

Merkmale von Figurenrede in narrativen Texten

–

Ein Vergleich zwischen deutschen und englischen Romanen und Kurzgeschichten

**Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde der
Philosophischen Fakultät II
der Julius-Maximilians-Universität Würzburg**

Vorgelegt von

**Alexandra Bloß
aus Dottenheim**

**Syracuse, NY (USA)
2005**

Erstgutachter: Prof. Dr. Dr. hc. mult. Norbert Richard Wolf

Zweitgutachter: Prof. Dr. Ernst Burgschmidt

Tag der mündlichen Prüfung: 22. November 2005

Inhaltsverzeichnis

0. EINLEITUNG.....	6
0.1. ZIEL DER UNTERSUCHUNG UND VORGEHEN.....	6
0.2. DAS KORPUS.....	13
0.3. ANMERKUNGEN ZUR KENNZEICHNUNG IM TEXT.....	16
1. VORÜBERLEGUNGEN.....	18
1.1. GESCHRIEBENE UND GESPROCHENE SPRACHE.....	18
1.2. DIE BESONDERE KOMMUNIKATIONSSITUATION IN NARRATIVEN TEXTEN.....	22
1.3. DIALOG UND MONOLOG.....	28
2. GRAFISCHE KENNZEICHNUNG VON FIGURENREDE.....	34
3. VERHÄLTNIS ZWISCHEN FIGURENREDE UND ERZÄHLTEXT.....	58
3.1. REDEEINLEITUNG UND REDEEINLEITENDE VERBEN.....	58
3.2. SYNTAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUR REDEEINLEITUNG.....	77
3.3. ANDERE INFORMATIONEN IN DER REDEEINLEITUNG.....	93
4. KENNZEICHEN INNERHALB DER FIGURENREDE	120
4.1. DIE VERWENDUNG VON MODUS, TEMPUS UND PERSONALPRONOMEN.....	120
4.2. LOKAL- UND TEMPORALDEIKTIKA.....	156
4.2.1. KURZER ÜBERBLICK ÜBER DIE GRUNDBEGRIFFE DER DEIXIS.....	156
4.2.2. LOKALDEIKTIKA.....	160
4.2.3. TEMPORALDEIKTIKA.....	180
4.2.4. ZUSAMMENFASSUNG.....	207
4.3. ELEMENTE GESPROCHENER SPRACHE IN DER FIGURENREDE	210
4.3.1. LEXIKALISCHE BESONDERHEITEN.....	212
4.3.2. PHONOLOGISCHE MERKMALE.....	255
4.3.3. SYNTAKTISCHE STRUKTUREN.....	271
4.3.4. ZUSAMMENFASSUNG DER MERKMALE GESPROCHENER SPRACHE..	287
5. BEZUG ZWISCHEN MEHREREN ÄUSSERUNGEN.....	294
6. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE.....	310
7. LITERATURVERZEICHNIS.....	316
LEBENS LAUF	323

0. Einleitung

0. Einleitung

0.1. Ziel der Untersuchung und Vorgehen

Meinen eigentlichen Ausführungen möchte ich zwei Beispiele voranstellen.

- a) Das Mädchen sagt: „Bitte.“ Sie stellt ihren Fuß in den Türspalt, Hunter drängt ihn mit beiden Händen zurück, sagt: „Frohe Ostern“, drückt die Tür zu. Das Mädchen, hinter der Tür, sagt noch einmal: „Bitte“, sagt: „Es tut mir leid. Ich weiß. Ich bin viel zu spät.“ Hunter hockt auf dem Boden und antwortet nicht. Er kann sie atmen hören. Er kann hören, wie sie die beiden kleinen Kartons aufhebt, den Deckel vom Schuhkarton öffnet, das Zeitungspapier vom Päckchen reißt. Sie sagt: „Oh.“ Die Tonbandhüllen klappern leise aneinander, sie sagt: „Lieber Himmel“, dann bricht sie in Tränen aus.¹
- b) Bredow ließ sich in seinem Büro in einen Sessel fallen. Er lachte. Er war plötzlich so aufgedreht, daß er in die Hände klatschte, rief: Kleine, bringen Sie uns doch einen Scotch und Eis. Er versuchte gar nicht, seine Erleichterung zu verbergen. Er sagte, wenn Carillo gemauert hätte, dann hätten wir den Laden dichtmachen können. Frau Klein kam und brachte Whisky. Cheers.
- Und was passiert mit dem feuchten Sand von heute morgen, wird der jetzt irgendwo anders verbaut?
- Das soll nicht unser Problem sein.
- Gern hätte Wagner Bredow gefragt, was tatsächlich ausgehandelt worden war. Aber Bredow hätte es von selbst sagen müssen.²

Die beiden Beispiele zeigen deutlich zwei Extreme, die im Rahmen der Figurenrede auftreten können. Im Beispiel a) lässt sich die Figurenrede an Hand von Doppelpunkten und Anführungszeichen deutlich vom restlichen Text trennen. Zudem deutet das *verbum dicendi* *sagen* auf Rede hin. Für den Leser ist es also relativ einfach, die Figurenrede zu erkennen. Ganz im Gegensatz zu Beispiel b). Hier ist die Figurenrede ohne direkt sichtbare grafische Kennzeichnung in den restlichen Text integriert. An Hand äußerer Merkmale lassen sich nur die Äußerungen „[...] rief: Kleine, bringen Sie uns doch einen Scotch und Eis.“ und „Er sagte, wenn ... dichtmachen können.“ durch die vorangestellte Redeeinleitung erkennen. Aber auch die übrigen Äußerungen werden vom Leser ohne größere Schwierigkeiten als solche erkannt. Es stellt sich nun die Frage, wie Figurenrede gekennzeichnet ist, damit der Leser sie auch ohne Kennzeichnung als Figurenrede erkennen kann. Diese Arbeit setzt sich deswegen zum

¹ Aus: Hermann, Judith (2000): *Sommerhaus, später*. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch. S. 136

² Aus: Timm, Uwe (2001): *Der Schlangenbaum*. 2. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. S. 147

Ziel, Merkmale von Figurenrede in narrativen Texten kontrastiv für das Deutsche und das Englische aufzuzeigen.

Mit dem Thema Figurenrede betritt man allerdings kein Neuland. In der Literaturwissenschaft sind Begriffe wie direkte Rede, indirekte Rede, erlebte Rede und innerer Monolog allgemein geläufig. Und auch die Linguistik hat sich mit diesem Thema beschäftigt. Betrachtet man die Forschungsliteratur der letzten 50 Jahre, fällt jedoch auf, dass vor allem Figurenrede im Drama in den Mittelpunkt gestellt wurde. Anne Bettens Ausführungen über das Drama Dürrenmatts³, der Aufsatz von Harald Burger und Peter v. Matt über Franz Xaver Kroetz⁴ und Aufsätze von Ernest W.B. Hess-Lüttich⁵ sind nur einige Beispiele dafür. Viele Aufsätze sind auch im Zuge von Forschungen zu gesprochener Sprache entstanden und ziehen Vergleiche zwischen gesprochener und geschriebener Sprache. Dazu gehören Aufsätze aus den Bänden *Dialoganalyse* und *Dialoganalyse II* von Edda Weigand und Franz Hundsnurscher⁶ wie beispielsweise Horst Kreyes „Intentionen in der Figurenrede literarischer Texte“⁷, Eckard Rolfs „Eine sprechakttheoretische Verallgemeinerung der Griceschen Konversationstheorie“⁸ oder Roland Harwegs „Formen der Einbettung der Dialogwiedergabe in Erzähltexten“.⁹ Auch Hess-Lüttichs Aufsätze „Gesprächsanalyse in der Literaturwissenschaft“ und „Gesprächsformen in der Literatur“¹⁰ bedienen sich der gleichen Betrachtungsweise. All diese Texte gehen von der Position der Gesprächsanalyse aus, um Figurenrede zu analysieren bzw. Prinzipien der Gesprächsanalyse auf die Literatur zu übertragen.

³ Betten, Anne (1980): „Der dramatische Dialog bei Friedrich Dürrenmatt im Vergleich mit spontan gesprochener Sprache“ in: Hess-Lüttich, Ernest, W.B. (Hrsg.): *Literatur und Konversation. Sprachsoziologie und Pragmatik in der Literaturwissenschaft*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. S. 205-236.

⁴ Burger, Harald / v.Matt, Peter (1974): „Dramatischer Dialog und Restringsiertes Sprechen. F.X. Kroetz in linguistischer und literaturwissenschaftlicher Sicht“ In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*. 2.1974. S. 269-298.

⁵ z.B. Hess-Lüttich, Ernest W.B. (1977): „Empirisierung literarischer Textanalyse. Zum Problem der Literarisierung gesprochener Sprache im Drama“ In: KLEIN, Wolfgang (Hrsg): *Methoden der Textanalyse*. Heidelberg: Quelle&Meyer. S. 61-72.

⁶ Weigand, Edda / Hundsnurscher, Franz (Hrsg.) (1986): *Dialoganalyse. Referate der 1. Arbeitstagung. Münster 1986*. Tübingen: Niemeyer. (=Linguistische Arbeiten; 176) und Weigand, Edda / Hundsnurscher, Franz (Hrsg.) (1989): *Dialoganalyse II. Referate der 2. Arbeitstagung. Bochum 1988. Band I*. Tübingen: Niemeyer. (=Linguistische Arbeiten; 230).

⁷ In: Weigand / Hundsnurscher (1989). S. 147-161.

⁸ In Weigand / Hundsnurscher (1986). S. 335-347.

⁹ In: Weigand / Hundsnurscher (1989): S. 43-58.

¹⁰ Hess-Lüttich, Ernest W.B. (2001a): „Gesprächsformen in der Literatur“ In: Brinker, Klaus u.a. (Hrsg) (2001b): *Text- und Gesprächslinguistik*. 2. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter. (=HSK Band 16.2). S. 1619-1632.

Hess-Lüttich, Ernest W.B. (2001b): „Gesprächsanalyse in der Literaturwissenschaft“ In: Brinker u.a. (2001b): S. 1640-1655.

Man kann feststellen, dass sich die Forschungsliteratur, die sich mit Figurenrede beschäftigt, meist auf einen Aspekt der Analyse beschränkt. Eine zusammenfassende Analyse, die Grammatik, Textlinguistik, Dialoganalyse und Literaturwissenschaft miteinander vereint und sich auf mehr als einen Autor oder ein Werk bezieht, gibt es nur selten. Im Rahmen des Dramas wäre hier die Arbeit *Dramatischer Dialog und Alltagsdialog im wissenschaftlichen Vergleich. Die Struktur der Rede bei den Dramatikerinnen Marieluise Fleisser („Fegefeuer in Ingolstadt“) und Else Lasker-Schüler („Die Wupper“)* von Ursula Roumois-Hasler¹¹ zu nennen. Für narrative Literatur liegt eine solche Arbeit, die sich zudem eines größeren Korpus bedient, nur in Ansätzen vor. Die Dissertationen von Andreas Müller¹² und Christine Breslauer¹³ bieten zwar einen Anfang, lassen aber einige Aspekte vermissen. Die Dissertation von Andreas Müller bezieht sich nur auf das Deutsche und versucht, die wichtigsten Kennzeichen für die Figurenrede aufzulisten. Allerdings bleibt dieser Versuch zu sehr an der Oberfläche, denn meist wird nicht einmal der Versuch einer Erklärung oder Verallgemeinerung unternommen. Seine Abhandlung berücksichtigt zudem weder den Vergleich mit gesprochener Sprache noch die Aussagen der Textlinguistik. Müllers Begriff von Figurenrede ist viel zu eng gefasst, da er nur Rede beachtet, die durch Anführungszeichen gekennzeichnet ist, wodurch bei ihm zum Einen viele Formen von Figurenrede als Erzähltext gewertet und zum Anderen besonders die interessanten Fälle überhaupt nicht beachtet werden. In Christine Breslausers Dissertation wird der Untersuchungsgegenstand weiter gefasst und auch grafisch nicht gekennzeichnete Äußerungen und Gedanken mit eingeschlossen. Sie geht vor allem auf den Unterschied zwischen deutscher und italienischer Literatur ein. Schon am Anfang betont sie, dass „[e]ine Darstellung der mündlichen Redewiedergabe [...] hinsichtlich der Notierung typischer Elemente der gesprochenen Sprache, die eine Redewiedergabe kennzeichnen können, einige Schwierigkeiten mit sich bringen“¹⁴ kann. Deshalb fehlt ein Vergleich mit gesprochener Sprache.

Dieser kurze Abriss der Forschung zeigt, dass das Thema Figurenrede in narrativen Texten noch nicht befriedigend behandelt wurde. An diesem Punkt will diese Arbeit ansetzen und versuchen, die vorhandenen Erkenntnisse zu erweitern. Neben Syntax, Lexik und Grammatik sollen auch Erkenntnisse der Textlinguistik und Dialoganalyse mit einfließen.

¹¹ Rumois-Hasler, Ursula (1982): *Dramatischer Dialog und Alltagsdialog im wissenschaftlichen Vergleich. Die Struktur der Rede bei den Dramatikerinnen Marieluise Fleisser („Fegefeuer in Ingolstadt“) und Else Lasker-Schüler („Die Wupper“)*. Bern: Lang.

¹² Müller, Andreas (1981): *Figurenrede. Grundzüge der Rededarstellung im Roman*. Diss. Göttingen.

¹³ Breslauer, Christine (1996): *Formen der Redewiedergabe im Deutschen und Italienischen*. Heidelberg: Groos. (= Bamberg, Univ.-Diss., 1995)

¹⁴ Breslauer, 1996: S. 1

Als Untersuchungsgegenstand sind narrative Texte nicht nur wegen der geringen Menge an Forschungsliteratur interessant. Sie bieten zudem eine vielversprechende Ausgangsbasis: wie im Drama steht der Erzähler als Schöpfer des Textes im Hintergrund. Zusätzlich existiert aber auch eine Erzählerfigur, die im Text auch dann vorhanden ist, wenn sie dem Leser nicht bewusst ist. Durch den Erzähler bieten sich zusätzliche Wege an, die im Drama nicht möglich sind, die für Gespräche nötigen Informationen über Situationsdeixis, Mimik und Hintergrundwissen zu übermitteln, damit der Leser das Gespräch versteht und sich als unmittelbarer Beobachter fühlen kann. Wie dies geschieht wird ebenfalls Teil der Untersuchung in dieser Arbeit sein. Die Figurenrede bietet dem Autor die Möglichkeit, aus einer vermittelten Erzählsituation auszubrechen. Gabriele Kalmbach schreibt:

Leser und Autor belauschen unbemerkt die redenden Personen. Der Dialog ist die idealste Darstellungsform, weil die Person des Verfassers verschwindet („the author is annihilated“), und mit ihm jede Rhetorik, nur die Sache selbst kommt zur Sprache.¹⁵

Funktion von Figurenrede ist es also, dem Leser ein unvermitteltes Bild des Geschehens zu geben. Je mehr Figurenrede verwendet wird, desto mehr treten Autor und Erzähler in den Hintergrund und desto mehr hat der Leser das Gefühl, direkt am Geschehen beteiligt zu sein.

Seit Beginn der Arbeit wurde die Bedeutung des Begriffs ‚Figurenrede‘ stillschweigend vorausgesetzt. Vor Beginn der eigentlichen Untersuchung ist es angebracht, den Begriff genauer zu beleuchten. Der Klärungsbedarf entsteht dadurch, dass in den verschiedenen Arbeiten unterschiedliche Begriffe mit oft unterschiedlicher Bedeutung und unterschiedlichem Umfang verwendet werden, am häufigsten die Begriffe ‚Figurenrede‘ oder ‚literarischer Dialog‘. Die Entscheidung, in dieser Arbeit den Begriff ‚Figurenrede‘ zu verwenden, basiert auf der Eindeutigkeit des Begriffs. Er macht deutlich, dass es sich um eine Äußerung einer fiktiven Figur handelt. ‚Literarischer Dialog‘ dagegen kann mehrdeutig verstanden werden, nicht nur als Dialog zwischen den Figuren, sondern auch als Dialog über Literatur im Allgemeinen. Zudem verführt der Begriff dazu, zu glauben, dass es sich bei Figurenrede immer um ein Gespräch zwischen zwei oder mehr Figuren handelt. Dass dies nicht unbedingt so ist, wird sich später zeigen. Um diese Mehrdeutigkeiten zu vermeiden, erscheint der Begriff ‚Figurenrede‘ geeigneter.

Neben dem Begriff selbst muss noch sein Inhalt geklärt werden. Andreas Müller definiert den Begriff folgendermaßen:

Figurenrede ist nur, was als wörtliches ‚Zitat‘ der Rede einer Romanfigur ausgewiesen ist. Außerdem wird der Begriff der Figurenrede auf die Darstellung dialogischer Rede

¹⁵ Kalmbach, Gabriele (1996): *Der Dialog im Spannungsfeld von Schriftlichkeit und Mündlichkeit*. Tübingen: Niemeyer. S. 54

beschränkt, also nur auf Äußerungen angewendet, bei denen in der dargestellten Rede mindestens zwei Kommunikationspartner vorhanden sind.¹⁶

Ähnlich sieht auch Anne Betten die Figurenrede, weist aber gleichzeitig auf die unterschiedliche Deutung des Begriffs hin.¹⁷ Die von Müller und Betten vertretene Auffassung des Begriffs ist eindeutig zu eng gefasst. Wie im Beispiel b) gezeigt, ist Figurenrede nicht immer deutlich gekennzeichnet, trotzdem aber als Figurenrede erkennbar. Auch handelt es sich nicht immer nur um konkrete, wirklich realisierte Äußerungen einer Figur, sondern auch um gedachte Äußerungen. Christine Breslauer formuliert ihre Sicht von Figurenrede – bei ihr ‚Redewiedergabe‘ – wesentlich weiter:

Demnach bedeutet ‚Redewiedergabe‘ das Wiedergeben von tatsächlichen, zukünftigen oder fiktiven Äußerungen, Gedanken und Wahrnehmungen eines ursprünglichen Sprechers zu einer Originalsprechzeit durch einen referierenden Sprecher in dessen Sprechzeit (=Wiedergabezeit); der referierende und der ursprüngliche Sprecher können auch identisch sein.¹⁸

Ich möchte mich dieser Definition anschließen, einige Punkte aber noch hervorheben und hinzufügen. Figurenrede umfasst demnach nicht nur eindeutig grafisch gekennzeichnete Äußerungen von Figuren, sondern auch Äußerungen ohne jegliche grafische Unterscheidung vom Erzähltext. Dass der Begriff ‚Äußerung‘ irreführend ist, wird aus Christine Breslausers Definition deutlich. Figurenrede umfasst verwirklichte wie nicht verwirklichte Rede, d.h. gesprochene oder gedachte Rede. Ein Sonderfall von Figurenrede liegt dann vor, wenn Äußerungen von Figuren schriftlich wie beispielsweise in einem Brief gemacht werden. Bei Breslauer umfasst der Begriff der Redewiedergabe auch solche Formen, in denen vom Erzähler nur berichtet wird, dass eine Figur spricht, der eigentliche Inhalt der Aussage aber nicht wiedergegeben wird. Diese Formen werden in dieser Arbeit nicht beachtet.¹⁹

Nachdem die Bedeutung des Begriffs ‚Figurenrede‘ für diese Arbeit definiert worden ist, fehlt noch der Blick auf den die Figurenrede umgebenden Text. Von den verschiedenen Autoren wird er unterschiedlich bezeichnet und die Benennungen reichen von ‚Erzähltext‘ zu ‚Erzählerbericht‘ und ‚Nebentext‘. Die Bezeichnung ‚Nebentext‘ ist allerdings vom Drama her schon zu stark gebunden. Der Begriff verdeckt außerdem den Stellenwert, der dem Text in narrativen Texten zukommt. Der die Figurenrede umgebende Text enthält weit mehr als reine Regieanweisungen, nämlich Einsichten in die Figuren, Beschreibungen der Landschaft,

¹⁶ Müller, 1981: S. 2

¹⁷ s. Betten, Anne (1994): „Analyse literarischer Dialoge“ In: Fritz, Gerd / Hundsnurscher, Franz (Hrsg.) (1994): *Handbuch der Dialoganalyse*. Tübingen: Niemeyer. S. 519

¹⁸ Breslauer, 1996: S. 21

¹⁹ Die Autorin ist sich im Klaren, dass es durch Grenzfälle zu Problemen bei der Einordnung kommen kann. Das Feld der so genannten Redeerwähnungen ist aber so weitläufig, dass sie aus Platzgründen aus dieser Arbeit ausgeschlossen werden.

der Situation, der Personen, Erkenntnisse des Erzählers und Kommentare. Auch der Begriff ‚Erzählerbericht‘ bereitet Probleme, da nicht in jedem narrativen Text eine offensichtliche Erzählerfigur zu erkennen ist und die Bezeichnung ‚Bericht‘ einen falschen Eindruck vermittelt. Um den die Figurenrede umgebenden Text relativ neutral zu beschreiben, wird hier die Bezeichnung ‚Erzähltext‘ verwendet. Die Bezeichnung wird als wertneutral und relativ widerspruchsfrei gesehen und bezeichnet alle Textstellen, die nicht Figurenrede sind.

Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über das weitere Vorgehen in dieser Arbeit gegeben werden. Wie oben schon kurz angesprochen, eröffnet das Thema Figurenrede einige interessante Fragen, die bis jetzt nicht erschöpfend untersucht wurden. Die Arbeiten, die zum Thema vorliegen, haben meist das Drama zur Grundlage, das bis auf Regieanweisungen nur aus Rede besteht. Meist wird das Problem nur aus einer Blickrichtung beleuchtet und Teilaspekte genau erörtert, während anderes unerwähnt bleibt. Hier soll nun versucht werden, dem Thema durch eine andere Herangehensweise neue Aspekte hinzuzufügen. Die verschiedenen Teilaspekte, die in der Literatur zum Thema angesprochen werden, sollen zusammengeführt werden. So soll anhand von Grammatik als auch Gesprächsanalyse und Textlinguistik untersucht werden, welche Merkmale die einzelnen Redetypen bestimmen. Der kontrastive Vergleich mit dem Englischen und vor allem mit den jeweiligen Übersetzungen soll helfen, die für das Deutsche gewonnenen Erkenntnisse zu festigen und zu erweitern.

Im ersten Kapitel werden in einem kurzen Überblick die Grundlagen für die Untersuchung von Figurenrede gelegt. Da es sich bei Figurenrede um gesprochene Sprache handelt, die schriftlich fixiert ist, müssen zuerst die Charakteristika von gesprochener und geschriebener Sprache genauer beleuchtet werden, um die Besonderheiten herauszufinden, die sich dadurch ergeben. Desweiteren müssen die für die Figurenrede wichtigen Begriffe ‚Dialog‘ und ‚Monolog‘ definiert werden. Auch die besondere Kommunikationssituation in narrativer Literatur, die Existenz von Autor und Erzähler, bedarf einer kurzen Betrachtung. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der grafischen Kennzeichnung von Figurenrede innerhalb des Textganzen. Die deutschen Texte werden mit ihren englischsprachigen Gegenstücken hinsichtlich der grafischen Kennzeichnung der Figurenrede verglichen und es wird versucht, die Figurenrede an Hand der gefundenen Merkmale zu gruppieren. In den folgenden Kapiteln werden Merkmale der Figurenrede im Deutschen und Englischen an Hand der Texte des Korpus herausgearbeitet. Von Anfang an stellt sich die Frage, wie am besten an die Untersuchung herangegangen werden sollte, um möglichst viele Aspekte der Figurenrede zu beachten. Pfister überlegt Folgendes zur Untersuchung der Rede im Drama:

Für die syntaktische Analyse einer dialogischen Replik ergeben sich drei Analyseperspektiven: 1) die Relationierung der einzelnen Teile der Replik selbst, 2) die Relationierung der Replik mit den vorausgehenden Repliken derselben Figur und 3) die Relationierung der Replik mit den vorausgehenden Repliken anderer Figuren.²⁰

In Anlehnung an die Überlegungen Pfisters wird auch die Untersuchung der narrativen Texte in die Analyse des Zusammenhangs zwischen der Figurenrede und dem Erzähltext, die Analyse von Merkmalen innerhalb einzelner Äußerungen und die Analyse der Relationen zwischen Äußerungen unterteilt. Damit kann erreicht werden, dass die unterschiedlichsten Aspekte der Figurenrede ins Blickfeld rücken. Das dritte Kapitel beschäftigt sich deshalb mit dem Zusammenhang zwischen Figurenrede und Erzähltext. Betrachtet werden zum Einen die redееinleitenden Verben. Zum Anderen wird untersucht werden, welche zusätzliche Informationen zur Gesprächssituation in der Redeeinleitung enthalten sind. Im vierten Kapitel stehen die Kennzeichen innerhalb einer Äußerung im Mittelpunkt. Beim Betrachten der einzelnen Äußerungen treten sowohl grammatische Aspekte wie kennzeichnende Modus- oder Tempusformen in den Vordergrund als auch die Lokal- und Temporaldeiktika und die Realisierung von Elementen des Gesprochensprachlichen.

Im fünften Kapitel werden einige Mittel beschrieben, die den Bezug zwischen Äußerungen herstellen. Im Mittelpunkt stehen ausdrucksseitig auffällige Phänomene. In einem abschließenden Kapitel werden die in den Texten gefundenen Kennzeichen von Figurenrede zusammengefasst.

²⁰ Pfister, Manfred (2001): *Das Drama. Theorie und Analyse*. 11. Aufl. München: Fink. S. 204; Anmerkung: Er bezieht ‚syntaktisch‘ allerdings nicht nur auf Syntax, sondern sieht den Begriff als Gegensatz zu ‚semantisch‘ und ‚pragmatisch‘ (s. Pfister, 2001: 404)

0.2. Das Korpus

Um die verschiedensten Formen von Figurenrede illustrieren zu können, liegt der Arbeit ein Korpus zu Grunde, das aus deutschen und englischen Texten besteht. Die deutschen Texte sind Christoph Ransmayrs Roman *Morbus Kitahara*²¹ (ersch. 1995), Uwe Timms Roman *Der Schlangenbaum*²² (ersch. 1986) und Judith Hermanns Sammlung von Erzählungen *Sommerhaus, später*²³ (ersch. 1998). Zu den englischen Texten gehören Paul Austers Roman *Timbuktu*²⁴ (ersch. 1999), und Kurzgeschichten von T.C. Boyle²⁵ (auf Deutsch erschienen 2001 als *Der Fliegenmensch und andere Stories*). Zusätzlich liegen zu den einzelnen Werken die jeweiligen Übersetzungen ins Deutsche bzw. Englische vor.

Der Auswahl der Texte liegen mehrere Kriterien zu Grunde. Es wurde der Versuch unternommen, Werke zu finden, die aus der jüngeren Literatur stammen – im konkreten Fall also nicht älter als 30 Jahre sind. Grund dafür war das Vorhaben, eine synchrone Untersuchung an relativ neuen Texten durchzuführen, was eine vergleichbare Sprachgrundlage fordert, ohne durch zeitliche Besonderheiten – sowohl sprachlich als auch von Seiten der Literaturauffassung und des Alltagswissens – beeinflusst zu sein. Das Korpus sollte sowohl kürzere als auch längere Texte enthalten, also sowohl Romane wie auch Kurzgeschichten, um die Ergebnisse auf mehrere Darstellungsformen ausdehnen zu können. Es sollte außerdem ein Korpus sein, das aus Werken von mehreren Autoren besteht. Wird nur ein Autor untersucht, lassen sich schwer verallgemeinerbare Aussagen treffen, da es sich um Besonderheiten eines Autors handeln kann. Findet man dagegen ein Kennzeichen bei mehreren Autoren belegt, lässt sich die Übertragung auf andere Texte leichter rechtfertigen. Die Texte wurden zudem danach ausgewählt, ob sie verschiedene Erzählperspektiven und Zeitperspektiven widerspiegeln. Auch die Autoren wurden nach verschiedenen Kriterien

²¹ Deutsche Ausgabe: Ransmayr, Christoph (2001): *Morbus Kitahara*. 3. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch.

Englische Ausgabe: Ransmayr, Christoph (1998): *Dog King*. New York: Vintage Books.

²² Deutsche Ausgabe: Timm, Uwe (2001): *Der Schlangenbaum*. 2. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Englische Ausgabe: Timm, Uwe (1990): *The Snake Tree*. New York: New Directions Books.

²³ Deutsche Ausgabe: Hermann, Judith (2000): *Sommerhaus, später*. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch.

Englische Ausgabe: Hermann, Judith (2003): *Summerhouse, later*. New York: Harper Collins Publishers.

²⁴ Deutsche Ausgabe: Auster, Paul (2001): *Timbuktu*. 3. Aufl. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.

Englische Ausgabe: Auster, Paul (2000): *Timbuktu*. New York: Picador.

²⁵ Deutsche Ausgabe: Boyle, T.C. (2001): *Der Fliegenmensch und andere Stories*. 2. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Englische Ausgabe: Boyle, T.C. (1998): *Stories. The collected stories of T. Coraghessan Boyle*. New York: Penguin Putnam.

gewählt. Die Auswahl sollte ein relativ weitgefächertes Spektrum darstellen. Deshalb wurde es als Vorteil angesehen, dass die Autoren unterschiedlich alt sind und ihre Werke aus unterschiedlichen Stadien ihres künstlerischen Schaffens stammen, da somit der literarische Hintergrund, der das Schreiben mitbeeinflusst, unterschiedlich ist. Eine Schwierigkeit bei der Wahl der Autoren und Werke ergab sich durch die Vorgabe, dass Bücher sowohl deutsch als auch englisch vorliegen sollten. Für die englischen Bücher entsprechende deutsche Übersetzungen zu finden hat sich nicht als Problem herausgestellt, während große Teile, vor allem der neueren deutschen Literatur, nicht oder noch nicht ins Englische übersetzt worden sind. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die Autoren und ihre Werke gegeben werden.

Christoph Ransmayrs Roman *Morbus Kitahara* ist der dritte Roman des 1954 geborenen Österreichers. Die hier verwendete englische Ausgabe *The Dog King* wurde von John E. Woods übersetzt. Ein auktorialer Erzähler, der Innensicht in verschiedene Figuren des Romans hat, erzählt die Geschehnisse. Im Hinblick auf die Figurenrede ist der Roman unter anderem deswegen interessant, weil Rede unterschiedlich grafisch markiert ist – von Anführungszeichen über Kursivierungen bis hin zu fehlender grafischer Kennzeichnung.

Der Roman *Der Schlangenbaum* des 1940 in Hamburg geborenen Uwe Timm berichtet die Ereignisse aus der Sicht eines personalen Erzählers, der die Position der Hauptfigur Wagner einnimmt. Durch die Mischung von Gegenwart und gedanklichen Rückblenden zusammen mit dem Fehlen einer grafischen Kennzeichnung von Figurenrede bietet der Roman viel Untersuchungsmaterial. Übersetzt wurde der Roman als *The Snake Tree* von Peter Tegel.

Sommerhaus, später ist Judith Hermanns Erstlingswerk. Sie wurde 1970 in Berlin geboren und besuchte die Journalistenschule in New York.²⁶ Die gesammelten Geschichten sind aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt. Von den neun Erzählungen sind vier aus der Ich-Perspektive und im Präteritum erzählt²⁷. Die anderen Kurzgeschichten des Bandes haben Dritte-Person-Erzähler, die das Geschehen durch die Augen einer Figur beobachten. Der Band erschien im Englischen als *Summerhouse, later*, übersetzt von Margot Bettauer Dembo.

Paul Auster, der 1947 in Newark, New Jersey geboren wurde, schreibt sowohl erzählende Literatur als auch Drehbücher. *Timbuktu* ist Austers vorletzter Roman und erschien 1999. Das Geschehen wird von einem Er-Erzähler aus der Sicht des Hundes Mr. Bones geschildert.

²⁶ Informationen aus: <http://www.mtholyoke.edu/courses/dvanhand/germ211/brecht.html>. 10.3.2002.

²⁷ Einzige Ausnahme bildet „Bali-Frau“. Die Erzählung hat einen einleitenden und einen abschließenden Absatz im Präsens.

Auch hier verspricht die Erzählperspektive interessante Ansatzpunkte für die Analyse. Der Roman wurde von Peter Torberg ins Deutsche übersetzt.

Der zweite englischsprachige Autor, Thomas Coraghessan Boyle, ist ebenfalls Amerikaner und 1948 in Peekskill, NY geboren. Er wird als „ein Meisterschwimmer der Kurzgeschichte“²⁸ bezeichnet und zählt zu den wichtigsten amerikanischen Erzählern. Die Kurzgeschichtensammlung *Der Fliegenmensch und andere Stories* enthält sechs Kurzgeschichten, die aus verschiedenen Schaffensperioden des Autors stammen. Da die Sammlung in Deutschland zusammengestellt wurde und in dieser Zusammenstellung nie auf Englisch erschien, stammen die Übersetzungen von verschiedenen Übersetzern. Die älteste in der Sammlung enthaltene Geschichte ist „Der Polarforscher“ („The Arctic Explorer“) von 1973, die jüngste „Ende der Nahrungskette“ („Top of the Food Chain“) von 1992. Die Erzählsituationen der einzelnen Kurzgeschichten sind sehr unterschiedlich. Bei „Der Fliegenmensch“ („The Human Fly“) und „Greasy Lake“ („Greasy Lake“) handelt es sich jeweils um Ich-Erzählungen. „Großwildjagd“ („Big Game“) wird von einem auktorialen Erzähler erzählt, der Innensicht in sowohl Bernard Puff als auch Mike Bender hat. Besonderheiten zeigen die drei weiteren Erzählungen. Bei „Ende der Nahrungskette“ („Top of the Food Chain“) handelt es sich um eine Erzählung, die an ein Telefongespräch erinnert, bei dem man nur die eine Seite mithören kann. Was die Person am anderen Ende sagt, bleibt unklar. „Der Polarforscher“ („The Arctic Explorer“) verbindet einzelne Teilabschnitte eines auktorialen Erzählers, der verschiedene Perspektiven einnimmt, mit Logbucheinträgen des Kapitäns. „Ein Herz und eine Seele“ („Heart of a Champion“) schließlich macht die Ich-Erzählung durch ein inklusives *wir* zur Wir-Erzählung und schließt den Leser bei der Beobachtung des Geschehens mit ein.

²⁸ aus: U4 der deutschen Taschenbuchausgabe

0.3. Anmerkungen zur Kennzeichnung im Text

Am Ende der Einleitung müssen noch kurz einige Anmerkungen zur Kennzeichnung der Textbelege folgen. Im Gegensatz zum weitläufigen Gebrauch, Textbelege als Objektsprache kursiv zu setzen, wird in dieser Arbeit davon Abstand gehalten, da Kursivierung in den verwendeten Texten als grafische Kennzeichnung von Figurenrede verwendet wird. Die Unterscheidung von ursprünglich kursiven Redeabschnitten und Redeabschnitten, die durch die Kennzeichnung der Objektsprache kursiv gesetzt sind, wäre zu verwirrend. Textbelege aus den Primärwerken werden deshalb durch doppelte Anführungszeichen innerhalb des Textes, bzw. bei längeren Textstücken durch Absetzung vom Text gekennzeichnet. Die enthaltenen Kursivierungen sind – wenn nicht anders gekennzeichnet – den zu Grunde liegenden Texten entnommen. Besprochene Kennzeichen von Figurenrede werden innerhalb der Beispiele meist fett hervorgehoben. Abgesehen von den Textbelegen wird aber zwischen Objekt- und Metasprache unterschieden.

1. Vorüberlegungen

1. Vorüberlegungen

1.1. Geschriebene und gesprochene Sprache

Figurenrede bietet die interessante Konstellation, dass zwar Figuren miteinander kommunizieren, das Gespräch aber fiktiv ist und innerhalb eines schriftlich fixierten Mediums erfolgt. Um Figurenrede besser einordnen zu können, müssen die Merkmale von geschriebener und gesprochener Sprache erörtert und verglichen werden. Dies soll in diesem Kapitel geschehen.

Dass sich Figurenrede nicht einfach in das Schema von geschriebener und gesprochener Sprache einordnen lässt, macht ein Blick auf die Definitionen deutlich. Gerd Schank und Gisela Schoenthal beispielsweise sehen gesprochene Sprache unter folgenden Aspekten:

Gesprochene Sprache wird hier definiert als: frei formuliertes, spontanes Sprechen aus nicht gestellten, natürlichen Kommunikationssituationen, Sprache also im Sinne von Sprachverwendung, nicht von Sprachsystem.²⁹

Probleme bereitet vor allem die Festlegung von gesprochener Sprache als „frei formuliertes, spontanes Sprechen“ und als „nicht gestellte, natürliche Kommunikationssituationen“, da Figurenrede in einem fiktiven, gestellten Rahmen vorkommt. Schank und Schoenthal schließen zudem ausdrücklich „simulierte, fiktive und rezitierte ‚gesprochene‘ Sprache“ aus ihrer Definition aus.³⁰ Figurenrede wäre also nach dieser Definition kein Teil gesprochener Sprache. Peter Koch und Wulf Österreicher stellen gesprochene Sprache geschriebener Sprache gegenüber:

In der gesprochenen Sprache befinden sich die Partner in einer face-to-face-Interaktion (physische Nähe und gemeinsames Handeln) und/oder kommunizieren über Elemente des situativen Kontexts oder setzen sie als selbstverständlich voraus; oft ist viel gemeinsames Wissen vorhanden. In der geschriebenen Sprache erscheint der Rezipient, meist sogar eine Vielzahl von Rezipienten, weniger als personales Gegenüber, denn als anonyme Instanz; die Kommunikation hat öffentlichen Charakter; Elemente des situativen und soziokulturellen Kontexts müssen weitestgehend versprachlicht werden; dadurch erhält der sprachliche Kontext größere Bedeutung.³¹

²⁹ Schank, Gerd / Schoenthal, Gisela (1976): *Gesprochene Sprache. Eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden*. Tübingen: Niemeyer. S. 7

³⁰ Schank/Schoenthal, 1976: S. 7

³¹ Koch, Peter / Österreicher, Wolfgang (1985): „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte.“ In: *Romanistisches Jahrbuch*. Bd. 36. S. 20

An Hand der Definition wird deutlich, dass sich bei der Figurenrede Merkmale der geschriebenen und der gesprochenen Sprache überschneiden. Johannes Schwitalla fügt den oben genannten Kriterien für gesprochene und geschriebene Sprache in einer Übersicht aus seinem Aufsatz „Gesprochene Sprache – dialogisch gesehen“ noch einige Merkmale hinzu:³²

gesprochene Sprache	geschriebene Sprache
<i>a) gesellschaftliche, kommunikative Bedingungen:</i>	
Komm. face-to-face, d.h. raum-zeitl. Kopräsenz; weitere Komm.-kanäle: Prosodie, Mimik, Gestik, Proxemik der Adressat ist meist bekannt normalerweise dialogisch; Intervention anderer Sprecher größere Variabilität der sprachl. Formen auf allen Ebenen der Sprache	zeitl. und räuml. Trennung von Produzent und Rezipient; andere parallele Komm.- ebenen: Handschrift, Drucktypen etc. der Adressat ist oft unbekannt normalerweise monologisch; Rezipientenverhalten wird vorweggenommen stärker kodifiziert und gesamtgesellschaftlich gültig
<i>b) Produktion und Rezeption:</i>	
Zeitdruck beim Sprechen, große Schnelligkeit der Produktion Korrekturvorgänge bleiben nicht verborgen; die Genese der Produktion hinterlässt Spuren Übertragung durch Schallwellen, deshalb ist das Gesprochene flüchtig einmaliges Hören, kürzere Gedächtnisspanne größere Kontexteinbindung, deshalb größerer Bereich der impliziten, situationsverweisenden Mitteilung	größere Planbarkeit über weitere Textstrecken Korrekturen können mehrmals wiederholt und ihre Spuren gelöscht werden; der Text ist dann ‚fertig‘ sichtbare Materialisierung auf einer dauerhaften Unterlage Lesen; potentiell wiederholtes Lesen, größere Gedächtnisspanne größerer Zwang zur Explizitheit

Aus Sicht der Figuren handelt es sich um eine Gesprächssituation, in der die Gesprächspartner anwesend sind. Die Kommunikation erfolgt meist dialogisch. Auch die in Punkt b) genannten Merkmale zu Produktion und Rezeption gesprochener Sprache sind für die Figurenrede denkbar. Gleichzeitig aber befindet sich der Leser nicht in der Kommunikationssituation, was vermuten lässt, dass die Figurenrede expliziter ist als ein reguläres Gespräch. Korrekturen und Wiederholungen können durch die Überarbeitung durch den Autor vermieden werden. In wie fern diese Punkte Einfluss auf die Darstellung von Figurenrede haben, wird in späteren Kapiteln genauer erläutert werden. Angemerkt werden muss aber, dass dies vor allem auf die Darstellung von ‚wirklich geäußert‘ Figurenrede (soweit man dies in Bezug auf Figurenrede sagen kann) zutrifft. Denkt man an die Definition von Figurenrede aus dem Einleitungskapitel zurück, fallen gedachte und nur hypothetisch geäußerte Figurenrede aus diesem Schema heraus. Die Äußerungen sind gerade in diesen

³² Schwitalla, Johannes (1994): „Gesprochene Sprache – dialogisch gesehen.“ In: Fritz / Hundsnurscher, 1994: S. 18f.

Fällen nicht dialogisch und eine Kommunikation mit einer anderen Figur findet nicht statt. Deutlich wird dies auch an Textstücken, in denen ein Gespräch zwischen Figuren nur in Teilen wiedergegeben wird. Oft wird nur die Äußerung einer Figur zitiert und über Äußerungen anderer Figuren wird im Erzähltext berichtet. Ähnliches gilt auch für indirekt wiedergegebene Figurenrede. Hier übernimmt der Erzähler die Aufgabe, dem Leser über eine Kommunikation zu berichten. Die eigentliche Kommunikation findet also nicht zwischen den Figuren, sondern zwischen dem Erzähler und dem Leser statt.

Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass bei Figurenrede unterschieden werden muss, ob die Äußerung aus der Warte des Lesers betrachtet werden soll oder als Darstellung des Dialogs zwischen Figuren. Im Textzusammenhang handelt es sich bei Figurenrede ohne Zweifel um geschriebene Sprache. Der Text ist schriftlich fixiert, also unbegrenzt wiederholbar. Die Äußerungen sind weder spontan noch aus einer bestimmten Situation heraus entstanden. Im Gegenteil. Der Autor plant die Äußerungen sehr wohl und fügt sie in das Gesamtschema des Textes ein. Während gesprochene Sprache nicht korrigiert werden kann, korrigiert der Autor die Äußerungen so lange, bis sie in das von ihm erwartete Schema passen. Betrachtet man Figurenrede aber für sich, also als Rede, nicht als Teil des Gesamttextes, muss die Aussage relativiert werden. In der Figurenrede können sehr wohl gesprochensprachliche Elemente vorkommen. Figurenrede ist nicht an einen anonymen Gesprächspartner, sondern an andere Figuren des Textes gerichtet, die als Kommunikationspartner herangezogen werden.

Der Leser muss sich aber auf diese besondere Kommunikationssituation einlassen. Reinhold Zimmer schreibt dazu:

Doch zu dieser, von einem Autor planvoll eingesetzten Darstellungsform gehört eben auch die Fiktion, daß es sich dabei um die Wiedergabe von Gesprächen der Personen eines Dramas handelt.³³

Paul Goetsch nennt dies ‚fingierte Mündlichkeit.‘

Mündlichkeit in geschriebenen Texten ist nie mehr sie selbst, sondern stets fingiert und damit eine Komponente des Schreibstils und oft auch der bewußten Schreibstrategie des jeweiligen Autors. Das heißt aber, die fingierte Mündlichkeit läßt sich nicht allein nach Kriterien beschreiben und beurteilen, die für mündliche Kommunikationssituationen in einer modernen Gesellschaft gelten oder auf eine reine oral culture zutreffen mögen; vielmehr muß auch ihr Bezug zur Schriftlichkeit gesehen und ihr Stellenwert als Bestandteil des geschriebenen Textes gewürdigt werden.³⁴

³³ Zimmer, Reinhold (1982): *Dramatischer Dialog und außersprachlicher Kontext. Dialogformen in deutschen Dramen des 17. bis 20. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. S. 22

³⁴ Goetsch, Paul (1985): „Fingierte Mündlichkeit in der Erzählkunst entwickelter Schriftkulturen.“ In: *Poetica* 17. S. 202

Da die Einordnung von Figurenrede in das doch recht starre Schema von geschriebener und gesprochener Sprache Schwierigkeiten bereitet, soll hier noch kurz auf das Schema der Nähe und Distanz von Peter Koch und Wulf Österreicher hingewiesen werden. Ihr Schema lässt mehr Spielraum, denn

[b]ei genauerer Betrachtung dieser doppelten Unterscheidung stellt sich heraus, daß das Verhältnis von phonischem und graphischem Kode im Sinne einer strikten Dichotomie zu verstehen ist, während die Polarität von ‚gesprochen‘ und ‚geschrieben‘ für ein Kontinuum von Konzeptionsmöglichkeiten mit zahlreichen Abstufungen steht.³⁵

Für Koch und Österreicher ergeben sich dadurch verschiedene Kommunikationsbedingungen, die auf dem Prinzip der Kooperation basieren. Geschriebene und gesprochene Sprache bilden die äußeren Enden des Kontinuums. Auch für die Figurenrede böte sich ein solches Kontinuum statt einer starren Einteilung an. Die verschiedenen Formen der Figurenrede könnten nach ihren Merkmalen näher an die gesprochene oder an die geschriebene Sprache eingeordnet werden. Der Einfluss des Erzählers auf die Figurenrede lässt sich ebenfalls durch das Schema der beiden Autoren darstellen. In dem Schema der Nähe und Distanz bilden geschriebene und gesprochene Sprache die beiden äußeren Enden eines Kontinuums. Die Verbindung von Merkmalen gesprochener und geschriebener Sprache wird im Verlauf dieser Arbeit noch häufiger eine Rolle spielen, beispielsweise im Abschnitt über die gesprochensprachlichen Merkmale der Figurenrede.

³⁵ Koch/Österreicher, 1985: S. 17

1.2. Die besondere Kommunikationssituation in narrativen Texten

Wie schon einige Male in dieser Arbeit angedeutet wurde, ergibt sich die Besonderheit der Figurenrede aus der Existenz zweier Ebenen, die sich (teilweise fast unsichtbar) über der eigentlichen Gesprächsebene befinden. Der Text kann somit in drei Ebenen eingeteilt werden. Die unterste Ebene bilden die Figuren des Textes. Darüber befindet sich die Ebene des Erzählers. Die Funktion des Erzählers bestimmt, wie stark die beiden Ebenen zusammenarbeiten. Über diesen beiden Ebenen befindet sich die Ebene des Autors. Während sich die Figuren und der Erzähler auf der Ebene des Textes befinden, ist die Ebene des Autors außerhalb des Textgeschehens anzusetzen. Der Vollständigkeit halber muss parallel zum Autor eine weitere Ebene angesetzt werden, die sich ebenfalls außerhalb des Textes befindet: die des Lesers. Während sich die drei vorher genannten Ebenen mehr oder weniger am Text festmachen lassen, ist die Ebene des Lesers vom Text unabhängig. Der Autor und der Leser befinden sich in einer Kommunikationssituation. Geschriebene Texte haben anonyme Adressaten und der Autor richtet seine Kommunikation nicht an einen bestimmten Leser, sondern an eine Leserschaft, für die er bestimmte Kriterien erwartet. Wolfgang Iser verwendet dafür den Begriff ‚impliziter Leser‘. Er beschreibt diesen Lesertyp folgendermaßen:

Daher bezeichnet das Konzept des impliziten Lesers eine Textstruktur, durch die der Empfänger immer schon vorgedacht ist, und die Besetzung dieser Hohlform läßt sich auch dort nicht verhindern, wo sich Texte durch ihre Leserfiktion erklärmaßen um einen Empfänger nicht zu kümmern scheinen oder gar ihr mögliches Publikum durch die verwendeten Strategien auszuschließen trachten.³⁶

Der Autor stellt im Text aber ebenfalls selbst eine Idealform dar, nach Wayne C. Booth das Konzept des ‚implied author‘³⁷ – des impliziten Autors. Eine Diskrepanz zwischen realem und implizitem Autor entsteht durch das Bild, das der Autor von sich selbst in seinem Werk entwirft: „As he writes, he creates not simply an ideal version of ‚himself‘ that is different from the implied authors we meet in other men’s works. To some novelists it has seemed, indeed, that they were discovering or creating themselves as they wrote.“³⁸ Der implizite Autor prägt das Geschehen im Text grundlegend, denn er wählt, bewusst oder unbewusst,

³⁶ Iser, Wolfgang (1994): *Der Akt des Lesens: Theorie ästhetischer Wirkung*. 4. Aufl. München: Fink. S. 61

³⁷ Booth, Wayne C. (1969): *The Rhetoric of Fiction*. Chicago, London: The University of Chicago Press: S. 70

³⁸ Booth, 1969: S. 70f.: „Beim Schreiben stellt er nicht nur einfach eine Idealversion von ‚sich selbst‘ her, die sich von impliziten Autoren unterscheidet, die wir in den Werken anderer antreffen. Für manche Romanautoren scheint es wahrlich, dass sie sich beim Schreiben selbst entdeckten oder kreierten.“

Anmerkung zur Übersetzung: In der Arbeit werden Zitate in der Originalsprache wiedergegeben und in den Fußnoten von mir übersetzt.

was dargestellt wird: „The ‘implied author’ chooses, consciously or unconsciously, what we read.“³⁹ Auch wenn diese Vermittlerrolle nicht klar hervortritt, ist der Autor immer im Hintergrund anwesend:

Whether we call this implied author an ‘official scribe’, or adopt the term recently revived by Kathleen Tillotson – the author’s ‘second self’ – it is clear that the picture the reader gets of this presence is one of the author’s most important effects. However impersonal he may try to be, his reader will inevitably construct a picture of the official scribe who writes in this manner – and of course that official scribe will never be neutral to all values.⁴⁰

Die Rolle des Autors ist deswegen bemerkenswert, weil er hinter dem Gesamtgeschehen steht. Nichts geschieht ohne die Planung des Autors. Alle Geschehnisse und Äußerungen sind vom Autor bewusst angelegt. Auch für die Figurenrede stellt sich diese Rolle als besonders dar. Figurenrede ist zwar aus dem Text herauslösbar und als eigenständiges Gespräch analysierbar, die Figuren sprechen aber nicht aus Eigenantrieb, sondern weil der Autor dies will, und sie sprechen vor allem, was der Autor will. Als Urheber jeder Äußerung ist somit der Autor des Textes anzunehmen.

Präsenter als die Figur des Autors ist für den Leser die Erzählerfigur, da sie in den Text integriert ist. Die Geschehnisse in fiktionaler Literatur werden nie unvermittelt erzählt, sondern entweder durch einen expliziten Erzähler oder durch die Augen einer Figur geschildert. Bei der Erzählerfigur handelt es sich immer um eine fiktive Figur, so real sie auch angelegt ist. Der Autor bestimmt mit der Wahl der Erzählerfigur den Blickwinkel, aus dem das Geschehen dargestellt wird.

Franz K. Stanzel hat drei Erzählsituationen anhand der Involvierung des Erzählers in das Romangeschehen geprägt: Zum Einen nennt er die Ich-Erzählung, zum Anderen die Er-Erzählung, die sich wiederum in die auktoriale und personale Erzählsituation unterteilen lässt. In der Ich-Erzählsituation gilt: „der Mittler, das ist der Ich-Erzähler, ist ebenso ein Charakter dieser [fiktionalen] Welt wie die anderen Charaktere des Romans.“⁴¹ Im Gegensatz dazu befindet sich der Erzähler in der auktorialen Erzählsituation außerhalb der Welt der Figuren. „Der Vermittlungsvorgang erfolgt daher aus der Position der Außenperspektive

³⁹ Booth, 1969: S. 74: „Der ‚implizite Autor‘ wählt, bewusst oder unbewusst, was wir lesen.“

⁴⁰ Booth, 1969: S. 71: „Ob wir diesen impliziten Autor einen ‚offiziellen Schreiber‘ nennen, oder den kürzlich von Kathleen Tillotson wiederbelebten Begriff – das ‚zweite Ich‘ des Autors – annehmen, es ist klar, dass das Bild, das der Leser vom Autor erhält, einer der wichtigsten Effekte des Autors ist. Wie unpersönlich er auch zu erscheinen versucht, der Leser wird unvermeidbar ein Bild des offiziellen Schreibers, der auf diese Art schreibt, herstellen – und dieser offizielle Schreiber ist natürlich niemals wertneutral.“

⁴¹ Stanzel, Franz K. (1995): *Theorie des Erzählens*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht: S. 15

[...].⁴² Die dritte Erzählsituation, die personale Erzählsituation steht zwischen den beiden anderen.

[A]n die Stelle des vermittelnden Erzählers [tritt] ein Reflektor: Eine Romanfigur, die denkt, fühlt, wahrnimmt, aber nicht wie ein Erzähler zum Leser spricht. [...] Weil nicht ‚erzählt‘ wird, entsteht in diesem Fall der Eindruck der Unmittelbarkeit der Darstellung.⁴³

Dinge, die der Erzähler nicht wissen kann, die für ihn nicht wichtig sind werden im Text nicht auftauchen und Szenen werden so wiedergegeben, wie sie der Erzähler wahrnimmt.

Stanzel unterstreicht die unterschiedliche Motivation der Erzähler:

Alles was in der Ich-Form erzählt wird, ist irgendwie von existentieller Relevanz für den Ich-Erzähler. Für diese existentielle Relevanz des Erzählten für den Ich-Erzähler gibt es in der Er-Erzählung [...] keine entsprechende, ähnlich wirkende Sinndimension. Die Erzählmotivation eines auktorialen Erzählers ist literarisch-ästhetischer, nie aber existentieller Art.⁴⁴

Hervorzuheben ist vor allem die Unterscheidung zwischen Erzählerfigur und Reflektorfigur.

Die Erzählerfigur

erzählt, berichtet, zeichnet auf, teilt mit, übermittelt, korrespondiert, referiert aus Akten, zitiert Gewährsmänner, bezieht sich auf ihr eigenes Erzählen, redet den Leser an, kommentiert das Erzählte, usw.⁴⁵

Die Reflektorfigur hingegen

reflektiert, d.h. spiegelt Vorgänge der Außenwelt in ihrem Bewußtsein wider, nimmt wahr, empfindet, registriert, aber immer stillschweigend, das heißt, sie verbalisiert ihre Wahrnehmungen, Gedanken und Gefühle nicht, da sie sich in keiner Kommunikationssituation befindet.⁴⁶

Durch die unterschiedliche Orientierung ergeben sich die unterschiedlichen Blickwinkel auf das Geschehen. Die Anwesenheit eines Vermittlers hat auch Auswirkungen auf die Darstellungsweise. Laut Manfred Pfister erzeugt

[d]as Ausfallen des vermittelnden Kommunikationssystems in dramatischen Texten [...] gleichzeitig den Eindruck unmittelbarer Gegenwärtigkeit des dargestellten Geschehens, der Gleichzeitigkeit des Dargestellten mit der Darstellung und dem Vorgang der Rezeption, während im Gegensatz dazu sich in narrativen Texten eine Überlagerung der Zeitebene des Erzählten durch die Zeitebene des Erzählens und damit eine Distanzierung des Erzählten in die Vergangenheit findet.⁴⁷

⁴² Stanzel, 1995: S. 16

⁴³ Stanzel, 1995: S. 16

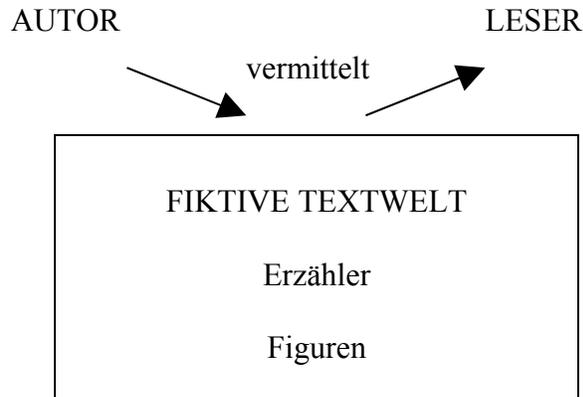
⁴⁴ Stanzel, 1995: S. 133

⁴⁵ Stanzel, 1995: S. 194

⁴⁶ Stanzel, 1995: S. 194

⁴⁷ Pfister, 2001: S. 23

Je weniger der Erzähler in Erscheinung tritt, desto weniger ist dem Leser bewusst, dass es sich um eine vermittelte Darstellung handelt. Grafisch vereinfacht lassen sich die oben angeführten Ausführungen so darstellen:



Im Folgenden soll nun versucht werden, die Erzählsituationen der im Korpus verwendeten Texte etwas genauer darzustellen. Die Ebenen außerhalb des Textes, also die des Autors und des Lesers, werden nicht weiter berücksichtigt. Das Hauptaugenmerk soll auf der Erzählsituation innerhalb des Textes liegen.

Die verschiedenen Erzählsituationen erscheinen in den Texten des Korpus in unterschiedlicher Ausprägung. Christoph Ransmayrs Roman *Morbus Kitahara* bedient sich eines auktorialen Erzählers, der in mehrere Figuren Innensicht hat. In den jeweiligen Kapiteln beschreibt und kommentiert er die Situation dann aus der Warte einzelner Figuren. Wird direkte Rede wiedergegeben, bedeutet das, dass der Erzähler einem fiktiven Adressaten mitteilt, was eine Figur zur anderen sagt. Gleiches gilt auch für indirekte Rede. Am folgenden willkürlich herausgegriffenen Beispiel

„Doktrin Stellamour, Paragraph drei“, sagte Lily und äffte dabei jene Stimme nach, die gelegentlich aus dem Radio des Moorer Sekretariats und durch eine Batterie von Lautsprechern verstärkt über den Apellplatz hallte: „Der private Besitz von Feuerwaffen wird standrechtlich verfolgt und mit dem Tode bestraft ...“ (Ransmayr, 2001: 103)

kann dies gezeigt werden. Das Beispiel stammt aus einem Kapitel, in dem der Erzähler Innensicht in Bering hat. Der Erzähler wird zu einer Art Reflektorfigur, indem er die Position einer Figur annimmt und aus deren Sicht die Geschehnisse schildert und kommentiert. Die Position des Erzählers wechselt aber zwischen verschiedenen Figuren und geht teilweise in eine alles überblickende Position über.

In Uwe Timms *Der Schlangenbaum* wird die Geschichte aus der Sicht der Hauptperson Wagner erzählt. Diese personale Erzählweise unterscheidet sich von Ransmayrs Roman insofern als der Erzähler mit einer bestimmten Figur zusammenfällt. Der Erzähler ist hier ein Reflektor, da die Ereignisse aus der Sicht dieser Figur geschildert und reflektiert werden und die umfassende Sicht eines Erzählers nicht mehr vorhanden ist.

Im Gegensatz zu Ransmayrs Roman wird die Position einer Figur nicht nur kurzzeitig eingenommen, sondern zieht sich durch den gesamten Roman. Vergleichbar mit der Erzählsituation in Uwe Timms Roman ist auch die Erzählweise in Paul Austers *Timbuktu*. Der Reflektor sieht die Welt mit den Augen des Hundes Mr. Bones.

Ähnlich sieht die Darstellung der Ich-Erzählung aus. Der Ich-Erzähler ist in das Geschehen involviert und beschreibt die Handlung aus seiner Sicht. In Texten, in denen der Ich-Erzähler nicht deutlich vom Autor getrennt ist, kann es vorkommen, dass der Leser den Erzähler mit dem Autor gleichsetzt. Dies kann für den Leser auch irreführend sein, wie Judith Hermanns Erzählung „Sonja“ zeigt. Beim Lesen setzt man das Ich der Erzählung der Autorin gleich und denkt, es handelt sich um eine Erzählerin. In der Mitte der Erzählung wird durch einen Satz dieser Eindruck zerstört und man muss umdenken. Beim Ich der Erzählung handelt es sich nämlich um einen Mann: „Neben ihr stand eine kleine Frau in einem seetanggrünen, langen Kleid und mit einer unglaublichen Fülle von rotem Haar, und Sonja deutete auf mich und sagte: 'Das ist er.'“ (Hermann, 2000: 65)

Der Unterschied zum Dritte-Person-Erzähler liegt unter anderem darin, dass, so Leech, der Leser dem Ich-Erzähler näher steht: „The choice of a first person narrator where the ‘I’ is also a primary character in the story produces a personal relationship with the reader which inevitably tends to bias the reader in the favour of the narrator/character.“⁴⁸ Der Leser fühlt sich vom Ich angesprochen. Noch deutlich wird dies dort, wo der Erzähler den Leser durch eine direkte Anrede wirklich direkt anspricht. In Judith Hermanns Erzählung „Bali-Frau“ spricht das „Ich“ häufig ein fiktives „Du“ an und die Äußerungen der anderen werden dem „Du“ durch die Augen des „Ich“ mitgeteilt. Der folgende Abschnitt soll dies deutlich machen:

Christiane jedenfalls hat an diesem Abend, an dem du nicht mitkommen wolltest, vor mir getanzt. Sie drehte das Radio auf und tanzte zu *Never known a girl like you before*, Cheerleadergesicht, offenes rotes Haar, sie lachte, sie sah sehr schön aus. Markus Werner trug den Pelzmantel seiner Großmutter und Abwaschhandschuhe aus

⁴⁸ Leech, Geoffrey/Short, Michael H. (1981): *Style in fiction. A linguistic introduction to English fictional prose*. London/New York: Longman. S. 265: „Die Wahl eines Erzählers in der ersten Person, wobei das ‚Ich‘ auch eine Hauptfigur in der Erzählung ist, stellt eine persönliche Beziehung zum Leser her, die den Leser unausweichlich für die Figur/den Erzähler einnimmt.“

rosafarbenem Plastik, der Pelz war rüdig. „Du bist so albern“, sagte Christiane, und Markus Werner schob das Kokain auf dem Taschenspiegel zu kleinen Straßen zusammen, sah ihr nicht zu. (Hermann, 2000: 97)

In dieser Erzählung handelt es sich beim Adressaten um ein dem „Ich“ der Erzählung bekanntes „Du“, ein bestimmtes „Du“. Durch die persönlichen Details aus der Beziehung der beiden wird der Eindruck erweckt, man belausche als Leser ein persönliches Gespräch oder lese einen persönlichen Brief. Hierbei handelt es sich zugegebenermaßen um einen Sonderfall, der nicht auf alle Ich-Erzählungen übertragbar ist. Im Vergleich zur Erzählung in der dritten Person wirkt die Ich-Erzählung aber auch ohne dieses bestimmte „Du“ persönlicher und richtet sich direkter an den jeweiligen Leser. Die emotionale Involviertheit des Erzählers führt dazu, dass der Text selbst emotionaler und subjektiver erscheint, was sich auch auf die Beziehung zwischen Leser und Erzähler überträgt.

Die meisten der im Korpus verwendeten Romane und Erzählungen lassen sich in diese Schemata einordnen. Auf einige Erzählungen von Judith Hermann und T.C. Boyle muss aber noch genauer eingegangen werden, da hier die Erzählsituationen ungewöhnlich sind. Zuerst zu Judith Hermanns Erzählung „Ende von Etwas“. Die Erzählung besteht hauptsächlich aus Figurenrede und nur sehr selten aus Erzähltext. Die Abschnitte der Figurenrede sind sehr lang und nicht unterbrochen. Ein Erzähler ist zwar ohne Frage vorhanden, einziger Sprecher in dieser Erzählung ist aber Sophie. In der gesamten Erzählung wird nie ganz klar, ob wirklich ein Adressat vorhanden ist oder ob Sophie mit sich selbst spricht. Einwände und Reaktionen einer anderen Figur fehlen. Innerhalb der von Sophie gesprochenen Abschnitte wird in einigen Teilen wiederum die Rede anderer Figuren wiedergegeben. Sophie übernimmt in dieser Erzählung die Erzählerfunktion und vermittelt das Geschehen. Die Übermittlung durch einen weiteren Erzähler fällt weg.

Die anderen Erzählungen stammen von T.C. Boyle. In „Ende der Nahrungskette“ erfährt der Leser nur den Teil eines Gesprächs, der von einer bestimmten Person ausgeht. Es entsteht der Eindruck, man belausche eine Seite eines Telefongesprächs. Im Gegensatz zu allen anderen Romanen und Erzählungen im Korpus ist hier kein Erzähler vorhanden. Der Text besteht aus reiner Figurenrede, die vollkommen unvermittelt wiedergegeben wird. Dass ein Adressat vorhanden ist, lässt sich aus Stellen innerhalb der Figurenrede erschließen, die sich eindeutig auf eben geäußerte, nicht dargestellte Einwände einer anderen Figur beziehen. Es ist aber durch das Fehlen einer Erzählerfigur, die diese Informationen vermitteln würde, nicht bekannt, wer Sprecher und Adressat sind. Die Unvermitteltheit der Darstellung verspricht für die Analyse interessante Hinweise.

Eine zweite Erzählung Boyles, auf die hier hingewiesen werden soll ist „Der Polarforscher“. Innerhalb dieser Erzählung werden verschiedene Erzählsituationen – Abschnitte aus Sicht eines dritte-Person-Erzählers und Logbucheinträge des Kaptäns – gemischt. Nicht immer wird deutlich, aus wessen Sicht gerade berichtet wird, da der Blickwinkel der Abschnitte in dritter Person zwischen verschiedenen Figuren wechselt.

Ungewöhnlich im Hinblick auf die Erzählsituation ist auch die Erzählung „Ein Herz und eine Seele“. Schon im ersten Satz wird deutlich, dass die Erzählsituation aus den oben genannten Mustern ausbricht:

Wir blicken über die Mais- und Weizenfelder, die in der Mittagssonne gold und goldbraun und gelbbraun flimmern, die grasbewachsene Steigung hinauf zur Scheune, die röter als rot vor einem Himmel, blauer als blau, aufragt, über den Hof, auf dem die Hühner picken, und dann geradewegs auf die Fliegentür an der Rückseite des Hauses.
(Boyle, 2001: 94)

Durch die Verwendung eines inklusiven *wir* entsteht für den Leser eine noch nähere Beziehung zum Erzähler als in einer Ich-Erzählung. Nicht nur der Erzähler selbst ist Teil der Geschichte und berichtet mitten aus dem Geschehen, sondern auch der Leser wird mit in das Geschehen einbezogen. Der Leser und somit der fiktive Adressat des Textes steht direkt neben dem Erzähler.

Die zuletzt genannten Erzählungen zeigen, dass die Erzählsituationen nicht immer strikt nach einem bestimmten Muster ablaufen müssen, sondern auch variiert werden können. Je nach Erzählsituation ergeben sich neue Dimensionen für die Darstellung der Figurenrede. In diesem Kapitel wurde der Fokus vor allem auf die Erzählsituation gelenkt. Die konkreten Auswirkungen auf die Figurenrede werden in den Grafiken aber nicht deutlich. Im Hinblick auf die Analyse der Figurenrede ist es wichtig, sich die unterschiedlichen Erzählsituationen vor Augen zu führen, um etwaige Unterschiede oder Parallelen entsprechend einordnen zu können.

1.3. Dialog und Monolog

Bei der Unterscheidung zwischen geschriebener und gesprochener Sprache sind uns die Begriffe ‚dialogisch‘ und ‚monologisch‘ begegnet. Wird gesprochene Sprache analysiert, handelt es sich meist um Kommunikation zweier Figuren. Aber nicht nur aus dem Drama sind Monologe, Bei-Seite-Sprechen und andere Formen des Sprechens ohne Partner bekannt. Schon am Anfang dieser Arbeit wurde angedeutet, dass zu Figurenrede auch Gedanken und nicht geäußerte Rede zählen. Andreas Müller, dessen Dissertation in der Einleitung

angesprochen wurde, basiert seine Definition von Figurenrede auf das Merkmal der Dialogizität. Hier nochmals die entsprechende Passage aus seiner Definition: „Außerdem wird der Begriff der Figurenrede auf die Darstellung dialogischer Rede beschränkt, also nur auf Äußerungen angewendet, bei denen in der dargestellten Rede mindestens zwei Kommunikationspartner vorhanden sind.“⁴⁹ Es stellt sich die Frage, wie monologische Abschnitte bei der Analyse von Figurenrede zu behandeln sind.

Bei Figurenrede handelt es sich um Äußerungen von Figuren, die in den Bereich der Kommunikation gehören. Mit Hilfe der Merkmale einer Kommunikationssituation soll bestimmt werden, wie Monologe und Dialoge behandelt werden sollen. In Definitionen von Kommunikation wird das Zusammenspiel zweier Kommunikationspartner – wenn auch manchmal implizit – immer wieder betont. So beschreibt Ernest W.B. Hess-Lüttich in seinem Aufsatz „Dialogisches Handeln – ästhetisches Zeichen. Grundbegriffe dialoglinguistischer Literaturanalyse“ den Begriff Kommunikation durch Intention und Wechselseitigkeit:

Erst wenn z.B. ein physiologisch bedingter Lidschlag von jemandem wahrgenommen werde und diesen zu einem Schluß veranlasse [...], werde er zum Zeichen, genauer zum Anzeichen, das aber nur dann ein kommunikatives Zeichen sei, wenn zugleich deutlich werde, daß es mit der Intention produziert wurde, einer anderen Person eine Botschaft mitzuteilen [...].⁵⁰

Zwei Partner, die Wahrnehmung des Zeichens durch den Empfänger und die Intention einer Botschaft durch den Absender sind notwendig, damit es sich um Kommunikation handelt. Gisela Klann-Delius beschreibt Kommunikation ähnlich. Zudem ist für sie „[e]ntscheidend [...], daß allein der Rezipient den Äußerungen Bedeutung vermittelt eigener interpretatorischer Anstrengungen verleiht.“⁵¹ Ähnlich, doch noch genauer im Hinblick auf gesprochene Sprache, definieren Gerd Schank und Gisela Schoenthal die Kommunikationssituation: „Wir verstehen [unter ‚Kommunikationssituation‘] eine soziale Situation mit wenigstens zwei Teilnehmern, in der in ‚zentrierter Interaktion‘ explizite Verbalisierungen vorgenommen werden.“⁵² Nach der bisher besprochenen Definition von Kommunikation fielen Monologe aus der Untersuchung heraus. Besonders dringlich wird die Frage, wenn man Paul Austers *Timbuktu* betrachtet. Mehrere Textabschnitte in diesem Roman sind ausgeprägt lang und monologisch realisiert. Der erste Monolog erstreckt sich

⁴⁹ Müller, 1981: S. 2

⁵⁰ Hess-Lüttich, E.W.B. (1986): „Dialogisches Handeln – ästhetisches Zeichen. Grundbegriffe dialoglinguistischer Literaturanalyse.“ In: Weigand / Hundsnurscher, 1986: S. 14

⁵¹ Klann-Delius, Gisela (2001): „Bedingungen und Möglichkeiten verbaler Kommunikation“ In: Brinker u.a., 2001b: S. 1115

⁵² Schank/Schoenthal, 1976: S. 7

über 12 Seiten⁵³, der zweite immerhin über fünf weitere Seiten⁵⁴. Es handelt sich hier zugegebenermaßen um Extrembeispiele, die sich unter anderem aus der Konstellation der Gesprächspartner – ein Mensch und ein Hund – ergeben. Die Frage, wie diese Abschnitte bei der Analyse behandelt werden sollen, behält aber ihre Berechtigung.

Im Alltag begegnen Monologe nur sehr selten. Pfister bemerkt dazu: „Ansätze zu einem solchen laut denkenden Selbstgespräch finden sich zwar auch in der Realität, wo jedoch ein längeres Sprechen mit sich selbst als pathologische Abweichung bewertet wird [...]“⁵⁵ Wendet man sich von alltagssprachlichen Situationen ab und der Literatur zu, stellt man fest, dass der Monolog wichtiger Bestandteil des Dramas ist, weil er „die Abwesenheit dieses vermittelnden Kommunikationssystems [i.e. des Erzählers] im Drama kompensieren soll.“⁵⁶ Die negative Konnotation, die der Monolog im Alltag hat, fehlt im Drama. Der Monolog gibt Auskunft über parallel verlaufende Situationen, über Personen oder über Vergangenes. Im Unterschied dazu werden „Informationen dieser Art [...] in narrativen Texten meist durch den Erzähler vermittelt.“⁵⁷ Die Funktion des Monologs in narrativen Texten muss also eine andere sein. Laut Pfister kommt der Monolog hier nur vor „soweit er realistisch motiviert ist – das heißt, als knapper, spontaner Ausruf, als Selbstgespräch eines pathologischen Individuums oder unter besonderen Bedingungen wie denen des Halbschlafs, der extremen Müdigkeit oder des Rausches.“⁵⁸ Allerdings lässt sich zu Pfisters Aussage anmerken, dass er nur von wirklich geäußerten Monologen ausgeht. Edda Weigand fasst Monolog etwas weiter: „Monologisch sind die Fälle der Sprachverwendung, die formal nicht dialogisch realisiert sind, d.h., die nicht auf eine bestimmte Reaktion eines konkreten Kommunikationspartners zielen.“⁵⁹ Geht man von diesem Standpunkt aus, lassen sich beispielsweise auch Gedanken, die durch die Innensicht, die der Erzähler in einige Figuren hat, dargestellt werden, mit in das Konzept von Kommunikation einbinden. Durch eine weitere Aussage Edda Weigands kann diese Sicht unterstützt werden: „Das dialogische Grundprinzip ist ein funktionales Prinzip: Sprachverwendung ist immer gerichtet an einen Kommunikationspartner, sei er nun real

⁵³ „Ich wünschte, ich könnte es dir in wenigen gewählten Worten verklickern“, fuhr der Sterbende fort, „aber das krieg ich nicht hin. ... Bis ans Meer, bis in die salzigen Tiefen des Nichts, wo nichts mehr ist und nie etwas sein wird. Nur ich. Nur nicht ich. Nur die Ewigkeit.“ (Auster, 2001: 57-68)

⁵⁴ „Ich war zwar nicht selbst dabei“, sagte der Barde gerade, „aber ich glaube meinem Gewährsmann. In all den Jahren unserer Freundschaft hat er meines Wissens nie irgendwelche Geschichten erfunden. ... Was immer du wolltest, Boß, ich wäre dein Mann.“ (Auster, 2001: 85-90)

⁵⁵ Pfister, 2001: S. 186

⁵⁶ Pfister, 2001: S. 186

⁵⁷ Pfister, 2001: S. 186

⁵⁸ Pfister, 2001: S. 187

⁵⁹ Weigand, Edda (1986): „Dialogisches Grundprinzip und Textklassifikation“ In: Weigand / Hundsnurscher, 1986: S. 119

anwesend oder nur gedacht oder der Sprecher selbst.“⁶⁰ Monologe können somit als Sonderform von Dialogen verstanden werden. Die besondere Stellung, die Kommunikation in literarischen Texten hat, gilt also auch für die Gesprächsformen. Die in der Einleitung zu dieser Arbeit gegebene Arbeitsdefinition von Figurenrede muss, um diesen Punkt deutlich zu machen, entsprechend ergänzt werden. Bei Figurenrede handelt es sich um Äußerungen, die nicht unbedingt dialogisch, d.h. mit einem anwesenden Kommunikationspartner, realisiert sein müssen.

Die weiter oben genannten Stellen aus Paul Austers *Timbuktu* können deswegen ohne weiteres als Figurenrede interpretiert werden. Zusätzlich kommt bei diesen Abschnitten hinzu, dass es sich besonders in diesem Fall um eine besondere Situation handelt. In beiden Beispielen spricht Willy zu Mr. Bones. Da Mr. Bones als Hund aber nicht sprechen kann, kann er nicht rückfragen, bestätigen oder einwenden wie ein ‚normaler‘ Kommunikationspartner. Außerdem werden die Aussagen Willys im Rückblick aus der Sicht von Mr. Bones dargestellt. Eventuelle, vor allem nicht-sprachliche Einwände werden vielleicht nicht wiedergegeben, da sie dem Erzähler irrelevant erscheinen. Die Form des Monologs könnte daraus resultieren. Für andere Textstellen gilt ähnliches. Mögliche Einwände oder Rückversicherungen von anderen Figuren könnten vom Erzähler einfach nicht wiedergegeben worden sein und ein angeblicher Monolog muss somit nicht unbedingt ein Monolog sein.

Weniger problematisch verhält es sich mit dem Dialog. Ohne Schwierigkeiten kann er als Kommunikation klassifiziert werden. Trotzdem sollen hier noch einige Anmerkungen zum Dialog gemacht werden. Die größte Schwierigkeit bietet der Begriff ‚Dialog‘ selbst, denn im Alltagsgebrauch wird Dialog oft als Sprechen zweier Personen verstanden. Es muss hier aber betont werden, dass es sich bei ‚Dialog‘ um einen Oberbegriff handelt, der sich einteilen lässt „in das Zwiegespräch (Duolog) von zwei Personen und in das Mehrgespräch (Polylog) von drei und mehr Figuren [...]“⁶¹ Dem Autor kommt bei der Gestaltung der Dialoge eine wichtige Rolle zu, die Hess-Lüttich unterstreicht:

Die Grundkonstellation literarisch geformter Dialoge ist Ausdruck der kommunikativen Gesamterfahrung eines Autors. [...] Diese Grund- oder Basisregeln sind kommunikationstheoretisch explizierbar und linguistisch beschreibbar [...]. In ihrer ästhetischen Gestaltung aber ist der Autor frei und nur den Grenzen seines Gestaltungswillens (oder -vermögens) und der ihm durch Tradition, Gattung und Medium vorgeschriebenen Kategorien unterworfen.⁶²

⁶⁰ Weigand, 1986: S. 118

⁶¹ Pfister, 2001: S. 197

⁶² Hess-Lüttich, 2001a: S. 1623

Die jeweiligen Besonderheiten, die sich der Autor zu Nutze macht, werden in dieser Arbeit nur eine untergeordnete Rolle spielen, während vor allem die Grund- und Basisregeln im Mittelpunkt der Betrachtung liegen.

Die Länge der wiedergegebenen Repliken hat erhebliche Auswirkungen auf das Erscheinungsbild des Textes, was der Autor nutzen kann. Pfister schreibt im Hinblick auf das Drama:

Neigen Dialoge mit hoher Unterbrechungsfrequenz zu einem hohen Maß an dialogischer Partnerorientiertheit und Situationsgebundenheit und wirkt der häufige Wechsel des semantischen Kontexts temposteigernd, so läßt sich bei Dialogen aus langen Repliken die entgegengesetzte Tendenz zu monologischem Selbstbezug des Sprechers, zu distanzierterer Situationsabstraktheit und zu verlangsamtem Tempo feststellen [sic!].⁶³

Auch für narrative Texte gilt, dass die Unterbrechung des Erzähltextes durch Figurenrede temposteigernd und unvermittelter wirkt. Handelt es sich bei der Figurenrede um längere Aussagen der Figur, tritt die temposteigernde Funktion allerdings in den Hintergrund. Das Geschehen wirkt durch die Verlagerung vom Erzähler auf die Figur aber persönlicher und subjektiver. Der Erzähler tritt noch mehr in den Hintergrund. Für die folgende Untersuchung von Figurenrede werden viele der hier genannten Punkte von Wichtigkeit sein.

⁶³ Pfister, 2001: S. 199

2. Grafische Kennzeichnung von Figurenrede

2. Grafische Kennzeichnung von Figurenrede

Im folgenden Kapitel soll untersucht werden, wie Figurenrede in den jeweiligen Texten des Korpus grafisch gekennzeichnet wird. Die Bezeichnung ‚grafisch‘ umfasst zwei Bereiche. Zum Einen bezieht sich grafische Kennzeichnung auf die Absetzung der Figurenrede vom Text durch Zeichen, die nicht Buchstaben sind. Gemeint sind damit Interpunktionszeichen wie Punkt oder Komma, Anführungszeichen und Gedankenstrich. Die Verteilung von Fragezeichen und Ausrufezeichen im Verhältnis zwischen Erzähltext und Figurenrede, wie sie bei Andreas Müller⁶⁴ eingehend untersucht wird, spielt hier keine Rolle. Zum Anderen meint grafisch aber auch Möglichkeiten, Figurenrede durch das Layout des Textes zu kennzeichnen. Dieser zweite Bereich ist nicht nur abhängig vom Autor, sondern teilweise auch vom Setzer, vom allgemeinen Druckbild und von den technischen Möglichkeiten des Drucks, trotzdem ist diese Möglichkeit der Kennzeichnung von Bedeutung. Die Texte werden zuerst mit ihren jeweiligen Übersetzungen verglichen und die Ergebnisse dann am Schluss zusammengefasst.

In diesem Kapitel wird häufig die Rede sein von direkter und indirekter Redewiedergabe. Die beiden Begriffe beziehen sich nur indirekt auf die Typen der Figurenrede. Da eine genauere Festlegung nur durch mehrere Kennzeichen möglich ist, was zu diesem Zeitpunkt weder möglich noch erwünscht ist, wird eine oberflächliche Unterscheidung vorgezogen. Festgemacht wird die Unterscheidung hauptsächlich an den Modi Indikativ und Konjunktiv. Als direkte Wiedergabe gilt Figurenrede im Indikativ, als indirekte Wiedergabe Figurenrede im Konjunktiv. Nur wenn diese Unterscheidung nicht weiter hilft, wird auf andere Mittel zurückgegriffen.

Der erste Text, der hier genauer untersucht werden soll, ist Judith Hermanns Erzählung *Sommerhaus, später*. Der Großteil der Figurenrede dort ist gekennzeichnet durch Anführungszeichen. Die Figurenrede, die innerhalb dieser Anführungszeichen wiedergegeben wird, ist eine direkte Darstellung der Rede. Diese Feststellung stimmt mit der Aussage des *Duden* über die Funktion von Anführungszeichen überein: „Anführungszeichen stehen vor und hinter einer wörtlich wiedergegebenen Äußerung.“⁶⁵ Auch innerhalb der Figurenrede ist diese direkte Redewiedergabe gekennzeichnet, hier allerdings durch einfache Anführungszeichen wie im folgenden Beispiel: „Wir wuschen ihr einmal in der Woche die Haare, dann kauerte sie über der Wanne und kicherte und sagte: ‚Es juckt so, das ist schön.‘“ (Hermann, 2000: 88).

⁶⁴ s. Müller, 1981

⁶⁵ *Duden. Rechtschreibung*. (1996). 6. Aufl. Mannheim: Dudenverlag. S. 22

Grafisch auffällig ist zudem, dass mit den Anführungszeichen in allen Beispielen ein Doppelpunkt verbunden ist, wenn die Redeeinleitung vorangestellt ist. Dass Doppelpunkt nur bei vorangestellter Redeeinleitung vorkommt, beschreibt Engel: „Als Äußerungszeichen trennt der Doppelpunkt die ‚direkte Rede‘ [...] vom Obertext, sofern dieser vorausgeht [...]“.⁶⁶ Peter Gallmann erläutert für direkte Rede sogar: „Wenn im Deutschen der einbettende Satz dem Zitat ganz oder teilweise vorangeht, muß anstelle des zu erwartenden ersten Kommas obligatorisch der Doppelpunkt gesetzt werden.“⁶⁷ In den nächsten beiden Beispielen fehlt der Doppelpunkt, obwohl die Redeeinleitung vorangestellt ist:

Er sagt „Damals“. Er sagt „Weißt du noch“, er sagt „wir“ und „wir damals in der Stadt“, so komische Worte, [...]. (Hermann, 2000: 35)

Cat sagte auch nicht „Auf Wiedersehen“, [...]. (Hermann, 2000: 54)

Die Beispiele lassen sich aber erklären. Im ersten gibt es zwar ein redeeinleitendes Verb und Anführungszeichen, bei der in Anführungszeichen wiedergegebenen Rede handelt es sich aber nicht um die vollständige, wörtliche Wiedergabe der Rede, sondern nur um Auszüge. Im zweiten Beispiel kann man das Verb *sagen* und den in Anführungszeichen gesetzten Teil *Auf Wiedersehen* als einen Komplex deuten. Bei beiden Beispielen handelt es sich um Fälle, in denen kurze Redestücke in den Erzähltext eingeschoben sind. Sie stellen Sonderfälle der direkt wiedergegebenen Rede dar.⁶⁸

Wird die Redeeinleitung von der Figurenrede durch den Doppelpunkt abgesetzt, entsteht eine Trennung. Stärker wird diese Trennung durch den Gedankenstrich, dem laut *IDS-Grammatik* im Gesprochenen „oft eine kurze Pause“⁶⁹ entspricht:

Sie hatte in großen, runden Zahlen ihre Telefonnummer und darunter nur ihren Vornamen aufgeschrieben, ich sagte ihn leise vor mich hin – „Sonja“. (Hermann, 2000: 59)

⁶⁶ Engel, Ulrich (1996): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos. S. 825

⁶⁷ Gallmann, Peter (1985): *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache: Grundlagen für eine Reform der Orthographie*. Tübingen: Niemeyer. S. 153.

⁶⁸ Statt Doppelpunkt steht auch einmal ein Komma: „Markus Werner sagte, noch immer überdeutlich, ‚Hochzeit?‘, [...]“ (Hermann, 2000: 110). Es gibt zwei Möglichkeiten, das Fehlen des Doppelpunkts zu erklären. Zum Einen könnte es sich um einen Druckfehler handeln, bei dem ganz schlicht und einfach der Doppelpunkt vergessen wurde. Zum Anderen könnte es aber auch ästhetische Gründe haben, einen Doppelpunkt nicht direkt auf ein Komma folgen zu lassen.

⁶⁹ Zifonum, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter. (im weiteren Verlauf der Arbeit IDS, 1997). S. 301

Zusätzlich bekommt diese Trennstelle noch das Merkmal einer Pause.⁷⁰ Wenn die Redeeinleitung nicht vorangestellt wird, ist die Kennzeichnung weit unauffälliger. Meist steht ein Komma oder kein Interpunktionszeichen.

Neben Anführungszeichen kann Figurenrede auch durch Kursivierung gekennzeichnet sein. Kursiv gesetzt ist Geschriebenes, wie das Beispiel zeigt:

Er schrieb Briefe an meine Urgroßmutter, und wenn diese Briefe kamen, zog meine Urgroßmutter die schweren, roten samteneen Vorhänge an den Fenstern ein wenig zurück und las in einem schmalen Spalt von Tageslicht:
Ich will dir erklären, daß der Hasenclever-Ofen, den wir hier bauen, aus Muffen besteht, die durch vertikale Kanäle miteinander verbunden sind und durch die Flammen einer Rostfeuerung erhitzt werden [...] – nun, auch bei dem Hasenclever-Ofen wird das Erz durch die Öffnung in die oberste Muffel gebracht und ...
(Hermann, 2000: 12)

Den gekennzeichneten Äußerungen der Figuren stehen grafisch nicht gekennzeichnete gegenüber. Wie die Beispiele zeigen, werden Figurenrede und Redeeinleitung durch Komma getrennt:

Kaspar sagt, es sei erst dann kritisch, wenn stündlich über den Hurrikan berichtet werde. Die Inselbewohner würden aufgefordert, sich in spezielle Schutzzonen zu begeben, Deutsche könnten sich von der Botschaft in die Vereinigten Staaten fliegen lassen. (Hermann, 2000: 31)

Eine Fußsohle wie Cat möchte ich haben, denkt sie, wie eine Schale, und kein Schritt tut mehr weh. (Hermann, 2000: 51)

Da die Figurenrede von der Redeeinleitung abhängig ist, muss ein Komma stehen, denn „[d]as Komma ist ein text- und satzinternes Gliederungszeichen mit der Grundfunktion, Gleichartiges bzw. Koordiniertes zu trennen und syntaktisch nicht-integrierte oder subordinierte Teile auszugliedern.“⁷¹

Die einzige Ausnahme zu den bisher beschriebenen grafischen Kennzeichnungen der Figurenrede bei Judith Hermann bildet die Erzählung „Camera Obscura“. In der gesamten Erzählung fehlt die grafische Kennzeichnung der Figurenrede durch Anführungszeichen. Zwei Beispiele sollen den Unterschied zu den vorher genannten Figurenreden verdeutlichen:

Er hat einen ganz kleinen, proletarischen Kopf, er ist sehr dunkel, manche Leute sagen, er hätte spanisches Blut. (Hermann, 2000: 157)

Der Künstler sagt: Es hat sicher Frauen gegeben, bei denen ich es eher darauf angelegt habe. (Hermann, 2000: 161)

⁷⁰ Bei diesem Beispiel muss aber beachtet werden, dass das Objekt im vorangehenden Satz schon realisiert wurde. Der Gedankenstrich steht somit eigentlich zwischen dem Erzähltext und einer nicht eingeleiteten Figurenrede.

⁷¹ IDS, 1997: S. 288

Ist die Redeeinleitung vorangestellt, lässt sich trotzdem ein grafischer Unterschied feststellen. Wie in den beiden aufgeführten Beispielen deutlich wird, ist indirekt wiedergegebene Rede durch Komma von der vorangehenden Redeeinleitung getrennt, Rede im Indikativ durch Doppelpunkt (bzw. durch Gedankenstrich: „Marie trinkt Wodka, ist zögerlich, sagt – Glück ist immer der Moment davor.“ (Hermann, 2000: 158)) Ist die Redeeinleitung nicht vorangestellt, kann kein grafischer Unterschied angegeben werden.

Die englische Übersetzung von Margot Bettauer Dembo weicht geringfügig von der deutschen Version ab. Schon in der ersten Erzählung „Rote Korallen“ fällt im Vergleich mit der deutschen Ausgabe auf, dass statt des Doppelpunkts ein Komma steht, wenn die Redeeinleitung einer direkten Rede vorangestellt ist:

In German, he said, “What’s that?”
My great-grandmother said, “A bracelet.”
My great-grandfather said, “And where did you get it, if I may ask?” (Hermann, 2003: 7)

Im Gegensatz dazu der gleiche Abschnitt aus der deutschen Ausgabe mit Doppelpunkt:

Er sagte auf deutsch: „Was ist das?“
Meine Urgroßmutter sagte: „Ein Armband.“
Mein Urgroßvater sagte: „Und woher hast du das, wenn ich fragen darf?“ (Hermann, 2000: 16)

Auch in den anderen Erzählungen lässt sich dieses feststellen.⁷²

In der Erzählung „Sonja“ taucht ein weiterer Unterschied zur deutschen Ausgabe auf. Im Gegensatz zum Deutschen steht bei indirekter Rede ohne Anführungszeichen kein Komma zwischen vorangestellter Redeeinleitung und Rede, wie hier: „Mick said she was just about the most beautiful thing he had ever seen, and I agreed with him.“ (Hermann, 2003: 72). Im Deutschen heißt es: „Mick sagte, sie wäre so ziemlich das Schönste, was er je gesehen hätte, und ich stimmte ihm zu.“ (Hermann, 2000: 73). Auch in „Sommerhaus, später“ begegnet dieses Phänomen: „I packed his three plastic bags and said it was time for him to find a new place to stay.“ (Hermann, 2003: 188). Dem gegenüber steht das Deutsche: „Ich packte ihm seine drei Plastiktüten zusammen und sagte, es sei Zeit, daß er sich eine neue Bleibe suche.“ (Hermann, 2000: 142). Im Gegensatz zum Deutschen, wo jeder untergeordnete Satz durch Komma vom übergeordneten Satz getrennt wird, fällt das Komma im Englischen aus, wenn

⁷² Die einzige Ausnahme dazu bildet der folgende Abschnitt aus der Erzählung „Rote Korallen“, in dem auch im Englischen Doppelpunkt steht:

He had fish-gray eyes and fish-gray skin, and, like a dead fish, he lay on his bed all day long, cold and mute; he wasn’t at all well, lying around on his bed, and when he said anything at all, it was only a single sentence: “I am not interested in myself.”(Hermann, 2003: 10)

ein Nebensatz folgt. Der Grund dafür wird von von Randolph Quirk und Sidney Greenbaum in der Tatsache gesehen, dass die Satzglieder eines Satzes nicht durch Komma getrennt werden dürfen:

With the main clause constituents, S, V, O and C, there is a strict rule that they cannot be interrupted by punctuation except where 'inclusion' or 'specification' is involved, and with one or two additional but minor exceptions that we shall outline presently.⁷³

Dies trifft aber nur auf indirekt wiedergegebene Rede zu. Direkte Rede bildet eine Ausnahme: „And a comma is placed [...] between a subject-verb sequence and direct speech.“⁷⁴ Zusätzlich findet sich in der Erzählung „Sonja“ Großschreibung bei der direkten Wiedergabe von Gedanken: „I thought, Give her time.“ (Hermann, 2003: 81). Im Gegensatz zu direkter Rede ist die direkte Darstellung von Gedanken grafisch nicht durch Anführungszeichen gekennzeichnet. Als Ersatz für die fehlende Kennzeichnung wird Großschreibung verwendet. Im Deutschen steht statt des Kommas ein Doppelpunkt, statt der Majuskel Anführungszeichen: „Ich blieb ruhig, ich kannte das ja schon, ich dachte: ‚Gib ihr Zeit.‘“ (Hermann, 2000: 82). Auf diese grafische Markierung trifft man auch in den Erzählungen „Sommerhaus, später“ und „Jenseits der Oder“.

Die grafischen Kennzeichnungen in den Erzählungen unterscheiden sich somit im Englischen und im Deutschen in drei Punkten. Zum Einen ist direkte, durch Anführungszeichen gekennzeichnete Rede von der vorangestellten Redeeinleitung im Englischen durch Komma, im Deutschen durch Doppelpunkt getrennt. Bei indirekt wiedergegebener Rede fehlt im Englischen das Komma nach vorangehender Redeeinleitung. Der dritte Punkt betrifft die direkte Wiedergabe von Gedanken. Im Englischen trennt die Redeeinleitung und die Äußerung ein Komma. Die Figurenrede beginnt mit einer Majuskel. Im Deutschen hingegen steht statt des Kommas ein Doppelpunkt, die Figurenrede ist in Anführungszeichen gesetzt.

Gesondert hinweisen möchte ich noch auf die Erzählung „Camera Obscura“. In der deutschen Ausgabe sind die einzelnen Äußerungen, wie oben festgestellt wurde, nicht durch Anführungszeichen gekennzeichnet. In der englischen Ausgabe dagegen wird eine grafische Unterscheidung gemacht. In doppelten Anführungszeichen stehen direkt wiedergegebene Äußerungen. Gedanken und indirekte Redewiedergabe sind nicht grafisch gekennzeichnet. Wie bei den anderen Erzählungen auch steht statt des Doppelpunkts vor direkter Rede in

⁷³ Quirk, Randolph / Greenbaum, Sidney u.a. (1972): *A Grammar of Contemporary English*. New York, London: Seminar Press. S. 1063: „Bei den Konstituenten des Hauptsatzes, Subjekt, Verb, Objekt und Komplement, gibt es die strikte Regel, dass sie nicht durch ein Komma unterbrochen werden dürfen, außer es handelt sich um einen Einschub oder eine Spezifizierung und ein oder zwei andere, aber weniger wichtige Ausnahmen, die wir hier erklären werden.“

⁷⁴ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 1064: „Und ein Komma wird zwischen die Subjekt-Verb-Sequenz und die direkte Rede gestellt.“

Anführungszeichen ein Komma und das Komma bei indirekter Redewiedergabe mit vorangestellter Redeeinleitung fällt weg. Zwar fällt die Erzählung „Camera Obscura“ im Englischen etwas aus dem Rahmen, die Unterschiede zwischen der deutschen und der englischen Ausgabe lassen sich aber trotzdem als geringfügig und einheitlich einordnen.

In der deutschen Ausgabe von Uwe Timms *Der Schlangenbaum* findet sich weder eine grafische Kennzeichnung von Figurenrede durch Anführungszeichen noch durch Kursivierungen. Ganz ohne Kennzeichnung kommt aber auch dieser Roman nicht aus. Im Text befinden sich mehrere Einschübe in runden Klammern, wie beispielsweise:

Das sind die Dienstboten (was für ein altertümliches Wort) und Gärtner, erklärte Bredow, die haben Feierabend und gehen jetzt nach Hause in die Stadt. (Timm, 2001: 15)

Als er vor einer Woche das Appartement ausräumte (es waren ja nur ein paar Sachen), fand er den Lippenstift. (Timm, 2001: 51)

Über die Funktion der Einschübe in Klammern lassen sich nur Vermutungen anstellen. Meist klingen sie wie Einwände oder Gedanken Wagners zur jeweiligen Aussage, was auch durch die Erklärung Gallmanns zur Bedeutung von Klammern unterstützt wird: „Innerhalb von Ganzsätzen grenzen Klammern häufig Parenthesen, parenthesenähnliche Fügungen, präzisierende Nachträge und ähnliches ab.“⁷⁵ Diese Deutung lässt sich durch die Erzählsituation stützen. Der Erzähler des Romans ist eine Reflektorfigur, die die Geschehnisse aus der Sicht Wagners schildert. In Klammern werden die Kommentare des Erzählers und damit Wagners eingeschoben.

Eine weitere Kennzeichnung von Figurenrede findet durch Interpunktionszeichen statt. So wird vorangestellte Redeeinleitung durch Doppelpunkt von direkt wiedergegebener Figurenrede getrennt, wie die folgenden Beispiele zeigen:

Willkommen, rief er, hier in der Wildnis, dann drückte er Wagner übertrieben fest die Hand und sagte: Mein Name ist Bredow. (Timm, 2001: 14)

Wagner sagte: Ja, ich übernehme das. (Timm, 2001: 19)

Bredow lachte: Da haben die eine Betonspur durch den Wald gelegt. (Timm, 2001: 29)

Aber nicht jedes Mal, wenn Rede direkt wiedergegeben wird, steht auch ein Doppelpunkt. In einigen Fällen steht Komma statt Doppelpunkt:

Er erzählte von der enormen Größe des Bungalows und sagte, ich würde dich jetzt gern hier haben, euch beide, und wollte sagen, ich möchte dich umarmen, Susann. (Timm, 2001: 41)

Der Triumph in der Stimme von Frau Klein war nicht zu überhören, als sie sagte, Herr von Bredow ist schon im Büro. (Timm, 2001: 135)

⁷⁵ Gallmann, 1985: S. 167

Er sagte, wenn Carillo gemauert hätte, dann hätten wir den Laden dichtmachen können. (Timm, 2001: 147)

Juan sagte, sie müssen sich länger besprechen. Sie meinen damit, sie wollen sich ohne uns besprechen. (Timm, 2001: 176)

Aber er sagte, das hat Zeit, bis wir wieder zu Hause sind. (Timm, 2001: 240)

Und das beruhigte ihn, weil er sich sagte, jetzt sehen mich alle, und je mehr mich sehen, desto besser. (Timm, 2001: 277)

Im Gegensatz zur Kennzeichnung durch Doppelpunkt folgt auf das Komma Klein-, nicht Großschreibung. Die Figurenrede scheint so stärker in den restlichen Text integriert. Zwar sieht Gallmann den Doppelpunkt vor direkter Rede als obligatorisch an, erwähnt aber, dass es Bestrebungen gibt, neben Doppelpunkt auch Komma zuzulassen.⁷⁶ Uwe Timm löst sich in seinem Roman also teilweise von der Konvention und verwendet eine freiere Variante. Entgegen der allgemein üblichen Konventionen kommt es im gesamten Text drei Mal vor, dass ein Doppelpunkt vor Figurenrede im Konjunktiv steht:

Wagner sagte, Buenos dias, und dann auf deutsch: es täte ihm leid, was gestern passiert sei, er könne sehr wohl ihren Zorn verstehen. (Timm, 2001: 196)

Bredow hatte in einer für ihn ganz ungewöhnlich abweisenden Form geantwortet: Der Intendente sei doch kein Detektiv. Er, Bredow, könne und wolle sich nicht in diese Sache einmischen. (Timm, 2001: 218f.)

Fabrizi lachte: Es sei ein weitverbreitetes Vorurteil, daß die Deutschen die größte Bürokratie hätten, tatsächlich gehört die Palme vielen südamerikanischen Ländern, besonders diesem. (Timm, 2001: 232)

Die Darstellung durch dritte Person und Konjunktiv weisen auf indirekte Rede hin, die Verwendung des für die direkte Rede typischen Doppelpunkts statt des für die indirekte Rede zu erwartenden Kommas lässt die Grenze zwischen direkter und indirekter Rede aber verschwimmen. Uwe Timm versteht es in seinem Roman sehr gut, sich über die üblichen Konventionen hinwegzusetzen und übliche Grenzen verschwimmen zu lassen.

Geschriebenes kommt in diesem Roman selten vor. Nur in einem Fall, nämlich als Wagner ein Telegramm von Renate erhält – und die Male, als er das Telegramm nochmals liest –, kommt es im Text vor, dass geschriebene Sprache gekennzeichnet wird: „Wagner riß das Telegramm auf und las: ICH DENK AN DICH. RENATE.“ (Timm, 2001: 173). Wie im Telegramm üblich, ist der Text in Majuskeln gesetzt. Geschriebenes wird zwar auch später im Text erwähnt, aber nicht gekennzeichnet, so z.B. hier: „Unter dem Bild stand: Und ein starker Engel hob einen großen Stein auf als einen Mahlstein, warf ihn ins Meer und sprach: Also wird mit einem Sturm verworfen die große Stadt Babylon und nicht mehr gefunden werden.“ (Timm, 2001: 165).

⁷⁶ s. Gallmann, 1985: S. 153f.

Bei Uwe Timm wird aber ein weiteres grafisches Mittel sehr häufig genutzt, um die Äußerungen verschiedener Sprecher voneinander zu trennen. Handelt es sich um die Wiedergabe von längeren Gesprächsabschnitten von mindestens zwei Personen, wird der Sprecherwechsel durch einen Absatz deutlich gemacht:

Und der Bau? Plaudern Sie mal aus dem Nähkästchen.
Eine Katastrophe, wie alle diese Projekte hier im Land. Es stimmt so ziemlich nichts.
Was stimmt nicht?
Gar nichts. Nicht der Beton, nicht die Arbeiter, nicht der Durchmesser der Bewehrung, nicht einmal der Baugrund.
Wieso?
Die Fabrik sollte eigentlich gut 500 Meter weiter westlich errichtet werden. Na ja, Sie werden es noch sehen. Das sind die kleinen Überraschungen, die das Leben eben so spannend machen. Man würde sonst in Langweile ersticken. (Timm, 2001: 44f.)

Oft aber ist die Figurenrede überhaupt nicht grafisch vom Erzähltext getrennt, nicht einmal wenn es sich um mehrere Sprecher handelt wie im folgenden Beispiel:

Wagner wollte wissen, ob man in dem Ort ein Auto mieten könne. No. Impossible. This is the end of the world. Dann begann er zu erklären, wie Wagner am schnellsten zu seiner Baustelle kommen könne. Es gab eine Busverbindung, aber man mußte zweimal umsteigen und zwischendurch auf einem Esel reiten. Wagner hielt das für einen Witz. (Timm, 2001: 253)

Besonders hier zeigt sich, wie schwer die Unterteilung in Erzähltext und Figurenrede bei fehlender grafischer Kennzeichnung fallen kann.

Die englische Ausgabe setzt auf eine andere grafische Gestaltung des Textes. Im Gegensatz zur deutschen Ausgabe sind im Text Äußerungen durch einfache Anführungszeichen gekennzeichnet. Die Anführungszeichen sind aber beschränkt auf direkt wiedergegebene gesprochene Äußerungen. Direkt wiedergegebene Gedanken werden nicht markiert. Allerdings sind die Anführungszeichen nicht immer ‚richtig‘, d.h. nach dem oben genannten Muster gesetzt. In Anführungszeichen steht beispielsweise auch die indirekt wiedergegebene Frage des Intendente an Wagner: „’And was Wagner’s father the Colonel Wagner on the General Staff?’“ (Timm, 1990: 90). Bei anderen Aussagen im Indikativ fehlen die Anführungszeichen, wie beispielsweise hier: „He said, if Carillo hadn’t gone along with it we would have had to shut up shop.“ (Timm, 1990: 133).⁷⁷

⁷⁷ Wie im weiteren Verlauf der Arbeit noch zu sehen sein wird, lässt die englische Übersetzung von Uwe Timms Roman an einigen Stellen zu wünschen übrig. Zum Einen wurden im Englischen Textteile herausgekürzt, zum Anderen Textstellen ungenau, teilweise sogar falsch übersetzt. Auf die allgemeine Analyse des Romans hat die Übersetzung keine Auswirkung, obwohl sich in Einzelfällen Probleme bei der Detailanalyse ergeben.

Zwischen Figurenrede in Anführungszeichen und vorangestellter Redeeinleitung wird bei Uwe Timm Komma und Doppelpunkt verwendet. Mit Komma stehen z.B.:

She only said, ‘six [sic!] months go by quickly.’ (Timm, 1990: 20)

As she began piling the sandwiches into a red ice box he asked her, ‘What religion won’t allow you to run over snakes?’ (Timm, 1990: 49)

Mit Doppelpunkt folgende:

‘Welcome,’ he called, ‘to this wilderness,’ then with exaggerated firmness squeezed Wagner’s hand and said: ‘My name is Bredow. [...]’ (Timm, 1990: 14)

Wagner said: ‘Yes, I’ll take over. [...]’ (Timm, 1990: 18)

Die Verteilung von Doppelpunkt und Komma erscheint relativ willkürlich und lässt sich nur bedingt erklären. Quirk und Greenbaum sprechen von einer unterschiedlichen Beziehung der Sätze: „Indeed, it indicates as close a relation as the comma does, but it is a different relation.“⁷⁸ Woran die unterschiedliche Verbindung festgemacht werden kann, wird nicht erklärt.

Wie bei Judith Hermann steht bei der indirekten Wiedergabe von Gedanken und Äußerungen kein Komma zwischen der vorangestellten Redeeinleitung und der Figurenrede. Beispiele dafür sind folgende:

Wagner said it had to do with the open balcony and the street noises they heard. (Timm, 1990: 46)

Wagner realized all these words could equally well apply to himself and the men below might now think he wanted to indicate his role. (Timm, 1990: 52)

Wagner wondered whether he ought to make the men stop work immediately. (Timm, 1990: 56)

Im Vergleich zu den anderen Texten im Korpus bietet Christoph Ransmayrs *Morbus Kitahara* die meisten unterschiedlichen Kennzeichnungen von Figurenrede. Auch in diesem Text findet sich Figurenrede, die durch Anführungszeichen gekennzeichnet ist. Wie bei den anderen Texten handelt es sich hier um wörtlich wiedergegebene Rede. Neben den Anführungszeichen ist Figurenrede bei Ransmayr auch kursiv markiert. Die Kursivierungen überschneiden sich im Falle der direkten Rede mit der Kennzeichnung durch Anführungszeichen. Zum Einen taucht diese Kursivierung wie im folgenden Beispiel auf:

Der Feuersturm dieser Nacht sei die Strafe der Madonna, daß Moor und seine Männer in den Krieg geworfen und in schrecklichen Armeen nach Szonowice, ja bis an das Schwarze Meer und nach Ägypten habe ziehen lassen, Vergeltung dafür, daß ihr Bräutigam Jerzy an den Ufern des Bug als Lanzenreiter gegen Panzer stürmen mußte und dann von den Laufketten ... seine schönen Hände ... sein schönes Gesicht ...

⁷⁸ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 1065: „Tatsächlich deutet er [der Doppelpunkt] eine so nahe Beziehung wie durch Komma an, aber es handelt sich um eine andere Beziehung.“

Fürstin des Himmels!

Strafe für das verglühte Warschau und für den Steinmetz Bugaj, der mit seiner ganzen Familie und Nachbarschaft auf den Holzplatz der Köhlerei von Szonowice getrieben wurde; ihr eigenes Grab mußten sie dort schaufeln,

Madonna, Trösterin der Betrübten!

Rache für die entehrte Schwägerin Krystyna,

Du Zuflucht der Sünder! (Ransmayr, 2001: 12)

In diesem Fall stehen die kursiv gesetzten Passagen in einem Textstück, das indirekt wiedergegeben wird. Im Gegensatz zum restlichen Text handelt es sich bei den kursiv gesetzten Zeilen um direkte Rede. Nicht klar wird allerdings, wer der Sprecher dieser Zeilen ist. Sowohl Berings Mutter als auch die Polin Celina, die Sprecherin des anderen Textes, kämen in Frage.

Auch im nächsten Abschnitt wird direkte Rede wiedergegeben:

Hast du den hier gesehen, meinen Mann!

Meinen Bruder gesehen, kennst du den

Ist er bei euch

Er muß bei euch sein

Ihr kommt doch aus Afrika. (Ransmayr, 2001: 24)

Beide Beispiele sind im Rückblick wiedergegeben, zeichnen Erinnerungen nach. Kursiv gesetzte Rede gibt meist Gedanken wieder, Erinnerungen an Vergangenes. Zusätzlich kann man feststellen, dass bei direkter Rede, die kursiv gesetzt ist, der Anspruch auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Aussage nicht unbedingt gegeben ist. Noch deutlicher wird diese Auszugshaftigkeit an einem weiteren Beispiel:

Gesindel! ... Feldarbeit ... Heuschober statt Bunker ... knackte und rauschte es aus den Lautsprechern ... keine Fabriken mehr, keine Turbinen und Eisenbahnen, keine Stahlwerke ... Armeen von Hirten und Bauern ... Erziehung und Verwandlungen: aus Kriegstreibern Sautreiber und Spargelstecher! Und Jaucheträger aus den Generälen ... zurück auf die Felder! ... und Hafer und Gerste zwischen den Ruinen der Industrie ... Krautköpfe, Misthaufen ... und auf den Trassen eurer Autobahn dampfen die Kuhfladen und wachsen im nächsten Frühjahr Kartoffeln ...! (Ransmayr, 2001: 42)

In diesem Beispiel wird die Unvollständigkeit durch drei Auslassungspunkte verstärkt. Der Autor hat durch die kursive Kennzeichnung der Figurenrede die Möglichkeit, Auszüge aus einer vergangenen Rede darzustellen. Kursiv gesetzt wird auch, wenn eine andere Figur in Gedanken zitiert wird, wie im ersten Beispiel, oder wenn ein Wechsel zwischen direkter und indirekter Darstellung der Rede vollzogen wird, wie im zweiten Beispiel:

Mied ihn die einzige Frau, die er jemals in den Armen gehalten und jemals geküßt hatte,
weil der Hundekönig
ihr heimlicher
und wahrer Liebhaber war?

Laß sie in Ruhe. Das sagte doch Ambras. Das war *sein* Wille und nicht der seines Leibwächters. [...] (Ransmayr, 2001: 198)

Tot? Habe ich ihn umgebracht, ich? War sein Verfolger, von dem schon Minuten nach den Schüssen und am nächsten Morgen und an allen Tagen danach nichts mehr zu sehen war als die schwärzliche Blutsur seiner Flucht, Tropfen und Schlieren, die sich auf dem Schotterweg zur Schmiede verloren ..., war dieser Säufer, war diese Drecksau wirklich und unwiderruflich tot? (Ransmayr, 2001: 53)

Der Wechsel im zweiten Beispiel wird auch durch den Wechsel zwischen dem Personalpronomen *ich* im kursiv gesetzten Teil und dem Possessivpronomen *sein* statt *mein* im weiteren Verlauf deutlich.

Die Kennzeichnung der Figurenrede durch Anführungszeichen oder Kursivierung kann also folgendermaßen zusammengefasst werden: Beide geben Rede im Indikativ wieder. Der Unterschied besteht darin, dass die Anführungszeichen häufig für Rede in der Gegenwart der Erzählung benutzt werden. Kursiv gesetzt werden Gedanken und Äußerungen, die unvollständig sind und/oder in der Vergangenheit stattfinden. Zudem wird direkte Rede innerhalb von Gedanken kursiviert.

Auch bei Ransmayr ist die vorangestellte Redeeinleitung von der Figurenrede – sowohl die direkte Wiedergabe von Gesprochenem, Geschriebenem als auch Gedachtem – in Anführungszeichen durch Doppelpunkt getrennt:

Und noch bevor Bering antworten konnte, rief Ambras zurück: „Das ist Rock ‘n’ Roll.“ (Ransmayr, 2001: 143)

So schlug er auf seinen Kontrollgängen durch den verwilderten Obstgarten mit seinem Stock gegen schlecht gestutzte Bäume [...] und führte mit der großen Schrift eines Sehbehinderten in einem Schulheft Buch über die Mißgriffe und Nachlässigkeiten seines Nachfolgers:

Am Donnerstag ein toter Mauersegler im Brunnen und der Hund nicht an der Kette. [...] (Ransmayr, 2001: 50f.)

So oft sich Bering seine Frage mit immer neuen Schimpfworten für den namenlosen Feind jener Nacht auch stellte, am Ende zwang ihn die Erinnerung doch immer zur Wiederholung: *Ich habe ihn umgebracht, ich habe ihn erschossen, ich.* (Ransmayr, 2001: 53)

Die vorangestellte Redeeinleitung muss nicht unbedingt ein redeeinleitendes Verb enthalten. Sehr oft kommt es auch vor, dass ein Satz, der kein redeeinleitendes Verb enthält und relativ unabhängig von der Rede steht, mit Doppelpunkt von der Figurenrede abgetrennt wird. Wie im folgenden Beispiel spielt Ransmayr hier mit der durch den Doppelpunkt kreierten Erwartungshaltung:

Dann bückte er sich nach der Pistole, packte den Lauf wie den Stiel eines Hammers und zeigte damit auf Bering, der das Wagenfenster heruntergelassen hatte und mit offenem Mund hinter dem Lenkrad saß: „Steig endlich aus. Komm her!“ (Ransmayr, 2001: 104)

Figurenrede muss auch nicht unbedingt durch Anführungszeichen gekennzeichnet sein, wie das folgende Beispiel zeigt:

Als das Boot mit einem dumpfen Laut an die Bohlen des Pontons schlug, stellte der Fährmann den Motor endlich ab [...] und begann fluchend einen rätselhaften Maschinenschaden zu beschreiben, noch bevor Bering die Leine an einem in die Bohlen eingelassenen Eisenring festgemacht hatte: Drecksmaschine! Diese Drecksmaschine! (Ransmayr, 2001: 221)

Auch in diesem Roman gibt es wieder einige Ausnahmen, die sich in mehrere Gruppen einteilen lassen. Handelt es sich bei der Figurenrede um direkt wiedergegebene Rede und ist sie kursiv gesetzt, steht meist Doppelpunkt, in einigen Passagen aber steht ein Komma:

Er wollte ihr seine leere, blutende Hand nicht zeigen und flüsterte in einer einzigen Stunde hundertmal und öfter, *verlaß mich nicht*. (Ransmayr, 2001: 117)

Er legte das Bild zu den Kleidern, verschnürte den Koffer mit einer Drahtschlinge und sagte, *das Pferd nehme ich mit*. (Ransmayr, 2001: 133)

Gehorsam setzte Bering Spitzhacke und Schaufel noch einmal ab [...] und wußte keine Antwort und konnte nur sagen, *dann gehe ich jetzt*. (Ransmayr, 2001: 259)

Er packte den Tobenden am Ärmel, wollte ihn auf die Bank der Soldaten hinabziehen, *Hey man! Cool, man! Sit down, man!* [...]. (Ransmayr, 2001: 361)

Bemerkenswert ist, dass in allen Beispielen bis auf das letzte der kursiv gesetzte Teil mit Minuskel beginnt. Nach Doppelpunkt fängt der kursiv gesetzte Teil mit Majuskel an. Nur im letzten Beispiel beginnt auch der Teil nach dem Komma mit Großbuchstabe, vielleicht bedingt durch das Fehlen eines redeeinleitenden Verbs. Im Gegensatz zu den anderen Beispielen fungiert die Äußerung hier als illustrierender Einschub in den Erzähltext.

Eine weitere Gruppe wird gebildet durch zwei Beispiele, bei denen der kursiv gesetzte Teil in einen Satz so eingebunden ist, dass der Satz diesen Teil umschließt. Hier steht weder Komma noch Doppelpunkt:

Der Fährmann rief immer wieder *besser als zuvor!* in den vibrierenden Holzverschlag. (Ransmayr, 2001: 226)

Ambras streckte seine Hand schon nach der des Captains aus, aber noch bevor er zur Begrüßung des Offiziers in die Sprache der Sieger verfiel, rief er seinem Leibwächter *Bleib hier!* zu. (Ransmayr, 2001: 362)

Die Ausrufezeichen, die die kommunikative Funktion des kursiv gesetzten Teils kennzeichnen, bleiben, wie im letzten Beispiel des vorangegangenen Absatzes, erhalten, obwohl die Figurenrede in einen Satz eingebettet ist. Da Interpunktionszeichen wie Punkt, Ausrufezeichen und Fragezeichen unter normalen Umständen nur am Satzende vorkommen, können sie hier als grafische Markierung der Figurenrede gedeutet werden. Ganz ohne Doppelpunkt oder Komma kommen auch die folgenden Beispiele aus, bei denen die Kursivsetzung als grafische Markierung ausreicht:

Plötzlich hieß es *alles kehrt, alles zurück, alles hinunter zum Strand*. (Ransmayr, 2001: 112)

Sie faßt ihm von hinten ins Haar, reißt ihn an den Haaren aus seiner Taubheit, schlägt ihm das Gewehr aus der Hand und schreit *aufhören, hör auf, du arschloch, hör endlich auf!* (Ransmayr, 2001: 313)

Zur bisher genannten grafischen Kennzeichnung kommt die Kennzeichnung von Geschriebenem in Majuskeln, wie im folgenden Beispiel:

Dabei galt der Sturm nur einem einzigen Namen, der auf allen Plakaten zu lesen stand und nun in einer elektrischen Flammenschrift über dem Tor des Hangars flackerte:
PATTON'S ORCHESTRA (Ransmayr, 2001: 158f.)

Allerdings müssen auch hier Einschränkungen gemacht werden. Wird Geschriebenes innerhalb eines Gedankens wiedergegeben, wird es wie bei Judith Hermann kursiv markiert:

Das mußte Lilys Handschrift sein. Jetzt hatte er seinen Beweis und wagte ihn nicht anzusehen.

*Nordpol, am Freitag.
Ich habe eine Stunde im Eis auf dich gewartet.
Wo warst du, mein Lieber?
Vergiß mich nicht.
L.*

Vergiß mich nicht. L.
Lily. (Ransmayr, 2001: 205)

Neben grafisch gekennzeichneten Passagen von Figurenrede kommen im Text auch Abschnitte von Figurenrede vor, ohne markiert zu sein. In der englischen Übersetzung ist die grafische Kennzeichnung fast identisch übernommen. Ein Unterschied zeigt sich bei kurzen Stücken, die im Deutschen kursiv gesetzt sind. In der englischen Übersetzung werden diese Stücke entweder durch Anführungszeichen oder überhaupt nicht gekennzeichnet. So heißt es im Englischen:

All her life she had loved to wear starched blouses and a silver brooch, and now she was lying on straw in her own excrement and no longer knew her husband, who crouched beside her and whom she called "sir" when she begged him for water. (Ransmayr, 1998: 92)

Im Deutschen steht dagegen „[...] und zu dem sie *Herr* sagte [...]“ (Ransmayr, 2001: 117). Genauso unterscheidet sich auch die Kennzeichnung der folgenden Aussage im Original von der Übersetzung:

And even if Bering no longer felt rage at this madman who had made life on Forge Hill unbearable and now filled his ear with babbled memories of war, the disappointment of this journey was sometimes so great that he could no longer endure the muttering and said, “Quiet, can’t you be quiet for once?” (Ransmayr, 1998: 234)

Das Deutsche verwendet Kursivsetzungen als Kennzeichnung: „[...] und *still* sagte, *sei endlich still*.“ (Ransmayr, 2001: 291). Im Gegensatz dazu fehlt die Kennzeichnung im folgenden Fall völlig: „Coffee? Didn’t Lily want to come with them to the Villa Flora?“ (Ransmayr, 1998: 152) statt „*Kaffee?* Ob Lily nicht doch noch in die Villa Flora mitkommen wollte?“ (Ransmayr, 2001: 188).

Zudem finden sich Unterschiede in der grafischen Trennung von Redeeinleitung und Figurenrede. In der englischen Ausgabe steht, wenn die Redeeinleitung vorangestellt ist, vor Figurenrede in Anführungszeichen der Doppelpunkt. Einige Textstücke fallen aus diesem Muster heraus und statt Doppelpunkt steht hier ein Komma:

And so despite her exhaustion and burning brow, she tossed the horsehair blanket aside [...] and called out over and over, “Brazil! Brazil! We’re here, we’re in Brazil!” (Ransmayr, 1998: 89)

Bent low, fighting for breath, he gasps, “Into the snow. Everybody into the snow. ...” (Ransmayr, 1998: 200)

Bering lies in a nest of light [...] – and might very well have fallen asleep if the cantor of the procession had not stood up beside him and brushed the snow from his fatigues and said, “We’re freezing here. Are we supposed to freeze to death?” (Ransmayr, 1998: 201)

Now she gently held him back and said, “Let him be. He’s talking crazy. I’ll see he gets home.” (Ransmayr, 1998: 210f.)

And a merchant from Pôrto Alegre, who was sitting at a table with Ambras, said, “Beautiful as a Brazilian woman ...” (Ransmayr, 1998: 328)

Then she points back to the beach [...] and says, “I can’t stay. Tell them that I can’t stay any longer. [...]” (Ransmayr, 1998: 350)

Schon bei Uwe Timm wurde dargestellt, dass Komma und Doppelpunkt bei vorangestellter Redeeinleitung ohne größere Unterschiede austauschbar sind. Neben dem Doppelpunkt spielt bei Ransmayr auch der Gedankenstrich bei der grafischen Kennzeichnung von Figurenrede eine Rolle. In den folgenden Beispielen trennt der Gedankenstrich die vorangestellte Redeeinleitung von der Figurenrede im Konjunktiv:

Lily clapped her hands and laughed – so this was the junk bird, the monster that over the past few days people had been describing for her at farms [...]. (Ransmayr, 1998: 80)

He had invited the army agents to his grimy office so that they could witness the blast and any subsequent damage, and he listened to Ambras's soothing words – at *that* distance, there was no danger to buildings in Moor. (Ransmayr, 1998: 197)

Nonetheless, the blacksmith's wife had not doubt – the Mater Dolorosa had heard her prayers at last. (Ransmayr, 1998: 203)

Ein Gedankenstrich kann auch statt eines Kommas stehen, das im Deutschen die nachgestellte Redeeinleitung von der Figurenrede trennt:

“Home, we're going home” – that was their sole reply to the refugees' questions. (Ransmayr, 1998: 95)

Holy Mary have mercy on him and pray for him – so began and ended each devotion the blacksmith's wife prayed before an altar she had erected in her bedroom [...]. (Ransmayr, 1998: 105)

Twelve, thirteen, fourteen ... dogs – he counts them out loud [...]. (Ransmayr, 1998: 60)

Die Kennzeichnung der Trennung zwischen Figurenrede und Erzähltext wird durch den Einsatz des Gedankenstrichs stärker als dies im Deutschen durch Komma oder Doppelpunkt ausgedrückt wird.

Bei den nächsten Beispielen handelt es sich um Fälle, die speziell bei Christoph Ransmayr vorkommen, die hier aber trotzdem kurz angesprochen werden sollen. So findet sich ein Komma vor einer nicht-gekennzeichneten Rede: „Word in Moor at the time was: to a camp in Poland – but also, camp? Poland? Ha! to the next best woods.“ (Ransmayr, 1998: 56). In der deutschen Ausgabe steht beides Mal Doppelpunkt: “In Moor hieß es damals: in ein Lager nach Polen, aber auch: ach was Lager, ach was Polen, in den nächstbesten Wald.“ (Ransmayr, 2001: 70). Im nächsten Beispiel wird in der englischen Übersetzung ein Komma eingefügt, das im Deutschen nicht vorhanden ist:

[...] he cries,
Bleeds!
he cries,
Stinks!
(Ransmayr, 1998: 19)

[...] schreit
Blutet!
schreit
Stinkt!
(Ransmayr, 2001: 28)

Im Vergleich zur deutschen Ausgabe trifft man statt Doppelpunkt häufig auch auf einen Punkt: „As Ambras walked around the car toward Lily, his hands flitted over the frantic pack, stroking muzzles and heads and pushing muddy paws away. ‘A visitor from the beach! [...]’“ (Ransmayr, 1998: 80). In der deutschen Ausgabe sind die beiden Sätze, die hier getrennt

stehen, durch den Doppelpunkt zu einem Satz zusammengeschlossen: „Ambras Hände flatterten über der stürmischen Meute, strichen über Schnauzen und Köpfe und stießen lehmige Pfoten zurück, während er um den Wagen herum auf Lily zuing: ‚Besuch vom Strand! [...]‘“ (Ransmayr, 2001: 101). Ein weiteres Beispiel dafür ist:

But now, at the very time when there were so many problems and a general breakdown, he no longer so much as raised his head if someone shouted “Blacksmith!” to him through the barbed wire. “Help me, blacksmith!” (Ransmayr, 1998: 186)

Im Deutschen dagegen steht auch hier wieder ein Doppelpunkt:

Aber jetzt, ausgerechnet in dieser Zeit des Stillstands und der vielen Gebrechen, hob er nicht einmal mehr den Kopf, wenn ihn einer durch den Stacheldraht als *Schmied* anrief: *Hilf mir, Schmied!* (Ransmayr, 2001: 230)

Die im Deutschen durch den Doppelpunkt entstehende Verbindung der beiden Teile geht im Englischen verloren. Der Punkt lässt eine Pause und auch eine inhaltliche Trennung entstehen, während im Deutschen die Äußerung als Nachsatz dem eigentlichen Satz hinterhergeschoben wird.

Der Vergleich der beiden Ausgaben zeigt, dass die englische Ausgabe die vielfältige Kennzeichnung von Figurenrede im Original des Romans geringfügig abmildert. So wird in der englischen Übersetzung der Doppelpunkt oft eliminiert und teilweise durch Punkt ersetzt und Kursivsetzungen aus der deutschen Ausgabe werden im Englischen meist durch andere Möglichkeiten wiedergegeben. Die verwendeten Möglichkeiten sind aber immer noch vielfältig und weit diverser als bei den meisten Autoren.

Bei T.C. Boyle ist die Kennzeichnung der Figurenrede weniger aufwändig. Wie in den vorher besprochenen Texten ist auch hier wörtlich wiedergegebene Figurenrede durch Anführungszeichen gekennzeichnet. Nicht gekennzeichnet sind indirekt wiedergegebene Aussagen und Gedanken eines ‚Ich‘. Diese indirekten Aussagen können sowohl mit als auch ohne Redeeinleitung stehen. Zudem kommen nicht gekennzeichnete Äußerungen sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv vor. Das folgende Beispiel zeigt indirekte Rede im Konjunktiv mit Redeeinleitung:

Es würde mich einiges kosten, sagte er, aber er könne den regulären wöchentlichen Flug nach Quito ein paar Stunden lang aufhalten, während Zoltan sich an die Maschine schnallte und zwei, drei Runden über dem Gelände drehte. (Boyle, 2001: 19)

Folgender Abschnitt ist im Text grafisch nicht gekennzeichnet und enthält direkte Rede:

Was geschah dann?, fragt der Detektiv unter der heruntergezogenen Krempe seines Bogart-Hutes hervor den Mörder. Ich weiß nicht, sagt der Mörder, irgendwas ist über mich gekommen. Ganz genau. (Boyle, 2001: 81)

Drei Erzählungen weisen zusätzliche Besonderheiten auf. Die Erzählung „Ende der Nahrungskette“ war schon bei den Erzählsituationen als besonders aufgefallen und auch bei der Kennzeichnung der Figurenrede fällt sie aus dem Rahmen. Im Gegensatz zu den anderen Erzählungen im Band ist direkte Rede nicht durch Anführungszeichen gekennzeichnet. Auf den ersten Blick fällt keine grafische Kennzeichnung auf. Den einzigen Anhaltspunkt, der andeuten könnte, dass ein Einschub eines zweiten Sprechers dazwischengeschoben war, sind die Absätze. Es kann vermutet werden, dass es sich bei jeweils einem Absatz um einen Redebeitrag handelt, der danach von einem nicht dargestellten Einschub des zweiten Sprechers unterbrochen wird. Sechs der 23 Absätze enden mit drei Auslassungspunkten, was ein weiteres grafisches Zeichen dafür ist, dass der Beitrag hier endet bzw. unterbrochen wird und eigentlich ein Redebeitrag eines zweiten Sprechers folgen müsste. Sonst bietet die Erzählung aber keine grafischen Anhaltspunkte.

Auch bei der Erzählung „Der Polarforscher“ muss auf eine Besonderheit hingewiesen werden. Der Abschnitt mit der Überschrift „Diner in St. Johns, Neufundland“ gibt ein Gespräch wieder (s. Boyle, 2001: 50ff.). Die beiden Redner – der Kapitän und Pickpie, wie sich aus dem Gesprächszusammenhang feststellen lässt – sind nicht gekennzeichnet. Die jeweiligen Redebeiträge werden nicht durch Anführungszeichen markiert. Den einzigen Anhaltspunkt, um auf einen Sprecherwechsel schließen zu können, bieten auch hier die Absätze, die in diesem Abschnitt ähnlich wie in Uwe Timms *Der Schlangenbaum* die Repliken der einzelnen Sprecher durch Absätze voneinander trennen.

Die dritte Erzählung, auf die hier eingegangen werden soll, ist „Großwildjagd“. Hier steht direkte Rede zwar in Anführungszeichen, wiedergegebene Gedanken aber werden grafisch nicht markiert. Die Gedanken werden sowohl im Indikativ, als auch im Konjunktiv wiedergegeben. Auch fehlt oft die Redeeinleitung, wie im folgenden Beispiel:

Das war schon eine, diese Nicole Bender. Gut aussehende Frau, wie Bernard noch selten eine gesehen hatte – und ein besserer Schütze als ihr Mann. Sie erwischte zwei Zebras aus hundertvierzig Meter Entfernung und ließ dabei die Felle fast unversehrt. (Boyle, 2001: 126)

Im nächsten Abschnitt findet sich eine grafische Markierung, die auch bei Christoph Ransmayr in dieser Weise verwendet wurde. Innerhalb der Wiedergabe von Gedanken wird dort wörtlich zitierte Rede kursiv gesetzt:

Schon verflieg allmählich das Hochgefühl, das er bei seinem ersten Abschuss verspürt hatte, und wich nagender Frustration und Wut – wieso konnte Nikki nicht endlich den Mund halten, wenigstens eine Sekunde lang? Kaum hatten sie sich umgezogen und waren in die Savanne oder Steppe rausgefahren, oder wie das nun hieß, da hatte sie damit angefangen. Mit einem sauberen Schuss hatte er eine Thomson-Gazelle aus

zweihundert Meter Entfernung umgenietet, und noch bevor das Vieh am Boden lag, machte sie es madig. *Huch*, sagte sie, als hätte sie jemand auf der Toilette überrascht, *aber die ist ja ganz klein*. Und dann warf sie sich in Pose für Bernard Puff und den farbigen Kerl, der die Gewehre schleppte und die Kadaver häutete. *Fast wie ein Karnickel mit Hörnern*. (Boyle, 2001: 119f.)

Auch bei diesen Erzählungen ist, wie schon bei den bereits besprochenen Texten, Figurenrede im Indikativ, die durch Anführungszeichen markiert ist, mit der vorangestellten Redeeinleitung durch Doppelpunkt verbunden. Während im Deutschen bei vorangestellter Redeeinleitung – bis auf einige Ausnahmen – Doppelpunkt steht, variiert das Englische zwischen Komma und Doppelpunkt. Im folgenden Beispiel wird das Komma verwendet, um die vorangestellte Redeeinleitung von der Figurenrede zu trennen: „Sol repeated himself, ‘Right?’“ (Boyle, 1998: 320). Im Deutschen steht hier Doppelpunkt: „Sol wiederholte sich: ‚Stimmt’s?’“ (Boyle, 2001: 20). Auffällig häufig steht aber trotzdem der Doppelpunkt, so beispielsweise hier: „Mom and Dad, their faces sexless, bland, perpetually good-humored and sympathetic, poise stiffbacked, forks in midswoop, while Timm tells his story: [...]“ (Boyle, 1998: 47). Auch das folgende Beispiel ist nur eines von vielen, die mit dem deutschen übereinstimmen: „He pumped Bernard’s hand professionally and then launched into a lip-jerking, ear-tugging, foot-thumping apology: ‘Sorry we’re late, Bernard, but my wife – [...]’“ (Boyle, 1998: 249). Auch hier lassen sich keine Schlüsse darüber ziehen, warum das eine oder das andere verwendet wird. Das Auftreten der beiden hält sich ungefähr die Waage.

Bei der direkten Wiedergabe von Gedanken begegnet das gleiche Phänomen wie bei Judith Hermann. Die Gedankenwiedergabe ist durch Komma von der Redeeinleitung abgesetzt und beginnt mit Majuskel, wie im folgenden Beispiel:

Understood, and stumbled back in horror and revulsion, my mind yanked in six different directions [...], thinking, The keys, the keys, why did I have to go and lose the keys? (Boyle, 1998: 265)

Im Deutschen steht statt Komma Doppelpunkt:

Begriff und stolperte voll Grauen und Ekel zurück, wobei mein Verstand in sechs verschiedene Richtungen gleichzeitig gerissen wurde [...] und dachte: Die Schlüssel, die Schlüssel, warum musste ich nur die Schlüssel verlieren? (Boyle, 2001: 86)

Werden Gedanken oder Äußerungen indirekt wiedergegeben, fehlt das Komma bei vorangestellter Redeeinleitung, wie es auch bei den anderen Autoren zu sehen war:

I hired a PR firm, got a major trucking company to carry him for the goodwill and free publicity, and told myself it was for the best. (Boyle, 1998: 323)

I contemplated suicide, wondered if I’d need bridgework, [...]. (Boyle, 1998: 266)

Ein weiterer Unterschied findet sich ebenfalls in den anderen Texten. Das Deutsche zeigt die Tendenz, Figurenrede durch Doppelpunkt an den vorangehenden Satz anzuschließen, auch wenn kein redееinleitendes Verb vorhanden ist:

Puff wandte sich zu Mike, während der farbige Bursche mit einem Servierteller voll Gazellensteaks und auf Mesquitegras gerösteten Maiskolben zur Tür hereinkam, und ließ seine Stimme warm und vertraulich klingen: „Also, morgen früh erst mal die Zebras, Mike“, sagte er, „das wird Ihnen gefallen.“ (Boyle, 2001: 124)

Im englischen Original dagegen besteht diese Schwierigkeit nicht, da der vorhergehende Satz durch Punkt von der Figurenrede getrennt ist:

Turning to Mike as the colored guy came through the door with a platter of gazelle steaks and mesquite-roasted ears of corn, Puff let his voice grow warm and confidential. “Zebra in the morning, Mike,” he said. (Boyle, 1998: 252)

Wie aus den vorhergehenden Betrachtungen ersehen werden kann, ist die grafische Gestaltung bei T.C. Boyle recht einfach gehalten. Unterschiedliche Kennzeichnungen von Redetypen geben keine Zusatzinformationen zum Text. Man kann aber festhalten, dass T.C. Boyle die bei den anderen Autoren bereits festgestellten Tendenzen fortführt.

Auch in Paul Austers *Timbuktu* weicht die Kennzeichnung der Figurenrede nicht vom bisher Gezeigten ab. In Anführungszeichen – auch hier bei vorangestellter Redeeinleitung in Verbindung mit dem Doppelpunkt – steht direkt wiedergegebene Rede, während andere Figurenrede nicht markiert ist. Zu den unmarkierten Teilen zählen beispielsweise indirekt wiedergegebene Passagen mit Redeeinleitung wie „Sie habe doch schon einen Beruf, sagte er dann.“ (Auster, 2001: 164). Außerdem sind auch direkt wiedergegebene Gedanken von Mr. Bones im Text nicht grafisch markiert wie beispielsweise bei „Erstaunlich, wie tief Kinder schlafen, dachte Mr. Bones [...]“ (Auster, 2001: 119). Innerhalb direkter Rede ist zitierte direkte Rede in einfache Anführungszeichen gesetzt:

[...] Ich saß also in der Küche und las über einer Schale Cheerios diesen Klotz von einem Buch, und da kommt mein Zimmergenosse Paul rein, liest den Titel und meint: ‚Hab ich nie zu Ende gelesen. Viermal angefangen, aber über Seite zweihundertvierundsiebzig bin ich nie hinausgekommen.‘ (Auster, 2001: 87)

Kursivierungen kommen im gesamten Roman nur drei Mal vor. Das erste Mal hört Mr. Bones die Stimme von Willy, als er selbst mit den Gedanken weit weg ist:

Gerade als Mr. Bones sich diese Rede im Geiste zurechtlegte, unterbrach ihn Willys Stimme. *Verdammt*, hörte er ihn sagen *Verdammt, verdammt und zugenäht*. (Auster, 2001: 48)

Auch in den anderen Beispielen kommt die Kursivierung in einem Stück vor, dass die Gedanken von Mr. Bones wiedergibt. Der kursiv gesetzte Teil kann als Zitat innerhalb der Gedanken gelesen werden:

Mr. Bones fiel es durchaus schwer, sich vorzustellen, wie das Leben an einem solchen Ort wohl sein mochte, aber Willy sprach so sehnsüchtig und mit so zärtlicher Stimme davon, daß der Hund schließlich seine Zweifel fallen ließ. *Tim-buk-tu*. Inzwischen machte ihn schon der Klang des Wortes glücklich. (Auster, 2001: 54)

Vergiß das mit dem Lesen, sagte er sich. Vergiß die Frage, wie intelligent Hunde eigentlich sind. Das ganze Problem hätte einfach und elegant gelöst werden können: nämlich mit einem Schild um den Hals. *Ich heiße Mr. Bones. Bitte bringen Sie mich zu Bea Swansons Haus, 316 Calvert Street*. (Auster, 2001: 95)

Bei Paul Austers *Timbuktu* scheinen die Kennzeichnungen von Figurenrede eindeutig zu sein. Schwierigkeiten gibt es aber bei nichtgekennzeichneten Teilen des Textes. Zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen:

Gab es je einen glücklicheren Hund als Mr. Bones an diesem Nachmittag? (Auster, 2001: 135)

Warum sollte er nicht versuchen, Dick mit ein paar Hundekunststückchen zu beeindrucken, und ihm zu zeigen, was für ein toller Kerl er war, um die Stimmung zu seinem Vorteil zu beeinflussen, statt hier herumzustehen, während seine Zukunft auf dem Spiel stand? Gewiß, er war erschöpft, der Magen tat ihm weh, und er war ungeheuer schwach auf den Beinen, aber das konnte ihn nicht davon abhalten, loszustürmen und zum anderen Ende des Gartens zu rennen. (Auster, 2001: 145f.)

Das zweite Beispiel lässt sich noch relativ eindeutig Mr. Bones zuweisen. Im ersten Beispiel wird die Sprecherrolle problematischer. Handelt es sich hier um Gedanken von Mr. Bones oder um einen Kommentar des Erzählers? Im Text finden sich mehrere dieser Fragen, die nicht eindeutig zuordenbar sind.

Die englische Ausgabe verzeichnet wenige Unterschiede. Wiederum handelt es sich um die unterschiedliche Kennzeichnung bei der Trennung von vorangestellter Redeeinleitung und Figurenrede, bei der man auf den Unterschied zwischen Doppelpunkt im Deutschen und Komma im Englischen trifft:

There was no time to make a full inventory, for no sooner did the men get out of the car than one of them started talking to Willy [...] and at that moment Willy turned, looked straight into his friend's eyes, and said, "Beat it, Bonesy. Don't let them catch you," [...]. Auster, 2000: 67)

Im Deutschen steht dagegen:

Es blieb nicht genug Zeit, um eine vollständige Inventur der beiden vorzunehmen, denn kaum waren sie aus dem Wagen gestiegen, quatschte einer von ihnen bereits Willy an [...] und in diesem Augenblick wandte Willy sich um, sah seinem Freund direkt in die Augen und sagte: „Hau ab, Bonesy. Laß dich bloß nicht schnappen“, [...]. (Auster, 2001: 74)

Aber auch in diesem Roman werden nicht alle vorangestellten Redeeinleitungen durch Komma von der Figurenrede abgetrennt:

Just as the boy was about to go in, however, he broke free of his parents, turned in Mr. Bones's direction, and called out in that anguished, piercing voice of his: "Cal, don't leave me! Don't leave me, Cal!" (Auster, 2000: 111f.)

Bei vorangestellter Redeeinleitung sind Komma und Doppelpunkt ungefähr gleich verteilt und auch hier lässt sich kein Muster feststellen, nach dem jeweils das eine oder das andere verwendet wird.

Wie schon bei Christoph Ransmayr kommt es vor, dass ein Doppelpunkt in der deutschen Ausgabe im Englischen durch einen Gedankenstrich wiedergegeben wird:

This brought to mind a sentence that Willy had heard from a fellow patient at Saint Luke's – "I'd rather have a bottle in front of me than a frontal lobotomy" – and suddenly he knew [...]. (Auster, 2000: 23)

Im Deutschen steht dagegen:

Das rief Willy einen Satz ins Gedächtnis, den er von einem Leidensgenossen im Saint Luke's Hospital gehört hatte: „Lieber Schnaps aus braunen Tüten, als einsam in der Klappe brüten“, und plötzlich wußte er [...]. (Auster, 2001: 27)

Auch bei Paul Auster fehlt das Komma, wenn indirekte Rede auf eine vorangestellte Redeeinleitung trifft:

[...] but Willy assured him that it wasn't, that it took no more than a blink of an eye to cover the whole distance. (Auster, 2000: 48)

[...] she informed him that there were going to be two sets of rules for him to remember: Dick's rules and her rules. (Auster, 2000: 141)

They told her that she was a slut, that she had disgraced them with her promiscuity [...]. (Auster, 2000: 153)

Zusammenfassend lassen sich einige Punkte zur grafischen Kennzeichnung innerhalb der Texte anführen. Es scheint, dass im Deutschen wie im Englischen, direkt wiedergegebene Rede mit Anführungszeichen gekennzeichnet wird. Dass dies nicht immer der Fall sein muss, zeigen aber die deutsche Ausgabe von Uwe Timms Roman *Der Schlangenbaum* und einige Erzählungen. Steht die Redeeinleitung vor direkter Rede, vor allem vor direkter Rede in Anführungszeichen, wird sie im Deutschen durch Doppelpunkt von der Figurenrede getrennt. Bei Judith Hermann findet sich auch der Gedankenstrich als Trenner. Im Englischen konkurrieren Doppelpunkt und Komma an dieser Stelle miteinander. Eine eindeutige Tendenz lässt sich aber nicht erkennen. Auch hier steht in einigen Fällen ein Gedankenstrich. Im Rahmen der Interpunktion zeigt sich ein weiterer Unterschied zum Deutschen. Indirekte Rede und Gedanken werden bei vorangestellter Redeeinleitung ohne Interpunktionszeichen an die

Redeeinleitung angeschlossen. Im Deutschen muss an dieser Stelle ein Komma stehen. Werden Gedanken direkt wiedergegeben, steht im Englischen ein Komma. Die Figurenrede ist in diesen Fällen durch die Großschreibung am Anfang der Äußerung gekennzeichnet. Auch diese grafische Markierung findet sich nur im Englischen.

Kursivsetzungen sind in beiden Sprachen relativ selten. Christoph Ransmayrs Roman ist hier sicherlich als Ausnahme zu nennen und wie die englische Ausgabe des Romans zeigt, werden die deutschen Kursivierungen zu einem großen Teil auch nicht ins Englische übertragen. Zum Einen wird Geschriebenes häufig durch Kursivsetzung markiert. Zum Anderen wurden wörtliche Zitate innerhalb von Gedanken kursiv gesetzt.

Der Vergleich der Texte hat Parallelen – sowohl zwischen den Autoren als auch zwischen den Sprachen – in der Darstellung und Markierung von Figurenrede aufgezeigt und gleichzeitig auch deutlich gemacht, dass in einigen Fällen Figurenrede nicht an Hand grafischer Merkmale vom Erzähltext zu unterscheiden ist. Für den Autor bietet sich damit die Möglichkeit, Ambiguitäten zu schaffen. Fehlen eindeutige Kennzeichnungen wie Kursivsetzungen und Anführungszeichen, wird der Leser aufgefordert, auf subtilere Kennzeichnungen zu achten, die den Leser ab und an auf eine falsche Spur lenken oder ihn zum Grübeln bringen können, was das Lesen des Textes überraschender und interessanter macht.

3. Verhältnis zwischen Figurenrede und Erzähltext

3. Verhältnis zwischen Figurenrede und Erzähltext

3.1. Redeeinleitung und redeeinleitende Verben

Wie weiter oben schon festgestellt wurde, unterscheidet sich Figurenrede in mehreren Punkten von Alltagsgesprächen, bedingt durch die schriftliche Fixierung der Figurenrede. Während Alltagsgespräche fest in einer bestimmten Situation mit bestimmten Bedingungen verankert sind, weiß der Leser über die Kommunikationssituation, in der die Figurenrede stattfindet, wenig. Reinhold Zimmer fragt deshalb berechtigterweise in Bezug auf das Drama:

Müssen sich Dramendialoge von gewöhnlichen Gesprächen insofern unterscheiden, als sie keine situationsabhängigen Äußerungen enthalten können, oder gibt es im Drama Ersatzmöglichkeiten für den außersprachlichen Kontext des Alltagsgesprächs, und wie und mit welcher Funktion kann davon Gebrauch gemacht werden?⁷⁹

Im Drama bildet der Nebentext diese Ersatzmöglichkeit, in narrativer Literatur die Redeeinleitung, der Erzähltext um die Figurenrede. Figurenrede und Redeeinleitung bilden zusammen eine Einheit. Wie Pfister es für den Nebentext im Drama ausdrückt:

[...] die außersprachlich vermittelte Informationsvergabe erschöpft sich ja nicht in der Wiederholung und Übersetzung der bereits explizit oder implizit sprachlich vermittelten Information, sondern ergänzt diese zu einem geschlossenen und konkreten Illusionskontinuum.⁸⁰

Noch viel mehr als im Drama kann dies in narrativen Texten durch den Erzähltext geschehen. Dieses Kapitel beschäftigt sich damit, welche Informationen in der Redeeinleitung gegeben werden und wie die Redeeinleitung gestaltet wird.

Der Begriff ‚Redeeinleitung‘ muss zuerst aber definiert werden. Einen Hinweis auf die Bedeutung gibt Dieter Wunderlich: „Wichtig ist dabei die Natur der Glieder dieses übergeordneten Satzes: 1. Person, 2. Person, Verb des Sagens im Präsens, gesagter Satz.“⁸¹ Dass diese Beschreibung für narrative Texte nicht vollkommen zufriedenstellend ist, zeigt ein Blick auf die im Weiteren aufgeführten Beispiele. Die Zusammensetzung der Redeeinleitung muss also modifiziert werden. Die Redeeinleitung (im engsten Sinne, wie später noch zu sehen sein wird) setzt sich zusammen aus den Komponenten Sprecher, redeeinleitendes Verb und evtl. Adressat. Dass dies die Minimalversion darstellt und diese Form der Redeeinleitung nur für einen Teil der Textbelege gilt, muss hier schon vorausgeschickt werden.

Der Begriff selbst ist allerdings sowohl im Deutschen als auch im Englischen irreführend, wie die folgenden Beispiele zeigen:

⁷⁹ Zimmer, 1982: S. 13

⁸⁰ Pfister, 2001: S. 75

⁸¹ Wunderlich, Dieter (1969): „Bemerkungen zu den Verba dicendi“ In: *Muttersprache* 79. S. 98

Sie ließ das Zimmer zurücktauchen ins Dämmerlicht und legte sich müde auf eines der Sofas, sie sagte: „Blomesche Wildnis, Blomesche Wildnis“, es klang wie ein Kinderlied, es klang wie ein Schlaflied, es klang schön. (Hermann, 2000: 13)

Aber in der Firmenleitung hatte man ihm gesagt, er müsse sich keine Gedanken machen, es reiche aus, wenn er den Firmenbrief mit der Arbeitsbestätigung vorzeige. (Timm, 2001: 8)

Ich zog Selbstmord in Betracht, fragte mich, ob ich eine Brücke benötigen würde, [...]. (Boyle, 2001: 89)

„Weil er mit seinem Feuerzeug geklickert hat“, sagte sie später, stolz auf ihr Kombinationsvermögen, und Kaspar erinnert sich wieder an den hellen Schatten ihres Gesichts, der sich irgend etwas zuwandte und mit irgend etwas verschmolz; [...] (Hermann, 2000: 33)

Die Sonne bringt es an den Tag, hatte Susann gesagt und sie hatten so laut gelacht, daß das Paar erschrocken auffuhr. (Timm, 2001: 250)

Naa, sagte der Fahrer, ins Landesinnere (er sagte: Ladinere). (Timm, 2001: 12)

„Also“, sagte ich, „was kann ich für Sie tun, Mister, äh -?“ (Boyle, 2001: 9)

As one wag neatly put it to Willy in a Chicago bar four or five summers back: “You want to know what a dog’s philosophy of life is, pal? [...]” (Auster, 2000: 35)

At another point he said: “Where the map of this world ends, that’s where the map of Timbuktu begins.” (Auster, 2000: 48)

She said, “She’s gone. She always leaves at the end.” (Hermann, 2003: 64)

“Yeah, boss,” he mumbled, “I read you loud and clear.” (Auster, 2000: 19)

“Five billion of us monkey on the planet,” he said in his choked, moribund tones, “I want to make my mark.” (Boyle, 1998: 316)

“William Gurevitch,” Santa said. (Auster, 2000: 18)

Wie man an den Beispielen sieht, muss die Redeeinleitung nicht unbedingt vor der Figurenrede stehen. Sie kann entweder vor, zwischen oder nach der Figurenrede stehen. Der Begriff ‚Redeeinleitung‘ ist deswegen eigentlich nicht sehr glücklich gewählt, da er impliziert, dass Redeeinleitungen vorangestellt sind. Josef Kurz zum Beispiel spricht stattdessen von Redeerwähnung⁸², aber auch diese Bezeichnung ist nicht besser, da zwar angedeutet wird, dass gesprochen wird, aber auf eine Redeerwähnung nicht unbedingt das folgen muss, was gesprochen wird. Der Begriff ‚Redeeinleitung‘ wird deswegen in dieser Arbeit beibehalten, allerdings mit dem Hinweis, dass es sich dabei nicht nur um vorangestellte Einleitungen handelt.⁸³

⁸² z.B. Kurz, Josef (1966): *Die Redewiedergabe. Methoden und Möglichkeiten*. Leipzig: Karl-Marx-Universität.

⁸³ Auf einen möglichen semantischen und syntaktischen Unterschied der einzelnen Stellungsvarianten soll an dieser Stelle hingewiesen werden. Bei der Untersuchung der syntaktischen Merkmale der Redeeinleitung in Kapitel 3.2. wird darauf eingehender eingegangen werden.

Weniger häufig kommen Redeeinleitungen vor, die die Äußerung umrahmen, trotzdem müssen auch sie hier angesprochen werden. Die folgenden Textbeispiele zeigen, worum es sich bei einer umrahmenden Redeeinleitung handelt:

[...] er hätte zu allem: „Natürlich, gern“, gesagt [...]. (Hermann, 2000: 125)

Der Fährmann rief immer wieder *besser als zuvor!* in den vibrierenden Holzverschlag. (Ransmayr, 2001: 226)

Lily nicht nur achtlos, als Bering *die Eisenbahn?* fragte [...]. (Ransmayr, 2001: 322)

[...] eigentlich hatte er „Los doch, ihr Bastarde!“ brüllen wollen [...]. (Boyle, 2001: 71)

Als er Pollys höfliches Auf Wiedersehen mit der Floskel: „Es war mir ein Vergnügen“, beantwortete [...]. (Auster, 2001: 153)

Yelling “Sparky” at the top of his lungs [...]. (Auster, 2000: 135)

[...] and I was aware in that instant that all four of us [...] were chanting “motherfucker, motherfucker” as if it were a battle cry. (Boyle, 1998: 263)

He wanted to say “Give me a break, will you?” in his most imperious voice [...]. (Boyle, 1998: 248)

Dass es sich bei der umrahmten Rede wirklich um Rede handelt, zeigt zum Einen die vom restlichen Text abgesetzte grafische Kennzeichnung durch Anführungszeichen oder Kursivierung. In einigen Fällen deuten auch die innerhalb des Satzes stehenden Interpunktionszeichen wie Ausrufezeichen und Fragezeichen auf den Sonderstatus dieser Teile hin. Bei den Äußerungen handelt es sich in allen Fällen nur um kurze Stücke, meist um Teile der Rede, nie um längere Äußerungen. Bei längeren Redeeinheiten würde diese Methode dazu führen, dass für den Leser schwer verständliche Konstruktionen entstehen.

Die relativ einfach erscheinende Beschreibung der Redeeinleitung und ihrer Stellung im Satz gewinnt an Komplexität, wenn man das folgende Beispiel betrachtet:

„Wenn die Glatzen wüßten, daß du hier allein hinterm Ofen liegst“, sagte der Besucher, „sei froh, daß die Glatzen das nicht wissen. Der Hundekönig läßt jetzt Jagd auf diese Schweinsköpfe machen“, sagte der Besucher; „hat einen Funkspruch ins Tiefland abgesetzt und seinen Leibwächter zu einer Versammlung ins Sekretariat geschickt und dort ausrichten lassen, daß eine Strafexpedition im Anmarsch ist ...“ (Ransmayr, 2001: 242)⁸⁴

Die Figurenrede, hier durch Anführungszeichen gekennzeichnet, wird zweimal durch die Redeeinleitung *sagte der Besucher* unterbrochen. Zu erwarten wäre, dass die Anführungszeichen geschlossen werden und eine neue Replik angefangen wird, bevor die zweite Redeeinleitung folgt. So, wie es hier realisiert ist, steht die zweite Redeeinleitung aber

⁸⁴ Der Strichpunkt nach der zweiten Redeeinleitung ist wahrscheinlich ein Druckfehler in der mir vorliegenden Ausgabe des Romans. Es müsste im Vergleich mit allen anderen Beispielen eigentlich ein Komma stehen.

wie ein Fremdkörper innerhalb einer schon eingeleiteten Replik. Dass dies kein Einzelfall ist, zeigen folgende Abschnitte:

Geräte und Maschinen, schrie der Captain, würden daher an anderen, ergiebigeren Orten dem großen Erinnerungswerk Stellamours und dem *Weltfrieden* nützlicher sein, als hier, auf jenem *Schießplatz*, in den sich der Steinbruch von Moor nach dem Willen des Friedensbringers und seiner Generäle nun verwandeln sollte. Und es sei doch wohl nicht zu viel verlangt, schrie der Captain, wenn die Armee nun die [...] und beim Aufbau eines Militärlagers zu helfen, eines Ausbildungslagers, eines Barackenlagers im Steinbruch. (Ransmayr, 2001: 375)

Sie sagen jemand, aber der Jemand bin ich, dachte Wagner, was für ein Wirrwarr aus Gründen. Tatsächlich hätten sie schon seit langem gute Gründe für einen Streik gehabt, dachte er, die miserable Unterbringung [...]. (Timm, 2001: 179)

Wie im ersten Beispiel wiederholen sich auch in den anderen beiden Belegen die Redeeinleitungen. Auch die Strukturen der Konstruktion ähneln sich. In allen Beispielen steht die zweite Redeeinleitung als dazwischengeschobene Redeeinleitung innerhalb eines neuen Satzes. Durch die doppelte Realisierung wird die Redeeinleitung verstärkt und betont. Diese Konstruktion ist ungewöhnlich, weil Redeeinleitungen im Normalfall nicht mehrfach innerhalb einer einzelnen Aussage eines Sprechers auftauchen, sondern dann eingesetzt werden, wenn ein neuer Sprecher oder eine andere Änderung angezeigt werden soll. Eine Mehrfachnennung des Sprechers ist eigentlich überflüssig.

Ähnlich verhält es sich mit den nächsten Beispielen.

„Hier, ein Werkzeug zur Verbesserung der Welt“, sagte Ambras und hielt Bering die Pistole hin, als wollte er sie ihm in die Hand drücken: „Kennst du dieses Ding?“ (Ransmayr, 2001: 104)

„Doktrin Stellamour, Paragraph drei“, sagte Lily und äffte dabei jene Stimme nach, die gelegentlich aus dem Radio des Moorer Sekretariats und durch eine Batterie von Lautsprechern verstärkt über den Appellplatz hallte: „Der private Besitz von Feuerwaffen wird standrechtlich verfolgt und mit dem Tode bestraft ...“ (Ransmayr, 2001: 103)

„Ich habe nur den Fensterladen verriegelt“, überschrie Bering die Maschine und sprang ins Ruderboot: „Ich habe nichts angerührt. *Nichts!*“ (Ransmayr, 2001: 227)

Mehr als nur diese drei Repliken weisen das Phänomen auf, dass auf die eingeschobene Redeeinleitung ein Doppelpunkt folgt. Irritierend ist diese Realisierung, weil der Doppelpunkt im Allgemeinen bei vorangestellter Redeeinleitung verwendet wird, nicht aber wie hier am Ende einer eingeschobenen Redeeinleitung. Betrachtet man die Redeeinleitungen genauer, fällt auf, dass sie aus zwei Sätzen bestehen, die syndetisch durch die Konjunktion *und* aneinandergereiht sind. Der erste Satz fungiert als nachgestellte Redeeinleitung des ersten Teils der Aussage, während der zweite Satz eine Veränderung angibt, die während oder kurz nach dem Sprechen des ersten Teils der Aussage auftritt. Beide Male hat die

Veränderung zur Folge, dass sich die Kommunikationssituation zwischen den beiden Teilen der Äußerung ändert. Dies kann als Grund dafür gesehen werden, dass nach dem zweiten Teil der Redeeinleitung ein Doppelpunkt und kein Komma steht, denn der zweite Teil hat eine doppelte Funktion. Zum Einen dient er der Ergänzung der Information der nachgestellten Redeeinleitung, zum Anderen als neue Redeeinleitung des zweiten Teils – eine Redeeinleitung, in der nur die neue Information realisiert ist. Im Englischen ist diese Zweideutigkeit durch die Verwendung des Punktes beseitigt. Die Redeeinleitung ist jetzt eindeutig nachgestellt und durch Punkt abgeschlossen. Der zweite Teil der Figurenrede steht ohne Redeeinleitung:

“Here, a tool for improving the world,” Ambras said and held the pistol out to Bering as if wanting to press it into his hand. “Do you know what this thing is?” (Ransmayr, 1998: 82)

“I was just bolting the shutter,” Bering shouted above the engine and jumped into the rowboat. “I didn’t touch a thing. *Not a thing.*” (Ransmayr, 1998: 182)

Auch im folgenden Beispiel wurde die Zwischenstellung der Redeeinleitung durch die Verwendung des Punktes statt eines Kommas eliminiert:

“If those skins knew, you’re lying up here all alone by your stove -” the visitor said. “Well, just be glad the skins don’t know. The Dog King has ordered the swine hunted down,” the visitor said. (Ransmayr, 1998: 195)

Die Trennung durch den Punkt bewirkt aber eine Trennung der Redeeinleitung von der nachfolgenden Figurenrede. Nur durch die Hilfe des Layouts wird die folgende Figurenrede der Redeeinleitung zugeordnet. Die Zuordnung der Redeeinleitung ist auch bei folgenden Beispielen aus dem Deutschen nicht eindeutig, da der zweite Teil der Figurenrede klar durch einen Punkt von dem vorhergehenden Satz abgetrennt ist:

„Verkehrt“, sagte Ambras. „Umdrehen. Ich sitze hier. Der Steinbruch muß unten, und der Himmel muß oben sein. Wo hast du deine Augen. Bist du blind?“ (Ransmayr, 2001: 196)

„Die fahren nach Costa Rica und Kuba“, sagt Christine. „An Amerika vorbei nach Europa, ich würde gerne mal reisen auf so einem Schiff. [...]“ (Hermann, 2000: 44)

Ich fahr jetzt nach Hause, sagte Bredow. Du kommst zum Essen, so in einer Stunde. Du hast unser Haus ja schon gesehen, die Nummer ist leicht zu merken, 333, die Schlacht bei Issos. (Timm, 2001: 17)

Die Frage ist, ob sich die Redeeinleitung nur auf den ersten Teil der Figurenrede bezieht und der zweite Teil uneingeleitet steht, oder ob sie sich trotz der klaren Trennung durch den Punkt auch auf den zweiten Teil bezieht. Da der zweite Teil der Figurenrede direkt auf den ersten folgt und, außer durch den Punkt, grafisch nicht abgetrennt ist, wird die Figurenrede ohne Zögern dem Sprecher des vorherigen Satzes zugeordnet. Aus Gründen der

Sprachökonomie wird die zweite Redeeinleitung weggelassen, da sie mit der ersten identisch ist. Der zweite Teil der Figurenrede ist also genau genommen nicht uneingeleitet, sondern die Redeeinleitung ist impliziert, aber nicht realisiert.

Bis hierher stand nur die Stellung der Redeeinleitung und oberflächlich ihr Bezugsfeld im Blickfeld. Um dem Leser die Situation so natürlich wie möglich zu präsentieren, sind aber mehrere Angaben nötig. Zimmer äußert sich dazu folgendermaßen:

Die nicht-sprachlichen Elemente der dargestellten Situation bekommen zunehmend stärkeres Gewicht, da die sprachlichen Äußerungen – bei der Bemühung um die differenzierte Wiedergabe psychischer Reaktionen oder komplexer sozialer Situationen und Beziehungen – nicht mehr isoliert von ihren außersprachlichen Bedingungen gesehen werden können, seien es nun die lautlichen Qualitäten des Redevorgangs, die psychische Erscheinung und das Verhalten der Personen oder deren konkrete räumliche Umgebung.⁸⁵

Wie diese Elemente in der Redeeinleitung dargestellt werden können, soll im weiteren Verlauf genauer untersucht werden. Im Rahmen dieser verschiedenen Möglichkeiten werden zuerst die reedeinleitenden Verben betrachtet. Man findet bei den einzelnen Autoren eine unterschiedliche Bandbreite von reedeinleitenden Verben. Während bei Judith Hermann weit mehr als die Hälfte der reedeinleitenden Verben durch das Verb *sagen* realisiert sind, verwenden Uwe Timm und Christoph Ransmayr einen größeren Fundus an Verben. Auch bei Paul Auster überwiegt *sagen* als reedeinleitendes Verb, während T.C. Boyle mehr Varianten einbringt. Betrachtet man nur die reedeinleitenden Verben, erscheinen Judith Hermanns Erzählungen und Paul Austers Roman recht monoton, Timms und Ransmayrs Romane und T.C. Boyles Erzählungen dagegen lebendiger. Durch die Verwendung von neutralen Verben lässt Judith Hermann dem Leser aber mehr Interpretationsspielraum als die beiden anderen Autoren.

Die unten aufgeführten Verben beschreiben in den deutschsprachigen Texten des Korpus die gedanklichen Vorgänge der Figuren:

<i>dämmern (jm. d. etw)</i>	<i>sich erinnern</i>	<i>sinnieren</i>
<i>das Gefühl haben</i>	<i>sich fragen</i>	<i>vermuten</i>
<i>denken</i>	<i>sich sagen</i>	<i>vor sich hinsprechen</i>
<i>durch den Kopf schießen</i>	<i>sich vornehmen</i>	<i>wissen</i>
<i>glauben</i>	<i>sich wünschen</i>	
<i>lesen</i>	<i>sich wundern</i>	

Sie lassen sich in zwei semantische Gruppen unterteilen. Der Großteil der Verben beschreibt einen gedanklichen Prozeß, der nur im Kopf der Figur abläuft. Die Verben *lesen*, *sich sagen*

⁸⁵ Zimmer, 1982: S. 216

und *vor sich hinsprechen* hingegen weisen auf die Möglichkeit, dass der Gedanke auch laut geäußert werden kann. Im Unterschied zu den unten genannten ist die Aussage an den Sprecher selbst und nicht an eine andere Figur gerichtet. Ob die Figurenrede laut geäußert oder nur gedacht wird, kann auch variieren.

Auch im Englischen gibt es eine große Zahl redееinleitender Verben, die gedankliche Vorgänge ausdrücken. Dazu gehören: *admit to oneself, dawn to s.b., decide, figure, find, hope, know, occur to sb., realize, recall, reflect, remember, suppose, suspect, think, wonder*. Eine weitere Gruppe bilden die Verben, bei denen die Figurenrede gedacht oder gesprochen sein kann. Wird sie ausgesprochen, ist die Figurenrede an den Sprecher selbst, nicht an eine andere Figur gerichtet. Im Englischen wird diese Gruppe gebildet von *ask oneself, say to oneself, tell oneself, read*.

Daneben stehen die Verben, die konkrete Äußerungen von Figuren einleiten, wie hier in der Übersicht dargestellt. Die in allen deutschsprachigen Texten vorkommenden Verben sind fett gekennzeichnet. Die Verben, die nur in den aus dem Deutschen stammenden Texten vorkommen sind kursiv, die Verben, die nur in den Übersetzungen vorkommen sind recte dargestellt.

anflehen
 anheben
 annehmen
anrufen (Telefon)
antworten
aufzählen
ausrufen
 ausstoßen
 beantworten
befehlen
beginnen
 beharren
behaupten
bekräftigen
 bemerken
 beruhigen
beschreiben
beteuern
betteln
bitten
brüllen
brummeln
 brummen
 dröhnen
empfehlen
 entgegenen
 erfahren
erfragen lassen
ergänzen

flöten
formulieren
 fortfahren
fragen
grölen
hauchen
 hervorstoßen
hinzufügen
hoffen
 höhnen
hören
ins Wort fallen
keuchen
knacken
 knurren
krachen
 krächzen
 kreischen
lachen
lallen
meinen (=anmerken)
mitteilen
murmeln
nachäffen
nachfragen
 nachhelfen
nennen
 nuscheln
 plärren

schreien
 sich eingestehen
sich entschuldigen
sich erinnern
sich melden (am Telefon)
sich vergewissern
 sich zu Wort melden
singen
skandieren
 sprechen
 spucken
 stammeln
überlegen
überschreien
übersetzen
unterbrechen
 verkünden
 vermerken
 versetzen
 versichern
versprechen
verstehen
 vorlesen
vorschlagen
warnen
wiederholen
wissen wollen
witzeln
 zählen

erklären (jm. etw.)
eröffnen (jm. etw.)
erwidern
erzählen
es heißt
faseln
 fauchen
 feststellen
 finden
flüstern
 flehen

quengeln
 quietschen
radebrechen
rauschen
reden
rufen
sagen
schließen
schluchzen
 schnarren
schreiben

zischen
zuflüstern
 zurückgeben
zurückrufen
 zurufen

Eine ähnliche Liste lässt sich auch für die englischsprachigen Texte aufstellen. Die in den ursprünglich englischen Texten vorkommenden Verben sind kursiv gesetzt, die in den Übersetzungen vorkommenden Verben recte. Verben, die in beiden verwendet werden sind fett gedruckt.

add
admit
announce
 answer
 apologize
ask
 ask oneself
assure
 bawl
beg
begin
belly
 blare
boom
 break in
breathe
call
 call after s.b.
 call back
call out
 call to s.b.
chant
 chant along
choke
 claim
 confirm
continue
 counter
 crackle
cry
demand
drone
explain
fire back

gasp
 grin
 growl
 grumble
grunt
harp on
hear
hiss
inform
insist
instruct
 interrupt
 laugh
learn
mention
mock
mouth a reply
mumble
 murmur
mutter
 order
 persist
pipe
plead
 promise
put in
rasp
 rattle on
read
realize
 recall
recite
 recommend
 remember

repeat
 reply
 report
 roar
rumble
 say
say to oneself
scream
shout
 shout back
sigh
sing
smile
snarl
 sob
 speak
spit
stammer
 suggest
 tell
tell oneself
 translate
utter
want to know
warn
whine
whisper
wonder
 write
yell

Im Gegensatz zum Deutschen wird eine Nuancierung innerhalb einer Gruppe von Verben um ein Basisverb nicht durch Präfigierung erreicht, sondern durch das Bilden von so genannten *phrasal* oder *prepositional verbs*, wie bei *break in, call after, call back, call out, chant along, harp on, shout back, fire back, rattle on*. *Phrasal verbs* werden aus einem Verb und Adverb gebildet: „Phrasal verbs are a combination of a verb and a member of a closed set of adverbs: *about, across, along, around, aside, away, back, by, down, forth, in, off, on, out, over, up*.“⁸⁶. Hierzu gehören alle genannten Verben mit Ausnahme von *call after*. Bei *call after* handelt es sich um ein *prepositional verb*, ein Verb, das sich mit einer Präpositionen verbindet.⁸⁷

Die in den Texten verwendeten Verben lassen sich an Hand ihrer unterschiedlichen Funktion in mehrere Gruppen aufteilen. Die Einteilung in verschiedene semantische Gruppen wurde schon vor dieser Arbeit mehrfach unternommen. Gerhard Kaufmann unterteilt „rund 1100 redeeinführende Ausdrücke“⁸⁸ in 126 Abschnitte.⁸⁹ Weit weniger ausführlich ist die Einteilung von Eberhard Henning.⁹⁰ An Hand von 345 Belegen⁹¹ aus Jochen Kleppers *Der Kahn der fröhlichen Leute* unterteilt er die redeeinleitenden Verben in sechs Gruppen. Seine Gruppen umfassen mitteilende Verben bis hin zu Redeeinleitungen, die die Rede unterstützende Körperbewegungen ausdrücken und Verben, die keinen Zusammenhang zwischen Rede und einleitendem Ausdruck erkennen lassen. Hingewiesen sei hier noch auf Josef Kurz' Einteilung der Verben.⁹² Kurz unterteilt die Verben in vier große Gebiete: „Verben für die direkte und indirekte Wiedergabe“, „Verben zur unpersönlichen Kennzeichnung“, „Verben für den Redebericht oder zur mittelbaren Kennzeichnung“ und „Redesubstantive“.⁹³ Weniger interessant für diese Arbeit ist seine dritte Gruppe. Die anderen Gruppen aber bieten eine sehr genaue Einteilung der Verben, die auch hier mit in Betracht gezogen werden soll.

In der ersten Gruppe befinden sich die Verben, die keine bestimmten Merkmale zur Artikulationsart oder zu bestimmten Handlungen in sich tragen, wie *sagen* und *sprechen*. Im Englischen gehören dazu die Verben: *say, speak, tell* und *utter*. Diese Verben werden immer

⁸⁶ Aarts, Flor / Aarts, Jan (1988): *English Syntactic Structures. Functions and Categories in Sentence Analysis*. New York, London u.a.: Prentice Hall. S. 42: „*Phrasal verbs* bestehen aus einer Verbindung eines Verbs mit einem Mitglied einer geschlossenen Gruppe von Adverben [...]“

⁸⁷ s. Aarts/Aarts, 1988: S. 42

⁸⁸ Kaufmann, Gerhard (1976): *Die indirekte Rede und mit ihr konkurrierende Formen der Redeerwähnung*. München: Hueber. S. 155

⁸⁹ s. Kaufmann, 1976: S. 155-188

⁹⁰ s. Henning, Eberhard (1969): „Möglichkeiten und Grenzen der Redeeinleitung.“ In: *Muttersprache* 79. S. 107-119.

⁹¹ s. Henning, 1969: S. 119

⁹² s. Kurz, 1966: S. 106-122

⁹³ Kurz, 1966: S. 106

von einer satzförmig realisierten Äußerung begleitet und können als echte *verba dicendi* bezeichnet werden.

Weniger neutral verhalten sich die Verben der zweiten Gruppe. Bei ihnen handelt es sich um die Verben, durch die sich eine Kommunikationssituation gliedern lässt: *fragen, antworten, unterbrechen, ins Wort fallen, ergänzen, erwidern, hinzufügen, nachfragen, wiederholen, wissen wollen, entgegnen, fortfahren, vermerken, anheben, sich zu Wort melden, zurückgeben, bemerken, nachhelfen*. Sie bestimmen das Nacheinander der Repliken und ihre Beziehung zueinander. Eberhard Henning fasst diese Art von Verben in der Untergruppe „Frage und Antwort“ zusammen,⁹⁴ was die Möglichkeiten dieser Verben nur eingeschränkt repräsentiert. Bei Josef Kurz kennzeichnen diese Verben „die Stellung innerhalb eines Gesprächs“.⁹⁵ Im Englischen werden folgende Verben dazu verwendet, die Kommunikationssituation zu gliedern: *add, answer, ask, assure, begin, break in, continue, counter, harp on, interrupt, mouth a reply, put in, rattle on, repeat, reply, want to know*. In dieser Gruppe muss zwischen den Verben unterschieden werden, die immer von einer satzförmigen Aussage gefolgt sind und solchen, die auch intransitiv verwendet werden können. In die erste Kategorie gehören Verben wie *fragen, antworten, wiederholen, wissen wollen, ask* und *want to know*. Für die zweite Gruppe finden sich Verben wie *fortfahren, sich zu Wort melden, zurückgeben, interrupt, begin* und *continue*.

Die dritte Gruppe wird gebildet von Verben, die die Absicht des Sprechens genauer definieren – bei Henning: „Wörter der unmittelbaren Mitteilung“⁹⁶: *behaupten, bekräftigen, beschreiben, beharren, beruhigen, empfehlen, erklären, erzählen, mitteilen, vorschlagen, verkünden, versichern, feststellen*, im Englischen *announce, claim, confirm, demand, explain, fire back, inform, insist, instruct, mention, order, persist, recite, recommend, report* und *suggest*. Mit jedem dieser Verben ist nicht nur eine Aussage verbunden, sondern auch eine bestimmte Intention des Sprechers. Alle Verben dieser Gruppe sind auch außerhalb ihres Gebrauchs in der Redeeinleitung transitiv. Allerdings handelt es sich bei den Objekten der Verben nicht unbedingt um satzförmige Äußerungen.

Die Verben der vierten Gruppe geben Auskunft über die lautliche Qualität der Aussage, v.a. darüber, wie laut und/oder wie deutlich gesprochen wird: *ausrufen, befehlen, brummeln, brummen, dröhnen, flüstern, faseln, flöten, grölen, lallen, murmeln, schreien, zuflüstern, knurren, krächzen, kreischen, nuscheln, schnarren, stammeln, quengeln* oder auch *singen* und

⁹⁴ s. Henning, 1969: S. 108

⁹⁵ Kurz, 1966: S. 107

⁹⁶ Henning, 1969: S. 108

hervorstößen. Auch im Englischen findet sich eine große Zahl von Verben, die Auskunft über die Lautstärke und Artikulationsweise der Aussage geben, wie *blare, call, call after s.b., call back, call out, call to s.b. chant, chant along, drone, growl, grumble, mumble, murmur, mutter, rasp, roar, rumble, scream, shout, shout back, sing, stammer, whine, whisper, yell*.

Ähnlich den Verben der vierten Gruppe beinhalten die Verben der fünften Gruppe Informationen zur Lautqualität der Aussage. Hier aber wird die Aussage von einem hörbaren, nicht-sprachlichen Merkmal begleitet, wie die beiden Beispiele zeigen.

Dieses arme Schwein, schluchzte Steinhorst, Juan, ein feiner Kerl, aber ein armes Schwein. (Timm, 2001: 287)

Wagner, keuchte er in den Hörer. (Timm, 2001: 61)

Zu dieser Gruppe gehören *hauchen, keuchen, lachen, fauchen, schluchzen, quietschen, spucken* und *zischen*. Die hier verwendeten Verben können auch ohne Aussage stehen und nur ausdrücken, dass eine Person haucht, keucht, lacht, schluchzt oder zischt. Werden sie in dieser Bedeutung verwendet, handelt es sich um intransitive Verben. Wie im Deutschen drücken auch im Englischen einige Verben aus, dass die Aussage von einem nicht-sprachlichen Laut begleitet wird: *bellow, breathe, crackle, cry, gasp, grunt, hiss, laugh, pipe, sigh, snarl, sob, spit*. Zu dieser Gruppe gehören auch die Verben *grin* und *smile*. Beide Verben gehören semantisch zu *laugh*. Im Deutschen wird dieser Zusammenhang deutlich durch die Wortbildung *lächeln* zur Basis *lachen*. Die lautliche Komponente ist bei diesen beiden Verben weniger wichtig, trotzdem ändert sich das Sprechen durch die während des Sprechens ausgeübte Tätigkeit des Lächelns oder Grinsens.

Am Verb *lachen* soll der Gebrauch der Verben aus Gruppe vier und fünf noch deutlicher gemacht werden. Im folgenden Beispiel wird *lachen* als redееinleitendes Verb verwendet: „Bredow lachte: Da haben die eine Betonspur durch den Wald gelegt.“ (Timm, 2001: 29). Im Gegensatz dazu steht: „[...] Drei Jahre hab ich da gelebt, Juan lachte.“ (Timm, 2001: 72).⁹⁷ Bei Eberhard Henning zählt dieses Verb zur Gruppe „Ausdrücke, die nicht eigentlich die Bedeutung einer Mitteilung haben“⁹⁸. Er schreibt über das Verb: „Lachen allein ist sicherlich noch keine Mitteilung, dann [sic!] man kann ja auch lachen, wenn man allein ist. Führt dieses Wort eine Rede an, so muß eben ein Wort der Mitteilung ergänzt gedacht werden: ...*sagte*

⁹⁷ Dass es sich im zweiten Beispiel nicht um ein redееinleitendes Verb handelt, wird vor allem aus der Wortstellung deutlich. Handelte es sich um eine nachgestellte Redееinleitung, stünde *lachte* als finites Verb in Zweitstellung direkt nach der Figurenrede. So aber handelt es sich um eine asyndetische Reihung zweier unabhängiger Hauptsätze. Im ersten Beispiel dagegen verbindet der Doppelpunkt die beiden Sätze als Redееinleitung und Figurenrede. Stünde ein Komma statt des Doppelpunkts, wäre die Interpretation sowohl als Redееinleitung mit folgender Figurenrede als auch die als asyndetische Reihung zweier Hauptsätze möglich.

⁹⁸ Henning, 1969: S. 110

sie lachend.⁹⁹ Die Auffassung, dass ein redeeinleitendes Verb ergänzt werden muss, ist eine Möglichkeit, das Problem der syntaktischen Einordnung zu lösen. In dieser Arbeit wird allerdings die Meinung vertreten, dass das Verb in unterschiedlichen Bedeutungen verwendet werden kann. Die Umschreibung durch ein redeeinleitendes Verb und *lachend* ist zwar synonym, aber nicht notwendig. In dem bestimmten Fall, dass diese Verben in der Redeeinleitung stehen, erweitern sie ihre Bedeutung und übernehmen das Merkmal eines redeeinleitenden Verbs. Kurz teilt diese Verben den Gruppen der Verben zu, die „Heiterkeit oder Ernst der Äußerung“ bzw. „Begeisterung oder Erregung“¹⁰⁰ ausdrücken.

Die Verben der sechsten Gruppe, zu denen *zählen* und *übersetzen* gehören, verbinden einen Vorgang mit einer Aussage. Die Verben können, wie die Verben der vierten und fünften Gruppe, ohne Figurenrede stehen und nur die Tätigkeit ausdrücken. Die Verben dieser Gruppe können auch außerhalb der Redeeinleitung transitiv verwendet werden. Die Stelle des Objekts nimmt dann das von der Tätigkeit betroffene Objekt ein. Werden die Verben in der Redeeinleitung verwendet, ändern sie ihre Bedeutung geringfügig, wie die Beispiele illustrieren:

Dann übersetzte er: Der Polier sei von den Bolivianern geschlagen worden, als er versucht habe, sie zur Arbeit anzuhalten. (Timm, 2001: 175)

Das Land auf dem jetzt gebaut wird, gehöre einem Konsortium, übersetzte Weise, [...]. (Timm, 2001: 227)

Zwölf, dreizehn, vierzehn ... Hunde zählt er laut [...]. (Ransmayr, 2001: 76)

Das Verb *übersetzen* bedeutet laut *DUDEN Universalwörterbuch* etwas

(schriftlich od. mündlich) in einer anderen Sprache [wortgetreu] wiedergeben: einen Text wörtlich, Wort für Wort, frei, sinngemäß ü.; bei einem Interview [die Antworten aus dem/vom Englischen ins Deutsche] ü.; kannst du mir den Brief ü.?.; der Roman ist in viele Sprachen übersetzt worden.¹⁰¹

Während beim normalen Gebrauch des Verbs erwähnt wird, welches Medium (Buch, Brief, Rede etc.) übersetzt wird, wird beim Gebrauch als redeeinleitendes Verb die Objektstelle nicht durch den Ausgangspunkt der Aussage, sondern durch die Übersetzung besetzt. Nie würde erscheinen: *Der Mann übersetzt: „Can you give me a dollar for the bus, please.“*, sondern immer nur: *Der Mann übersetzt: „Könnten Sie mir bitte einen Dollar für den Bus geben.“*

⁹⁹ Henning, 1969: S. 111

¹⁰⁰ Kurz, 1966: S. 109

¹⁰¹ *Duden Deutsches Universalwörterbuch* (2001). 4. neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim: Dudenverlag. S. 1628 (Klammern wie im Original!)

Zu dieser Gruppe gehören auch die Verben *höhn*en, *fleh*en und *anfleh*en. Wie *zählen* und *übersetzen* drücken auch sie eine mit einer Aussage verbundene Handlung aus. Im Gegensatz zu *zählen* und *übersetzen* kommt bei *höhn*en, *fleh*en und *anfleh*en aber noch ein lautliches Merkmal hinzu, dass die Art des Sprechens charakterisiert. Im Englischen übernehmen die Verben *beg*, *mock*, *plead*, *translate*, *warn* diese Funktion. Diese Verben sind im Gegensatz zu *übersetzen* und *zählen* außerhalb der Redeeinleitung intransitiv.

Bei den Verben der siebten Gruppe ist die Aussage mit einer formelhaften Phrase verbunden. Zu diesen Verben gehören *versprechen*, *sich entschuldigen* (*to promise*, *to apologize*). Die eigentliche Formel ist in der wiedergegebenen Äußerung nicht enthalten, sondern wird durch das Verb impliziert:

Dann entschuldigte er sich dafür, dass Wagner diesen fürchterlichen Umweg über die Meldebehörde genommen habe, [...]. (Timm, 2001: 232)

Mein Urgroßvater versprach, bald zurückzukommen, bald mit ihr zurückzukehren nach Deutschland. (Hermann, 2000: 14)

Bei diesen Verben handelt es sich um performative Verben handelt: „Er [der Begriff] soll andeuten, daß jemand, der eine solche Äußerung tut, damit eine Handlung vollzieht – man faßt die Äußerung gewöhnlich nicht als bloßes Sagen auf.“¹⁰² Ob es sich bei dieser Äußerung um eine explizit oder primär performative Äußerung handelt, geht aus der Form der Figurenrede nicht hervor, ist aber anzunehmen. Da diese Verben immer einen Teil der Äußerung zusammenfassen, folgt die Figurenrede als indirekte Rede.

Bei den Verben der letzten Gruppe ist die Art des Sprechens durch das Medium beeinflusst. Dazu gehören im Deutschen die Verben *knacken*, *krachen*, *rauschen*, *plärren*, im Englischen *boom* und *bawl*. Die Beispiele illustrieren, wie das Medium auf die Stimme Einfluss nimmt:

„Die Armee gibt, die Armee nimmt“, krachte die Stimme des Captain an diesem Morgen aus den Lautsprechern auf dem Appellplatz [...]. (Ransmayr, 2001: 373)

Jedem Orkan seinen Namen, plärrte ihr die Stimme aus dem Radio zu [...]. (Ransmayr, 2001: 321)

Die Verben dieser Gruppe sind normalerweise intransitiv und haben einen Gegenstand als Subjekt, wie in den Sätzen *Der Radio plärrte*. *Der Lautsprecher knackte*. Die Verwendung in den Texten des Korpus ist ungewöhnlich, da der Wiedergabekanal der Laute – das eigentliche Subjekt – in allen Fällen als Präpositionalphrase in den Sätzen erscheint. Das Subjekt des Satzes wird aber von einer Person – oder einem Teil einer Person – gebildet. Man kann sehen, dass diese Verben ihre Bedeutung und auch ihre Valenz ändern, wenn sie als

¹⁰² Austin, John L. (1979): *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words)*. 2. Aufl. Stuttgart: Reclam. S. 30

redeeinleitende Verben gebraucht werden. In den Beispielen handelt es sich um transitive Verben.

Einige Verben, die in der am Anfang genannten Liste stehen, lassen sich nicht in die gerade beschriebenen Gruppen einteilen. Auf einige dieser Sonderfälle soll hier besonders eingegangen werden.

Das Verb *hören* (Englisch *to hear*) scheint in der Liste der Verben unangebracht. Die Beispiele machen aber deutlich, dass es sich bei *hören* um ein Verb handelt, bei dem die Blickrichtung nicht vom Sprecher, sondern vom Adressaten ausgeht:

Er hörte Bredows Stimme: Was machst du für Geschichten? (Timm, 2001: 277)

So trocknete Bering jedesmal die Kehle aus [...] wenn er wieder und wieder hörte, sein Vater habe als Soldat solchen Durst gelitten, daß er am zwölften Tag einer Schlacht sein eigenes Blut trank. (Ransmayr, 2001: 10)

„Einen Knoten öffnet man mit den Händen [...]“, hörte er plötzlich die Stimme der Frau [...]. (Ransmayr, 2001: 104)

Hinter mir hörte ich Peachtrees barsche autoritäre Stimme: „Sagen Sie ihm, dass er ins Gefängnis kommt.“ (Boyle, 2001: 15)

Verdammt, hörte er ihn sagen. (Auster, 2001: 48)

„Ihr Name, Sir?“, hörte ich Crystal fragen [...]. (Boyle, 2001: 8)

Wie man an den Beispielen sehen kann, handelt es sich um die Darstellung der rezeptiven Seite. In den letzten beiden Beispielen ist ein redeeinleitendes Verb explizit genannt. Die Figurenrede ist, syntaktisch beurteilt, Teil eines AcI, was *hören* als redeeinleitendes Verb eigentlich ausschließt. Ein *dass*-Satz mit redeeinleitendem Verb kann in allen Fällen ergänzt werden. Das Verb *hören* muss also eingeschränkt als redeeinleitendes Verb gesehen werden, da es genau genommen in einem der Redeeinleitung übergeordneten Satz steht. Gleiches gilt im Englischen. In den Beispielen, bei denen das Subjekt des eigentlich dem Verb *to hear* untergeordneten Satzes als Pronomen realisiert ist, steht es im Objektskasus. Ungerer schreibt, dass infinite Sätze untergeordnete Sätze sind¹⁰³ und erklärt das Pronomen im Objektskasus folgendermaßen:

The subordinate clause can also have a different subject from the main clause. In this case the corresponding infinitive construction has its own (notional) subject. Personal pronouns are put in the object case [...].¹⁰⁴

¹⁰³ s. Ungerer, Friedrich / Meier, Gerhard u.a. (1984): *A Grammar of Present-Day English*. Stuttgart, Düsseldorf: Klett Schulbuchverlag. S. 171

¹⁰⁴ Ungerer u.a., 1984: S. 171: „Der untergeordnete Satz kann auch ein Subjekt haben, das sich von dem des Hauptsatzes unterscheidet. In diesem Fall hat die korrespondierende Infinitivkonstruktion ihr eigenes (gedachtes) Subjekt. Personalpronomen werden in den Objektskasus gesetzt [...]“

Diese Konstruktionen sind dem deutschen AcI vergleichbar. Das zweite Verb – der Infinitiv eines redееinleitenden Verbs, der in den meisten Beispielen im Englischen ebenfalls nicht realisiert ist – wird zum finiten Verb eines untergeordneten Satzes. Das Pronomen im Objektskasus bzw. die Person ist das Subjekt dieses Satzes. Diese Konstruktion kommt auch im Englischen hauptsächlich bei den „verbs of seeing and hearing“¹⁰⁵, den Verben des Sehens und Hörens, vor. Das Verb *to hear* ist damit auch im Englischen kein eigentlich redееinleitendes Verb, sondern nur der Hinweis darauf, dass die Rede einer anderen Figur erfasst wird.

Ein anderes Verb, das, ähnlich *hören*, die Aussage von der Seite des Adressaten darstellt, ist das Verb *lesen*. Es schließt sowohl ein, dass etwas laut vorgelesen wird (wie im ersten Beispiel), als auch, dass jemand leise liest (wie im zweiten Beispiel), was eine andere Person geschrieben, also geäußert hat.

„Pantano“, las Lily an einem Nachmittag [...] und reichte Ambras das Buch.
(Ransmayr, 2001: 402)

Wagner riß das Telegramm auf und las: ICH DENK AN DICH. RENATE. (Timm, 2001: 173)

In die Kategorie der Figurenrede fällt es deshalb, weil eine konkrete Äußerung bzw., wie im zweiten Fall, die Wiedergabe eines gedanklichen Prozesses einer Figur vorliegt.

Dieter Wunderlich äußert sich zum Verb *hören* und zählt es zu einer Gruppe von Verben, die geprägt ist durch das Merkmal der Konverse. Er erläutert dies folgendermaßen:

Es gibt aber eine zu Dic äquivalente sog. konverse Relation, die dadurch entsteht, dass die syntaktischen Positionen von A und B vertauscht werden; das ist die Relation des Hörens. Aus A sagt zu B „D“ ist durch die ebengenannte Vertauschungstransformation $A \rightarrow B$, $B \rightarrow A$, Dic \rightarrow Konverse von Dic die Paraphrase $\rightarrow B$ hört von A „D“ herleitbar.¹⁰⁶

Andere Verbpaare, die Wunderlich dieser Kategorie zuordnet sind *schreiben/lesen*, *geben/bekommen*, *erzählen/sich erzählen lassen*.¹⁰⁷ Ähnlich einer passivischen Konstruktion rückt der eigentliche Sprecher der Äußerung, wie in den Beispielen oben deutlich wird, in den Hintergrund und wird weglassbar. Während die anderen von ihm genannten Verben diesem Schema ohne Einwände zugeordnet werden können, müssen im Falle von *hören* die oben genannten Einschränkungen beachtet werden. Diese Verben lassen sich in einer eigenen

¹⁰⁵ Quirk, Randolph / Greenbaum, Sidney u.a. (1986): *A Comprehensive Grammar of the English Language*. 4. Aufl. New York, London: Longman. S. 1205

¹⁰⁶ Wunderlich, 1969: S. 104

¹⁰⁷ s. Wunderlich, 1969: S. 104

Gruppe zusammenfassen, die sich von den vorher genannten durch die geänderte Blickrichtung auf die rezeptive Seite unterscheidet.

Ungewöhnlich ist die Verwendung von *es heißt* als redееinleitendes Verb. Die folgenden Beispiele zeigen, dass es sich hier um ein Verb handelt, bei dem der Sprecher nicht genauer spezifiziert wird bzw. werden kann:

In Moor hieß es damals: In ein Lager nach Polen [...] (Ransmayr, 2001: 70)

Plötzlich hieß *es alles kehrt, alles zurück, alles hinunter zum Strand*. (Ransmayr, 2001: 112)

Josef Kurz zählt *es heißt* zu den „Verben zur unpersönlichen Redekennzeichnung“.¹⁰⁸ Neben *es heißt* nennt er beispielsweise *sind (waren) die Worte, darin steht/ist zu finden/zu lesen/zu hören, wird (folgendes) festgestellt/konstatiert/erzählt/geschrieben [...], sprach sich herum*.¹⁰⁹ Es handelt sich hierbei weniger um redееinleitende Verben als vielmehr um redееinleitende Konstruktionen, die oft passivische Bedeutung haben. Im Falle von *es heißt* wird der eigentliche Sprecher durch die unpersönliche Konstruktion verschwiegen. Die englische Übersetzung der beiden Textstellen aus Ransmayrs Roman lautet:

Word in Moor at the time was: to a camp in Poland – but also, camp? Poland? Ha! to the next best woods. (Ransmayr, 1998: 56)

Suddenly the word was: Everyone turn around, go back, everybody down to the beach. (Ransmayr, 1998: 89)

Im Englischen bietet sich damit auch die Möglichkeit, die Redeeinleitung unpersönlich zu gestalten.

Bei einigen Verben ist es fraglich, ob es sich um redееinleitende Verben handelt. Hier drei Beispiele:

Das Telefon klingelte, und die Vermittlung meldete sich: A call to Germany will take more than five hours. (Timm, 2001: 108)

[...] und wollte seinen Kameraden warnen: „Rühr das Gewehr nicht an. [...]“ (Ransmayr, 2001: 293)

Ambras raffte das Banner zusammen [...] und ergänzte Lilys Sprechgesang um eine Strophe, die nirgendwo aufgezeichnet war: „Doktrin Villa Flora, Paragraph eins [...]“ (Ransmayr, 2001: 103)

Die Redeeinleitungen vor dem Doppelpunkt sind syntaktisch gesehen jeweils vollständig und die Figurenrede erscheint wie ein unnötiges Anhängsel. Auf der anderen Seite aber wäre der Satz ohne die Figurenrede inhaltlich lückenhaft. In allen drei Belegen wird durch die Aussage die im Verb beschriebene Handlung fortgesetzt. Man kann diese Verben auf zweierlei Art

¹⁰⁸ Kurz, 1966: S. 111

¹⁰⁹ s. Kurz, 1966: S. 111f.

beurteilen. Zum Einen kann das Verb so verstanden werden, dass es in diesem besonderen Fall redeeinleitende Funktion übernimmt. Dies ist möglich, da alle drei Verben semantisch auf Rede hinweisen. Vergleichbar mit *sich entschuldigen* und *versprechen* fassen die Verben einen Teil der Aussage zusammen – der Vorgang des sich Meldens beispielsweise ist in der Figurenrede selbst nicht realisiert. Zum Anderen gäbe es die Möglichkeit, ein redeeinleitendes Verb zu ergänzen, wie beispielsweise *und sagte* oder *indem er sagte*.

Die genannten Verben in der Redeeinleitung zeigen, dass es verschiedene Abstufung innerhalb der verwendeten Verben gibt. Zum Einen gibt es Verben, die immer mit einer satzförmig realisierten Äußerung verbunden sind. Sie bilden den Kernbereich der redeeinleitenden Verben. Daneben können auch solche Verben in der Redeeinleitung verwendet werden, die zwar transitiv sind, deren Objekt aber auch nicht-satzförmig realisiert sein kann. Sie bilden eine Randgruppe. Etwas anders verhält es sich mit der dritten Verbgruppe, in der sich ursprünglich intransitive Verben befinden. In ihrer Verwendung als redeeinleitende Verben verbinden sie ihre Bedeutung mit einem nicht realisierten *und sagte*. Sie bilden einen Sonderfall innerhalb der redeeinleitenden Verben, da sie in der Redeeinleitung ihre eigentliche Bedeutung mit der eines neutralen redeeinleitenden Verbs verbinden. Für diese Verben kommt es damit zu einer Bedeutungserweiterung, die in anderen Kontexten nicht gilt.

Dass nicht immer ein redeeinleitendes Verb stehen muss, zeigt sich an folgenden Beispielen:

Aber dann war schon wieder Susanns Stimme am Apparat: Wie geht es dir? (Timm, 2001: 41)

Der Gedanke durchzuckte ihn, es könne der Körper des Mannes sein, den er verwundet (er dachte verwundet) in der Hütte hatte liegen sehen. (Timm, 2001: 139)

Den Blick unverwandt auf die Zuschauer gerichtet, steigerte er seinen Jammergesang zu einem rhythmischen Geschrei, in dem die Moorer ihre eigene Sprache gebrochen wiedererkannten: *Rübeab-Rübeab-Rübeab!* (Ransmayr, 2001: 35f.)

So oft sich Bering seine Frage mit immer neuen Schimpfworten für den namenlosen Feind jener Nacht auch stellte, am Ende zwang ihn die Erinnerung doch immer zur Wiederholung: *Ich habe ihn umgebracht, ich habe ihn erschossen, ich.* (Ransmayr, 2001: 53)

Der andere, noch ungläubig, formt eine Antwort: Gütiger Gott aller Walrösser! (Boyle, 2001: 55)

Dann machte er einen Witz daraus: „Na ja, wenn Prudential-Immobilien so was abziehen ...“ (Boyle, 2001: 122)

Für die Gespräche der Steinmetze und Mineure [...] war die Verwandlung des Schmieds ein ergiebiger Stoff. Natürlich fuhr der Kerl lieber mit der Brasilianerin in der Krähe die Uferpromenade entlang [...]. (Ransmayr, 2001: 234)

Wagner's reply came out more aggressively than he intended: 'Would you like to withhold industry and technology from the people here? [...]' (Timm, 1990: 119)

But that the quarry administrator and Moor's chief justice had stayed away from the biggest celebration since the end of the war gave rise to rumors, both on shore and on board: there had been an accident, the Dog King lay maimed, slightly injured [...]. (Ransmayr, 1998: 67)

The voice was harsh, petulant, a rising squawk of protest: "But it's only got one tusk!" (Boyle, 1998: 257)

Zwar fehlt ein reedeinleitendes Verb, inhaltlich wird aber ähnliches ausgedrückt. Durch Substantive (bzw. Phrasen), die auf Rede hinweisen, wie *Gespräche*, *Gerüchte*, *Stimme* oder *Geschrei*, im Englischen *voice*, *rumors*, *reply* oder *answer*, wird das gleiche erreicht wie durch ein entsprechendes Verb. Der Leser erhält genauere Information über die Art des Sprechens und vor allem darüber, dass gesprochen wird. Entsprechende Substantive können also die Verben ersetzen. Kurz nennt in seinem Buch noch weitere Substantive, die diese Aufgabe erfüllen können, wie *Gedanke*, *Formel*, *Zitat*, *Einwand*, *Auslegung*, *Vorschlag* und *Forderung*,¹¹⁰ um nur einige wenige zu nennen. Ebenfalls zu dieser Gruppe kann folgendes Beispiel gezählt werden:

(Zartes Klirren von Silberbesteck, Porzellan und Kristallglas untermalt das Gespräch.) (Boyle, 2001: 50)

Grafisch durch Klammern vom restlichen Text abgesetzt steht diese Passage vor einem Dialog. Sie ist zwar nicht durch Doppelpunkt direkt der ersten Äußerung vorgeschaltet, ist aber einer Regieanweisung vergleichbar, die sich auf den gesamten Dialog bezieht. Dass es sich im Folgenden um einen Dialog handelt, wird durch das Substantiv *Gespräch* deutlich.

Eine weitere interessante Konstruktion, auf die hier hingewiesen werden soll, ist die durch die Präposition *mit*, wie in „Er reichte Wagner die Firmenkarte mit einem: Bitte serrr.“ (Timm, 2001: 143). Die Präposition ersetzt in diesem Fall eine Redeeinleitung und macht die Gleichzeitigkeit der Handlung und der Äußerung deutlich. Weinrich schreibt über die Verwendung der Präposition *mit*: „Darüber hinaus kann grundsätzlich jede Situation, in der ein Element zu einem anderen ergänzend hinzutritt, durch eine *mit*-Junktion strukturiert werden [...].“¹¹¹ Diese Gleichzeitigkeit der Handlungen trifft auch auf die Beispiele zu. Im Englischen liegt die äquivalente Konstruktion mit der Präposition *with* vor: „He handed Wagner the company card with a ‚Thank you, sirrrr.‘“ (Timm, 1990: 130)

Bei den folgenden Beispielen steht in Frage, ob es sich überhaupt um Redeeinleitungen handelt. Ein reedeinleitendes Verb fehlt genauso wie ein entsprechendes Substantiv.

¹¹⁰ s. Kurz, 1966: S. 121f.

¹¹¹ Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim: Dudenverlag. S. 655

Steinhorst holte eine fast schwarz getönte Brille aus der Brusttasche seines Hemdes: Sie glauben doch nicht im Ernst, damit den Auftrieb ausgleichen zu können. (Timm, 2001: 169)

Schwerfällig bückte er sich nach dem Bündel, das die Hundeschnauzen unwiderstehlich anzog: „Vergessen? Ich habe noch in keiner Kaserne etwas vergessen.“ (Ransmayr, 2001: 102)

Aber Ambras blockierte mit seiner Kettenhand die spaltbreit geöffnete Tür, faßte ihn mit der anderen Hand an der Schulter und drückte ihn auf die Polsterbank zurück: „Platz!“ (Ransmayr, 2001: 97)

Endlich hielt sie uns eine Handvoll in Folie eingeschweißter Tabletten hin: „He, wollt ihr ein'n draufmachen, wollt ihr mit Sarah und mir `n paa von einschmeißen?“ (Boyle, 2001: 92f.)

Auffällig ist, dass diese Konstruktion, die durch Doppelpunkt von der Figurenrede getrennt ist, nur bei vorangestellter Redeeinleitung vorkommt. In allen Beispielen fehlt die eigentliche Redeeinleitung und der Leser muss ein *und sagte dann/dabei* ergänzen. Der Doppelpunkt müsste deshalb eigentlich durch einen Punkt dargestellt werden. Es handelt sich damit um Redeeinleitungen, deren redееinleitendes Verb nicht realisiert ist. Stilistisch gesehen hat diese Form der Redeeinleitung Vorteile, denn die Art der Einleitung ist wesentlich unvermittelter. Eberhard Henning findet eine Erklärung für dieses Phänomen und beschreibt es unter der Überschrift „Das anführende Prädikat hat die Bedeutung einer körperlichen Bewegung“¹¹² Alle Beispiele zeigen, dass der Sprecher in irgendeiner Weise körperlich tätig ist, bevor er die Äußerung macht. Impliziert wird in diesen Fällen eine Überschneidung der Äußerung mit der Bewegung. Zwar fehlt in den folgenden Beispielen die Ausführung einer Bewegung, die Gleichzeitigkeit oder zumindest Überschneidung der Äußerung und der vorher beschriebenen Handlung wird aber auf gleiche Weise – nämlich durch das Fehlen einer Redeeinleitung – deutlich gemacht:

Und dann, nach einer kurzen Pause: „Nein. Ich habe es ihm noch nicht gesagt. [...]“ (Auster, 2001: 172)

Dann eine andere Stimme, misstönend, Lower East Side: „Aaschficka!“ (Boyle, 2001: 87)

Diese Redeeinleitungen erinnern stark an das Drama und kommen in den vorliegenden Texten nur dann vor, wenn mehrere Äußerungen direkt aufeinander bzw. fast gleichzeitig erfolgen. Die Schnelligkeit, in der die Äußerungen aufeinander folgen, wird in diesen Fällen durch das Format der Redeeinleitungen repräsentiert. Dass es sich um Rede handelt wird durch die Anführungszeichen deutlich. Für das Englische gilt Entsprechendes.

¹¹² Henning, 1969: S. 116

3.2. Syntaktische Überlegungen zur Redeeinleitung

Die Verbindung zwischen Redeeinleitung und Figurenrede besteht sowohl auf semantischer als auch auf syntaktischer Ebene. Die Beispiele am Anfang von Kapitel 3.1. haben gezeigt, dass eine Redeeinleitung nicht unbedingt eine ‚Einleitung‘ zur Figurenrede sein muss, sondern Figurenrede auch unterbrechen oder ihr nachfolgen kann. Vor allem im Hinblick auf die zwischengeschobene Redeeinleitung stellt sich die Frage, ob die Redeeinleitung in diesen Fällen syntaktisch anders zu bewerten ist.

Roland Harweg diskutiert den syntaktischen Status der Redeeinleitung und Figurenrede in diesen unterschiedlichen Fällen. Seiner Meinung nach muss unterschieden werden zwischen vorangestellter Redeeinleitung (bei ihm eine unreduzierte, nicht in den textuellen Hintergrund gedrängte Form) und zwischen- oder nachgestellter Redeeinleitung (bei ihm eine unreduzierte, in den textuellen Hintergrund gedrängte Form). Die unreduzierten, in den textuellen Hintergrund gedrängten Formen klassifiziert er als Parenthesen.¹¹³ Was macht aber eine Parenthese aus? Johannes Erben beschreibt Parenthesen folgendermaßen: „Sie sind keine in die Satzkonstruktion einbezogenen Elemente, sondern lediglich das Gefüge auflockernd eingeschaltet und darum weglaßbar.“¹¹⁴ Dass Redeeinleitungen theoretisch weglassbar sind, zeigt sich an einer Vielzahl von Beispielen, bei denen die Figurenrede ohne jegliche Redeeinleitung steht. Redeeinleitungen sind aber weder ‚auflockernd eingeschaltet‘, noch, wie Erben schreibt, ‚keine in die Satzkonstruktion einbezogenen Elemente‘. Die semantische und syntaktische Abhängigkeit der Figurenrede von einem reedeinleitenden Verb spricht dagegen. Beide Teile sind also fester verbunden als die Parenthese und der sie umgebende Satz. Hennig Brinkmann bestätigt dies: „Eine Parenthese steht außerhalb des grammatischen Gefüges, während Redeeinführung und Auffassungssatz in unlösbarer Verbindung mit der Rede und dem Inhalt stehen, den sie für die Kommunikation aktualisieren.“¹¹⁵ Ein weiteres Kriterium, das gegen die Einordnung der Redeeinleitung als Parenthese spricht, sieht er in der Satzstellung: „Solche Parenthesen haben die normale Zweitstellung des Verbums, während Redeeinführung und Auffassungssatz, wenn sie eingeschaltet oder nachgetragen werden, Spitzenstellung des Verbums zeigen, die den vorausgehenden Teil des Satzes zum ersten Platz im Satz deklariert.“¹¹⁶ Die syntaktische Unterscheidung zwischen vorangestellter Redeeinleitung und zwischen- oder nachgestellter

¹¹³ s. Harweg, 1989: S. 44

¹¹⁴ Erben, Johannes (1992): *Deutsche Grammatik. Ein Abriß*. 12. Aufl. Ismaning: Hueber. S. 308

¹¹⁵ Brinkmann, Hennig (1971): *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*. 2. neu bearb. u. erw. Aufl. Düsseldorf: Schwann. S. 641

¹¹⁶ Brinkmann, 1971: S. 641

Redeeinleitung muss aus diesen Gründen eigentlich zurückgewiesen werden. Der Unterschied zwischen vorangestellter und nachgestellter Redeeinleitung zeigt sich auf der nicht auf der syntaktischen Ebene, sondern auf der semantischen. Ist die Redeeinleitung vorangestellt, wird beim Leser eine Erwartungshaltung aufgebaut, was durch den Doppelpunkt bei direkter Rede noch unterstrichen wird. Die Betonung liegt auf der Figurenrede. Wird die Redeeinleitung nachgestellt, rückt die Figurenrede ins Feld des Themas und die Redeeinleitung wird zum Rhema. Die Betonung verlagert sich. Der Autor kann mit den Erwartungen des Lesers brechen, indem in der Redeeinleitung neue Informationen gegeben werden, die die vorangehende Figurenrede in einem völlig anderen Licht erscheinen lassen. Viel mehr als die vorangestellte Redeeinleitung fungiert die nachgestellte Redeeinleitung als Erzählerkommentar. Auch Harweg muss die syntaktische Verbindung der Figurenrede und der Redeeinleitung zugeben, wendet aber ein:

Es steht zwar – als das Zitat selber, das es ist – jeweils außerhalb der Parenthese, aber es muß nicht unbedingt ausschließlich *vor* ihr stehen. Es kann sie – wie z.B. in dem Satz „*Peter*“, *sagte Karl*, „*ist mein Bruder*“ – auch umgeben, und auch eine solche Objektspaltung dürfte sich, zumindest in vielen Sprachen, darunter der deutschen, kaum anders als durch die Annahme erklären lassen, daß die ‚sagte Karl‘-Formen einer anderen, und zwar einer Hintergrundebene angehören.¹¹⁷

Beispielsätze wie dieser von Harweg genannte bereiten sicher die größten Probleme, denn die zwischengeschobene Redeeinleitung scheint einer Parenthese sehr ähnlich. Eine semantische und syntaktische Abhängigkeit liegt aber immer noch vor. Auch weist die Wortstellung, wie von Brinkmann angedeutet, darauf hin, dass die Figurenrede im Satz die erste Position einnimmt. Erklärt werden kann das Phänomen der Objektspaltung im Falle der zwischengeschobenen Redeeinleitung eventuell durch Ausklammerung. Wie Weinrich erklärt, kann das Nachfeld eines Satzes dazu genutzt werden, Informationen aus dem Mittelfeld herauszunehmen und nachzustellen:

Das Nachfeld einer Verbalklammer, das allerdings in vielen Fällen von Sprachzeichen überhaupt frei bleibt, dient in manchen anderen Fällen zur Aufnahme von ergänzenden Informationen, insbesondere wenn diese eine gewisse Länge haben, so daß sie im Mittelfeld nicht mehr Platz finden können, ohne dieses bis an die Belastungsgrenze des Kontextgedächtnisses oder über sie hinaus zu dehnen.¹¹⁸

Für eine Interpretation des zweiten Teils der Figurenrede als Ausklammerung spricht auch, dass bei einem Großteil der Äußerungen mit zwischengeschobener Redeeinleitung Teile der Figurenrede getrennt werden, die im Gesprochensprachlichen durch eine Pause unterbrochen wären. Im den Beispielen folgt auf die Redeeinleitung ein Nachsatz des Sprechers:

¹¹⁷ Harweg, 1989: S. 44f.

¹¹⁸ Weinrich, 1993: S. 83

Ein Schlangenbaum, sagte Fabrizi, jedenfalls wörtlich übersetzt. (Timm, 2001: 233)
„Nein“, sagte Koberling, „ich möchte nicht reden“ [...]. (Hermann, 2000: 183)
„Das kann nicht alles sein“, sagte Lily, „dafür war das Ding zu schwer.“ (Ransmayr, 2001: 103)

Dieses Muster zeigt sich auch in anderen Beispielen:

Das werden wir gleich sehen, sagte Wagner, in zehn Minuten heult die Sirene. (Timm, 2001: 182)
Na ja, sagte Hartmann, übermorgen wären wir krankenhausreif. (Timm, 2001: 185)
„Ja“, sagt Koberling, „Jahre.“ (Hermann, 2000: 169)
„Bobby“, quengelte sie in das Geschepper hinein, „jetzt *komm* schon.“ (Boyle, 2001: 88)
„Tiger“, sagte sie zu dem Jungen, „laß ihn los. [...]“ (Auster, 2001: 133)
„Die Zeit“, denkt er, „die Zeit und die Zeit“, [...] (Hermann, 2000: 134)

Zwar kann diese Erklärung sicher nicht auf alle Figurenreden mit zwischengeschobener Redeeinleitung angewandt werden, aber sie bietet eine zufriedenstellende Erklärung für den Großteil der Beispiele. Auch wenn die Figurenrede an einer Stelle unterbrochen wird, die keiner Pause im Gesprochenen entspricht, wird trotzdem klar, dass es sich bei den getrennten Teilen der Figurenrede um eine Einheit handelt. Der Status der Figurenrede als Ergänzung zum redееinleitenden Verb geht auch hier nicht verloren.

Von diesen Beispielen der zwischengeschobenen Redeeinleitung müssen aber folgende Beispiele unterschieden werden:

Der Polier war, wie Wagner erfragen ließ, schon seit drei Tagen nicht mehr auf der Baustelle gewesen. (Timm, 2001: 57)
Doch dies ist wohl, so nimmt er an, das Los aller Helden [...]. (Boyle, 2001: 46)
Und sobald man da war, so sagte er, sobald man die Grenze [...]. (Auster, 2001: 54)
Warum, so Willy wörtlich, sollte man sonst noch leben wollen. (Auster, 2001: 170)

Diese Beispiele kommen Harwegs These der zwischengeschobenen Redeeinleitung als Parenthese näher, da hier die Stelle des Objekts in der eingeschobenen Redeeinleitung besetzt ist. Die Abhängigkeit zwischen der Redeeinleitung und der Figurenrede ist weniger deutlich und weniger stark. Bei den Textbelegen, bei denen die Stelle des Objekts durch *so* belegt ist, fällt auf, dass sich im Vergleich zu den Beispielen oben die Satzstellung geändert hat. Im eingeschobenen Teil steht das Verb an zweiter, nicht mehr an erster Stelle. In den hier genannten Beispielen ist *so* ein Pro-Satz, der die Stelle der Figurenrede im Hauptsatz ausdrückt. Es handelt sich um wirkliche Einschübe, die nicht als Redeeinleitung, sondern als Kommentar des Erzählers zu werten sind.

Ähnlich liegt der Fall beim ersten Beispiel. Hier beginnt die eingeschobene Redeeinleitung mit dem Interrogativpronomen *wie*. Engel nennt *wie* einen ‚Quasisubjunktiv‘: „Unter diesem Terminus fassen wir vier häufig gebrauchte subjunktive Elemente zusammen, die (teilweise oder ganz) aus Fragewörtern bestehen, aber ihre ursprüngliche Bedeutung so weitgehend verloren haben, daß sie meist den Subjunktoren zugerechnet werden.“¹¹⁹ Desweiteren unterscheidet sich diese Redeeinleitung durch ihre Satzstellung von den anderen Redeeinleitungen. Das finite Verb steht hier, wie bei einem eingeleiteten Nebensatz, in Endstellung. Beurteilt nach der Satzstellung handelt es sich bei diesem Satz also nicht um eine der Figurenrede übergeordnete Redeeinleitung, sondern um einen der Figurenrede untergeordneten Satz. Erben spricht in diesem Zusammenhang von „locker angefügten ‚weiterführenden‘ Nebensätze[n], die im strengen Sinne nicht als Gliedsätze bezeichnet werden können, weil sie zwar formal nebensätzlich angefügt, doch inhaltlich selbstständig, also eigentlich ‚hauptsatzfähig‘ sind [...]“.¹²⁰ Vergleicht man die beiden hier angeführten Konstruktionen, fällt ihre Ähnlichkeit auf. *So sagt er* und *wie er sagt* können synonym verwendet werden. Zusätzlich fällt auf, dass auf Grund der ausgedrückten Sprechereinstellung auch in Betracht gezogen werden kann, die beiden eingeschobenen Satzmuster als vom Restsatz unabhängig zu werten und als Modalitätsangabe dem restlichen Satzgeschehen überzuordnen. Die Sätze fungieren damit nicht als Redeeinleitungen zur Figurenrede, die damit uneingeleitet ist.

Geklärt werden muss noch, ob die Feststellungen auch auf die Beispiele mit umrahmender Redeeinleitung zutreffen. In diesen Fällen gilt, dass die Redeeinleitung durch die Figurenrede getrennt ist, nicht wie bei zwischengeschobener Redeeinleitung die Figurenrede durch die Redeeinleitung. Hierbei handelt es sich um einen Sonderfall, der nur bei sehr kurzen, meist holophrastischen Aussagen vorkommt. Die Abhängigkeit der Figurenrede vom redееinleitenden Verb ist aber auch bei umrahmender Redeeinleitung gegeben, somit also auch die Zusammengehörigkeit beider Teile innerhalb eines Satzes.

Da sich die bisherigen Ausführungen nur auf das Deutsche bezogen haben, muss auch für das Englische geprüft werden, wie der Zusammenhang zwischen Redeeinleitung und Figurenrede einzuschätzen ist. Die Form der Redeeinleitung ändert sich im Deutschen je nach ihrer Stellung, im Englischen ist sie dagegen relativ statisch und folgt meist dem Muster ‚Subjekt Verb‘, wie an diesen Sätzen zu sehen ist:

“Maine to L.A.” **he rumbled.** (Boyle, 1998: 323)

¹¹⁹ Engel, 1996: S. 733

¹²⁰ Erben, 1992: S. 203

Aunt, Aunt, Aunt? **he thinks aloud**. (Boyle, 1998: 615)

“This isn’t Africa,” **Bender spat**. (Boyle, 1998: 256)

“Well,” **I said**, to break the silence, “you got your wish. You made it.” (Boyle, 1998: 322)

“I wasn’t there myself, “ **the bard was saying**, “but I trust [...]” (Auster, 2000: 78)

At another point **he said**: “Where the map of this world ends, that’s where the map of Timbuktu begins.” (Auster, 2000: 48)

Dieses Schema ändert sich nur in einigen Ausnahmefällen, wie beispielsweise hier:

“So how does it feel to conquer the roadways?” **asked a microphone-jabbing reporter** with moussed hair and flawless teeth. (Boyle, 1998: 325)

Work a son should be doing, **thinks Kresuk**. (Boyle, 1998: 614)

Captain Frank! **shouts Mallaby**. (Boyle, 1998: 615)

“What’s he about, Bone?” **demands the Captain**. (Boyle, 1998: 619)

“Golly, Lassie ... I didn’t even see it,” **says the boy** sitting safe [...]. (Boyle, 1998: 46)

“Good,” **says Nora**. (Hermann, 2003: 27)

“How come?” **says Christine** [...]. (Hermann, 2003: 31)

“Have I seen whom already?” **says Hunter**. (Hermann, 2003: 132)

“Could be,” **says the artist**. (Hermann, 2003: 152)

“What Anna did here,” **says Koberling** [...]. (Hermann, 2003: 181)

Bemerkenswert ist, dass diese Stellung der Redeeinleitung auch im englischen Originaltext, zumindest bei T.C. Boyle, vorkommt. Fände sich diese Form nur in aus dem Deutschen übersetzten Texten, läge die Vermutung nahe, dass es sich dabei um einen Interferenzfehler handelt, der durch die deutsche Originalform entstanden ist. Alle in diesem Korpus gefundenen Formen haben gemeinsam, dass es sich um nachgestellte Redeeinleitungen handelt.¹²¹

Ein Unterschied zu den nachgestellten Redeeinleitungen mit der im Englischen üblichen Form ‚Subjekt Verb‘ lässt sich auf den ersten Blick nicht feststellen. Dass nachgestellte und zwischengeschobene Redeeinleitungen häufig vorkommen, zeigt nicht nur ein Blick auf die Texte des Korpus. Ungerer schreibt in seiner Grammatik: „When a person’s words are quoted as direct speech, the reporting clause (*he said*, etc.) occasionally comes at the beginning. But it is more common to put it after or within the words quoted. In such cases the noun and verb

¹²¹ Nur bei Judith Hermann finden sich drei Ausnahmen:

‘It’s the cover of the pot you stole from me,’ **said my grandmother**, ‘just like you stole everything else from me.’ (Hermann, 2003: 96)

‘The tea light,’ **said my grandmother**, ‘the tea light,’ that was all. ‘But it’s already lit,’ **said my father**, ‘look, it’s burning.’ (Hermann, 2003: 97)

Man kann dies hier wahrscheinlich auf die Übersetzung aus dem Deutschen zurückführen.

of the reporting clause can change places [...].¹²² Betrachtet man die Anzahl der invertierten Formen in den Texten des Korpus, könnte man denken, dass es sich um ein recht seltenes Phänomen handelt. Laut Quirk und Greenbaum ist die Inversion von Verb und Subjekt aber nicht so selten, wenn gewisse Bedingungen gegeben sind:

Except when it occurs in initial position, there is likely to be an inversion of the subject and a reporting verb in the simple present or past tense [...]. Inversion is unusual and archaic, however, when the subject of the reporting clause is a pronoun: ... *said he*.¹²³

Es kann also nur zu einer Inversion kommen, wenn das Subjekt der Redeeinleitung nominal realisiert ist. Ungerer nennt eine weitere Bedingung: „This word order [O V S] only occurs when there is only one piece of complementation in the sentence. In this case, the subject comes at the end of the sentence after the predicate.“¹²⁴ Dies trifft auch auf die oben genannten Beispiele zu, in denen außer der Figurenrede kein weiteres Objekt in der Redeeinleitung auftritt.

Immer noch nicht geklärt ist aber, ob die Redeeinleitung im Englischen syntaktisch zur Figurenrede gehört oder als Parenthese gewertet werden muss. Quirk und Greenbaum beschreiben die Redeeinleitung in direkter Rede als Kommentarsatz: „Structurally, the reporting clause, in direct speech, may be classed with comment clauses.“¹²⁵ Sie definieren diese Kommentarsätze folgendermaßen:

Comment clauses are somewhat loosely related to the rest of the clause they belong to, and may be classed as disjuncts or conjuncts. In general, they may occur initially, finally, or medially, and have a separate tone unit.¹²⁶

Ihre Einordnung zeigt Parallelen zu Harwegs These, die Redeeinleitung als Parenthese zu werten. Die angebliche lockere Verbindung zwischen der Redeeinleitung und der Figurenrede liegt aber auch im Englischen nicht vor, denn auch hier besteht eine semantische Verbindung zwischen redeeinleitendem Verb und Figurenrede. Wie im Deutschen ändert sich

¹²² Ungerer u.a., 1984: S. 220: „Wenn die Worte einer Person als direkte Rede zitiert werden, steht die Redeeinleitung gelegentlich am Anfang. Häufiger aber steht sie zwischen oder nach den zitierten Worten. In diesen Fällen können das Substantiv und das Verb der Redeeinleitung ihre Position ändern.“

¹²³ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 785: „Außer wenn sie in Initialstellung vorkommen, werden das Subjekt und das redeeinleitende Verb im Präsens oder Präteritum invertiert [...]. Ungewöhnlich und veraltet ist Inversion jedoch dann, wenn das Subjekt des redeeinleitenden Satzes ein Pronomen ist.“

¹²⁴ Ungerer u.a., 1984: S. 226: „Diese Wortstellung [Objekt Verb Subjekt] kommt nur vor, wenn es nur ein Komplement im Satz gibt. In diesem Fall folgt das Subjekt am Ende des Satzes nach dem Prädikat.“

¹²⁵ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 785: „Strukturell kann der redeeinleitende Satz im Aussagesatz zu den Kommentaren gerechnet werden.“

¹²⁶ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 778: „Kommentarsätze sind lose mit dem Rest des Satzes verbunden, zu dem sie gehören und können als *Disjuncts* oder *Conjuncts* klassifiziert werden. Im Allgemeinen können sie sowohl in Initial-, Medial- und Finalstellung vorkommen und haben eine eigene Betonung.“

dies auch nicht, wenn sich die Satzstellung ändert. Die Figurenrede bleibt direktes Objekt. Die Argumentation bei Quirk und Greenbaum beschränkt sich zudem nur auf die Redeeinleitung der direkten Rede. Zur Redeeinleitung in indirekter Rede äußern sie sich nicht. Folgt man der Beschreibung der Kommentarsätze bei Quirk und Greenbaum etwas weiter, findet man die Beschreibung der Redeeinleitung als „comment clauses of Type 1.“¹²⁷ Diesen Typ beschreiben sie vorher als dem Hauptsatz vergleichbar¹²⁸, was die These unterstützt, dass Redeeinleitungen wie im Deutschen syntaktisch mit der Figurenrede verbunden und nicht als Parenthesen zu werten sind. Die unterschiedlichen Wortstellungsmöglichkeiten innerhalb der Redeeinleitung haben auf diese Auslegung keinen Einfluss.

Aus dieser Beschreibung fallen aber folgende Beispiele heraus:

But, **as you would say**, what is nameless should remain nameless. (Hermann, 2003: 99)

After a few days, a week at most, of waiting in the empty hotels of this former spa, **so it was said**, they could proceed by train across the snow-blocked passes [...]. (Ransmayr, 1998: 88)

To Brazil? Nonsense, impossible – or so the townfolk said – send a load of junk overseas? (Ransmayr, 1998: 312)

The dogs, **so it was said in Pantano**, would have pounced on intruders or fleeing prisoners with equal fury. (Ransmayr, 1998: 344)

Bei diesen Beispielen wird vor allem bei den Sätzen mit *so* deutlich, dass die Objektposition besetzt ist und die Sätze einem Sprecherkommentar entsprechen. Ungerer beschreibt die Verwendung von *so* im Englischen: „Short sentences with *so* in front-position are mainly used when one is reaching to an assertion or a supposition.“¹²⁹ Wie im Deutschen wird hier Skepsis ausgedrückt und der Wahrheitsgehalt der Aussage eingeschränkt. Genauso geschieht das in einem Satz, der mit *as* eingeleitet wird. Quirk und Greenbaum rechnen diesen Satz zu den Kommentarsätzen, die sich wie Adverbialangaben verhalten.¹³⁰ Wie im Deutschen handelt es sich bei diesen Sätzen um Modalitätsangaben, die einen Sprecherkommentar ausdrücken.

Nachdem die Redeeinleitung an sich betrachtet wurde, soll nun der syntaktische Zusammenhang zwischen Redeeinleitung und Figurenrede untersucht werden. Rein äußerlich kann Figurenrede in verschiedene Gruppen eingeteilt werden. Am auffälligsten ist

¹²⁷ s. Quirk/Greenbaum, 1972: S. 780: „Kommentarsätze des Typ 1“

¹²⁸ s. Quirk/Greenbaum, 1972: S. 778

¹²⁹ Ungerer u.a., 1984: 29: „Kurze Sätze mit *so* in Initialstellung werden hauptsächlich dann gebraucht, wenn man eine Behauptung oder Vermutung anstellt.“

¹³⁰ s. Quirk/Greenbaum, 1972: S. 778

Figurenrede sicher dann, wenn sie grafisch durch Anführungszeichen oder Kursivierung gekennzeichnet ist. Wird sie nicht gekennzeichnet, kann Figurenrede durch einen eingeleiteten Nebensatz oder einen uneingeleiteten Nebensatz dargestellt werden. Im Englischen sieht die Einteilung ähnlich aus. Der Unterschied liegt vor allem bei den Interpunktionszeichen, die verwendet werden, um Figurenrede und Redeeinleitung zu trennen. Dies wurde schon in Kapitel 2 ausführlich dargestellt.

Welche Realisierung der Figurenrede an die Redeeinleitung angeschlossen ist, macht zunächst keinen Unterschied. Allen gleich ist, dass das redevleitende Verb eine semantische Leerstelle eröffnet, die zu füllen ist. Dies geschieht durch die Figurenrede. Dies stellt auch Erben fest: „Hier ,eröffnet das redevleitende Verb ... eine notwendig zu besetzende Leerstelle', die durch die direkte Rede (figurensprachliche Äußerung) oder die vom Sprecher (Autor) ,berichtete', indirekte Rede ausgefüllt wird.“¹³¹ Bei der Figurenrede handelt es sich um Akkusativergänzungen zum redevleitenden Verb, die theoretisch durch ein Pronomen oder durch Substantive wie *den Satz*, *die Antwort*, *die Frage* ersetzt werden können. Allerdings geht bei einer Ersetzung durch ein Pronomen oder eine Nominalphrase der eigentliche Inhalt der Figurenrede verloren. Dieser lässt sich nur satzförmig realisieren. Besser wäre es also, eine satzförmige Ergänzung anzusetzen. Norbert Richard Wolf beschreibt dies so: „Bei einer Reihe von *verba dicendi* oder *sentiendi* kann der Inhalt des Sagens oder des Meinens nur in Form einer satzförmigen Struktur (Inhaltssatz, indirekte oder direkte Rede) wiedergegeben werden [...] In all diesen Fällen ist eine Akkusativergänzung in Form eines Substantivs nicht möglich, höchstens ein Pronomen wie *das* oder *etwas*; dann handelt es sich nicht so sehr um ein ‚Pro-Nomen', sondern viel mehr um ein ‚Pro-Sentential' [...]“¹³² Es wird hier deshalb von einer Propositionalergänzung gesprochen. Im Englischen gilt das gleiche. Auch hier besteht ein semantischer Zusammenhang zwischen dem redevleitenden Verb und der Figurenrede. Wie im Deutschen kann die englische Figurenrede nicht durch ein Pronomen oder eine Nominalphrase ersetzt werden, ohne dass der Inhalt der eigentlichen Rede verloren geht. Ein satzförmiges Objekt ist auch hier immer notwendig.

Allerdings gehören auch solche Verben zu der Gruppe der redevleitenden Verben, bei denen eine Propositionalergänzung fraglich ist. Hierzu gehören die Verben *denken*, *glauben*, *hoffen*, *sich erinnern*, *wundern* und *bitten*. Sie fordern eigentlich eine Präpositionalergänzung: *bitten um etwas*, *glauben an etwas*, *hoffen auf etwas*, *sich erinnern*

¹³¹ Erben, 1992: S. 292

¹³² Wolf, Norbert Richard (2001): *Skriptum zum Sprachwissenschaftlichen Seminar II*. Würzburg: Germanistische Sprachwissenschaft der Universität Würzburg. S. 41

an etwas, sich wundern über etwas, denken an etwas. Zu überlegen ist, ob bei diesen Verben, wenn sie in der Redeeinleitung verwendet werden, eine Präpositionalergänzung statt einer Propositionalergänzung anzusetzen ist, oder ob davon ausgegangen wird, dass sich die Bedeutung der Verben und somit auch ihre Valenz ändert. Im Falle von *denken* hilft das Wörterbuch weiter. Mit Präpositionalphrase bedeutet *denken* „sich erinnern, gedenken“¹³³. Desweiteren wird eine allgemeinere Bedeutung, „die menschliche Fähigkeit des Erkennens und Urteilens anwenden; mit dem Verstand arbeiten; überlegen“¹³⁴, genannt. Hier schließt sich keine Präpositionalphrase an das Verb an. Dass bei der Verwendung als redееinleitendes Verb die erste Bedeutung nicht passt, zeigt auch der Versuch, das Korrelat *daran* in den redееinleitenden Teil einfügen: **Ich dachte daran, ich könne ihn trösten mit den Petersburger Geschichten [...]* (nach Hermann, 2000: 19) oder **Christine dachte wurr daran, daß Rumtrinken zu Hause völlig anders war [...]* (nach Hermann, 2000: 53).¹³⁵ In der Redeeinleitung wird *denken* als transitives Verb verwendet, das eine satzförmige Ergänzung fordert, keine Präpositionalphrase. Synonym dazu kann *glauben* verwendet werden, wie das folgende Beispiel zeigt: „Ein aggressives Gelächter, das sich, glaubte Wagner, allein gegen ihn richtete.“ (Timm, 2001: 115). *Glauben* kann hier ohne weiteres durch *denken* ausgetauscht werden. In der Redeeinleitung hat es die Bedeutung „für möglich und wahrscheinlich halten, annehmen; meinen“¹³⁶, nicht „jmdm., einer Sache vertrauen, sich auf jmdn., etw. verlassen“¹³⁷. Auch bei *hoffen* gibt das Wörterbuch zwei Bedeutungen an. Im Falle eines redееinleitenden Verbs gilt: „zuversichtlich erwarten; wünschen u. damit rechnen, dass etw. eintreten od. der Wirklichkeit entsprechen wird“¹³⁸, nicht „auf jmdn., etw. seine Hoffnung, sein Vertrauen setzen“¹³⁹.

Anders zu beurteilen sind die anderen drei oben aufgeführten Verben. Als vollreflexives Verb bedeutet *sich erinnern* laut *Duden Universalwörterbuch* „im Gedächtnis bewahrt haben und sich dessen wieder bewusst werden“¹⁴⁰. In Sätzen wie „Er erinnerte sich, daß seine Firma am Bau des Staudamms beteiligt gewesen war.“ (Timm, 2001: 157) oder „Die Köchin, eine Zimmermannstochter aus einem Hochtal bei Leys, erinnerte sich nach dem Krieg in einem

¹³³ Duden, 2001: S. 365

¹³⁴ Duden, 2001: S. 365

¹³⁵ Eine Ausnahme in der Bedeutung als auch der Valenz bildet folgendes Beispiel:

Als er an der Auffahrt zu einem *Filmpalast* [...] vor Müdigkeit stolperte und hinfiel und das Liegen auf einem zertrampelten Rasenstück als Wohltat empfand, dachte er daran, doch zum Großen Lazarett zurückzugehen und den Schlafplatz anzunehmen, der ihm dort von einem Torwächter angeboten worden war. (Ransmayr, 2001: 330).

¹³⁶ Duden, 2001: S. 658

¹³⁷ Duden, 2001: S. 658

¹³⁸ Duden, 2001: S. 793

¹³⁹ Duden, 2001: S. 793

¹⁴⁰ Duden, 2001: S. 483

von Major Elliots Verhören, daß die Herrschaften im Salon kniend und in großer Verwirrung Winterkleider eingepackt und wieder ausgepackt und dann aus dem Überseekoffer doch nichts als eine Giraffe aus Plüsch [...]“ (Ransmayr, 2001: 70) lässt sich ein Korrelat *daran* einfügen, womit die Figurenrede zur Präpositionalergänzung wird. Bei diesem Verb muss man also von einer Präpositionalergänzung statt von einer Propositionalergänzung sprechen. Ebenso verhält es sich mit *sich wundern*. Als Bedeutung gibt das *Duden Universalwörterbuch* an: „über jmdn., etw. verwundert, erstaunt sein, über etw. nicht Erwartetes in Erstaunen geraten, sich verwundern“¹⁴¹ Auch dieses Verb steht mit Präpositionalergänzung. Wie oben kann auch hier ein Korrelat *darüber* im redevleitenden Teil ergänzt werden. Der Satz „Sie wundert sich, daß die Dinge immer ihre Wirkung haben [...]“ (Hermann, 2000: 32) kann zu *Sie wundert sich darüber, dass ...* ergänzt werden. Bei *bitten* kann ebenfalls ein Korrelat, hier *darum*, ergänzt werden. Statt „Wagner bat sie, eine Werkstatt anzurufen und seinem Ford, der auf der Plaza stand, zwei neue Reifen aufzumontieren.“ (Timm, 2001: 135) könnte es auch heißen *Wagner bat sie darum, eine Werkstatt anzurufen ...* . Genauso bei „Er bat sie, ihm ein Taxi zu bestellen.“ (Timm, 2001: 142).

Auch wenn zwischen redevleitenden Verben und der Figurenrede eine semantische und syntaktische Verbindung besteht, kann nicht ohne weiteres eine Propositionalergänzung angesetzt werden. Wie bei *denken*, *glauben* oder *hoffen* nehmen die Verben eine der Redeeinleitung angepasste Bedeutung und Valenz an. Die jeweiligen Ergänzungen sind Propositionalergänzungen, auch wenn die Verben außerhalb der Redeeinleitung eine Präpositionalergänzung mit sich führen können. In Fällen wie *sich erinnern* oder *bitten* bleibt die Valenz des Verbs auch in der Redeeinleitung erhalten und es wird eine Präpositionalergänzung gefordert. Gemeinsam ist den redevleitenden Verben nur, dass ihre Ergänzungen satzförmig sind.

Die Form der Figurenrede macht bei der allgemeinen syntaktischen Beschreibung keinen Unterschied. Geht man ins Detail, zeigen sich die Feinheiten auf. Am einfachsten zu erklären sind Figurenreden, die als eingeleitete Nebensätze realisiert sind. Sie entsprechen dem Schema der Inhaltssätze, das in der *Duden-Grammatik* gezeichnet wird. Danach „stellt die Aussage des Nebensatzes so etwas wie den Inhalt des Rahmens dar, der durch den Hauptsatz eröffnet wird“¹⁴² Wie in den Beispielen zu erkennen ist, überwiegen die Subjunktionen *dass*

¹⁴¹ Duden, 2001: S. 1832

¹⁴² s. Eisenberg, Peter / Gelhaus, Hermann u.a. (Hrsg.) (1998): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6. neu bearb. Aufl. Mannheim: Dudenverlag. (im weiteren als Duden, 1998) S. 767

und *ob*. Hinzuweisen ist hier besonders auf die Sätze mit *ob*-Anschluss. Laut *Duden-Grammatik* handelt es sich hierbei um einen „fraglichkeitsdarstellenden *ob*-Anschluss“¹⁴³. „Dieser Anschluss liegt immer dann vor, wenn es möglich ist, den *ob*-Satz in eine direkte Frage umzuformen; es handelt sich also im Grunde um eine angeführte Frage.“¹⁴⁴ Ein ähnlicher Anschluss ergibt sich durch Fragepronomen und –adverben. Dieser Typ unterscheidet sich vom *ob*-Anschluss darin, „dass sich der *W*-Anschluss nicht global auf den Satz, sondern speziell auf einen Teilgesichtspunkt bezieht, der durch das Fragewort bestimmt ist“¹⁴⁵

Schwerer wird es, uneingeleitete Nebensätze und in Anführungszeichen oder kursiv gesetzte Figurenrede syntaktisch zu beschreiben. Vor allem letztere erwecken den Eindruck der Eigenständigkeit, da sie nicht nur grafisch, sondern auch durch die Verwendung von Doppelpunkt oder Gedankenstrich als Interpunktionszeichen eine zusätzliche Trennung von der Redeeinleitung erfahren. Engel beschreibt diese Satzanschlüsse als ‚Hauptsatzkomplexe‘:

Ein Hauptsatzkomplex (in dem der eingebettete Satz potentiell autonom ist) liegt vor in

Ich fürchte, er wird es bemerken.

Von den Hauptsatzkomplexen sind Hauptsatzreihen zu unterscheiden, in denen zwischen zwei (oder mehr) Hauptsätzen keine Abhängigkeitsbeziehungen bestehen; diese Sätze sind einander gleichgeordnet:

*Sie schloß das Tor, dann ging sie zum Haus zurück.*¹⁴⁶

Es handelt sich hierbei also um ‚potentiell autonome‘ Sätze, zwischen denen aber ein Abhängigkeitsverhältnis besteht. In der *Duden-Grammatik* wird in diesem Fall von ‚angeführten Sätzen mit Finitum in Verbzweitstellung‘ gesprochen. Dieser Satztyp gehört zu den Inhaltssätzen und wird folgendermaßen beschrieben:

Angeführte Sätze mit Finitum in Zweitstellung stellen ihren Inhalt als Ergebnis des geistig-seelischen Verhaltens dar, das im übergeordneten Satz genannt ist. Geistig-seelisches Verhalten ist dabei in erster Linie sprachliche Fähigkeit und gedankliches Hervorbringen. Der Wert des hier vorliegenden Anschlusses entspricht grundsätzlich dem der schon behandelten referierenden Anschlüsse (mit *dass* und *zu*), nur mit der Besonderheit, dass das Ergebnis nicht nur global referiert, sondern in getreuer Anlehnung an den Wortlaut aus der referierten Situation wiedergegeben wird. Das ist am deutlichsten in der so genannten direkten Rede:

Er sagte: „*Ich bin selbst schuld.*“

Mittelbarer geschieht es in der so genannten indirekten Rede:

Er sagte, *er sei selbst schuld.*¹⁴⁷

¹⁴³ Duden, 1998: S. 777

¹⁴⁴ Duden, 1998: S. 777

¹⁴⁵ Duden, 1998: S. 778

¹⁴⁶ Engel, 1996: S. 241

¹⁴⁷ Duden, 1998: S. 776

Der Unterschied zwischen nichteingeleitetem Nebensatz und direkter Rede besteht also in der Mittelbarkeit. Syntaktisch gesehen handelt es sich damit bei der Figurenrede beide Male um Nebensätze, die satzförmig realisierte Ergänzungen darstellen, nicht um eigenständige Hauptsätze. Zwischen den Realisierungsformen der Figurenrede gibt es somit keine grundsätzlichen syntaktischen Unterschiede.

Im Englischen gelten für die Figurenrede in Anführungszeichen und Kursivsetzung wie für nicht-eingeleitete Nebensätze die gleichen Regeln und Erklärungen wie im Deutschen. Eingeleitete Nebensätze werden im Englischen durch die Subjunktionen *that*, *whether*, *if* oder durch Interrogativpronomen eingeleitet. Sie werden im Hinblick auf indirekte Rede bei Quirk und Greenbaum beschrieben:

[...] all the main utterance-types (questions, exclamations, commands, as well as statements) may be converted into indirect speech. The constructions are as follows:

INDIRECT STATEMENT: *that*-clause

INDIRECT QUESTION: dependent *wh*-clause

INDIRECT EXCLAMATION: dependent *wh*-clause

INDIRECT COMMAND: *to*-infinitive clause (without subject)¹⁴⁸

Eine Sonderform des Satzanschlusses bilden im Englischen indirekte Befehlssätze, die durch einen Infinitiv gebildet werden, wie die Beispiele zeigen:

[...] and instructed me to put my brights on. (Boyle, 1998: 262)

[...] he begged the god of dogdom to take care of his poor, sick body. (Auster, 2000: 134)

[...] and ordered him to shut his mouth and get out of his sight. (Ransmayr, 1998: 70)

But company management had told him not to worry, producing the company letter with the work permit would suffice. (Timm, 1990: 8)

My great-grandfather promised to come back soon, to take her back to Germany soon. (Hermann, 2003: 5)

Eine andere Besonderheit bei der syntaktischen Analyse des Zusammenhangs der Redeeinleitung und der Figurenrede zeigt sich bei den unpersönlichen Redeeinleitungen. *Es heißt* besteht aus einem Scheinsubjekt *es* und einem Verb, durch das die Konstruktion als versteckte *ist*-Prädikation gewertet werden kann. Die Figurenrede ist somit eine Prädikativergänzung zum Verb *heißen*. Auf ähnliche Weise können auch andere bei Kurz genannte unpersönliche Konstruktionen wie beispielsweise ... *waren die Worte* interpretiert

¹⁴⁸ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 787f.: „Alle wichtigen Äußerungstypen (Fragen, Ausrufe, Befehle und auch Aussagen) können in indirekte Rede umgewandelt werden. Die Konstruktionen sind die folgenden:

Indirekte Aussage: Satz mit *that*

Indirekte Frage: abhängiger *wh*-Satz

Indirekter Ausruf: abhängiger *wh*-Satz

Indirekter Befehl: Infinitivsatz mit *to* (ohne Subjekt)“

werden. Oft handelt es sich bei den unpersönlichen Konstruktionen auch um passivische Formen oder Passivkonkurrenzformen, die teilweise auf Aktivformen mit redееinleitendem Verb zurückgeführt werden können. Die syntaktische Einordnung muss hier von Fall zu Fall entschieden werden.

Auf eine Besonderheit im Satzanschluss soll noch kurz hingewiesen werden. In den Texten des Korpus finden sich vier Beispiele, in denen das Interrogativpronomen *how* in einer anderen Bedeutung wiederfindet:

He sat there in the heat of the night and for the first time since coming to this country thought how everything was just as he had always imagined it, the sweltering heat, the shrieking of the night birds, the fragrance of certain flowers, the strange incomprehensible people, his exhaustion. (Timm, 1990: 113)

He went over to the site office and thought how idiotic this ‘sorry’ had sounded since it couldn’t even be understood by the person whom it concerned. (Timm, 1990: 157)

He remembered how he had wanted to live with Luisa, a plan as if from another life. (Timm, 1990: 229)

Wagner thought how he had reached into the workers’ food and how that had started a strike. (Timm, 1990: 261)

[...] and tried to tell the blacksmith how yesterday a procession of penitents from Eisenau had walked into the blasting zone, trumpets blaring, drums rolling, and had escaped, as if by a miracle, with only few wounded. (Ransmayr, 1998: 205)

Diese Verwendung von *how* findet sich allerdings nur in den aus dem Deutschen übersetzten Texten. Deshalb soll zuerst geklärt werden, welche Konstruktion hier wiedergegeben wird. Die *Duden-Grammatik* schreibt über die Verwendung von *wie* im Deutschen: „Die Konjunktionen *dass*, *ob* und *wie* kennzeichnen nicht [...] bestimmte inhaltliche Beziehungen, sondern erfüllen rein syntaktische Funktionen zum Anschluß von Subjekt-, Objekt-, Attribut- und Fragesätzen.“¹⁴⁹ Der Satzanschluss mit *wie* konkurriert also mit dem Anschluss durch *dass*. Die *Duden-Grammatik* beschreibt ebenfalls, dass dies vor allem bei Verben geschieht, die „eine geistig-sinnliche Wahrnehmung“ beschreiben – wie die Verben, die hier in den Beispielen genannt sind:

Dieser Anschluss kommt ausschließlich bei einer Gruppe von Ausdrücken vor, die eine geistig-sinnliche Wahrnehmung bezeichnen [...]. Bei ihnen ist immer auch der referierende *dass*-Anschluss möglich [...]. Von diesem *dass*-Anschluss hebt sich der *wie*-Anschluss dadurch ab, dass durch ihn der intensive Wahrnehmungsverlauf deutlich gemacht wird, der bei *dass*-Anschluss allenfalls durch zusätzliche Wörter wie allmählich hereingebracht werden kann.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Duden, 1998: S. 407

¹⁵⁰ Duden, 1998: S. 775f.

Für das Englische findet sich keine Verwendung von *how*, die der im Deutschen entspricht. Die Grammatiken zeigen *how* beispielsweise als Interrogativpronomen¹⁵¹, das auch als Subjunktion in indirekten Fragen verwendet werden kann¹⁵² oder als Anfang eines Ausrufes¹⁵³. Eine Verwendung als Subjunktion eines Inhaltssatzes, als Äquivalent zu *that* wird aber nicht aufgeführt. Die Sätze sind im Englischen zwar verständlich, aber anscheinend in ihrer Konstruktion spezifisch Deutsch.

Syntaktisch sind auch die Redeeinleitungen interessant, die kein redееinleitendes Verb enthalten. Zur Erinnerung sollen hier nochmals einige Beispiele genannt werden:

Aber dann war schon wieder Susanns Stimme am Apparat: Wie geht es dir? (Timm, 2001: 41)

Wagners Antwort fiel aggressiver aus als beabsichtigt: Wollen sie den Leuten hier die Industrie und Technologie vorenthalten? Sollen die nur das Holz liefern? (Timm, 2001: 131)

Der Gedanke durchzuckte ihn, es könne der Körper des Mannes sein, den er verwundet (er dachte verwundet) in der Hütte hatte liegen sehen. (Timm, 2001: 139)

In der Eingangshalle seines Hauses fand er einen in Sütterlin geschriebenen Zettel: Polizei angerufen. 3.06 Uhr. Essen im Eisschrank. (Timm, 2001: 164)

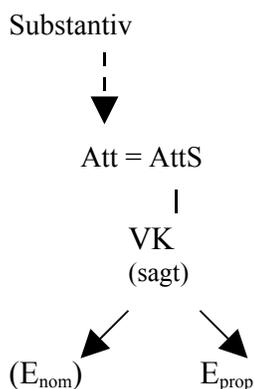
Den Blick unverwandt auf die Zuschauer gerichtet, steigerte er seinen Jammergesang zu einem rhythmischen Geschrei, in dem die Moorer ihre eigene Sprache gebrochen wiedererkannten: *Rübeab-Rübeab-Rübeab!* (Ransmayr, 2001: 35f.)

An den Beispielen fällt auf, dass die Redeeinleitungen im Gegensatz zu den vorhergehenden Beispielen vollständig sind. Die Figurenrede ist als Ergänzung nicht gefordert, und doch lässt sich eine Gemeinsamkeit feststellen: in der Redeeinleitung stehen immer allgemeine Substantive, die auf Rede hinweisen. Der eigentliche Inhalt der Rede wird erst in der Figurenrede genannt. Die Figurenrede muss hier also einen anderen syntaktischen Status haben. Ein Zusammenhang zwischen dem auf Rede hinweisenden Substantiv und der Figurenrede lässt sich erkennen. In den im Korpus gefundenen Belegen kann die Figurenrede als Satzgliedteil in der Funktion eines Attributs dem Substantiv zugeordnet werden. Bei den im Attributverhältnis stehenden Figurenreden kann dem Satz ergänzend ein Relativpronomen und ein redееinleitendes Verb hinzugefügt werden: [...] *wieder Susannes Stimme, die sagte ..., Wagners Antwort, die lautete..., einen Zettel, auf dem stand ...*. Die syntaktische Konstruktion lässt sich dann folgendermaßen darstellen:

¹⁵¹ vgl. Quirk/Greenbaum, 1972: S. 394f.

¹⁵² vgl. Quirk/Greenbaum, 1972: S. 727ff.

¹⁵³ vgl. Quirk/Greenbaum, 1972: S. 406f.



Handelt es sich bei der Figurenrede um ein Adjunkt, wie im Falle des dritten Beispiels, kann die Figurenrede ohne das Hinzufügen weiterer Teile als Adjunkt des redeweisenden Substantivs aufgeführt werden:



Auch bei diesen Beispielen handelt es sich bei der Figurenrede um ein Adjunkt zum Substantiv:

Wagner gab den Befehl, die Holzverschalung des Pfeilers, der eben geschüttet worden war, wegzureißen. (Timm, 2001: 57)

Stundenlang plärrte dabei aus einem Lautsprecher [...] Blechmusik und die Warnung, daß am zweiundzwanzigsten Januar, Schlag elf Uhr, eine große Explosion und Druckwelle zu erwarten sei. (Ransmayr, 2001: 243)

Auch im Englischen kann die syntaktische Relation der Figurenrede zur Redeeinleitung durch einen Attributsatz ausgedrückt werden, wie die folgenden Beispiele zeigen, in denen ein Relativsatz ergänzt wurde:

[...] shouted questions at him – [that asked ...] (Boyle, 1998: 320)

(A dainty tinkle of silverware, china and crystal accompanies the dialogue [that went as follows:].) (Boyle, 1998: 614)

[...] and then launched into a lip-jerking, ear-tugging, foot-thumping apology [that said:] (Boyle, 1998: 249)

The voice was harsh, petulant, a rising squawk of protest [saying ...] (Boyle, 1998: 257)

And Mrs. Swanson [...] tried to soothe him with a few meaningless words [that said ...] (Auster, 2000: 76)

Am Ende soll noch die Frage geklärt werden, wie Figurenrede ohne Redeeinleitung syntaktisch zu bewerten ist. Festgestellt wurde, dass es sich bei der Figurenrede um eine Ergänzung des reedeinleitenden Verbs handelt. Bedeutet die Umkehrung dieser Feststellung, dass Figurenrede immer ein Satzglied eines übergeordneten Satzes ist? Dies würde für die Analyse heißen, dass bei jeder Figurenrede, auch bei nicht-realisierten Redeeinleitungen ein übergeordneter Satz mit einem reedeinleitenden Verb anzusetzen ist. Die Autorin dieser Arbeit vertritt deshalb die Meinung, dass bei allen oben genannten Formen, bei denen die Redeeinleitung fehlt, eine entsprechende Redeeinleitung zu ergänzen ist.

Es können mehrere mögliche Gründe dafür genannt werden, warum die Redeeinleitung fehlt. Zum Einen kann die grafische Kennzeichnung der Redeabschnitte – durch Anführungszeichen genauso wie durch das Layout – die Redeeinleitung ersetzen. Häufig ist aus dem Kontext klar, dass gesprochen wird und wer spricht. Aus sprachökonomischen Gründen steht die Redeeinleitung meist bei der ersten Äußerung einer Figur und ist bei den weiteren Äußerungen weggelassen. Dies kann auch der Fall sein, wenn mehrere Figuren miteinander sprechen. Die Abfolge lässt sich dann an grafischen Merkmalen, meist Absätzen, festmachen. Zudem können grammatische Unterschiede zum Erzähltext auf Figurenrede hinweisen. So können Pronomen- oder Moduswechsel die Figurenrede vom Rest des Textes absetzen, wie das nächste Kapitel zeigen wird. Dem Autor bietet sich durch das Fehlen der Redeeinleitung die Möglichkeit, Ambiguitäten in den Text einzuarbeiten und den Leser in die Interpretation des Textes zu involvieren.

3.3. Andere Informationen in der Redeeinleitung

Redeeinleitungen beinhalten neben Verben oder anderen Konstruktionen, die auf Rede hinweisen, noch weitere Informationen. Da der Leser die Gesprächssituation nicht kennt, kann der Erzähltext die Funktion übernehmen, für den Leser wichtige Angaben zu übermitteln. Nach Dieter Wunderlich

muß durch einen dominierenden Satz vom Typ *A sagte zu B* „...“ klar werden, daß geredet wird und wer (gegebenenfalls auch zu wem) redet. Weiter kann markiert werden, an welcher Stelle innerhalb eines Gesprächs die Äußerung fällt, die Funktion und Stellung der Sprecher zum Angesprochenen kann bezeichnet, die Ausführlichkeit, Lautstärke, Intonation der Äußerung charakterisiert, die Intention des Sprechers angedeutet werden, schließlich können begleitende Gesten, Reaktionen, Handlungen angegeben werden.¹⁵⁴

Auch neutrale Verben wie *sagen* oder *fragen* lassen sich durch den Gebrauch von beispielsweise prädikativ verwendeten Adjektiven in ihrer Aussage variieren. Im folgenden Abschnitt wird versucht, die in den Texten des Korpus vorgefundenen ergänzenden Angaben innerhalb der Redeeinleitung in verschiedene Gruppen aufzuteilen.

Wie die folgende Tabelle zeigt, gibt es Adjektive, die sich auf die Gemütsverfassung des Sprechers beziehen. Die Beziehung kann dargestellt werden durch die Konstruktion ‚der Sprecher ist [Adjektiv]‘:

sagt Kaspar gnädig (Hermann, 2000: 34)	rief der Sekretär entgeistert (Ransmayr, 2001: 245)
sagt Nora angestrengt (Hermann, 2000: 34)	sagte Morrison ungeduldig (Ransmayr, 2001: 344)
sagt sie jetzt trotzig (Hermann, 2000: 38)	denkt Bering verwundert (Ransmayr, 2001: 250)
sagt Christine zynisch (Hermann, 2000: 43)	murmelte sie traurig und betrübt (Auster, 2001: 139)
sagte erschöpft (Hermann, 2000: 108)	sagte ich großherzig (Boyle, 2001: 8)
sagte irritiert (Hermann, 2000: 111)	dankbar vermerkt er (Boyle, 2001: 47)
sagt verlegen (Hermann, 2000:123)	denkt er triumphierend (Boyle, 2001: 71)
sagte verständnislos (Hermann, 2000: 147)	gab er ungeduldig zurück (Boyle, 2001: 113)
denkt ratlos (Hermann, 2000: 129)	flüsterte sie heiser (Boyle, 2001: 114)
schrie gut gelaunt in den Hörer (Hermann, 2000: 60)	
fragte enttäuscht und beunruhigt (Hermann, 2000: 146)	
fragte Sophie überrascht (Timm, 2001: 207)	

Ähnlich dem Deutschen übernehmen im Englischen fakultative Angaben in der Redeeinleitung die Aufgabe, Angaben zum Sprecher zu machen. Im Englischen handelt es sich dabei um so genannte *adjuncts*. Nach Quirk und Greenbaum ist das *adjunct* durch drei Punkte definiert:

- 1) If it cannot appear initially in a negative declarative clause marked off from the rest of the clause by comma punctuation or its intonational equivalents. [...]

¹⁵⁴ Wunderlich, 1969: S. 101

- 2) If it can be contrasted with another adverbial in alternative interrogation, since this shows that it can be the focus of a clause interrogation [...].
- 3) If it can be contrasted with another adverbial in alternative negation, since this shows that it can be the focus of the clause negation [...].¹⁵⁵

Englische *adjectives* sind mit deutschen Adverbialangaben vergleichbar. Während die Informationen zur Verfassung des Sprechers und zur sprachlichen Verwirklichung der Aussage im Deutschen durch adverbial gebrauchte Adjektive realisiert sind, stehen im Englischen an dieser Stelle echte Adverben. Quirk und Greenbaum beschreiben Adverben zum Einen morphologisch: „The most common characteristic of the adverb is morphological: the majority of adverbs have the derivational suffix *-ly*.“¹⁵⁶ Die morphologische Markierung und der daraus resultierende Wortartwechsel fehlen im Deutschen. Zum Anderen werden Adverben durch ihre syntaktische Funktion bestimmt:

There are two types of syntactic functions that characterize the traditional adverbs, but an adverb need only have one of these:

- 1) clause constituent
- 2) modifier of adjective and adverb¹⁵⁷

Aussagen über den Sprecher machen die folgenden Beispiele. Im Gegensatz zum Deutschen muss zur Beschreibung das Adverb durch ein Adjektiv ersetzt werden, um die Umschreibung „der Sprecher ist [Adjektiv]“ zu erhalten:

said **grandly** (Boyle, 1998: 315)
 he **triumphantly** thinks (Boyle, 1998: 623)
 fired back **impatiently** (Boyle, 1998: 247)

sympathetically I asked him (Hermann, 2003: 12)
 said **pleadingly** (Hermann, 2003: 110)
 persisted **stubbornly** (Timm, 1990: 10)

Daneben gibt es Adjektive, die genauere Angaben zur Art und Weise des Sprechens geben. Hier kann die Beziehung dargestellt werden durch die Formel ‚der Sprecher spricht [Adjektiv]‘:

¹⁵⁵ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 269: „1) Wenn es nicht in Initialposition eines negativen Deklarativsatzes vorkommen kann, der durch Komma oder intonationale Äquivalente vom Restsatz getrennt wird. [...]

2) Wenn es mit einem anderen Adverbial in einer Alternativfrage kontrastiert werden kann, da dies zeigt, dass es der Fokus eines Fragesatzes sein kann [...].

3) Wenn es mit einem anderen Adverbial in einer alternativen Negation kontrastiert werden kann, da dies zeigt, dass es der Fokus einer Satznegation sein kann [...].“

¹⁵⁶ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 267: „Das häufigste Merkmal eines Adverbs ist morphologisch: der Großteil der Adverben besitzt das Derivationsuffix *-ly*.“

¹⁵⁷ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 268: „Es gibt zwei Arten von syntaktischen Funktionen, die die traditionellen Adverben beschreiben, aber ein Adverb muss nur eines davon besitzen:

- 1) Satzglied
- 2) modifiziert ein Adjektiv oder Adverb.“

sagte **bittend** (Hermann, 2000: 106)
sagte **überdeutlich** (Hermann, 2000: 108)
sagt **schroff** (Hermann, 2000: 123)
sagte **leise** (Hermann, 2000: 107)
formulierte meinen vorbereiteten Satz, **laut, deutlich, gut artikuliert und vor allem höflich** (Hermann, 2000: 81)

sang **halblaut** vor mich hin (Hermann, 2000: 147)
sagte sie **hastig** (Timm, 2001: 52)
zählt er **laut** (Ransmayr, 2001: 76)
sagte Bering **langsam** (Ransmayr, 2001: 106)
andächtig sagte (Ransmayr, 2001: 274)

Im Englischen werden auch hierzu wieder Adverben verwendet:

raptly repeating to themselves (Hermann, 2003: 24)
Nora says **firmly** (Hermann, 2003: 26)
answers **casually** (Hermann, 2003: 29)
sings **softly** (Hermann, 2003: 33)
Sophie says **resolutely** (Hermann, 2003: 90)

Indulgently I said (Hermann, 2003: 192)
said **quietly** (Timm, 1990: 55)
says **very clearly** (Hermann, 2003: 167)
Then says **much too quickly** (Hermann, 2003: 182)

Weit weniger häufig als die gerade genannten Gruppen sind Adjektive, die den Inhalt der Äußerung kommentieren. Der Aussage wird die Eigenschaft im Adjektiv zugeordnet:

antwortete **rätselhaft** (Hermann, 2000: 21)
answered **enigmatically** (Hermann, 2003: 12)
dachte **wirr** (Hermann, 2000: 53)¹⁵⁸

Nur in den aus dem Englischen übersetzten Texten kommen neben den oben genannten Formen auch häufig durch Komma abgesetzte Angaben durch erweiterte Adjektive und Partizipien vor:

sagte er, **stolz auf seine britische Ausdrucksweise** (Boyle, 2001: 119)
fügte Puff hinzu, **joyal wie ein Fremdenführer, aber mit genau der richtigen Andeutung von Dramatik in seiner Stimme** (Boyle, 2001: 120)
knurrte Bernard, **schwitzend, angewidert und stocksauer** (Boyle, 2001: 129)
sagte Alice, **ein wenig ernüchtert durch diese unentschlossene Antwort** (Auster, 2001: 138)
sagte sie, **auf einem Küchenstuhl sitzend und eine ihrer seltenen Morgenzigaretten rauchend** (Auster, 2001: 165)

Im Gegensatz zu den Beispielen oben sind diese Angaben zur Sprechweise und Gemütsverfassung grafisch vom Rest der Redeeinleitung abgesetzt und erscheinen wie verkürzte Relativsätze, die der restlichen Redeeinleitung nachgestellt sind. Diese Formen lassen sich teilweise durch die Eigenart des Englischen erklären, infinite Verbformen als Attribute zu Substantiven verwenden zu können. Ungerer schreibt: „Participles and

¹⁵⁸ Dieses Beispiel ist im Englischen durch eine andere Konstruktion wiedergegeben.

infinitives can occur as attributes to noun phrases and so correspond to relative clauses.¹⁵⁹

Im Englischen sehen diese Sätze folgendermaßen aus:

cried, **scared and sick and trembling** (Boyle, 1998: 321)

Bernard snarled, **hot and disgusted and royally pissed off** (Boyle, 1998: 255)

Alice said, **somewhat deflated by his inconclusive response** (Auster, 2000: 129)

he said, **proud of his Britishism** (Boyle, 1998: 250)

Nur beim letzten Satz handelt es sich nicht um ein Partizip. Ein *who is* kann aber in allen Fällen ergänzt werden. Durch die sehr häufig verwendete SV-Stellung in der englischen Redeeinleitung kommt es zu Ambiguitäten. Die nachgestellten Angaben können, wie hier geschehen, als ausgeklammerte Attribute zum Sprecher interpretiert werden. Da sie aber dem redееinleitenden Verb und nicht dem Sprecher direkt nachfolgen, könnten sie ebenso als Adverbialangaben interpretiert werden. Semantisch wäre beides möglich, dem Bezug auf den Sprecher wurde hier aber der Vorzug gegeben. Andere Beispiele dagegen machen Angaben zur Art und Weise der Stimme und können durch *with ... (being)* ersetzt werden:

he rumbled, **the syllables thick and muffled**, as if he were trying to speak and clear his throat at the same time. (Boyle, 1998: 315)

Mike said, **his voice low and choked** (Boyle, 1998: 256)

rasped, **his voice ruined from forty years of whispering into the telephone** (Boyle, 1998: 319)

said, **his voice dry as a husk** (Boyle, 1998: 319)

Charakteristisch für diesen nachgestellten Angaben ist die Absetzung zur restlichen Redeeinleitung durch ein Komma. Auch in den ins Englische übersetzten Texten finden sich diese nachklappenden Angaben zur Figurenrede:

had begged, **wide-eyed** (Hermann, 2003: 25)

Sonja, **wild with rage**, screamed (Hermann, 2003: 77)

said, **exhausted** (Hermann, 2003: 112)

says, **self-consciously** (Hermann, 2003: 128)

said, **not comprehending** (Hermann, 2003: 194)

Einige der Angaben sind nicht als Adverben, sondern durch ein Partizip realisiert. Ungerer schreibt: „The present and past participle contain characteristics of both verb and adjective. Like adjectives, they can occur as a complementation to the finite verb and as an attribute to a noun. They can also occur as adverbials.“¹⁶⁰ In den hier aufgeführten Beispielen sind die

¹⁵⁹ Ungerer u.a., 1984: S. 195; „Partizipien und Infinitive können als Attribute zu Nominalphrasen auftreten und korrespondieren damit mit Relativsätzen.“

¹⁶⁰ Ungerer u.a., 1984: S. 169; „Partizip I und II enthalten Charakteristika sowohl von Verben als auch Adjektiven. Wie Adjektive können sie als Komplement zum finiten Verb und als Attribut zum

Partizipien adverbial verwendet. Die Angaben können der Redeeinleitung auch vorangehen, wie in den folgenden Beispielen zu sehen ist:

Perplexed, he thinks (Hermann, 2003: 135)

Disappointed and alarmed I asked (Hermann, 2003: 193)

Die hier genannten Adjektive lassen sich durch die Verwendung von Gradpartikeln oder des Komparativs in ihrer Aussage noch intensivieren. Beispiele hierfür sind:

auf die Person bezogen:

sagt **sehr entschlossen** (Hermann, 2000: 31)

sagt **sehr freundlich** (Hermann, 2000: 163)

very seriously she said (Hermann, 2003: 115)

sagte sie dann **schon viel sanfter** (Ransmayr, 2001: 279)

auf das Sprechen bezogen:

sagte **sehr leise und weich** (Hermann, 2000: 16)

sagte **sehr deutlich** (Hermann, 2000: 99)

sagte **sehr sachlich** (Hermann, 2000: 103)

sagt **ganz leise und böse** (Hermann, 2000: 168)

nicht einmal besonders laut vor sich hin sagte (Ransmayr, 2001: 114)

said **very clearly** (Hermann, 2003: 102)

and said, **much too softly** (Hermann, 2003: 110)

sagte Lily **so leise**, daß Bering kein Wort verstand (Ransmayr, 2001: 306)

Adjektive sind aber nicht die einzige Möglichkeit, dem Leser Informationen zur Sprechsituation zu geben. Eine weitere Art der Informationsvergabe bieten Vergleiche:

flüsterte **wie ein Kind** (Hermann, 2000: 109)

schreit ihnen **wie um Hilfe** [...] zu (Ransmayr, 2001: 115)

sagte Lily, **wie eine, die etwas zu befehlen hat** (Ransmayr, 2001: 429)

fragte, **wie einer, der ein neues Wort auszusprechen lernt** (Ransmayr, 2001: 322)

said, **as amenable as any tour guide** but with just the right hint of stageriness in his voice (Boyle, 1998: 251)

the woman said to her daughter, **as if conceding an important point** (Auster, 2000: 125)

Ähnlich den Adjektiven nennen auch sie bestimmte Eigenschaften, meist zur Sprechweise, aber auch zum Sprecher. Präpositionalphrasen informieren den Leser über den Klang der Stimme:

sagt **mit einer völlig fremden Stimme** (Hermann, 2000: 92)

erzählt **mit teilnahmsloser Stimme** (Hermann, 2000: 119)

sang seine Formel schließlich **mit einer kraftlosen, papiernen Stimme, die schon keiner mehr hörte** (Ransmayr, 2001: 85)

sagte Willy **mit seiner besten Cowboystimme** (Auster, 2001: 49)

Substantiv vorkommen. Sie können auch als Adverbiale auftreten.“

rief **mit angstvoller, durchdringender Stimme** (Auster, 2001: 121)

schnarrte er **mit seiner tonlosen Stimme** (Boyle, 2001: 18)

Sie können aber auch wie Adjektive die Art und Weise des Sprechens genauer darstellen:

sagt **mit einer seltsamen Betonung** (Hermann, 2000: 124)

antwortet **langsam und im Tonfall einer Lehrerin, deren Schüler endlich verstanden hat** (Hermann, 2000: 123)

sagte **mit einem stark rollenden r** (Timm, 2001: 77)

hatte **in einer für ihn ungewöhnlich abweisenden Form geantwortet** (Timm, 2001: 218)

sprach sie nur noch **in Anweisungen**, ja Befehlen (Ransmayr, 2001: 323)

unterbrach Lily die aufkommende Wut **in jenem heiteren Tonfall [...]** (Ransmayr, 2001: 273)

sagte Lily **in einem Ton, den er noch nie an ihr gehört hatte** (Ransmayr, 2001: 294)

Er brüllte **aus voller Kehle** (Auster, 2001: 144)

sagte er **mit seinem gepressten, erstickten Tonfall** (Boyle, 2001: 12)

sagte **auf russisch** (Hermann, 2000: 16)

sagte **auf deutsch** (Hermann, 2000: 16)

sagte Juan **auf hochdeutsch** (Timm, 2001: 34)

sagte der Oberst **in einem akzentfreien Deutsch** (Timm, 2001: 92)

erzählte **in einem breiten Texanisch** (Timm, 2001: 118)

wie er **in einem guten Englisch** erzählte (Timm, 2001: 145)

der **in seinem gepflegten Deutsch mit dem leichten norddeutschen Akzent** fragte (Timm, 2001: 200)

fragte [...] **in der Sprache der Armee** (Ransmayr, 2001: 397)

dröhnte er **in seinem falschen West-End-Akzent** (Boyle, 2001: 131)

schrie zweimal vergeblich **in einer unverständlichen Sprache** (Ransmayr, 2001: 13)

Die Auflistung dieser Präpositionalphrasen kann, wie hier, in zwei Abschnitte aufgeteilt werden. Im ersten Abschnitt informieren die Präpositionalphrasen über die Art des Sprechens, im zweiten Abschnitt über die Sprache, die beim Sprechen verwendet wird. Auch im Englischen können solche Informationen ebenfalls durch Präpositionalphrasen ausgedrückt werden:

said **in his choked, moribund tones** (Boyle, 1998: 316)

droned **in his lifeless voice** (Boyle, 1998: 319)

called out **in that anguished, piercing voice of his** (Auster, 2000: 112)

she muttered, **in a doleful, pitying voice** (Auster, 2000: 130)

he boomed **in his phony West End accent** (Boyle, 1998: 256)

said **in an emphatically businesslike way** (Timm, 1990: 82)

said **in an emphatically lively way** (Timm, 1990: 190)

he had said once, **in a very childlike manner** (Hermann, 2003: 107)

Marie asks herself, **in all seriousness** (Hermann, 2003: 148)

Viele der oben genannte Beispiele beschreiben den Bereich der Prosodie genauer. Nach Schwitalla ist

’Prosodie’ [...] ein komplexes Symbolsystem, aus dem theoretisch folgende Phänomenbereiche als die wichtigsten unterschieden werden können [...]:

- Akzent und Rhythmus
- Tonhöhe (Unterkategorien: Tonhöhenrichtung, -verlauf, -bandbreite)
- Lautstärke
- Sprechgeschwindigkeit
- Pausen¹⁶¹

In gesprochener Sprache bekommt der Hörer diese Informationen durch die Äußerung selbst mitgeteilt, da er die Äußerung hören kann. Im geschriebenen Text jedoch muss ein anderer Weg gefunden werden, um diese Informationen an den Leser weiterzugeben. Ohne dass der Erzähler weiter kommentieren oder interpretieren muss, geben diese Angaben dem Leser Informationen, um sich selbst ein Bild über die Kommunikationssituation zu machen. Durch diese Angaben wird die Figurenrede für den Leser lebensnaher und abwechslungsreicher und die Illusion eines wirklichen Gesprächs wird aufrecht erhalten. Dem Erzähltext kommt, wie man auf den vorangehenden Seiten sehen konnte, eine wichtige Funktion zu. Glowński nennt in diesem Sinne „die Narration eine metasprachliche Äußerung, einen Kommentar zu den Äußerungen der Helden“¹⁶². Er beschreibt auch, wie wichtig der Erzähltext ist, denn

[d]ie metasprachlichen Funktionen der Narration gegenüber dem Dialog beschränken sich tatsächlich nicht auf die Kommentierung der verbalen Schicht im engen Sinn, sie überlagern sich mit dem, was man verifizierende Funktion nennen könnte.¹⁶³

Mit den Angaben über die Sprechweise ist die Information, die in der Redeeinleitung gegeben wird, aber nicht erschöpft. Es lassen sich weitere Informationen gewinnen, deren Angabe teils obligatorisch, teils fakultativ ist. Schwitalla schreibt: „Raum, Zeit, Sprecher und Adressat der Sprechsituation [...] sind als gemeinsames Wissen unmittelbar gegeben und immer mitgedacht. [...] In geschriebenen Texten müssen dagegen Raum, Zeit und Personen explizit genannt werden (z.B. in Briefen: Adresse, Absender, Ort, Datum).“¹⁶⁴ Ähnlich wie

¹⁶¹ Schwitalla, Johannes (2003): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. 2. überarb. Aufl. Berlin: Erich Schmidt. S. 56

¹⁶² Glowński, Michał (1974): “Der Dialog im Roman.” In: *Poetica* 6. S. 7

¹⁶³ Glowński, 1974: S. 10

¹⁶⁴ Schwitalla, 2003: S. 152

hier für die Textsorte Brief festgestellt wird, sind dem Leser oft diese Angaben für die Figurenrede nicht bekannt und müssen zusätzlich gegeben werden.

Obligatorisch ist die Angabe des Sprechers in der Redeeinleitung.¹⁶⁵ Nach Geoffrey Leech lässt sich ein bestimmtes Muster innerhalb der Figurenrede bei der Benennung von Personen feststellen:

There is a scale of politeness running roughly from titles of respect (*My lord, madam*) to titular prefixes (*Mr, Miss*) to surnames (*Smith, Brown*) to first names (*Cecilia, Thomas*) and to petnames and endearments (*Cissy, Tom, my dear*); but a wide range of combinations including these and other possibilities can be selected to signal various degrees and kinds of social distance.¹⁶⁶

Dieses Muster setzt sich auch in der Redeeinleitung fort. Bei der Benennung von Personen spielen verschiedene Kriterien mit, auf die im Folgenden ein kurzer Blick geworfen werden soll.¹⁶⁷

Namen können als relativ neutrale Sprecherangaben verwendet werden, da weder eine positive noch negative Bewertung der Sprecherfigur durch den Erzähler aus ihnen hervorgeht:

„Ins Theater“ sagte **Christiane**, kurbelte das Fenster herunter und drehte das Radio auf. (Hermann, 2000: 99)

„Wo?“ fragte **Lily** noch einmal, [...]. (Ransmayr, 2001: 186)

„Wie bitte?“, fragte **Crystal**. (Boyle, 2001: 8)

It was big as the floating ice, **Metek** says finally. (Boyle, 1998: 615)

“Lookee here, ol’ bud,” **Willy** said [...]. (Auster, 2000: 44)

Ähnlich verhält es sich mit Nachnamen:

„Ich hol dich ab. In zehn Minuten“ sagte **Stein** und legte auf. (Hermann, 2000: 140)

Nein, sagte **Steinhorst**, [...]. (Timm, 2001: 69)

„Nein, ich ...“ sagt **Bering** ratlos. (Ransmayr, 2001: 83)

„Ich gebe Ihnen zwanzig Minuten“, fügte **Peachtree** hinzu [...]. (Boyle, 2001: 14)

“He’s right,” **Burnside** said. (Auster, 2000: 144)

‘Good,’ **Wagner** said [...]. (Timm, 1990: 80)

¹⁶⁵ Ausnahmen bilden einige wenige Konstruktionen wie *er lässt sich sagen, er hört, er liest*, die weiter oben schon als konverse Konstruktionen beschrieben wurden.

¹⁶⁶ Leech/Short, 1981: S. 310: „Es gibt eine Skala der Höflichkeit, die ungefähr von den Respekt anzeigenden Titeln (*My lord, madam*), über Titel (*Mr, Miss*), Nachnamen (*Smith, Brown*) zu Vornamen (*Cecilia, Thomas*) und Spitz- und Kosenamen führt; eine Reihe von Kombinationen aber, einschließlich dieser und anderer Möglichkeiten, kann verwendet werden, um unterschiedliche Grade und Arten sozialer Distanz anzuzeigen.“

¹⁶⁷ Für eine in die Tiefe gehende Analyse der einzelnen Benennungsformen sei auf Kapitel 4.4. verwiesen. Dort wird auf die Bedeutung der einzelnen Benennungsmuster eingegangen.

Die Verwendung von Vor- und Nachnamen in der Redeeinleitung entspricht weitestgehend ihrer Verwendung in der Figurenrede, weshalb an dieser Stelle auf die Beschreibung in Kapitel 4.4.1. verwiesen sein soll.

Die Bezeichnung für eine Person kann innerhalb eines Textes je nach Blickwinkel auch variieren. So wird bei Christoph Ransmayr Ambras entweder mit seinem Vornamen (den, wie im Roman berichtet wird, niemand verwendet) bezeichnet oder mit „der Hundekönig“, dem Namen, den die Bevölkerung für ihn hat.¹⁶⁸ Im Text steht „Helfen?’ fragt **der Hundekönig** und richtet sich auf [...].“ (Ransmayr, 2001: 82) neben: „Helfen? Mit dem Gaul da?’ fragt **Ambras**.“ (Ransmayr, 2001: 82). Deutlich wird dies auch in T.C. Boyles Erzählung „Großwildjagd“. Bernard Puff erscheint in der Redeeinleitung meist als Bernard. In einer Szene, die aus der Sicht Mike Benders erzählt ist, wird Bernard Puff in der Redeeinleitung mit seinem Nachnamen bezeichnet – so, wie Mike Bender ihn in seinen Gedanken wahrscheinlich nennt:

„Und, Mike“, fügte **Puff** hinzu, jovial wie ein Fremdenführer, aber mit genau der richtigem Andeutung von Dramatik in seiner Stimme, „am Abend ist es dann Zeit für die großen Viecher, die Männer aus uns machen, für den alten Simba höchstpersönlich.“ (Boyle, 2001: 120).

Auch Namen, die weniger Vertrautheit ausdrücken, kommen in der Redeeinleitung vor. In Judith Hermanns Erzählung „Hunter-Tompson-Musik“ findet sich folgendes Beispiel: „’Sie Schwein!’ schreit **Miss Gil**.“ (Hermann, 2000: 125). Berichtet wird aus der Sicht von Hunter Tompson, der zu Miss Gil kein vertrautes Verhältnis pflegt. Hunter Tompson würde Miss Gil nie bei ihrem Vornamen rufen, weswegen auch in der Redeeinleitung nicht ihr Vorname, sondern Hunters Name für sie verwendet wird. Auffällig ist auch die Benennung in Judith Hermanns Erzählung „Camera Obscura“. Trotz der sich entwickelnden Liebesgeschichte zwischen Marie und dem Künstler erscheint dieser nie mit Vornamen, sondern immer nur durch die Bezeichnung „der Künstler“: „Kann sein, sagt **der Künstler** und sieht zum ersten Mal verletzt aus.“ (Hermann, 2000: 161). Die wachsende Vertrautheit der beiden geht aus der Bezeichnung der Sprecher nicht hervor. Bezeichnend ist auch hier, dass die Geschichte aus Maries Sicht erzählt wird. Ein besonderer Fall liegt vor bei der Benennung von Paul Austers Hauptfigur Mr. Bones. In der Redeeinleitung taucht immer die Bezeichnung *Mr. Bones* auf, was auf ein eher distanziertes Verhältnis dieser Figur zu den anderen Figuren schließen lässt.

¹⁶⁸ s. Ransmayr, 2001: S. 69: „Dieser Mann, in den Kaffs als Günstling der Armee ebenso beneidet wie gehaßt, hatte dem Kommandanten aber nicht allein dieses kostbare Geschenk, sondern *alles* zu verdanken, was den Haß gegen ihn schürte [...] und schließlich sogar seinen Namen. Denn in seiner letzten Rede hatte der scheidende Kommandant seinen Günstling mit beinahe zärtlichem Spott *meinen Hundekönig* genannt. Und mittlerweile wußten am See nur noch wenige, daß der Hundekönig mit seinem wahren Namen Ambras hieß.“

Der Leser weiß aber auf den ersten Seiten noch nicht, dass Mr. Bones ein Hund ist. Erst auf Seite 8 deutet Auster diese Tatsache an: „Was konnte ein armer Hund da schon tun? Mr. Bones war seit seinen frühesten Welpentagen bei Willy gewesen [...].“ (Auster, 2001: 8). Bis dies klar wird, steht die distanziert erscheinende Bezeichnung Mr. Bones im Gegensatz zu der sehr vertrauten Beziehung zwischen Willy und Mr. Bones.

Sehr häufig sind Beispiele zu finden, bei denen die Bezeichnung in der Redeeinleitung wechselt, sobald die Person bekannt ist. Bei Uwe Timm steht zuerst „Versteit Se dat, fragte ihn **ein großer Indianer** [...]“ (Timm, 2001: 30). Nachdem der Indianer sich vorstellt und Wagner dessen Namen weiß, wird auch in der Redeeinleitung mit dem Namen auf den Sprecher verwiesen: „Sidra is dat, sagte **Juan**.“ (Timm, 2001: 30). Ähnliches passiert beim Telefongespräch, das Wagner annimmt. Am Anfang steht: „**Eine Frauenstimme** sagte: Alemania.“ (Timm, 2001: 40). Nachdem Wagner herausgefunden hat, zu wem die Stimme gehört, wird der Sprecher spezifiziert: „**Die Stimme der Telefonistin** sagte: Hola, Hola, quién habla?“ (Timm, 2001: 41). Auch Paul Auster wechselt von allgemeinen Bezeichnungen zum Namen, sobald dieser bekannt ist. So taucht Alice immer als *Mädchen* in der Redeeinleitung auf, wie beispielsweise hier: „Nichts, was man nicht mit ein wenig Seife und Wasser wieder hinkriegen kann“, entgegnete **das Mädchen**.“ (Auster, 2001: 134). Nachdem ihre Mutter sie bei ihrem Namen genannt hat, erscheint in der Redeeinleitung ihr Name: „Siehst du, Mama? Was hab ich dir gesagt?“ sagte **Alice**.“ (Auster, 2001: 134). Dass die Bezeichnungen in der Redeeinleitung geprägt sind von der Sicht, aus der erzählt wird, macht auch ein Abschnitt aus Paul Austers *Timbaktu* deutlich. Mr. Bones wird von einem Jungen angebrüllt und gejagt. Dieser Junge bleibt in der Redeeinleitung immer *der Junge*: „Das Spiel sei im Eimer, brüllte **der Junge**, und jetzt müssten sie fünf Minuten warten, bis die Wellen sich wieder gelegt hätten.“ (Auster, 2001: 105). Genauso auch: „Du blöder Köter“, sagte **der Junge**.“ (Auster, 2001: 105). Mr. Bones versteckt sich im Gebüsch. Dort hört er einen Jungen zu sich sprechen: „Keine Angst“, sagte **der Junge**.“ (Auster, 2001: 107). Mr. Bones denkt, dass dies immer noch der gleiche Junge sei wie vorhin. Die Bezeichnung in der Redeeinleitung bleibt deswegen gleich: *der Junge* – nicht etwa *ein Junge* oder *ein anderer Junge*. Als Mr. Bones bemerkt, dass dieser Junge und der Junge von vorhin nicht identisch sind, ändert sich die Bezeichnung in der Redeeinleitung: „Ich hab gesehen, was sie mit dir gemacht haben“, sagte **der neue Junge**.“ (Auster, 2001: 107). Später als sich der neue Junge vorstellt, wechselt die Bezeichnung in der Redeeinleitung endgültig zum Namen des Jungen, Henry: „Braver Hund“, sagte **der kleine Henry** und streckte ihm zum Zeichen des Friedens die rechte Hand entgegen.“ (Auster, 2001: 108).

Sind die Sprecher der Erzählerfigur nicht namentlich bekannt oder ist der Name nicht relevant, wird der Sprecher mit allgemeinen Begriffen bezeichnet. Die Namen der Personen wären in allen Fällen weniger aussagekräftig als die hier verwendeten Bezeichnungen.:

„Zuviel Elektrizität!“ schreit **der Geisteskranke vor Macey’s**, [...]. (Hermann, 2000: 128)

Die Touristen in den Clubs, sagen **die Inselbewohner**, seien schon vor Tagen abgereist. (Hermann, 2000: 50)

Be-be-ab, Be-be-ab, begannen **drei, vier Kameraden des Tänzers** zu skandieren [...]. (Ransmayr, 2001: 36)

„Was jetzt?“ fragte **einer der Knechte**. (Ransmayr, 2001: 260)

„Na so was!“, sagt **Mom**. (Boyle, 2001: 98)

„Du hast Glück, dass du einen so braven Hund hast, mein Sohn“, sagt **Dad** [...]. (Boyle, 2001: 98)

The newscaster on CNN reports in an apathetic voice that a boy has shot three employees in a McDonald’s in East New York, Brooklyn. (Hermann, 2003: 124)

“I wish I could boil it down to a few choice words for you,” **the dying man** continued, [...] (Auster, 2000: 52)

Oft spielt nicht nur die Tatsache eine Rolle, dass der Sprecher bekannt ist, sondern auch die persönlichen Eindrücke, die die Figur hat, aus deren Sicht berichtet wird. In einem Kapitel bei Christoph Ransmayr, in dem aus der Sicht von Berings Vater, der geistig verwirrt im Gebirge von Lily gefunden wird, berichtet wird, wird die eingenommene Position des Erzählers auch durch die Sprecherbezeichnung deutlich. Berings Vater weiß nicht, wie er Lily einzuschätzen hat. Zur Figurenrede von Lily stehen in der Redeeinleitung somit mehrere Bezeichnungen für sie, die den Überlegungen von Berings Vater entsprechen: „ ‚Rühr das Gewehr nicht an!‘ schrie ihm die Meldeläuferin zu, die Partisanin, die fremde Frau.“ (Ransmayr, 2001: 279). Ähnlich sieht es auch bei den folgenden Beispielen aus, die durch die subjektive Wahrnehmung geprägt sind:

„Das ist zuviel“, sagte **die Reiterin**, [...] (Ransmayr, 2001: 288)

„Du willst wissen, woran du leidest?“ sagte **das Nebelgesicht**. (Ransmayr, 2001: 349).

„Na, und wie fühlt man sich, wenn man die Landstraße erobert hat?“, fragte **ein Reporter mit frisch gefönten Haar und makellosen Zähnen**, während er mit seinem Mikrofon zustieß. (Boyle, 2001: 32)

„Kommt da raus, ihr schwulen Arschficker!“, kreischte **der üble schmierige Typ**. (Boyle, 2001: 87)

“So how does it feel to conquer the roadways?” asked **a microphone-jabbing reporter with moussed hair and flawless teeth**. (Boyle, 1998: 325)

“Your papers!” **the first face** ordered. (Ransmayr, 1998: 270)

Einen Übergang zwischen dieser und der nächsten Bezeichnungsgruppe bildet folgendes Beispiel:

Was geschah dann?, fragt **der Detektiv** unter der heruntergezogenen Krempe seines Bogart-Hutes hervor den Mörder. Ich weiß nicht, sagt **der Mörder**, irgendetwas ist über mich gekommen. Ganz genau. (Boyle, 2001: 81)¹⁶⁹

Die beiden Bezeichnungen *Detektiv* und *Mörder* bilden Stereotype ab, die aus der Sicht der Figur auf zwei Personen zutreffen. Zum Einen spiegelt dies den persönlichen Eindruck wider, den die Figur von der Situation hat, zum Anderen zeigt es aber auch, dass die Einordnung in ein bestimmtes Schema in diesem Fall wichtiger ist als die Benennung durch Namen.

Häufig stehen auch der Beruf einer Person und die damit verbundene soziale Position im Mittelpunkt, was sich dann auch in der Redeeinleitung niederschlägt. Personen, die durch ihre Position für den personalen Erzähler oder eine Figur wichtig sind, werden nicht namentlich genannt, sondern es wird durch ihren Beruf auf sie Bezug genommen:

Es muß schnell entschieden werden, sagte **der Direktor**, [...]. (Timm, 2001: 19f.)

Dieser Fisch, sagte **der Geschäftsführer**, komme normalerweise nur im unteren Lauf des Amazonas vor. (Timm, 2001: 157)

„Ich taufe dich ...“ schrie **der Sekretär** [...]. (Ransmayr, 2001: 84)

„Hören Sie mal“, zischte **der Lieutenant**, „wenn das ein Reklamegag sein soll ...“ (Boyle, 2001: 13)

„Ja, Puls schlägt noch“, verkündete **der Arzt** [...]. (Boyle, 2001: 25)

„Keine Sorge“, sagte **einer der Sanitäter**. (Auster, 2001: 77)

“Listen,” **the lieutenant** hissed, “if this is a publicity stunt ...” [...] (Boyle, 1998: 317)

“Jes, I yam getting a pulse,” **the doctor** announced [...]. (Boyle, 1998: 322)

Sascha’s teacher, that sour-faced woman said the boy’s as if driven. (Timm, 1990: 175)

Bei den Beispielen hier handelt es sich um Personen, deren soziale Position und Beruf wichtiger ist als ihr Name. Die Figur, aus deren Sicht die Ereignisse geschildert werden, ist nicht an einer näheren Bekanntschaft interessiert. Im Gegensatz dazu stehen die folgenden Beispiele:

„Um Himmelswillen, mein Bübel“, flüsterte die **Schmiedin** [...]. (Ransmayr, 2001: 134)

„Krepieren soll er“, sagte der **Schmied** [...]. (Ransmayr, 2001: 40)

¹⁶⁹ Im Englischen: Boyle, 1998: 263: „What happened next? the detective asked the murderer from beneath the turned-down brim of his porkpie hat. I don’t know, the murderer says, something came over me. Exactly.“

Hier hat die Berufsbezeichnung den richtigen Namen ersetzt. Der Schmied und seine Frau, die Schmiedin, sind den Dorfbewohnern nur unter diesen Namen bekannt. Die anderen Figuren sind hier durchaus an einer persönlicheren Beziehung mit dem Schmied und der Schmiedin interessiert. Die Berufsbezeichnung dient in diesen Fällen auch der Respektsbezeugung.

Eine besondere Situation liegt vor, wenn die Sprecher nicht persönlich anwesend sind oder von einer anderen Figur nicht gesehen werden können. Hier findet man oft einen Hinweis auf die Distanz des Sprechers zum Adressaten, indem von der Stimme einer Person die Rede ist, nicht von der Person selbst:

Hörst du mich, rief **Renates Stimme** [...]. (Timm, 2001: 61)

„Einen Knoten öffnet man mit den Händen, nicht mit den Fäusten“, hörte er plötzlich **die Stimme der Frau** [...]. (Ransmayr, 2001: 104)

Jedem Orkan seinen Namen, plärrte ihr **die Stimme aus dem Radio** zu – [...]. (Ransmayr, 2001: 321).

Kurz bevor er wegdämmerte, gab es eine leise Störung, Schritte näherten sich, und **eine Männerstimme** sagte: „Laß ihn jetzt mal in Ruhe. Mal sehen, wie es ihm geht, wenn er aufwacht.“ (Auster, 2001: 180)

The voice of the operator said: ‚Ohla, ohla, quién habla?‘ (Timm, 1990: 39)

Every hurricane had a name, **the voice** bawled from her radio, and from now on [...]. (Ransmayr, 1998: 258)

Auch unpersönliche Substantive können an die Stelle der Sprecher treten:

Und auch dieser Bittsteller [...] erschrak noch nachträglich, als ihm **das Gerede** der nächsten Tage sagte, der Hundekönig habe [...]. (Ransmayr, 2001: 181)

[...] hörte Bering **den Schatten** sagen [...]. (Ransmayr, 2001: 207)

Im ersten Beispiel kann kein konkreter einzelner Sprecher genannt werden, da es sich um ein Gemisch von Äußerungen verschiedener Sprecher handelt. Im zweiten Fall ersetzt die unpersönliche Sprecherangabe eine konkrete, da der Sprecher vom Blickwinkel des Adressaten nicht zu erkennen ist. Die Darstellung durch unpersönliche Substantive wie diese bietet die Möglichkeit, die Festlegung auf einen konkreten Sprecher zu umgehen.

Wie in T.C. Boyles Erzählung „Der Fliegenmensch“ kann es vorkommen, dass die von der Person für sich gewünschte Bezeichnung und die in der Redeeinleitung verwendete nicht übereinstimmen. Die Hauptfigur in Boyles Erzählung wird in der Redeeinleitung immer beim Vornamen, Zoltan, genannt. Zoltan stellt sich selbst aber ganz anders vor:

„Also“, sagte ich, „was kann ich für Sie tun, Mister, äh -?“

„Mosca“, brummte er; die Silben klangen so eingedickt und dumpf [...]. „La Mosca Humana.“ (Boyle, 2001: 9)

Die Bezeichnung 'Fliegenmensch' oder 'Mosca Humana' wird in der Redeeinleitung aber nie verwendet. Dass der Fliegenmensch Zoltan heißt, ist dem Leser nur durch den Kommentar des Ich-Erzählers bekannt: „Er hieß Zoltan Mindszenty und war zu seinem Onkel nach Los Angeles geflüchtet, als 1956 die russischen Panzer durch Budapest gerollt waren.“ (Boyle, 2001: 13). Ob diese Informationen von Zoltan selbst stammen oder ob sie der Erzähler selbst herausgefunden hat, wird aus dem Text nicht deutlich.

Auf eine interessante Bezeichnung in der Redeeinleitung soll hier noch hingewiesen werden. Der Hund in Paul Austers *Timbuktu* erscheint in der Redeeinleitung immer als Mr. Bones. Es gibt nur eine einzige Ausnahme:

„Was soll das heißen?“ entgegnete **der Hund**, und die Worte kamen ihm so fließend über die Lefzen, waren so offenkundig das Ergebnis einer langjährigen, eindeutig bewiesenen Fähigkeit zu sprechen, wann immer er etwas zu sagen hatte, daß Mr. Bones nicht im geringsten über das soeben geschehene Wunder staunte. (Auster, 2001: 126)

Durch die Differenzierung von ‚der Hund‘ und ‚Mr. Bones‘ entsteht der Eindruck, als betrachte sich Mr. Bones von außen und wird sich erst jetzt bewusst, dass er ein Hund ist. Auch dem Leser wird diese Tatsache noch einmal ins Gedächtnis gerufen. Hier hat die Benennung in der Redeeinleitung die Funktion, die Figur genauso wie den Leser an die eigentliche Rolle der Figur zu erinnern.

Zusammenfassend lässt sich für den Bereich des Sprechers also sagen, dass die Sicht der Figur, deren Sichtweise eingenommen wird, von großer Bedeutung ist. Für die Interpretation eines Textes bietet diese Tatsache einen interessanten Ansatzpunkt, da durch die Bezeichnung das Verhältnis dieser Figur zum Sprecher dargestellt wird. Betont werden muss, dass alle hier genannten Bezeichnungen in der Redeeinleitung stehen und nicht in der Figurenrede selbst. Die Redeeinleitung fungiert damit als Kommentar zur Aussage der Figur, gesehen und bewertet aus der Sicht einer anderen Figur, deren Blickwinkel eingenommen wird.

In den Redeeinleitungen lässt sich ein ähnliches Schema für die Bezeichnung der Adressaten finden. Es spiegelt sich das Verhältnis des Sprechers zum Adressaten wider. Während die Angabe des Sprechers immer stehen muss, ist die Nennung des Adressaten fakultativ. Wendet sich der Sprecher einem neuen Adressaten zu oder soll sicher gegangen werden, dass der Leser den Adressaten kennt, wird der Adressat hinzugefügt. Ist der Adressat klar oder soll der Leser im Unklaren gelassen werden, fehlt die Nennung des Adressaten. Deutlich wird dies bei den Verben, die sowohl mit als auch ohne Adressat auftreten.

Eine Sirene heulte zum Arbeitsbeginn, und die Männer verließen den Raum. Steinhorst holte sich einen gelben Plastikhelm und brachte auch Wagner einen mit.
Ist das nicht etwas dramatisch, fragte Wagner.
Überhaupt nicht, sonst haben Sie bald einen Sonnenstich. Kommen Sie auch mit,
fragte Steinhorst Bredow. (Timm, 2001: 30)

Wie hier am Beispiel des Verbs *fragen* sichtbar wird, ist in der ersten Frage der Adressat klar. Wagner spricht zu Steinhorst. Im zweiten Fall ändert Steinhorst den Adressaten, ohne diesen innerhalb der Figurenrede zu benennen, und die Angabe zum Adressaten wird in die Redeeinleitung eingefügt. Die folgenden Beispiele zeigen, dass die Umsetzung der Adressatenangabe verschiedene Formen annehmen kann: „die angesprochene Person kann im Dativ stehen, mit einer Präposition angeschlossen werden oder überhaupt wegfallen [...]“¹⁷⁰:

Ich fragte **ihn** teilnahmsvoll, ob ich ihm eine kleine, russische Geschichte erzählen sollte [...]. (Hermann, 2000: 21).

[...] sagte im Wohnzimmer die Tochter, meine Mutter, **zum Sohn** [...]. (Hermann, 2000: 91)

Wird es ein Gewitter geben, fragte Wagner schnell **den Administrator**. (Timm, 2001: 161)

Eigentlich wollte er **ihr** in seinem schärfsten Tonfall antworten: „Jetzt hör schon auf!“ [...]. (Boyle, 2001: 115)

„Erzähl mir nicht, daß zwei und zwei vier ist“, sagte Willy **zu seiner Mutter**, als er nach Brooklyn zurückkam. (Auster, 2001: 28)

„Ja, nett ist er wohl“, sagte die Frau **zu ihrer Tochter**, als müsse sie ihr in einem wichtigen Punkt recht geben. (Auster, 2001: 134)

Die Umsetzung der Adressatenangaben ist abhängig von der Valenz des Verbs. Das Verb *fragen* kann nur mit einem Adressaten im Akkusativ stehen, während *antworten* die Adressatenangabe im Dativ mit sich führt. Das Verb *sagen* erlaubt sowohl Dativ als auch eine Präpositionalphrase.

Im Englischen handelt es sich bei der Adressatenangabe ebenfalls um eine fakultative Komponente. Der Adressat wird auch hier nur dann angegeben, wenn sich die Adressierung ändert oder wenn sie unklar ist und kann im Englischen entweder durch eine Präpositionalphrase oder durch eine Nominalphrase in die Redeeinleitung eingebracht werden. Welche Möglichkeit verwendet wird, ist abhängig vom redееinleitenden Verb. Das Verb *ask* beispielsweise steht immer mit Nominalphrase, wie an den Beispielen zu sehen ist:

I asked Zoltan (Boyle, 1998: 320)

only then did he dare to ask his master (Ransmayr, 1998: 139)

she asked him then (Ransmayr, 1998: 239)

a big Indian asked Wagner (Timm, 1990: 28)

¹⁷⁰ Wunderlich, 1969: S. 105

Dagegen stehen die Verben *say* und *explain* immer mit Präpositionalphrase:

Willy said to his mother (Auster, 2000: 24)

the Dog King now said to his bodyguard (Ransmayr, 1998: 198)

Wagner said to Hartmann (Timm, 1990: 53)

She explained to Alice (Auster, 2000: 130)

Die Präpositionalphrase bei *say* und *explain* wird in den Texten des Korpus immer mit der Präposition *to* gebildet. Bei der Adressatenangabe handelt es sich bei beiden Realisierungsweisen um das indirekte Objekt des Satzes. Wie Quirk und Greenbaum schreiben: „An INDIRECT OBJECT, where both objects are present, precedes the DIRECT OBJECT, and is semantically equivalent to a prepositional phrase; a direct object may occur without an indirect object, but not vice versa.“¹⁷¹ Diese Präpositionalphrase, die aus dem indirekten Objekt gebildet werden kann, hat in der Redeeinleitung nach Quirk und Greenbaum die Funktion eines Adverbials:

SVOO clauses can be transformed into SVOA clauses by substitution of a prepositional phrase following the direct object for the indirect object preceding it [...]. *To* and *for*, in their recipient senses, are the prepositions chiefly involved, but others, such as *with* and *of*, are occasionally found [...].¹⁷²

Bei Ungerer wird die Funktion der Präpositionalphrase ebenfalls als indirektes Objekt gedeutet. Die Realisierung des indirekten Objekts hängt jedoch vom Verb ab. Ungerer nennt unter anderem die Verben *promise*, *read*, *tell* und *write* als Verben, die beide Arten des indirekten Objekts realisieren können:

These verbs can take an indirect object without a preposition. This type of indirect object always comes before the direct object. The same verbs can also take an indirect object with a preposition (mostly *to*) before it. This indirect prepositional object comes after the direct object.¹⁷³

Daneben gibt es Verben, bei denen das indirekte Objekt nur durch Präpositionalphrase realisiert werden kann. Dazu zählen laut Ungerer die Verben *announce*, *admit*, *describe*, *mention* und *say*.¹⁷⁴

¹⁷¹ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 349: „Wenn beide Objekte vorhanden sind, geht das indirekte Objekt dem direkten Objekt voran und ist semantisch einer Präpositionalphrase gleichgesetzt; ein direktes Objekt kann ohne indirektes Objekt stehen, aber nicht umgekehrt.“

¹⁷² Quirk/Greenbaum, 1972: S. 347: „SVOO-Sätze können in SVOA-Sätze umgewandelt werden, indem das dem direkten Objekt vorangehende indirekte Objekt durch eine dem direkten Objekt vorangehende Präpositionalphrase ersetzt wird. *To* und *for* mit einer Empfängerbedeutung sind die häufigsten Präpositionen, aber gelegentlich finden sich auch andere wie *with* und *of*[...].“

¹⁷³ Ungerer u.a., 1984: S. 40: „Diese Verben können mit einem indirekten Objekt ohne Präposition stehen. Diese Art des indirekten Objekts steht immer vor dem direkten Objekt. Die gleichen Verben können auch mit einem indirekten Objekt mit einer Präposition (meistens *to*) stehen. Dieses indirekte Präpositionalobjekt steht nach dem direkten Objekt.“

¹⁷⁴ s. Ungerer u.a., 1984: S. 40

Bei *shout* und *call* allerdings lässt sich feststellen, dass auch andere Präpositionen als *to* verwendet werden:

by shouting just a few words at him (Ransmayr, 1998: 112)

he wants to shout to her (Ransmayr, 1998: 131)

and shouted up to her (Ransmayr, 1998: 192)

he shouts at him (Ransmayr, 1998: 353)

Steinhorst shouted behind Wagner (Timm, 1990: 263)

Kaspar calls after her (Hermann, 2003: 32)

Leach triumphantly calls after him (Hermann, 2003: 133)

Berthold calls to him (Timm, 1990: 38)

Quirk und Greenbaum erklären die Verwendung verschiedener Präpositionen durch die daraus entstehenden unterschiedlichen Bedeutungen:

There is a significant difference between *at* and *to* when combined with verbs of utterance such as *roar*, *bellow*, *shout*, *mutter*, *growl*: *He shouted at me* suggests that I am being treated merely as a target (*eg* of abuse), while *He shouted to me* implies that the shouter is communicating with me, *ie* that I am the recipient of the message. *At* here usually suggests hostility.¹⁷⁵

Ähnlich wie bei der Sprecherrolle können auch beim Adressaten subjektive Eindrücke eine Rolle bei der Darstellung des Adressaten spielen:

Der Alte sah das Gesicht seines Sohnes nicht anders als alle Gesichter, [...] und sagte **zu diesem Gesicht**, das wie alle Gesichter war: „Sie sitzt vor dem Haus. [...]“ (Ransmayr, 2001: 257)

[...] und wollte **seinen Kameraden** warnen: „[...]“ (Ransmayr, 2001: 293)

Erst eine Stunde nach dieser Arbeit [...] hatte er **seinen Herrn** endlich zu fragen gewagt, *was ist mit Euch, was ist das für ein Leiden?* (Ransmayr, 2001: 173)

Um zu verdeutlichen, dass sich der Adressat innerhalb einer Aussage einer Figur ändert, kann die Änderung der Blickrichtung des Sprechers durch die Angabe einer Positionsänderung deutlich gemacht werden, wie in den folgenden Beispielen zu erkennen ist:

So, sagte Wagner, jetzt gehen wir mal an die Arbeit, und **zu Steinhorst gewandt**, wenn Sie noch können. (Timm, 2001: 198)

[...] als Ambras sich nach einer langen Stille plötzlich zu einem der Hunde hinabbeugte [...] **und dann mehr in den Rachen des Hundes als zu seinem Leibwächter** sagte: [...]. (Ransmayr, 2001: 209)

¹⁷⁵ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 322: „Es gibt einen grundlegenden Unterschied zwischen *at* und *to*, wenn sie mit Äußerungsverben wie *roar*, *bellow*, *shout*, *mutter* oder *growl* verbunden werden. *He shouted at me* bedeutet, dass ich als Ziel benutzt werde (z.B. eines Missbrauchs), während *He shouted to me* impliziert, dass der Sender mit mir kommuniziert, d.h. dass ich der Empfänger der Botschaft bin. *At* signalisiert in diesem Fall oft eine ablehnende Haltung.“

„Ich glaube, das Kleid, in dem sie aus der Küche kam, war rot“, sagte Ambras **und wandte sich zum ersten mal in seiner Erzählung nach Bering um**, „ich glaube [...]“ (Ransmayr, 2001: 216)

Mehr als drei Stunden hatte er im Stiegenhaus des Sekretariats auf Ambras gewartet, [...] als einer der Vertrauensmänner [...] plötzlich aus dem Lichtschein der Tür in die Schwärze des Stiegenhauses wankte und lachend *fährst übers Meer* sagte, *fährst nach Brasilien* und dann, **mehr zu sich selbst als zu dem geblendeten Leibwächter**: „Fahren nach Brasilien [...]“ (Ransmayr, 2001: 390)

In allen Beispielen ändert der Sprecher seinen Fokus und somit auch seinen Adressaten, teilweise sogar verbunden mit einer realisierten Änderung der Körperhaltung. Richtungsangaben, die vom Sprecher aus gesehen einen bestimmten Punkt angeben, auf den die Aussage gerichtet ist, können, wie man hier sehen kann, ebenfalls als Adressatenangaben dienen:

Meine Großmutter lag in ihrem Urin und hatte Schmerzen und holte tief Luft, hielt sich mit leuchtenden Augen den Hörer ans Ohr und sagte **ins Zimmer hinein**: ‚Gut, alles ist gut.‘ (Hermann, 2000: 90)

Koberling dreht sich um, geht über den Kiesweg zurück zur Veranda und sagt **ins Himmelsblau hinein**: „Ihr könnte bleiben, wenn ihr wollt. [...]“ (Hermann, 2000: 169f.)

Die Sintflut, schrie Steinhorst **hinter Wagner her**. (Timm, 2001: 289)

Die Männer von Moor, flüsterte Celina **in die winzigen Fäuste des Säuglings** [...]. (Ransmayr, 2001: 13)

„Nicht schießen!“ schrie er dann **in die schwarz gähnenden Ruinen des Forts**, „nicht schießen, die gehört zu uns!“ (Ransmayr, 2001: 277)

„Was wird dort unten gefeiert? Was ist das für ein Fest?“ fragte Bering noch einmal – **ins Leere**. (Ransmayr, 2001: 319)

„Das Fernsehen“, brummte er **gegen den Wind**, „oder ich bleibe hier, bis ihr meine Knochen weiß glänzen seht.“ (Boyle, 2001: 16)

„Bobby“, quengelte sie **in das Geschepper hinein**, „jetzt *komm* schon.“ (Boyle, 2001: 88)

“TV,” he rumbled **into the wind**, “or I stay here till you see the white of my bone.” (Boyle, 1998: 318)

“A gentleman here to see you,” Crystal sang **through the intercom** (Boyle, 1998: 314)

I'm still alive, Ambras had whispered **into the snowy sky**, [...]. (Ransmayr, 1998: 58)

[...] and then said, **more down the dog's throat than to his bodyguard**: [...] (Ransmayr, 1998: 169)

Im Gegensatz zu den Beispielen vorher wird hier kein bestimmter Adressat angegeben, sondern nur die ungefähre Richtung. Die Adressatenangaben sind deshalb weit ungenauer. Durch die Ungenauigkeit der Adressatennennung entsteht eine Art Vakuum. Dem Leser ist, genauso wie dem Sprecher, nicht bekannt, ob die Aussage den gewünschten oder überhaupt

einen Adressaten erreicht. Die Unsicherheit über den Erfolg der Äußerung spiegelt sich demnach in der Form der Darstellung.

Ortsangaben, d.h. Angaben darüber, von wo aus gesprochen wird, werden nur dann gemacht, wenn sich der Ort des Sprechers von dem des Adressaten unterscheidet. Die Beispiele zeigen dies:¹⁷⁶

„Geht ihr ins Bett?“ fragt Constanze **von der Veranda aus**, [...]. (Hermann, 2000: 177)

„Die Hunde ..., wie habt Ihr damals die Hunde erschlagen können ...?“, hatte Bering am vergangenen Morgen **in der Verwalterbaracke** gefragt [...]. (Ransmayr, 2001: 178)

Im ersten Beispiel unterscheidet sich der Ort des Sprechers vom Ort des Adressaten, im zweiten Beispiel ändert sich der Ort während des Sprechens, im letzten Beispiel ist der Ort, an dem die Aussage gemacht wurde, nicht der gleiche, an dem die Aussage wiedergegeben wird. In der Redeeinleitung enthaltene Zeitangaben sind ebenso fakultativ und verhalten sich ähnlich den Ortsangaben:

nach einer Woche sagt Nora angestrengt (Hermann, 2000: 34)

sagt sie **jetzt** trotzig (Hermann, 2000: 38)

sagt Cat **am Abend** (Hermann, 2000: 41)

schreibt Nora **später** an Christine (Hermann, 2000: 54)

hatte Constanze **damals** lachend gesagt (Hermann, 2000: 167)

Nach einem kurzen Zögern sagte er (Timm, 2001: 22)

Durell sagte **nach dem Spiel**, als sie sich unter einem der Strohschirme im Restaurantgarten trafen (Timm, 2001: 82)

erwiderte Puff, **während er sich ans Kopfende des Tisches setzte** (Boyle, 2001: 131)

sagte Willy zu seiner Mutter, **als er nach Brooklyn zurückkam** (Auster, 2001: 28)

dachte Mr. Bones, **als es ihm schließlich gelang, seine steifen Muskeln zu strecken** (Auster, 2001: 119)

fragte Willy **eines Abends** (Auster, 2001: 47)

he triumphantly thinks **as he brings the lash down across the muzzles of the four dogs** (Boyle, 1998: 623)

said to himself **as he paddled back to shore** (Auster, 2000: 96)

Polly said, **when they finally took him out to her** (Auster, 2000: 142)

immediately tells himself (Timm, 1990: 37)

said **later** (Hermann, 2003: 26)

says **that evening** (Hermann, 2003: 35)

Christine **instantly** said (Hermann, 2003: 48)

after a quick sidelong glance said (Timm, 1990: 253)

had asked **yesterday morning** in the administrator's shed (Ransmayr, 1998: 144)

said **one stormy afternoon** (Ransmayr, 1998: 156)

¹⁷⁶ Im Englischen s. Hermann, 2003: 171 und Ransmayr, 1998: 144

Bei den Zeitangaben kommt es sehr selten vor, dass sie durch absolute Angaben realisiert sind. In den hier vorliegenden Texten findet sich dafür auch kein Beispiel. Wie in den oben genannten Belegen handelt es sich meist um relative Zeitangaben. Zeitangaben im Erzähltext übernehmen vor allem die Funktion, Geschehnisse in eine zeitliche Relation zu bringen, also darzustellen, ob Ereignisse oder Äußerungen zur gleichen Zeit, vor oder nach der Erzählzeit geschehen. Die Relation zur Erzählzeit wird damit wichtiger als die Angabe einer exakten Zeit. Dies schreibt auch Manfred v. Roncador, wenn er über die Funktion von Orts- und Zeitangaben spricht:

Indem ich *hier* und *jetzt* sage, gebrauche ich die Ausdrücke zeichenreflexiv, definiere ich meine Perspektive der Welt im ausgedrückten sprachlichen Sachverhalt und mache sie durch die perspektivischen Transformationsmöglichkeiten anderen [...] zugänglich.¹⁷⁷

Nach Roncador können Orts- und Zeitangaben zudem anzeigen, dass der Sprecher ein neues Thema beginnt:

Durch eine Neusetzung des räumlichen und zeitlichen Bezugsrahmens kann oft ein Textanfang konstituiert werden: Wenn ich in einem Gespräch mit *hier* oder *jetzt* einen neuen Bezugsrahmen einführe, kann das in vielen Fällen bedeuten, daß ich gleichzeitig ein neues Thema einführe.¹⁷⁸

Die oben genannten Informationen sind die, die in der Redeeinleitung am häufigsten vorkommen. Daneben gibt es weitere Gruppen, die hier nur kurz genannt werden sollen. In manchen Redeeinleitungen wird darüber informiert, ob eine Aussage mehrfach gemacht wird. Die Zahl der Wiederholungen wird oft in Form von Adverbien angegeben:

Er sagt **noch einmal**, diesmal entschlossener: „[...]“ (Hermann, 2000: 122)

Die Ambulanz rufen, befahl Wagner **nochmals**, und ging in sein Zimmer. (Timm, 2001: 67)

Er rief irgendwelche Befehle ins Telefon und wiederholte **mehrmals**: Adelantarse hasta la fábrica. (Timm, 2001: 301)

So trocknete Bering jedesmal die Kehle aus, und seine Augen brannten, wenn er **wieder und wieder** hörte, sein Vater habe als Soldat solchen Durst gelitten [...]. (Ransmayr, 2001: 10)

Er wollte ihr seine leere, blutende Hand nicht zeigen und flüsterte in einer einzigen Stunde **hundertmal und öfter**, *verlaß mich nicht*. (Ransmayr, 2001: 117)

„Sechszwanzig Lastwagen“, murmelte er **immer wieder** vor sich hin. (Boyle, 2001: 32)

¹⁷⁷ Roncador, Manfred v. (1988): *Zwischen direkter und indirekter Rede. Nichtwörtliche direkte Rede, erlebte Rede, logophorische Konstruktionen und Verwandtes*. Tübingen: Niemeyer. S. 77; Roncadors Aussagen beziehen sich zwar auf Lokal- und Temporalangaben innerhalb der Äußerungen, können aber auf die Redeeinleitung übertragen werden. Wird eine Angabe in der Redeeinleitung verwendet, ordnet der Erzähler die Aussage in einen bestimmten lokalen und temporalen Rahmen ein, der für den Leser zum Verständnis der Äußerung von Bedeutung ist.

¹⁷⁸ Roncador, 1988: S. 63

“I understand,” Anna’s father had said, **again and again**. (Hermann, 2003: 178)

“Where?” Lily asked **a second time**, “where is there a pothole?” (Ransmayr, 1998: 149)

[...] and in that single hour whispered **a hundred times and more**: *Don’t leave me*. (Ransmayr, 1998: 92)

[...] says, “Please,” **once more**, says, “I’m sorry. I know. I’m way too late.” (Hermann, 2003: 143)

In der Redeeinleitung befinden sich manchmal auch Angaben darüber, wie der Erzähler die Situation einschätzt:

Das Mädchen sagte etwas ähnliches wie: [...] (Hermann, 2000: 121)

Der Fahrer erzählte, wenn Wagner ihn richtig verstand, daß [...] (Timm, 2001: 11)

Wagner war drauf und dran zu sagen: [...] (Timm, 2001: 177)

Am liebsten hätte er noch gesagt: [...] (Timm, 2001: 114)

Er könnte ihr sagen, daß [...] (Hermann, 2000: 171)

Koberling läuft ihr hinterher und möchte rufen: [...] (Hermann, 2000: 185)

Die meinen uns, will er ihr zurufen, [...] (Ransmayr, 2001: 163)

Eigentlich wollte er ihr in seinem schärfsten Tonfall antworten: „Jetzt hör schon auf!“ [...] (Boyle, 2001: 115)

Für einen Hund, hätte er gesagt, für einen Hund, liebes Herrchen, ist die ganze Welt eine Geruchssymphonie. (Auster, 2001: 47)

„Kämmen Sie die Stadt nach ihm durch“, würde er sagen [...]. (Auster, 2001: 95f.)

In den ersten beiden Beispielen wird darauf hingewiesen, dass die Äußerung zwar wiedergegeben wird, der exakte Inhalt der Äußerung aber nicht garantiert werden kann. Es handelt sich um den subjektiven Sprechereindruck. Die restlichen Belege zeigen, dass es sich um fiktive Äußerungen handelt. In Bezug auf direkte Rede spricht Roncador hier von „nichtwörtlicher direkter Rede“¹⁷⁹ Die Äußerungen werden zwar einem Sprecher zugesprochen, sind aber im Gespräch nicht realisiert. Kaufmann bemerkt dazu: „Der Sprecher S2 kann sogar solche Äußerungen ‚referieren‘, die er in der Redeeinleitung ausdrücklich als allenfalls denkbar oder gar rein fiktiv kennzeichnet.“¹⁸⁰ Die Beurteilung der Äußerung als fiktiv, d.h. nicht realisiert, geschieht durch Modalverben und Konjunktiv. Der von Kaufmann genannte Sprecher S2 ist in den oben belegten Fällen immer der Erzähler im narrativen Text.

Auch im Englischen gibt es die Möglichkeit, Ungewissheit über die Richtigkeit der Aussage und auch nicht realisierte, von der Figur aber in Betracht gezogene Äußerungen durch Modalverben oder Konjunktiv auszudrücken:

¹⁷⁹ Roncador, 1988: S. 93

¹⁸⁰ Kaufmann, 1976: S. 18

The girl says something like, “The music.” (Hermann, 2003: 126)
 For a dog, he would have said, for a dog, dear master, [...]. (Auster, 2000: 42)
 “Comb the city for him,” he was going to say [...]. (Auster, 2000: 87)
 He wanted to say “Give me a break, will you?” [...]. (Boyle, 1998: 248)
 “You should have seen him,” Ambras might well say to her. (Ransmayr, 1998: 199)
 [...] and my great-grandmother may have thought that this foreign place [...].
 (Hermann, 2003: 2)
 And with mounting rage he thought of the answer he should have given Steinhorst:
 You’d do better to worry about your liver. (Timm, 1990: 161)
 [...] he had meant to yell “On you Bastards!” [...] (Boyle, 1998: 623)

Daneben gibt es noch weitere Möglichkeiten, die nicht ausgesprochenen Äußerungen aufzuführen:

[...] and was about to tell her that the holes in his vision had closed [...]. (Ransmayr, 1998: 329)
 What’s this all about, Wagner was about to say [...]. (Timm, 1990: 104)
 Wagner was on the point of saying: Alcohol will not be drunk during work hours [...].
 (Timm, 1990: 161)
 “Promise me,” Koberling feels like saying to him, “promise me that ...” (Hermann, 2003: 170)

Bei *be about to* + Infinitiv handelt es sich um eine Ausdrucksform, die es erlaubt, zukünftiges Geschehen auszudrücken: „This construction expresses near future, *ie* imminent fulfilment [...].“¹⁸¹ Auch die anderen Formen drücken aus, dass die Äußerung kurz bevorsteht. Liest man in den Texten weiter, wird aber deutlich, dass die Äußerung nicht zu Stande kommt, meist, weil ein anderes Ereignis dazwischentritt.

Neben all diesen Konstruktionen, die auch in den deutschsprachigen Texten mehr oder weniger ähnlich umgesetzt sind, lassen sich in den englischsprachigen Texten zwei Besonderheiten feststellen. Zum Einen findet man im Englischen oft eine Präpositionalphrase mit *over*, um die Gleichzeitigkeit eines Geschehens und einer Aussage auszudrücken. Dies muss im Deutschen durch andere Mittel umgesetzt werden, wie die Beispiele zeigen:

<p>she whined over the thumping (Boyle, 1998: 266) Timmy asks over his milk and sandwich (Auster, 2000: 49)</p>	<p>quengelte sie in das Geschepper hinein (Boyle, 1998: 88) fragt Timmy, ein Glas Milch in der Hand, ein Sandwich in der anderen (Boyle, 1998: 101)</p>
--	--

Der größte Unterschied zur deutschsprachigen Redeeinleitung liegt aber in der Verwendung von *-ing*-Formen im Englischen. Sie kommen weit häufiger als die oben genannten Formen

¹⁸¹ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 89: „Diese Konstruktion drückt die naheliegende Zukunft aus, das heißt eine unmittelbar bevorstehende Verwirklichung.“

der Angaben in der Redeeinleitung vor. Bei *-ing*-Formen handelt es sich um ein Partizip I, das einen infiniten Satzanschluss erlaubt. Wichtig dabei ist, dass die Partizipialkonstruktionen eingeleitet als auch uneingeleitet stehen können und das Subjekt mit dem des übergeordneten Satzes identisch ist:

Related participle constructions refer to the subject of the whole sentence: comparable subordinate clauses have the same subject as the main clause. Related participle constructions can be introduced by conjunctions in the same way as subordinate adverbial clauses.¹⁸²

Im Deutschen werden die *-ing*-Formen durch verschiedene grammatische Muster wiedergegeben. Im Folgenden zeigt die Gegenüberstellung des Englischen und des Deutschen, welche Möglichkeiten die Texte des Korpus haben, um die englischen *-ing*-Formen umzusetzen. Die am häufigsten verwendete Struktur, um englische *-ing*-Formen im Deutschen wiederzugeben ist die Konstruktion als syndetisch gereichte Parataxe:

<p>I gasped, clutching the windowframe so desperately my fingers went numb (Boyle, 1998: 317f.)</p>	<p>keuchte ich und krallte mich so panisch am Fensterrahmen fest, dass meine Finger taub wurden (Boyle, 2001: 15)</p>
<p>she said, bending from the waist to look in the window (Boyle, 1998: 268)</p>	<p>sagte sie und beugte den Oberkörper herunter, um durchs Fenster zu schauen (Boyle, 2001: 92)</p>
<p>says Dad, gazing down at the collie (Boyle, 1998: 47)</p>	<p>sagt Dad und blickt zu der Collie-Hündin hinunter (Boyle, 2001: 98)</p>
<p>he began, mopping his blood blister of a face with a big checked handkerchief (Boyle, 1998: 250)</p>	<p>begann er und wischte sich sein Gesicht, diese ekelhafte Blutblase, mit einem großen karierten Taschentuch ab (Boyle, 2001: 120)</p>
<p>he sighed, shifting the weight of his paunch from left to right (Boyle, 1998: 258)</p>	<p>sagte er seufzend und schob seinen massigen Bauch von links nach rechts (Boyle, 2001: 137)</p>
<p>he muttered to himself, pacing back and forth across the dirt [sic!] floor (Auster, 2000: 42)</p>	<p>murmelte er vor sich hin und lief auf dem dreckigen Fußboden hin und her (Auster, 2001: 47)</p>
<p>young Henry said, holding out his right hand as a peace offering (Auster, 2000: 99)</p>	<p>sagte der kleine Henry und streckte ihm zum Zeichen des Friedens die rechte Hand entgegen (Auster, 2001: 108)</p>
<p>Polly said, giving Mr. Bones a kiss between the eyes (Auster, 2000: 143)</p>	<p>sagte Polly und drückte Mr. Bones einen Kuß zwischen die Augen (Auster, 2001: 153)</p>

¹⁸² Ungerer u.a., 1984: S. 190: „Verwandte Relativsätze beziehen sich auf das Subjekt des ganzen Satzes: vergleichbare Nebensätze besitzen das gleiche Subjekt wie der Hauptsatz. Verwandte Partizipialkonstruktionen können auf die gleiche Weise wie untergeordnete Adverbialsätze durch eine Konjunktion eingeleitet werden.“

In diesem Fall, so Ungerer, geben die Partizipialsätze Begleitumstände an: „They can correspond to participle constructions in German, but also to main clauses with *und* or subordinate clauses with *indem* and *wobei*.“¹⁸³

In einigen Beispielen sind die Sätze asyndetisch gereiht:

Bender said, swiveling his head to give the wife a look (Boyle, 1998: 258)	sagte Bender, drehte sich triumphierend zu seiner Frau um, und [...] (Boyle, 2001: 137)
Mrs. Swanson said, sitting down in the chair that Sister Mary Theresa had provided for her and taking hold of Willy’s hand (Auster, 2000: 73f.)	sagte Mrs. Swanson, setzte sich auf den Stuhl, den ihr Schwester Maria Theresa hingestellt hatte, und nahm Willys Hand (Auster, 2001: 80)
Then, bending down to give him a hug, she added (Auster, 2000: 163)	Dann beugte sie sich hinab, drückte ihn und fügte hinzu (Auster, 2001: 173)

Eine weitere Möglichkeit bietet die Wiedergabe durch einen Nebensatz in Form eines Angabesatzes. Die von Ungerer genannten Subjunktionen *wobei* und *indem*, die Begleitumstände des Satzes beschreiben, kommen hier genauso vor wie temporale Subjunktionen. Im Falle des Temporalsatzes beschreiben die Nebensätze gleichzeitiges Geschehen, wie es Ungerer beschreibt: „To express the idea of something happening at the same time as something else, one uses the present participle [...].“¹⁸⁴

I shouted, the wind snatching the words from my lips and flinging them away (Boyle, 1998: 317)	rief ich, wobei mir der Wind das Wort von den Lippen riss und davontrug (Boyle, 2001: 15)
I said, the windshield wipers beating methodically at the crust, tires hissing beneath us (Boyle, 1998: 324)	sagte ich, während die Scheibenwischer methodisch auf die gefrorene Kruste einpeitschten [...] (Boyle, 2001: 29)
he said, leaning over me (Boyle, 1998: 268)	sagte er, indem er sich über mich lehnte (Boyle, 2001: 93)
Willy continued, clinging to a lamppost that foggy morning [...] (Auster, 2000: 5)	fuhr Willy fort, während er sich an jenem nebligen Morgen in Baltimore [...] (Auster, 2001: 9)
Mr. Bones added, doing everything he could to look on the bright side and count his blessings (Auster, 2000: 101)	dachte Mr. Bones, als es ihm schließlich gelang, seine steifen Muskeln zu strecken (Auster, 2001: 119)
she said, hanging up the phone (Auster, 2000: 163)	sagte sie, als sie auflegte (Auster, 2001: 173)
she screamed, running at us with her fists clenched (Boyle, 1998: 264)	kreischte sie, indem sie mit geballten Fäusten [...] auf uns zustürmte (Boyle, 2001: 83)

¹⁸³ Ungerer u.a., 1984: S. 191: „Sie können im Deutschen Partizipialkonstruktionen entsprechen, aber auch Hauptsätzen mit *und* oder Nebensätzen mit *indem* und *wobei*.“

¹⁸⁴ Ungerer u.a., 1984: S. 191: „Um auszudrücken, dass etwas zur gleichen Zeit wie etwas anderes passiert, benutzt man das Partizip I.“

In wenigen Fällen wird die *-ing*-Form als Gliedteilsatz an ein Substantiv angeschlossen:

<p>says the boy sitting safe in a mound of moss (Boyle, 1998: 46)</p> <p>Mr. Bones said, not understanding at all (Auster, 2000: 176)</p>	<p>sagt der Junge, der jetzt außer Gefahr auf einem Moosfleck sitzt (Boyle, 2001: 95)</p> <p>fragte Mr. Bones, der kein Wort verstand (Auster, 2001: 185)</p>
---	---

Neben dieser Konstruktion findet sich im Deutschen auch der verkürzte Relativsatz:

<p>he says, already spinning off, the dog by his side (Boyle, 1998: 48)</p>	<p>sagt er, bereits wieder auf dem Sprung, mit dem Hund an seiner Seite (Boyle, 2001: 99)</p>
--	---

Die letzte Gruppe zeigt die Beispiele, bei denen die Wiedergabe der *-ing*-Formen im Deutschen durch andere Möglichkeiten wie Präpositionalphrasen umgesetzt wird:

<p>he rumbled, the words riding up out of the depths of his sunken abdomen (Boyle, 1998: 319)</p> <p>she said, slurring the <i>t</i>'s (Boyle, 1998: 268)</p> <p>Nicole said, cutting the child off (Boyle, 1998: 252)</p> <p>Willy said, launching into his best cowboy twang (Auster, 2000: 44)</p>	<p>brummte er aus der Tiefe seines Unterleibes (Boyle, 2001: 18)</p> <p>nuschelte sie (Boyle, 2001: 92)</p> <p>unterbrach Nicole das Mädchen (Boyle, 2001: 123)</p> <p>sagte Willy mit seiner besten Cowboystimme (Auster, 2001: 49)</p>
---	--

Wie weiter oben schon angemerkt wurde, kann das Partizip I unterschiedliche Funktionen im Satz übernehmen, so z.B. die einer Adverbialangabe oder eines Attributs zu einem Substantiv. Im Vergleich zum Partizip II, das in den Texten häufiger adverbial verwendet wurde, übernimmt das Partizip I verbähnliche Funktionen. Es kann aber auch attributive Funktion haben und ein Substantiv modifizieren. Die Vielfältigkeit des englischen Partizip I erklärt die häufige Verwendung in der Redeeinleitung. Quirk und Greenbaum schreiben dazu:

Because nonfinite clauses lack tense markers and modal auxiliaries and frequently lack a subject and a subordinating conjunction, they are valuable as a means of syntactic compression. Certain kinds of non-finite clauses are particularly favoured in written prose, where the writer has the leisure to revise for compactness.¹⁸⁵

An den in diesem Kapitel genannten Beispielen von Redeeinleitungen zeigt sich, dass es sich bei der am Anfang des Kapitels gegebenen Beschreibung von Figurenrede in der Tat nur um die Minimallösung handelt. Redeeinleitungen können weit mehr Informationen beinhalten als nur das reedeinleitende Verb, Sprecher und Adressat. Und wie ebenfalls deutlich wurde,

¹⁸⁵ Quirk/Greenbaum, 1986: S. 995: „Weil infiniten Sätzen Tempusmarkierungen, Modalverben und häufig auch ein Subjekt und eine Subjunktion fehlen, sind sie wertvolle Mittel der syntaktischen Verdichtung. Bestimmte Arten infiniter Sätze werden in geschriebener Prosa bevorzugt, in der der Autor die Zeit hat, den Text nach Kompaktheit zu überarbeiten.“

stecken selbst in der Minimallösung weit mehr Informationen als ihre Größe vermuten lässt. Allein die redeeinleitenden Verben lassen sich in acht semantische Gruppen aufteilen. Neben neutralen Verben gibt es solche, die den Ablauf der Kommunikation regeln, Verben, die die Art des Sprechens genauer bestimmen, Verben, die eine lautliche Qualität spezifizieren, Verben, bei denen das Sprechen von einem lautlichen Merkmal begleitet ist, performative Verben und Verben, bei denen die lautliche Qualität vom Medium beeinflusst ist. Nicht alle in der Redeeinleitung verwendeten Verben gehören zum Kernbereich der redeeinleitenden Verben. Neben Verben, die immer von Äußerungen gefolgt sind, werden in der Redeeinleitung auch Verben verwendet, die ursprünglich zwar transitiv sind, deren Objekt aber nicht unbedingt satzförmig realisiert sein muss, und Verben, die eigentlich intransitiv sind. Daneben können verschiedene Substantive die Funktion von redeeinleitenden Verben übernehmen. Syntaktisch ergeben sich weder im Deutschen noch im Englischen Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Redeeinleitungsstellungen oder den Realisierungsformen der Figurenrede. Neben Verben können auch zusätzliche lexikalische Einschübe in der Redeeinleitung den Leser über die Kommunikationssituation informieren. Obligatorisch ist die Angabe des Sprechers, die, wie hier festgestellt wurde, stark vom Blickwinkel abhängt, aus dem berichtet wird. Fakultativ sind Angaben zum Adressaten, zur Art und Weise des Sprechens, zu Zeit und Ort.

Durch die verschiedenen Angaben, die der Autor in der Redeeinleitung einfügen kann, können auch eigentlich neutrale Verben sehr spezifisch werden. Die Redeeinleitung kann für den Leser wichtige Informationen über die Gesprächssituation enthalten, die ihm helfen, die Äußerung zu interpretieren. In dieser Funktion übernehmen die Angaben oft die Aufgabe eines Sprecherkommentars. Je mehr Informationen in der Redeeinleitung gegeben werden, desto voreingenommener ist der Leser bei der Interpretation der Äußerung.

4. Kennzeichen innerhalb der Figurenrede

4. Kennzeichen innerhalb der Figurenrede

4.1. Die Verwendung von Modus, Tempus und Personalpronomen

In diesem Kapitel sollen die Äußerungen der Figuren an sich untersucht werden. Betrachtet man die Beschreibungen der einzelnen Arten von Figurenrede, wie sie aus der Literaturwissenschaft bekannt sind, fällt auf, dass der Hauptunterschied in ihrer Verwendung von Modus, Tempus und Personalpronomina zu finden ist. Deshalb soll hier zuerst ein Blick auf diese Merkmale geworfen werden.

Zur genaueren Analyse der Arten von Figurenrede werden die Äußerungen in Anlehnung an die in den vorhergehenden Kapiteln gemachte Darstellung der grafischen Kennzeichnung von Figurenrede und die Erkenntnisse über das Verhältnis der Redeeinleitung zur Figurenrede in verschiedene Gruppen eingeteilt. Eine erste Gruppe bilden die Figurenreden, die grafisch durch Anführungszeichen oder Kursivierung vom Erzähltext abgesetzt sind. In eine zweite Gruppe fallen die Figurenreden ohne eine solche grafische Kennzeichnung. Diese zweite Gruppe kann weiter unterteilt werden in Äußerungen,

- a) die weder Redeeinleitung noch grafische Kennzeichnung aufweisen,
- b) bei denen ein Komma Redeeinleitung und Figurenrede trennt und
- c) bei denen die Redeeinleitung durch Doppelpunkt oder Gedankenstrich von der eigentlichen Figurenrede getrennt ist.

In der zweiten Untergruppe, in der die Figurenrede und die Redeeinleitung durch Komma getrennt sind, muss unterschieden werden, ob die Figurenrede durch Subjunktion eingeleitet ist oder ob es sich um einen nicht-eingeleiteten Nebensatz handelt. Für das Englische kommt hier noch eine weitere Gruppe hinzu, nämlich die, bei der die Redeeinleitung und die Figurenrede ohne Trenner nebeneinander stehen.

Innerhalb der einzelnen Gruppen wird zuerst die unterschiedliche Verteilung von Indikativ und Konjunktiv genauer untersucht. Erwartet wird ein nachweisbares Muster in der Verteilung. Die Untersuchung der Verteilung von Indikativ und Konjunktiv wird in einem nächsten Schritt noch verfeinert, indem die Darstellung des Sprechers und des Adressaten im Rahmen der Personenverteilung genauer betrachtet werden soll. Die Art der Darstellung von Sprecher und Adressat ist interessant, da sich dadurch Rückschlüsse darüber ziehen lassen, ob die Rede direkt oder indirekt dargestellt wird. Sennholz schreibt:

Die beiden fundamental relevanten Größen des personalen Deixisfeldes sind der Äußerungsträger (Sender: Sprecher, Schreiber) und der Sachverhaltsträger (Adressat:

Hörer oder Leser mit Adressatenstatus bei Heterodeixis und der Sender selber bei Autodeixis).¹⁸⁶

In der *Duden-Grammatik* werden den genannte Größen Personalformen zugeordnet:

Die Kategorie Person kennt in sich drei Unterscheidungen („Gesprächsrollen“), die die am Sprech-/Schreibvorgang beteiligten Personen (bzw. Sachen) abbilden: Die 1. Person ist mit dem Sprecher/Schreiber selbst identisch („Sprecher-Rolle“), die 2. Person mit dem Angesprochenen („Hörer-Rolle“) und die 3. Person mit dem Besprochenen bzw. der besprochenen Sache („Referenz-Rolle“).¹⁸⁷

Die Beziehung zwischen den Rollen lässt sich durch ihre deiktische Beziehung beschreiben. Alexander und Christiane Pankow nennen hierzu die Begriffe „Origo“ und „Deixisobjekt“: „Es wird von zwei Elementen der Deixis ausgegangen: *Origo* (Ausgangspunkt der Deixis) und *Deixisobjekt* (Zielpunkt der Deixis).“¹⁸⁸ Der Unterschied zwischen direkter und indirekter Darstellung liegt in der Verschiebung der Origo. Bei direkter Rede wird sie in der Originalsituation belassen, während sich die Origo in indirekter Rede in die jetzige Situation verschiebt. Für narrative Texte bedeutet dies, dass sich die Origo in der Kommunikationssituation zwischen Erzähler und Leser befindet. In direkter Darstellung wird durch die erste und zweite Person auf Sprecher und Adressat Bezug genommen, in indirekter Darstellung geschieht dies durch die dritte Person.¹⁸⁹

Die hier vorgenommene Einteilung der Figurenrede in die verschiedenen Gruppen stimmt auch mit der Aussage Eisenbergs überein, der die Indirektheit von Rede von mehreren Merkmalen abhängig sieht:

Daß eine Redewiedergabe indirekt ist, wird durch vielerlei grammatische Mittel angezeigt: gegenüber der direkten Rede ist die Einheit der indirekten Rede tendentiell stärker syntaktisch abhängig und es findet eine ‚Verschiebung‘ der situationsbezogenen Ausdrucksmittel [...] von der wiedergegebenen auf die Wiedergabesituation statt. [...] Es ist gezeigt worden [...], daß diese Mittel getrennt voneinander eingesetzt werden können.¹⁹⁰

Trifft keines dieser Merkmale zu, bedeutet dies in einem umgekehrten Schritt, dass es sich um direkte Darstellung der Rede handelt. Man könnte ein Kontinuum ansetzen, auf dem die

¹⁸⁶ Sennholz, Klaus (1985): *Grundzüge der Deixis*. Bochum: Brockmeyer. S. 142

¹⁸⁷ Duden, 1998: S. 186f.

¹⁸⁸ Pankow, Alexander / Pankow, Christiane (1994): „*He said he would bloody come back tomorrow!* Zur Verschiebung der Zeit- und Raumdeixis in indirekter und erlebter Rede.“ In: Todtenhaupt, Martin / Valfridsson, Ingela (Hrsg.): *Sprache als lebendiger Kulturspiegel. Fs. für Astrid Stedje*. Umeå: Acta Universitatis Umensis. S. 154

¹⁸⁹ Eine ausführliche Darstellung von Deixis folgt im Kapitel über Lokal- und Temporaldeiktika, auf das an dieser Stelle verwiesen sei.

¹⁹⁰ Eisenberg, Peter (1989): *Grundriß der deutschen Grammatik*. 2. überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Metzler. S. 132

Direktheit bzw. Indirektheit von Rede angegeben werden kann, je nachdem, wie viele und welche Merkmale verwirklicht sind.

Zuerst sollen die Äußerungen untersucht werden, die grafisch durch Anführungszeichen oder Kursivierung vom restlichen Text abgesetzt sind. In Kapitel 3.2. wurde dargestellt, dass aus sprachökonomischen Gründen eine Redeeinleitung weggelassen werden kann. Dass eine Redeeinleitung aber auch in diesen scheinbar uneingeleiteten Figurenreden impliziert ist, wurde dort ebenfalls dargelegt. Ein Unterschied zwischen eingeleiteten und nicht-eingeleiteten Äußerungen wird deshalb nicht gemacht. Bei den folgenden Beispielen handelt es sich um solche grafisch gekennzeichneten Äußerungen:

Er sagte auf deutsch: „Was ist das.“ (Hermann, 2000: 16)

„Zwei null drei, North Amity Street“, las er vor. „Hier wohnte Edgar Allan Poe von 1832 bis 1835. Geöffnet April bis Dezember, Mittwoch bis Samstag, zwölf bis fünfzehn Uhr fünfundvierzig.“ (Auster, 2001: 49)

„Okay“, flüsterte sie heiser, „aber ich hoffe bloß, diese Ranch ist nicht allzu, du weißt schon, *spießig*.“ (Boyle, 2001: 114)

[...] am Ende zwang ihn die Erinnerung doch immer zur Wiederholung: *Ich habe ihn umgebracht, ich habe ihn erschossen, ich*. (Ransmayr, 2001: 53)

„Denk, was du willst. Ich werde zu diesem Thema in diesem Wagen kein Wort mehr verlieren.“ (Auster, 2001: 156)

“Mr. Bone, speak with this fellow. I feel certain that he’s come to exchange meat for beads, and I don’t think I need emphasize how sorely necessitous we are at this juncture.” (Boyle, 1998: 619)

“We can’t do that. He probably belongs to somebody. If we kept him, it would be just like stealing.” (Auster, 2000: 128)

‘I’ve just seen a dead man on the street.’ (Timm, 1990: 75)

“Lovey was going to come back after a week, but she isn’t back yet. Cat is waiting. Whether he’s lying about it or not, he’s waiting, you understand? For her and for his child.” (Hermann, 2003: 37)

With his gaze fixed on his audience, he heightened his wail to a rhythmic scream, in which the people of Moor recognized a broken phrase in their own language: *Off-with-his-head-Off-with-his-head!* (Ransmayr, 1998: 26)

Die hier wiedergegebene Figurenrede ist nicht nur an Hand der grafischen Kennzeichnung leicht vom sie umgebenden Erzähltext zu unterscheiden. Das Subjekt der Figurenrede wird in der ersten Person, der Adressat der Äußerung in der zweiten Person genannt, was bedeutet, dass sie Origo der eigentlichen Sprechsituation beibehalten wurde. Auch die Tempusformen sind nicht in die Ebene des Erzähltextes verschoben. Bei der verwendeten Modusform handelt es sich um den Indikativ. Die Grammatiken beschreiben den Indikativ als den

Normalmodus¹⁹¹, wie beispielsweise die *Duden-Grammatik*: „Mit dem Indikativ wird etwas in sachlicher Feststellung als tatsächlich und wirklich, als gegeben dargestellt und ohne Bedenken anerkannt. Es ist sozusagen der Normalmodus in allen Texten.“¹⁹² Die Autoren stellen aber klar, dass es sich bei Aussagen im Indikativ keineswegs nur um wahre Aussagen handelt.¹⁹³ Auf Grund der hier gemachten Feststellungen über die Realisierung der Figurenrede, lassen sich die Beispiele in die verschiedenen in der Literaturwissenschaft bekannten Formen der Figurenrede einordnen. Die hier genannten Kennzeichen deuten auf direkte Rede hin, die von Glück im *Metzler-Lexikon Sprache* folgendermaßen beschrieben ist:

Direkte Rede (lat. orātiō rēcta. Auch: Wörtliche Rede. Engl. direct speech, frz. Discours direct) Wörtl., zitierte Anführung oder Wiedergabe dessen, was eine andere Person gesagt hat; Redewiedergabe. D.R. ermöglicht eine Verbalisierung ohne syntaktische Integration und temporale, lokale und personale Anpassung und wird deshalb vor allem in spontaner mündl. Kommunikation bevorzugt.¹⁹⁴

Der Zitatcharakter der direkten Rede wird durch die Kennzeichnung durch Anführungszeichen unterstützt. Gerhard Kaufmann wendet aber ein:

Die Formulierung „in genau der Form, in der sie der Sprecher S1 in der Sprechsituation S1 realisiert hat“ ist eine grammatische Idealisierung. In der Praxis kann die Abweichung der Redeanführung von der tatsächlichen Rede R von der Raffung bis zur Ausschmückung, von der sinnentstellenden Anführung bis zur bewußten Entstellung reichen. Nicht selten werden einem Sprecher S1 frei erfundene Äußerungen unterschoben.¹⁹⁵

Trotzdem kann man bei direkter Rede aber davon ausgehen, dass neben dem Inhalt des Gesagten auch zusätzlich die Form mehr oder weniger wörtlich wiedergegeben wird.

Nicht in allen Äußerungen wird jedoch Indikativ verwendet. Wie in den folgenden Beispielen kann auch ein Konjunktiv II gebraucht werden:

Meine Urgroßmutter sagte sehr leise und weich: „Ich wünschte überhaupt, du hättest je gefragt. Es ist ein Geschenk von Nikolaj Sergejewitsch.“ (Hermann, 2000: 16)

„Er würde sie niemals zurückholen, nicht wahr?“ (Hermann, 2000: 43)

„An Amerika vorbei nach Europa, ich würde gerne mal reisen auf so einem Schiff. Jetzt. Wir können sie fragen, ob sie uns mitnehmen.“ (Hermann, 2000: 44)

„Danke“, sagt Christine. „Danke, das wäre wirklich nicht nötig gewesen. Scheiße.“ (Hermann, 2000: 46)

¹⁹¹ in der *IDS-Grammatik* heißt der Indikativ auch S t a n d a r d - M o d u s oder , d e f a u l t ' - M o d u s (s. IDS, 1997: S. 1731)

¹⁹² Duden, 1998: S. 156

¹⁹³ s. Duden, 1998: S. 157

¹⁹⁴ Glück, Manfred (2000): *Metzler-Lexikon Sprache*. 2. erw. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler. S. 161

¹⁹⁵ Kaufmann, 1976: S. 189

Verwendet werden in allen Fällen Formen des Konjunktiv II bzw. die periphrastische Ersatzform durch *würde*-Gefüge, die Modalität ausdrücken. Der Zitatcharakter der direkten Rede geht auch hier trotz Konjunktiv nicht verloren.

Der Konjunktiv übernimmt gegenüber dem Indikativ zwei grundlegende Funktionen. Weinrich beschreibt diese zwei Funktionen mit den semantischen Merkmalen <EINSCHRÄNKUNG> und <REFERENZ>. Gemeinsam ist den Konjunktivformen nach Weinrich ihre „unfeste Geltung“:

Während die indikativischen Tempusformen dem Hörer eine feste, jedoch nach den Tempusgruppen und deren einzelnen Tempora unterschiedlich nuancierte Geltungsweise der betreffenden Prädikation anzeigen, drücken die Formen des Konjunktivs für ihre Prädikationen eine unfeste Geltung aus. Durch sie erfährt der Hörer, daß er sich in seiner Einstellung nicht ohne weiteres auf die Geltung der betreffenden Prädikationen verlassen kann.¹⁹⁶

Weinrich unterscheidet auf Grund ihrer Funktion zwischen den Formen des restriktiven Konjunktivs und des indirektiven Konjunktivs.¹⁹⁷ Zum restriktiven Konjunktiv schreibt er: „Diese Bedeutung kann mit dem semantischen Merkmal <EINSCHRÄNKUNG> ausgedrückt werden. Es bleibt beim restriktiven Konjunktiv in der Schwebelage, ob eine Prädikation nun gilt (Affirmation: ‚ja‘) oder nicht gilt (Negation: ‚nein‘). Wie eng oder wie weit dabei die Geltungsbeschränkung ausgedehnt ist, hängt vom Kontext ab.“¹⁹⁸ Der indirektive Konjunktiv habe zusätzlich das semantische Merkmal <REFERENZ>.¹⁹⁹ Die *IDS-Grammatik* wählt einen etwas anderen Ansatz, um dieses Phänomen zu erklären. Die Autoren beschreiben die Formen nach ihrem Verwendungskontext und stellen fest: „Konjunktivformen [...] werden in Verwendungskontexten gebraucht, die grob in zwei Funktionsbereiche geordnet werden können: den Funktionskreis der Modalitätskontexte und dem Funktionskreis der Indirektheitskontexte.“²⁰⁰ Unter Modalitätskontext werden Kontexte verstanden, „in denen explizit oder implizit Redehintergründe [...] konstituiert sind, auf die die jeweilige Proposition zu beziehen ist, damit ist gleichzeitig gesagt, daß die Proposition nicht auf das zu beziehen ist, was tatsächlich der Fall ist.“²⁰¹ Bei Indirektheitskontexten dagegen handelt es

¹⁹⁶ Weinrich, 1993: S. 240

¹⁹⁷ Weinrichs restriktiver Konjunktiv wird in anderen Grammatiken als der auf den Präteritalformen basierende Konjunktiv II, der indirektive Konjunktiv als der auf den Präsensformen basierende Konjunktiv I beschrieben. Zu sehen ist dies auch an den Aussagen Weinrichs über die beiden Formen. Weinrich schreibt bezüglich des Restriktivs: „Formal lehnt sich der Restriktiv an das Tempus Präteritum, der Rück-Restriktiv an das Plusquamperfekt des Indikativs an.“ (Weinrich, 1993: S. 240). Zu den Formen des Indirektivs schreibt er: „Die Beispiele zeigen, daß sich der Indirektiv einerseits formal an das Präsens anlehnt [...]“ (Weinrich, 1993: S. 259)

¹⁹⁸ Weinrich, 1993: S. 248

¹⁹⁹ s. Weinrich, 1993: S. 261

²⁰⁰ IDS, 1997: S. 1743

²⁰¹ IDS, 1997: S. 1744

sich um „Verwendungskontexte, in denen der Sprecher ein Stück propositionales Wissen nicht unmittelbar als für ihn selbst zum Sprechzeitpunkt aktuelles Wissen ausspricht, sondern es wiedergibt, indem er sich auf eine andere Quelle rückbezieht.“²⁰² Diese Quelle kann sowohl der Sprecher selbst als auch ein anderer Sprecher darstellen „und zwar zu einem anderen Sprechzeitpunkt als dem gerade aktuellen Sprechzeitpunkt oder in einer nur gedachten Äußerungssituation.“²⁰³ Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass der Konjunktiv sowohl die indirekte Rede als auch Modalität kennzeichnen kann.

Man kann somit zwischen dem Indikativ als neutraler Form und dem Konjunktiv als markierter Form unterscheiden. Beim Konjunktiv muss zusätzlich getrennt werden zwischen den Formen des Konjunktiv I und des Konjunktiv II. Konjunktiv I – oder nach Weinrich indirektiver Konjunktiv – wird in den Fällen verwendet, in denen die Äußerung auf eine andere Quelle bezogen wird und der Sprecher nur als Vermittler auftritt. Siegfried Jäger beschreibt dies noch genauer: „Der Konjunktiv I bezeichnet keine urteilende Stellungnahme des Autors, noch dient er primär zur Kennzeichnung mittelbarer Wiedergabe. Er kann die Beziehung zwischen Besprochenem und ursprünglichem Sprecher herstellen, weil er die Distanz zwischen dem jetzigen Sprecher (Autor) und dem Besprochenen kennzeichnet und so das Besprochene einem anderen Sprecher zuweist.“²⁰⁴ Die hier angeführte Distanz zwischen den beiden Darstellungsebenen wird auch an den verwendeten Personalpronomen deutlich.

Im Gegensatz dazu drückt der Konjunktiv II – Weinrichs restriktiver Konjunktiv – die mögliche Einschränkung des Wahrheitsgehaltes der Aussage aus. Jäger schreibt: „Der Konjunktiv II dient immer dazu, das Geschehene zu charakterisieren als nicht der Geschehensebene des Berichtenden angehörend. Für die Information an den Leser ist dieser Unterschied oft wenig relevant. Er merkt nur, daß das Geschehene eines ist, mit dem sich der Berichtende nicht identifiziert.“²⁰⁵ In dieser Funktion wird der Konjunktiv auch in den oben genannten Beispielen verwendet. Die Einschränkung des Geltungsbereichs durch den Konjunktiv II kann zwar Zeichen indirekter Mitteilung sein, kann aber auch in direkt wiedergegebenen Äußerungen vorkommen. Der Konjunktiv II übernimmt somit eine doppelte Funktion, da er sowohl in direkter, als auch indirekter Rede verwendet werden kann, während sich die Verwendung des Konjunktiv I auf die indirekte Rede beschränkt²⁰⁶.

²⁰² IDS, 1997: S. 1753

²⁰³ IDS, 1997: S. 1753

²⁰⁴ Jäger, Siegfried (1971a): *Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart. Untersuchungen an ausgewählten Texten*. München: Hueber. S. 127f.

²⁰⁵ Jäger, 1971a: S. 218

²⁰⁶ In einigen Fällen wird der Konjunktiv I auch außerhalb der indirekten Rede verwendet. Weinrich schreibt dazu: „Im Vergleich zur indirekten Rede sind alle anderen Verwendungen des indirektiven Konjunktivs in der deutschen Gegenwartssprache sehr begrenzt und reduzieren sich in den meisten

Im Englischen bereitet die Kennzeichnung durch den Konjunktiv Probleme. Quirk und Greenbaum weisen auf die geringe Bedeutung des Konjunktivs im Englischen hin: „The subjunctive is not an important category in contemporary English and is normally replaced by other constructions.“²⁰⁷ Formen eines echten Konjunktivs existieren nur teilweise. Stattdessen stehen Ersatzformen, die Ungerer beschreibt: „In most cases, however, modality is expressed by other means, e.g. by modal use of the past tense or the past perfect [...], by the conditional or by modal auxiliaries.“²⁰⁸ Das Englische besitzt zwei Konjunktiv-Formen, einen Konjunktiv Präsens (*present subjunctive*) und eine präteritale Konjunktiv-Form (*were subjunctive*). Die Formen des Konjunktiv Präsens sind gleich der Infinitivform des Verbs. Da das Englische aber, anders als das Deutsche, keine Personalendungen besitzt, unterscheidet sich der Konjunktiv kaum von den regulären Präsensformen. Der Unterschied zeigt sich – durch das fehlende dritte-Person-s - nur in der dritten Person Singular, mit Ausnahme der Formen von *to be*: „It therefore only differs from the present indicative in the third person singular, except for the verb *be*, where the form is always *be*.“²⁰⁹ Der präteritale Konjunktiv beschränkt sich auf die Form *were*, die in erster und dritter Person Singular als Konjunktivform verwendet wird.²¹⁰ Beide Konjunktivformen drücken Irrealis aus. Einen Modus, der Mittelbarkeit ausdrückt wie der Konjunktiv I im Deutschen, gibt es im Englischen nicht. Ein Irrealis oder Potentialis wird im Englischen, wie in den folgenden Beispielen, meist durch Ersatzformen ausgedrückt:

“He would never go after her to get her back, right?” (Hermann, 2003: 37)

“I wish to hell people wouldn’t dump their sick dogs on us,” the man said. (Auster, 2000: 171)

“And what if I told you that you were?” (Auster, 2000: 176)

Was aber gilt beim nächsten Beispiel? Handelt es sich hier nicht um direkte Rede?

Was ich an den Deutschen am meisten bewundere ist der Wiederaufbau nach dem Krieg. Ich habe Fotografien von den zerstörten Städten gesehen. [...] (Timm, 2001: 93)

Fällen auf formelhafte Ausdrücke oder Formen einer sehr gewählten Ausdrucksweise.“ (Weinrich, 1993: S. 264). Beschreibungen dieser Verwendungsweise, auf die an dieser Stelle nur verwiesen sei, finden sich beispielsweise bei Weinrich, 1993: S. 264ff.; Jäger, 1971a: S. 236ff.; Duden, 1998: S. 158ff.

²⁰⁷ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 76: „Der Konjunktiv ist im modernen Englisch keine wichtige Kategorie und wird normalerweise durch andere Konstruktionen ersetzt.“

²⁰⁸ Ungerer u.a., 1984: S. 144: „In den meisten Fällen wird Modalität jedoch durch andere Mittel ausgedrückt, wie beispielsweise durch den modalen Gebrauch des Präteritums oder des Plusquamperfekts, durch einen Konditionalsatz oder durch Modalverben.“

²⁰⁹ Ungerer u.a., 1984: S. 144: „Sie [die Konjunktivformen] unterscheiden sich deshalb vom Indikativ Präsens nur in der dritten Person Singular, das Verb *to be* ausgenommen, bei dem die Form immer *be* ist.“

²¹⁰ s. Ungerer u.a., 1984: S. 146

Die Rede steht im Indikativ und gleicht auch sonst den anderen Beispielen der direkten Rede. Der Unterschied liegt in der fehlenden grafischen Kennzeichnung der Figurenrede. Geoffrey Leech bezeichnet diese Art der direkten Rede als ‚freie direkte Rede‘:

Direct speech has two features which show evidence of the narrator's presence, namely the quotation marks and the introductory reporting clause. Accordingly, it is possible to remove either or both of these features, and produce a freer form.²¹¹

Demnach gehören auch die oben genannten Beispiele für direkte Rede, die zwar grafisch gekennzeichnet sind, aber keine Redeeinleitung besitzen, zu dieser Gruppe. In den Texten des Korpus finden sich eine Reihe von nicht durch Anführungszeichen gekennzeichneten Beispielen, die der Beschreibung der freien direkten Rede entsprechen:

So, das ist der grüne Hügel. Du wohnst unten, direkt an der Mauer. Unser Haus ist nicht weit entfernt. Ganz oben wohnen die gutbetuchten Einheimischen, die sogenannten ranzigen Familien. (Timm, 2001: 15)

Ich versteh überhaupt nicht, daß es niemandem aufgefallen ist, das ist kein kleiner Ratscher.

Bei der Größe des Baugeländes? Wenn die wollen, merkt von uns niemand etwas. [...]. (Timm, 2001: 67)

Es ist sehr schwül, es wird bald regnen, sagte Bredow [...]. (Timm, 2001: 116)

It was big as the floating ice, Metek says finally. (Boyle, 1998: 615)

The eye of the hurricane, Kaspar says, is stationary. (Hermann, 2003: 35)

But he'd said, it can wait till we're back home. (Timm, 1990: 218)

Texte wie Uwe Timms *Der Schlangenbaum* oder einige Erzählungen von Judith Hermann oder T.C. Boyle, die, wie im 2. Kapitel dieser Arbeit beschrieben, Figurenrede nie durch Anführungszeichen oder Kursivsetzung kennzeichnen, verwenden somit ausschließlich freie direkte Rede. Da der Unterschied zwischen Erzähltext und Figurenrede durch das Fehlen der grafischen Kennzeichnung weniger sichtbar ist, bieten sich dem Autor Möglichkeiten, die Übergänge von Figurenrede und Erzähltext oder auch zwischen verschiedenen Formen grafisch nicht gekennzeichnete Figurenrede verschwimmen zu lassen.

Ein Sonderfall der direkten Darstellung soll an dieser Stelle noch angesprochen werden. Die Trennung von Figurenrede und Redeeinleitung bei grafisch gekennzeichnete Redeeinleitung erfolgt durch Doppelpunkt oder Gedankenstrich. Bei Christoph Ransmayr wird direkte Rede sowohl durch Anführungszeichen als auch durch Kursivierung gekennzeichnet, aber kursive direkte Rede nicht immer durch Doppelpunkt, sondern wie in den folgenden Beispielen, durch Komma von der Redeeinleitung getrennt:

²¹¹ Leech/Short, 1981: S. 322: „Direkte Rede hat zwei Merkmale, die die Anwesenheit eines Erzählers beweisen, nämlich Anführungszeichen und eine Redeeinleitung. Demnach ist es möglich eine der beiden oder beide Merkmale zu entfernen und eine freiere Form herzustellen.“

Er legte das Bild zu den Kleidern, verschnürte den Koffer mit einer Drahtschlinge und sagte, *das Pferd nehme ich mit.* (Ransmayr, 2001: 133)

[...] hatte er seinen Herrn endlich zu fragen gewagt, *was ist mit Euch, was ist das für ein Leiden?* (Ransmayr, 2001: 173)

Diesen Formen kann auf Grund ihrer weniger starken Trennung von Figurenrede und Redeeinleitung aber vorhandenen grafischen Kennzeichnung eine Zwischenstellung zwischen direkter und freier direkter Rede eingeräumt werden.

Durch Komma werden Figurenrede und Redeeinleitung auch dort getrennt, wo Gedanken oder nicht-realisierte Rede direkt und ohne einleitende Subjunktion wiedergegeben wird. Diese Art der Figurenrede kommt sowohl in den Texten vor, in denen direkte Rede durch Anführungszeichen oder Kursivierung gekennzeichnet ist, als auch in den Texten, in denen Figurenrede nicht grafisch gekennzeichnet ist. Folgende Textbeispiele illustrieren dies:

Eine Fußsohle wie Cat möchte ich haben, denkt sie, wie eine Schale, und kein Schritt tut mehr weh. (Hermann, 2000: 51)

Und während der letzte Lastwagen und hinter ihm der Jeep im Wald verschwanden, dachte er, ich habe auf eine nie wieder gutzumachende Weise versagt. (Timm, 2001: 201f.)

Wenn du jetzt wegläufst, sagte er sich, wirst du auf der Straße verhungern. Gehst du mit ihm nach Hause, wirst du auch sterben. Aber wenigstens bist du dann mit Henry zusammen, und wenn der Tod sowieso überall lauert, welchen Unterschied macht es dann, wohin du gehst? (Auster, 2001: 112)

Soon, he thinks, he will have a team of dogs trained and will be able to cover twice the distance in a sledge [...]. (Boyle, 1998: 616)

Forget reading, he said to himself. Forget the arguments about the intelligence of dogs. The whole problem could have been solved in a single, elegant stroke: by hanging a sign around his neck. (Auster, 2000: 86)

Cry a little, Koberling thinks. Cry a little because you don't know how to deal with me, and also because I remind you of the time I slapped you. (Hermann, 2003: 175)

What idiotic planning, Wagner thought, to build a house on this low ground. A few hundred metres further they would have stood on dry land. (Timm, 1990: 13)

A man gets like this, he thinks, his ears and fingertips become this sensitive only if he is going blind. (Ransmayr, 1998: 213)

Bei diesen Textbelegen handelt es sich um direkte Gedankendarstellung²¹². Es könnte wie bei direkter Rede auch eine Unterscheidung zwischen direkter und freier direkter Gedankendarstellung vorgenommen werden. In den Texten des hier verwendeten Korpus finden sich aber keine Formen der Gedankendarstellung, bei denen die Figurenrede durch Anführungszeichen oder Kursivierung grafisch markiert ist. Der durch die

²¹² In Bezug auf nicht-realisierte Rede ist der Begriff „Gedankendarstellung“ sicher etwas unglücklich getroffen. Da es sich dabei aber um Rede handelt, die eine Figur in Gedanken formuliert, aber nicht ausspricht, ist sie zumindest größtenteils gerechtfertigt.

Anführungszeichen implizierte Zitatcharakter kann für die Gedankendarstellung auch nicht aufrecht erhalten werden. Den Grund dafür sieht Geoffrey Leech in der schweren Erfassbarkeit von Gedanken durch eine außenstehende Person:

But other people's thoughts are not accessible to such direct perception, and so a mode which only commits the writer to the content of what was thought is much more acceptable as a norm. Thoughts, in general, are not verbally formulated, and so cannot be reported verbatim.²¹³

Eine grafisch markierte Darstellung der Gedanken ist also als Ausnahme zu werten und eine Einteilung in direkte und freie direkte Gedankendarstellung hieße, dass die freie direkte Form keine Redeeinleitung besitzt.

Für das Englischen kann noch eine weitere Unterscheidung getroffen werden. Wie in Kapitel 2 gezeigt wurde, wird im Englischen bei der Gedankendarstellung der Anfang der Figurenrede groß, nicht klein geschrieben, wie das Beispiel zeigt:

[...] but I thought, That's a lie, I'm interested only in myself, and is that it? That actually there is nothing? Only the weariness and the empty, silent days, a life like that of a fish under water and laughter without reason? (Hermann, 2003: 18)

Die grafische Kennzeichnung durch Anführungszeichen wird bei diesen Beispielen durch die Majuskel am Anfang der Figurenrede ersetzt und es kann bei diesen Beispielen von grafisch gekennzeichnete direkter Gedankendarstellung gesprochen werden.

Wie bei der regulären direkten Rede können Konjunktiv-II-Formen auch in der freien direkten Rede und der direkten Gedankenwiedergabe zum Ausdruck eines Wunschs oder einer irrealen Aussage oder Frage verwendet werden:

[...] ich dachte, da hätte ich ja auch bei meinem Geliebten bleiben können [...]. (Hermann, 2000: 26)

Er sagte, wenn Carillo gemauert hätte, dann hätten wir den Laden dichtmachen können. (Timm, 2001: 147)

Eine weitere Form der Figurenrede ohne Redeeinleitung zeigt ein ähnliches Muster wie die freie indirekte Rede:

Würde sie dann in Cats Haus wohnen, oder wo? Und Lovy? Und Cats Kind? Für vier Wochen oder fünf? (Hermann, 2003: 53)

Er war mit seiner Cessna in einen Gewittersturm geraten und hatte die Route verloren, wie er in einem guten Englisch erzählte. (Timm, 2001: 145)

²¹³ Leech/Short, 1981: S. 345: „Aber die Gedanken anderer Personen sind einer solchen direkten Wahrnehmung nicht zugänglich, weshalb eine Darstellungsweise, die den Autor nur auf den Inhalt dessen, was gedacht wurde, festlegt, als Norm akzeptabler ist. Im allgemeinen werden Gedanken nicht wörtlich formuliert und können deshalb nicht wörtlich wiedergegeben werden.“

Krähe, Dohle oder Huhn, ihm war jeder Vogel recht. Denn in jenem Funkenregen, in dem dieser junge Schmied aus dem Wrack ein neues Fahrzeug herauschlug, nahm auch Major Elliots Hinterlassenschaft eine neue Gestalt an: Aus einer schrottreifen, an die Werkstätten der Armee gebundenen Limousine wurde nun endlich *sein* Wagen, aus einem übernommenen, rollenden Zeichen von Elliots Macht das unverwechselbare Omen *seines* Willens – und das hochpolierte Schwarzgrau der neuen Lackierung zum Spiegel *seiner* Stärke. (Ransmayr, 2001: 96)

Die neuen Gäste mussten jeden Moment eintreffen und bei der Aussicht auf neue Gäste wurde ihm jedes Mal ganz anders – es konnten einfach zu viele Dinge schief gehen. Die Hälfte von ihnen konnte das eine Ende des Gewehrs nicht vom anderen unterscheiden, sie wollten den Brunch zu Mittag und anschließend eine Massage, und sie meckerten über alles und jedes, angefangen bei der Hitze über die Fliegen bis zum Brüllen der Löwen in der Nacht. Schlimmer noch, die meisten wussten offenbar nichts mit ihm anzufangen: [...]. (Boyle, 2001: 110)

Warum sollte er nicht versuchen, Dick mit ein paar Hundekunststückchen zu beeindrucken, und ihm zeigen, was für ein toller Kerl er war, um die Stimmung zu seinem Vorteil zu beeinflussen, statt hier herumzustehen, während seine Zukunft auf dem Spiel stand? Gewiß, er war erschöpft, der Magen tat ihm weh, und er war ungeheuer schwach auf den Beinen, aber das konnte ihn nicht davon abhalten, loszustürmen und zum anderen Ende des Gartens zu rennen. (Auster, 2001: 145f.)

Bei diesen Textstücken handelt es sich um die Gedanken einer Figur. Da die Redeeinleitung fehlt, lässt sich dies nur aus dem Kontext feststellen. Der Unterschied zum die Figurenrede umgebenden Erzähltext schwimmt auch, da in der dritten Person Bezug auf den Sprecher genommen wird, der verwendete Modus bleibt aber der Indikativ. Die Personalpronomen in der dritten Person lassen auf eine Verschiebung der Erzählperspektive schließen. Die Gedanken werden nicht direkt aus der Sicht der sie denkenden Figur wiedergegeben, sondern aus der Sicht des Erzählers. Bei den hier dargestellten Beispielen handelt es sich um erlebte Rede. David Lodge beschreibt die erlebte Rede als *free indirect style*:

[...] free indirect style [...] goes back at least as far as Jane Austen, but was employed with ever-increasing scope and virtuosity by modern novelists like Woolf. It renders thought as reported speech (in the third person, past tense) but keeps to the kind of vocabulary that is appropriate to the character, and deletes some of the tags, like ‘she thought,’ ‘she wondered,’ ‘she asked herself’ etc. that a more formal narrative style would require.²¹⁴

Leech beschreibt die erlebte Rede vergleichbar einer verinnerlichten indirekten Rede ohne Redeeinleitung, in der Personaldeiktika und Tempus aus der Perspektive der Wiedergabeebene dargestellt sind. In der *Duden-Grammatik* wird erlebte Rede ähnlich definiert:

²¹⁴ Lodge, David (1993): *The Art of Fiction*. New York: Viking Penguin. S. 43: „[...] freier indirekter Stil geht mindestens bis Jane Austen zurück, wurde aber mit immer größerer Breite und Virtuosität von den modernen Romanautoren wie Woolf verwendet. Er zeigt die Gedanken als berichtete Rede (in dritter Person, Vergangenheitstempus), behält aber das Vokabular bei, das für die Figur angebracht ist und lässt einige Einfügungen wie ‚she thought‘, ‚she wondered‘, ‚she asked herself‘ etc. weg, die eine formalere Erzählweise verlangen würde.“

Die Pronomen und Tempora werden gemäß der Perspektive des Erzählers transformiert: Die 1. Person wird in die 3. Person umgewandelt, Präsens und Perfekt in Präteritum und Plusquamperfekt. [...] Sonst wird der Modus nicht transformiert, d.h., Indikativ und Konjunktiv werden beibehalten. Ebenso werden raum- und zeitbezügliche Angaben nicht umgeformt.²¹⁵

Auffällig an diesen Beispielen ist, dass statt präsentischer Tempora Vergangenheitstempora verwendet werden, obwohl sich der Gedanke auf die Gegenwart bezieht. Diese Art der Darstellung ist charakteristisch für die erlebte Rede. Nach welchen Kriterien aber richtet sich die Tempusverschiebung? Gerhard Kaufmann beschreibt erlebte Rede noch etwas genauer:

- a. In der erlebten Rede werden Gedanken von „Figuren“ geschildert
- b. Die Satzformen der Rede R, auch Kurzsätze ohne finite Verbform [...] werden in der erlebten Rede beibehalten.
- c. Raum- und zeitdeiktische Ausdrücke bleiben wie in der direkten Rede auf die Position des Sprechers bezogen [...]
- d. Im Personen-Bereich dagegen treten wie in der indirekten Rede pronominale Verschiebungen ein: [...]
- e. Konjunktiv II-Formen werden aus der Rede R in die erlebte Rede übernommen [...]
- f. Die Gedanken der Figuren gehören vom Standpunkt des Erzählenden aus der Vergangenheit an. Aus der Sicht des Erzählenden ergeben sich gegenüber der Rede R entsprechende Tempusverschiebungen [...].²¹⁶

Vor allem der letzte Punkt ist im Hinblick auf die Tempusverschiebung interessant. Bei erlebter Rede wird nicht nur die Ebene der Personalpronomen in die neue Kommunikationssituation zwischen Erzähler und Leser verlagert, sondern auch die Tempusformen werden angeglichen.²¹⁷ Kaufmann beschreibt die Tempusverschiebung in folgender Tabelle:²¹⁸

	1	2	3
Die Figur reflektiert über:	Vergangenes	Gegenwart	Zukünftiges
Tempus der erlebten Rede:	Indikativ Plusquamperfekt	Indikativ Präteritum	Indikativ Präteritum / einfache Konjunktiv II- Form / <i>würde</i> + Infinitiv Indikativ Plusquamperfekt / Konjunktiv II Perfekt / <i>würde</i> + Infinitiv Perfekt

²¹⁵ Duden, 1998: S. 786

²¹⁶ Kaufmann, 1976: S. 152f.

²¹⁷ Ein interessanter Aspekt, der hier angemerkt werden soll, ist, dass Tempusformen zwar verschoben, Lokal- und Temporaldeiktika aber nicht verschoben werden. Für eine genauere Analyse dieses Phänomens soll hier auf das Teilkapitel über Lokal- und Temporaldeiktika verwiesen werden.

²¹⁸ Kaufmann, 1976: S. 153

Die hier dargestellten Tempusverschiebungen lassen sich auch in den Textbeispielen aus dem Korpus nachweisen. Im zweiten und dritten Beispiel wird auf die Vergangenheit Bezug genommen, weshalb Plusquamperfekt steht. Im dritten Beispiel reflektiert die Figur über die Gegenwart. Verwendet wird dazu das Präteritum. Im ersten Beispiel aus Judith Hermanns Erzählung findet sich ein Beispiel für den Ausdruck von Zukünftigem. Das hier verwendete *würde*-Gefüge ist allerdings zweideutig und drückt sowohl Modalität als auch Futur aus. Diese Zweideutigkeit beschreibt auch Erben im Bezug auf die Formen des Futur: „Die ‚prospektiven‘ Darstellungsformen der ‚Erwartungsstufe‘²¹⁹ lassen deutlich erkennen, daß hier der Bereich der Tempora in das ‚Modalfeld‘ [...] übergeht, also ein ‚Umschlagen temporaler Distanzen in modale.‘²²⁰ Die erlebte Rede ist durch die Tempusverschiebung in die sie umgebende Erzählsituation integriert. Hennig Brinkmann führt die Verwendung von Vergangenheitstempora auf eine stärkere Integration zurück: „Im allgemeinen hält das Präteritum als Grundtempus des Erzählens das Bewußtsein wach, daß die ausgesprochenen Gedanken der Welt der Erzählung angehören.“²²¹

Betrachtet man die entsprechenden Passagen der erlebten Rede im Englischen (sowohl in den Original-Englischen Texten als auch den Übersetzungen), wird deutlich, dass die erlebte Rede im Englischen durch die gleichen Merkmale gekennzeichnet ist:

Real estate people. Jesus. He'd always preferred the movie crowd – or even the rock-and-rollers, with their spiked wristbands and pouf hairdos. At least they were willing to buy into the illusion that Puff's African Game Ranch, situated on twenty-five hundred acres just outside of Bakersfield, was the real thing – the Great Rift Valley, the Ngorongoro Crater, the Serengeti – but the real estate people saw every crack in the plaster. And all they wanted to know was how much he'd paid for the place and was the land subdividable. (Boyle, 1998: 246)

[The question seemed to call for a response, but Willy hesitated.] Listening to this clown was bad enough. Did he really want to make things worse by talking back to him? (Auster, 2000: 19)

Would she live in Cat's house, or where? And Lovey? And Cat's child? Four weeks or five? (Hermann, 2003: 49)

He didn't want to receive a call tomorrow at the site. Tomorrow he wanted to take firm action. Tomorrow he wanted to decide the matter of the building's foundation. (Timm, 1990: 99)

[... did the blacksmith's wife notice the weapon in his belt.] The gentlest of her sons was carrying a weapon! Hadn't that cursed thing been shattered on the anvil under the blows of his father's hammer? Had she not with her own eyes seen steel springs and fragments of metal whiz through the workshop, on the same day she washed blood from the cobblestones at the gate? Was the time running backwards now at last and

²¹⁹ Erben verwendet hier im Bezug auf das Futur einen Begriff, der auf Hennig Brinkmann zurückgeht, wie aus Fußnote 294 (Erben, 1972: S. 86) bei Erben hervorgeht. Der Begriff beschreibt die Tatsache, dass das Futur auf etwas zu Erwartendes referiert.

²²⁰ Erben, 1972: S. 86

²²¹ Brinkmann, 1971: S. 815

putting together again *everything* that had been shattered – and not just what was unjustly destroyed, but also the whizzing debris of the weapon her son now bore in his belt? Was this the way the Madonna had answered her prayers and entreaties for restitution? (Ransmayr, 1998: 107)

Dass das Tempus der erlebten Rede die Figurenrede in den Erzähltext integriert, wird dann deutlich, wenn erlebte Rede ohne Tempusverschiebung vorkommt, wie in den folgenden Beispielen:

Daß Anna hier überhaupt reinkommt, in die Intimität eines Schlafzimmers platzt in Kindermanier, wahrscheinlich vorher durchs Haus geschlichen ist und in Kisten und Kästen geschaut hat mit naiver Neugierde; [...]. (Hermann, 2000: 177f.)

Wenn das Krachen nicht nur diese Narren da vorne alarmiert, sondern auch der Armee einen Schußwaffenträger verrät – ihm soll es recht sein. Er will nur, daß die dort vorne stehenbleiben, will, daß seine Atemnot aufhört und daß er erfüllt, was der Hundekönig ihm zutraut. (Ransmayr, 2001: 248f.)

Ist das etwas ein Bär? Ein dicker Bär, massig von Fleisch und Fett, der da über einem Loch im Eis kauert? (Boyle, 2001: 57)

Wood! The last thing he'd expect to see at Pekiutlik. Hard and carvable, just the ticket for tools and totems – but up here the best he'd ever done was a forked branch washed up from the south. (Boyle, 1998: 617)

He is no longer accustomed to this sort of thing; he is no longer accustomed to meeting people, to having conversations. (Hermann, 2003: 130)

That was how it was at the beginning of his time. That is how he had floated through the darkness of the forge and been sheltered in the voices of captive chickens. What should he do to keep from crushing things underfoot in this paradise? He has never held a woman in his arms. He does not know what he should do. If only the voice that holds them both in this marvelous suspension does not stop singing. (Ransmayr, 1998: 133)

Die Figurenrede steht in diesen Fällen innerhalb eines Erzähltextes im Präsens. Die Tempora in der Figurenrede können also nicht verschoben werden, damit die zeitliche Perspektive erhalten bleiben kann. Marcel Vuillaume weist auf die Integration der erlebten Rede in den Erzähltext hin und schreibt: „Nun geht aus den obigen Ausführungen hervor, daß die erlebte Rede sich nicht durch grammatische, sondern nur durch semantische Merkmale von ihrem Kontext abhebt.“²²² Die semantischen Merkmale werden durch Kennzeichen im Erzähltext unterstützt und helfen dem Leser, die Unterscheidung zwischen Figurenrede und Erzähltext zu treffen. Vuillaume spricht von Anfangs- und Endsignalen, die der Leser im Text finden kann, wie Ausrufe, Interjektionen und „Zeichen, die eine Gemütsbewegung ausdrücken oder verraten und nicht dem Erzähler zugeschrieben werden können.“²²³ Dass diese Unterscheidung trotz vorhandener Signale nicht immer ganz einfach ist, haben schon die

²²² Vuillaume, Marcel (2002): „Die impliziten Formen der Redewiedergabe“ In: Baudot, Daniel (Hrsg.): *Redewiedergabe, Redeerwähnung. Formen und Funktionen des Zitierens und Reformulierens im Text*. Tübingen: Stauffenburg. S. 87.

²²³ Vuillaume, 2002: S. 87. Über Anfangs- und Grenzsignale s. S. 87f.

Zweifelsfälle aus Kapitel 2 gezeigt. Bei einigen Textabschnitten lässt sich nicht entscheiden, ob es sich um erlebte Rede oder um einen Erzählerkommentar handelt.

Bei Christoph Ransmayr finden sich Beispiele für Figurenrede ohne Redeeinleitung, bei denen zwischen einer grafisch gekennzeichneten und einer nicht gekennzeichneten Darstellung der Figurenrede gewechselt wird, wie auch zwischen der Darstellung des Sprechers in erster und dritter Person:

Tot? War dieser betrunkene Schläger, der aus der Finsternis auf ihn zugesprungen war, tatsächlich an jenen Schußwunden verblutet, die der Schmied seither in so vielen Nächten und Tagträumen und immer wieder aufplatzen sah; zwei kochende *Augen* in einer schwarzen, ledergepanzerten Brust, Wundmale die einen metallischen Mann in eine weiche, unendlich weiche, knochenlose Gestalt verwandelten, die aber nicht in sich zusammensank, sondern im Bruchteil einer Sekunde *aufwuchs!* und dann aus einer plumpen Drehung die Treppe hinab und den nachstürmenden Kumpanen in die Arme stürzte.

Tot? Habe ich ihn umgebracht, ich? War sein Verfolger, von dem schon Minuten nach den Schüssen und am nächsten Morgen und an allen Tagen danach nichts mehr zu sehen war als die schwärzliche Blutspur einer Flucht [...]. (Ransmayr, 2001: 52f.)

„*Schießen?*“ War das kein Verhör gewesen? Keine Überführung? Hatte ihm der Hundekönig tatsächlich nur eine von den vielen, unzähligen Fragen gestellt, die man so oder so beantworten konnte und nach denen die Zeit ins Nichts verflog, ohne ihren Lauf und ihren Sinn auch nur um einen Hauch zu ändern? (Ransmayr, 2001: 106)

Block vier. Nein, in diese leeren Baracken trieb ihn keine noch so große Müdigkeit zurück. War er ein Landstreicher, der die Armee um eine Suppe und eine Decke anbetteln mußte? Ihn wärmten die Schnapsreste aus den Pappbechern. Ihn wärmte der Punsch. Er war der Leibwächter des Hundekönigs. [...]

Fürchtet euch nicht. Nein, ins Große Lazarett ging er gewiß nicht vor morgen früh zurück. Block vier. Er war doch im Tiefland. Im Herzen des Reichtums. Was hatte er in einem Lazarett verloren. In einer Kaserne. Da schlief er lieber auf einem feuchten, von verschüttetem Bier und Wein getränkten Rasenstück im Schatten einer Plakatwand, hörte Stimmen aus schwarzen Schächten und ließ sich von fremden Hunden beschnüffeln. (Ransmayr, 2001: 331)

Bei der grafisch gekennzeichneten Rede handelt es sich um die direkte Wiedergabe von Rede. Im Gegensatz zu den weiter oben genannten Beispielen werden diese Äußerungen aber nicht unbedingt an einen wirklich existenten Adressaten gerichtet, sondern sind – evtl. laut ausgesprochene – Gedanken. Der weitere Verlauf der Gedankenwiedergabe erfolgt indirekt. Mit der Änderung der Darstellung ändern sich auch die verwendeten Tempusformen. Statt präsentischer Verbformen finden sich hier präteritale Verbformen. Die Darstellung wechselt von direkter Rede am Anfang zur erlebten Rede, die den Großteil der Figurenrede ausmacht. Auch bei T.C. Boyle und Paul Auster werden Zitate innerhalb von Gedanken kursiv gekennzeichnet, wie in Kapitel 2 gezeigt wurde.

Von den weiter oben beschriebenen Beispielen der freien direkten Rede muss eine weitere Form der Figurenrede ohne Redeeinleitung unterschieden werden:

Wagner, wiederholte er mit einem vor nachdenklichem Mißtrauen erstarrten Gesicht. Wo Wagner in Deutschland wohne? Ob Wagners Vater auch schon Ingenieur gewesen sei? [...]

Ob Wagners Vater identisch sei mit einem Oberst im Generalstab Wagner. Nein, sein Vater sei im Krieg bei der Marine gewesen. (Timm, 2001: 98)

Warum er von der Bühne gegangen, warum er so tief in die Menge geraten sei?

Er wollte nicht taub werden dort oben. (Ransmayr, 2001: 181)

Hier würde *sie* heute Nacht schlafen – und die Männer auf der anderen Seite des Feuers. Neben sich wollte sie nur diese Waffe. (Ransmayr, 2001: 293)

An manchen Tagen redete er davon, als handele es sich um eine große Entdeckung, einen Durchbruch wie die Erfindung der Glühbirne, des Flugzeugs oder des Computerchips. Sie würden einen Haufen Geld damit scheffeln, zu Multimillionären werden und sich nie wieder um irgend etwas Sorgen machen müssen. (Auster, 2001: 46)

Ähnlich wie freie direkte Rede geben diese Beispiele die Äußerungen von Figuren wieder, ohne die Figurenrede grafisch oder durch Redeeinleitung zu kennzeichnen. Im Unterschied zur direkten Rede spricht die Figur aber nicht in erster, sondern in dritter Person von sich. Zudem steht die Figurenrede nicht im Indikativ, sondern im Konjunktiv. Bis auf die letzten beiden Beispiele steht Konjunktiv I. Die letzten beiden Beispiele stehen im Konjunktiv II bzw. mit *würde*-Gefüge. Auf die Verwendung des Konjunktivs, besonders des Konjunktiv II, wird weiter unten noch genauer eingegangen.

Die Verwendung von Konjunktiv und die Verschiebung der Pronomina zur Ebene des Sprechers – *er* statt *ich* – lassen vermuten, dass es sich bei den Textbeispielen um indirekte Rede handelt. Indirekte Rede wird bei Glück folgendermaßen beschrieben:

Indirekte Rede (lat. orātiō obliqua. Auch: abhängige, gebundene Rede, oblique Rede. Engl. indirect discourse, reported speech, frz. Discourse/style indirect) Von der direkten Rede abgeleitete Form der Redewiedergabe. I.R. wird durch verschiedene grammatische Mittel angezeigt: gegenüber der direkten Rede besteht eine tendenziell stärkere syntakt. Abhängigkeit (von Aussage, Frage- oder Imperativsätzen) und Verschiebung der situationsbezogenen Ausdrucksmittel (Deiktika) von der wiedergegebenen auf die Wiedergabesituation. Verschiebungen gibt es auch bei Orts- und Zeitangaben und den epistemischen Sprecherbezügen [...]. Häufig werden indikat. Tempora in konjunktivische umgewandelt; [...]²²⁴

Im Vergleich zur direkten Rede ist indirekte Rede somit gekennzeichnet durch eine stärkere syntaktische Abhängigkeit der Figurenrede vom Erzähltext, durch die Verschiebung der Deiktika und die mögliche Verwendung des Konjunktivs. Zu sehen sind diese Merkmale beispielsweise in diesem Textbeleg aus Uwe Timms Roman *Der Schlangenbaum*: „Schließlich sagte er aber, daß er ja gekommen sei, um alles in Ruhe zu besprechen.“ (Timm, 2001: 204). Die Figurenrede ist durch Subjunktion an die Redeeinleitung angeschlossen und für das Subjekt der Figurenrede wird das Personalpronomen in der dritten Person *er* statt erste

²²⁴ Glück, 2000: S. 291

Person *ich* verwendet. Zudem steht die Figurenrede im Konjunktiv. Man muss Glück hier allerdings in einem Punkt widersprechen: indirekte Rede ist nicht immer auf direkte Rede zurückführbar. Dominique Maingueneau nennt dies eine „durch Schulgrammatiken verbreitete falsche Vorstellung“²²⁵. Den Grund dafür sieht Maingueneau in den „unterschiedlichen Strategien der beiden Typen der Redewiedergabe (direkte und indirekte Rede), wobei nur die erste das Wiederzugebende vollständig, d.h. nicht nur den Inhalt, sondern auch den Ausdruck, in Erscheinung treten läßt.“²²⁶ Auch Geoffrey Leech sieht diesen Unterschied zwischen direkter und indirekter Rede:

The essential semantic difference between direct and indirect speech is that when one uses direct speech to report what someone has said one quotes the words used verbatim, whereas in indirect report one expresses what was said in one's own words.²²⁷

Gerhard Kaufmann sieht indirekte Rede ähnlich wie Glück, schränkt diese Form aber weniger ein, indem er nur zwei Hauptmerkmale nennt:

- a) Indirekte Rede liegt vor, wenn die erwähnte Rede durch eine der folgenden Subjunktionen an die Redeeinleitung angeschlossen ist: *daß*, *ob* oder ein einleitendes Fragewort in einem abhängigen Fragesatz [...]
- b) Indirekte Rede liegt vor, wenn in der erwähnten Rede pronominale Hinweise auf Personen oder Hinweise auf räumliche/zeitliche Situierungen aus der Position des referierenden Sprechers S2 heraus gewählt sind [...].²²⁸

Der Verweis auf den möglichen (aber nicht verpflichtenden) Gebrauch des Konjunktivs fällt in dieser Beschreibung völlig weg.

Allerdings fehlt bei den Redebeiträgen die Redeeinleitung und die Subjunktion, die die Figurenrede der Redeeinleitung unterordnen würde. Vor allem Jäger plädiert dafür, dass es sich nur um indirekte Rede handelt, wenn die Äußerung mit Hilfe einer Subjunktion von einer Redeeinleitung abhängt.²²⁹ Ähnlich wie bei der direkten Rede lässt sich aber auch bei der indirekten Rede eine freiere Form ansetzen: „Its most typical manifestation is one where, unlike IS [indirect speech], the reporting clause is omitted, but where the tense and pronoun

²²⁵ Maingueneau, Dominique (2000): *Linguistische Grundbegriffe zur Analyse literarischer Texte*. Tübingen: Gunter Narr. S. 103

²²⁶ Maingueneau, 2000: S. 104

²²⁷ Leech/Short, 1981: S. 318: „Der grundlegende semantische Unterschied zwischen direkter und indirekter Rede ist, dass man die Äußerung wörtlich zitiert, wenn man direkte Rede benutzt, um zu berichten, was jemand gesagt hat, wogegen man in einem indirekten Bericht in eigenen Worten ausdrückt, was gesagt wurde.“

²²⁸ Kaufmann, 1976: S. 16

²²⁹ s. Jäger, Siegfried (1971b): *Empfehlungen zum Gebrauch des Konjunktivs in der geschriebenen Hochsprache*. 2. verb. Aufl. Düsseldorf. Schwann. S. 15

selection are those associated with IS.²³⁰ Die freie indirekte Rede steht also zwischen der indirekten und der direkten Rede. Leech macht diese Zwischenstellung deutlich: „It is in a sort of halfway house position, not claiming to be a reproduction of the original speech, but at the same time being more than a mere indirect rendering of that original.“²³¹

Nicht nur Gedanken werden als Figurenrede ohne Redeeinleitung wiedergegeben, sondern auch gesprochene Äußerungen. Zum Einen finden sich hier Textbelege, die sich der freien indirekten Rede zuordnen lassen. Ihnen fehlen Redeeinleitung und einleitende Subjunktion, sie zeigen aber eine Verschiebung der Tempusformen und der Personaldeiktika:

[“I want you down here. Five minutes after that I want this clown in the back of the nearest patrol car – is that understood?”] It was. Perfectly. (Boyle, 1998: 317)

Did he really – wait, that is? (Hermann, 2003: 149)

[Wagner promised to drop in within the next few days and asked for Bredow.] He wasn't there and wasn't expected back until tomorrow. Could she help in any way? (Timm, 1990: 72)

[When he heard Wagner was from Hamburg he praised the opera and the view of the Elbe.] He had lived three years in Hamburg and been a guest at the Federal Military Academy. (Timm, 1990: 85f.)

[... Bering's father would start to feel the pain in the scar on his forehead again, notice sand everywhere, and curse both his fate and Bering's close and taciturn nature.] A woman! The house needed a woman, no doubt about it, even if she came from one of the army's warehouses, even if all she did was at last rid the house of this gritty sand on all the windowsills and floors – and with it the pain of remembering. (Ransmayr, 1998: 39)

[When one of the miners risked speaking to him one morning about the blacksmith's strange bodywork and happened to mention the disrespectful comparisons made in the tavern, Ambras only laughed in amusement.] Crow, jackdaw, or chicken – any bird was all right by him. For in the shower of sparks that came with every blow which this young blacksmith turned a wreck into a new vehicle, Major Elliot's legacy was taking on a new form as well – a limousine that was close to being junked and depended on army workshops would become *his* car at last; a second-hand, rolling token of Elliot's power would become the unmistakable harbinger of *his* will; its new paint job, a brightly polished blackish gray, would mirror *his* strength. (Ransmayr, 1998: 75f.)

[... and began to curse and describe the motor's puzzling problem even before Bering had tied a line to an iron ring in the planks.] Piece of crap! The engine was a piece of crap! In the middle of the lake it suddenly started smoking, shit! Wasn't putting out, suddenly had no power, nothing. ... And this fucking raft full of fucking stones had got caught in the Leys current and drifted, at full throttle, drifted off course! And the truck was waiting at the dock in Moor, shit! The only one this week, and it would head back down to the lowlands early that afternoon, with or without a load, *had* to head back to pass the checkpoints by sundown. (Ransmayr, 1998: 178)

²³⁰ Leech/Short, 1981: S. 325: „Ihre typischste Erscheinungsform ist die, in der, anders als in indirekter Rede, die Redeeinleitung weggelassen wird, in der aber die Wahl des Tempus und der Pronomen auf indirekte Rede hindeuten.“

²³¹ Leech/Short, 1981: S. 325: „Sie [die freie indirekte Rede] befindet sich in einer Art Zwischenstellung, da sie auf der einen Seite nicht behauptet, eine Abbildung der Originaläußerung zu sein, aber zur gleichen Zeit mehr als eine bloße indirekte Wiedergabe des Originals ist.“

Beispiele für diese Art der Figurenrede finden sich auffälligerweise hauptsächlich in den Texten, die aus dem Deutschen übersetzt wurden. Es stellt sich die Frage, ob dies damit zu tun hat, dass indirekte Rede im Deutschen durch den Konjunktiv I gekennzeichnet werden kann und nicht unbedingt eine Redeeinleitung und Subjunktion erfordert. Im Englischen ist diese Kennzeichnung durch die Ambiguität der verwendeten Tempusformen schwerer. Dass es sich um freie indirekte Rede und nicht um erlebte Rede, also um die Darstellung von Gedanken, handelt, wird nur aus dem Kontext klar. Bei einigen Beispielen, z.B. dem zweiten Beispiel aus Ransmayrs Roman, macht auch der Kontext nicht völlig klar, ob die Figurenrede wirklich ausgesprochen oder nur gedacht wird. Auch unter den Beispielen für diese Art der freien indirekten Rede finden sich solche, die nur eine Verschiebung der Personalpronomen, aber keine Tempusverschiebung zeigen. Genauso wie in den Textbelegen, die weiter oben besprochen wurden, stehen diese Beispiele in präsensischer Umgebung. Eine Tempusverschiebung ist somit aus logischen Gründen nicht möglich.

Zur freien indirekten Rede gehören auch die Äußerungen, bei denen zwar eine Redeeinleitung vorhanden, die Figurenrede aber ohne Subjunktion an sie angeschlossen ist:

Ich packte ihm seine drei Plastiktüten zusammen und sagte, es sei Zeit, daß er sich eine neue Bleibe suche. (Hermann, 2000: 142)

Wagner sagte, er wolle in diesem Zimmer schlafen, nicht in dieser Zwingburg von einem Ehebett. (Timm, 2001: 17)

Die Krähe, sagte Lily, müßte schon fliegen können, müßte über Gruben und Vermurungen hinwegsegeln können, um auf der Tieflandstraße ohne Achsenbruch zu bleiben. Nein, sie ziehe Pferd und Maultier immer noch jedem Fahrzeug vor. Bering sollte seinen Vogel besser im Hundehaus zurücklassen und sich für die Reise nach Brand wieder auf Pferd setzen, denn der sicherste Weg ins Tiefland sei immer noch der über das alte Fort, der Weg über den Paß. (Ransmayr, 2001: 287)

Sie habe doch schon einen Beruf, sagte er dann. Frau und Mutter zu sein sei schon schwer genug, und warum etwas nur um der Veränderung willen ändern, wo er doch für sie Sorge? (Auster, 2001: 164)

Merkmale indirekter Rede sind Konjunktiv I und die Verschiebung der Personalpronomen zur dritten Person. Durch das Fehlen der Subjunktion wirkt die Figurenrede unabhängiger und erinnert an direkte Rede.

Eine Kennzeichnung der indirekten Rede durch einen Konjunktiv ist im Englischen nicht möglich, da eine Konjunktivform, die Indirektheit anzeigt, im Englischen nicht existiert. Die folgenden Beispiele zeigen, wie im Englischen fehlende Konjunktiv I-Formen kompensiert werden:

Christmas was real, he learned, and there would be no truth or happiness for him until he began to embrace its spirit. That would be his mission in life from now on: to

embody the message of Christmas every day of the year, to ask nothing from the world and give it only love in return. (Auster, 2000: 21)

Surely this was the end, he said to himself, surely this was the limit of what a man could take. (Auster, 2000: 51)

He would sleep in this room, Wagner said, not in that fortress of a marriage bed. (Timm, 1990: 17)

Even now, Ambras had said, any dog that sprang at him would be springing to its death. (Ransmayr, 1998: 144)

Die Verschiebung der Personalpronomina als Kennzeichen für indirekte Rede ist auch im Englischen vorhanden. Daneben zeigen die Tempusformen eine Verschiebung. Um die Rede als indirekte Rede zu kennzeichnen, werden die Tempusformen der ursprünglichen Sprechsituation in die Erzählzeit der Wiedergabeebene integriert. Entscheidend für die Verschiebung der Tempusformen ist im Englischen das Tempus der Redeeinleitung. Bei präteritaler Redeeinleitung ergeben sich Verschiebungen nach folgendem Muster:²³² Präsensformen der Figurenrede werden in Präteritum umgewandelt. Präteritum, Perfekt und Plusquamperfekt erscheinen als Plusquamperfekt. Futur und Modalverben werden durch die Präteritalformen der Auxiliar- bzw. Modalverben dargestellt. Eine Verschiebung der Tempora findet nicht statt, wenn die Redeeinleitung im Präsens, Perfekt oder Futur (*will - Future*) steht.²³³ Dass sich nicht alle Formen verschieben lassen, zeigt das letzte Beispiel aus Christoph Ransmayrs Roman. Hier findet sich das Modalverb *would*, bei dem es sich aber schon um die Präteritalform zu *will* handelt. Quirk und Greenbaum schreiben:

If a modal auxiliary in direct speech has no past tense equivalent (this includes auxiliaries which are already past, [...]), then the same form remains in indirect speech [...].²³⁴

Problematisch sind im Englischen allerdings die Formen der freien indirekten Rede, die keine Redeeinleitung haben, wie die folgenden:

[“I want you down here. Five minutes after that I want this clown in the back of the nearest patrol car – is that understood?”] It was. Perfectly. (Boyle, 1998: 317)

Did he really – wait, that is? (Hermann, 2003: 149)

[Wagner promised to drop in within the next few days and asked for Bredow.] He wasn't there and wasn't expected back until tomorrow. Could she help in any way? (Timm, 1990: 72)

[... Bering's father would start to feel the pain in the scar on his forehead again, notice sand everywhere, and curse both his fate and Bering's close and taciturn nature.] A woman! The house needed a woman, no doubt about it, even if she came from one of

²³² s. Quirk/Greenbaum, 1972: S. 786

²³³ s. Ungerer u.a., 1984: S. 215

²³⁴ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 788: „Wenn ein Modalverb in direkter Rede kein Gegenstück in einem Vergangenheitstempus hat (dies schließt Hilfsverben ein, die schon in der Vergangenheit stehen [...]), dann bleibt die gleiche Form in indirekter Rede erhalten [...].“

the army's warehouses, even if all she did was at last rid the house of this gritty sand on all the windowsills and floors – and with it the pain of remembering. (Ransmayr, 1998: 39)

[... and began to curse and describe the motor's puzzling problem even before Bering had tied a line to an iron ring in the planks.] Piece of crap! The engine was a piece of crap! In the middle of the lake it suddenly started smoking, shit! Wasn't putting out, suddenly had no power, nothing. (Ransmayr, 1998: 178)

Beispiele für diese Art der Figurenrede finden sich auffälligerweise hauptsächlich in den Texten, die aus dem Deutschen übersetzt wurden. Es stellt sich die Frage, ob dies damit zu tun hat, dass indirekte Rede im Deutschen durch den Konjunktiv I gekennzeichnet werden kann und nicht unbedingt eine Redeeinleitung und Subjunktion erfordert. Im Englischen lassen sich die Textpassagen durch die fehlende Redeeinleitung schwer als Äußerung einer Figur erkennen. Dass es sich um freie indirekte Rede und nicht um erlebte Rede, also um die Darstellung von Gedanken, handelt, wird nur aus semantischen Zusammenhängen im Kontext klar. Bei einigen Beispielen wird auch durch den Kontext nicht deutlich, ob die Figurenrede wirklich ausgesprochen oder nur gedacht wird. Auch unter den Beispielen für diese Art der freien indirekten Rede finden sich solche, die zwar eine Verschiebung der Personalpronomen, aber keine Tempusverschiebung zeigen. Da sie in präsensischer Umgebung stehen, ist eine Verschiebung der Tempusformen nicht möglich.

Um besser entscheiden zu können, ob es sich hier wirklich um freie indirekte Rede handelt, folgt ein Blick auf die eigentliche indirekte Rede, die durch die Redeeinleitung und einleitende Subjunktion gekennzeichnet ist. Hier eine Auswahl:

Der Nachrichtensprecher auf CNN erzählt mit teilnahmsloser Stimme, daß in Brooklyn-East New York ein Junge in einem McDonald's drei Angestellte erschossen habe. [...] Der Junge schaut direkt in die Kamera, er sieht völlig normal aus, er erklärt, daß er einen Big Mac ohne Gurke bestellt hätte. Ausdrücklich ohne Gurke. Er habe aber einen Big Mac mit Gurke bekommen. (Hermann, 2000: 119)

Er fragte, warum er erst jetzt von Hartmanns Kündigung erfahre, [...]. (Timm, 2001: 131)

Stundenlang plärrte dabei aus einem Lautsprecher [...] Blechmusik und die Warnung, daß am zweiundzwanzigsten Januar, Schlag elf Uhr, eine große Explosion und Druckwelle zu erwarten sei. Die Moorer sollten ihre Fenster aushängen oder zumindest öffnen, die Fensterrahmen mit Brettern vernageln [...]. (Ransmayr, 2001: 243)

Sie erzählte Alice, daß ihr Vater ihr das in North Carolina beigebracht habe, als sie noch ein Kind gewesen sei, und daß die einzig sichere Methode die sei, die Fingernägel zu nehmen und die Biester [...]. (Auster, 2001: 139)

Neben diesen Beispielen mit Konjunktiv I finden sich auch einige Textbelege, die Konjunktiv II oder die *würde*-Form verwenden:

Einmal, nachts, in einem Café, da ist Marie schon sehr betrunken, fragt sie ihn, ob er daran denken würde, mit ihr ins Bett zu gehen. (Hermann, 2000: 161)

Er hat Marie einmal erzählt, daß er sich immer fünfzehn kleine Pullover auf einen Schlag kaufen würde und diese dann alle schwarz einfärben würde. (Hermann, 2000: 162)

Ich fragte sie, wohin sie fahren würde. Sie sagte, sie müsse arbeiten, einen Monat lang, dann käme sie wieder; [...]. (Hermann, 2000: 78f.)

Wie weiter oben schon beschrieben, trägt der Konjunktiv I das Merkmal der mittelbaren Darstellung in sich. Dass aber auch Konjunktiv II verwendet werden kann, bestätigt die *Duden-Grammatik*:

In der indirekten Rede kann sowohl der Konjunktiv I als auch der Konjunktiv II stehen. Ist die Wahl zwischen den beiden Konjunktiven völlig frei? Aus grammatischer Sicht muss man die Frage heute mit Ja beantworten. Es ist eine Sache des Stils, welcher Konjunktivform der Vorzug gegeben wird.²³⁵

Die analytische Form durch ein *würde*-Gefüge wird in den Grammatiken als Ersatzform des Konjunktiv II gesehen. Weinrich erklärt, dass sich die beiden Formen nicht in der Bedeutung, aber in der Verwendung unterscheiden:

Die Regel des Gebrauchs besagt generell, daß die analytischen Formen des Restriktivs mit hoher Wahrscheinlichkeit dann auftreten, wenn sich die synthetischen Formen des Restriktivs formal nicht von denen des Präteritums unterscheiden oder wenn sie sonstwie ungebräuchlich sind, vor allem in den Gesprächsrollen Hörer/Singular und Hörer/Plural.²³⁶

Die *Duden-Grammatik* wertet das *würde*-Gefüge zudem als gesprochensprachlich: „Allerdings gilt sie [die *würde*-Form], wenn sie statt einer einfachen Konjunktivform in der indirekten Rede gebraucht wird, als typisches Kennzeichen der (gesprochenen) Umgangssprache.“²³⁷ Die Moduswahl in der indirekten Rede folgt einigen Grundsätzen. Auf der Basis von Untersuchungen innerhalb eines Textkorpus hat die Kommission für wissenschaftlich begründete Sprachpflege des Instituts für deutsche Sprache 1970 „Empfehlungen zum Gebrauch des Konjunktivs in der geschriebenen deutschen Hochsprache“ zusammengestellt. Innerhalb der indirekten Rede wurde ein überwiegender Gebrauch des Konjunktiv I festgestellt.²³⁸ Jäger formuliert sogar als Regel: „In der indirekten Rede sollte der eindeutige Konjunktiv I stehen.“²³⁹ Das gewählte Modalverb *sollen* zeigt aber, dass die Verwendung des Konjunktiv I in der indirekten Rede kein Muss ist. Dies beschreibt

²³⁵ Duden, 1998: S. 784

²³⁶ Weinrich, 1993: S. 246. Dieser Meinung schließen sich andere Grammatiken an, z.B. Duden, 1998: S. 159 (Die Beschreibung der Verteilung der beiden Formen erfolgt später eher im Hinblick auf Konditionalsätze, s. Duden, 1998: S. 804f.). Eisenberg steht der Einordnung der *würde*-Form ins Konjunktiv-Paradigma eher skeptisch gegenüber, enthält sich aber einer eindeutigen Antwort zur Einordnung (s. Eisenberg, 1989: S. 136f.). In dieser Arbeit wird die Theorie der Funktionsgleichheit von *würde*-Gefüge und Konjunktiv-II-Form unterstützt.

²³⁷ Duden, 1998: S. 167

²³⁸ s. Jäger, 1971b: S. 20f.

²³⁹ Jäger, 1971b: S. 21

auch die *Duden-Grammatik*: „Der Konjunktiv ist nur ein Merkmal neben anderen, wodurch sich die indirekte Rede von der direkten Rede abhebt. So erklärt sich, dass der Konjunktiv anstelle des Indikativs in der indirekten Rede zwar immer gewählt werden kann, aber nicht immer gewählt werden muss [...].“²⁴⁰ Möglich wird das Wegfallen des Merkmals Konjunktiv I auch dadurch, dass indirekte Rede durch andere Merkmale gekennzeichnet ist. Jäger stellt dazu eine Unterscheidung zwischen dreifach-, zweifach- und einfachbestimmter indirekter Rede auf. Dreifachbestimmte indirekte Rede beschreibt er als „[...] Sätze [...], die aus regierendem Ausdruck und Gliedsatz mit einleitender Konjunktion und Finitum im Konjunktiv I bestehen.“²⁴¹ Zweifachbestimmt sind „[...] Sätze ohne regierenden Ausdruck mit einleitender Konjunktion und Finitum im Konjunktiv I [...].“²⁴² und „[...] Sätze mit regierendem Ausdruck und Gliedsatz ohne Konjunktion, aber mit Finitum im Konjunktiv I [...].“²⁴³ Demgegenüber stellt er die einfachbestimmte indirekte Rede: „Einfachbestimmt sind Sätze ohne regierenden Ausdruck, ohne einleitende Konjunktion, mit Finitum im Konjunktiv I [...].“²⁴⁴ Seine Untersuchungen zeigen, dass statt Konjunktiv auch Indikativ stehen kann, wenn genügend andere Merkmale die indirekte Rede kennzeichnen.²⁴⁵

Es besteht aber immer noch die Frage, wie sich die Verwendung der beiden Konjunktivformen erklären lässt. Die oben zitierte Regel Jägers zur Verwendung des Konjunktiv I beinhaltet schon eine Erklärung. Jäger spricht von ‚eindeutigen‘ Konjunktiv I-Formen. Kann also keine eindeutige Form des Konjunktiv I gebildet werden, stehen als Ersatz Formen des Konjunktiv II: „In den Fällen, in denen der Konjunktiv obligatorisch ist und eine eindeutige Konjunktiv-I-Form mit der betreffenden Person und dem betreffenden Verb nicht gebildet werden kann, muß der Konjunktiv II verwendet werden.“²⁴⁶ Dies ist aber nur eine mögliche Erklärung für die Verwendung des Konjunktiv II. Neben der Funktion als Ersatzform kann der Konjunktiv II auch in der indirekten Rede seine Funktion als Restriktiv ausüben: „Der Konjunktiv II kann von sich aus Zweifel des Berichtenden an der

²⁴⁰ Duden, 1998: S. 781

²⁴¹ Jäger, 1971a: S. 75

²⁴² Jäger, 1971a: S. 75

²⁴³ Jäger, 1971a: S. 77

²⁴⁴ Jäger, 1971a: S. 77

²⁴⁵ s. Jäger, 1971a: S. 75ff.

²⁴⁶ Jäger, 1971b: S. 24. Eisenberg widerspricht dieser Ersatz-Theorie: „Da der Konj Präs und der Ind Präs sich gerade in der 3.Ps Sg immer unterscheiden (**er kommt** – **er komme**; **sie gibt** – **sie gebe**), kann die Ersatzregel, wenn überhaupt, nur für die 1.Ps eine Rolle spielen.“ (Eisenberg, 1989: S. 134). In wie weit der Konjunktiv II uneindeutige Konjunktiv I-Formen ersetzt, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden. Allerdings schreibt die *Duden-Grammatik*, dass die Wahl der beiden Formen in heutiger Zeit praktisch frei ist. Somit kann eingewendet werden, dass bei uneindeutigen Formen auf jeden Fall Konjunktiv II stehen muss, bei eindeutigen Formen Konjunktiv II stehen kann. (s. Duden, 1998: 781)

Glaubhaftigkeit der Aussage zum Ausdruck bringen.²⁴⁷ Die Konjunktiv II-Formen behalten somit ihre einschränkende Funktion aus der direkten Rededarstellung. Jäger erklärt dies folgendermaßen: „In den Fällen, in denen der Konjunktiv II bei Rückführung in direkte Rede erhalten bliebe, bietet der Konjunktiv II gegenüber dem Konjunktiv I zusätzliche Information. In diesen Fällen liegen indirekt wiedergegebene irreale Konditional- (oder Vergleichs-)sätze vor.“²⁴⁸ Laut Jäger muss der Kontext aber deutlich machen, ob es sich nur um die Kennzeichnung indirekter Rede oder um einen Irrealis handelt.²⁴⁹

Die hier für die indirekte Rede dargestellten Merkmale – Einleitung der Figurenrede durch Subjunktion, Konjunktiv, Personalpronomen in der dritten Person – gelten ebenso für die indirekte Gedankendarstellung:

Ich dachte nur, daß es langsam an der Zeit sei, wieder damit aufzuhören. (Hermann, 2000: 82)

Wagner fragte sich, ob es die Tochter von Juan sei. (Timm, 2001: 86)

Bernard nestelte an dem Ledergurt, um sie loszubinden, und fragte sich, ob Roland wohl so schlau sein würde, der Geräuscheffekte wegen die Löwen und Hyänen ein wenig aufzuscheuchen [...]. (Boyle, 2001: 117)

Was aber unterscheidet die indirekte Gedankendarstellung von erlebter Rede? Beiden gemeinsam ist die Verschiebung der Personalpronomina, die aus der Sicht des jetzigen Sprechers wiedergegeben werden. Bei erlebter Rede fehlt die Redeeinleitung immer, während indirekte Gedankendarstellung sowohl mit als auch ohne Redeeinleitung stehen kann. Erlebte Rede unterscheidet sich von freier indirekter Rede hauptsächlich durch das Fehlen des Konjunktivs. Stattdessen wird in erlebter Rede eine Tempusverschiebung vorgenommen.

Es stellt sich die Frage, ob neben dem Moduswechsel in indirekter Rede auch ein Tempuswechsel auftritt. Schon Jäger stellt im Vergleich zu direkter Rede fest: „Gleichzeitigkeit, Vorzeitigkeit und Nachzeitigkeit zwischen dem Geschehen von Obersatz und Gliedsatz sind wohl spürbar, es scheinen aber völlig andere temporale Verhältnisse vorzuliegen als in normalem Bericht.“²⁵⁰ Der Bezugspunkt der Tempusformen ändert sich zum Blickwinkel der referierenden Figur hin: „Während Indikativ-Formen in der indirekten Rede auf den Sprechzeitpunkt des Sprechers S1 oder auf den Sprechzeitpunkt des Sprechers S2 bezogen sein können, ist der Bezugspunkt für Konjunktiv-Formen in der indirekten Rede

²⁴⁷ Jäger, 1971b: S. 24

²⁴⁸ Jäger, 1971b: S. 27

²⁴⁹ s. Jäger, 1971b: S. 27

²⁵⁰ Jäger, 1971a: S. 106

immer der Sprechzeitpunkt des Sprechers S1.²⁵¹ Dadurch ist laut Jäger eine Einschränkung des Tempussystems möglich, da „die indirekte Rede Äußerungen entweder als vergangen oder als zukünftig, nie als gegenwärtig darstellt.“²⁵²

Kaufmann beschreibt die Verteilung der Tempusformen genauer. In der indirekten Rede werden einfache Konjunktiv-Formen verwendet, wenn die Tempusform dem Indikativ Präsens entspricht. Ausnahmen dazu formuliert er so:

Der Indikativ Präsens ist in einer Aussage enthalten, die ein lebhaft vergegenwärtigtes Ereignis der Vergangenheit betrifft [...].²⁵³

Der Indikativ Präsens ist in einer Aussage enthalten, in der ein zukünftiges Tun angedroht oder versprochen wird; in diesen Fällen wird in der indirekten Rede in aller Regel der Konjunktiv Futur I verwendet [...].²⁵⁴

Der Indikativ Präsens ist in einem Befehl, in einer strikten Aufforderung enthalten [...].²⁵⁵

Für die indikativischen Formen des Präteritum, Perfekt und Plusquamperfekt wird in der indirekten Rede Konjunktiv Perfekt gebraucht. Auch hier lassen sich Ausnahmen finden:

Der Indikativ Präteritum erscheint in einem Zusammenhang, in dem Gegenwartsbezug vorliegt [...].²⁵⁶

Ist der Indikativ Perfekt in einem Befehl, in einer strikten Aufforderung enthalten, so muß das in indirekter Rede in einem entsprechenden Modalverbgefüge zum Ausdruck kommen [...].²⁵⁷

In der indirekten Rede muß die ‚Doppelumschreibung‘ verwendet werden, wenn nur auf diese Weise Vorzeitigkeit zum Ausdruck gebracht werden kann [...].²⁵⁸

Für Futur I Formen steht Konjunktiv Futur I, allerdings nicht wenn „[d]er Indikativ Futur I [...] in einem Befehl, in einer strikten Aufforderung enthalten [ist][...]“²⁵⁹ Futur II-Formen werden mit entsprechenden Formen des Konjunktiv Futur II ausgedrückt.²⁶⁰

Ein Unterschied zu den indikativischen Tempusformen lässt sich nur bei den Vergangenheitstempora feststellen, die laut Kaufmann alle durch Konjunktiv Perfekt ausgedrückt werden. Dies stellt auch Jäger fest:

²⁵¹ Kaufmann, 1976: S. 36; S1 bezieht sich auf den jetzigen Sprecher der Figurenrede, S2 auf den eigentlichen Sprecher der Figurenrede.

²⁵² Jäger, 1971a: S. 109

²⁵³ Kaufmann, 1976: S. 116

²⁵⁴ Kaufmann, 1976: S. 116

²⁵⁵ Kaufmann, 1976: S. 116

²⁵⁶ Kaufmann, 1976: S. 117

²⁵⁷ Kaufmann, 1976: S. 117

²⁵⁸ Kaufmann, 1976: S. 118

²⁵⁹ Kaufmann, 1976: S. 118

²⁶⁰ Kaufmann, 1976: S. 118

Wenn von einer Tempusdifferenz der Konjunktive gesprochen werden kann, dann allenfalls für Konj. Prät. und Konj. Plpf. Es handelt sich um eine Verschiebung der Werte der Tempusmorpheme, nicht um eine Neutralisation. Alle anderen Konjunktiv-Formen haben im übrigen temporal [...] die gleiche Aussagekraft wie die ihnen entsprechenden Indikativformen.²⁶¹

Herausgehoben werden muss, dass die Verwendung der Tempusformen in der deutschen indirekten Rede unabhängig vom Tempus der Redeeinleitung sind. Erben schreibt dazu: „Dabei ist es [...] im neueren Deutschen gleichgültig, welche Zeitstufe im übergeordneten Satz steht [...].“²⁶² Dies zeigt sich besonders dort, wo die Figurenrede von präsentischem Erzähltext umgeben ist. Im Gegensatz zur erlebten Rede, in der das Tempus dem Tempus des Erzähltextes angepasst wird, wird bei indirekter Rede das Tempus der Figurenrede nicht vom Tempus des Erzähltextes beeinflusst.

Im Englischen ist indirekte Rede mit Redeeinleitung und Subjunktion durch die Tempusverschiebung gekennzeichnet, da ja ein Konjunktiv I fehlt. Da in diesem Fall die Redeeinleitung immer vor der eigentlichen Figurenrede steht, sind Redeeinleitung und Figurenrede nicht durch Komma getrennt.²⁶³

He was working at the slip of the tether to set her loose and wondering if Roland would have the sense to stir up the lions and hyenas for the sake of sound effects, [...]. (Boyle, 1998: 249)

She explained to Alice that her father had taught her how to do this in North Carolina when she was a girl and that the only foolproof method was to use your fingernails and pinch out the critters by the tops of their heads. (Auster, 2000: 130f.)

Sympathetically I asked him whether I should tell him a short Russian story and my lover replied enigmatically that the stories were over, he didn't want to hear them, and in any case, I wasn't to confuse my own story with other stories. (Hermann, 2003: 12)

As they drove on Wagner asked if the road led to the sea. (Timm, 1990: 11)

The doctor translated that Wagner's wallet and travelling bag had been stolen by another lorry driver when Wagner had gone into the restaurant to look for the distributor. (Timm, 1990: 230f.)

²⁶¹ Jäger, 1971a: S. 109

²⁶² Erben, 1972: S. 106

²⁶³ Im gesamten Korpus finden sich nur zwei Beispiele, bei denen die durch Subjunktion eingeleitete Figurenrede durch Komma von der Redeeinleitung abgetrennt ist:

Christi wanted to know, why had Wagner put himself forward for the job. (Timm, 1990: 24)

Marie asks herself, in all seriousness, whether she's still okay. Don't they look somewhat ridiculous together? (Hermann, 2003: 148)

Alle Beispiele stammen aus Texten, die vom Deutschen ins Englische übersetzt wurden. Es ist anzunehmen, dass es sich bei diesen Beispielen um Interferenzfehler handelt, da im Deutschen Redeeinleitung und Figurenrede durch Komma getrennt werden. Im zweiten Beispiel könnte das Komma auch durch die eingeschobene modale Angabe bedingt sein. Diese Beispiele werden deshalb außer Acht gelassen.

And on the way through the arena around the stage, kept clear by soldiers, he repeated over and over in fussy confusion that this mass of people would never fit in the hangar – impossible. He had already discussed it with the military police earlier in the evening. The concert had been moved outside. Only the stage was still under a roof. (Ransmayr, 1998: 127f.)

Für die indirekte Rede gilt, dass Tempusformen nicht verschoben werden, wenn die Redeeinleitung im Präsens steht:

Wagner wonders whether he should get up and go into the garden again, when suddenly the barking stops. (Timm, 1990: 37)

The newscaster on CNN reports in an apathetic voice that a boy has shot three employees in a McDonald's in East New York, Brooklyn. (Hermann, 2003: 124)

In a café, one night, when Marie is already very drunk, she asks him whether he has ever considered going to bed with her. (Hermann, 2003: 152)

Ein Unterschied zum Deutschen zeigt sich bei der Darstellung des Imperativs in der indirekten Rede. Während im Deutschen eine Umschreibung mit Modalverb gewählt wird, wird in der englischen indirekten Rede ein *to*-Infinitiv verwendet:

Digby leaned on the horn, laughing, and instructed me to put my brights on. (Boyle, 1998: 262)

[...] he begged the god of dogdom to take care of his poor, sick body. (Auster, 2000: 134)

But company management had told him not to worry, producing the company letter with the work permit would suffice. (Timm, 1990: 8)

Da es sich hierbei um infinite Verbformen handelt, findet sich weder Tempusverschiebung noch eine Verschiebung des Personalpronomens des Subjekts der Figurenrede. Dies wird auch von Quirk und Greenbaum beschrieben: „Indirect commands, in contrast, cannot incorporate back-shift, as they contain no finite verb.“²⁶⁴

Bei der indirekten Rededarstellung in beiden Sprachen finden sich interessante Ausnahmen zur Darstellung der Personalpronomenen, wie die folgende Textbelege zeigen:

Ich fragte ihn teilnahmsvoll, ob ich ihm nicht eine kleine, russische Geschichte erzählen sollte [...]. (Hermann, 2000: 21)

Verena meinte dennoch, Veränderungen feststellen zu können, sie schrie ins Telefon, daß ich ihr nichts mehr zu sagen hätte, sie wollte wissen, wie oft ich sie mit anderen Frauen betrog. (Hermann, 2000: 70)

Ich zog Selbstmord in Betracht, fragte mich, ob ich eine Brücke benötigen würde [...]. (Boyle, 2001: 89)

It was going to cost me, he said, but he could hold up the regular weekly flight to Quito for a few hours while Zoltan strapped himself to the wing and took a couple passes round the airport. (Boyle, 1998: 319)

²⁶⁴ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 788: „Indirekte Aufforderungen können dagegen keine Tempusverschiebung enthalten, da sie kein finites Verb besitzen.“

Die hier aufgeführten Beispiele stammen aus Ich-Erzählungen und sie zeigen, dass, obwohl hier erste statt dritte Person verwendet wird, die Personalpronomen trotzdem in die Wiedergabesituation verschoben sind. Siegfried Jäger versucht in seinem Aufsatz „Die Pronominalverschiebung bei der Transformation direkter Rede in indirekte Rede, mit besonderer Berücksichtigung der Referenzidentität“²⁶⁵ dieses Phänomen zu erklären. Der Erzähler entspricht dem *ich* der Figurenrede. In diesen Fällen heißt das Pronomen für den korrespondierenden Satz in direkter Rede *ich*. Dazu schreibt Siegfried Jäger: „Dies bedeutet, daß das Subjekt der indirekten Rede dem Subjekt der Redeeinleitung entspricht, wenn das Subjekt der direkten Äußerung *ich* war.“²⁶⁶

Im zweiten Beispiel dagegen ist der eigentliche Sprecher nicht der Ich-Erzähler, sondern eine andere Person. Bezüge auf den eigentlichen Sprecher der Äußerung werden deshalb in der Figurenrede in der dritten Person dargestellt. Beim Adressaten handelt es sich aber um den Ich-Erzähler, weswegen der Adressat der Äußerung durch die erste Person dargestellt wird. Jäger beschreibt dies folgendermaßen: „Das Subjekt der indirekten Rede entspricht dem Objekt der Redeeinleitung, wenn das Subjekt der direkten Äußerung *du* war.“²⁶⁷ Zusammenfassend lässt sich dies mit Jäger so beschreiben: „Das Subjekt des eingebetteten Satzes richtet sich bei der Transformation von direkter in indirekte Rede nun immer nach der Person, in der das Besprochene des redееinleitenden Satzes steht.“²⁶⁸ Dies lässt sich auch mit den vorher gemachten Aussagen über die Erzählsituation und die Aussagen über die Verschiebung der Personalpronomen in Verbindung setzen. Die Erzählform der Ich-Erzählung hat somit große Auswirkungen auf die Darstellung der Personen in der indirekten Rede. Dies gilt für alle Formen der Figurenrede, die durch eine Verschiebung der Personalpronomen gekennzeichnet sind:

Sie mußte mich schon vorher gesehen haben, vielleicht in Hamburg, vielleicht in Berlin. Sie kannte mich, bevor ich sie das erste Mal wahrgenommen hatte, und als ich mich neben sie stellte, um eine Zigarette zu rauchen, zog sie die Schultern nach vorn, weil sie begonnen hatte zu handeln. Sie hatte diese Situation geplant, sie hatte gewußt, daß es so kommen würde, und jetzt wurde sie mir unheimlich. (Hermann, 2000: 58)

O ja, aus diesem Jungen ließ sich etwas machen, allerdings. Vergesst eure Rambos und Conans, dieser Typ ist was viel Besseres. (Boyle, 2001: 12)

It occurred to me that I had never actually seen him during the day, and I wondered whether I wanted to know anything about him other than the fact that he wore this fur

²⁶⁵ Jäger, Siegfried (1970): „Die Pronominalverschiebung bei der Transformation direkter Rede in indirekte Rede, mit besonderer Berücksichtigung der Referenzidentitäten.“ In: *Muttersprache* 80. S. 217-225.

²⁶⁶ Jäger, 1970: S. 218

²⁶⁷ Jäger, 1970: S. 218

²⁶⁸ Jäger, 1970: S. 221

coat in the winter and orange garbage-man jackets in the summer. (Hermann, 2003: 107)

This wasn't a plastic dinosaur on a movie lot or a stinko audience at the Improv, this was flesh and blood we were talking about here, a human life. Zoltan wasn't healthy – in mind or body. The risks he took weren't healthy. His ambition wasn't healthy. And if I went along with him, I was no better than Sol, a mercenary, a huckster who'd watch a man die for ten percent of the action. (Boyle, 1998: 323)

Zurück zur indirekten Rede. In Figurenrede, die durch Subjunktion an die Redeeinleitung angeschlossen ist, findet sich auch Indikativ. Hier kann innerhalb der Ich-Erzählungen in der ersten Person auf den Sprecher Bezug genommen werden:

[...] und ich fragte mich kurz, ob es dieser Satz gewesen war, den er den ganzen Abend über durch sein Megaphon geschrien hatte. (Hermann, 2000: 107)

Eine Fußsohle wie Cat möchte ich haben, denkt sie, wie eine Schale, und kein Schritt tut mehr weh. (Hermann, 2000: 51)

In den anderen Texten wird dritte Person verwendet:

Christine dachte wirr, daß Rumtrinken zu Hause etwas völlig anderes war, als Rumtrinken auf der Insel, [...]. (Hermann, 2000: 53f.)

Er fragte sich, warum er überhaupt gefahren war, denn natürlich war es nicht um die Genehmigung des Kellerkastens gegangen. Sechzehn Stunden Autofahrt, nur um bei der ersten naheliegenden Frage mit Nein antworten zu müssen. Er hatte ein altes verdrehtes Meldeamt und einen Neubau mit einem Fahndungscomputer gesehen. [...]. (Timm, 2001: 234)

Aber als Bering sie an diesem Abend endlich auf dem Peildeck fand und ihr sagen wollte, daß sich die Löcher in seinem Blick geschlossen hatten, geschlossen, wie *ihr* Doc Morrison es vorhergesagt hatte, [...]. (Ransmayr, 2001: 408)

Meist handelt es sich bei der indikativischen Darstellung um die Wiedergabe von Gedanken, wie die Redeeinleitungen zeigen. Dass die Verwendung des Konjunktivs in der indirekten Rede kein Muss, sondern nur eine Option ist, wurde schon in der einleitenden Beschreibung der Konjunktivformen angeführt. In der *Duden-Grammatik* werden die Umstände der Indikativ-Verwendung in der indirekten Rede noch genauer beschrieben:

Unter bestimmten Bedingungen darf jedoch die Modusumwandlung unterbleiben. Für diese Fälle, in denen also der Indikativ statt des Konjunktivs steht, lassen sich keine festen Regeln formulieren, sondern nur Tendenzen im Gebrauch beschreiben und Empfehlungen geben: Je mehr sich die geschriebene Sprache in ihrem Stil- und Normniveau der gesprochenen Sprache annähert, desto größer ist die Neigung, den Indikativ zu setzen [...].²⁶⁹

Möglich wird der Ersatz des Konjunktivs, da die Indirektheit der Rede in den vorliegenden Beispielen durch andere Merkmale gekennzeichnet ist: Neben der syntaktischen Unterordnung der Figurenrede durch Subjunktion wird auf den Sprecher der eigentlichen Äußerung durch die dritte Person Bezug genommen. Die Äußerungen folgen Jägers

²⁶⁹ Duden, 1998: S. 781

Beschreibung mehrfachbestimmter Äußerungen, wie sie weiter oben schon angesprochen wurden.²⁷⁰ Die Mehrfachbestimmtheit der Äußerungen ist für das Fehlen des Konjunktivs essentiell, wie Michael Schecker darstellt:

Wenn eine indirekte Rede durch einen übergeordneten Satz mit einem Verb des 'Sagens'/'Meinens' u.ä. und einem anschließenden Nebensatz mit Nebensatz-eröffnender Konjunktion 'daß' eingeleitet wird, dann (und nur dann!) kann statt eines Konjunktiv auch der Indikativ auftreten; liegt die Einleitung einer indirekten Rede bereits mehrere Teilsätze im Text oder in einer Äußerung zurück, so werden wir wieder zum Konjunktiv wechseln, um sicherzustellen, daß der Leser oder Zuhörer die geäußerten Inhalte auch tatsächlich als 'wiedergegebene Rede eines Anderen', als indirekte Rede versteht.²⁷¹

Jäger lenkt aber ein: „Auch in den Fällen, in denen der Indikativ für den Konjunktiv I eintreten kann, ist mit einer Änderung der Information des Satzes zu rechnen. Der Konjunktiv I stellt einen Zeitbezug zur Gegenwart des ursprünglich (oder zukünftig) Sprechenden her, der Indikativ zur Gegenwart des augenblicklich Sprechenden oder Schreibenden.“²⁷² Die Distanz zwischen der Darstellungsebene der Erzählung und der der eigentlichen Figurenrede wird durch die Verwendung des Indikativs kleiner. Die indirekte Rede wird durch eine Tempusverschiebung deutlich in die Gegenwart des Erzähltextes gebracht. Die ersten beiden Beispiele haben Redeeinleitungen im Präsens, die von präsentischen Verbformen in der Figurenrede gefolgt sind, während die anderen Beispiele präteritale Redeeinleitungen und präteritale Verbformen in der Figurenrede aufweisen. Die Verschiebung der Tempusformen erinnert stark an die Tempusverschiebung bei der erlebten Rede. Es kann also angenommen werden, dass hier zwei Dinge stattfinden. Zum Einen wird die Figurenrede durch die Verwendung des Indikativs aus ihrer Distanz geholt und stärker in die Gegenwart des Erzähltextes integriert. Zum Anderen fungieren die verschobenen Tempusformen als Ersatz für die fehlende Markierung durch den Konjunktiv. Die hier vorliegende Figurenrede nimmt eine Zwischenstellung zwischen freier indirekter Gedankendarstellung und erlebter Rede ein.

Im Deutschen sind Redeeinleitung und Figurenrede immer durch irgendeine Form der Interpunktion getrennt. Im Englischen ist dies nicht immer der Fall. Nur in den aus dem Englischen stammenden Texten finden sich die folgenden Beispiele:

Was it a protest? they wanted to know. A hunger strike? What did it mean? (Boyle, 1998: 318)

He was tall, lean, tanned – why did they all have to look like tennis pros? Bernard wondered – [...]. (Boyle, 1998: 249)

What happened next? the detective asks [...] (Boyle, 1998: 263)

²⁷⁰ s. Jäger, 1971a: S. 79

²⁷¹ Schecker, Michael (2002): „Über den Konjunktiv in der indirekten Rede“ In: Baudot, 2002: S. 5

²⁷² Jäger, 1971b: S. 47

A Hero indeed! he triumphantly thinks as he brings the lash down across the muzzles of the four dogs. If only Momma and the girls could see me now! (Boyle, 1998: 623)

Ard! he bellows [...]. (Boyle, 1998: 623)

How? we wonder. How will they ever get him out of this? (Boyle, 1998: 51)

Die ersten beiden Beispiele zeigen verschobene Tempusformen, während die anderen Textbelege unverschobene Tempusformen haben. Grund dafür sind die Tempusformen der Redeeinleitung. Während die Redeeinleitung bei den verschobenen Figurenreden im Präteritum steht, stehen die Verben der Redeeinleitung bei den unverschobenen Figurenreden im Präsens. Ob auch die Personaldeiktika verschoben sind, lässt sich an diesen Beispielen nicht erkennen. Während ein Komma die Figurenrede von der Redeeinleitung trennt, wenn die Figurenrede grafisch durch Anführungszeichen gekennzeichnet ist, ist dies hier nicht der Fall. Die Frage- bzw. Ausrufezeichen reichen den Beispielen schon aus, um Figurenrede und Redeeinleitung zu trennen.²⁷³ Dieses Phänomen korreliert mit der Kommaregel, die Quirk und Greenbaum aufstellen:

Both question and exclamation mark exclude the use of other separation punctuation and have the value of a period inasmuch as what follows begins with the capitalization of a new sentence. But when they occur with the end of a quotation, they come within the quotation marks and if more of the including sentence follows, no capital letter is used [...].²⁷⁴

Im 2. Kapitel dieser Arbeit wurde festgestellt, dass bei vorangestellter Redeeinleitung in Verbindung mit grafisch nicht gekennzeichneteter Figurenrede nicht unbedingt ein Komma stehen muss, wie in den folgenden Beispielen:

I hired a PR firm, got a major trucking company to carry him for the goodwill and free publicity, and told myself it was for the best. (Boyle, 1998: 323)

Mick said she was just about the most beautiful thing he had ever seen, and I agreed with him. (Hermann, 2003: 72)

²⁷³ In den englischsprachigen Texten des Korpus finden sich zwei Beispiele, bei denen ein Komma die Redeeinleitung von der Figurenrede trennt:

Why hark back to Mrs. Gurevitch?, he wondered. Why recall the tedium of the Brooklyn winters when there were so many fuller and more buoyant memories to contemplate? Albuquerque, for example, and their blissful sojourn in that abandoned bed factory two years ago. [...]. (Auster, 2000: 31)

Was this what life was going to be like around here?, he wondered. Were they simply [...]. (Auster, 2000: 140)

Laut Kommaregel dürfte hier kein Komma stehen.

²⁷⁴ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 1075: „Sowohl Frage- als auch Ausrufezeichen schließen den Gebrauch einer anderen trennenden Interpunktion aus und haben den Wert eines Punktes insoweit als das Folgende mit der Großschreibung eines neuen Satzes beginnt. Wenn sie aber am Ende eines Zitates auftreten, stehen sie innerhalb der Anführungszeichen und es wird, falls mehr des einschließenden Satzes folgt, kein Großbuchstabe verwendet [...]“

Wagner said he wanted to go on living in the house, he didn't feel he was in danger. (Timm, 1990: 254)

The secretary pressed his seal on a death certificate and said it was probably too late for a burial today ... Wasn't it? (Ransmayr, 1998: 208)

Die Kennzeichen dieser Äußerungen – verschobene Personalpronomen und Tempusformen – verweisen auf indirekte Rede. Zudem fehlt in allen hier genannten Beispielen eine Subjunktion, was diese speziellen Fälle zu freier indirekter Rede macht. Nicht alle Beispiele ohne Komma weisen Tempusverschiebung auf:

The artist says he doesn't like conversations on a meta-level. (Hermann, 2003: 150)

Sascha's teacher, that sour-faced woman said the boy's as if driven. (Timm, 1990: 175)

A shepherd claimed he had seen the blacksmith shoot at a horde of gathering scrap metal up there. They surprised him one day outside the hangar and tried to block his retreat with iron rods and wooden clubs. Traveling at full speed, he shot from the open window at those plunderers draped with strands of cable and copper wire. He missed. He didn't wound anyone. But he shot, without hesitation. With no one to stop him, he flew away in his Crow. (Ransmayr, 1998: 188)

Die Redeeinleitung steht – mit Ausnahme des letzten Beispiels – im Präsens. Eine Verschiebung des Tempus ist somit nicht notwendig und auch nicht möglich. Da sich die Erzählperspektive aber ändert, müssen die Personaldeiktika verschoben werden. Auch diese Beispiele zählen zur freien indirekten Rede. Das letzte Beispiel muss anders erklärt werden. Statt eines redeeinleitenden Verbs im Präsens steht hier Präteritum. Die erste Verbform der Figurenrede *had seen*, ein Plusquamperfekt, müsste in der direkten Rede ein Präteritum sein. Die Form ist somit verschoben. Die anderen Verbformen, die diesem Teil der Figurenrede folgen, stehen im Präteritum und sind somit nicht verschoben. Es liegt also eine Mischform vor. Die freie indirekte Rede ist am Anfang durch die Tempusverschiebung gekennzeichnet. Danach folgen Sätze, die nur durch die verschobenen Personalpronomen als indirekt erkennbar sind. Da aber die indirekte Rede im ersten Verb der Äußerungen in die korrekte Zeitebene gerückt wurde, ist diese Kennzeichnung danach nicht mehr erforderlich.

In der letzten Gruppe der Figurenrede, die hier besprochen werden soll, wird die Redeeinleitung durch Doppelpunkt oder Gedankenstrich von der Figurenrede abgesetzt. Da beide Interpunktionszeichen sonst bei grafisch gekennzeichnete direkter Rede verwendet werden, liegt die Annahme nahe, dass es sich hier um direkte Rede handelt. Für direkte Rede spricht auch, dass Indikativ und nicht Konjunktiv verwendet wird. Allerdings ist die Figurenrede hier nicht durch Anführungszeichen grafisch gekennzeichnet. Zudem wird in allen Textbelegen in der dritten Person auf den Sprecher verwiesen:²⁷⁵:

²⁷⁵ Eine Ausnahme dazu bildet die folgende Äußerung: „[...] und dachte: Die Schlüssel, die Schlüssel, warum musste ich nur die Schlüssel verlieren?“ (Boyle, 2001: 86). Hier wird die Rede nach dem

Lily klatschte in die Hände und lachte: Das also war der Schrottvogel, das Monstrum, das man ihr während der vergangenen Tage auf Bauernhöfen, vor Straßensperren und an jeder Station ihres Rückwegs vom Tiefland herauf an den See beschrieben hatte. (Ransmayr, 2001: 101)

[...] wußte sie plötzlich auch ohne Celinas Rat, was geschehen mußte: Sie mußte sich opfern. Sie mußte dem Beispiel der Heiligen und Märtyrer folgen, die sich auch geopfert und dadurch Seelen gerettet hatten. (Ransmayr, 2001: 135)

Blitzlichter flammten auf, Reporter lehnten sich aus der Luke und brüllten ihm Fragen zu – War so etwas je versucht worden? Hatte er sein Testament gemacht? Wie hoch wollte er gehen? – [...]. (Boyle, 2001: 21)

Wir beobachteten ihren besorgten Blick, als sie angesichts der Alternativen unsicher zögert: Soll sie Wache stehen oder Hilfe holen? (Boyle, 2001: 102)

I asked him the question I always seemed to be asking him: was he all right? (Boyle, 1998: 324)

The captain saluted and explained in clumsy German how much he admired the Germans, then switched to Spanish, and Juan translated: The captain would like to know in which hut Wagner had seen the injured man. (Timm, 1990: 69)

Suddenly the word was: Everyone turn around, go back, everybody down to the beach. The commandant, some commandant or other, had assigned them the old lakeside resort as quarters. (Ransmayr, 1998: 89)

Willy decided it would be all right if he tuned the television back on – just for a peek, a last little peek. It wasn't going to hurt anyone, was it? Better to learn the truth now than to walk around with that sack of Yuletide shit preying on his mind for the next forty years. (Auster, 2000: 19)

Ein genauerer Blick auf die Tempusformen zeigt außerdem, dass alle Beispiele (bis auf das letzte deutsche) Vergangenheitstempora verwenden.²⁷⁶ Eine weitere Besonderheit wird in der Redeeinleitung deutlich. Im Gegensatz zur direkten Rede kann kein redееinleitendes Verb in der Redeeinleitung gefunden werden. Im ersten Beispiel steht das Verb *lachen*, auf dessen Problematik schon im letzten Kapitel hingewiesen wurde. Es wurde dort zwar als redееinleitendes Verb klassifiziert, das allerdings nicht zur Kerngruppe der redееinleitenden Verben zählt. Deutlicher wird das Fehlen eines redееinleitenden Verbs in den anderen Beispielen. Die nächsten drei Beispiele weisen indirekt – durch Substantive und Verben – auf Rede hin. Ein echtes redееinleitendes Verb, von dem die Figurenrede abhängig ist, gibt es aber nicht. Im einigen Beispielen fehlt der Bezug zwischen Redeeinleitung und Figurenrede völlig. Im besten Fall kann auf die Gleichzeitigkeit der beiden Handlungen verwiesen werden. Im letzten Kapitel wurden die syntaktischen Besonderheiten, die sich durch diese Konstruktionen ergeben, genauer besprochen. Im Hinblick auf die Einordnung der Figurenrede soll an dieser Stelle nur darauf verwiesen werden, dass es sich hier um unechte

Doppelpunkt nicht grafisch gekennzeichnet, obwohl der Sprecher in erster Person dargestellt wird. Diese Möglichkeit wird weder bei T.C. Boyle noch in den anderen Texten weiter verwendet, soll aber hier als weitere Möglichkeit angeführt werden.

²⁷⁶ Im letzten Beispiel findet keine Tempusverschiebung statt, da die Redeeinleitung im Präsens steht und eine Anpassung an die Gegenwart der Redeeinleitung nicht nötig ist.

Redeeinleitungen handelt. Die Figurenrede selbst weist durch die Verschiebung der Tempusformen und der Personalpronomen Merkmale von indirekter Rede auf und kann so als freie indirekte Rede klassifiziert werden.

Neben diesen Beispielen im Indikativ finden sich auch solche, in denen die Figurenrede im Konjunktiv – genauer im Konjunktiv I – dargestellt wird. Auf den Sprecher wird auch hier in der dritten Person Bezug genommen:²⁷⁷

Wagner sagte: Buenos dias, und dann auf deutsch: es täte ihm leid, was gestern passiert sei, er könne sehr wohl ihren Zorn verstehen. Er selbst würde sich auch nicht ins Essen langen lassen. Aber er sei von der Farbe und der feinen Körnung des gemahlene Gewürzes so angezogen worden, daß er es einfach habe befühlen müssen. [...]. (Timm, 2001: 196)

[...] bis sie zwischen Stoßgebeten und Litaneien Gericht zu halten begann über die vergangenen Jahre:

Der Feuersturm dieser Nacht sei die Strafe der Madonna, daß Moor seine Männer in den Krieg geworfen und in schrecklichen Armeen nach Szonowice, ja bis an das Schwarze Meer und nach Ägypten habe ziehen lassen, Vergeltung dafür, daß ihr Bräutigam Jerzy an den Ufern des Bug als Lanzenreiter gegen Panzer stürmen mußte und dann von den Laufketten ... seine schönen Hände ... sein schönes Gesicht ... [...]. (Ransmayr, 2001: 12)

Diese Form der Darstellung von Figurenrede ist sehr selten. Die Redeeinleitung weist in beiden Fällen auf Rede hin. Die Figurenrede ist durch den Konjunktiv und die Verwendung der dritten Person als indirekte Rede gekennzeichnet. Die fehlende Unterordnung durch eine Subjunktion macht die indirekte Rede zu einer freien indirekten Rede.

Am Ende dieses Teilkapitels soll noch eine Besonderheit in der Darstellung der Figurenrede angesprochen werden, die schon weiter oben angedeutet wurde. Innerhalb einer Passage kann es zum Perspektivenwechsel kommen, was zum Einen bedeuten kann, dass sich der Modus, zum Anderen aber auch, dass sich die Person ändert. Diese Darstellung findet sich besonders bei Uwe Timm sehr häufig, kann aber auch bei den anderen Autoren gefunden werden:

Warum hast du deine Frau nicht mitgebracht, fragte Christi. Sie hoffe, daß er nichts gegen das Du habe, das ihr als Dänin eben leichtfalle.

Nein, sagte Wagner, er habe überhaupt nichts dagegen. Seine Frau sei zu Hause geblieben, weil sie ihren Sohn nicht aus der Schule nehmen wollten, in der er sich eben mit Mühe eingewöhnt habe.

Die deutsche Schule in der Hauptstadt ist sehr gut. Es gibt auch ein an die Schule angeschlossenes Internat. Unsere Kinder sind dort. (Timm, 2001: 25)

Ohne sich von dem Stapel Säcke zu erheben, rief Ambras seinem Leibwächter jetzt Kommandos zu: *He! Komm her. Hör zu.* Er werde nicht zurückfahren mit ihm. Er habe noch am Dampfersteg und dann im Moorer Sekretariat zu tun. Er solle nach Hause rudern und sich dort wieder um die Riegel und Türschlösser kümmern und – *hörst du!*

²⁷⁷ Allerdings lassen sich bei einigen Beispielen allein durch die Verteilung der Bezugnahmen auf Sprecher und Adressat keine Aussagen machen, da weder Sprecher noch Adressat genannt werden.

– nicht wieder in Zimmern herumschnüffeln, in die er nicht eingeladen worden sei. (Ransmayr, 2001: 227)

„Die aus Moor? Keine Ahnung“, sagte der Posten. Und Morrison sei heute noch nicht zum Dienst erschienen. Der habe sich wohl auch verloren in dieser Nacht. Kein Wunder. Die wären doch alle ... (Ransmayr, 2001: 341)

[...] nein, während sie sich umzog, sich die Haare kämmte und sich schminkte, teilte sie ihm auch noch mit, daß er sich an zwei Arten von Regeln halten müsse: Dicks und ihre. Wenn Dick in der Nähe war, mußte er draußen bleiben, doch wenn er fort war, war sie der Boß, und das hieß, daß Hunde ins Haus durften. „Er meint es nicht böse“, sagte Polly, „aber er ist manchmal ziemlich stur, und wenn er sich erst mal auf etwas versteift hat [...]“.“ (Auster, 2001: 150)

Das geht nicht, ich muß früh aufstehen, sagte Wagner und er dachte, wie kann man so wichtiguerisch reden, als protze er damit, früh aufstehen und arbeiten zu müssen. Momentan ist es wichtig, früh da zu sein. (Timm, 2001: 84)

Hier stehen also direkte und indirekte Wiedergaben nebeneinander. Der Unterschied wird vor allem deutlich durch die Verwendung von Modus und Personaldeixis. Bei Uwe Timm beispielsweise entfällt das zusätzliche Erkennungsmerkmal der grafischen Kennzeichnung durch Anführungszeichen oder Kursivsetzung und die Identifikation ist gebunden an grammatische Mittel. Grund für diese Mischung kann sein, dass es ausreicht, mit einem kurzen Stück auf die Rede hinzuweisen und den Eindruck echter Rede zu vermitteln. Der Großteil der Information kann dann als indirekte Wiedergabe zusammengefasst werden. In Fällen, in denen direkte Rede in indirekte Rede eingeschoben ist, kann direkte Rede auch als Mittel der Betonung und Herausstellung einer Aussage verwendet werden. Oft ist es nicht auf den ersten Blick ersichtlich, ob die Figur eine Äußerung wirklich macht oder denkt. Wie hier wechseln indirekte und erlebte Rede ohne gekennzeichneten Übergang. Die verschiedenartige und abwechslungsreiche Darstellung von Figurenrede trägt dazu bei, den Text für den Leser interessant und abwechslungsreich zu halten.

An Hand der Kriterien Modus und Personalpronomen konnten also verschiedene Realisierungsformen der Figurenrede bestimmt werden. Man spricht von direkter Rede, wenn die Figurenrede grafisch durch Anführungszeichen oder Kursivsetzung gekennzeichnet ist. Zudem werden Modus, Tempus und Personalpronomen nicht verschoben. Fehlen grafische Kennzeichnung und / oder Redeeinleitung, spricht man von freier direkter Rede. Diese Merkmale gelten auch für die direkte und freie direkte Gedankendarstellung.

Indirekte Rede ist dagegen durch Redeeinleitung und Subjunktion gekennzeichnet. Daneben verweisen auch Konjunktiv I und verschobene Formen der Personalpronomen auf indirekte Rede. Im Englischen fehlt der Konjunktiv I und wird durch ein System der Tempusverschiebung ersetzt. Auch hier gibt es freie Formen, die unterschiedlich gekennzeichnet sind. So kann beispielsweise die einleitende Subjunktion und/oder die

Redeeinleitung fehlen. Es wird auch von freier indirekter Rede gesprochen, wenn der Konjunktiv als Kennzeichen der indirekten Rede durch ein System der Tempusverschiebung ersetzt wird. Die Formen der indirekten und freien indirekten Gedankendarstellung verhalten sich entsprechend.

Um eine Sonderform der freien indirekten Gedankendarstellung handelt es sich bei der erlebten Rede. Durch die Verschiebung der Personalpronomina und Tempusformen in die Wiedergabeebene und durch das Fehlen der Redeeinleitung ist die erlebte Rede vom Erzähltext durch grammatische Mittel nicht zu unterscheiden.

Da der Übergang zwischen verschiedenen Formen der Figurenrede fließend ist und oft auch unterschiedliche Formen gemischt werden, bietet es sich an von einem starren System der Darstellung zu einem flexibleren System überzugehen. Im 1. Kapitel wurde das System der Distanz und Nähe von Koch und Österreicher angesprochen,²⁷⁸ das sich sehr gut auf die Formen der Figurenrede übertragen lässt. Die durch die Verwendung der verschiedenen Formen der Figurenrede entstehenden Texte lassen sich innerhalb dieses Schemas gut einordnen.

²⁷⁸ s. Koch/Österreicher, 1985

4.2. Lokal- und Temporaldeiktika

4.2.1. Kurzer Überblick über die Grundbegriffe der Deixis

In diesem Kapitel sollen nun die Angaben zu Ort und Zeit des Geschehens genauer betrachtet werden. Besonders interessant sind dabei die Begriffe, die von der Sprechsituation abhängig sind, d.h. deren Bedeutung je nach Kontext variiert. Wenn man bedenkt, was im letzten Teilkapitel über die Tempusformen und die Verschiebung der Personalpronomina festgestellt wurde, kann man vermuten, dass auch bei den Lokal- und Temporalangaben Unterschiede in den unterschiedlichen Figurenredetypen auftreten.

Lokal- und Temporalangaben sind in der Figurenrede wichtig, um Einordnungen in ein Orts- und Zeitschema zu machen. Zimmer schreibt über die Verwendung von Deiktika im Drama: „Wenn im dramatischen Dialog deiktische Ausdrücke gebraucht werden, so folgt daraus, daß eine außersprachliche Situation vorausgesetzt wird, deren Beschaffenheit im einzelnen, soweit sie relevant wird, durch den Text des Dramas – wie auch immer – vermittelt werden muss.“²⁷⁹ In narrativen Texten kann der Erzähltext diese Funktion übernehmen, die Figurenrede in einen bestimmten Kontext zu setzen. Die Rolle der Lokal- und Temporalangaben ist in narrativer Literatur somit weniger wichtig als im Drama. Nichtsdestotrotz haben die deiktischen Begriffe, die innerhalb der Figurenrede verwendet werden, aber die Aufgabe, die Figurenrede in den Kontext einzugliedern, der vom Erzähltext und anderen Äußerungen geschaffen wurde. Schmachtenberg schreibt:

Darüber hinaus trägt die Deixis in fiktionalen Sprechakten dazu bei, beim Rezipienten die Illusion raum-zeitlicher Dimensionen hervorzurufen. Mit seiner personalen, lokalen und temporalen Orientierung vermittelt der fiktive Figurendialog den Eindruck einer abgeschlossenen Welt, [...].²⁸⁰

Somit hat nicht nur Figurenrede selbst die Aufgabe, die Illusion einer realen Welt mit untereinander kommunizierenden Figuren herzustellen, sondern auch die Lokal- und Temporalangaben innerhalb der Figurenrede können zu dieser Illusion beitragen.

Sowohl am Anfang dieses Kapitels als auch im letzten Teilkapitel sind die Begriffe ‚Deixis‘ und ‚Deiktika‘ desöfteren gefallen, ohne wirklich erklärt zu werden. Dies soll an dieser Stelle nachgeholt werden. Sennholz definiert Deixis folgendermaßen:

Deixis ist eine an bestimmte Ausdrücke gebundene Eigenschaft der Sprache, einen Sachverhalt mit Hilfe einer zweistelligen, gerichteten Relation (Pfeilrelation) so zu lokalisieren, daß diese Relation in der Äußerungssituation dadurch verankert ist, dass sich ihr Ausgangspunkt an der Stelle von Ort, Zeit und Träger der Äußerung befindet.

²⁷⁹ Zimmer, 1982: S. 25

²⁸⁰ Schmachtenberg, Reinhard (1982): *Sprechakttheorie und dramatischer Dialog. Ein Methodenansatz zur Drameninterpretation*. Tübingen: Niemeyer. S. 11

Der Zielpunkt der Relation koinzidiert mit dem Ort, der Zeit und dem Träger des Sachverhalts.²⁸¹

Was bedeutet dies nun? Sennholz unterscheidet zwei Ebenen, die Situationsebene und die Relationsebene. Er schreibt: „Die deiktische Lokalisierung eines Sachverhalts kann man sich dabei so vorstellen, daß die Relationsebene gleichsam als Folie auf die Ebene der Äußerungssituation gelegt wird, und zwar so, daß die Origo sich mit Ort, Zeit und Träger der Äußerung deckt.“²⁸² Auf der Situationsebene gibt es den Punkt, der Ort, Zeit und Träger der Äußerung verbindet. Zum Anderen gibt es den Punkt, der Ort, Zeit und Träger des Sachverhalts verbindet. Diese beiden Punkte existieren innerhalb der Situationsebene, die als gegeben angenommen wird. Die zwei Ebenen sind notwendig, da man nur von Deixis sprechen kann, wenn nicht nur die beiden Punkte an sich existieren, sondern zwischen ihnen auch eine Relation, eine Abhängigkeit besteht. Diese Relation wird auf der Relationsebene dargestellt. Sennholz erklärt dies so:

Ein bestimmter Äußerungsträger macht zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort eine Äußerung. Diese Äußerung referiert einen bestimmten Sachverhalt. Dieser Sachverhalt kann [...] lokal, temporal und/oder personal durch die Äußerung lokalisiert werden (= Sachverhaltsort, -zeit, -träger). Ist er so zwar durch die Äußerung, aber ohne sprachlich manifestierten lokalen, temporalen oder personalen Bezug zum Ort, zur Zeit oder zum Träger der betreffenden Äußerung lokalisiert, handelt es sich um eine adeiktische Lokalisierung des Sachverhalts. Äußerungsträger, -ort und -zeit sind zwar natürlich vorhanden, aber irrelevant für die Lokalisierung des Sachverhalts. Deixis hat nicht statt.²⁸³

Fehlt die Relation zwischen den beiden Punkten, spricht man also von adeiktischen Begriffen. Es handelt sich hierbei beispielsweise um Ortsangaben, die geographisch festgelegt sind, wie *in München*, *in Deutschland*, *in Europa* oder um Zeitangaben, die absolute Kalendereinheiten oder Uhrzeiten darstellen, wie *um 8 Uhr 23* oder *am 27. Januar 1974*. Für diese Angaben sind Äußerungsort und –zeitpunkt irrelevant. Vor allem für den Vergleich zwischen verschiedenen Figurenredetypen versprechen deiktische Begriffe aber mehr Resultate. In den Texten des Korpus fehlen absolute Orts- und Zeitangaben fast völlig. Bei Judith Hermann beispielsweise wird Berlin oder das Oderbruch erwähnt. Die gegebenen Angaben sind aber sehr allgemein gehalten und für die Erzählung nicht weiter relevant. Das Fehlen von absoluten Angaben lässt sich durch die Art der Texte erklären. Alle hier verwendeten Texte sind fiktional und keine Erzählung basiert auf einer realen Geschichte, z.B. einer historischen Erzählung, für die die zeitliche und lokale Einordnung wichtig wäre. Sobald Autoren sich auf einen bestimmten Ort und eine bestimmte Zeit festlegen, müssen sie

²⁸¹ Sennholz, 1985: S. 7

²⁸² Sennholz, 1985: S. 5

²⁸³ Sennholz 1985: S. 4

diesem Ort und dieser Zeit treu bleiben. Das heißt unter anderem auch, dass politische, technische und soziale Faktoren genau nachgeprüft werden müssen, um die Geschichte authentisch erscheinen zu lassen und sie gegen Kritiker unangreifbar zu machen. Fehlt eine Orts- und Zeitangabe oder werden diese nur sehr ungenau angegeben, ist die Erzählung besser übertragbar, spricht eventuell mehr Leser an und statt historischer Details stehen die Figuren im Vordergrund.

In Bezug auf die Deixis sind die Begriffe „Origo“ und „Deixisobjekt“ besonders wichtig. Auf der Relationsebene spricht man bei dem Punkt, der Äußerungsträger, -ort und -zeit vereint, von „Origo“:

Die Origo der Deixis ist der Ausgangspunkt der gerichteten Deixisrelation. Ihre Funktion ist es, diese Relation in der Äußerungssituation zu verankern, und zwar an der durch die Situation vorgegebenen Stelle von Äußerungsort, Äußerungszeit und Äußerungsträger.²⁸⁴

Der zweite Punkt auf der Situationsebene entspricht auf der Relationsebene dem „Deixisobjekt“: „Diese Größe ist ein Postulat, das sich aus der Auffassung der Deixis als relationales Phänomen ergibt, das also aus dem Relationsaxiom unmittelbar folgt.“²⁸⁵

Wie schon in der Definition von Sennholz angedeutet, lassen sich drei Deixisfelder unterscheiden, die zur Erklärung der Situation beitragen. Sennholz beschreibt sie folgendermaßen:

- a) Das lokale Deixisfeld kann beschrieben werden als der von den Äußerungspartnern wahrgenommene Teil des physikalisch-dreidimensionalen, sinnlich wahrnehmbaren natürlichen Raumes,
- b) das temporale Deixisfeld als das zur Orientierung stets unbegrenzt zur Verfügung der Äußerungspartner stehende Zeitkontinuum,
- c) und das personale Deixisfeld als der im Sinne eines einfachen Kommunikationsmodells zu verstehende Kommunikationszusammenhang zwischen Äußerungsträger und Adressat.²⁸⁶

Auf das personale Deixisfeld wurde im vorhergehenden Teilkapitel eingegangen, weswegen in diesem Teilkapitel nur das lokale und temporale Deixisfeld Beachtung finden wird.

Unterscheiden lassen sich verschiedene Typen von Deixis durch ihr Verhältnis von Origo und Deixisobjekt, oder, wie Pankow und Pankow schreiben: „Die Typen der einfachen Deixis gründen auf Identität bzw. Nichtidentität von Origo und Deixisobjekt in allen drei deiktischen Hauptbereichen [...]“²⁸⁷ Auf Grund der Identität bzw. Nichtidentität von Origo

²⁸⁴ Sennholz, 1985: S. 15

²⁸⁵ Sennholz, 1985: S. 28

²⁸⁶ Sennholz, 1985: S. 71

²⁸⁷ Pankow/Pankow, 1994: S. 154

und Deixisobjekt lassen sich zwei Arten der Deixis unterscheiden. Fallen Origo und Deixisobjekt zusammen, spricht man von Autodeixis, fallen sie nicht zusammen, von Heterodeixis.²⁸⁸

Diese Annahmen lassen sich für die direkt dargestellten Redeformen ohne weiteres annehmen. Sennholz schreibt sogar: „Die Kommunikationssituation, die für die Deixis diese Standardsituation darstellt, wird in der englischsprachigen Fachliteratur gelegentlich als ‚(communication in) face-to-face interaction‘ [...] bzw. ‚face-to-face conversation‘ [...] bezeichnet.“²⁸⁹ Fraglich ist aber, ob und wie sich die Beschreibung der Deixis bei indirekt dargestellter und erlebter Rede ändern muss, da es sich hierbei nicht um Standardsituationen, sondern um versetzt dargestellte Äußerungen handelt. Der auf Bühlers ‚Deixis am Phantasma‘ zurückgehende Begriff der Versetzungsdeixis muss hier diskutiert werden. Unter Versetzungsdeixis versteht man

diejenige Form der Deixis, bei der die Origo des jeweiligen deiktischen Aktes nicht mit dem Äußerungsort, der Äußerungszeit und/oder dem Äußerungsträger zusammenfällt, sondern von der realen, konkreten Äußerungssituation weg in eine von den Deixispartnern oder wenigstens einem der Deixispartner zu imaginierende Situation versetzt ist.²⁹⁰

Zuerst ein Blick auf die indirekte Rede. Sennholz stellt fest: „Die in diesen Sätzen innerhalb der indirekten Redezitate vorkommenden Deiktika sind in jedem Fall eindeutig auf die aktuelle, zitierende Äußerung bezogen und damit sämtlich nicht versetzungsdeiktisch. Das entspricht dem allgemeinen Gebrauch indirekter Rede.“²⁹¹ Ob dies wirklich auf alle Formen der indirekten Rede zutrifft, sollen die Beispiele aus dem Korpus später zeigen. Für die erlebte Rede gilt laut Sennholz Gegenteiliges: „In all diesen Fällen ist das Zeitadverbialdeiktikon versetzungsdeiktisch zu interpretieren und das Tempus(morphem)deiktikon nicht.“²⁹² Äußerungspunkt der erlebten Rede und Origo der Deixis fallen bei der erlebten Rede also nicht zusammen. Dass sich in der erlebten Rede ein interessanter Unterschied zwischen der Darstellung der Tempusform und der Temporal- und Lokaldeiktika wurde schon im letzten Teilkapitel angedeutet. Auch hier soll an Hand von Beispielen aus den Texten des Korpus eine genauere Erforschung der Ursachen erfolgen.

Bevor die Annahmen über Deixis an Hand der Beispiele aus den Texten des Korpus genauer dargelegt werden, ein Wort zur Untersuchungsmethode. Im vorhergehenden Teilkapitel wurden an Hand verschiedener Kriterien Gruppen von unterschiedlichen Figurenredetypen

²⁸⁸ s. Sennholz, 1985: S. 7

²⁸⁹ Sennholz, 1985: S. 193

²⁹⁰ Sennholz, 1985: S. 225f.

²⁹¹ Sennholz, 1985: S. 233

²⁹² Sennholz, 1985: S. 234

dargestellt. Diese Typen der Figurenrede, eingeteilt nach direkt dargestellter Rede und Gedanken, indirekt dargestellter Rede und Gedanken und erlebter Rede, sollen hier als Grundgerüst zur Untersuchung der Deiktika dienen. Als direkte Rede wurden im vorhergehenden Kapitel die Figurenreden bezeichnet, die grafisch durch Anführungszeichen oder Kursivierung gekennzeichnet sind. Diese Äußerungen werden durch eine Redeeinleitung eingeleitet, haben Personaldeiktika in der ersten und zweiten Person, um auf Sprecher und Adressat zu verweisen und die Verben stehen im Indikativ. Zu dieser Gruppe soll auch die freie direkte Rede genommen werden, die sich von der direkten Rede nur durch die fehlende grafische Kennzeichnung und/oder die fehlende Redeeinleitung unterscheidet. Indirekt dargestellt wurde Figurenrede dann, wenn Modus und/oder Personalpronomina verschoben waren. Bei erlebter Rede sind Tempusformen und Personalpronomen verschoben. Innerhalb der verschiedenen Figurenredetypen werden zuerst die Lokaldeiktika in den Texten des Korpus untersucht. Beide Sprachen werden einander direkt gegenübergestellt. Dieses Vorgehen wird auch für die Temporaldeiktika beibehalten, die danach nach dem gleichen Grundschema analysiert werden.

4.2.2. Lokaldeiktika

Weinrich stellt für das Deutsche fest: „Die deutsche Sprache hat drei einfache Positions-Adverbien. Es sind die Formen *da*, *hier* und *dort*.“²⁹³ Innerhalb der direkten Rede findet man sehr häufig das Lokaladverb *hier*. Laut *Duden Universalwörterbuch* hat *hier* verschiedene Bedeutungen, wie beispielsweise: „(räumlich; hinweisend) *an dieser Stelle, an diesem Ort, an dem der Sprecher sich befindet od. auf den er hindeutet* [...]“.²⁹⁴ Mit dieser Bedeutung kommt es am häufigsten in den deutschsprachigen Texten des Korpus vor.

Christine gähnt schläfrig in der Hängematte, sagt: „Kaspar, du bist eben schon zu lange **hier**, du lebst **hier**, das macht den Unterschied“, [...]. (Hermann, 2000: 34)

[...] Markus Werner beugte sich vor und sagte: „Dieses Stück, das **hier** heute abend gelaufen ist ...?“ [...]. (Hermann, 2000: 99)

„Wenn die Glatzen wüßten, daß du **hier** allein hinterm Ofen liegst“, sagte der Besucher, [...]. (Ransmayr, 2001: 242)

„**Hier** sollen Sattelschlepper fahren? Wie soll das gehen?“ (Ransmayr, 2001: 418)

Sie meinen die Guerilla? Kaum noch. Das Militär hat nach dem Putsch kräftig aufgeräumt. Als wir **hier** anfangen, war das noch die heiße Phase. [...] Wir hatten auch **hier** Sabotageakte. (Timm, 2001: 31)

Ach was, sagte Steinhorst, außer Schlangen können Sie **hier** eh nichts überfahren. (Timm, 2001: 68)

²⁹³ Weinrich, 1993: S. 557

²⁹⁴ Duden, 2001: S. 766 (Kursivierung wie im Original)

„Ich will das Fernsehen **hier** haben, Tricia Toyota, die ‚Action News‘, das volle Programm.“ (Boyle, 2001: 15)

„Das Fernsehen“, brummte er gegen den Wind, „oder ich bleibe **hier**, bis ihr meine Knochen weiß glänzen seht.“ (Boyle, 2001: 16)

„Ich bin **hier**, um dir zu helfen, aber wenn du mir keine Gelegenheit gibst zu sprechen, wird daraus nichts. Verstehst du mich, mein Junge?“ (Auster, 2001: 23)

„Verdammt noch mal, wenn die Leute uns nur nicht immer ihre kranken Hunde aufhalsen würden“, sagte der Mann. „Fehlt uns gerade noch, daß der **hier** krepirt. Dann hätten wir einen hübschen Prozeß am Hals.“ (Auster, 2001: 181)

Bei diesem *hier* handelt es sich um ein Autodeiktikon, da Origo und Deixisobjekt identisch sind. Weinrich schreibt: „Das Positions-Adverb *hier* wird gebraucht, um eine Äußerung innerhalb der kommunikativen Dyade ausdrücklich beim Sprecher zu situieren.“²⁹⁵ Die Ausdehnung von *hier* in diesem ersten Fall kann aber stark variieren. Es kann ein sehr generelles *hier* gemeint sein (ein Land, eine Hemisphäre etc), aber auch ein sehr spezielles *hier* (genau an diesem Ort). So bezieht sich *hier* im ersten Beispiel aus Judith Hermanns Erzählungen auf das Land, in dem sich die Figur befindet. Dies ist auch der Fall bei den Beispielen aus Uwe Timms Roman, in denen sich *hier* auf das Land oder zumindest auf die Gegend bezieht, in dem bzw. in der sich die Figuren befinden. Bei den Beispielen aus T.C. Boyles Erzählungen und Austers Roman muss die Referenz von *hier* dagegen enger gefasst werden. Dass Deiktika eine unterschiedliche Ausdehnung haben können, beschreibt Sennholz. Er nennt dies ‚ausdehnungsmäßige Elastizität von Sachverhaltsörtern und Sachverhaltszeiten‘²⁹⁶ und nennt drei Bestimmungspunkte dieser Ausdehnung:

- a) durch den engeren Kontext des Deiktikons,
- b) durch den weiteren Kontext und/oder
- c) durch bestimmte Umstände in der Äußerungssituation.²⁹⁷

Wie in den genannten Beispielen zu sehen ist, tragen oft alle Faktoren zur Bestimmung der Ausdehnung von *hier* bei. Entsprechend dem deutschen *hier* findet sich im Englischen das Lokaladverb *here*:

Well, you’ve got to understand the magnitude of the fly problem in Borneo, there’s nothing like it **here** to compare it with, except maybe a garbage strike in New York. (Boyle, 1998: 512)

It doesn’t matter who comes, Koberling thinks. It just doesn’t matter. Anyone could be sitting **here** and she’d listen the same way [...]. (Hermann, 2003: 169)

“TV,” he rumbled into the wind, “or I stay **here** till you see the white of my bone.” (Boyle, 1998: 318)

²⁹⁵ Weinrich, 1993: S. 561

²⁹⁶ s. Sennholz, 1985: S. 32

²⁹⁷ Sennholz, 1985: S. 33

“All right, give up if you want to. It’s no skin off my nose. I could sit **here** and tell you everything’s going to work out, but what’s the point of lying to you? [...]” (Auster, 2000: 119)

I shouldered my backpack and said, “I have to get off **here**.” (Hermann, 2003: 55)

I said, “Verena, I don’t want to sit **here**,” [...]. (Hermann, 2003: 73)

‘You mean guerrillas? Hardly any left. The military did a thorough clean-up after the coup. When we began **here** things were still hot. [...] We had acts of sabotage **here**. An arson attack on a crane, slashed tyres, stolen sparking plugs. They still get stolen, but no longer for political reasons. They steal like magpies **here**.’ (Timm, 1990: 29)

‘Now, if she wants, as she’s **here**. But I’d like to change and have a swim first.’ (Timm, 1990: 81)

[...] and said, “We’re freezing **here**. Are we supposed to freeze to death?” (Ransmayr, 1998: 201)

“They’re staying **here**. They were **here** long before us,” Ambras had said. (Ransmayr, 1998: 317)

Auch diese Beispiele zeigen, dass die Ausdehnung der Deiktika unterschiedlich sein kann. Wie im Deutschen kann *here* einen bestimmten Punkt, aber auch ein Land oder eine Hemisphäre bezeichnen.

Eine Lokalangabe durch *hier* kann durch ein Adverb oder eine nachgestellte Präpositionalphrase noch weiter spezifiziert werden:

Willkommen, rief er, **hier in der Wildnis**, [...]. (Timm, 2001: 14)

Die Steaks sind **hier im Lande** unvergleichlich. (Timm, 2001: 25)

Gut, sagte Frau Krüger, wir sind nämlich **hier auf dem Hügel** vor drei Tagen überfallen worden. (Timm, 2001: 101)

Sie fliehen. Denn ihre Angst ist groß, **hier an der Mauer**. (Timm, 2001: 206)

Nach diesen Kriterien müßten wir **hier, im Staatsschutz**, alle liquidiert werden, gell. (Timm, 2001: 233)

„[...] So wie es aussieht, denk ich, ich verhungere lieber **hier draußen in der Wildnis**, als vor eine dieser Flinten zu laufen. [...]“ (Auster, 2001: 128)

„Er darf in die Garage, und wenn es dort zu kalt ist, lassen wir ihn in den Keller. [...] Aber wir machen es ihm **hier draußen** richtig gemütlich [...]“ (Auster, 2001: 148)

Wie das letzte Beispiel aus Uwe Timms Roman zeigt, kann die genauere Angabe auch durch ein Komma getrennt folgen. Der Unterschied zu den anderen Beispielen wird bei einer syntaktischen Betrachtung deutlich. Folgt die Angabe direkt auf das Adverb, modifiziert die Präpositionalphrase oder das Adverb das Lokaladverb *hier*. Ist eine Präpositionalphrase oder ein Adverb durch ein Komma vom Lokaladverb *hier* abgetrennt, handelt es sich um zwei parallele Lokalangaben, die einander ersetzen können, aber eben auch einander ergänzen. In der *IDS-Grammatik* wird in diesem Fall zwischen einem appositivem Komplex mit

Merkmalsverschmelzung und einem appositiven Komplex mit Neuansatz unterschieden.²⁹⁸ Im Gegensatz zum appositiven Komplex mit Merkmalsverschmelzung, in dem die Kombination aus beiden Teilen auf den Ort weist, „behält [im appositiven Komplex mit Neuansatz] jedes Element sein Merkmalsbündel unverändert bei. Die Teile lokalisieren also dasselbe mit verschiedenen Mitteln, vor allem auch durch unterschiedliche Strategien der Perspektivierung und Verankerung.“²⁹⁹ Beispiele wie diese finden sich auch in den englischsprachigen Texten:

I said, “Stein – the kid. From Angermünde. Why is it hanging out, **here on the street**, watching us?” (Hermann, 2003: 201)

‘For a bachelor life’s not easy. [...] Social life is confined almost exclusively to the houses **here on the Green Hill**. [...]’ (Timm, 1990: 23)

‘They are fleeing. For great is their fear, **here at the wall**. [...]’ (Timm, 1990: 188)

‘A snake tree,’ Fabrizi said, ‘at least literally translated. It was planted over a hundred and seventy years ago to commemorate the country’s independence. The prison where interrogation took place used to be **here, right behind the Prefecture**. [...]’ (Timm, 1990: 212)

‘Wait. First get a good night’s sleep. Think about it again tomorrow. Living **at the border here** for any length of time is rather uncomfortable. [...]’ (Timm, 1990: 254)

“The pontoon boat? I ... I don’t mean now, not today. I mean ... why did you come back *here*? **Here, to the lake, to Moor**. To the quarry.” (Ransmayr, 1998: 169)

“A few days ago that guy managed to find his way clear **up here** all by himself.” (Ransmayr, 1998: 240)³⁰⁰

Zwar hat das Autodeiktikon *hier* (im Englischen *here*) eine gewisse Elastizität in seiner Bedeutung, lexikalische Zusätze können aber den deiktischen Begriff genauer bestimmen. Sennholz nennt diese Konstruktionen ‚Ausdehnungsdeiktika‘³⁰¹ und beschreibt sie als deiktische Begriffe, „die über die Ausdehnung ihrer Begriffe kraft ihrer lexematischen

²⁹⁸ s. IDS, 1997: S. 1168

²⁹⁹ IDS, 1997: S. 1169f.

³⁰⁰ Während im Deutschen die modifizierende Angabe dem Autodeiktikon *hier* folgt, geht es ihm im Englischen vor allem in Verbindungen mit *up*, *down* und anderen Richtungsadverbien voran. Ein bemerkenswerter Hinweis auf eine Erklärung findet sich bei Quirk und Greenbaum. Sie erklären *up*, *down* usw. nicht als Richtungsadverbien, sondern als Präpositionen: „*Up, down, along, across* [...] and *(a)round*, with verbs of motion, make up a group of prepositions expressing movement with reference to an axis or directional path.“ (Quirk/Greenbaum, 1972: S. 313: „*Up, down, along, across* [...] und *(a)round* in Verbindung mit Bewegungsverben bilden eine Gruppe von Präpositionen, die eine Bewegung in Bezug auf eine Achse oder einen gerichteten Pfad ausdrücken.“) Dies könnte zumindest zum Teil erklären, warum sie vor dem eigentlichen Adverb stehen. Allerdings sind sie nicht in allen Beispielen mit einem Bewegungsverb verbunden. Im Vergleich zum Deutschen ergibt sich allerdings eine andere Sichtweise, die ungeachtet der möglichen Erklärung, die Umkehrung des Deutschen darstellt. Im Deutschen wird zuerst genannt, ob sich der Ort ‚hier‘ oder ‚nicht hier‘ befindet und dann wird eine genaue vertikale oder horizontale Ausrichtung gegeben. Im Englischen geschieht der umgekehrte Fall. Zuerst wird die Ausrichtung angegeben, dann, ob sich der Ort ‚hier‘ oder ‚nicht hier‘ befindet.

³⁰¹ s. Sennholz, 1985: S. 35

Struktur mehr oder weniger genaue Aussagen machen.³⁰² Der dem deiktischen Begriff beigegebene Wert ist laut Sennholz „ein an sich undeiktischer Zusatz“³⁰³, der den deiktischen Begriff „unterschiedlich präzise modifiziert“³⁰⁴. Die Ausdehnung des beschriebenen Ortes wird durch den Zusatz deutlich gemacht.

In einigen Beispielen findet man *hier* einer Person oder Sache nachgestellt:

„Du kannst als Zeugwart der Armee am See bleiben oder Krankenwärter im Großen Lazarett werden. Oder Chauffeur, wie **unser Freund hier** ...“ Er klopfte dem Fahrer des Jeeps auf die Schulter. (Ransmayr, 2001: 390)

„Wenn er dabei draufgeht“, sagte er mit seiner Reibeisenstimme, „dann haben wir die Rechte auf seine Lebensgeschichte und machen eine kombinierte Marketing-Aktion mit Taschenbuch, Vorabendserie und Action-Puppen draus. Hauptsache, er unterschreibt dir **das hier**, das reicht.“ Er schob mir einen Vertrag über den Tisch. (Boyle, 2001: 19)

“Medic Morrison. Only **my blind dates here** call me *Doc*. But at least they realize that Morrison does the work of a doctor [...]” (Ransmayr, 1998: 275)

“So, what will it be?” she said. “Fly or hike? **The captain here** will take you to Moor.” (Ransmayr, 1998: 286)

“No one’s forcing you to leave,” Ambras said. “You can stay at the lake and guard army supplies or become an orderly in the Big Hospital. Or a chauffeur, like **our friend here**.” (Ransmayr, 1998: 315)

Wie der Erzähltext der ersten beiden Beispiele zeigt, ist bei diesen Aussagen eine Zeigegeste zu erwarten. Bei Autodeiktika sind Zeigegesten zwar möglich, aber nicht gefordert.³⁰⁵ Hier allerdings ist eine Zeigegeste fast unausweichlich. Es stellt sich also die Frage, ob es sich bei diesem *hier* bzw. *here* noch um ein Autodeiktikon handelt. Sennholz findet darauf eine Antwort: „Die Notwendigkeit der Zeigegeste ist in diesen Fällen der Indikator für die bei ‚hier‘ ungewöhnliche Heterodeixis, denn sie macht deutlich, daß [...] Äußerungsort und Sachverhaltsort einander gegenüber liegen, was Kennzeichen für Heterodeixis ist.“³⁰⁶ Noch genauer erklärt Harweg, was bei Sennholz mit „einander gegenüber liegen“ gemeint ist:

Tatsächlich gibt es jedoch zwei verschiedene Verwendungen des Deiktikons *hier*, eine (den Sprecherort – und seine Umgebung – bezeichnende) autodeiktische und eine (lediglich eine Stelle in der Nähe des Sprechers bezeichnende) heterodeiktische [...].³⁰⁷

³⁰² Sennholz, 1985: S. 35

³⁰³ Sennholz, 1985: S. 35

³⁰⁴ Sennholz, 1985: S. 35

³⁰⁵ vgl. Sennholz, 1985: S. 50

³⁰⁶ Sennholz, 1985: S. 53

³⁰⁷ Harweg, Roland (1990): „Autodeiktika und Heterodeiktika oder Die Determination der Deiktika.“ In: Harweg, Roland: *Studien zur Deixis*. Bochum: Brockmeyer. S. 4; Wolfgang Klein spricht sich in seinem Aufsatz „Wo ist hier? Präliminarien zu einer Untersuchung der lokalen Deixis“ (Klein, 1978 In: *Linguistische Berichte* 58) gegen die Interpretation von *hier* als Heterodeiktikon aus: „Damit wäre aber nichts gewonnen, weil man dann annehmen muß, daß entweder die übliche Opposition von ‚hier‘, ‚dort‘ und ‚da‘ aufgehoben wird oder aber sich in einer schwer zu klärenden Weise verändert. Dies ist meiner Meinung nach schwieriger zu erfassen, als wenn man annimmt, daß ‚hier‘

Der Ort, auf den Bezug genommen wird ist also nicht vollständig mit dem Äußerungsort identisch, sondern liegt nur in dessen Nähe. Dies führt zur Notwendigkeit einer Zeigegeste, da der Sachverhaltsort sich ja rings um den Äußerungsort befinden kann. Die Zeigegeste wiederum ist Kennzeichen für die Heterodeixis, nicht aber deren Bedingung. Noch deutlicher wird die Notwendigkeit einer Zeigegeste bei den folgenden Beispielen:

„**Hier**, ein Werkzeug zur Verbesserung der Welt“, sagte Ambras und hielt Bering die Pistole hin, als wollte er sie ihm in die Hand drücken: „Kennst du dieses Ding?“ (Ransmayr, 2001: 104)

„**Hier**“, sagte er, „sehen Sie.“ (Boyle, 2001: 10)

„**Hier**“, sagte Bering und legte seine Hand für einen Augenblick auf die verborgene Pistole in seinem Gürtel. (Ransmayr, 2001: 157)

„Suchen Sie sich einen Platz – **hier, gleich hier bei dem Felsen**, da können Sie sich aufstützen beim Zielen. [...]“ (Boyle, 2001: 138)

“**Here**,” he said, “look.” (Boyle, 1998: 315)

He grabbed my arm and pushed me along in front of him, kicking open the back door that led out into the garden and dragging me down a few stairs. “**Here**.” (Hermann, 2003: 198)

‘**Here**,’ Fabrizi said, ‘you can convince yourself.’ Wagner saw the display. (Timm, 1990: 212)

“**Here**,” Bering said, laying his hand for a second on the pistol hidden at his belt. (Ransmayr, 1998: 127)

“Just wait,” he said. “Find a spot – **here, right here**; you can use this rock to steady your aim – and just wait a minute, that’s all. She’ll tire of this in a minute or so, and when the dust settles, you’ll have your shot.” (Boyle, 1998: 258)

Das *Duden Universalwörterbuch* unterstreicht die notwendige Zeigegeste durch seine Bedeutungsbeschreibung: „zur Verdeutlichung einer Geste, mit der der Sprecher dem Angeredeten etwas überreicht, erteilt [...]“³⁰⁸ Da die Äußerung mit einer Zeigegeste verbunden ist, ist anzunehmen, dass es sich um einen heterodeiktischen Gebrauch des Lokaladverbs *hier* handelt. Betrachtet man die Sprechsituation genauer, fällt auf, dass jede Aussage mit einer Handlungsanweisung an den Hörer verbunden ist. Diese Handlungsanweisung kann durch einen Imperativ offen ausgesprochen oder aber nur impliziert sein. Die Zeigegeste übernimmt in diesen Fällen die Funktion des Imperativs und macht die Handlungsaufforderung deutlich, während sie bei explizitem Imperativ nur unterstreicht. Das Lokaladverb *hier* (im Englischen *here*) bezieht sich nicht auf die Stelle, an

immer einen Ort um eine Origo bezeichnet und nach Bedarf neue Origines durch geeignete sprachliche und gestische Mittel eingeführt werden können.“ (Klein, 1978: S. 26). Dem wird in dieser Arbeit aber widersprochen, da nach Meinung der Autorin die Einführung neuer Origines zu mehr Verwirrung führt als anzunehmen, dass *hier* sowohl autodeiktisch als auch heterodeiktisch verwendet werden kann. Eine genauere Diskussion dieses Sachverhalts kann hier aus Platzgründen nicht stattfinden. Verwiesen sei aber auf Harweg und Sennholz, die dieses Thema ansprechen.

³⁰⁸ Duden, 2001: S. 767

der sich der Sprecher befindet, sondern auf die Stelle, an der sich das gezeigte Objekt befindet, und ist somit tatsächlich heterodeiktisch verwendet. Fraglich ist, ob man einen Schritt weiter gehen sollte und dem verwendeten Adverb seine Funktion als Deiktikon absprechen soll. Wird es wie in diesen Beispielen verwendet, verliert es einen Großteil seiner deiktischen Funktion, erhält aber im Gegenzug die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit des Hörers zu erlangen. Wie an den oben genannten Beispielen zu sehen ist, trifft dies auf einige Beispiele mehr, auf andere Beispiele weniger zu und muss von Fall zu Fall entschieden werden.

Dass sich der Punkt in unmittelbarer Nähe der Origo befindet und eine Zeigegeste erforderlich ist, gilt auch dann, wenn sich der Punkt nicht im freien Raum, sondern in einem Text oder einem Wörterbuch befindet:³⁰⁹

„*Pantano*. **Hier** steht doch; bedeutet: *Sumpf, sumpfige Wildnis, Feuchtgebiet*.“
(Ransmayr, 2001: 402)

“[...] Keep your seat, my boy. Look at this chart – no, not at that diagram, at this chart, **here**. ... What do you see? Read aloud what you see.” (Ransmayr, 1998: 277)

“‘*Pantano*.’ It’s **right here**. It means ‘marsh, swampy wilderness, wetlands.’”
(Ransmayr, 1998: 324)

In einem Beispiel aus Paul Austers Roman wird *hier* ebenfalls so verwendet, dass eine Zeigegeste zu erwarten ist:

„**Hier** wohnte Edgar Allan Poe von 1832 bis 1835. Geöffnet April bis Dezember, Mittwoch bis Samstag, zwölf bis fünfzehn Uhr fünfundvierzig.“ (Auster, 2001: 49)

Es handelt sich hier um ein so genanntes ‚Fremdenführer-*hier*‘. Sennholz schreibt dazu:

³⁰⁹ Ein etwas anderer Fall liegt vor, wenn sich *hier* auf den Text selbst bezieht, wie bei *hier, in dieser Arbeit wird gezeigt* Damit wird der Text als Origo definiert und *hier* wird somit autodeiktisch verwendet. Klein bezeichnet diese Art von Deixis als quasi-lokale Deixis. Er schreibt: „Das ‚hier‘ hat zwar keinen Bezug zum Sprecherort, wohl aber zur ‚derzeitigen Handlung des Sprechers‘.“ (Klein, 1978: S. 23). Eine ähnlich übertragen-lokale Bedeutung „in diesem Punkt“ hat folgendes Beispiel:

They say somebody, but that somebody is me, Wagner thought, what a hotchpotch of reasons. [...] all this they had accepted, but the moment he had reached into their food, touched the fine yellow-brown powder their honour had been violated. Here they were hurt, in this small area that remained to them and that was so extremely important [...]. (Timm, 1990: 163)

Wird das Temporalsystem auf das lokale Schema einer Zeitachse übertragen, lässt sich auch bei folgenden Beispielen von einer übertragen lokalen, aber eigentlich temporalen Bedeutung sprechen:

Langsam dämmerte Wagner, daß hier nicht seine Rückkehr gefeiert wurde, sondern die Tatsache, daß er den schlechten Beton akzeptiert hatte. Man glaubte, in ihm einen Komplizen gefunden zu haben. Das hier war also die Initiationsfeier. (Timm, 2001: 296)

“[...] But we’re talking about highly combustible materials here, aren’t we? You walk around with a load of nitroglycerin in your brain [...]” (Auster, 2000: 74)

Diese Verwendungsweisen werden wegen ihrer Komplexität und ihrer relativen Seltenheit nur am Rande erwähnt. Zur genauen Erörterung dieser Problemstellung wären mehr Textbeispiele notwendig, die die genaue Verwendung klären könnten.

In allen Fällen ist es die Situation, daß ein Orts- oder Sachkundiger einem Orts- oder Sachkundigen etwas zeigt; es handelt sich also um eine Situation, die man aus diesem Grunde als ‚Fremdenführer-Situation‘ kennzeichnen könnte.³¹⁰

Im folgenden Beispiel aus Christoph Ransmayrs Roman handelt es sich ebenfalls um ein solches Fremdenführer-*hier*. Im Unterschied zum Beispiel aus Austers Roman tritt ein geschriebener Text an die Stelle eines Fremdenführers:

[...] **HIER** LIEGEN
ELFTAUSENDNEUNHUNDERTDREIUNDSIEBZIG TOTE
ERSCHLAGEN
VON DEN EINGEBORENEN DIESES LANDES
WILLKOMMEN IN MOOR (Ransmayr, 2001: 33)³¹¹

In der Verbindung mit *-her* bekommt das Lokaladverb *hier* eine zusätzliche semantische Komponente, nämlich die Angabe einer Bewegung:

„Der Ponton? Ich ... ich meine nicht jetzt, nicht heute. Ich meine ... warum sei Ihr **hierher** zurückgekommen? **Hierher**, an den See, nach Moor. In den Steinbruch.“ (Ransmayr, 2001: 209)

[...] Bleib sitzen, mein Junge. Schau auf diese Tafel, nein, nicht auf die Karte, auf die Tafel, **hierher** ..., was siehst du? Lies vor, was du siehst.“ (Ransmayr, 2001: 345)

Ein Typ auf den die Frauen fliegen. Vor sechs Jahren soll er **hierher** gekommen sein, direkt aus Afrika, aus Rhodesien, glaube ich, das unabhängig geworden war. (Timm, 2001: 43)

Und warum sind Sie **hierher** gekommen? (Timm, 2001: 73)

Ich komme von der Musik. Ich war Korrepetitor, in Graz, bis 1938. Dann kam ich **hierher**, mit meiner Frau [...]. (Timm, 2001: 96)

Weinrich beschreibt *hierher* als Kombination eines Positions- und eines Direktions-Adverbs, dessen Bedeutung er folgendermaßen darlegt: „Das Adverb *hin* zeigt an, daß die Bewegung von der Sprecherrolle ausgeht und auf den Adressaten zuläuft; bei dem Adverb *her* ist der Sprecher selbst der Adressat der Bewegung, die auf ihn zuläuft.“³¹² Herausgestellt werden muss, dass in den Beispielen aus den Texten des Korpus nur die Kombination aus *hier* und *her* vorkommt, nie aber *hier* und *hin*. Dies lässt sich durch die Deixis von *hier* erklären, denn *hier* bezieht sich auf den Punkt, an dem sich der Sprecher gerade befindet, egal, wie eng oder weit gefasst dieser Punkt sein mag. Vom Standpunkt des Sprechers aus bewegt sich alles auf diesen Punkt zu, nie von dem Punkt weg.³¹³

³¹⁰ Sennholz, 1985: S. 90

³¹¹ Im Englischen: Ransmayr, 1998: S. 24

³¹² Weinrich, 1993: S. 564

³¹³ Als Ausnahme wären natürlich Sätze denkbar, bei denen *hier* nicht den genauen Standort des Sprechers, sondern einen Ort in dessen Nähe bezeichnet. Bei einer Verwendung von *hier* als Heterodeiktikon ist deshalb auch die Bewegung vom Sprecher weg und hin zu diesem Ort in der unmittelbaren Nähe des Sprechers möglich. Beispiele dafür gibt es in den Texten des Korpus aber nicht.

Im Englischen entfällt diese explizite Differenzierung zwischen lokaler und direktonaler Bedeutung, denn das Englische *here* entspricht sowohl *hier* als auch *hierher*. Der Bedeutungsunterschied kann nur am Kontext festgemacht werden:

You ... and you! Yes you, that guy and you! Hey, I mean you, over **here**! You too, come **here**! Move it, let's go, faster! (Ransmayr, 1998: 305)

“What's he about, Bone?” demands the Captain. “**Here** now!” (Boyle, 1998: 619)

‘I was a singing coach in Graz until 1938. Then I came **here** with my wife, a singer, and as one couldn't make a living by music we opened a confectionery. [...]’ (Timm, 1990: 88)

“Get out, will you. Come **here**!” (Ransmayr, 1998: 82)

‘Here would be the best place,’ Juan said. ‘As you've a housekeeper Luisa can come **here**. But you must provide her with a letter so that she can get past the guard down there.’ (Timm, 1990: 81)

In beiden Sprachen handelt es sich aber um Autodeiktika, denn, obwohl eine Bewegung von einem anderen Ort her ausgedrückt wird, entspricht das Deixisobjekt der Origo.

In Opposition zu *hier* stehen die beiden Adverben *da* und *dort*. Bei *da* handelt es sich um ein kompliziertes Gebilde, wie schon die Bedeutungsbeschreibung aus dem *Duden Universalwörterbuch* deutlich werden lässt: „(lokal; hinweisend) a) *an dieser Stelle*, *dort* [...]. b) *hier*“³¹⁴. Die erste Bedeutung verweist auf einen Ort, der mit der Origo nicht identisch ist. Es handelt es sich also um ein Heterodeiktikon. Bei der zweiten Bedeutung sind Origo und Deixisobjekt aber identisch, was auf ein Autodeiktikon schließen lässt. Ein Blick auf die Beispiele soll hier Klarheit verschaffen.

In folgendem Beispiel ist *da* durch *hier* ersetzbar, was auch in der englischen Übersetzung geschieht:

„**Da** ist ein Herr, der Sie sprechen möchte“, flötete Crystal durch die Gegensprechanlage. (Boyle, 2001: 7)

“A gentleman **here** to see you,” Crystal sang through the intercom. (Boyle, 1998: 314)

Andere Beispiele mit *da* sind folgende. Origo und Deixisobjekt sind bei diesen Beispielen nicht identisch:

[...] war aber unruhig und startete immer wieder angestrengt in die Dunkelheit hinaus, zu Cats Bank am Rand der Lichtung hinüber – „Sitzt er **da**, oder sitzt er **da** nicht?“ (Hermann, 2000: 33)

[...] und sagte: „Jedenfalls kann man von der Veranda aus die Sonne hinterm Kirchturm untergehen sehen. Und wir sind gleich **da**. Hinter Angermünde kommt Canitz, und in Canitz steht das Haus.“ (Hermann, 2000: 147)

³¹⁴ Duden, 2001: S. 345f.

Anna erzählt von Polen. [...] „Daß ihr **da** noch nicht gewesen seid, wo das so nah ist, das verstehe ich nicht. [...].“ (Hermann, 2000: 174)

[...] und rief dazu immer wieder: *Brasilien! Brasilien! Wir sind **da**, wir sind in Brasilien!* (Ransmayr, 2001: 113)

[...] Ich war der erste, den sie auf eine Missionsschule geschickt haben, nach Basel. **Da** hätt ich noch Schwyzerdütsch gelernt, wenn nicht eine Dokumentaristin einen Film über mich gemacht hätte. Ich bin aus der Missionsschule ausgestiegen und mit der Regisseurin nach Berlin gegangen. Drei Jahre habe ich **da** gelebt und studiert [...]. (Timm, 2001: 72)

Moskitos, Eidechsen, Skorpione, Blutegel – was man sich nur vorstellen kann, das gibt's **da**. (Boyle, 2001: 41)

Mit Hilfe einer Aufnahme des mittlerweile völlig verschlammten Grabhügels orientieren wir uns – ja, **da** ist die umgestürzte Tanne und dort: Timmy. (Boyle, 2001: 103)

Interessant ist ein Blick auf die englischen Entsprechungen dieser Beispiele. Sie werden mit dem englischen *there* übersetzt³¹⁵:

[...] – yes, **there**'s the fallen pine, and **there**: Timmy. (Boyle, 1998: 50)

Christine duly admired it, but she was restless and kept staring hard into the darkness toward Cat's bench at the edge of the clearing – “Is he sitting **there** or isn't he?” (Hermann, 2003: 25)

“I can't understand why you still haven't been **there** when it's so close. [...]” (Hermann, 2003: 167)

He refused to look at me and said, “In any case, from the veranda you can see the sun setting behind the church tower. We'll be **there** soon. After Angermünde comes Canitz, and Canitz is where the house is.” (Hermann, 2003: 195)

Wie unterscheiden sich aber *hier*, *da* und *dort*? Veronika Ehrich hat dazu eine interessante Untersuchung angestellt. Sie hat *hier*, *da* und *dort* mit ihren englischen Entsprechungen verglichen und zuerst einmal festgestellt: „The substitutes for *da* and their English translations illustrate a major difference between the German system and the English one. The former has three elements, the latter only two.“³¹⁶ Während im Englischen nur zwei

³¹⁵ Eine Ausnahme dazu bildet das folgende Beispiel aus Christoph Ransmayrs Roman:

[...] and called out over and over, “Brazil! Brazil! We're **here**, we're in Brazil!” (Ransmayr, 1998: 89)

Es ist das einzige Beispiel, in dem *da* mit *here* übersetzt wird, obwohl es heterodeiktisch gesehen werden kann. Zu überlegen ist, ob es sich hier um eine Variante handelt, die durch die Übersetzung bedingt ist. Weinrich sieht *da* in Verbindung mit *sein* und *bleiben* als „fast ein zweiteiliges Verb“ (Weinrich, 1993: S. 557). Man kann aber davon ausgehen, dass es auf die Blickrichtung ankommt, ob *da* durch *hier* oder *dort* ersetzbar ist. Zu den Menschen, die an dem Zielort sind, sagt man: *Wir sind hier*. Zu den Menschen, die mitgekommen sind, sagt man dagegen: *Wir sind dort*. Der Sprecher nimmt demnach die Sichtweise der jeweiligen Situation an und passt also auch die Origo dieser Sichtweise an. Bei dem Beispiel aus Judith Hermanns Erzählung „Sommerhaus, später“ (S. 147), ist der Kontext eindeutig, denn es wird zu einer Person gesprochen, die mitgekommen ist und für die der Ort ein von der Ausgangsorigo entfernt liegender Punkt ist. Einzige Möglichkeit, *da* zu ersetzen ist *dort*.

³¹⁶ Ehrich, Veronika (1982): „*Da* and the System of Spatial Deixis in German.“ In: Weissenborn, Jürgen / Klein, Wolfgang (Hrsg.): *Here and There. Cross-linguistic Studies on Deixis and*

Deiktika vorhanden sind, gibt es im Deutschen also drei. Um diese drei Möglichkeiten im Deutschen zu vergleichen, hat sie untersucht, welcher Ort von den Begriffen beschrieben wird und kommt zu der Feststellung: „It turns out that the obligatory constraints for *hier* as opposed to *dort* are optional for *da* such that for *da* the denotation space can either be included in the reference space or excluded from it.“³¹⁷ Dies bedeutet somit, dass zwischen *hier* und *dort* eine eindeutige Opposition besteht. Beide werden vom Standort des Sprechers aus bestimmt. Bei *hier* fallen Deixisobjekt und Origo zusammen, bei *dort* ist dies nicht der Fall. Bei *hier* handelt es sich also eindeutig um ein Autodeiktikon, während es sich bei *dort* um ein Heterodeiktikon handelt. *Da* nimmt eine Zwischenstellung ein. Origo und Deixisobjekt können sich überschneiden, d.h. es handelt sich um ein Mischgebilde aus Auto- und Heterodeiktikon, das auf einen Ort in unmittelbarer Nähe der Origo verweist, oder aber Origo und Deixisobjekt sind nicht identisch, d.h. es handelt sich um ein echtes Heterodeiktikon. Die Betonung bei *da* als Autodeiktikon liegt auf dem Begriff ‚überschneiden‘, denn Origo und Deixisobjekt sind nicht völlig identisch, sondern nur teilweise. Ähnliches stellt auch Weinrich fest:

Das Adverb *da* ist das bei weitem häufigste und für die Verständigung in der Gesprächssituation wichtigste Positions-Adverb. Es bezeichnet die Position der kommunikativen Dyade schlechthin, also die ganze Gesprächssituation in ihrer leiblich-räumlichen Konfiguration. [...] Das impliziert eine Neutralität gegenüber den Einzelpositionen der Sprecher-, Hörer- und Referenzrolle.³¹⁸

Beim Adverb *dort* handelt es sich aber eindeutig um ein Heterodeiktikon, wie auch Weinrich schreibt: „Das Positions-Adverb *dort* wird vergleichsweise selten verwendet. Es wird jedoch besonders dann gebraucht, wenn die Sprecher-Position ausdrücklich ausgeschlossen werden soll.“³¹⁹:

Demonstration. Amsterdam, Philadelphia: John Bejamins Publishing Company. S. 49: „Die Ersatzformen für *da* und ihre englischen Übersetzungen illustrieren einen großen Unterschied zwischen dem deutschen und dem englischen System. Das erstere hat drei Elemente, das letztere nur zwei.“

³¹⁷ Ehrich, 1982: S. 52: „Es stellt sich heraus, dass die obligatorischen Einschränkungen für *hier* im Gegensatz zu *dort* für *da* optional sind, und zwar so, dass für *da* der Denotationsraum entweder im Referenzraum eingeschlossen sein kann oder nicht.“ Zur Erklärung der Begriffe: unter *s p e a k e r ’ s s p a c e* versteht Ehrich den Ort, an dem sich der Sprecher befindet, unter *d e n o t a t i o n s p a c e* den Ort, am dem sich das Sachverhaltsobjekt / das Deixisobjekt befindet und unter *r e f e r e n c e s p a c e* den Ort, von dem aus das Deixisobjekt bestimmt wird (s. Ehrich, 1982: S. 49).

³¹⁸ Weinrich, 1993: S. 557

³¹⁹ Weinrich, 1993: S. 562; Weinrichs Position, dass *dort* selten gebraucht wird, ist anzuzweifeln. Die Beispiele aus den Texten des Korpus widerlegen diese Annahme und nur eine großflächigere Untersuchung könnte ein sicheres Ergebnis bringen. Da nicht klar ist, wie Weinrich zu dieser Annahme gelangt ist, wird dies an dieser Stelle so im Raum stehen gelassen, ohne dass es für den weiteren Verlauf der Arbeit von Bedeutung ist.

„Wird **dort** gekämpft ...?“ sagte Bering wie zu sich selbst und tätschelte das Pferd beruhigend am Hals. „**Dort** wird gekämpft.“ (Ransmayr, 2001: 316)

Der Name war nicht auf der Karte verzeichnet, aber Lily hatte mit Bleistift einen Kreis in das tiefe Grün einer Küste gezogen, die keine Zeichen von Straßen und Eisenbahnlinien trug. **Dort, irgendwo.** (Ransmayr, 2001: 401)

Sie kommt aus Entre Rios, sagte Bredow, **dort** leben viele Rußlanddeutsche, [...]. (Timm, 2001: 16)

[...] Als ich ans Haus kam, standen **dort** zwei Männer, Pistolen in den Händen, Nylonstrümpfe über dem Gesicht [...]. (Timm, 2001: 101f.)

Er sagte auf deutsch: **Dort** liegt die Fabrik. (Timm, 2001: 156)

„[...] Der alte Tom hatte `nen Haufen Kinder, und dieses Mädchen hatte am Ende einen betuchten Italiener geheiratet und lebte in einem netten Haus in den Bergen oberhalb von weiß der Henker war für einer Kleinstadt. Jedenfalls waren Paul und seine Tante eines Tages **dort** zum Essen eingeladen [...].“ (Auster, 2001: 87)

„Deine Zeit, nach Timbuktu zu gehen.“

„Soll das heißen, daß Hunde **dort** zugelassen sind?“ (Auster, 2001: 186)³²⁰

Im Englischen entspricht diesem Lokaladverb das Adverb *there*³²¹:

The thing was, we had a little problem with the insect vector **there**, [...]. (Boyle, 1998: 510)

But **there**'s the dog – fast as a struck match – bursting along the bank [...]. (Boyle, 1998: 47)

Run away from this, he told himself, and you'll die in the streets. Go home with him, and you'll die **there** too. But at least you'll be with Henry, and if death is everywhere, what difference does it make where you go? (Auster, 2000: 102)

“Can't stay **there**, pal. You going to move on or what?” (Auster, 2000: 67)

[...] and Christiane, looking out the window, said, “To his place. Or hers. We're going to her apartment; he's already **there**, she wants us to come with her.” (Hermann, 2003: 111)

He could say, “Your clown of a father left you alone. He allowed you to do whatever you wanted, so you'd simply disappear for the entire day. You weren't really **there**, not for any of us, and presumably that's your big childhood trauma today.” (Hermann, 2003: 164)

‘You absolutely must go,’ Bredow had said, ‘it's your professional duty, as it were. The entire German colony meets **there**.’ (Timm, 1990: 84)

“What I mean, good sir, is that we'll go to the lowlands if the army offers us a gravel pit **there**,” Ambras said. (Ransmayr, 1998: 220)

³²⁰ Genaugenommen handelt es sich auch bei diesem *dort* um eine Anapher, da die Deixis nicht im realen Raum hergestellt wird, sondern durch den vorher erwähnten Ort Timbuktu. In dieser Arbeit wird die Unterscheidung zwischen *dort* als Anapher oder Deiktikon aber außer Acht gelassen, da es für die weitere Analyse wenig Unterschied macht.

³²¹ Es muss angemerkt werden, dass im Englischen zwei Bedeutungen von *there is* und *there are* unterschieden werden müssen. Zum Einen kann es sich bei *there is/are* um eine lokale Angabe handeln, die dem deutschen *dort* entspricht. Zum Anderen können *there is/are* aber auch Gebrauch von einem existentiellen *there* machen. Dies entspricht im Deutschen dem Ausdruck *es gibt*. Die Unterscheidung der beiden Möglichkeiten ist nur aus dem Kontext heraus möglich und in einigen Fällen auch nicht leicht. Unterschiedliche Betonung eines Satzes kann zu unterschiedlichen Ergebnissen in der Beurteilung der Ergebnisse führen.

“In the Blind Clinic. Some others are waiting **there** already.” (Ransmayr, 1998: 274)

Sowohl *da* als auch *dort* können durch Richtungsangaben wie *unten*, *oben*, *vorne* oder *hinten* spezifiziert werden:

Vielleicht wurde **da unten** gerade beschlossen, das Baubüro zu besetzen. (Timm, 2001: 190)

Da unten hat man den ganzen Tag lang ständig überall Fliegen [...] (Boyle, 2001: 39f.)

„Was wird **dort unten** gefeiert? Was ist das für ein Fest?“ fragte Bering noch einmal – ins Leere. (Ransmayr, 2001: 319)

Passen Sie auf, in Ihrem Haus, **da unten, an der Demarkationslinie**. Besser, Sie bleiben hier. Hier haben Sie doch alles, auch was fürs Herz. (Timm, 2001: 302)

„Zoltan, was machen Sie **da oben**?“ (Boyle, 2001: 15)

„Wirklich. Ich meine, seit meiner Kindheit – wie viele haben Sie übrigens **da draußen**? Zählen Sie Ihre Löwen überhaupt?“ (Boyle, 2001: 121)

[...] an jeder Straßenecke ein China-Restaurant, und wenn du glaubst, daß denen **da drin** nicht das Wasser im Mund zusammenläuft, wenn du vorbeispazierst [...]. (Auster, 2001: 9)

„[...] Außerdem, **da drüben** ist es ziemlich gefährlich, alle sechs Minuten bricht dort eine Revolution aus [...].“ (Boyle, 2001: 113)

„Du kannst **dort drüben** auf ihn warten“, sagte der Torwächter [...]. (Ransmayr, 2001: 341).

Dort drüben, in der Nähe der Häuser.

Du mußt auf das Clubgelände fahren, sagte Bredow, die Einfahrt ist **dort drüben**. Mitglieder und Freunde können ihre Wagen hier abstellen. (Timm, 2001: 82)

Weinrich nennt diese hier dem Adverb *dort* beigeordneten Adverbien „Dimensions-Adverbien“³²² und beschreibt drei Oppositionspaare. Er nennt *vorne* und *hinten* als Position der Frontalität, *oben* und *unten* als Vertikalität, *rechts* und *links* als Lateralität und *innen* und *außen* als Interiorität.³²³ Ungewöhnlich, aber denkbar, wäre eine Verbindung von *dort* mit der Opposition der Lateralität. Die anderen Oppositionen finden sich, wie man an den Beispielen sieht, auch in den Texten des Korpus. Es kann festgestellt werden, dass sich mit dem autodeiktischen Adverb *hier* eher absolute Präpositionalphrasen verbinden, während das heterodeiktische *dort* eher von relativen Dimensions-Adverbien gefolgt wird. In wie weit dies zu verallgemeinern ist, ließe sich nur an einem größeren Korpus feststellen.

Bei *drüben* handelt es sich um einen anderen Fall. Weinrich erklärt *drüben* unter dem Begriff der „Kombinierten Positions-Adverbien“³²⁴ *Drüben* gehört zu einer Gruppe, in der sich das Positions-Adverb *da* mit einem Dimensions-Adverb verbindet:

³²² Weinrich, 1993: S. 563

³²³ s. Weinrich, 1993: S. 563

³²⁴ Weinrich, 1993: S. 566

Lediglich das Adverb *da* kann mit einem Dimensions-Adverb verbunden werden, sofern dies auf einen Vokal anlautet. Es hat dann die Form *dr-*, verkürzt aus *dar-*, zum Beispiel *draußen* und *drinnen*, *droben* und *drunten*. Weiterhin gehört zu dieser Gruppe das analog gebildete Adverb *drüben*, das nur in der lexikalisierten Form *hüben* und *drüben* eine Entsprechung der Hier-Position hat.³²⁵

Wie im Falle der beiden Beispiele *da unten, an der Demarkationslinie* (Timm, 2001: 302) und *dort drüben, in der Nähe der Häuser* (Timm, 2001: 82) kann die Angabe durch ein Dimensions-Adverb zudem noch durch eine Präpositionalphrase weiter eingeschränkt werden. Je mehr Spezifikationen zu den Adverbien hinzutreten, desto genauer wird die Angabe.

Sennholz spricht bei diesen lokalen Deiktika von ‚Entfernungsdeiktika‘³²⁶, da sie eine ungefähre Angabe über die Entfernung zwischen Origo und Deixisobjekt angeben. Unterschieden werden kann zwischen relativen und absoluten Entfernungsdeiktika. Bei absoluten Deiktika handelt es sich um folgende:

Die so definierte Absolutheit dieser Entfernungsdeiktika beruht [...] auf der Tatsache, daß sie mit ihrem Entfernungswert auf öffentliche Maßeinheitensysteme rekurren, also auf Längenmaße oder Uhrzeit- bzw. Kalendereinheiten.³²⁷

Im Gegensatz dazu stehen relative Deiktika:

Die Entfernungsdeiktika mit relativem Entfernungswert haben folgerichtig Entfernungswerte, die nicht fest sind, sondern je nach Kontext, zu lokalisierendem Sachverhalt oder Situation in gewissen Grenzen variieren können.³²⁸

Bei allen hier genannten Beispielen handelt es sich um relative Entfernungsdeiktika.³²⁹ Absolute Entfernungsdeiktika kommen in diesen Beispielen nicht vor.

Beispiele für die oben genannten Entfernungsdeiktika gibt es auch in den englischsprachigen Texten des Korpus. Hier wird *there* den Angaben meist nachgestellt:

³²⁵ Weinrich, 1993: S. 567

³²⁶ Sennholz, 1985: S. 59

³²⁷ Sennholz, 1985: S. 63

³²⁸ Sennholz, 1985: S. 64

³²⁹ Die Einteilung in relative Nähe und relative Ferne, die Sennholz in seiner Arbeit vornimmt, ist nach Meinung der Autorin dieser Arbeit logisch nicht völlig nachvollziehbar. Er bezeichnet *da vorne* als Ausdruck der relativen Nähe, *da hinten* als Ausdruck der relativen Ferne (s. Sennholz, 1985: S. 59). Nach welchen Kriterien diese Einteilung vorgenommen wird, wird nicht erklärt. Auch Harweg macht eine ähnliche Einteilung. Er erklärt: „Wie das Beispiel des Eiffelturms zeigt, kann die blickfeldmäßige Höhe eines Zeigeobjektes eine perspektivische und damit relevante Verkürzung seiner metrischen Entfernung bewirken, und sie tut dies immer dann, wenn das Objekt hoch in den vom geradeaus blickenden zeigenden Sprecher blickmäßig erfassbaren Horizontbereich hineinragt.“ (Harweg, 1990: S. 13). Diese Erklärung ist zwar einleuchtender, aber immer noch sehr schwammig und auf andere Situationen schwer übertragbar. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit von relativer Entfernung gesprochen, ohne genauer zwischen relativer Nähe und relativer Ferne zu unterscheiden.

“We’ll put him in the garage, and if it’s still too cold **in there**, we’ll let him stay in the cellar. [...]” (Auster, 2000: 138)

“Really. I mean, ever since I was a kid, and – how many are **out there**, anyway? Or do you keep count?” (Boyle, 1998: 251)

‘What’s the matter?’ Wagner asked Hartmann. ‘They’re not going to work **out there**.’ (Timm, 1990: 159)

“But you? ... What have you been staring at? You’re not a trench soldier or an AWOL sharpshooter. Are you? **Up there in Moor** you pelt people at best with beets or stones. [...]” (Ransmayr, 1998: 280)

“Lassie – you get back **up there** and stand watch over Timmy ... Mom and I’ll go for Doc Walker. Hurry now!” (Boyle, 1998: 50)

[...] “but you know I can’t take six weeks off from work [...] ... and besides, it’s dangerous **over there**, what with the next revolution or war or whatever coming down every six minutes [...]” (Boyle, 1998: 247)

‘You should drive onto the club grounds,’ Bredow said, ‘the entrance is **over there**. Members and friends can leave their cars here.’ (Timm, 1990: 76)

“You can wait **over there** for him,” the doorman said [...]. (Ransmayr, 1998: 274)

Anzumerken ist, dass das Englische *there* im Deutschen nicht immer durch *da* oder *dort* wiedergegeben ist, sondern oftmals nur durch *drüben*, *draußen* oder *droben*. Der explizit deiktische Teil fehlt auf den ersten Blick. Bei genauerer Betrachtung fällt aber auf, dass es sich bei den im Deutschen verwendeten Ausdrücken um Kombinationen aus dem Positions-Adverb *da* mit einem Dimensions-Adverb handelt, wie schon weiter oben erklärt wurde. Eine erneute Nennung des Positionsadverbs ist somit eigentlich überflüssig. Im Englischen gibt es diese verschmolzenen Formen nicht und das Positions-Adverb wird immer explizit genannt, wenn auf einen Ort verwiesen werden soll.

Die Lokaladverben *da* und *dort* oder mit ihnen gebildete Entfernungsdeiktika können zur Hervorhebung einer Sache oder Person dieser nachgestellt werden. Auch bei *da* handelt es sich in dieser Verwendung eindeutig um ein Heterodeiktikon, da sich die Person oder das Objekt – wie ja schon bei *hier* – in unmittelbarer Nähe oder sogar etwas entfernt vom Äußerungsort befindet. Da es sich bei *da* und *dort* um Heterodeiktika handelt, sind die Aussagen von einer Zeigegeste begleitet:

Der da soll untergehen, wie seine Armee untergegangen ist und seine Stadt. (Ransmayr, 2001: 117)

„Das Gewehr? **Der da**“, sagt Lily wie eine, die etwas zu befehlen hat. (Ransmayr, 2001: 429)

„Ich gebe Ihnen zwanzig Minuten“, fügte Peachtree hinzu [...] „dann will ich Sie hier sehen. Und fünf Minuten danach will ich **diesen Clown da** auf dem Rücksitz des nächsten Polizeiwagens haben – ist das klar?“ (Boyle, 2001: 14)

Man muss bedenken, dass **die Menschen da** Tag und Nacht buchstäblich von Insekten bedeckt waren [...]. (Boyle, 2001: 36)

„**Der Spinner da oben auf dem Sumitomo-Haus.** Ihr Klient.“ (Boyle, 2001: 14)

„**Das da drüben** is sein Ofen – Al seiner. Habt ihr’n gesehen?“ (Boyle, 2001: 92)

Wenn das Krachen nicht nur **diese Narren dort vorne** alarmiert, sondern auch der Armee einen Schußwaffenträger verrät – ihm soll es recht sein. (Ransmayr, 2001: 248)

Haut bloß ab, in Deckung!, der Verrückte dort hat eine Waffe. (Ransmayr, 2001: 180)

„[...] **Ihr dort oben in Moor** schmeißt doch höchstens mit Rüben und Steinen. [...]“ (Ransmayr, 2001: 350)

Man muss sich mal klarmachen, dass wir hier von Borneo reden, nicht von Port Townsend oder Enumclaw, Washington. **Die Menschen dort** haben keinen Schimmer von sanitären Einrichtungen [...]. (Boyle, 2001: 37)

Im Englischen entspricht dies den Bildungen mit *there*:

‘Well, all right,’ Wagner said, ‘but I’ll drive to the capital today in any case. [...] We’ll begin building factory B by the end of next week. I’ll go to our company representative, **somebody there** can come with me to the authorities.’ (Timm, 1990: 200)

“**That madman there** has got a gun.” (Ransmayr, 1998: 145)

“Help? With **that old nag there**?” Ambras asks. [...] (Ransmayr, 1998: 65)

[...] saying: “**That man there, the one there** with the girl” – did not shout, but simply said over and over again in a not especially loud voice: “**That man there.** The one with the girl.” (Ransmayr, 1998: 90)

Bei allen Adverbien, die einer Person oder Sache zur Verdeutlichung nachgestellt werden, handelt es sich um Heterodeiktika. Es stellt sich somit die Frage, worin der Unterschied zwischen *hier*, *da* und *dort* in diesen Fällen liegt. Zur Beantwortung dieser Frage kann zum Einen die schon vorher genannte Erklärung Harwegs für die Verwendung von *hier* als Heterodeiktikon herangezogen werden. Wird das Adverb *hier* als Heterodeiktikon verwendet, referiert es auf einen Ort, der sich in unmittelbarer Nähe zum Äußerungsort befindet. Eine Person oder ein Gegenstand, auf den mit *dort* hingewiesen wird, befindet sich an einem Ort, der mit dem Äußerungsort nicht identisch ist und in einiger Entfernung davon liegt. Bei *da* gibt es Überschneidungen. Der Ort kann in unmittelbarer Nähe der Origo liegen, aber auch weiter weg. Je nach Bedeutung kann es entweder durch *hier* oder durch *dort* ersetzt werden.

Bei *dort* finden sich auch Beispiele, in denen das Adverb *dort* einem Nebensatz mit den Interrogativpronomen *wo* vorangeht:

Juan drehte sich plötzlich um und sagte: **Dort, wo** mein Stamm lebt, am Rio Yacaré, wohnt oben am Fluß ein Missionar [...]. (Timm, 2001: 134)

[...] „**Dort, wo** die Weltkarte endet, fängt Timbuktu an.“ (Auster, 2001: 54)

“They grow off the coast of Sardinia and Sicily, Tripoli, Tunis, and Algeria. **There, where** the sea is as blue as turquoise, very deep [...]” (Hermann, 2003: 15)

In diesem Fall ist *dort* überhaupt nicht notwendig und könnte auch weggelassen werden. Dies wird im Original-Beispiel aus Paul Austers Roman deutlich, in dem das unterstützende *dort* fehlt:

At another point he said: “Where the map of this world ends, that’s where the map of Timbuktu begins.” (Auster, 2000: 48)

Stattdessen steht im Hauptsatz ein den Nebensatz aufgreifendes *that*. Sowohl *dort* im Deutschen als auch *that* im Englischen haben die Aufgabe, im Hauptsatz auf den Nebensatz zu verweisen. Die eigentliche Bedeutung wird im lokalen Nebensatz ausgedrückt. Beide haben also nur eine Verweisfunktion und sind somit Korrelate zum lokalen Nebensatz. Eine deiktische Bedeutung entfällt hier.

Wird eine Richtung auf einen anderen Ort hin angedeutet, wird eine Verbindung von *dort* und *hin* verwendet:

Nein, sagte Steinhorst, noch nicht, aber Juan hat angerufen. Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, gehen Sie nicht zu den Hütten. Von uns geht niemand **dorthin**. (Timm, 2001: 69)

Natürlich, wenn Sie auf der Staatsstraße **dorthin** fahren wollen. (Timm, 2001: 83)

„[...] Seine Tante war ein paar Jahre zuvor aus unbekanntem Gründen **dorthin** gezogen, [...]“ (Auster, 2001: 86)

„Dick fragt mich, wie die Haare **dorthin** kommen“, sagte sie [...]. (Auster, 2001: 165)

“His aunt had moved **there** some years earlier, reasons unknown, [...]” (Auster, 2000: 79)

‘You’ll see. I’ll drive you **there** tomorrow.’ (Timm, 1990: 24)

‘Naturally, if you intend to drive **there** on the state highway. One has to go by another route. [...]’ (Timm, 1990: 76)

“You’re probably on your way **there** right now.” (Ransmayr, 1998: 220)

Schon bei *hierher* wurde die Verbindung eines Positions- mit einem Direktions-Adverb angesprochen. Bei *hierher* wurde die Bewegung auf den Sprecher zu vollzogen. Bei *dorthin* geht die Bewegung vom Sprecher aus und ist auf einen anderen Punkt gerichtet, der nicht mit der Origo identisch ist. Nur eine Verbindung mit *hin* erscheint somit sinnvoll, da die Bewegung vom Äußerungspunkt ausgeht. Im Englischen entfällt diese eindeutige Bewegungsangabe genauso wie bei *hier*. Dass eine Bewegung vollzogen wird, die sich auf einen mit der Origo nicht identischen Punkt hinbewegt, wird wiederum nur aus dem Kontext deutlich.

Die Problematik der Interpretation der Deiktika in indirekt dargestellter Rede und in erlebter Rede wurde am Anfang dieses Kapitels schon angedeutet. In indirekter Rede werden eigentlicher Sprecher und Adressat in dritter Person wiedergegeben, da aus der Sicht einer

anderen Person geschildert wird und sich die Origo somit zum derzeitigen Sprecher verschiebt. Für Lokal- und Temporaldeiktika lässt sich also ähnliches vermuten. Am Anfang dieses Teilkapitels wurde auch angesprochen, dass es in einigen Fällen zu einer versetzten Deixis kommen kann, was heißt, dass sich Sprecher und Hörer imaginativ an einen anderen Ort versetzen und die Origo von dort aus gesehen zu interpretieren ist. Von Sennholz und anderen wurde dies aber für die indirekte Rede verneint.

In direkter Rede wurden die Deiktika *hier*, *dort* und *da* in verschiedenen Bedeutungen verwendet. Auch in indirekter Rede findet sich die Lokalangabe *hier*:

Obwohl von den fünf Stahlrohrbetten dieser Baracke nur zwei mit Patienten belegt waren, sagte ein Pfleger, der mit dem Fährmann des Steinfloßes auf einem Tisch neben der Eingangstür Karten spielte, für Senile und Irre sei **hier** kein Platz. (Ransmayr, 2001: 281)

Hier würde *sie* heute Nacht schlafen – und die Männer auf der anderen Seite des Feuers. Neben sich wollte sie nur diese Waffe. (Ransmayr, 2001: 293)

Der Fahrer erzählte, wenn Wagner ihn richtig verstand, daß sein Urgroßvater, aus dem hessischen Hanau stammend, **hier** eingewandert sei, [...]. (Timm, 2001: 11)

Wagner sagte, er sei Ingenieur, käme aus Deutschland und sei **hier** im Land, um eine Papierfabrik zu bauen. (Timm, 2001: 267)

Bei den Angaben handelt es sich um Autodeiktika, die aus der Sicht des eigentlichen Sprechers zu interpretieren sind. Andere Merkmale wie die Konjunktiv I und die Verschiebung der Personalpronomen in die dritte Person machen dagegen die indirekte Rede deutlich. Kaufmann schreibt dazu: „Der räumliche und zeitliche Perspektivenwechsel wird allerdings nicht in allen indirekten Reden vollzogen [...]“³³⁰ Für das Lokaladverb kann man in diesem Fall entgegen der Bestimmung von Sennholz von Versetzungsdeixis sprechen. Dies gilt auch für die Beispiele aus dem Englischen, die ebenfalls ein Autodeiktikon verwenden:

She would be spending the night **here** – and the men on the other side of the fire. She wanted only her weapon beside her. (Ransmayr, 1998: 236)

The driver told him, if Wagner understood correctly, that his great-grandfather, a tanner from Hessian Hanau had immigrated **here** and settled in what in fact was [...]. (Timm, 1990: 11)

Wagner said he was an engineer, came from Germany and was **here in the country** to build a paper factory. (Timm, 1990: 242)

Es fällt auf, dass diese Beispiele aus den Texten stammen, die vom Deutschen ins Englische übersetzt wurden. In den aus dem Englischen stammenden Texten kommen keine oder zu wenige Ortsangaben in indirekter Rede vor, so dass sich keine weiteren Schlüsse darüber

³³⁰ Kaufmann, 1976: S. 17

ziehen lassen, ob das Phänomen der fehlenden Verschiebung beim Vorhandensein anderer Markierungen der indirekten Rede ein typisch deutsches Phänomen ist.

Daneben findet sich auch das Adverb *dort*, sowohl mit als auch ohne Spezifizierung durch eine Richtungsangabe oder Präpositionalphrase:

Dort vorne, unter dieser Verladerampe sollte Bering seine Waffe zurücklassen. **Dort** lag unter einer mit Kohlenstaub getarnten eisernen Klappe ein Versteck, das sie schon oft für solche Zwecke benützt hatte. (Ransmayr, 2001: 323)

Dort draußen, im Niemandsland zwischen den Zonen, sagte ein Bremser, den Bering auf einem seiner Streifzüge durch die Waggonen auf einer Plattform traf, **dort draußen** habe sich die Natur einigermaßen von den Menschen erholt, [...]. (Ransmayr, 2001: 399)

Auf die Frage, wo er Deutsch gelernt habe, erzählte Fabrizi, daß er in Stuttgart Informatik studiert habe. Später sei er nochmals in Wiesbaden gewesen. Er habe **dort** sein Praktikum gemacht, im Bundeskriminalamt. (Timm, 2001: 232)

Auch in diesen Beispielen kann das Heterodeiktikon *dort* wieder aus der Sicht des eigentlichen Sprechers interpretiert werden. Wie in den Beispielen mit *hier* ist die indirekte Rede durch andere Merkmale markiert. Gleiches gilt für die Richtungsangabe mit *dorthin*:

Im größten Steinbruch der *Fazenda Auricana* sei jahrelang alles stillgestanden und verrottet und die Straße **dorthin** bei Regen noch immer unpassierbar. (Ransmayr, 2001: 411)

„Pico da Neblina!“ rief Muryra, „das ist *mein* Berg.“ **Dorthin** werde sie eines Tages reisen, nach Manaus und den Rio Negro aufwärts [...]. (Ransmayr, 2001: 412)

Einen Moment überlegte er, ob es richtig sei, jetzt, während alle Arbeiter auf den Baustellen waren, **dorthin** zu gehen. (Timm, 2001: 64)

Da es sich hier um Lokaladverben handelt, die in beiden Sprechsituationen heterodeiktisch zu interpretieren sind, ist eine Verschiebung nicht mehr möglich. Aus diesen Beispielen wird also nicht deutlich, ob es sich um Versetzungsdeixis handelt oder nicht.

Bei der Analyse der Lokalangaben in direkter Rede wurde auf die Zwischenstellung von *da* aufmerksam gemacht. Während *hier* und *dort* eindeutig auseinander liegen, befindet sich *da* dazwischen und kann Teile von beiden Bereichen einschließen. Dass eine Angabe wie *die da unten* in indirekter Rede – gekennzeichnet durch dritte Person und Konjunktiv I – vorkommt, zeigt, dass die Angabe nicht in die aktuelle Sprechsituation verschoben wurde:

Wagner sagte sich, daß all diese Worte sich ja auch auf ihn beziehen könnten und **die da unten** jetzt glauben könnten, er habe auf seine Funktion hinweisen wollen. (Timm, 2001: 56)

Auch in der erlebten Rede wird keine Verschiebung der Lokalangaben hin zur aktuellen Sprechsituation vorgenommen. So muss das Autodeiktikon *hier* (im Englischen *here*³³¹) aus der Sicht des eigentlichen Sprechers interpretiert werden:

Lily war noch **hier**? Sie blieb doch sonst nie bis in die Nacht. (Ransmayr, 2001: 272)

Im Tiefland war Sommer. Aber **hier oben** würde es vielleicht schneien in der Nacht. (Ransmayr, 2001: 301)

Ob Ambras jetzt in seinem Korbstuhl auf der Veranda saß? Die Nacht **hier** war sommerlich mild. Aber dort oben? (Ransmayr, 2001: 330)

Genauso verhält es sich mit dem Heterodeiktikon *dort*³³²:

Dort hinauf! Dort hinauf mußten sie. Diesen Paß mußten sie erobern. (Ransmayr, 2001: 292)

Santos. **Dorthin** will auch sie irgendwann, aber nicht, um eine Reise zu beenden, sondern um die größte Reise ihres Lebens zu beginnen [...]. (Ransmayr, 2001: 434)

Daß Muyra das Beiboot, die Ausrüstung, so offen im Regen läßt, die Hängematten, das Seil, das Gewehr. Sie haben doch Planen. Hat Muyra sich ebenso in den Ruinen verloren wie die anderen? Nein, Lily ist schon zurück. Sie kauert **dort vorne**, in ihre Armeepelerine gehüllt, an einem Bach. (Ransmayr, 2001: 435)

[...] Drei freie Tage am Stück waren für ihn schon ein Glücksfall. Und **da drüben** durfte man sowieso nichts abschießen. Jedenfalls nicht mehr. Das waren jetzt alles Schutzgebiete, Wildparks und Reservate. Es gab **dort** keine weißen Jäger mehr. Nur noch Fotografen. (Boyle, 2001: 115)

[...] und es ergab ja keinen Sinn, zahme und wilde Tiere im jenseitigen Leben zusammenzuwürfeln. Die Starken würden die Schwachen verschlingen, und in Null Komma nichts wären alle Hunde **dort** tot und auf dem Weg in ein noch jenseitigeres Leben [...]. (Auster, 2001: 55)

Wie in den Beispielen der indirekten Rede sind auch bei der erlebten Rede die Lokaldeiktika versetzungsdeiktisch zu interpretieren, da sie aus der Sicht des eigentlichen Sprechers zu interpretieren sind. An den Texten des Korpus lässt sich die Tendenz erkennen, dass Lokaldeiktika in direkter und freier direkter Rede und Gedankendarstellung sehr häufig verwendet werden. In indirekter und erlebter Rede wird nur in sehr wenigen Fällen durch Lokaldeiktika auf die lokale Einordnung hingewiesen. Dies kann zum Einen ein bei allen Autoren – vor allem in den englischsprachigen Texten – zufällig vorkommendes Phänomen sein oder aber ein durch versetzte Rededarstellung dieser Figurenredetypen bedingtes. Für den Hörer oder Leser kann es in manchen Fällen schwer sein, die Lokalisationsangabe richtig einzuordnen, weshalb sie vielleicht nur in eindeutigen Fällen verwendet wird.

³³¹ für die englischen Beispiele s. Ransmayr, 1998: S. 218, 242, 265.

³³² Die englischen Entsprechungen verwenden *there* und finden sich an diesen Stellen: Ransmayr, 1998: S. 235, 249, 288, 351, 352 und Boyle, 1998: S. 248. Das Beispiel aus Paul Austers Roman wird im Englischen durch eine andere Konstruktion ausgedrückt.

4.2.3. Temporaldeiktika

Nachdem die Lokaldeiktika eingehend betrachtet wurden, soll nun ein Blick auf die Temporaldeiktika geworfen werden. Bei der Temporaldeixis müssen zwei verschiedene Formen unterschieden werden. Temporaldeixis kann zum Einen durch die Tempusformen, zum Anderen durch Temporaladverbien ausgedrückt werden. Die Verwendung der Tempusformen wurde im letzten Teilkapitel schon angerissen. Es stellt sich allerdings die Frage, ob es überhaupt notwendig ist, Temporaldeixis doppelt zu kennzeichnen. Sennholz beantwortet diese Frage folgendermaßen: „Im Prinzip ist es tatsächlich so, daß das Tempusmorphem ausreicht; nun ist aber mit dem Zeitadverb in der Regel eine viel genauere temporale Lokalisierung möglich als mit einem Tempusmorphem.“³³³ Eine eingehende Untersuchung der Tempusformen wird in dieser Arbeit aus Platz- und Zeitgründen nicht stattfinden. Für die Analyse der Figurenrede erscheinen Temporaldeiktika vielversprechender, weshalb sich dieses Kapitel auf sie konzentriert.

Sennholz stellt einen Unterschied der Temporal- zur Lokaldeixis besonders heraus. Aus der Tatsache, dass „das temporale Deixisfeld und seine Entitäten mit den äußeren Sinnen nicht perzipierbar sind“³³⁴, schließt er:

[Es] kann im temporalen Deixisfeld damit nicht im eigentlichen Sinne des Wortes gezeigt werden, denn auf etwas sinnlich nicht Wahrnehmbares kann man ja schlechterdings nicht zeigen. Also kann es in der Temporaldeixis auch keine Zeiggeste geben.³³⁵

Temporalangaben befinden sich auf einer zweidimensionalen Ebene. Vom Sprechzeitpunkt aus gesehen kann entweder in die Vergangenheit oder in die Zukunft verwiesen werden. Weinrich nennt auf dieser Basis rückschauende Tempus-Adverbien, neutrale Tempus-Adverbien und vorausschauende Tempusadverbien³³⁶:

Rückschauende Tempus-Adverbien	Neutrale Tempus-Adverbien	Vorausschauende Tempus-Adverbien
<i>gestern</i>	<i>heute</i>	<i>morgen</i>
<i>vorgestern</i>	<i>jetzt</i>	<i>übermorgen</i>
<i>neulich</i>	<i>nun</i>	<i>bald</i>
<i>unlängst</i>	<i>derzeit</i>	<i>nächstens</i>
<i>kürzlich</i>	<i>einst</i>	<i>(so-)gleich</i>
<i>damals</i>	<i>irgendwann</i>	<i>demnächst</i>
<i>vorhin</i>	<i>einmal</i>	<i>sofort</i>
<i>eben/soeben/gerade</i>		

³³³ Sennholz, 1985: S. 56

³³⁴ Sennholz, 1985: S. 95

³³⁵ Sennholz, 1985: S. 95

³³⁶ Weinrich, 1993: S. 573

Ob es sich bei allen genannten Adverbien auch um Deiktika handelt, soll genauer untersucht werden. Als weitere Unterscheidung können Temporaldeiktika formal in drei Gruppen eingeteilt werden:

1. Sie können Kalenderdeiktika sein (Uhrzeit- oder Kalenderkorrelate enthalten).
2. Sie können Entfernungsdeiktika sein (Entfernungswerte enthalten).
3. Sie können Ausdehnungsdeiktika sein (Ausdehnungswerte enthalten).³³⁷

Diese Feststellungen sollen für die weitere Analyse der Temporaldeiktika im Hinterkopf behalten werden. Wunderlich nennt Temporalangaben, die Uhrzeit- oder Kalenderangaben enthalten „Ausdrücke einer öffentlichen Zeit“³³⁸, vage Zeitadverbien dagegen „Ausdrücke einer personalen Zeit“.³³⁹ In Anlehnung an diese Unterscheidung Wunderlichs sollen zuerst die „Ausdrücke einer öffentlichen Zeit“ einer genaueren Untersuchung unterzogen werden.

In direkter Rede findet sich das Temporaladverb *heute*. Es handelt sich hierbei um Autodeixis, denn Origo und Deixisobjekt fallen zusammen. In der *IDS-Grammatik* wird *heute* nach folgenden Kriterien beschrieben:

Besonders entwickelt ist das auf die Zeitspanne ‚Tag‘ bezogene System, gebunden an die Messung von Stunden, Minuten und Sekunden mit Hilfe der Uhr. Der Tageszeitraum umfaßt die 24 Stunden von 0.00 bis 24.00 Uhr. Das Sprechzeitintervall liegt innerhalb einer Tagesspanne. Auf einzelne oder alle Zeiträume, die in dieser Spanne liegen, kann der Sprecher mit heute verweisen. Von da aus sind Nachbartage zu bestimmen.³⁴⁰

Die Beispiele aus dem Text zeigen diese Verwendung:

Sei vorsichtig! Komm **heute** in den Club und vergiß nicht, den Wagen innerhalb des Geländes zu parken. (Timm, 2001: 136)

„Ich kann das **heute** nicht mehr“, hatte Ambras gesagt. (Ransmayr, 2001: 172)

„Der Himmel **heute** war strahlend blau, mein Sohn“, sagt er. (Boyle, 2001: 101)

„Hören Sie, Mike“, sagte er, „vergessen Sie’s. So was passiert jedem mal. **Heute**, dachte ich, könnten wir Elenantilopen jagen ...“ (Boyle, 2001: 132)

Im Englischen entspricht *today* dem deutschen *heute*:

“Listen, Mike,” he said, “forget it. It happens to everybody. I thought we’d go for eland **today** –” (Boyle, 1998: 256)

“On second thought, maybe your mother should do it. Things are awfully busy around here **today**.” (Auster, 2000: 171)

‘Good. You absolutely have to get them back to work **today**, never mind how, and if they only work ten minutes tonight, [...]’ (Timm, 1990: 165)

“I can no longer do it **today**,” Ambras had said. (Ransmayr, 1998: 139)

³³⁷ Sennholz, 1985: S. 107

³³⁸ Wunderlich, Dieter (1970): *Tempus und Zeitreferenz im Deutschen*. München: Hueber. S. 25

³³⁹ Wunderlich, 1970: S. 25

³⁴⁰ IDS, 1997: S. 346

In den folgenden Beispielen kann die Bedeutung von *heute* aber nicht auf die 24-Stunden eines einzelnen Tages bezogen werden:

„Lovy wollte nach einer Woche zurückkommen, und sie ist **bis heute** noch nicht wieder da. Cat wartet. Ob er lügt oder nicht, er wartet, verstehst du. Auf sie und auf sein Kind.“ (Hermann, 2000: 43)

Ich weiß, sagte Hartmann, [...]. **Gestern** haben sie über die Leute gelacht, weil die keine Corbusier-Hochhäuser wollten, **heute** lachen sie über die Leute, weil sie solche Häuser haben wollen. [...]. (Timm, 2001: 216)

‘Where people are starving the problem of disposal of atomic waste is totally academic. Whether there’s still radiation from the waste **in a hundred or even a thousand years** is a matter of comparative indifference to the person starving **today**.’ (Timm, 1990: 196)

‘I know,’ Hartmann said, ‘[...] **Yesterday** they laughed at people because they didn’t want Corbusier high rise buildings, **today** they laugh at people wanting precisely those buildings. [...]’ (Timm, 1990: 196)

Hat sich *heute* in den zuerst genannten Beispielen auf einen ganzen Tag erstreckt, muss der Ausdehnungsbereich der hier genannten Adverbien weiter gefasst werden. Hier bezieht sich *heute* nicht auf einen einzelnen Tag, sondern auf die gesamte Gegenwart. Im Gegensatz dazu steht *gestern* in der Bedeutung „Vergangenheit“. Im ersten Beispiel liegt ein Sonderfall vor. Die Angabe *heute* ist der Endpunkt einer längeren Zeitspanne. Angedeutet wird diese Zeitspanne durch die Präposition *bis*. Ob es sich hier wirklich um einen bestimmten Tag oder genereller um die Gegenwart handelt ist nicht eindeutig festzulegen. Den Beispielen gemeinsam ist ihre uneinheitliche Ausdehnung, wie sie schon bei den Lokaldeiktika gezeigt wurde. Der Kontext macht es möglich, die erweiterte Bedeutung von *heute* festzustellen.

Wie im Zitat aus der *IDS-Grammatik* beschrieben, werden vom Sprechzeitpunkt aus gesehen die Nachbartage bestimmt. Vom Äußerungszeitpunkt aus gesehen ergeben sich die auf die Zukunft verweisenden Angaben *morgen* und *übermorgen* und die auf die Vergangenheit verweisenden *gestern* und *vorgestern*. Bei beiden Gruppen handelt es sich um Heterodeiktika, da Origo und Deixisobjekt nicht zusammenfallen:

Lenny sagt: „Kommst du noch einmal, **morgen, übermorgen**?“ [...]. (Hermann, 2000: 132)

Bredow sagte: Na ja, **morgen** bekommst du den Beton der alten Qualität. (Timm, 2001: 147)

„Wir brauchen den Vogel nicht mehr. Wir fahren in Sattelschleppern, in Panzerwagen, in Jeeps ... **ab morgen** hast du die Wahl. Die Armee ist im Anmarsch. Du bist mit der Vorhut zurückgekommen, verstehst du, das war bloß die Vorhut.“ (Ransmayr, 2001: 372)

„Das hat der Sprengmeister getan ... War das wirklich nur der Anfang? **Gestern** war doch bloß von einer vorübergehenden Maßnahme die Rede.“ (Ransmayr, 2001: 273)

„Wie ich **gestern** schon sagte, wir haben so viele Weibchen, wie Sie wollen, aber die Männchen sind alle noch jung, nennenswerte Mähnen haben die nicht.“ (Boyle, 2001: 131)

Er sagt: „Du warst erst **vorgestern** hier, Tompson.“ (Hermann, 2000: 130)

Entsprechend stehen in den englischsprachigen Texten des Korpus die Heterodeiktika *yesterday*, *the day before yesterday*, *tomorrow* und *the day after tomorrow*:

“As I told you **yesterday**, we’ve got all the females you want, but the males are juveniles, no manes at all to speak of.” (Boyle, 1998: 256)

“You’re the only one, Willy. But you’re not like other men, and **now** that you’re gone, there isn’t a place on earth where I’m not in danger. Just **yesterday**, I nearly got myself shot. [...]” (Auster, 2000: 118)

‘Hello,’ Wagner called ‘do you know what, **yesterday** I saw a snake, a big green snake.’ (Timm, 1990: 38)

“The blasting foreman did. ... Was that really just the beginning? **Yesterday** you said it was only a temporary measure.” (Ransmayr, 1998: 219)

‘You’ll see. I’ll drive you there **tomorrow**.’ (Timm, 1990: 24)

“If this weather holds, we’ll be in Brand **tomorrow**.” (Ransmayr, 1998: 240)

He says, “You were here just **the day before yesterday**, Johnson.” (Hermann, 2003: 136)

‘Well, yes,’ Hartmann said, ‘**the day after tomorrow** we’ll be ripe for hospital.’ (Timm, 1990: 170)

Im Gegensatz zum Deutschen gibt es für die Konzepte *übermorgen* und *vorgestern* im Englischen kein eigenes Adverb. Sie müssen durch Nominalphrasen umschrieben werden. Alle Temporalangaben dieser Gruppe können durch die Angabe einer Tageszeit noch genauer dargestellt werden.

[...] und sagte: „Dieses Stück, das hier **heute abend** gelaufen ist ...?“ und Christiane winkte ab. (Hermann, 2000: 99)

[...] „Aber Sie lügen ja, Mr. Tompson! Sie hat mir **heute morgen** erzählt, daß sie mit Ihnen gesprochen hat, sie war sehr angetan, Mr. Tompson!“ (Hermann, 2000: 127)

Jetzt ist sie wohl auf dem Weg nach Leys. Heute morgen war sie am Dampfersteg und hat dann im Unterdeck der Schlafenden Griechin Sonnenbrillen an die Steinbrecher verkauft. [...]. (Ransmayr, 2001: 108)

„Wollen wir zusammen essen gehen? Vielleicht **morgen abend**, Sie könnten mir ein gutes Restaurant zeigen und mir etwas über die Stadt erzählen, Sie wissen schon“, [...]. (Hermann, 2000: 124)

„Mrs. Bender, Nicole“, begann er [...], „die Zebras holen wir uns **morgen früh**, wenn es noch kühl ist, [...]“ (Boyle, 2001: 120)

„Das hab ich ja. Und wenn ich **morgen früh** aufwache, werde ich weiterlaufen. Das ist jetzt mein Leben, Willy. [...]“ (Auster, 2001: 127)

Die Ambulanz ist **gestern nacht** dagewesen. Aber die haben keinen Verletzten gefunden. Die Arbeiter sagen, es gibt bei ihnen niemanden, der sich verletzt hat. (Timm, 2001: 75)

*Sie ist über den Paß gegangen. Durch den Lawenstrich und kniehohen Schnee ist sie über den Paß gegangen. Wir sind ihr am Eishof begegnet. **Gestern abend.** Ihr Maultier ist schwer bepackt! Sie war wieder unten in den Kasernen.* (Ransmayr, 2001: 108)

Bei den genannten Temporaladverbien *heute, gestern, morgen, vorgestern* und *übermorgen* handelt es sich um Angaben, die nicht nur die Ausdehnung (24 Stunden), sondern im Falle der Heterodeiktika auch die Entfernung vom Äußerungszeitpunkt angeben. Die Heterodeiktika lassen sich also als Kombination aus Ausdehnungs- und Entfernungsdeixis beschreiben. Durch den Zusatz einer Tageszeit muss erneut geklärt werden, was mit dieser Konstruktion beschrieben wird. Bei den Tageszeiten handelt es sich ebenso um die Angabe einer Ausdehnung, da jede Tageszeit zeitlich begrenzt ist. Diese zeitliche Begrenzung ist zwar flexibel, aber doch vorhanden. Zum Anderen wird mit der Angabe der Tageszeit die Entfernung genauer bestimmt. Die 24 Stunden, die in *morgen* oder *gestern* angegeben sind, werden genauer eingegrenzt. Zu diesem Ergebnis kommt auch Sennholz: „So sind also auch die Ausdrücke dieses Typs, die eine Tageszeit mit einem heterodeiktischen impliziten Kalenderkorrelat kombinieren, als absolute Entfernungs- und Ausdehnungsdeiktika zu klassifizieren.“³⁴¹

Für die Heterodeiktika ist die Beschreibung von Ausdehnungs- und Entfernungswert unproblematisch. Anders verhält es sich mit dem Adverb *heute*. Es stellt sich die Frage, ob *heute* durch den Zusatz einer Tageszeit zum Heterodeiktikon wird. Sennholz versucht, diese Frage im Rahmen der Entfernungswertbestimmung zu beantworten und stellt fest:

Nun stellt sich aber heraus, daß dieser Ausdruck relationsambivalent ist, also sowohl Auto- als auch Heterodeiktikon sein kann, je nachdem, ob er zu der betreffenden Tageszeit geäußert wird oder zu einer anderen Tageszeit desselben Tages.³⁴²

Sennholz beschreibt nicht, wie er zu dieser Erkenntnis kommt. Stellt man aber die Verbindung zum lokalen Autodeiktikon *hier* her, das in bestimmten Fällen, nämlich, wenn es einen Ort in der unmittelbaren Nähe der Origo bezeichnet, zum Heterodeiktikon wird, wird deutlich, dass ein ähnlicher Fall auch bei *heute* vorliegt. Es handelt sich bei *heute* in Verbindung mit einer Tageszeit nur um ein Autodeiktikon, wenn es, wie Sennholz sagt, ‚zu der betreffenden Tageszeit geäußert wird‘. *Heute* wird zum Heterodeiktikon, wenn der Zusatz der Tageszeit auf einen zurückliegenden oder noch zu erwartenden Zeitpunkt referiert. Vergleichbar mit der Entfernung des Ortes bei *hier*, liegt der Zeitpunkt bei *heute* in unmittelbarer Nähe des Äußerungszeitpunktes.

³⁴¹ Sennholz, 1985: S. 117

³⁴² Sennholz, 1985: S. 118

Zwei Beispiele sollen hier noch herausgegriffen werden. Bei Judith Hermann findet sich ein Textbeleg, bei dem die Kombination aus heterodeiktischem Temporaladverb und Tageszeit noch durch eine Präpositionalphrase, die die Uhrzeit angibt, spezifiziert wird:

[...] „Also **morgen abend um acht**, ich hole Sie ab. Gute Nacht.“ (Hermann, 2000: 125)

In diesem Fall ändert sich die Bedeutung der Deixis und es wird kein Ausdehnungswert mehr angegeben, sondern nur ein Entfernungswert, da die Angabe auf einen Zeitpunkt eingeschränkt wird.

Im folgenden Beispiel wird das Temporaladverb nicht durch ein weiteres Adverb modifiziert, sondern durch einen Nebensatz:

„**Morgen, wenn die Sonne aufgeht**“, sagte Henry, „wird der Spaß vorbei sein. [...]“ (Auster, 2001: 117)

Statt eines modifizierenden Adverbs wird die Angabe *morgen* durch einen temporalen Nebensatz genauer bestimmt. Temporale Nebensätze werden in dieser Arbeit nicht weiter beachtet, obwohl sie genaugenommen die gleiche Funktion wie Temporaladverben übernehmen, nämlich die Figurenrede in einen zeitlichen Rahmen einzuordnen. Da die Variationsbreite der temporalen (und auch lokalen) Nebensätze so groß ist, wird aus Platzgründen von einer genaueren Besprechung Abstand gehalten.

Die englischen Heterodeiktika können auf die gleiche Weise wie im Deutschen durch den Zusatz der Tageszeit spezifiziert:³⁴³

*She came over the pass. Down the avalanche cut, through knee-deep snow, she came over the pass. We ran into her at the Eishof Inn. **Yesterday evening**. Her mule had a heavy load! [...]* (Ransmayr, 1998: 85)

“I did run. And when I wake up **tomorrow morning**, I’m going to start running again. That’s my life **now**, Willy. I run and I’m going to keep on running until I drop.” (Auster, 2000: 118)

“Do you want to get dinner or something? Maybe **tomorrow night**, you could show me a good restaurant and tell me a little about the city, you know what I mean.” (Hermann, 2003: 130)

[...] and the girl grins and says, “Well then, **tomorrow night at eight**; I’ll pick you up. Good night.” (Hermann, 2003: 130)

Lenny says, “Will you come again, **tomorrow, the day after tomorrow?**” (Hermann, 2003: 139)

³⁴³ Beispiele mit *yesterday* finden sich in den Texten des Korpus in direkter Rede nicht.

Ein Unterschied zum Deutschen liegt beim Autodeiktikon *today* vor, das im Englischen nicht genauer beschrieben werden kann. Stattdessen wird eine Konstruktion mit *this* und der Tageszeit verwendet:

“But I can’t give the thumbs-up until we’ve talked to your father. You know how he hates surprises. We’ll wait until he comes home **this evening**, and **then** we’ll all decide together. Okay?” (Auster, 2000: 129)

Most of it was inaudible, but from the few words and phrases that Mr. Bones managed to catch, he understood that she was pleading his case: “wandered into the yard **this afternoon**,” [...]. (Auster, 2000: 136)

Leech triumphantly calls after him, “Oh, but you’re lying, Mr. Johnson! She told me herself, **this morning**, that she talked to you. She was very impressed, Mr. Johnson!” (Hermann, 2003: 133)

Statt *this evening* steht oft auch *tonight*:

‘I’ll sleep here **tonight**,’ Wagner said. (Timm, 1990: 170)

Markus Werner leaned forward and said, “Hey, about the play they did here **tonight** ...?” [...]. (Hermann, 2003: 101)

Die Möglichkeiten, Abstände durch die soeben genannten impliziten Kalenderkorrelate auszudrücken sind bald erschöpft. Zudem gibt es diese Ausdrücke nur für die Tage, aber nicht für Wochen, Monate oder Jahre.³⁴⁴ Als Ersatzkonstruktion kann eine heterodeiktische Präpositionalphrase mit *vor* verwendet werden, um auf die Vergangenheit zu verweisen:

„Sie sind sauer, weil sie **vor einem Jahr** rausmußten. Aber nicht ich hab sie rausgesetzt, sondern der Eigentümer aus Dortmund. [...]“ (Hermann, 2000: 147)

Warum die alte Fährte bei Mrs. Gurevitch wiederaufnehmen, fragte er sich. Warum sich an die langweiligen Winter in Brooklyn erinnern, wo es doch so viele schönere und glücklichere Erinnerungen gab, in denen er schwelgen konnte? An Albuquerque zum Beispiel und ihren glückseligen Aufenthalt in der aufgelassenen Bettenfabrik **vor zwei Jahren**. [...] Oder an jenen irren Nachmittag in Berkeley **vor vier Jahren**, als Willy [...]. (Auster, 2001: 36)

Nein, sagte der Alte, ich kenne alle hier, ich bin ihr Prediger, die Frau kenne ich nicht. Aber es sind viele Gemeinden hier. Wir sind **vor über hundert Jahren** aus Pommern gekommen. (Timm, 2001: 268)

Gut, sagte Frau Krüger, wir sind nämlich hier auf dem Hügel **vor drei Tagen** überfallen worden. (Timm, 2001: 101)

„Unser Major hat sich versetzen lassen. Er ist zurück nach Amerika ... Schon **vor sechs Wochen**. Er hat in der Kaserne was für dich hinterlegt. Ich habs mitgebracht.“ (Ransmayr, 2001: 102)

Tja. Ihr Schiff wurde **vor kaum einem Monat** von einem schwedischen Pelzhändler gefunden [...]. (Boyle, 2001: 50ff.)

³⁴⁴ In der *IDS-Grammatik* wird der Ausdruck *heuer* als implizite Konstruktion statt *dieses Jahr* genannt. Dieser Begriff existiert laut *IDS-Grammatik* aber nur im Süddeutschen. (s. IDS, 1997: S. 347)

„**Vor sechs Monaten** waren wir doch bei Gino Parducci essen, Nik, oder? Sechs Monate ist das her, oder? Und hab ich damals nicht gesagt, wir würden diese Afrikageschichte **in sechs Monaten** durchziehen? Stimmt’s?“ (Boyle, 2001: 112)

„*Der da* hat den Weg hier herauf noch **vor einigen Tagen** ganz alleine geschafft.“ (Ransmayr, 2001: 299)

Sennholz weist darauf hin, dass bei Angaben wie diesen Kalenderjahre und Zeitjahre (und respektive auch in den anderen Einheiten wie Monat oder Woche) zu unterscheiden seien. Bei Zeitjahren, d.h. einer Einheit von einem Jahr, handelt es sich um nichtkalendarische Einheiten, bei Kalenderjahren, d.h. einem Jahr vom 1. Januar bis 31. Dezember, dagegen um eine kalendarische Einheit.³⁴⁵ In den Beispielen, die hier aus dem Korpus gegriffen wurden, handelt es sich durchgehend um nichtkalendarische Einheiten. Mit den Konstruktionen durch Präpositionalphrasen mit *vor* wird ein bloßer Entfernungswert angegeben. An den beiden letzten Beispielen mit *einigen* und *ein paar* wird deutlich, dass dieser Entfernungswert relativ ungenau angegeben werden kann, während die anderen Präpositionalphrasen durch Numerale eine absolute Entfernung angeben.³⁴⁶

Im Englischen entspricht die Konstruktion mit *ago* der Präpositionalphrase mit *vor*. Auch hier werden nichtkalendarische Einheiten zur Entfernungsbestimmung verwendet, die, wie die Beispiele am Ende, auch relative Entfernungen enthalten können:

“What was it, Nik, **six months ago** when we went to Gino Parducci’s for dinner? It was six months, wasn’t it? And didn’t I say we’d do the African thing in six months? Didn’t I?” (Boyle, 1998: 247)

Yes. Their ship was found by a Swedish fellmonger **no more than a month ago**, frozen solid as a rock into the ice sheet – all hands dead from frost. Preserved like pickles. (Boyle, 1998: 614)

“By way of proof, I offer you the return of O’Dell’s Hair Trainer. The stuff disappeared from my life **forty years ago**, and now, on the last day of my life, it suddenly comes back. [...]” (Auster, 2000: 52)

“They’re mad because they had to get out **a year ago**. [...]” (Hermann, 2003: 194)

Kaspar says, “His wife’s name is Lovey. She isn’t here. **Two weeks ago** she went back to her family because Cat started something with another woman.” (Hermann, 2003: 37)

“Our major has got himself transferred. He’s gone back to America. ... Left **six weeks ago**. He left something for you at the barracks. I brought it along.” (Ransmayr, 1998: 81)

[...] Hansen said and turned to Bredow, ‘**three days ago** they sprayed a slogan on the wall of my clinic [...]’ (Timm, 1990: 92)

³⁴⁵ s. Sennholz, 1985: S. 116

³⁴⁶ In welchem Maße diese Angabe wirklich absolut ist, hängt vom weiteren Kontext ab. Wie in Boyles Beispiel *vor kaum einem Monat* oder in Timms *vor über hundert Jahren* kann diese eigentlich absolute Angabe eingeschränkt und relativiert werden.

“[...] Now we’re living in this big house. We just moved in **a few months ago**, so it’s a lucky thing you came when you did, Sparky. [...]” (Auster, 2000: 133)

“**A few days ago** that guy managed to find his way clear up here all by himself.” (Ransmayr, 1998: 240)

Einige Ausdrücke sollen hier gesondert besprochen werden:

“[...] You walk around with a load of nitroglycerin in your brain, and sooner or later you’re going to bump into something. When it comes right down to it, it’s a wonder you didn’t blow yourself up **a long time ago**.” (Auster, 2000: 74)

[...] and says, “For Janis. Your father always used to say that, **long ago**, when he poured leftover wine into the garden, ‘For Janis, for Janis Joplin.’” (Hermann, 2003: 174)

“[...] When I saw Tiger hugging this one by the bushes **a little while ago**, it was like a dream come true.” (Auster, 2000: 132)

Im Deutschen werden diese Ausdrücke nicht mit einer Präpositionalphrase mit *vor* wiedergegeben. Stattdessen finden sich Adverben:

„[...] Du spazierst mit einem Haufen Nitroglyzerin im Kopf rum, und früher oder später mußt du ja mal gegen die Wand laufen. Wenn man es sich recht überlegt, ist es ein Wunder, daß du dich nicht **schon längst** in die Luft gejagt hast.“ (Auster, 2001: 81)

Koberling schaut nicht auf, schaut in die leere Kaffeetasse, sagt: „Für Janis. Dein Vater hat’s immer gesagt, **früher**, wenn er Weinreste in den Garten geschüttet hat, für Janis, für Janis Joplin.“ (Hermann, 2000: 180)

„[...] Als ich **vorhin** sah, wie Tiger diesen hier umarmte, war das wie ein wahr gewordener Traum.“ (Auster, 2001: 141)

Das englische *a long time* entspricht dem deutschen Adverb *lange* und wird nie als Nominalphrase wiedergegeben. Ein Kombination mit der Präposition *vor* wäre neben dem im Beispiel verwendeten Ausdruck möglich: *vor langem*. Ähnlich verhält es sich mit *long ago*. Im Deutschen stehen dafür die Adverben *früher* oder *damals* zur Verfügung, die weiter unten genauer besprochen werden. Auch *a little while ago* kann im Deutschen nicht als Nominalphrase wiedergegeben werden. Neben dem hier genannten *vorhin* könnte auch *vor kurzem* verwendet werden. Bei diesen Angaben handelt es sich um Ausdrücke der persönlichen Zeit.

Ähnlich wie die Präposition *vor* bezieht sich auch *seit* auf die Vergangenheit. Auch hierbei handelt es sich um Heterodeiktika:

„Ihr habt es doch kommen sehen!“ rief der Sprengmeister ins Megaphon. „Wir sitzen **seit dem vergangenen Herbst** auf einem Schotterhaufen, den keiner mehr haben will.“ (Ransmayr, 2001: 268)

„Ich warte **seit einer Stunde** auf dich. Ich habe deinen Vater am Reifpaß gefunden. Er spielt Krieg.“ (Ransmayr, 2001: 275)

„Ich steh immer noch auf der Lohnliste. **Seit zwanzig Jahren** schon.“ (Auster, 2001: 81)

Bei *seit* muss unterschieden werden, ob eine Zeitspanne (*seit zwanzig Jahren*) oder ein Zeitpunkt (*seit dem vergangenen Herbst*) angegeben ist. In beiden Fällen wird eine Entfernung angegeben, die Betonung liegt jedoch im ersten Fall auf der Dauer (Ausdehnung), im zweiten Fall auf dem Anfangspunkt.

Im Englischen sind die beiden Bedeutungen der deutschen Präposition *seit* auf zwei verschiedene Präpositionen verteilt. Mit *since* wird ein Zeitpunkt genannt, mit *for* eine Zeitspanne:³⁴⁷

“Ever **since last fall**, we’ve been sitting here on a pile of gravel nobody wants.” (Ransmayr, 1998: 215)

“It looks as though Miss Wenders hasn’t picked up her mail **for several days**, Mr. Leach,” Hunter says. (Hermann, 2003: 121)

Auf die Zukunft beziehen sich Präpositionalphrasen mit *in*:

Ich fahr jetzt nach Hause, sagte Bredow. Du kommst zum Essen, so **in einer Stunde**. Du hast unser Haus ja schon gesehen [...]. (Timm, 2001: 17)

Dann sollten wir ein Doppel gegen die Bredows spielen. Vielleicht **in zwei Tagen**, wenn Sie sich etwas akklimatisiert haben. [...] (Timm, 2001: 45)

Nein, sagte Hartmann, ich fahre **in zwei Wochen** nach Hause. Ich habe gekündigt. (Timm, 2001: 131)

Gut, sagte Wagner, ihre Sprecher sollen **in fünfzehn Minuten** bei mir im Büro sein. (Timm, 2001: 176)

„**In einer halben Stunde** startet ein Helikopter nach Moor. Dein König bekommt Besuch von der Armee. [...]“ (Ransmayr, 2001: 355)

„Wenn Sie ihn regelmäßig füttern, kommt er schon wieder in Ordnung. Und vergessen Sie die Wurmtabletten nicht. Sie werden sehen, **in ein, zwei Wochen** geht es ihm viel besser.“ (Auster, 2001: 153)

„Suchen Sie sich einen Platz – hier, gleich hier bei dem Felsen, da können Sie sich aufstützen beim Zielen. Es wird nicht lange dauern, **in ein paar Minuten** hat sie es satt, und wenn der Staub sich legt, kriegen Sie Ihren Abschuss.“ (Boyle, 2001: 138)

„Sprich nicht so. Wir kriegen dich schon wieder auf den Damm. Du wirst sehen, Willy. **In ein paar Wochen** bist du wieder so gut wie neu.“ (Auster, 2001: 81)

Zur Darstellung dieser Heterodeiktika, die Entfernung ausdrücken, werden wie bei der Präpositionalphrase mit *vor*, die ja das Gegenstück als Verweis in die Vergangenheit ist,

³⁴⁷ Bei *since* muss zwischen der Verwendung als Präposition und als Subjunktion unterschieden werden. In den Texten des Korpus finden sich auch Beispiele für *since* als Subjunktion:

“Really. I mean **ever since I was a kid**, [...]” (Boyle, 1998: 251)

“Wow, Koberling. It must be years **since the last time we saw each other**. Years!” (Hermann, 2003: 162)

Die Verwendung als Subjunktion zum Ausdruck von Temporaldeixis soll hier aber außer Acht gelassen werden.

nichtkalendarische Einheiten verwendet, die wie in den ersten Beispielen durch Numerale absolut bestimmt sind. Die letzten beiden Beispiele zeigen, dass auch hier eine relative Bestimmung möglich ist. Im Englischen entspricht dieser in die Zukunft weisenden Konstruktion eine Präpositionalphrase mit *in*:

“Find a spot – here, right here; you can use this rock to steady your aim – and just wait a minute, that’s all. She’ll tire of this **in a minute** or so, and when the dust settles you’ll have your shot.” (Boyle, 1998: 258)

‘Good,’ Wagner said, ‘I want their spokesman in my office **in fifteen minutes.**’ (Timm, 1990: 161)

“He’ll be all right once you get him on a regular diet. And don’t forget to give him the worm pills. **In a week or two**, you’ll probably start to see a big improvement.” (Auster, 2000: 143f.)

‘No,’ Hartmann said, ‘I’m going home **in two weeks.** I’ve handed in my notice.’ (Timm, 1990: 120)

“I called the airline,” Kaspar whispers in reply. “It’s no problem at all for you to leave **in two days**, they’ll be flying out until the end of this week. Only then, only after you’re back home, will it start.” (Hermann, 2003: 46)

‘I’ll go home now,’ Bredow said. ‘You’re having a meal with us, **in about an hour.** [...]’ (Timm, 1990: 17)

“Don’t talk like that. They’re going to fix you up and make you better. You’ll see, William. **In a couple of weeks**, you’ll be as good as new.” (Auster, 2000: 74)

‘Then we should play doubles against the Bredows. Perhaps **in a couple of days**, once you’re acclimatized. No team so far has been able to beat the Bredows. Christi’s an exceptionally good player.’ (Timm, 1990: 42)

She says, “Okay? We’ll have some wine **in a little while.** ... In any case [...]” (Hermann, 2003: 88)

Wie im Deutschen können die nichtkalendarischen Einheiten absolut oder relativ bestimmt sein. Einen Sonderfall bildet das letzte Beispiel mit *in a little while*. Schon bei *ago* wurde angedeutet, dass diese Konstruktion im Deutschen durch ein Adverb wiedergegeben wird. Da die verwendete Präpositionalphrase auf die Zukunft verweist, kann im Deutschen das Adverb *bald* verwendet werden, oder wie im Beispiel, *gleich*:

Sie sagt: „Ich würde gern Wein trinken“, sie sagt: „Ja? **Gleich** trinken wir Wein. [...]“ (Hermann, 2000: 87)

Im Gegensatz zu den anderen Beispielen gehört *in a little while* nicht zur Gruppe der ‚Ausdrücke einer öffentlichen Zeit‘, da die damit angegebene Zeitspanne nicht messbar ist und je nach Sprecher variieren kann. Dies hat die Präpositionalphrase mit den im Deutschen dafür verwendeten Adverbien gemeinsam.

In den nächsten Beispielen handelt es sich bei den angegebenen Einheiten tatsächlich um kalendarische Einheiten. Dass es implizit kalendarische Begriffe für die Einheit Tag gibt,

wurde weiter oben schon beschrieben. Als Ersatz für die fehlenden impliziten Formen dienen Kombinationen aus *dies-* und Kalendereinheit, um einen autodeiktischen Begriff anzudeuten. In die Vergangenheit wird durch eine Kombination mit *letzt-* oder *vergangen-* verwiesen.³⁴⁸ Die Kombination aus der Präposition *in* mit Dativ und dem Adjektiv *letzt-* oder im Englischen *last* bildet somit einen heterodeiktischen Begriff:

Sophie sagt: „Sie hat **im letzten Jahr** nur noch im Bett gelegen. [...]“ (Hermann, 2000: 85)

„Die aus Eisenau!“ rief der Sekretär entgeistert.
Das mußten die aus Eisenau sein. Die Salzmine lag so hoch im Steinernen Meer, daß möglicherweise keiner aus dem Knappendorf von der Sprengwarnung gehört hatte. Bei dieser Schneelage war **in den letzten Tagen** wohl kaum einer von ihnen ans Ufer heruntergekommen und gewiß auch kein Moorer zu ihnen hinaufgestiegen [...].
(Ransmayr, 2001: 245)

‘It’s already the fourth robbery **in the last two months**,’ Miss Vosswinkel said.
(Timm, 1990: 93)

‘No, really not, I’d tell you if I had. We’ve past the completion dates, we’re limping four weeks behind. Change of managers, this whole to and fro. And Steinhorst hasn’t exactly driven the men to work **in the last three weeks**.’ (Timm, 1990: 134)

In der *IDS-Grammatik* wird das Adjektiv *nächst-* nicht genannt, das sich auf die Zukunft richtet.³⁴⁹:

„Die Leute?“ sagte Ambras, „**im nächsten Jahr** dürfen diese Leute endlich dorthin, wohin die meisten von ihnen ohnedies schon die längste Zeit wollen – ins Tiefland, verstehst du, in der Nähe der Kasernen, in die Nähe von Supermärkten, Bahnhöfen, Tankstellen. Im nächsten Jahr dürfen diese Leute endlich weg aus ihren Kaffs. *Auf und davon*. Die Seeregion wird aufgelöst.“ (Ransmayr, 2001: 284)

„Zuleitung is kaputt. Aber Strom wollnse **nächste Woche** anstelln.“ (Hermann, 2000: 146)

Wagner sagte: Ja, ich übernehme das. Wann muß ich da sein?
Nächste Woche. Wir sind schon in Verzug. (Timm, 2001: 19)

„Aber klar. Und **nächstes Jahr** werd ich Präsidentschaftskandidat.“ (Auster, 2001: 81)

[...] und sagte: „Es ist alles geregelt, Sparky. Wir machen Urlaub, die ganze Familie. **Nächsten Monat, wenn Ferien sind**, fährt Daddy mit uns nach Disney World.“
(Auster, 2001: 171)

“Sure. And **next year** I’m going to run for president.” (Auster, 2000: 74)

Before Alice emptied the food into his bowl, she squatted down beside him and said, “It’s all set, Sparky. We’re going on a family vacation. **Next month** when I’m off from school, Daddy’s taking us to Disney World.” (Auster, 2000: 161)

“Supply line’s broken. But they’re gonna turn the power on **next week**.” (Hermann, 2003: 194)

³⁴⁸ für beides s. IDS, 1997: S. 347f.

³⁴⁹ Akkusativ wäre auch mit *letzt-* möglich, taucht aber in den Texten des Korpus nicht auf. Genauso fehlen Beispiele wie *dieses Jahr*.

“Along the lake ... nobody will be able to stay along the lake. **Next year** the army wants to declare the lake country a restricted military zone for troop maneuvers. [...]” (Ransmayr, 1998: 227)

Bei diesen Beispielen handelt es sich um die Verbindung von kalendarischen Einheiten wie ein Jahr, ein Monat oder eine Woche mit einem Adjektiv. Wird das Adjektiv *nächst-* verwendet, wird auf die Zukunft verwiesen, bei *letz-* auf die Vergangenheit. Bei diesen Verbindungen handelt es sich um Heterodeiktika, die sowohl die Ausdehnung, als auch die Entfernung angeben. Die Ausdehnung ist eine kalendarische Einheit lang, die Entfernung eine Einheit vorher oder nachher. Ähnlich gibt die Verbindung aus dem Demonstrativpronomen *dies-* und einer kalendarischen Einheit die Ausdehnung als eine Kalendereinheit an. Im Gegensatz zu Verbindungen mit *letz-* oder *nächst-* sind diese Angaben aber autodeiktisch, da sie sich auf die aktuelle Einheit beziehen.³⁵⁰

Die deiktische Bedeutung kann bei folgenden Beispielen in Frage gestellt werden, in denen sich die Präposition *in* mit einer Jahreszeit oder einem Monat verbindet:

*Ich komme **im Frühling**, schrieb sie, und dann bleibe ich lang.* (Hermann, 2000: 70)

[...] „Das wird nicht gehen. Ich werde Verena heiraten, **im März**.“ (Hermann, 2000: 81)

„[...] Sie haben uns ihre Adresse in Berlin dagelassen und würden sich freuen, wenn wir sie besuchen, **im Herbst**.“ (Hermann, 2000: 187)

“I’m coming **in the spring**,” she wrote, “and then I’ll stay for a long time.” (Hermann, 2003: 68)

“That won’t be possible, because I’m going to marry Verena **in March**.” (Hermann, 2003: 80)

“They didn’t want to wake you again, Koberling. To abuse your hospitality. They left their address in Berlin and said they’d be delighted if we visited them **in fall**.” (Hermann, 2003: 182)

I said, “**In the summer**, I’d pull the ivy off the veranda. Otherwise we can’t see anything if we want to sit there and drink wine.” (Hermann, 2003: 199)

Wird generell auf die Jahreszeit oder den Monat Bezug genommen, liegt keine Deixis vor. In diesen Beispielen aber geht aus dem Kontext hervor, dass es sich um den nächsten Frühling oder den nächsten März handelt, nicht um eine generelle Aussage. Es ließe sich *letz-* oder *nächst-* ergänzen. Durch diese Zusätze wäre die Deixis hergestellt, denn es handelt sich nicht um eine beliebige Jahreszeit oder ein beliebiges Monat, sondern eines, das nur aus der Sprechperspektive heraus richtig interpretiert werden kann. Sennholz spricht im Rahmen der Autodeixis von ‚impliziter Deixis‘, die er als ‚Deixis ohne Deiktika‘³⁵¹ beschreibt. Bei den

³⁵⁰ Wie *heute* kann *dies-* mit einer kalendarischen Einheit auch heterodeiktisch verwendet werden, wenn ein Zusatz eine Zeit angibt, die entweder in der Vergangenheit oder in der Zukunft liegt, z.B. *am Ende dieser Woche, am 15. dieses Monats* oder *im Dezember dieses Jahres*.

³⁵¹ s. Sennholz, 1985: S. 54

hier genannten Beispielen könnte ebenso für eine implizite Deixis plädiert werden. Zwar verneint Sennholz das Vorkommen von impliziter Heterodeixis,

denn in deixistypischen Situationen [...] sind den Kommunikationspartnern Äußerungsort, Äußerungszeit und Äußerungsträger sozusagen präsent, und eine Bezugnahme auf sie [...] ist auf implizite Weise sehr viel leichter zu bewerkstelligen und naheliegender als die Referenz auf irgendeinen anderen Ort oder irgendeine andere Zeit, denn eine solche bedarf, aufgrund der viel größeren Unbestimmtheit von Sachverhaltsort und Sachverhaltszeit, viel eher eines expliziten Ausdrucks.³⁵²

In diesen Fällen sind aber die eigentlich adeiktischen Größen genannt, die einen heterodeiktischen Begriff näher spezifizieren können. Dass es sich um Heterodeixis und auch, ob es sich um einen Bezug auf die Vergangenheit oder Zukunft handelt, wird durch den Kontext deutlich.

Bis jetzt sind die Temporalangaben besprochen worden, die Wunderlichs „Angaben einer öffentlichen Zeit“ entsprechen. Im nächsten Abschnitt stehen die Ausdrücke der persönlichen Zeit im Mittelpunkt. Die zu Grunde liegende Interpretation der Zeit ist nicht messbar oder durch logische Überlegungen nachvollziehbar. Sie hängt vom jeweiligen Benutzer ab und kann zum Teil zwischen einzelnen Benutzern stark variieren.

Sehr häufig wird in den Texten des Korpus das Adverb *jetzt* verwendet. Um besser entscheiden zu können, welche Bedeutung *jetzt* in den einzelnen Äußerungen hat, soll das *Duden Universalwörterbuch* als Referenz hinzugezogen werden, um einen Ausgangspunkt zu erhalten. Als erste Bedeutung „bezeichnet [jetzt] einen mehr od. weniger eng begrenzten Zeitraum in der Gegenwart, in dem etw. eintritt, stattfindet o.Ä.; *in diesem Moment, in diesem Augenblick* [...]“³⁵³ Beispiele wie die folgenden illustrieren diesen Gebrauch:

„Ich will ja noch nicht **jetzt**, weißt du. Aber **später**. **Später** will ich schon.“ (Hermann, 2000: 78)

Ich fahr **jetzt** nach Hause, sagte Bredow. (Timm, 2001: 17)

„Eine Militärstreife hat die Uferpromenade gesperrt. [...] An der Schranke zur Flughafenauffahrt schlagen sich **schon jetzt** die Schnapsbrüder und fallen nur deswegen nicht um, weil das Gewühl zu dicht ist.“ (Ransmayr, 2001: 154)

„Na ja“, sagte ich, um das Schweigen zu beenden, „**jetzt** hast du, was du wolltest. Du bist am Ziel.“ [...] „Du bist **jetzt** berühmt.“ (Boyle, 2001: 27)

Wenn du **jetzt** wegläufst, sagte er sich, wirst du auf der Straße verhungern. Gehst du mit ihm nach Hause, wirst du auch sterben. (Auster, 2001: 112)

Im Englischen steht an dieser Stelle das Adverb *now*:

“We’ll take care of it. But don’t talk **now**. Save your strength, Willy.” (Auster, 2000: 70)

³⁵² Sennholz, 1985: S. 54

³⁵³ Duden, 2001: S. 855

“Don’t kid me, master. If you’re joking **now**, I don’t think I could stand it.” (Auster, 2000: 176)

“She is waiting, and we have to go **now, right this minute.**” (Hermann, 2003: 110)

“Out,” he says, “get out **now**. I want to get up by myself. I want to be left in peace.” (Hermann, 2003: 172)

‘**Now**, if she wants, as she’s here. But I’d like to change and have a swim first.’ (Timm, 1990: 81)

[...] and screams, “Stop, stop it, asshole, stop it **now!**” (Ransmayr, 1998: 251)

Die Ausdehnung des Autodeiktikons *jetzt* bzw. *now* kann wie die von *heute* variieren. In den folgenden Beispielen bezieht sich das Adverb nicht nur auf den gegenwärtigen Zeitpunkt, sondern die gesamte Gegenwart:

*Na und? Hätten wir ihnen einen Vortrag halten sollen? Hantieren mit offenem Feuer verboten! Ist es **jetzt** vielleicht auch schon verboten, unter dem vielen Zeug, das täglich irgendwo Feuer fängt, auch eine Kiste brennen zu sehen? [...]* (Ransmayr, 2001: 363f.)

[...] drehte sich Willy zu ihm um und sagte: „Mach dir keine Sorgen, Mr. Bones. Das ist **nicht damals, sondern jetzt.**“ (Auster, 2001: 126)

„Du bist der einzige, Willy. Du bist nicht wie die anderen Menschen, und **jetzt**, wo du weg bist, gibt es keinen Flecken auf der Erde mehr, wo ich nicht in Gefahr bin. [...]“ (Auster, 2001: 127)

[...] “but you know I can’t take six weeks off from work, not **now** when the new Beverly Hills office is about to open [...]” (Boyle, 1998: 247)

The moment he became aware of this difference, Willy turned to him and said, “Don’t worry, Mr. Bones. It’s not **then**, it’s **now.**” (Auster, 2000: 117)

‘Preferably ill will **now**, than corpses **later.**’ (Timm, 1990: 182)

Eine ähnliche Bedeutung hat *gerade*, dass ebenfalls durch die Bedeutung „*in diesem Augenblick, soeben, momentan* [...]“³⁵⁴ beschrieben werden kann. Im Englischen steht an dieser Stelle ein temporal verwendetes *just*:

„Was machst du **gerade?**“ fragte er schließlich [...]. (Hermann, 2000: 140)

„Warum reißt du den Riegel auf, wenn du ihn **gerade** geschlossen hast“, sagte Ambras, „mach diesen verdammten Laden endlich zu.“ (Ransmayr, 2001: 209)

[...] wandte sich Alice an Mr. Bones und sagte: „[...] Ich bin acht dreiviertel, und ich bin **gerade** in die vierte Klasse gekommen. [...]“ (Auster, 2001: 142)

“[...] My name is Alice. Alice Elizabeth Jones. I’m eight and three quarters, and I **just** started the fourth grade. [...]” (Auster, 2000: 133)

“Hey!” Anna shouts. “We’ve **just** come back from Poland. We don’t have any money left, and we thought we could stay with you, just for a few days. Koberling! Do you remember me?” (Hermann, 2003: 160)

‘I’ve **just** seen a dead man on the street.’ (Timm, 1990: 75)

Names were called out, pleas and entreaties:
Have you seen this man, my husband!

³⁵⁴ Duden, 2001: S. 634

Seen my brother, do you know him
Is he with you
He has to be with you
*But you've **just** come from Africa [...].* (Ransmayr, 1998: 16)

Ein Unterschied zwischen den hier genannten Beispielen muss allerdings festgestellt werden. Während sich das *gerade* im ersten Beispiel auf die Gegenwart bezieht und durch *jetzt* ersetzbar ist, beschreibt *gerade* in den beiden anderen Beispielen einen Zeitpunkt in der Vergangenheit. In den beiden letzten Beispielen wird *gerade* also heterodeiktisch, im ersten Beispiel autodeiktisch verwendet. Eine ähnliche Differenzierung muss auch bei *jetzt* gemacht werden. Sennholz stellt für die Verwendung von *gerade* und *jetzt* als Heterodeiktika dar: „Wenn aber diese Ausdrücke heterodeiktisch verwendet werden, dann wird – wenn ich es recht sehe – das ‚gerade‘ stets vergangenheitsbezogen und das ‚jetzt‘ stets zukunftsbezogen verwendet.“³⁵⁵ Für *gerade* konnte dies ja schon bestätigt werden. Eine Äußerung wie „Wagner stand auf und sagte: So, Sie ziehen sich jetzt mal alle die Gummistiefel an. Wer kann einen Kran bedienen? [...]“ (Timm, 2001: 183) kann sich auf die Zukunft beziehen. Im Gegensatz zu den Beispielen mit *gerade* bieten Kontext und Tempusformen oft keine große Hilfe bei der Einordnung, da das Präsens, das hier verwendet wird, die Funktion eines Futur übernehmen kann. In vielen Fällen könnte sowohl ‚gerade in diesem Moment‘ wie auch ‚gleich‘ gemeint sein.

Das Englische *just* bezieht sich in allen hier aufgeführten Beispielen auf die Vergangenheit. Quirk und Greenbaum nennen aber als mögliche Bedeutung sowohl ‚at this very moment‘ als auch ‚a very short time ago‘³⁵⁶. Die deutschen Autodeiktika *gerade* und *jetzt* werden im Englischen auch durch *right now* wiedergegeben:

“What are you doing **right now**?” he finally asked. (Hermann, 2003: 186)

Why should this huge house stand empty, why shouldn't Luisa live here. Let us move in together, it was all so simple, so wonderfully simple. He had met someone with whom he wanted to be, had to be, **right now**, beginning **today**. (Timm, 1990: 151)

“You're probably on your way there **right now**.” (Ransmayr, 1998: 220)

Neben dem auf die Vergangenheit bezogenen *gerade* hat das Deutsche in *vorhin* einen eindeutigeren Weg, den Bezug zur Vergangenheit in gleicher Weise herzustellen:

Ich habe **vorhin** auf der Straße einen Toten gesehen. (Timm, 2001: 82)

Eine weitere Bedeutung von *jetzt* zeigt sich in den folgenden Beispielen:

„Christine, ich komme **jetzt** doch mit.“ (Hermann, 2000: 54)

³⁵⁵ Sennholz, 1985: S. 139

³⁵⁶ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 483

Jetzt wird Abendbrot gegessen, denkt Koberling. **Jetzt** wird gegessen, **jetzt** wird irgend etwas getan, und wenn's nur gottverdammtes Essen ist. (Hermann, 2000: 172)

Ein Schlangenbaum, sagte Fabrizi, jedenfalls wörtlich übersetzt. [...] Die Militärs wollen den Baum **jetzt** fällen lassen, [...]. (Timm, 2001: 233)

„Und **jetzt** hol dein Werkzeug. Wir fahren ...“ (Ransmayr, 2001: 209)

„Und **jetzt**? Was soll ich **jetzt** tun?“ (Ransmayr, 2001: 351)

„Und was machen wir **jetzt** mit ihm, Baby?“ sagte die Frau. (Auster, 2001: 136)

Only when I called out triumphantly, “You sent me to him, **now** you have to wait until it's over!” did she finally go. (Hermann, 2003: 15)

After a week of this Nora says firmly, “Kaspar, enough **now**.” (Hermann, 2003: 26)

‘It was,’ his wife said, ‘you stood there, hands on your back and you said: “No”. **Now** those gangsters were in a tight spot. They looked at each other, then at me, but as if they wanted me to intervene. [...]’ (Timm, 1990: 94)

“And **now** get your tools. We're on our way to –” (Ransmayr, 1998: 169)

Um die genaue Bedeutung dieser Verwendungsform von *jetzt* zu klären, hilft wieder ein Blick ins *Duden Universalwörterbuch*. Danach „nimmt [*jetzt*] häufig Bezug auf etw. vorher Gesagtes o.Ä., bezeichnet nur ganz allgemein den in der Gegenwart liegenden Zeitpunkt; *nun* [...]“³⁵⁷ Eine wirklich deiktische Komponente ist in diesem Fall nur bedingt gegeben. Wie die Beschreibung aus dem Wörterbuch deutlich macht, ist der Bezug zur Gegenwart nur sehr allgemein gehalten. Die Formen lassen sich nicht entsprechenden Heterodeiktika wie *später* oder *vorher* gegenüberstellen, sondern geben einen Hinweis auf die Abfolge des Geschehens, was sie aus der Gruppe der Deiktika ausschließt.

Eine Möglichkeit in die Zukunft zu verweisen bietet das Adverb *bald*. Geschehnisse, auf die mit *bald* referiert wird, werden „[...] *in[n]erhalb*] kurzer Zeit, nach einem relativ kurzen Zeitraum [...]“³⁵⁸ eintreten. Wie lange dieser kurze Zeitraum ist, ist nicht durch Messungen nachweisbar. Im Englischen wird diese Bedeutung durch *soon* ausgedrückt:

„[...] Du kommst und bleibst und fährst wieder, und was dich traurig macht, ist ganz was anderes. Du wirst nach Hause fliegen, **bald**, und wir werden nicht mit dem Bananenfrachter nach Kuba und nach Costa Rica fahren.“ (Hermann, 2000: 44)

Es ist sehr schwül, es wird **bald** regnen, sagte Bredow, als sie zum Tennisplatz hinübergangen. (Timm, 2001: 116)

„Sie fürchten, daß dann **bald** auch keine Nachschubtransporte mehr nach Moor kommen werden, keine Lebensmittel, keine Medikamente.“ (Ransmayr, 2001: 273)

He refused to look at me and said, “In any case, from the veranda you can see the sun setting behind the church tower. We'll be there **soon**. [...]” (Hermann, 2003: 195)

‘Not at all, or you'll **soon** have sunstroke.’ (Timm, 1990: 28)

³⁵⁷ Duden, 2001: S. 855

³⁵⁸ Duden, 2001: S. 228

“They’re afraid that **soon** there’ll be no more supplies delivered to Moor, no groceries, no medicine.” (Ransmayr, 1998: 219)

Weiter oben wurde mit *in a little while* eine weitere Möglichkeit erwähnt, dieses Konzept auszudrücken. Bei *bald* handelt es sich um ein Heterodeiktikon, da der Zeitpunkt, der ausgedrückt wird, nicht mit dem Äußerungszeitpunkt identisch ist. Verwiesen wird auf eine Entfernung, die relativ nahe liegt. Allerdings liegt die Interpretation von ‚relativ nahe‘ in der Hand der beteiligten Figuren.

Durch Adverben kann auch auf die Vergangenheit verwiesen werden. Zum Einen kann dies durch das Adverb *damals* geschehen, dem im Englischen die Konstruktionen *then* und *back then* entsprechen:

„Anna! Kleine, dünne Anna und mindestens fünfzehn Jahre älter als **damals**. Ich will’s nicht glauben, da sitzt du hier!“ (Hermann, 2000: 171)

„Hey Clownsvater, können wir ein paar Tage bei dir bleiben? Nur ein paar Tage, nichts besonderes, so rumhängen, und dann solltest du mir irgendwann erzählen, weshalb du **damals** aufgehört hast, mit meinem Vater befreundet zu sein.“ (Hermann, 2000: 186)

„Die Hunde ..., wie habt ihr **damals** die Hunde erschlagen können ...?“ , hatte Bering am vergangenen Morgen in der Verwalterbaracke gefragt [...]. (Ransmayr, 2001: 178)

[...] und langsam bemerke ich, dass in der Tirade des Häuptlings eine neue Vokabel aufgetaucht ist, die mir **damals** noch nicht geläufig war [...]. (Boyle, 2001: 38f)

[...] “We in the city **back then**,” such funny words. (Hermann, 2003: 29)

“That was **then**, Kaspar, ” she says, kissing him on the cheek. (Hermann, 2003: 29)

“Why,” Bering asked into the void, back toward Moor’s shore, “why did they put you in a camp **back then**?” (Ransmayr, 1998: 170)

Auch bei *früher* handelt es sich um ein Heterodeiktikon, das auf die Vergangenheit weist:

Koberling schaut nicht auf, schaut in die leere Kaffeetasse, sagt: „Für Janis. Dein Vater hat’s immer gesagt, **früher**, wenn er Weinreste in den Garten geschüttet hat, für Janis, für Janis Joplin.“ (Hermann, 2000: 180)

[...] Nachts hört man manchmal das Bellen der Hunde. **Früher** hat sich die Nachbarschaft darüber beklagt, inzwischen ist man recht zufrieden. [...] (Timm, 2001: 99)

[...] wandte sich Alice an Mr. Bones und sagte: „[...] Mama heißt Polly Jones. **Früher** hieß sie Polly Danforth, aber dann hat sie Daddy geheiratet [...]“ (Auster, 2001: 142)

Während es für *damals* eine Entsprechung im Englischen gibt, wird *früher* durch unterschiedliche Ausdrücke wiedergegeben. Das erste Beispiel wurde schon weiter vorne bei den Temporalangaben mit *ago* besprochen. Die beiden anderen Beispiele werden im Englischen folgendermaßen ausgedrückt:

‘[...] Sometimes at night you can hear the dogs barking. People in the neighborhood **originally** complained, now they’re quite happy with it. [...]’ (Timm, 1990: 91)

Alice turned to Mr. Bones and said, “[...] Mama’s name is Polly Jones. **She used to be** Polly Danforth, but then she married Daddy and changed her name to Jones. [...]”
(Auster, 2000: 132f.)

Alle bisher genannten Beispiele stammen aus Figurenrede in direkter Rede. In indirekter Rede findet man ebenso Angaben zur zeitlichen Einordnung. Am Anfang dieses Kapitels wurde angedeutet, dass es sich bei indirekter Rede nicht um versetzungsdeiktisch zu interpretierende Temporalangaben handelt. Die Formen werden aus der Sicht des aktuellen Sprechers interpretiert und somit in die Erzählsituation verschoben. Allerdings wurde bei den Lokalangaben angemerkt, dass Lokal- und Temporalangaben nicht unbedingt verschoben werden müssen, sondern auch aus der eigentlichen Sprechsituation her dargestellt werden können. Ein Blick auf die Beispiele aus den Texten des Korpus soll genauer darüber Aufschluss geben.

Wie auch in direkter Rede finden sich in indirekter Rede Angaben der öffentlichen Zeit, also solche, die eine Kalendereinheit beinhalten. Der Bezug auf die Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit kann durch die gleichen Mittel wie bei direkter Rede dargestellt werden, wie die Beispiele zeigen:

Fabrizi lachte: Es sei ein weitverbreitetes Vorurteil, daß die Deutschen die größte Bürokratie hätten, tatsächlich gehört die Palme vielen südamerikanischen Ländern, besonders diesem. Jetzt endlich werde das alles auf EDV umgestellt. Sie hätten **in diesem Jahr** einen Großcomputer zur Verbrechensbekämpfung geliefert bekommen.
(Timm, 2001: 232)

[...] Der erste sei von Guerilleros entführt, später zwar wieder freigelassen worden, allerdings unter der Auflage, das Land zu verlassen. Der zweite sei **vor drei Wochen** krank geworden, genauer, er habe einen Nervenzusammenbruch bekommen. [...].
(Timm, 2001: 19)

Wagner versprach, **in den nächsten Tagen** vorbeizukommen, und fragte nach Bredow. (Timm, 2001: 78f.)

Er schrieb ihr, daß er das, was er ihr jetzt sagen wollte, schon längst hätte sagen müssen. Er habe **in den letzten beiden Jahren** immer häufiger regelrechte Erstickungsanfälle bekommen in dieser Normalität, [...]. (Timm, 2001: 223)

Die Gojim waren in Willys Hirn eingedrungen, und wenn die erst in einem drinsteckten, ließen sie nie wieder von einem ab. Weihnachten war erst der Anfang. **In ein paar Monaten** war Ostern, und dann würden sie wieder ihre Kreuze hervorholen und Mord und Totschlag predigen, und schon trat einem die SS die Tür ein. (Boyle, 2001: 27)

Der Polier war, wie Wagner erfragen ließ, schon **seit drei Tagen** nicht mehr auf der Baustelle gewesen. (Timm, 2001: 57)

Company management had been considering who might take over the project and had decided on him, Wagner, firstly because he had almost finished his power station and because Wagner’s deputy could take care of the inspection **in three weeks**. [...]
(Timm, 1990: 18)

And then Wagner said the entire factory would sink into the mud **in five years**, if it hadn't already floated away during the first long rains [...]. (Timm, 1990: 78)

The foreman, as Wagner discovered on enquiring, had not been on the site **for three days**. (Timm, 1990: 53)

Es fällt auf, dass alle Beispiele aus der Sicht des eigentlichen Sprechers interpretiert werden können. Dies zeigt sich auch bei anderen Angaben aus der Gruppe der öffentlichen Zeitangaben:

Er überlegte, wie er **heute morgen** weiter vorgehen solle. Noch war nichts passiert, was eine Weiterarbeit unmöglich gemacht hätte. (Timm, 2001: 195)

Wagner überlegte, ob er nicht einfach einen Mietwagen nehmen und noch **heute** nach Hause fahren sollte? Aber wo genau waren sie jetzt? (Timm, 2001: 251)

Falls Wagner noch den Bus **heute abend** haben wolle, müsse er sich beeilen, sagte der Arzt. (Timm, 2001: 254)

Hier würde *sie* **heute Nacht** schlafen – und die Männer auf der anderen Seite des Feuers. Neben sich wollte sie nur diese Waffe. (Ransmayr, 2001: 293)

„Die aus Moor? Keine Ahnung“, sagte der Posten. Und Morrison sei **heute** noch nicht zum Dienst erschienen. Der habe sich wohl auch verloren in dieser Nacht. Kein Wunder. Die wären doch alle ... (Ransmayr, 2001: 341)

Er rief Hartmann an und fragte, ob er ihn **morgen** im Firmenbus mitnehmen könne. Ihm seien zwei Reifen durchstoßen worden. (Timm, 2001: 128f.)

Er habe **gestern** einen Brief an Bredow geschrieben und jetzt ihn, Wagner, informiert, der es damit also als erster erfahre. (Timm, 2001: 132)

Sie habe gleich die Sache mit den Reifen geregelt. Sein Wagen stehe dort, wo er ihn **gestern** abgestellt habe, jetzt wieder fahrbereit, hoffentlich, sie lachte verschmitzt. (Timm, 2001: 143)

Im Englischen werden die Temporalangaben meist ebenfalls durch nicht verschobene Temporaldeiktika ausgedrückt. Allerdings gibt es auch Ausnahmen, wie die folgenden zwei:

He was wondering how to proceed **later that morning**. (Timm, 1990: 177)

Wagner wondered if he should simply rent a car and drive back **that very night**. But where were they? (Timm, 1990: 229)

Die Beispiele aus direkter Rede haben gezeigt, dass die Kombination aus dem heutigen Tag und einer Tageszeit im Englischen durch eine Verbindung aus *this* und der Tageszeit ausgedrückt wird. In diesen Beispielen finden sich die Angaben stattdessen mit *that*. Es handelt sich dabei um verschobene Formen, denn der Unterschied zwischen *this* und *that* liegt in der von ihnen ausgedrückten Entfernung zu Ort oder Zeit. Ungerer beschreibt *this* folgendermaßen: „*This/these* are used to refer to something that is near to the speaker in

terms of place or time [...].³⁵⁹ *That* dagegen drückt Entfernung aus: “*That/those* are used to refer to something more distant from the speaker [...].”³⁶⁰

Keine Verschiebung zeigen die Angaben der privaten Zeit, also Adverben, deren Ausdehnung und Bezug vom Sprecher abhängen und die variieren können:

Der Fährmann rief immer wieder *besser als zuvor!* in den vibrierenden Holzverschlag. Die Maschine laufe **jetzt** besser als je zuvor. (Ransmayr, 2001: 226)

The ferryman kept shouting, “Better than before!” down into the vibrating wooden shed. The engine was running better **now** than before. (Ransmayr, 1998: 181)

[...] Und **jetzt** – wer **jetzt** mit dem Steinbruchverwalter bloß *reden!* wollte, käme nicht mehr an diesem Leibwächter vorbei. [...]. (Ransmayr, 2001: 235)

[...] And **now** – whoever wanted just to speak with the quarry administrator [...]. (Ransmayr, 1998: 190)

Er schrieb zurück, er käme **bald**, er müsste dann nur noch einmal fort, nur noch ein letztes Mal – aber dann, aber dann, er verspräche, könnten sie reisen. (Hermann, 2000: 15)

He replied that he would come back **soon** but that he would have to leave again one more time [...]. (Hermann, 2003: 6)

Er sagte, er habe **eben** die Morgenladung Beton zurückgeschickt. (Timm, 2001: 141)

He said he had **just** sent back the morning delivery of concrete. (Timm, 1990: 128)

Die Beispiele illustrieren, dass in den Beispielen in indirekter Rede – bis auf wenige Ausnahmen im Englischen – der Bezug aus der Sicht des eigentlichen Sprechers gemacht wird. Es stellt sich somit die Frage, warum in den hier verwendeten Texten Temporalangaben in der indirekten Rede aus der Sicht des eigentlichen Sprechers dargestellt sind. Zugegebenermaßen lassen sich Schlüsse darüber nur bedingt ziehen, da die Menge der vorkommenden Temporalangaben nicht repräsentativ ist. Betrachtet man die Formen der indirekten Rede aber etwas genauer, lässt sich zumindest sagen, dass es sich bei den Beispielen um freie indirekte Rede handelt. Die Temporalangaben befinden sich in Sätzen, die als nicht-eingeleitete Nebensätze an die Redeeinleitung angeschlossen sind bzw. die überhaupt nicht von einer Redeeinleitung abhängen. Als Kennzeichen für indirekte Rede wird der Konjunktiv I und die dritte Person zur Darstellung der Gesprächsteilnehmer verwendet. Im Gegensatz zu „echter“ indirekter Rede, die zusätzlich durch eine einleitende Subjunktion gekennzeichnet ist, stehen diese Formen der direkten Rede näher. Dies zeigt sich auch an dem verwendeten Wortlaut, der nicht nur den Inhalt wiedergibt, sondern auch die Art des Ausdrucks darstellt. Dazu passt sehr gut, dass die Temporalangaben ebenfalls im eigentlichen Deixisraum verbleiben. Ein Blick zurück auf die Lokaldeiktika zeigt, dass es

³⁵⁹ Ungerer u.a., 1984: S. 76; „*This/these* verweisen auf einen Bereich, der hinsichtlich Ort oder Zeit in der Nähe des Sprechers liegt.“

³⁶⁰ Ungerer u.a., 1984: S. 76; „*That/those* verweisen auf einen vom Sprecher entfernten Bereich.“

sich auch dort beim Großteil der Beispiele um freie indirekte Rede handelt. Die Erklärung lässt sich damit auch auf die Lokaldeiktika übertragen.

Bei Beispielen wie diesen muss zudem gefragt werden, ob es sich hier wirklich nicht um versetzungsdeiktisch zu sehende Angaben handelt. Die weiter oben beschriebenen Argumente gehen davon aus, dass der berichtende Sprecher Temporal- und Lokalangaben in die aktuelle Sprechsituation bringt. Bei den Beispielen der freien indirekten Rede aber ist dies weder für die lokalen noch die temporalen Angaben der Fall. Im Gegenteil, der Leser wird in die eigentliche Sprechsituation versetzt, indem durch Lokal- und Temporalangaben sowie auch einem der gesprochenen Sprache sehr ähnlichen Wortlaut der Eindruck erweckt wird, die eigentliche Sprechsituation entspräche der aktuellen. Genau genommen liegt also in solchen Fällen Versetzungsdeixis für die Lokal- und Temporalangaben vor.

Für die erlebte Rede wurde argumentiert, dass Deiktika versetzungsdeiktisch zu interpretieren seien, da sie in der eigentlichen Situation verblieben. Dass die Interpretation der Temporalangaben in Bezug auf eine andere Sprechsituation die Funktion von erlebter Rede ändern kann, beschreibt Manfred v. Roncador:

Offenbar sind also temporale deiktische Adverbialausdrücke in erlebter Rede nur bezogen auf den Standpunkt des Ego zu verstehen; sobald der Standpunkt des Erzählers ins Spiel kommt [...] geht die Interpretationsmöglichkeit als Wiedergabe von Gedachtem verloren, und es entsteht der Eindruck eines Kommentars durch einen auktorialen Erzähler.³⁶¹

Die schon vorher festgestellten Schwierigkeiten, erlebte Rede überhaupt als Figurenrede zu erkennen und nicht als Sprecherkommentar zu werten, sind also teilweise bedingt durch die ambige Interpretationsrichtung der Temporalangaben.

Die für die direkte und indirekte Rede dargestellten Formen der Temporalangaben können auch in erlebter Rede gefunden werden. Somit gibt es zum Einen Temporalangaben, die aus der Gruppe der öffentlichen Zeit stammen³⁶²:

Morgen. Die Armee. Wir brauchen den Vogel nicht mehr. Die Armee ist im Anmarsch. Sie kam nicht **im nächsten Monat** und nicht **im nächsten Jahr**, wie doch der Hundekönig selbst **vor einigen Tagen** gesagt hatte. Sie kam **morgen**, [...]. (Ransmayr, 2001: 372)

Er hatte **heute morgen** mit diesen Leuten gesprochen. Sie hatten das, was er gesagt hatte, nicht verstehen können, und doch hatten sie ihn verstanden. [...]. (Timm, 2001: 201)

³⁶¹ Roncador, 1988: S. 229

³⁶² Im Englischen s. Ransmayr, 1998: S. 299, 271, 217, 229, 215; Timm, 1990: S. 182, 44; Hermann, 2003: S. 125; und Auster, 2000: S. 101f., 89; Das Beispiel aus T.C. Boyles Erzählung ist im Englischen durch eine anderen Konstruktion wiedergegeben (s. Boyle, 1998: S. 245)

[...] Noch **heute** tat es ihm Leid, dass er diesem Bubi aus der Heavy-Metal-Band erlaubt hatte, eine seiner Giraffen abzuknallen – auch wenn er für die Aktion locker zwölftausend Dollar auf sein Konto hatte einzahlen können. [...] (Boyle, 2001: 109)

Wie oft hatte Willy ihn vor solchen Orten gewarnt? Erst **gestern morgen** hatte er ihn noch eine Viertelstunde lang darüber belehrt, und sollte Mr. Bones jetzt vielleicht diesen Rat in den Wind schlagen [...]. (Auster, 2001: 111)

War er **in dieser Nacht** so weit gelaufen? War sein Schlafplatz im Windschatten wirklich [...] (Ransmayr, 2001: 338)

[...] Noch **im vergangenen Jahr** hatte der Sekretär das Gutachten eines Geologen der Armee an sein Schwarzes Brett geschlagen: Ein vergleichbar tiefes Urgesteinsgrün sei [...] nur noch an einem Küstenabschnitt in Brasilien zu finden. Außer in Moor nur noch in Brasilien! Und das sollte jetzt alles zu Ende sein? (Ransmayr, 2001: 270)

[...] Wenn sie **in zwei Tagen** noch einmal nach dem Reifpaß aufbrechen würde, nach Brand, würde er sie begleiten! (Ransmayr, 2001: 284)

Susann und er waren **schon sieben Jahre** mit den beiden befreundet, und er kannte Berthold, wenn auch nur flüchtig, schon aus der Studienzeit. **In den letzten drei Jahren** hatten sie sich, da sie fast Nachbarn waren, **jede Woche** gesehen [...]. (Timm, 2001: 47)

Diese Trottel. Hatten sie wirklich nicht bemerkt, daß **seit Monaten** und mit jedem ihrer Arbeitstage nur die Abraumhalden gewachsen waren? (Ransmayr, 2001: 268)

Mr. Right ist tot, gestorben **vor drei Wochen**, er war der einzige, der je vor Hunters Tür stand. (Hermann, 2000: 120)

Er hatte seinem Herrchen **vor kaum einer halben Stunde** den Abschiedskuß gegeben, und schon gehörte er zu *ihnen*. (Auster, 2001: 98)

Alle Temporalangaben können aus der Sicht des eigentlichen Sprechers interpretiert werden. Bei Formen wie *in dieser Nacht* (Ransmayr, 2001: 338) aber kann der Bezug auch aus der Sicht der aktuellen Sprechersituation hergestellt werden, da sich *diese* nicht nur auf die aktuelle Situation des Sprechers beziehen lässt, sondern im Gegensatz zu *heute* oder *gestern* auch textimmanent Bezüge herstellen kann und durch das Kennzeichen ‚definit‘ angibt, dass es sich auf eine vorher erwähnte Nacht bezieht. Es stellt sich aber die Frage, ob sich die Bedeutung hin zu einem Sprecherkommentar ändert, wie bei Roncador beschrieben, wenn die Angaben aus der aktuellen Sprechersituation heraus interpretiert werden. Schon im ersten Beispiel wird deutlich, was dies für die Temporalangaben bedeutet. Bei *schon im nächsten Jahr* handelt es sich um ein Heterodeiktikon, das sich auf die Zukunft bezieht. Zu erwarten wäre als Tempus entweder ein futurisches Präsens oder ein Futur, aber es steht Präteritum – ein Vergangenheitstempus –, da die erlebte Rede in die aktuelle Erzählsituation geholt wird. In erlebter Rede kann es also zu einer Diskrepanz zwischen dem verwendeten Tempus und dem Verweisfeld der Temporalangaben kommen. Zusätzlich stehen auch in erlebter Rede Temporalangaben aus der Gruppe der persönlichen Zeit:

Und die Zukunft von Moor? **Bald** würde auch Moor von Lichtern übersät sein – von Mündungsblitzen, Granateinschlägen, Feuersäulen ... *Block vier. Zielgebiet Moor*. [...] (Ransmayr, 2001: 335)

[...] Dann war es wohl gerecht, daß Moor und die Seeregion immer noch sühnten, **jetzt, zweieinhalb Jahrzehnte nach dem Krieg**, immer noch *sühnten*, während im Tiefland Feuerwerke abgebrannt wurden [...]. (Ransmayr, 2001: 333)

Er würde sein Leben ändern müssen. Ihm war, als sei er aus dem Tritt geraten, wie es ihm **früher** zuweilen passiert war, daß er, wenn er ging, plötzlich das Gefühl hatte, falsch zu gehen, [...]. (Timm, 2001: 283)

Sie mußte mich schon **vorher** gesehen haben, vielleicht in Hamburg, vielleicht in Berlin. Sie kannte mich, bevor ich sie das erste Mal wahrgenommen hatte, und als ich mich neben sie stellte, um eine Zigarette zu rauchen, zog sie die Schultern nach vorn, weil sie begonnen hatte, zu handeln. Sie hatte diese Situation geplant, sie hatte gewußt, daß es so kommen würde, und jetzt wurde sie mir unheimlich. (Hermann, 2000: 58)

[...] Bernard hatte schon genug Freizeitcowboys hier herausgebracht, und er merkte sofort, wenn ein Typ im Geiste seine Männlichkeit an diesem großen gelbbraunen Vieh maß, das durch seine Fantasie pirschte. Der eine **damals** – Fernsehschauspieler; schwul vermutlich auch – war derartig aufgekratzt gewesen [...]. (Boyle, 2001: 127)

Im Deutschen wie im Englischen³⁶³ wird in allen Fällen die Sicht des eigentlichen Sprecher eingenommen, wodurch die Deiktika versetzungsdeiktisch zu interpretieren sind.

Am Ende dieses Kapitels sollen noch zwei besondere Gruppen der Lokal- und Temporaldeiktika besprochen werden. Die Deixis lässt sich bei den Begriffen *irgendwo* und *anderswo* anzweifeln. Weinrich beschreibt sie als kombinierte Positions-Adverben im weiteren Sinne und nennt neben *irgendwo* und *anderswo* noch *überall*, *allseits*, *allenthalben*, *ringsum*, *nebenan*, *unterwegs*, *nirgends* und *nirgendwo*.³⁶⁴ Zudem könnten diese Kombinationen in passendem Kontext weiter mit Direktions-Adverben wie *hin* oder *her* kombiniert werden.³⁶⁵ Zwar lassen sich die Orte alle in Beziehung zum Äußerungspunkt setzen, ihr Referenzpunkt ist aber zu generell.

Bei *anderswo* handelt es sich um einen Ort, der als ‚ein anderer Ort als hier‘ beschrieben, aber nicht weiter spezifiziert werden kann. Ähnlich verhält es sich mit *irgendwo*. Hier wird ebenfalls auf einen Ort referiert, der nicht mit dem Äußerungspunkt identisch ist. Dieser Ort ist unbestimmt. Er kann aber durch weitere Angaben wie Richtungen oder Präpositionalphrasen weiter eingeschränkt werden. Dass ein Ort nicht existiert, wird durch *nirgendwo* und *nirgends* ausgedrückt. In Opposition dazu stehen *überall* und *ringsum*. Die Beispiele illustrieren die Verwendung von *anderswo* und *irgendwo*:

³⁶³ s. Timm, 1990: S. 157, Ransmayr, 1998: S. 269, 267f., Hermann, 2003: S. 54

³⁶⁴ s. Weinrich, 1993: S. 568; Die Adverben *allseits*, *allenthalben* und *unterwegs* passen nicht in die hier besprochene Gruppe, wurden aber der Vollständigkeit halber mitgenannt.

³⁶⁵ s. Weinrich, 1993: S. 568

Er mag Christines Unruhe nicht, er sagt trotzdem: „Ich schätze, weil ich hier glücklich bin. Glücklicher als **anderswo**, meine ich.“ (Hermann, 2000: 38)

Irgendwo dort hinten ist die Oder, verborgen im Flußbett. **Irgendwo dort hinten** ist auch Constanze, auf dem täglichen Spaziergang in dieser Nachmittagswärme. (Hermann, 2000: 167)

„[...] Ich war im Steinbruch, wenn ich **irgendwo** bloß das Klirren von Hammer und Meißel gehört und nur dabei zugesehen habe, wie einer irgendeine Last über irgendeine Stiege auf seinem Rücken trug [...].“ (Ransmayr, 2001: 210)

„Was weißt *du* von Brasilien? Frag Lily. Das Kaff liegt **irgendwo an der Straße von Rio de Janeiro nach Santos**.“ (Ransmayr, 2001: 389)

Vor allem das letzte Beispiel zeigt deutlich, dass bei *irgendwo* eine relativ genaue Einschränkung des Punktes möglich ist.

Mit einer Richtungsangabe findet sich in den Texten des Korpus nur das Adverb *sonstwohin*, durch das auf einen nicht mit der Origo identischen Ort referiert wird:

Bravo. Jetzt mußte auch der große Herr wieder zu Fuß über die Seepromenade. Jetzt konnte er mit seinen Kötern um die Wette laufen, vom Hundehaus ins Sekretariat und zum Dampfsteig und wieder zurück oder **sonstwohin**. (Ransmayr, 2001: 363)

Andere Ausdrücke wie *anderswohin*, *irgendwohin* oder *nirgendwohin* wären durchaus denkbar, kommen aber in den Texten des Korpus nicht vor. Bei den Temporalangaben übernehmen *irgendwann* und *nie* die gleiche Funktion:

„**Irgendwann** wirst du mich heiraten.“ (Hermann, 2000: 77)

„[...] **Irgendwann** in der Nacht, wenn es im Fernseher schneite und in der Straße alle Lichter ausgegangen waren [...].“ (Hermann, 2000: 88)

„Wir hatten ein paar ganz gute Jahre zusammen, dann haben wir uns immer seltener gesehen und **irgendwann** gar nicht mehr. [...]“ (Hermann, 2000: 185)

Einmal fragte der Künstler, ob sie **irgendwann** mit ihm zwei Tage an die Ostsee fahren wolle. (Hermann, 2000: 159)

Er sagte sich, daß sie **irgendwann** eine Straße nach Osten nehmen müßten, wo ein roter Streif zu sehen war. (Timm, 2001: 246)

Während *irgendwann* auf einen unbestimmten Zeitpunkt verweist, zeigt *nie* an, dass der Zeitpunkt nicht vorhanden ist. *Immer* entspricht dem lokalen *überall*. Im Englischen entsprechen folgende Formen dem Deutschen *irgendwann*:

“No thanks,” he said, leaning over me. “**Some other time**.” (Boyle, 1998: 268)

“Past America to Europe. I would love to travel on a ship like that **sometime**. Now. We could ask them if they’d take us along.” (Hermann, 2003: 38)

“Dear Koberling, went shopping with Max and Tom, back **sometime in the afternoon**, why don’t you show Anna the Oderbruch, hugs and kisses.” (Hermann, 2003: 173)

‘No,’ Wagner said, ‘you can tell me all this **some other time**, but **not now**. Steinhorst, what do you think, will they return to work?’ (Timm, 1990: 165)

Handelt es sich bei diesen Begriffen nun um deiktischen Begriffe oder nicht? Diese Frage ist sicher nicht ganz einfach zu beantworten. Die genannten Adverbien lassen sich sehr gut durch ihre Nichtidentität mit der Origo beschreiben, was dafür spricht, dass es sich um Heterodeiktika handelt. Während andere Deiktika aber auf einen bestimmten Punkt (sowohl lokal als auch temporal) referieren, ist die Referenz dieser Adverbien nicht ohne weiteres einzugrenzen. Sie beziehen sich auf alles außerhalb der Origo bzw. im Falle von *nirgends* und *nie* auf einen nicht-existenten Punkt. Ausnahmen dazu bilden nur *irgendwo* und *irgendwann*, die sich durch beispielsweise Präpositionalphrasen genauer einschränken lassen. Man könnte gegebenenfalls von Heterodeiktika im weiteren Sinne sprechen, aber durch ihre unbestimmte Ausdehnung verlieren diese Begriffe eigentlich ihre Deixis.

Eine etwas andere Rolle innerhalb der Temporaldeiktika spielen *dann* und *danach*. Wie Brinkmann schreibt, geben sie dem Hörer Hilfestellung bei der zeitlichen Einordnung der Vorgänge:

Mit *da* wird auf die vorher geschilderte Lage bezogen, mit *dann* (bzw. *denn*) wird der zeitliche Anschluß kenntlich gemacht (oft verstärkt durch *und*, das die Erwartung einer stetigen Fortsetzung ausspricht).³⁶⁶

Weinrich spricht in diesem Zusammenhang von ‚Sequenz-Adverbien‘: „Sequenz-Adverbien setzen entweder zwei Sachverhalte innerhalb der Handlungszeit zueinander in Beziehung, oder sie beziehen einen Sachverhalt auf die Erwartungen eines Gesprächspartners.“³⁶⁷ Weinrich nennt neben *dann* und *danach* noch *sodann*, *nachher*, *darauf* und *daraufhin*, um Nachzeitigkeit auszudrücken und *vorher*, *zuvor*, *davor* und *eher*, um Vorzeitigkeit auszudrücken.³⁶⁸ Zu den Adverbien, die Nachzeitigkeit anzeigen, kann auch das in den Texten des Korpus vorkommende *später* hinzugenommen werden, das die gleiche Funktion übernimmt.

In den Texten des Korpus finden sich vor allem Beispiele für *dann*, aber auch für einige der anderen Sequenz-Adverbien finden sich Beispiele:

„Stell dir vor“, sagt Nora. „Stell dir vor, das ist dein Kind, in deinem Arm, es ist müde [...]. Er spielt ein bißchen Domino und trinkt ein bißchen Rum. Du wiegst dein Kind und wartest, bis er damit fertig ist; **dann** geht ihr nach Hause [...].“ (Hermann, 2000: 48)

[...] und sagte: Mein Name ist Bredow. Ich dachte, das beste ist, wenn wir gleich zu Ihnen nach Hause fahren, **dann** können Sie sich umziehen, schwimmen, und **danach** kommen Sie zu uns zum Essen, [...]. (Timm, 2001: 14)

³⁶⁶ Brinkmann, Hennig (1966): „Der Satz und die Rede.“ In: *Wirkendes Wort* 16. S. 384

³⁶⁷ Weinrich, 1993: S. 576

³⁶⁸ s. Weinrich, 1993: S. 577

„Und **dann**“ – die Gazellensteaks landeten auf dem Tisch, kleine Klumpen bluttriefendes Fleisch –, „und **dann** nehmen wir uns die Löwen vor.“ (Boyle, 2001: 124)

„Natürlich nicht“, entgegnete Dick. „Er darf in die Garage [...] Wir bauen ihm eine erstklassige Hundehütte, und **dann** spanne ich eine Laufleine zwischen den beiden Bäumen dort drüben. [...]“ (Auster, 2001: 148)

[...] Sie waren über die Gartenmauer gekommen, haben Ehmke mit Pistolen bedroht, gefesselt, geknebelt, in einen bereitstehenden Wagen gesteckt und in die Stadt gefahren, wo er drei Wochen lang in einer Kammer festgehalten wurde. Die Wohnung ist auch **später** von der Polizei nie gefunden worden. [...] (Timm, 2001: 32)

Dann erzählte er, daß er in einem Ausbildungscamp in Panama gewesen sei, **später** habe er ein Mädchen kennengelernt, eine amerikanische Krankenschwester, die er gern heiraten würde, aber leider sei der Sold sehr niedrig. (Timm, 2001: 125)

Auch im Englischen finden sich Beispiele für solche Sequenz-Adverben. Hier wird dieses Konzept beispielsweise durch (*and*) *then* ausgedrückt:

“If you really want to help, you’ll open the door and let the dog outside so he can do his business. **And then** we’ll see if we can’t clean him up a bit. [...]” (Auster, 2000: 129)

“My father would come at nine, make tea and soft-boiled egg, slice some bread, and put it all on her bedside table, the tea on the teapot warmer; she liked its candlelight. **And then** she would scold and nag and accuse him [...], **then** she’d lie down again, and look into the tea light of the little warmer [...]” (Hermann, 2003: 86)

‘I got up, went into the bedroom and took the jewellery box out of the safe, went into the kitchen and put the box into the freezer. **Then** got a glass of water and a vitamin pill and went back into the living room. [...]’ (Timm, 1990: 94)

“If you looked a guard in the eye,” Ambras had said in the administrator’s shed, stroking his thumb on a lock washer from the disassembled jackhammer, “just looked him in the eye, you understand [...] **And then** you began to count the minutes until they would finally drag you out under the tree. [...] **And then** they pull you up by the rope and slap at you to start you swinging [...]” (Ransmayr, 1998: 140)

[...] Well, to make a long story short, the cats ate up every dead and dying gecko in the country, from snout to tail, **and then** the cats began to die ... [...]. (Boyle, 1998: 513)

Die temporale Funktion tritt in dieser Verwendung in den Hintergrund, weshalb die Adverben in dieser Verwendung ihre Deixis eigentlich verlieren. Sie haben nur eine verweisende Funktion innerhalb der Ereignisse, nicht aber auf einen bestimmten Zeitpunkt, auf den damit hingewiesen wird. Die Verwendung solcher Adverben ist nicht beschränkt auf direkte Rede, sondern kann auch in indirekter und erlebter Rede auftreten:

[...] er sagte, Wladiwostock sei die letzte Station, **dann** wäre es Zeit, zurückzugehen, nach Deutschland. Oder wolle sie noch bleiben? (Hermann, 2000: 16)

Würde sie **dann** in Cats Haus wohnen, oder wo? Und Lovy? Und Cats Kind? Für vier Wochen oder fünf? (Hermann, 2000: 53)

[...] erzählte Fabrizi, daß er in Stuttgart Informatik studiert habe. **Später** sei er nochmals in Wiesbaden gewesen. [...]. (Timm, 2001: 232)

4.2.4. Zusammenfassung

Im Vergleich zwischen dem Deutschen und dem Englischen lässt sich für die Lokal- und Temporalangaben feststellen, dass grundsätzlich gleiche Konzepte verwendet werden. Die jeweiligen Deiktika werden am Ende dieses Teilkapitels noch einmal in tabellarischer Form zusammengestellt.

Bei den Lokalangaben finden sich sowohl Autodeiktika, die sich auf den Sprecherort beziehen und Heterodeiktika, die sich auf einen Ort außerhalb des Sprecherorts beziehen. Zwischen den beiden Sprachen gibt es aber zwei große Unterschiede. Zum Einen lässt sich im Deutschen durch *-her* und *-hin* angeben, dass eine Bewegung in eine bestimmte Richtung durchgeführt wird. Im Englischen fallen diese direktionalen Angaben mit den lokalen Angaben zusammen und können nur aus dem Kontext interpretiert werden. Ein zweiter Unterschied besteht bei den Heterodeiktika. Im Englischen kann zwischen *here*, einem Autodeiktikon, und *there*, einem Heterodeiktikon, unterschieden werden, während im Deutschen durch *da* eine Zwischenposition ausgedrückt wird.

In beiden Sprachen werden für die Temporalangaben die Konzepte einer öffentlichen und einer privaten Zeit verwirklicht und beide Sprachen stellen auf ähnliche Weise den Bezug zu Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft her. In der Darstellung der Temporaldeiktika gibt es zwischen dem Deutschen und dem Englischen nur geringfügige Unterschiede.

Für indirekte Rede zeigt sich, dass hier sowohl Temporal- als auch Lokalangaben wesentlich seltener vorkommen als in direkter Rede. In den Texten des Korpus finden sich Temporal- und Lokalangaben in freier indirekter Rede. Sie können versetzungsdeiktisch interpretiert werden. Die freie indirekte Rede rückt damit noch näher an die direkte Rede heran.

Lokaldeiktika

Deutschsprachige Texte	Englischsprachige Texte
AUTODEIKTIKA (Origo = Deixisobjekt)	
Lokale Angabe („an dieser Stelle“)	
<i>hier</i>	<i>here</i>
Ausdehnung kann variieren erweiterbar durch nachgestellte: - Präpositionalphrasen - Lokaladverben (<i>oben, unten, draußen</i> etc.)	Ausdehnung kann variieren erweiterbar durch - nachgestellte Präpositionalphrasen - vorangestellte Lokaladverben (Präpositionen?)
Direktionale Angabe („an diese Stelle“)	
<i>hierher</i>	-
Verbindung aus Positions- und Direktions- Adverb	durch <i>here</i> ausgedrückt; Unterschied nur aus dem Kontext erschließbar
HETERODEIKTIKA (Origo ≠ Deixisobjekt)	
Lokale Angabe	
<i>hier</i>	<i>here</i>
Deixisobjekt befindet sich in unmittelbarer Nähe der Origo Notwendigkeit einer Zeigegeste - Sprecher befindet sich dem Objekt gegenüber (Fremdenführer- <i>hier</i> ; Zeigen auf einer Karte etc.) - kann einer Person oder Sache nachgestellt sein	
<i>dort</i>	<i>there</i>
- Deixisobjekt und Origo sind nicht identisch - mit einer Zeigegeste verbunden - kann durch adeiktische Lokalangaben wie <i>oben, unten</i> etc. modifiziert werden - kann einer Person oder Sache nachgestellt sein	
<i>da</i>	-
überschneidet sich mit <i>hier</i> und <i>dort</i> in seiner Referenz sonst gleiche Verwendung	durch <i>here</i> und <i>there</i> ausgedrückt
Direktionale Angabe	
<i>dorthin</i>	-

Temporaldeiktika

Deutschsprachige Texte	Englischsprachige Texte
ÖFFENTLICHE ZEIT	
Autodeiktika	
Gegenwart	
<i>heute</i>	<i>today</i>
<i>heute Morgen</i>	<i>this morning</i>
<i>heute Mittag</i>	<i>this noon</i>
<i>heute Abend</i>	<i>tonight</i>
<i>etc.</i>	<i>etc.</i>
Heterodeiktika	
Vergangenheit	
<i>gestern</i>	<i>yesterday</i>
<i>vorgestern</i>	<i>the day before yesterday</i>
<i>vor + dative</i>	<i>(time) ago</i>
<i>seit + dative</i>	<i>since (Zeitpunkt)</i> <i>for (Zeitspanne)</i>
<i>(in +) letzt-</i>	<i>(in +) last</i>
Zukunft	
<i>morgen</i>	<i>tomorrow</i>
<i>übermorgen</i>	<i>the day after tomorrow</i>
<i>in + dative</i>	<i>in</i>
<i>(in +) nächst-</i>	<i>(in +) next</i>
PERSÖNLICHE ZEIT	
Autodeiktika	
Gegenwart	
<i>jetzt</i>	<i>now</i>
<i>gerade</i>	<i>right now</i>
Heterodeiktika	
Vergangenheit	
<i>gerade</i>	<i>just</i>
<i>damals</i>	<i>back then / then</i>
<i>früher</i>	-
Zukunft	
<i>bald</i>	<i>soon</i>
<i>später</i>	<i>later</i>

4.3. Elemente gesprochener Sprache in der Figurenrede

In den Anfangskapiteln dieser Arbeit wurde darauf hingewiesen, dass Figurenrede Merkmale geschriebener und gesprochener Sprache trägt. Hier soll nun versucht werden, die Merkmale gesprochener Sprache in der Figurenrede zu bestimmen und einzuordnen. Aus dem Medium Schrift ergeben sich von Anfang an Einschränkungen. Prosodische Merkmale lassen sich beispielsweise in der Figurenrede nur eingeschränkt darstellen. Wie weiter oben besprochen wurde, können Hinweise in der Redeeinleitung den Leser über Intonation, Lautstärke, Sprechgeschwindigkeit und andere prosodische Merkmale informieren. Auch bei der phonologischen Umsetzung des Gesprochenen ergeben sich durch das Medium Schrift Schwierigkeiten. Im Folgenden soll deshalb untersucht werden, welche Merkmale des Gesprochenen in den dieser Arbeit zu Grunde liegenden Texten verwirklicht werden. Wie Anne Betten für die Sprache des Dramas feststellt:

Ein wesentlicher Einwand für jeden Vergleich von Bühnensprache und spontaner Sprechsprache ist der, ob unter so unterschiedlichen situationellen Voraussetzungen, wie sie bei genauerer Betrachtung zwischen diesen beiden Kommunikationsformen bestehen, überhaupt Entsprechungen erwartet werden können.³⁶⁹

In ihrem Aufsatz „Der dramatische Dialog bei Friedrich Dürrenmatt im Vergleich mit spontan gesprochener Sprache“ untersucht Anne Betten neben Phonetik, Morphologie und Lexik vor allem syntaktische Konstruktionen wie Ellipsen, Satzabbrüche und Wiederholungen. Sie wendet aber ein:

Für einen vollwertigen Vergleich Bühnendialog – gesprochene Sprache wären ferner genauere Einsichten in den sprachlichen Niederschlag von Dialogsteuerungsprozessen, Einführung und Behandlungsarten von Themen, Austragungen von Inhalts- und Beziehungskonflikten, Argumentationsstrategien, Entstehung und Ausbreitung von Mißverständnissen, Herstellung von Verständigung u.a.m. nötig [...].³⁷⁰

Eine so detaillierte Untersuchung wäre auch für narrative Texte angebracht, würde den Rahmen dieser Arbeit aber bei Weitem sprengen.

Eine Frage drängt sich allerdings von Anfang an auf: warum findet man überhaupt gesprochensprachliche Elemente in der Figurenrede? Paul Goetsch spricht in diesem Zusammenhang von „fingierter Mündlichkeit“ und sieht einen Grund für die Verwendung gesprochensprachlicher Mittel in der realistischer erscheinenden Darstellung des Geschehens:

Durch mimetische Hinweise kann die fingierte Mündlichkeit zur Illusionsbildung im Sinne des realistischen Romans beitragen, die Handlung in einer bestimmten Zeit und einer bestimmten Region situieren, Klassen- und Bildungsgegensätze an der Figurensprache und der Erzählweise einzelner Personen veranschaulichen und die

³⁶⁹ Betten, 1980: S. 206

³⁷⁰ Betten, 1980: S. 209

Einbeziehung von Elementen der oral tradition und des mündlichen Wissens beglaubigen.³⁷¹

Er stellt als wichtige Aufgabe von fingierter Mündlichkeit heraus:

Die wichtigste allgemeine Aufgabe fingierter Mündlichkeit ist nicht die Integration einzelner Merkmale der gesprochenen Sprache in den geschriebenen Text und auch nicht die Kritik an der Schriftlichkeit, sondern die Herstellung der Illusion einer Sprache der Nähe.³⁷²

Herausgestellt werden muss die Tatsache, dass es sich bei Figurenrede nicht um die detailgenaue Wiedergabe gesprochener Sprache handelt. Mit Figurenrede wird nicht versucht, ein Transkript gesprochener Sprache zu erstellen, sondern die Illusion eines möglichst natürlich wirkenden Gesprächs zu kreieren. Glowński schreibt dazu:

Der Fall des Romandialogs macht diese Gesetzmäßigkeit besonders deutlich: seine Umgangssprachlichkeit und Gängigkeit resultiert nicht aus einer Reproduktion der lebendigen Rede, sondern aus der Herausbildung einer solchen Konvention, die die Illusion von Natürlichkeit, Gängigkeit usw. erzeugen hilft.³⁷³

Die Herausbildung einer Konvention führt dazu, dass nicht alle Merkmale des Gesprochenen sprachlich realisiert sein müssen, sondern dass Figurenrede nur die Nachahmung eines „fixierten Musters von Sprachgebrauch“³⁷⁴ ist.

Interessant ist somit die Frage, welche Mittel die Autoren einsetzen, um den Eindruck von gesprochener Sprache zu erwecken. Da die Untersuchung von Inhaltsmustern und Argumentationsstrategien zu weit führen würde, beschränkt sich dieser Teil der Analyse vor allem auf die Darstellung ausdrucksseitiger Merkmale gesprochener Sprache. Ins Blickfeld rückt eine Auswahl an Merkmalen aus den drei Bereichen Lexik, Phonologie und Syntax. Die allgemeine Grundlage für die Untersuchung der gesprochenen sprachlichen Elemente bildet neben Anne Bettens oben genanntem Aufsatz Johannes Schwitallas *Gesprochenes Deutsch* und einige Grammatiken.

Da sich die Merkmale in beiden Sprachen stark überschneiden und sich diese Überschneidungen am Besten im direkten Vergleich darstellen lassen, werden in diesem Kapitel die einzelnen Phänomene für beide Sprachen direkt nebeneinander gestellt.

³⁷¹ Goetsch, 1985: S. 217

³⁷² Goetsch, 1985: S. 217

³⁷³ Glowński, 1974: S. 6f.

³⁷⁴ Glowński, 1974: S. 5

4.3.1. Lexikalische Besonderheiten

Im Bereich der Lexik lassen sich zwei Bereiche ausmachen, die für das Gesprochenesprachliche charakteristisch sind. Zum Einen findet man in gesprochener Sprache eine Reihe kontaktetablierender bzw. –erhaltender Wörter wie Rückversicherungspartikeln und andere Kontaktwörter, Interjektionen und aufmerksamkeitserregende Partikeln. Zu dieser Gruppe gehören auch die verschiedenen Formen der Anrede. Zum Anderen trifft man in gesprochener Sprache auf Wörter und Wendungen, die im Geschriebenen nicht verwendet werden, da sie Nähe bewirken. In diesen Bereich gehören die Modalpartikeln, die Sprechereinstellung (im weitesten Sinne) ausdrücken, wertende Ausdrücke und Wörter und Wendungen, die einem niedrigen Sprachstil zuzuordnen sind.

DIALOGPARTIKELN

Eine Gruppe der kontaktetablierenden bzw. –erhaltenden Wörter, die sich häufig am Anfang einer Äußerung findet, nennt Harald Weinrich Dialogpartikeln: „Das sind kurze, invariante Sprachzeichen, die aber je nach ihrer Placierung [sic!] im Dialog unterschiedlich gedehnt und intoniert sein können.“³⁷⁵ Bezug auf Vorheriges nehmen beispielsweise die Antwortpartikeln *ja*, *nein*³⁷⁶ und *doch* neben *okay*, *eben* und *gut*. Sie drücken Zustimmung oder Ablehnung des Vorhergesagten aus:

[...] sagt: „**Ja**. Ich weiß“, [...]. (Hermann, 2000: 42)

Nein, das kenne ich nicht. (Timm, 2001: 234)

„**Doch**, genau so. Genau so buchstabiert sich das.“ (Auster, 2001: 24)

O.k., sagte Wagner, **o.k.**, nächstes Mal paß ich besser auf, aber jetzt muß ich arbeiten. (Timm, 2001: 34)

„**Okay**“, sagte ich, „das stimmt schon. [...]“. (Boyle, 2001: 18)

Eben. Die Leute zahlen für alles [...]. (Timm, 2001: 216)

„**Gut**. Einverstanden. Mach wie du willst ...“ (Ransmayr, 2001: 94)

Ja drückt eindeutig Zustimmung, *nein* Ablehnung aus. Die Partikel *doch* zeigt die ablehnende Haltung „gegenüber einer negativen Äußerung des Dialogpartners“³⁷⁷ an. Ähnlich wie *ja*,

³⁷⁵ Weinrich, 1993: S. 835

³⁷⁶ Uwe Timms Figur Juan verwendet häufig *nee* statt *nein*, was Weinrich als umgangssprachlich und „weniger schroff“ bezeichnet. (s. Weinrich, 1993: S. 840). Bei Ransmayr taucht die Form *jawoll* (z.B. Ransmayr, 2001: 278) auf. Es handelt sich hierbei um eine Verstärkung der Antwortpartikel *ja*, laut *Duden Universalwörterbuch* aus dem mhd. *ja wol*, was *ja freilich* bedeutet (s. Duden, 2001: S. 853). Die hier im Text vorkommende Form *jawoll* ist beschrieben als „ugs., auch scherzh. den militärischen Tonfall nachahmend.“ (Duden, 2001: S. 853f.)

³⁷⁷ Weinrich, 1993: S. 840

drücken auch *eben*, *gut* und *okay* Zustimmung aus. Weinrich nennt neben diesen zustimmenden Partikeln noch *genau* und *schön*.³⁷⁸ Zur Partikel *eben* schreibt Weinrich: „Die Dialogpartikel *eben* wird hingegen eher auf die eigene Erwartung und Vormeinung bezogen. Dadurch nimmt diese Partikel leicht eine etwas rechthaberische Konnotation an.“³⁷⁹ Während *genau* und *eben* völlige Zustimmung mit dem vorher Gesagten ausdrücken, zeigen die Dialogpartikeln *gut* und *schön* nur eine teilweise Zustimmung: „In argumentativen Sprachspielen wird mit diesen Partikeln oft ein Sachverhalt bestätigt, ohne daß sich der Konsens auch auf die daraus zu ziehenden Folgerungen erstreckt. Häufig folgt auf *gut* und *schön*, entweder sofort oder nach einem Einschub, ein Gegenargument, das mit *aber* eingeleitet wird.“³⁸⁰ Laut Weinrich findet man häufig auch die Verbindungen *na gut* und *na schön*, „mit denen man in einem argumentativen Sprachspiel einlenken kann.“³⁸¹ Eine ähnliche Art der Zustimmung wie durch *eben* ergibt sich durch *na also*: „Durch die Kombination *na also* deutet der Dialogpartner an, dass ein erhoffter und erwarteter Sachverhalt endlich eingetreten ist.“³⁸² Dieser Erklärung von *na also* trifft auch auf *na bitte* zu. Der Sprecher kann somit das Vorhergesagte in verschiedenen Abstufungen ablehnen oder ihm zustimmen.

„**Na gut**, wenn du willst, dann gib auf. [...]“ (Auster, 2001: 128)

Na bitte. (Boyle, 2001: 117)

Sie sagt: „**Na also.** Also hören Sie Musik.“ (Hermann, 2000: 122)

Die Äußerungsanfänge sind im Englischen ebenfalls durch häufig vorkommende Muster markiert. Weinrichs Dialogpartikeln entsprechen im Englischen zum Teil den von der *Longman Grammar* als *u t t e r a n c e l a u n c h e r* bezeichneten Partikeln: „In general, they have a role not only in propelling the conversation in a new direction but also providing the speaker with a planning respite, during which the rest of the utterance can be prepared for execution.“³⁸³ Zum Einen zählen zu dieser Gruppe die Antwortpartikeln, die auf vorherige Äußerungen Bezug nehmen. Im Englischen finden sich hier die Partikeln *yes*, um Zustimmung, und *no*, um Ablehnung zum Vorhergesagten auszudrücken. Phonologische Varianten von *yes* sind *yeah* und *yep*, Varianten von *no* sind *nope* und *unh unh*.³⁸⁴ An Hand

³⁷⁸ s. Weinrich, 1993: S. 836.

³⁷⁹ Weinrich, 1993: S. 839

³⁸⁰ Weinrich, 1993: S. 839

³⁸¹ Weinrich, 1993: S. 839

³⁸² Weinrich, 1993: S. 839

³⁸³ Biber, Douglas (1999): *Longman grammar of spoken and written English*. Harlow: Pearson Education. S. 1073: „Im Allgemeinen spielen sie eine Rolle nicht nur, um die Konversation in eine andere Richtung zu lenken, sondern auch, um dem Sprecher eine Planungspause zu gewähren, während der Rest der Äußerung für die Ausführung vorbereitet werden kann.“

³⁸⁴ s. Biber, 1999: S. 1089

von Korpusuntersuchungen stellt die *Longman Grammar* fest: „Note that the positive response form without a final consonant *yeah* (/jəʊ/), is appropriately treated as canonical in conversational English, where it is considerably more frequent than *yes* [...]“³⁸⁵ Die anderen Varianten von *yes* und *no* (*yep* und *nope*) bieten dem Sprecher die Möglichkeit, durch den abschließenden Plosiv der Antwort Nachdruck zu verleihen: „The spellings *yep* und *nope* represent variants of *yeah* and *no* with a stop consonant [...] at the end. They sound more abrupt and peremptory than the more common variants with a final vowel.“³⁸⁶ In den englischsprachigen Texten des Korpus finden sich Beispiele für fast alle Varianten sowohl der positiven als auch der negativen Antwortpartikeln:

“**Yeah**, boss,” he mumbled, “I read you loud and clear.” (Auster, 2000: 19)

“**Yeah**. Tell him I’m on my way over.” (Auster, 2000: 171)

“**Yes**, I would. That’s exactly how I’d spell it.” (Auster, 2000: 20)

Yes, that’s right, Senator [...]. (Boyle, 1998: 510)

“**Yep**,” I said. (Hermann, 2003: 69)

“**No**, I don’t,” Kaspar says, sounding annoyed. (Hermann, 2003: 32)

“**No**,” Koberling says. “I don’t want to talk.” (Hermann, 2003: 177)

Neben *yes* und *no* kann der Sprecher im Englischen auch mit *all right*, *okay* oder *right* seine Zustimmung ausdrücken, wie die Beispiele zeigen:

“**All right**, give up if you want to. It’s no skin off my nose [...]” (Auster, 2000: 119)

“**All right**, then. We’ll call this one Sparky, too.” (Auster, 2000: 132)

“**All right**, then – water buff. [...]” (Boyle, 1998: 256)

“**Okay**, snicker, if you like [...]” (Auster, 2000: 59)

“**Okay**,” I said, “you’re right. [...]” (Boyle, 1998: 319)

“**Right**,” I said [...]. (Boyle, 1998: 320)

“**Right**,” says Dad. (Boyle, 1998: 50)

Alle drei Formen haben eine vergleichbare Bedeutung: „*Right* also resembles *okay* and *alright* [...] in their use as response forms indicating understanding and compliance.“³⁸⁷ Laut

³⁸⁵ Biber, 1999: S. 1089: „Es ist festzuhalten, dass die positive Antwortvariante ohne finalen Konsonanten *yeah* [...] im gesprochenen Englisch angemessenerweise als Norm behandelt wird, wo sie weitaus häufiger vorkommt als *yes* [...]“

³⁸⁶ Biber, 1999: S. 1090: „Die Schreibweisen *yep* und *nope* repräsentieren Varianten von *yeah* und *no* mit einem finalen Konsonanten. Sie klingen abrupter und entschiedener als die gewöhnlichen Varianten mit einem finalen Vokal.“

³⁸⁷ Biber, 1999: S. 1087: „*Right* ist mit *okay* und *alright* in ihrem Gebrauch als Antwortformen vergleichbar und drückt Verständnis und Nachgiebigkeit aus.“

Longman Grammar handelt es sich bei *right* aber um eine Antwortpartikel, die vor allem im amerikanischen Englisch verwendet wird.³⁸⁸

Um die Aussage zu unterstreichen, können die Antwortpartikeln in beiden Sprachen gehäuft auftreten:

[...] **Ja, ja**, kicher du ruhig. [...] (Auster, 2001: 65)

„**Nein, nein**“, beharrte er, „Sie verstehen mich nicht“, [...] (Boyle, 2001: 10)

„**Ja, ja** sicher doch“, sagte Bernard [...] (Boyle, 2001: 119)

Dochdoch, das sind Wolken. (Ransmayr, 2001: 439)

“**No, no**,” he insisted, “you don’t understand,” [...] (Boyle, 1998: 315)

“**Yes**,” I said, “yes. Twenty-five.” (Boyle, 1998: 326)

No, no, no. And I’m deeply flattered that you consider our visit [...] (Boyle, 1998: 614)

“**Yeah, yeah**,” he fired back impatiently, “yeah, yeah, yeah,” [...] (Boyle, 1998: 147)

“**Yes, yes**, of course,” Bernard said [...] (Boyle, 1998: 250)

Sowohl im Englischen als auch im Deutschen kann die Häufung der bejahenden Antwortpartikel auch Ungeduld ausdrücken. Weinrich spricht in diesem Zusammenhang von „resignativer Zustimmung“³⁸⁹.

Ablehnung kann auch durch andere Formen als *no* ausgedrückt werden:

“**Not really**. I’m sort of unemployed these days. Unemployable, really.” (Auster, 2000: 74)

“**Of course not**” Dick said. (Auster, 2000: 138)

‘**Not at all**, or you’ll soon have a sunstroke.’ (Timm, 1990: 28)

‘**No, not at all**, it goes without saying.’ (Timm, 1990: 128)

‘**No thanks**, I’ll take the company bus.’ (Timm, 1990: 81)

‘**No**,’ Bredow said, ‘**unfortunately**. [...]’ (Timm, 1990: 77)

In eine Gruppe mit *of course not* gehören laut Quirk und Greenbaum auch *not at all*, *certainly not* und *definitely not*³⁹⁰. Die Adverbien unterstreichen die Ablehnung, indem sie die Negationspartikel *not* modifizieren. Im Gegensatz dazu kann durch *not really* oder *no thanks* die Ablehnung abgemildert werden.

Dem Englischen ähnlich sind die Beispiele, bei denen sich nicht die negative Antwortpartikel *nein* mit einem Adverb verbindet, sondern die Negationspartikel *nicht* mit einer Fokuspartikel kombiniert wird:

³⁸⁸ s. Biber, 1999: S. 1087

³⁸⁹ Weinrich, 1993: S. 836

³⁹⁰ s. Quirk/Greenbaum, 1972: S. 413

„**Natürlich nicht**“, entgegnete Dick. (Auster, 2001: 148)

Überhaupt nicht, sonst haben Sie bald einen Sonnenstich. (Timm, 2001: 30)

Diese Form der Antwort kann wie im Englischen adverbial verwendet werden und zusammen mit einer negativen Antwortpartikel stehen .

Nein, danke. (Timm, 2001: 37)

Nein, überhaupt nicht. Es sind stille und ganz unaggressive Leute. (Timm, 2001: 72)

Nein, sagte Bredow, **leider**. Es war halt Wochenende, da sind die Behörden leer. [...]. (Timm, 2001: 84)

Nein, wirklich nicht, ich würds dir sagen. [...]. (Timm, 2001: 147)

Positive Antworten können in beiden Sprachen ebenso durch Adverben unterstützt werden:

Ja, genau, Senator, da haben Sie Recht – genau das ist passiert. (Boyle, 2001: 42)

Ja, gern, vielen Dank ... Ganz schmackhaft, diese Nüsschen. Ho. Ho-ho. (Boyle, 2001: 50)

Ja, vielleicht, sagte Hartmann [...]. (Timm, 2001: 130)

Ja, sozusagen, es ist ganz wichtig, wenn Sie alles nochmals statisch durchrechnen. [...]. (Timm, 2001: 172)

Ja, sagte er, **vielleicht**. (Timm, 2001: 281)

“**Yes, yes, of course**,” Bernard said [...]. (Boyle, 1998: 250)

‘**Yes, perhaps**,’ Hartmann said [...]. (Timm, 1990: 119)

‘**Yes**,’ Wagner said, ‘**perhaps**.’ (Timm, 1990: 254)

In Verbindung mit *ja* bzw. *yes* finden sich nur Adverben, die die Antwort unterstützen. Formelhafte Verbindungen wie bei der Ablehnung durch eine Kombination aus Fokuspartikel und Negationspartikel gibt es nicht.

Der Sprecher hat zudem die Möglichkeit, statt durch Antwortpartikeln durch Modalwörter auf Vorhergesagtes Bezug zu nehmen:

[...] er sagt: „**Natürlich, gern**“, [...]. (Hermann, 2000: 125)

[...] und Hunter sagt: „**Sicher**“, [...]. (Hermann, 2000: 132)

„**Hundertprozentig**, alles okay“, rief Zoltan [...]. (Boyle, 2001: 22)

Natürlich, wenn Sie auf der Staatsstraße dorthin fahren wollen. [...] (Timm, 2001: 83)

„**Genau**. In der Zwischenzeit will ich, daß du ein braver Junge bist. [...]“ (Auster, 2001: 186)

Natürlich, Sir, aber vergessen Sie bitte nicht [...]. (Boyle, 2001: 41)

„**Klar**, sie ist immer noch da. Sie dürfen ruhig schauen, wenn Sie wollen.“ (Auster, 2001: 82)

„Viel Schnee hier, Stein“ sagte ich, und er sagte: „**Klar**“, [...] (Hermann, 2000: 147)

“**Sure**, it’s still there. Take a look if you want.” (Auster, 2000: 75)

Of course, this was before our people had tracked down [...]. (Boyle, 1998: 512)
 ‘**Exactly**. The people pay for everything [...].’ (Timm, 1990: 196)
 ‘**Good**,’ Wagner said, ‘we can give it a try.’ (Timm, 1990: 80)
 ‘**Perhaps**. Where’s Hartmann?’ (Timm, 1990: 259)
 ‘**Fine**. Agreed. Do as you like,’ Ambras had replied [...]. (Ransmayr, 1998: 74)
Yes, sure, of course he sees it, [...]. (Ransmayr, 1998: 213)

Für das Englische erklärt sich der Gebrauch der Modalwörter laut *Longman Grammar* dadurch, dass Antwortpartikeln in manchen Kontexten als unhöflich betrachtet werden: „*Yeah* and *no* and their variants are also used in responding to directives, although in these contexts politeness encourages the use of stronger positive responses such as *sure* and *certainly*, and of weakened or indirect negative responses.“³⁹¹ Diese Feststellung lässt sich auch auf das Deutsche übertragen.

Ähnlich wie die Antwortpartikeln verhalten sich die Partikeln *na ja* und *tja*. Zu *na ja* schreibt Weinrich: „Mit der Dialogpartikel *naja* [...] wird der Dialogpartner angewiesen, das Gesagte nicht allzu wichtig zu nehmen und es aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit zurückzuziehen. Damit ist nicht selten eine beschwichtigende oder resignative Konnotation verbunden.“³⁹² Einen ähnlichen Einwand drückt auch *tja* aus: „Die Dialogpartikel *tja* [...] zeigt jedoch nicht Beschwichtigung, sondern allenfalls Nachdenklichkeit und Unentschlossenheit an, zumal wenn es sich um einen unbeeinflussbaren Sachverhalt handelt.“³⁹³ Beispiele hierfür finden sich in allen Texten:

Naja, lange hat er nicht gerechnet. (Ransmayr, 2001: 365)
Na ja, sagte Bredow, soweit ist es ja noch nicht. (Timm, 2001: 84)
Na ja, Probleme, sagte Wagner und überlegte [...]. (Timm, 2001: 93)
 [...] **Na ja**, wie gesagt, da hatte ich diesen Plan, die Lösung des Problems [...] (Boyle, 2001: 43)
Tja. Ihr Schiff wurde vor kaum einem Monat [...]. (Boyle, 2001: 50)
 [...] **Tja**, und als die Wespen weg waren, vermehrten sich die Raupen völlig ungehemmt und zerfraßen im Nu die Dächer, [...]. (Boyle, 2001: 39)

Die Partikel *na* kommt in den Texten sowohl in Kombinationen wie *na ja* und *na schön* als auch selbstständig vor. Sie zeigt inklusive ihrer Verbindungen die unterschiedlichsten Verwendungsmöglichkeiten. Das *Duden Universalwörterbuch* beschreibt sie folgendermaßen:
 Die Partikel

³⁹¹ Biber, 1999: S. 1090: „*Yeah* und *no* und ihre Varianten werden auch in Antworten auf Anweisungen gebraucht, obwohl in diesen die Höflichkeit den Gebrauch von stärker positiven Antworten wie *sure* und *certainly* und von abgeschwächten negativen Antworten gebietet.“

³⁹² Weinrich, 1993: S. 837

³⁹³ Weinrich, 1993: S. 837

geht als Gesprächspartikel einem [verkürzten] Satz voraus u. bildet damit den emotionalen Übergang von etw., was als Geschehen, Gesprochenes oder Gedachtes vorausgegangen ist, zu einer daraus sich ergebenden Äußerung, die persönliche Gefühle, vor allem Ungeduld, Unzufriedenheit, Resignation, Ablehnung, aber auch Überraschung, eine Aufforderung, Zuspruch, Freude enthalten kann [...].³⁹⁴

Konrad Ehlich unterscheidet mehrere tonale Varianten der Partikel.³⁹⁵ Eine mögliche Grundfunktion bei Ehlich ist die Kontaktaufnahme. Vergleichbar mit dem Aufmerksamkeitserreger *he* kann *na* als Gesprächsanfang verwendet werden. Ehlich beschreibt die Bedingungen:

Zwei Personen können sich zum Beispiel längere Zeit bereits in einem Raum, in dem auch andere Personen sind, gemeinsam aufgehalten haben. In dem Augenblick, in dem eine der beiden Personen mit der anderen Kontakt aufnehmen will, kann sie *ná* verwenden.³⁹⁶

In leicht abgeänderter Intonation kann die Partikel der ironischen Distanzierung (*nǎ*)³⁹⁷ dienen oder sie kann „*bei eher peripheren, kurzzeitigen Begegnungen*“³⁹⁸ (*ná*) verwendet werden.

Eine weitere Grundfunktion ist der Ausdruck von Nachdenklichkeit: „Der Sprecher fragt sich, welche Konsequenzen die Diskrepanz für sein eigenes Handeln usw. hat, und bringt zum Ausdruck, *dass* er sich das fragt.“³⁹⁹ Skeptischer, wie Ehlich schreibt, im Sinne von „*wir wollen mal sehen, was das gibt*“⁴⁰⁰, gibt sich eine Variante davon (*nā*). Während sich *nā* eher resümierend nachdenklich darstellt, kann die Partikel auch der Ausdruck dafür sein, dass sich die Person versucht zu erinnern: „Es wird eingesetzt, wenn bei der sprachlichen Realisierung Probleme auftreten. Insbesondere die Abwesenheit eines für die Verbalisierung erforderlichen Erinnerungselementes ist es, die häufig eine Äusserung von *nā* im Gefolge hat.“⁴⁰¹ Die Texte des Korpus reflektieren diese unterschiedlichen Bedeutungen der Partikel:

„**Na**, zumindest hast du deinen Grips noch so weit beisammen [...]“ (Auster, 2001: 80)

[...] und Christine sagt: „**Na**, denen zeigen. Zu Hause.“ [...] (Hermann, 2000: 35)

„**Na**, Sie können vielleicht schießen, Lady“, sagte Bernard [...]. (Boyle, 2001: 126)

Bredow fuhr sich schon wieder mit den Fingerspitzen über die Haare. **Na**, dann gehen wir mal. (Timm, 2001: 144)

[...] und Gott sei Dank waren sie beide bei guter Gesundheit – dreimal auf Holz geklopft –, **na**, jedenfalls bei ziemlich guter, so alles in allem [...]. (Auster, 2001: 35)

³⁹⁴ Duden, 2001: S. 1113 (Klammern wie im Original)

³⁹⁵ s. Ehlich, Konrad (1986): *Interjektionen*. Tübingen: Niemeyer. S. 99

³⁹⁶ Ehlich, 1986: S. 99

³⁹⁷ s. Ehlich, 1986: S. 100

³⁹⁸ Ehlich, 1986: S. 100

³⁹⁹ Ehlich, 1986: S. 102

⁴⁰⁰ Ehlich, 1986: S. 103

⁴⁰¹ Ehlich, 1986: S. 101

„**Na**, bei dir hing ja immer alles am seidenen Faden, William“, fuhr Mrs. Swanson fort, [...]. (Auster, 2001: 81)

„**Na**’, sag ich, ‚ich bin auf Seite zweihunderteinundsiebzig. [...]‘ (Auster, 2001: 87)

„**Na**, mein Alter“, sagte sie [...] „fühlst du dich besser?“ (Auster, 2001: 136)

„**Na**, das zum Beispiel“, sagte Willy. (Auster, 2001: 185)

„**Na**, dann fang mal an zu tanzen, Mr. Bones. [...].“ (Auster, 2001: 186)

Ähnlich vielschichtig wie das deutsche *na* ist die Partikel *well* im Englischen. Wie die Beispiele zeigen, kann durch *well* die Zustimmung des Sprechers zur vorhergehenden Aussage eingeschränkt werden:

[...] and says self-consciously, “Yes, **well**.” (Hermann, 2003: 128)

[...] and says, “Yes, **well**. We can go for a little walk if you want.” (Hermann, 2003: 175)

‘**Well**, yes,’ Bredow said, ‘but we haven’t come to that yet [...]’ (Timm, 1990: 77)

‘**Well**, yes,’ Hartmann said, ‘the day after tomorrow we’ll be ripe for hospital.’ (Timm, 1990: 170)

Deborah Schiffrin erklärt dieses Zögern durch die Existenz mehrerer Antwortmöglichkeiten:

Well is one device used by speakers in their attempts to build coherence in the face of multiple options: *well* anchors the speaker into a conversation precisely at those points where upcoming coherence is not guaranteed.⁴⁰²

Die folgenden Beispiele zeigen den Konflikt des Sprechers noch deutlicher:

Christine says, “**Well**, it’s to show them. Back home.” (Hermann, 2003: 27)

‘**Well**, problems,’ Wagner said [...]. (Timm, 1990: 86)

Auch die *Longman Grammar* führt ein Zögern des Sprechers als Hauptmerkmal der Partikel *well* an: „*Well* is a versatile discourse marker, but appears to have the general function of a ‘deliberation signal’, indicating the speaker’s need to give (brief) thought or consideration to the point at issue.“⁴⁰³

Dass es sich bei *well* tatsächlich um eine sehr vielseitige Partikel handelt, zeigt ein Blick ins Wörterbuch. Das *Advanced Learner’s Dictionary* nennt insgesamt acht verschiedene Bedeutungen der Partikel *well*⁴⁰⁴, von denen hier nur einige genauer betrachtet werden sollen.

⁴⁰² Schiffrin, Deborah (1987): *Discourse markers*. Cambridge, London u.a.: Cambridge University Press. S. 126: „*Well* ist ein Hilfsmittel, das von Sprechern beim Versuch benutzt wird, Kohärenz im Angesicht mehrerer Möglichkeiten herzustellen: *well* verankert den Sprecher in einem Gespräch genau an den Punkten, an denen Kohärenz nicht garantiert ist.“

⁴⁰³ Biber, 1999: S. 1086: „*Well* ist eine vielseitig verwendbare Diskursmarkierung, scheint aber die allgemeine Funktion eines ‚Überlegungssignals‘ zu haben, das den Bedarf des Sprechers anzeigt, den zur Debatte stehenden Punkt (kurz) zu überdenken.“

⁴⁰⁴ s. Cowie, A.P. u.a. (Hrsg.) (1989): *Oxford Advanced Learner’s Dictionary*. Oxford u.a.: Oxford University Press. S. 1450 (alle Bedeutungen beziehen sich auf diese Seite)

Well kann nicht nur Zustimmung ausdrücken, sondern auch als Auftakt einer Äußerung verwendet werden. Der Sprecher kann sich so noch sammeln, bevor er die Äußerung beginnt:

‘**Well,**’ Mrs Krüger said, ‘three days ago my husband and I came back from a party. [...]’ (Timm, 1990: 93)

“**Well,**” Nora says. “Of course the two of you don’t talk; [...]” (Hermann, 2003: 43)

‘**Well,** this is the Green Hill. [...]’ (Timm, 1990: 15)

‘**Well,**’ I said, ‘I’m on page two-seventy-one [...]’ (Auster, 2000: 80)

Well, you’ve got to understand the magnitude of the fly problem in Borneo, [...]. (Boyle, 1998: 512)

In diesem Fall überschneidet sich die Verwendung von *well* mit *so*, *now* und *right*, die ebenso den Auftakt einer Äußerung bilden können.

“**So,**” I said, “what can I do for you, Mr., ah - ?” (Boyle, 1998: 315)

“**Now,** Johnson. Who’s this player for?” (Hermann, 2003: 138)

[...] he said, “**So:** the sun behind the church tower.” (Hermann, 2003: 199)

Wagner got up and said: ‘**Right,** everybody put on rubber boots. [...]’ (Timm, 1990: 168)

‘**Right,** let’s get going,’ Wagner said. (Timm, 1990: 169)

Diese Auftaktpartikeln füllen wie *well* die Pause, die am Anfang der Äußerung entsteht, wenn der Sprecher noch überlegt. Gegenüber den anderen initialen Partikeln hat *right* noch eine zusätzliche Konnotation. Die *Longman Grammar* schreibt zu *right*: „It signals that the speaker is initiating a new phase of conversation, especially one where some kind of action will be required.“⁴⁰⁵ Die Beispiele unterstreichen diese Funktion der Aufforderung.

Im Deutschen übernehmen *so*, *nun* und *also* diese Rolle. Weinrich spricht im Falle von *so* von einem Rahmen-Adverb,⁴⁰⁶ das die „inhaltliche Bedeutung formal begrenzt und profiliert.“⁴⁰⁷ Wie in den Beispielen zu sehen ist „kann auch eine – gegebenenfalls längere – Handlungssequenz in einen Rahmen gestellt und dadurch abgeschlossen werden, so daß gleichzeitig ein neuer Ansatz möglich ist.“⁴⁰⁸ Weinrich stellt fest, dass diese Verwendung von *so* „nicht selten eine ungeduldige Nuance“ annimmt⁴⁰⁹

So, das ist der grüne Hügel. (Timm, 2001: 15)

So, sagte Bredow, das Büfett ist eröffnet [...]. (Timm, 2001: 95)

So, dann wolln wir mal, sagte er. (Timm, 2001: 185)

⁴⁰⁵ Biber, 1999: S. 1087: „Es zeigt an, dass der Sprecher eine neue Phase der Konversation einleitet, insbesondere dann, wenn irgendeine Art von Handlung gefordert ist.“

⁴⁰⁶ s. Weinrich, 1993: S. 538

⁴⁰⁷ Weinrich, 1993: S. 538

⁴⁰⁸ Weinrich, 1993: S. 584

⁴⁰⁹ Weinrich, 1993: S. 584

Ähnlich wie *so* drücken auch *also* und *nun* den Beginn eines neuen Arguments aus:

„**Also**“, sagt Nora. „Natürlich redet ihr nicht miteinander [...].“ (Hermann, 2000: 48)

Also, sagte Frau Krüger, vor drei Tagen kamen mein Mann und ich von einer Party zurück. (Timm, 2001: 101)

Also Folgendes, wir hatten da unten ein kleines Problem [...]. (Boyle, 2001: 36)

Sonja stand auf [...] und verschränkte die Arme vor der Brust: „**Nun**, zu diesem Zweck werden wir es eben tun. [...].“ (Hermann, 2000: 77)

Nun, zunächst einmal müssen sie das Ausmaß des Fliegenproblems [...]. (Boyle, 2001: 39)

Zurück zum Englischen *well*. Mit *well* kann der Sprecher auch eine Art Abschluss unter den vorhergehenden Dialog setzen. Oft wird *well* in dieser Funktion mit *then* kombiniert, was die resümierende Bedeutung noch deutlicher macht:

[...] When she had said, “Should I wait.” I felt like an idiot, completely confused, then I said, “Yes.” and she said, “**Well then**,” [...]. (Hermann, 2003: 74)

She says, “**Well then**. So you are listening to music.” (Hermann, 2003: 127)

[...] and the girl grins and says, “**Well then**, tomorrow night at eight; I’ll pick you up. Good night.” (Hermann, 2003: 130)

“**Well then**, bon voyage!” (Ransmayr, 1998: 220)

Wird nach einer kurzen Pause das Thema gewechselt, kann *well* den Themenwechsel anzeigen:

“**Well**, at least he’s friendly,” the woman said [...]. (Auster, 2000: 125)

‘**Well**,’ Bredow said, ‘the buffet’s open, the Intendente’s eating, we can start. [...].’ (Timm, 1990: 88)

Well, anyway, the decision was made [...]. (Boyle, 1998: 510)

Well, to make a long story short, the cats ate up [...]. (Boyle, 1998: 513)

Diese Verwendungsweise von *well* entspricht im Deutschen *na ja* oder *tja*. Wie bei diesen im Deutschen können auch bei *well* zusätzliche Adverben und Phrasen auf den Themenwechsel hinweisen.

Oft macht sich eine Figur am Anfang einer Äußerung Luft. Diese Emotionen werden durch Interjektionen ausgedrückt. Unter Interjektionen versteht Weinrich „Sprachzeichen, deren Bedeutung darin besteht, beim Hörer ein lebhaftes Interesse für die gegebene Situation zu erzeugen.“⁴¹⁰ Solches Interesse an der Situation kann verschieden hergestellt werden. Weinrich beschreibt die Form der Interjektionen, bei denen Emotionen ausgedrückt werden, als expressive Interjektionen: „Mit Hilfe von expressiven Interjektionen gibt der Sprecher mehr oder weniger intensiv eine Gefühlslage zu erkennen und versucht damit meistens

⁴¹⁰ Weinrich, 1993: S. 857

gleichzeitig, ein entsprechend emotionales Interesse beim Hörer zu erzeugen.“⁴¹¹ Die Emotionen, die ausgedrückt werden, reichen von Schmerz, Bedauern, Erleichterung, Rechthaberei, Gleichgültigkeit, Tadel bis hin zur Überraschung.⁴¹² In den Texten des Korpus findet sich hiervon eine große Zahl:

- Ach herrje.** Aber da kann nur Herr von Bredow persönlich helfen. (Timm, 2001: 79)
„**Ach** Christine“, sagt Nora. (Hermann, 2000: 44)
„**Ach** halt die Klappe“, sagte Christiane [...]. (Hermann, 2000: 98)
O ja, aus diesem Jungen ließ sich etwas machen, allerdings. (Boyle, 2001: 12)
[...] „**Oh**, den werden wir in einen Zwinger bringen. [...]“ (Auster, 2001: 172)
Oh, köstlich. [...]. (Boyle, 2001: 50)
Du liebe Güte. (Boyle, 2001: 111)
„**Aha**, ihr wollt also einen armen Löwen umbringen [...].“ (Boyle, 2001: 122)
„**Mensch**, Koberling“, sagt Anna [...]. (Hermann, 2000: 169)
„**Menschkind**, Lassie ... [...]“, sagt der Junge [...]. (Boyle, 2001: 95)
„**Um Himmelswillen**, mein Bübel“, flüsterte die Schmiedin [...]. (Ransmayr, 2001: 134)
Mein Gott, wie wohnst du hier? Wie kannst du das aushalten? (Timm, 2001: 48)
„**O Gott!** Dad! Dad, komm schnell!“ (Boyle, 2001: 103)
„**Herrje**, William“, sagte sie. (Auster, 2001: 80)

Ach und *ah* drücken Überraschung aus. Weinrich schreibt zu *ach*: „Mit ihr reagiert ein Dialogpartner auf einen für ihn unerwartbaren Dialoginhalt. Die Überraschung kann sich auf ihn selber beziehen, wenn ihm etwa plötzlich etwas einfällt.“⁴¹³ Dies gilt genauso für *ah*. Die *Duden-Grammatik* listet *ach* zudem noch unter der Rubrik ‚Bedauern, Kummer‘.⁴¹⁴ Diese unterschiedliche Bedeutung resultiert aus der möglichen Betonungsvariante. Weinrich erklärt im Hinblick auf alle Interjektionen: „Die Bedeutung dieser expressiven Interjektionen kann durch bestimmte Intonationskonturen modifiziert oder nuanciert werden; so können beispielsweise auch Ungeduld, Schreck, Enttäuschung oder Resignation angezeigt werden, wenn Interjektionen der negativen Überraschung oder des Bedauerns mit der situativ passenden Intonation versehen werden.“⁴¹⁵ Auch bei *oh* handelt es sich um eine Interjektion, die mehr als eine Bedeutung besitzt. Die *Duden-Grammatik* merkt an, dass *oh* sowohl Überraschung als auch Kummer oder Bedauern ausdrücken kann.⁴¹⁶

⁴¹¹ Weinrich, 1993: S. 859

⁴¹² s. Weinrich, 1993: S. 859

⁴¹³ Weinrich, 1993: S. 837

⁴¹⁴ s. Duden, 1998: S. 382

⁴¹⁵ Weinrich, 1993: S. 859f.

⁴¹⁶ s. Duden, 1998: S. 382

Aha hingegen wird dann verwendet, wenn eine Wissenslücke gefüllt wurde: „Die stärkste Überraschung drückt *aha* [ahá] aus („Aha-Effekt“). Zugleich besagt diese Dialogpartikel, dass die überraschende Information einen bestehenden Informationsmangel oder ein Unverständnis beseitigt hat“⁴¹⁷

Die bisher beschriebenen Interjektionen gehören zur Gruppe der „konventionalisierten Lautverbindungen“⁴¹⁸. Da diese Lautverbindungen nur im Rahmen der Interjektionen verwendet werden, kommt es zu unterschiedlichen Schreibweisen.⁴¹⁹ Neben diesen Lautkomplexen finden sich Substantive oder formelhafte Wendungen, die als Interjektionen verwendet werden. Die zweite Hälfte der genannten Beispiele gehört in diese Gruppe.

Im Englischen findet sich am häufigsten die Interjektion *oh*. Die *Longman Grammar* beschreibt die Interjektion folgendermaßen: „Although the use of *oh* is highly conventionalized, its core function appears to be to convey some degree of surprise, unexpectedness, or emotive arousal.“⁴²⁰ Die Beispiele illustrieren diese Funktion:

Leach triumphantly calls after him, “**Oh**, but you’re lying, Mr. Johnson! [...]” (Hermann, 2003: 133)

“**Oh**, he’s nice,” the girl said [...]. (Auster, 2000: 124)

[...] she says, “**Oh my God**,” [...]. (Hermann, 2003: 144)

‘**Oh dear, oh dear**. But only Mr von Bredow himself can help you there.’ (Timm, 1990: 72)

“**Oh my!** Dad! Dad, come quickly!” (Boyle, 1998: 50)

The Brazilian? **Oh** go on, others said [...]. (Ransmayr, 1998: 190)

Wie die Beispiele zeigen, verbindet sich *oh* oft mit anderen Interjektionen und Partikeln. Ähnliche Bedeutung wie *oh* haben die Interjektionen *wow* und *ah*: „They are considerably less common and tend to convey greater intensity of feeling. *Wow* typically indicates the speaker is surprised and impressed – perhaps even delighted. A third interjection of emotive involvement is *ooh* [sic!], which is like *ah* in being capable of expressing both pleasant and unpleasant feelings.“⁴²¹:

“**Wow**, Koberling,” Anna says [...]. (Hermann, 2003: 162)

⁴¹⁷ Weinrich, 1993: S. 838

⁴¹⁸ Duden, 1998: S. 382

⁴¹⁹ s. Weinrich, 1993: S. 859

⁴²⁰ Biber, 1999: S. 1083: „Obwohl der Gebrauch von *oh* höchst konventionalisiert ist, scheint seine Grundfunktion darin zu bestehen, ein Maß an Überraschung, Unerwartetheit oder gefühlsmäßiger Aufregung anzuzeigen.“

⁴²¹ Biber, 1999: S. 1084: „Sie sind weitaus weniger häufig und tendieren dazu, ein größeres Maß an Gefühl anzuzeigen. *Wow* beschreibt typischerweise, dass der Sprecher überrascht und beeindruckt – vielleicht sogar erfreut ist. Eine dritte Interjektion, die gefühlsmäßige Beteiligung ausdrückt ist *ooh*, das wie *ah* fähig ist, sowohl erfreuliche als auch unerfreuliche Gefühle auszudrücken.“

“**Ah!** The gentlemen are emigrating.” Lily now cried. (Ransmayr, 1998: 220)

Like Ishmael too long a-land, he feels the salt breeze raking up all the old sailor’s pluck: **Ah!** The Open Sea! Adventure! (Boyle, 1998: 613)

Die Interjektion *ha* klingt dagegen oft rechthaberisch. Das *Advanced Learner’s Dictionary* schreibt zur Verwendung: „used to express surprise, joy, triumph, suspicion, etc.“⁴²²

Ha! *Somebody’s afraid it seems.* (Ransmayr, 1998: 295)

Ha, thought Mr. Bones. A little wise guy. (Auster, 2000: 99)

Zu dieser Art der Interjektionen gehören auch die solchen, die von der *Longman Grammar* als *moderated expletives* bezeichnet werden. Sie gehören zu einer Gruppe von Interjektionen, die aus Kraftausdrücken, im Allgemeinen um Tabuwörtern besteht: „The term expletives is used here for taboo expressions (swearwords) or semi-taboo expressions used as exclamations, especially in reaction to some strongly negative experience.“⁴²³ Als *moderated expletives* bezeichnet die *Longman Grammar* die Wörter, „which camouflage their taboo origin by various phonetic modifications [...] or by substitution of different but related words [...],“⁴²⁴ wie beispielsweise:

“**Darn,**” says Dad. (Boyle, 1998: 47)

“**Golly,** Lassie ... I didn’t even see it,” [...]. (Boyle, 1998: 46)

“**Gosh,**” he says. (Boyle, 1998: 48)

Diese gemäßigten Kraftausdrücke verhalten sich laut *Longman Grammar* wie die Interjektionen *wow* und *oh*: „Such moderated expletives are similar in function to interjections such as *oh* and *wow*, in that they may express a generalized reaction of surprise or emotional involvement.“⁴²⁵

Weitaus stärker sind so genannte *taboo expletives*. Die *Longman Grammar* definiert sie als Wörter „[...] which make reference to one of the taboo domains of religion, sex, or bodily excretion [...].“⁴²⁶ Dazu gehören folgende Beispiele aus den Texten des Korpus:

⁴²² Cowie, 1989: S. 559: „wird gebraucht, um Überraschung, Freude, Triumph, Argwohn etc. auszudrücken“

⁴²³ Biber, 1999: S. 1094: „Der Begriff Expletiv wird hier für Tabuwörter (Flüche) oder halb-Tabuwörter verwendet, die als Ausrufe gebraucht werden, besonders als Reaktion auf eine stark negative Erfahrung.“

⁴²⁴ Biber, 1999: S. 1094: „die ihre tabuisierte Herkunft durch verschiedene phonetische Veränderungen oder durch den Ersatz durch andere, aber verwandte Worte verschleiern“

⁴²⁵ Biber, 1999: S. 1095: „Solche gemäßigten Kraftausdrücke haben eine ähnliche Funktion wie Interjektionen wie *oh* und *wow*, indem sie eine allgemeine Reaktion auf Überraschung oder Gefühlsregungen ausdrücken können.“

⁴²⁶ Biber, 1999: S. 1094: „die auf die Tabubereiche Religion, Sex oder Körperausscheidungen Bezug nehmen“

Holy Mary! But he is the only one [...]. (Ransmayr, 1998: 19)
 ‘**My God**, what a way to live! How can you bear it?’ (Timm, 1990: 45)
 “**Jesus Christ**, William,” she said. (Auster, 2000: 73)
Jesus, there I go again. (Auster, 2000: 79)
 Real estate people. **Jesus**. He’d always preferred the movie crowd [...]. (Boyle, 1998: 246)
Good Christ, how I’d love to see that. (Auster, 2000: 83)
 “[...] **Christ**, a cardboard box’ll tear you apart.” (Boyle, 1998: 323)
 “We got sponsors lined up here. ABC Sports wants to see the tape, **for christsake**.” (Boyle, 1998: 325)
 They’ve still get headhunters along the Rajang River, **for god’s sake**. (Boyle, 1998: 510)

Interjektionen stellen somit die gefühlsmäßige Reaktion des Sprechers auf das vorher Gesagte oder Geschehene dar.

Im Deutschen sind Kraftausdrücke dieser Art als Interjektionen eher unüblich. Weinrich bespricht die Flüche als Sondergruppe der expressiven Interjektionen und schreibt: „Ihre Verwendung ist weitgehend auf Gesprächssituationen mit vertraut-saloppem Umgangston beschränkt, denn das Vokabular der Flüche ist zum Teil einerseits dem sakralen Bereich, andererseits der Fäkalsprache entnommen.“⁴²⁷ In den Übersetzungen ins Deutsche sind die hier genannten Kraftausdrücke mit weit weniger starken Begriffen wiedergegeben:

„**Herrje**, William“, sagte sie. (Auster, 2001: 80)
 Maklertypen. **Du liebe Güte**. (Boyle, 2001: 111)
Herrje, das würd ich gern noch erleben. (Auster, 2001: 90)
Liebe Güte, am Oberlauf des Rajang gibt’s heute noch Kopfjäger. (Boyle, 2001: 37)

Meist wird im Falle der Flüche eine abgeschwächte Form wie *herrje* verwendet, deren religiöser Hintergrund heute nicht mehr erkennbar ist.

Kontaktwörter

Während die bisher genannten Partikeln in irgendeiner Weise auf eine vorhergehende Äußerung Bezug nehmen, gibt es sowohl im Deutschen als auch im Englischen lexikalische Möglichkeiten, den Kontakt zum Angeredeten herzustellen. Zu diesen Kontaktwörtern gehören aufmerksamkeitsregende Partikeln. Weinrich bezeichnet sie als „situative Interjektionen“: „Die situativen Interjektionen weisen den Hörer nachdrücklich auf die

⁴²⁷ Weinrich, 1993: S. 860

Situation oder ein Element dieser Situation hin und reklamieren dafür sein Interesse.⁴²⁸ Sie dienen der Erregung der Aufmerksamkeit einer anderen Figur: „Direkt oder indirekt implizieren diese Interjektionen eine Einladung, für ein mögliches Gespräch die Blickstellung einzunehmen.“⁴²⁹ Zu diesen Partikeln gehören folgende Beispiele:

„**He**, das ist Tony Lovetts Auto! He!“ [...] (Boyle, 2001: 78f.)

[...] und ihm einer der Knechte [...] vom Rand dieses Himmels lachend zurief: „**He!** Was willst du hier begraben? Ein Pferd?“ (Ransmayr, 2001: 261)

„**He**, schlaf nicht ein [...]“ (Ransmayr, 2001: 348)

He! *Da fürchtet sich wohl einer.* (Ransmayr, 2001: 366)

„**Hey**, wir fahren. Brasilien! Wir sind unterwegs.“ (Ransmayr, 2001: 394)

[...] und sagte: „Schau dir das an, **hey**, wo steckst du denn, du mußt dir das anschauen.“, [...]. (Hermann, 2000: 102)

Konrad Ehlich macht auf verschiedene tonale Realisierungen der Partikel *he* aufmerksam. Als Normalform nennt er die fallende Betonung. Bei steigend-fallender Betonung wird der Versuch der Aufmerksamkeitserregung intensiviert. Dies kann bis zur drohenden, fallend-steigenden Betonung der Partikel gehen.⁴³⁰ Die Form *hey* kann als Variante von *he* gesehen werden.

Für das Englische gilt Ähnliches. Die *Longman Grammar* nennt *hey*, *say* und *yo* als Beispiele für aufmerksamkeitserregende Partikeln.⁴³¹ In den Texten des Korpus finden sich nur *hey* und *say*. Die von der *Longman Grammar* genannte Partikel *yo* ist der Umgangssprache zuzuordnen⁴³² und kommt in den Texten des Korpus nicht vor:

“**Hey**,” Christine says softly, furiously, “what’s this all about?“ (Hermann, 2003: 46)

[...] and said, “**Hey**, about the play they did here tonight ...?“ (Hermann, 2003: 101)

“**Hey!** What are you going to bury? A horse?“ (Ransmayr, 1998: 209)

“**Hey**, that’s Tony Lovett’s car! **Hey!**” he shouted [...]. (Boyle, 1998: 262)

“**Say**, it’s the blacksmith, and he has a gun ...“ (Ransmayr, 1998: 145)

[...] “**Hey**, she knows how to do it. She really knows how.” (Hermann, 2003: 104)

Wie das letzte Beispiel zeigt, kann *hey* nicht nur Aufmerksamkeit erregen, sondern auch dazu verwendet werden, Überraschung auszudrücken. Diese weitere Bedeutung verzeichnet auch

⁴²⁸ Weinrich, 1993: S. 858

⁴²⁹ Weinrich, 1993: S. 858

⁴³⁰ s. Ehlich, 1986: S. 88

⁴³¹ s. Biber, 1999: S. 1088

⁴³² Die Partikel *yo* ist vergleichbar mit der Partikel *ej* im Deutschen. Die *IDS Grammatik* schreibt zu *ej*: „Eine saloppe (jugendsprachliche) Variante zu 2-G [Intensive Aufmerksamkeitslenkung] ist vorgeschaltetes *ej* [...]“ (IDS, 1997: S. 393). Aus dem Englischen übernommen findet man die Partikel *yo* häufig in Sendungen der auf Jugendliche ausgerichteten Musiksender MTV und VIVA.

das *Advanced Learner's Dictionary*: „[hey is] used to call attention or express surprise or inquiry.“⁴³³

Will eine Figur nicht nur die Aufmerksamkeit einer anderen Figur erregen, sondern auch das Rederecht übernehmen, kann sie das mit Phrasen wie *Moment mal* und *hör mal* kennzeichnen, denn: „Wünscht der Hörer seinerseits die Rederolle zu übernehmen, insbesondere bei abweichender Meinung, so wird er dem Sprecher [...] nicht unmittelbar ,in die Parade fahren.“⁴³⁴ :

Moment mal, sagte Wagner, der kann doch nicht einfach einen Arbeiter mitnehmen. (Timm, 2001: 77)

Hör mal, sagte er, ich verstehe nichts von den technischen Dingen [...]. (Timm, 2001: 85)

Hör mal, in solchen Sachen mach ich nie Spaß. (Timm, 2001: 204)

„**Hör mal**, Polly“, sagte er, „es tut mir leid. [...]“ (Auster, 2001: 155)

Mit Wendungen wie *wissen Sie* und *weißt du* versucht der Sprecher, die Aufmerksamkeit des Hörers zu fokussieren:

Wissen Sie, sagte Bley, das Geheimnis des Schmeckens [...]. (Timm, 2001: 97)

Weißt du, das geht mich ja nichts an. (Timm, 2001: 135)

Im Englischen übernehmen die Aufforderung *listen* und die Frage *do you know* diese Aufgabe:

‘**Listen**,’ he said, ‘I don’t understand the technical side at all. [...]’ (Timm, 1990: 78)

‘**Listen**, Mink,’ I said [...] (Boyle, 1998: 324)

No, **listen**, trust me – Gino swore this place is as close [...]. (Boyle, 1998: 247)

‘**Do you know**,’ Bley said, ‘the secret of enjoyment lies in the taste buds [...]’ (Timm, 1990: 89)

[...] **Do you know**,’ Hansen said and turned to Bredow, ‘three days ago [...]’ (Timm, 1990: 92)

Eine deutlichere Art, den Kontakt zu einer anderen Figur herzustellen, ist die Verwendung des Namens. In Kapitel 3.1. wurde schon über die Bezeichnung des Sprechers und des Adressaten in der Redeeinleitung gesprochen. Während dort der Sprecher, seltener auch der Adressat, aus dem Blickwinkel der Erzählperspektive genannt wird, handelt es sich innerhalb der Figurenrede um Adressatenbezeichnungen. Im Gegensatz zu den Bezeichnungen in der Redeeinleitung spiegeln die Benennungen innerhalb der Figurenrede nicht den subjektiven

⁴³³ Cowie, 1989: S. 585: „hey wird gebraucht, um Aufmerksamkeit zu erregen oder Freude oder eine Nachfrage auszudrücken“

⁴³⁴ Weinrich, 1993: S. 835

Eindruck der Figur wieder, sondern stellen die Bezeichnung dar, die die sprechende Figur im Gespräch offiziell für den Adressaten verwendet.

Die Anrede erfüllt in der Figurenrede die gleiche Funktion wie aufmerksamkeitserregende Partikeln: „Das Aussprechen bzw. Rufen des Namens des gewünschten Gesprächspartners erfüllt neben anderen nonverbalen Handlungen [...] den Versuch der Kontaktetablierung [...].“⁴³⁵ In der Redeeinleitung wird der Adressat als Hilfe für den Leser genannt, wenn sich der Adressat ändert oder nicht klar ist, wer angesprochen wird und die Angabe befindet sich auf der Ebene des Erzähltextes. Die Anrede befindet sich hingegen innerhalb der Figurenrede und soll den Kontakt der Figuren im Gespräch sichern. Deshalb stehen in der Figurenrede die Anreden oft an Stellen, an denen ein Gespräch beginnt oder sich, wie im vierten Beispiel, der Adressat ändert:

[...] nach einer Woche sagt Nora angestrengt: „**Kaspar**, das reicht jetzt.“ (Hermann, 2000: 34)

„**Christine**, ich komme jetzt doch mit.“ (Hermann, 2000: 54)

Herr Oberst, sagte sie, darf ich Ihnen den neuen Bauleiter der Papierfabrik vorstellen, Herrn Wagner. (Timm, 2001: 92)

Nein, sagte Wagner, **Juan**, sie können mir das alles ein andermal erzählen, aber nicht jetzt. **Steinhorst**, was glauben Sie, gehen die wieder an die Arbeit? (Timm, 2001: 181)

Die Funktion der Kontaktetablierung wird besonders dann deutlich, wenn die Anrede durch ein Ausrufe- oder Fragezeichen als besonders betont gekennzeichnet ist. In den Beispielen mit Ausrufezeichen wird versucht, den Kontakt aggressiv durch Anrufen der Figur herzustellen. Bei den Beispielen mit Fragezeichen wird die Unsicherheit des Sprechers darüber deutlich, ob es sich zum Einen um den richtigen Adressaten handelt, zum Anderen, ob der Kontakt überhaupt besteht. Die Adressierung ist hier vorsichtiger:

„**Mr. Tompson!**“ Leachs Stimme klingt lockend [...]. (Hermann, 2000: 126)

„**Zoltan!**“, rief ich [...]. „Zoltan, was machen Sie da oben?“ (Boyle, 2001: 15)

„**William!**“ sagte der Weihnachtsmann. (Auster, 2001: 23)

Captain Frank!, ruft Mallaby. Captain Frank! (Boyle, 2001: 55)

„**Cat?**“ (Hermann, 2000: 52)

[...] Lenny sagt: „**Tompson?**“, [...]. (Hermann, 2000: 132)

Ich sagte zögernd: „**Stein?** Hast du’s gekauft?“ [...] (Hermann, 2000: 139)

„**Bessie Bee?**“, sagte er. „**Bessie Bee? Shamba?**“ (Boyle, 2001: 143)

⁴³⁵ Schwitalla, Johannes (1995): „Namen in Gesprächen“ In: Eichler, Ernst u.a. (Hrsg.): *Namenforschung. 1. Teilband*. Berlin, New York: de Gruyter. S. 498

Dies trifft auch auf das Englische zu. Ähnlich wie durch andere Kontaktwörter kann der Sprecher die Aufmerksamkeit des Hörers durch den Ausruf des Namens erhalten, was im Text durch ein Ausrufezeichen gekennzeichnet wird. Ein Fragezeichen drückt auch im Englischen Unsicherheit darüber aus, ob der Angesprochene wirklich die gemeinte Person ist:

„**Stein!**“ I called up. (Hermann, 2003: 196)

„**Muyra!**“ he cries. „**Muyra!**“ (Ransmayr, 1998: 352)

„**William!**“ Santa said. (Auster, 2000: 19)

„**Roland!**“ he bellowed [...]. (Boyle, 1998: 249)

Die kontaktetablierende Anrede kann auch mit einem anderen Aufmerksamkeitserreger oder einer Interjektion kombiniert werden:

„**Mensch, Koberling**“, sagt Anna [...]. (Hermann, 2000: 169)

„[...] **He, Carthy**“, rief der kleine Mann über die Schulter zurück [...]. (Ransmayr, 2001: 343)

Ach, Willy. (Auster, 2001: 16)

„**O Dad**, Timmy liegt unter einer Tanne begraben, draußen beim alten Grabhügel der Indianer –“ (Boyle, 2001: 103)

„**Herrje, William**“, sagte sie. (Auster, 2001: 80)

„**Na, mein Alter**“, sagte sie [...]. (Auster, 2001: 136)

Die Anrede steht aber nicht immer am Anfang einer Äußerung, sondern oft auch in der Mitte oder am Ende. Obwohl der Adressat in den meisten Fällen klar ist, versucht der Sprecher durch eingeschobene oder nachgestellte Adressierung, den Adressaten nochmals darauf aufmerksam zu machen, dass die Rede an ihn gerichtet ist:

Er sagt: „Du warst erst vorgestern hier, **Tompson**.“ (Hermann, 2000: 130)

„Was sagst du dazu, **Carthy**, diesmal hat sie uns einen Moormenschen mitgebracht [...]“ (Ransmayr, 2001: 343)

„Zeig uns doch mal, wie klug du bist, **alter Junge**“, sagte sie. (Auster, 2001: 134)

Ich sage dir, **Peg**, das ging noch geschlagene zehn Minuten so weiter. (Auster, 2001: 166)

„Du hast Glück, dass du einen so braven Hund hast, **mein Sohn**“, sagt Dad [...]. (Boyle, 2001: 98)

Grafisch sind die Anreden vom Rest der Äußerung durch Komma abgesetzt. Die *Grammatik der deutschen Sprache* schreibt: „Die heute gebräuchlichen Anredeformen sind syntaktisch nicht in den Satz integriert und haben Vokativstatus.“⁴³⁶ Die Anrede kann verschiedene Formen annehmen. Sie kann beispielsweise aus dem Vornamen, einer Kombination aus Titel

⁴³⁶ IDS, 1997: S. 917

und Nachname oder einem Substantiv bestehen. Bei der Sprecherbezeichnung in der Redeeinleitung wurde festgestellt, dass es sich bei der Bezeichnung durch Vornamen (meist) um ein persönlicheres Verhältnis, bei der Bezeichnung mit Titel und Nachnamen um ein eher distanzierteres Verhältnis handelt. In der Figurenrede wird diese Annahme noch unterstützt durch die mit den Anreden verwendeten Höflichkeitspronomen: „Mit der Vertrautheitsform [*du*] geht in der Regel der Gebrauch des Vornamens einher. In Verbindung mit der Distanzform [*Sie*] gebraucht man üblicherweise den Familiennamen, dem je nach Geschlecht *Herr* oder *Frau* vorangestellt wird.“⁴³⁷ Die Beispiele aus den Texten des Korpus unterstreichen die beschriebene Verteilung der Höflichkeitspronomen:

„Ihr Fach ist das Fach Nummer 93, **Mr. Tompson**. Wie **Sie** sehen, ist es leer. So leer wie jeden Tag.“ (Hermann, 2000: 117)

„**Miss Gil**, **Sie** lassen doch die Tür mit Absicht unverschlossen, wenn Sie sie abschließen würden, könnte das nicht passieren!“ (Hermann, 2000: 125)

Nein, nein, nein. Und ich fühle mich zutiefst geschmeichelt, dass **Sie** unseren Besuch als eine dieser besonderen Gelegenheiten ansehen, **Gouverneur Pickpie** ... [...]. (Boyle, 2001: 50)

„Das war nicht sehr nett von **dir**, **William**“, sagte der Weihnachtsmann. (Auster, 2001: 23)

Ich sage **dir**, **Peg**, das ging noch geschlagene zehn Minuten so weiter. (Auster, 2001: 166)

Ich dachte: „Komm schon, **Sonja**, geh ans Telefon, laß uns spazieren gehen, ich wärme **dir** die Hände, und alles bleibt so, wie es war.“ (Hermann, 2000: 82)

Im Deutschen wird als Titelbezeichnung *Herr* und *Frau*, im Englischen *Mr.* und *Mrs.* verwendet. Wie in den ersten beiden Beispielen zu sehen ist, können auch in einem eigentlich aus dem Deutschen stammenden Text fremdsprachige Titelbezeichnungen vorkommen. Wie im Falle von Judith Hermanns Kurzgeschichte wird die englische Titelbezeichnung verwendet, um Lokalkolorit zu erzeugen, da die Geschichte in New York spielt.

Zum Thema Lokalkolorit soll hier auch noch eine weitere Feststellung gemacht werden. In den aus dem Englischen übersetzten Texten finden sich Anreden, die aus dem Englischen übernommen wurden. Die Figuren in T.C. Boyles Erzählungen und Austers Roman werden mit *Mr.*, *Mrs.*, oder *Miss* bezeichnet oder als *Sir* angeredet. Englische Berufsbezeichnungen wie *Captain* (s. z.B. Boyle, 2001: 55) werden beibehalten. Dies ist bezeichnend für die Bemühungen des Deutschen, die gegebene Atmosphäre der Bücher aufrecht zu erhalten. Bemerkenswerterweise wird in den Übersetzungen vom Deutschen ins Englische nicht versucht, die Situation durch dem Schauplatz angemessene Adressierungen zu unterstreichen.

⁴³⁷ Weinrich, 1993: S. 822

Dieses Verhalten zeigt sich auch bei der Adressierung durch Verwandtschaftsverhältnisse. Im Deutschen werden *Mutter* und *Vater* als neutrale Anredeformen für die Eltern, *Mama* und *Papa* als Koseformen verwendet.⁴³⁸ In den Übersetzungen von Boyles Kurzgeschichte „Ein Herz und eine Seele“ ins Deutsche werden die amerikanischen Bezeichnungen *Mom* und *Dad* beibehalten:

„Was hat sie bloß gemacht, Dad?“ fragt Timmy [...]. (Boyle, 2001: 101)

„Richtig“, sagt Dad. „Mom, hol die Kettensäge.“ (Boyle, 2001: 103)

Im Hinblick auf die Anrede ist es interessant zu erwähnen, dass im Englischen, zumindest im amerikanischen Englisch, zwischen der Anrede *Mrs.* und *Miss* unterschieden wird, während im Deutschen die Bezeichnung *Fräulein* für unverheiratete Frauen eher ungebräuchlich ist.⁴³⁹ Die *Grammatik der deutschen Sprache* bestätigt dies für das Deutsche: „Seit den siebziger Jahren zu beobachten ist eine starke Tendenz zur Aufhebung der Unterscheidung *Fräulein* – *Frau* zugunsten von *Frau*.“⁴⁴⁰ Eine Möglichkeit, die Unterscheidung im Englischen zu vermeiden, bietet die Anrede *Ms.* Quirk und Greenbaum merken dazu an: „When the family name of a woman is known but her marital status is unknown or is considered irrelevant, many use *Ms* [...], but women differ strongly on whether they wish to be addressed, or referred to, by *Ms* [...].“⁴⁴¹ In den Texten des Korpus kommen allerdings keine Beispiele vor, bei denen von *Miss* auf *Ms* ausgewichen wird, unter anderem auch dadurch bedingt, dass ja, wie oben angemerkt, im Amerikanischen die Anrede mit *Miss*, zumindest im Gesprächspragmatischen, nicht unüblich ist.

Bei Christoph Ransmayr findet sich eine Anredeform, die im Vergleich zu den anderen Texten aus der Reihe fällt. Bering spricht Ambras nicht mit den üblichen Anredepronomen *du* oder *Sie* an, sondern in der zweiten Person Plural (*Ihr*). Laut Weinrich handelt es sich dabei um eine antiquierte Form der Anrede: „Eine ältere Distanzform, die vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert im Dienste der Öffentlichkeit stand, ist der Hörer/Plural *Ihr* [...].“⁴⁴²

Erst eine Stunde nach dieser Arbeit [...] hatte er seinen Herrn endlich zu fragen gewagt, was ist mit **Euch**, was ist das für ein Leiden? (Ransmayr, 2001: 173)

„Die Hunde ..., wie habt **Ihr** damals die Hunde erschlagen können ...?“ hatte Bering am vergangenen Morgen in der Verwalterbaracke gefragt [...]. (Ransmayr, 2001: 178)

⁴³⁸ s. IDS, 1997: S. 919

⁴³⁹ s. Weinrich, 1993: S. 822

⁴⁴⁰ IDS, 1997: S. 919f.

⁴⁴¹ Quirk/Greenbaum, 1986: S. 775: „Wenn der Familienname einer Frau zwar bekannt, ihr Familienstand aber unbekannt ist oder als irrelevant betrachtet wird, wird von vielen *Ms* gebraucht, aber Frauen haben eine stark unterschiedliche Einstellung dazu, ob sie mit *Ms* angesprochen oder bezeichnet werden wollen.“

⁴⁴² Weinrich, 1993: S. 106

„Ich möchte **Euch** etwas fragen“, sagte Bering. „Darf ich **Euch** etwas fragen?“ (Ransmayr, 2001: 209)

„Warum seid **Ihr** zurückgekommen?“ (Ransmayr, 2001: 209)

In der *Grammatik der deutschen Sprache* findet sich zur Anrede mit *Ihr* Folgendes: „Dialektal und auf dem Land hat sich aber noch etwas von dem historischen *Ihr* als Anrede für eine Person, wie z.B. in *Herr, Ihr schmeichelt mir*, erhalten. Es wird dann für eine fremde oder auch für eine hochstehende Person (Pfarrer, Richter) verwendet.“⁴⁴³ Die historisierende Anrede resultiert aus der Tatsache, dass Bering Ambras als den ‚Hundekönig‘ betrachtet.⁴⁴⁴ Dass Bering nicht genau weiß, wie er Ambras Anreden soll, zeigt sich an folgenden Beispielen:

[...] „Hat man **Euch** etwas angetan? Seid **Ihr** ... sind **Sie** verletzt?“ (Ransmayr, 2001: 181)

„Sie haben ... **Ihr** ... **Sie** sind schon zurück?“ (Ransmayr, 2001: 206)

Das Verhältnis der Figuren, die sich mit Vornamen ansprechen, wurde weiter oben als persönlich beschrieben. Dies muss allerdings eingeschränkt werden, da sich die Anrede durch den Vornamen auch mit dem Pronomen *Sie* verbinden kann. Laut Engel kommt dies häufiger vor, wenn Frauen angesprochen werden, denn „[s]elten wird gegenüber männlichen Personen bei bestehendem *Sie*-Verhältnis der Vorname allein als Anrede gebraucht.“⁴⁴⁵ Auch für die Verbindung *Sie* und Vornamen finden sich Beispiele in den Texten des Korpus:

Nein, sagte Wagner, **Juan, Sie** können mir das alles ein andermal erzählen, aber nicht jetzt. (Timm, 2001: 181)

„Wir kümmern uns drum. Aber sprechen **Sie** jetzt nicht. **Sie** müssen sich schonen, **Willy**.“ (Auster, 2001: 77)

Ich bin hungrig, **Sophie**, sagte Wagner, verstehen **Sie**, und müde. (Timm, 2001: 207)

In den Texten lassen sich allerdings nur wenige Beispiele finden. In den Texten des Korpus wird häufig nur der Nachname verwendet, um Personen anzusprechen. Engel stellt fest, dass „[g]egenüber weiblichen Personen hingegen [...] bei bestehendem *Sie*-Verhältnis die Anrede mit bloßem Familiennamen kaum möglich“⁴⁴⁶ ist. Es handelt sich bei der Anrede mit Nachnamen oft um einen Spitznamen. Die Anrede geht dann mit dem Pronomen *du* einher. Verbindet sich die Anrede durch Nachnamen mit *Sie*, nennt Engel zwei Verwendungsmöglichkeiten. Zum Einen schreibt er: „Anrede mit bloßem Familiennamen ist

⁴⁴³ IDS, 1997: S. 929

⁴⁴⁴ s. u.a. Ransmayr, 2001: S. 83: „Nein, *Exzellenz*, ich bin der Schmied.“ (Kursivierung wie im Original)

⁴⁴⁵ Engel, 1996: S. 62; Ob sich diese Behauptung von Engel auch aufrecht erhalten lässt, müsste untersucht werden.

⁴⁴⁶ Engel, 1996: S. 62; Auch diese Feststellung bedarf einer genaueren Prüfung.

bei bestehendem *Sie*-Verhältnis vor allem gegenüber männlichen (gewöhnlich erwachsenen) Personen möglich. Sie gilt aber entweder als unhöflich, oder sie setzt ein deutliches Autoritätsgefälle zwischen den Gesprächspartnern voraus.⁴⁴⁷ Die zweite Verwendungsmöglichkeit ist weniger autoritär: „Es gibt allerdings Erwachsene, die sich auf den Gebrauch des Familiennamens als neutrale Anredeform geeinigt haben.“⁴⁴⁸ In den Texten findet man Beispiele für alle Verwendungsarten. Bei den Formen, die sich mit *Sie* verbinden, überschneiden sich die Verwendungen oft.

Er sagt: „Du warst doch erst vorgestern hier, **Tompson**.“ (Hermann, 2000: 130)

Ich sagte zögernd: „**Stein**? Hast du’s gekauft?“ [...]. (Hermann, 2000: 139)

[...] **Steinhorst**, was glauben Sie, gehen die wieder an die Arbeit? (Timm, 2001: 181)

In den englischen Texten des Korpus fällt auf, dass die Form der Anrede durch Nachnamen nur in den aus dem Deutschen übersetzten Texten vorkommt:

He says, “You were here just the day before yesterday, **Johnson**.” (Hermann, 2003: 136)

Anna calls out, “Good night, **Koberling**!” (Hermann, 2003: 171)

Wagner got up and said: ‘Right, everybody put on rubber boots. Who can crane? Good, **Hartmann**, you do it. And you, too, **Steinhorst**, take a concrete vibrator. [...]’ (Timm, 1990: 168)

Quirk und Greenbaum schreiben dazu: „[...] address by family name alone [...] is rarely heard today, except in special situations (armed forces, school).“⁴⁴⁹ Im Gegensatz zum Deutschen sprechen sich Erwachsene nicht mit Nachnamen ohne Titel als eher neutrale Anrede unter Arbeitskollegen oder Bekannten an. Die Anrede mit Vornamen ist im Englischen weitaus gebräuchlicher. Die *Longman Grammar* erklärt:

Since first-name terms are normal nowadays between not only friends but colleagues and even casual acquaintances, first-name vocatives also have an important social role in showing the recognition of individuality among participants in conversation. Often a familiarizing form [...] is preferred as the main option of personal address. In contrast, the title + surname option is increasingly relegated to marking a more distant and respectful relationship towards an acquaintance.⁴⁵⁰

⁴⁴⁷ Engel, 1996: S. 62

⁴⁴⁸ Engel, 1996: S. 62

⁴⁴⁹ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 374: „die Anrede durch den bloßen Familiennamen hört man heute kaum, außer in besonderen Situationen (Militär, Schule)“

⁴⁵⁰ Biber, 1999: S. 1110: „Da heutzutage nicht nur zwischen Freunden und Kollegen und sogar beiläufig Bekannten die Anrede durch Vornamen den Normalfall bildet, spielen Anreden durch Vornamen eine wichtige soziale Rolle, indem sie anzeigen, dass die Individualität unter den Gesprächsteilnehmern anerkannt wird. Oft wird eine personalisierte Form als Hauptform der persönlichen Anrede vorgezogen. Im Gegensatz dazu wird die Anrede durch Titel und Nachnamen immer mehr dazu verbannt, eine distanziertere und respektvollere Beziehung zu einem Bekannten auszudrücken.“

Die Unterscheidung der Nähe oder Distanz eines Verhältnisses durch die Anrede wird notwendig, da eine derartige Unterscheidung durch ein Höflichkeitspronomen nicht geschieht. Sowohl für ein sehr persönliches, nahes als auch für ein distanzierendes Verhältnis zwischen Personen wird im Englischen das Pronomen *you* verwendet. Die frühere Unterteilung des Höflichkeitspronomens in *thou* und *you* gibt es im Englischen nicht mehr. Das *Oxford English Dictionary* schreibt zum Pronomen *thou*:

Thou and its cases *thee, thine, thy*, were in OE. used in ordinary speech; in ME. they were gradually superseded by the plural *ye, you, your, yours*, in addressing a superior and (later) an equal, but were long retained in addressing an inferior. Long retained by Quakers in addressing a single person, though now less general; still in various dialects used by parents to children, and familiarly between equals, esp. intimates; in other cases considered as rude.⁴⁵¹

Die Anrede mit Vornamen auch zwischen entfernten Bekannten zeigt, dass sich im Englischen eine Verschiebung ergeben hat. Während die Anrede mit Vornamen der Verwendung der deutschen Anredeform Vorname + *Sie* vergleichbar ist, wird das deutsche Vorname + *du* im Englischen meist durch eine Koseformen des Vornamens ausgedrückt. Eine noch deutlichere Distanz, wie sie im Deutschen bei Christoph Ransmayrs Figur Bering zu sehen ist, der Ambras meist mit dem Personalpronomen *Ihr* (bzw. *Euch*) anspricht, verschwindet im Englischen ganz, da *you* das Personalpronomen für die zweite Person im Singular als auch im Plural ist.

Titel und Berufsbezeichnungen verbinden sich im Deutschen mit *Herr* bzw. *Frau*: „Titel [...] kommen meist mit H[err]/F[rau] vor. Ohne H/F werden nur einige Titel im kirchlichen, diplomatischen oder Hochschulbereich verwendet: *Eminenz, Magnifizienz, Hochwürden*.“⁴⁵² Die Kombination dieser Verbindung mit dem Nachnamen wird von der *Grammatik der deutschen Sprache* als veraltet eingestuft⁴⁵³. In den Texten des Korpus finden sich einige Beispiele für diese Anrede:

Willkommen, **Herr Oberingenieur**, sagte Voßwinkel, [...]. (Timm, 2001: 92)

Herr Oberst, sagte sie, darf ich Ihnen den neuen Bauleiter der Papierfabrik vorstellen, Herrn Wagner. (Timm, 2001: 92)

⁴⁵¹ Online-Version des Oxford English Dictionary: „*Thou* und seine Kasusformen *thee, thine, thy* wurden im Altenglischen in der Alltagssprache verwendet; im Mittelenglischen wurden sie nach und nach von den Pluralformen *ye, you, your, yours* beim Ansprechen eines Höhergestellten und (später) eines Gleichgestellten überlagert, wurden aber lange beibehalten, um einen Untergeordneten anzusprechen. Lange von den Quäkern beibehalten, um eine einzelne Person anzusprechen, jedoch heute weniger; immer noch in verschiedenen Dialekten von Eltern gegenüber Kindern verwendet und familiär zwischen Gleichgestellten, besonders Vertrauten; in anderen Fällen als unhöflich angesehen.“

⁴⁵² IDS, 1997: S. 920

⁴⁵³ IDS, 1997: S. 920

In den deutschen Texten des Korpus – bezeichnenderweise in den aus dem Englischen übersetzten Texten – finden sich aber auch folgende Formen der Anrede:

Captain Frank!, ruft Mallaby. (Boyle, 2001: 55)

Aber bedenken Sie, **Captain**, ich bekomme so etwas [...]. (Boyle, 2001: 50)

[...] Und ich fühle mich zutiefst geschmeichelt, dass Sie unseren Besuch als eine dieser besonderen Gelegenheiten ansehen, **Gouverneur Pickpie** [...]. (Boyle, 2001: 50)

Ja, genau, **Senator**, da haben Sie Recht [...]. (Boyle, 2001: 42)

Diese Formen sind im Deutschen unüblich, wenn nicht sogar inkorrekt. Ein Arzt kann nicht als *Doktor*, ein Rechtsanwalt nicht nur als *Rechtsanwalt* angesprochen werden, sondern es muss der Titel *Herr* (bzw. *Frau*) vorangehen. Ausnahmen scheint es aber zu geben, denn in der *IDS Grammatik* wird Folgendes angemerkt: „Anscheinend werden nur solche Berufsbezeichnungen als Anredeformen ausgebildet, die Tätigkeiten von gesellschaftlich hohem Status bezeichnen.“⁴⁵⁴ Die Anrede durch *Schmied* entspricht somit eher einem Spitznamen bzw. einer Berufsbezeichnung, die die Appellationsfunktion übernimmt, während es sich bei der Anrede durch *Senator* und *Captain*, wie schon oben erwähnt, um aus dem Englischen übernommene Anreden handelt, die im Deutschen so nicht existieren. Anreden wie **Mr. Captain* oder **Mrs. Senator* sind dagegen im Englischen falsch. In den Übersetzungen ins Englische wird deshalb auf die im Englischen übliche Form der Anrede durch den bloßen Titel ausgewichen⁴⁵⁵:

‘**Colonel,**’ she said, ‘may I introduce the new manager of the paper factory, Mr Wagner.’ (Timm, 1990: 85)

Im Englischen können auch Anredetitel wie *Sir*, *Mister*, *Mrs.* und *Miss* ohne Nachnamen stehen:

“Good day, **sir.**” (Ransmayr, 1998: 166)

“Your name, **sir?**” I heard Crystal ask [...]. (Boyle, 1998: 314)

“We’re not in want, we have everything, **miss.** Thanks for coming” (Ransmayr, 1998: 194)

“Take cover, **miss.**” (Ransmayr, 1998: 223)

“Fuck you, **mister,**” Willy said [...]. (Auster, 2000: 18)

Die unpersönliche Anrede durch *Mister*, *Miss* oder *Mrs.* ohne Namen ist im Englischen möglich, während man im Deutschen *Herr* und *Frau* nur in Verbindung mit dem Namen verwenden kann. Wie Quirk und Greenbaum schreiben, handelt es sich dabei aber nicht um neutrale Anredeformen, denn durch die Anrede wird immer ein bestimmtes Verhältnis der

⁴⁵⁴ IDS, 1997: S. 921

⁴⁵⁵ In der Übersetzung des ersten Beispiels aus Uwe Timms Roman fehlt die Anrede

Gesprächspartner ausgedrückt.⁴⁵⁶ Hierbei zeigt sich auch ein Unterschied zwischen britischem und amerikanischem Gebrauch:

Their effect and frequency also vary considerably in AmE and BrE. For example, *miss*, *ma'am*, *mister*, and *sir* are used far more extensively in AmE as vocatives addressed to strangers; *mister* is considered nonstandard in BrE, and *miss* is unacceptable to some, while *sir* is much more formal in BrE than in AmE.⁴⁵⁷

Da die im Korpus verwendeten Texte in amerikanischen Verlagen erschienen sind, finden sich sowohl in den ursprünglich englischsprachigen als auch in den übersetzten Texten hauptsächlich Anreden, die von den Grammatiken als vor allem im amerikanischen Englisch üblich bezeichnet werden. Für das Deutsche ergibt sich damit die Besonderheit, dass die aus dem Englischen übernommenen Titelbezeichnungen *Sir* und *Mister* ohne den Nachnamen als Anrede verwendet werden können, was für die deutschen Anredeformen *Herr* und *Frau* nicht möglich ist. Eine Ausnahme im Deutschen ist *Fräulein*. Im Falle der Anrede durch *Fräulein* ohne Namen handelt es sich um eine Anrede einer unbekanntem weiblichen Person, was im Deutschen laut *Grammatik der deutschen Sprache* Probleme macht.⁴⁵⁸ Die Anrede durch *Fräulein* wird zwar sowohl von der *Grammatik der deutschen Sprache* als auch von Weinrichs *Textgrammatik der deutschen Sprache* als veraltet angeführt,⁴⁵⁹ wird aber im Alltag, wenn auch nicht häufig, verwendet. Die Beispiele zeigen, dass das Deutsche – bis auf den Ausdruck *Fräulein* – die englischen Anredetitel übernimmt:

„Du kannst mich mal, **Mister**“, sagte er [...]. (Auster, 2001: 22)

„Ihr Name, **Sir**?“ hörte ich Crystal fragen [...]. (Boyle, 2001: 8)

Ja, **Sir**, das ist zutreffend – als Nächstes kam die Fliegenplage. (Boyle, 2001: 39)

[...] *ist gut* sagte, *uns fehlt nichts, wir haben alles*, **Fräulein**. *Danke fürs Kommen ...* (Ransmayr, 2001: 241)

Im Gegensatz zu den ersten Beispielen mit Vor- und Nachnamen können die so eben genannten Anreden in der Redeeinleitung nicht als Sprecherbezeichnung verwendet werden. Dies gilt genauso für die folgenden Anredeformen, die ausschließlich auf die Figurenrede beschränkt sind:

Ich musste lachen und schrie zurück: „**Liebste Sonja!** Ja! [...]“. (Hermann, 2000: 78)

⁴⁵⁶ s. Quirk/Greenbaum, 1986: S. 775

⁴⁵⁷ Quirk/Greenbaum, 1986: S. 775: „Ihr Effekt und ihre Häufigkeit variieren im amerikanischen und im britischen Englisch sehr. Zum Beispiel werden *miss*, *ma'am*, *mister* und *sir* weitaus häufiger im Amerikanischen als Anreden gebraucht, um Fremde anzusprechen; *mister* wird im britischen Englisch als nicht normgerecht angesehen und *miss* ist für manche unakzeptabel, während *sir* im Britischen weit formaler als im Amerikanischen ist.“

⁴⁵⁸ IDS, 1997: S. 924

⁴⁵⁹ s. IDS, 1997: S. 925, Weinrich, 1993: S. 823

Für einen Hund, hätte er gesagt, für einen Hund, **liebes Herrchen**, ist die ganze Welt eine Geruchssymphonie. (Auster, 2001: 47)

[...] und sagte: „**Mein Lieber**, ich muß verreisen [...].“ (Hermann, 2000: 78)

„Um Himmelswillen, **mein Bübel**“, flüsterte die Schmiedin [...]. (Ransmayr, 2001: 134)

„Keine Sorge, **mein Herr**, Schotterwerke gibt es auch im Tiefland.“ (Ransmayr, 2001: 273)

„[...] Bleib sitzen, **mein Junge**. [...].“ (Ransmayr, 2001: 345)

Meine Herren, wenn sie können, stellen Sie sich einen nackten kleinen Jungen vor [...]. (Boyle, 2001: 36)

„Du hast Glück, dass du einen so braven Hund hast, **mein Sohn**“, sagt Dad [...]. (Boyle, 2001: 98)

Bei all diesen Anreden handelt es sich um wertende Anreden, die durch das Possessivpronomen bzw. durch ein Adjektiv, wie in den ersten beiden Beispielen, die Zuneigung des Sprechers zum Adressaten ausdrücken – auch wenn dies teilweise ironisch gemeint sein kann. In der Redeeinleitung kann diese Adressatenangabe nicht stehen, da dort der formelhafte Gebrauch des Possessivpronomens keinen Sinn ergeben würde. Eine Adressatenangabe wie **sagte er zu seinen Herren* hätte eine vollkommen andere Bedeutung. Genauso verhält es sich mit den Adjektiven, die ein Urteil durch den Sprecher ausdrücken. In der Redeeinleitung geht dem Adjektiv die wertende Funktion durch den Sprecher verloren. Im Englischen gibt es diese Verbindung in gleicher Weise:

“[...] Keep your seat, **my boy**. [...].” (Ransmayr, 1998: 277)

“[...] What are you looking for here, **my good man**?” (Ransmayr, 1998: 167)

“For heaven’s sake, **my little boy**,” the blacksmith’s wife whispered [...]. (Ransmayr, 1998: 106)

For a dog, he would have said, for a dog, **dear master**, the fad is that the whole world is a symphony of smells. (Auster, 2000: 42)

“Lookee here, **ol’ bud**,” Willy said [...]. (Auster, 2000: 44)

“Show us how smart you are, **old boy**,” she said. (Auster, 2000: 125)

“We done hit pay dirt, **little pard**,” Willy said [...]. (Auster, 2000: 44)

Die Wertung durch den Sprecher würde auch Kosenamen wie den folgenden in der Redeeinleitung verloren gehen:

[...] sagt: „Für nichts, **Schätzchen**.“ (Hermann, 2000: 128)

Nun laß sie mal erzählen, **Tinchen**, fiel Voßwinkel seiner Nichte ins Wort. (Timm, 2001: 101)

In meinem Oberstübchen herrscht das reinste Chaos, **Bonesy**, also wirst du mein Gequatsche und meine Abschweifungen einfach ertragen müssen. (Auster, 2001: 58)

Daran gibt's nichts zu deuteln, **Hundilein**, und ich kann nicht leugnen [...]. (Auster, 2001: 67)

„Schau dir mal sein Halsband an, **Liebling**“, sagte die Frau. (Auster, 2001: 137)

„Was gibt es, **Schatz** ...? [...]“ (Boyle, 2001: 103)

Bis auf die letzten beiden Fälle werden diese Kosenamen gebildet durch Diminutivformen, die wie in den Beispielen vorher Zuneigung ausdrücken. Gemeinsam mit *Schatz* und *Liebling*, aber auch mit *Bonesy*, haben diese Verkleinerungsformen, dass der Sprecher damit seine Nähe zum Adressaten zeigt. In der Redeeinleitung kann diese Nähe zwischen Sprecher und Adressat nur indirekt ausgedrückt werden.

Andere vergleichbare Formen der Anrede sind:

[...] sah Bering von weitem und schrie: „Abstellen! Stell den Motor ab, **Idiot!**“ (Ransmayr, 2001: 221)

Er war plötzlich so aufgedreht, daß er in die Hände klatschte, rief: **Kleine**, bringen Sie uns doch einen Scotch und Eis. (Timm, 2001: 147)

„Jawoll, **Chef**“, murmelte er, „ich höre dich laut und deutlich.“ (Auster, 2001: 23)

„Klar, **Kumpel**, und ich bin der Schwager von Haile Selassie.“ (Auster, 2001: 24)

„Wir sind auf eine Goldader gestoßen, **Partner**“, sagte Willy [...]. (Auster, 2001: 50)

„[...] Pack deine Sachen, **Amigo**. Hier trennen sich unsere Wege und es gibt kein Zurück. [...]“ (Auster, 2001: 57)

„Glaub mir, **Freundchen**, du darfst rein. Die Entscheidung ist bereits gefallen.“ (Auster, 2001: 186)

„Was meinen Sie, **altes Haus**? Sind Sie dabei?“ (Boyle, 2001: 121)

Mit Ausnahme des ersten Beispiels, das die andere Figur abwertend adressiert, sind die anderen Anreden positiv konnotiert. Dem Adressaten wird die Eigenschaft des Substantivs zugewiesen, das zur Adressierung verwendet wird. Auch diese Begriffe drücken die Beziehung des Sprechers zum Adressaten aus, die entweder positiv oder negativ sein kann.

Der Sprecher kann dem Adressaten auch seine Einschätzung mitteilen, indem er ein Anredepronomen (*du*, *ihr*, *Sie*) als Adressierung verwendet und mit einem Substantiv verbindet. Hier vermischt sich die Funktion der Anrede, die hauptsächlich durch das Pronomen ausgedrückt wird, mit der Funktion einer Bewertung, die sich im Substantiv zeigt:

„**Sie Schwein!**“ schreit Miss Gil. (Hermann, 2000: 125)

[...] eigentlich hatte er „Los doch, **ihr Bastarde!**“ brüllen wollen [...]. (Boyle, 2001: 71)

[...] und brüllte: „Schieß! Schieß doch, **du Idiot!**“ (Boyle, 2001: 140)

Vergiß das nicht, **du Köter**. (Auster, 2001: 177)

Syntaktisch gesehen handelt es sich beim Substantiv um eine Apposition zum Anredepronomen. Fiehler schreibt über die Funktion dieser Art der Adressierung: „Adressierungen können mit Bewertungen verknüpft sein, die diese Ausdrücke dann in die Nähe reaktiver bewertender Stellungnahmen rücken. Je nach Kontext und prosodischer Realisierung der Ausdrücke kann dabei die adressierende oder die bewertende Funktion überwiegen [...]“⁴⁶⁰ Im Englischen kann die andere Figur ebenfalls durch Kosenamen, wertende Substantive oder eine Kombination aus Anredepronomen *you* und Substantiv angesprochen werden:

There’s too much mayhem in the attic, **Bonesy**, [...]. (Auster, 2000: 52)

“What are we going to do with him, **baby**?” the woman said. (Auster, 2000: 128)

[...] You understand what I’m saying, **honey**?” (Auster, 2000: 131)

“Check his collar, **sweetheart**,” the woman said. (Auster, 2000: 128)

[...] and he shouted: “Turn it off! Turn the motor off, **idiot**!” (Ransmayr, 1998: 177)

[...] and screams, “Stop, stop it, **you asshole**, stop it now!” (Ransmayr, 1998: 251)

“**Animals!**” she screamed, [...]. (Boyle, 1998: 264)

[...] and shouted, “Shoot! Shoot, **you idiot**!” (Boyle, 1998: 259)

Im Vergleich zum Deutschen fällt auf, dass es viel mehr als Kosenamen verwendete Substantive gibt, dass Diminutivformen aber fehlen. Dies kann dadurch erklärt werden, dass im Englischen Diminutivsuffixe wie die deutschen Suffixe *-chen* und *-lein* fehlen und Substantive dieses Fehlen ausgleichen.

Die hier dargestellten Anreden zeigen die in den Texten des Korpus am häufigsten vorkommenden Anredetypen. Sie lassen sich in zwei Gruppen teilen. Es gibt Anredemuster, die so auch in der Redeeinleitung als Sprecher- oder Adressatenbezeichnung vorkommen können. Dazu gehören die Anrede mit Vorname, Nachname oder Titel und Nachname. Andere Anredetypen können so nur in der Figurenrede stehen. Es handelt sich vor allem um die Anreden mit Titel ohne Nachname und Verbindungen mit Possessivpronomen und Personalpronomen. Der Grund für die Unterschiede liegt in der unterschiedlichen Perspektive. In der Figurenrede wird die Anrede von der sprechenden Figur aus dargestellt, die Redeeinleitung aber gibt Wertungen aus Sicht der Figur wieder, aus deren Sicht erzählt wird.

Während Anreden den Kontakt zum Hörer sowohl herstellen als auch erhalten können, haben Rückversicherungspartikeln die Aufgabe, den Kontakt zum Hörer zu sichern.

⁴⁶⁰ Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Gunter Narr. S. 216f.

Rückversicherungspartikeln stehen meist am Ende von Äußerungseinheiten. Bublitz spricht hier von *tags* :

Während im Englischen zwei Formen gebräuchlich sind, variante *tag questions* [...] und invariante *tags* [...], kommen im Deutschen nur invariante vor. Ihr Bestand umfaßt eine kleine geschlossene Klasse von Lexemen wie *nicht (wahr), oder, ja, nein, was, klar, ok* (neben dialektalen *gell, woll, wa*);⁴⁶¹

Die Texte des Korpus bieten hierzu eine große Fülle an Beispielen:

[...] „Dir geht es gut, **ja?**“ (Hermann, 2000: 80)

Die hat nicht alle Tassen im Schrank, **was?** (Hermann, 2000: 123)

[...] „Seid ihr bescheuert, **oder was.**“ (Hermann, 2000: 154)

Der Bauleiter und sein Übersetzer auf einmal weg, das wäre happig, **was.** (Timm, 2001: 284)

War das vielleicht klug, **he?** (Ransmayr, 2001: 364)

„Vor sechs Monaten waren wir doch bei Gino Parducci essen, Nik, **oder?** Sechs Monate ist das her, **oder?** Und hab ich damals nicht gesagt, wir würden diese Afrikageschichte in sechs Monaten durchziehen? Stimmt's?“ (Boyle, 2001: 112)

[...] oder was sich eben an der Wand im Arbeitszimmer gut machen würde, **okay?** (Boyle, 2001: 114)

„Das Timing ist vielleicht nicht so toll, aber besser spät als nie, **hm?**“ (Auster, 2001: 80)

„Süß, die Kleine, **was?**“, bemerkte er. (Boyle, 2001: 124)

[...] hatte er sich das Haar gefärbt, **oder was?** [...]. (Boyle, 2001: 131)

Aber nicht alles war nur Trägheit und Müßiggang gewesen, **oder?** (Auster, 2001: 39)

Diese Rückversicherungspartikeln stehen nicht unbedingt immer am Ende einer Äußerungseinheit. Sie können auch innerhalb der Äußerung vorkommen, wie am oben genannten Beispiel aus T.C. Boyles Erzählung (Boyle, 2001: 112) zu sehen ist. In der *Grammatik der deutschen Sprache* werden die als Interjektionen (unter der Überschrift „Interjektion NE und Verwandtes (ODER, GELL)“⁴⁶²) geführten Rückversicherungspartikeln folgendermaßen beschrieben: „Ausdrücke der Formklasse NE werden vom Sprecher eingesetzt, um den Diskursfortgang kurzfristig zu sistieren, die Aufmerksamkeit des Hörers auf die unmittelbar vorhergehende Äußerung zu lenken und ihn zu einer Konvergenz (präferiert) oder Divergenz (nicht präferiert) herstellenden Reaktion zu veranlassen.“⁴⁶³ Solche Rückversicherungspartikeln gehören somit auch zur Gruppe der ‚Kontaktwörter‘. Ihre

⁴⁶¹ Bublitz, Wolfram (2001): „Formen der Verständnissicherung in Gesprächen.“ In: Brinker, 2001b: S. 1334

⁴⁶² IDS, 1997: S. 384

⁴⁶³ IDS, 1997: S. 384

Aufgabe ist es „in der Kommunikation den Kontakt zwischen den Partnern [zu] sichern und [zu] modifizieren.“⁴⁶⁴

Während Bublitz für das Deutsche nur invariante Rückversicherungspartikeln nennt, spricht er dem Englischen sowohl invariante als auch variante zu.⁴⁶⁵ Die *Longman Grammar* unterscheidet hier zwischen *response elicitors* und *question tags*. Die im Deutschen nicht vorkommenden varianten Rückversicherungspartikeln werden nach einem bestimmten Muster gebildet, das sich am vorangehenden Satz orientiert. Die *Grammar of Contemporary English* nennt als Kennzeichen dieser sogenannten *tag questions*, dass sie Dienstverb und Subjekt des vorangehenden Satzes enthalten. In den Fällen, in denen der vorausgehende Satz kein Dienstverb enthält, wird eine Form von *do* gebraucht. Das Subjekt der nachklappenden Frage ist immer pronominal realisiert und wiederholt das Subjekt des vorausgehenden Satzes. Ist der Satz positiv, ist der Nachtrag negativ und umgekehrt.⁴⁶⁶

[...] you remember, **don't you**, [...]. (Hermann, 2003: 3)

“This is a weird looking hotel, **isn't it?**” the girl asks, [...]. (Hermann, 2003: 129)

We don't have time for that, **do we?** (Auster, 2000: 54)

[...] We'll have one pretty lawsuit on our hands then, **won't we?**” (Auster, 2000: 171)

“You can handle a team, **can't you?** [...]” (Ransmayr, 1998: 69)

[...] You're not a trench soldier or an AWOL sharpshooter. **Are you?** [...]” (Ransmayr, 1998: 280)

[...] and said it was probably too late for a burial today ... **Wasn't it?** (Ransmayr, 1998: 208)

Im folgenden Fall sind sowohl der vorausgehende Satz als auch der Nachtrag positiv:

[...] and said: “Doing well, are you?” (Hermann, 2003: 79)

Während die oben genannten *tag questions* die Zustimmung oder Ablehnung des Hörers hervorrufen sollen, wird diese Art der nachklappenden Frage dann verwendet, wenn durch den Sprecher ein Schluss gezogen wird:

The tag always has a rising nucleus, and the situation is characteristically preceded by *oh* or *so*, indicating the speaker's arrival at a conclusion by inference, or by recalling what has already been said. The tone may sometimes be one of sarcastic suspicion [...]

⁴⁶⁷

⁴⁶⁴ Brinkmann, 1966: S. 385

⁴⁶⁵ s. Bublitz, 2001: S. 1334

⁴⁶⁶ s. Quirk/Greenbaum, 1972: S. 390f.

⁴⁶⁷ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 392: „Der Nachtrag hat immer einen steigenden Nukleus und der Situation geht charakteristischerweise ein *oh* oder *so* voraus, das anzeigt, dass der Sprecher zu einem Schluss durch Folgerung oder Abruf des bereits Gesagten gekommen ist. Der Ton kann

Zu den invarianten Nachträgen, die in der *Longman Grammar response elicitors* genannt werden, zählen im Englischen beispielsweise *eh, hunh, what, right* oder *okay*⁴⁶⁸:

“He would never go after her to get her back, **right?**” (Hermann, 2003: 37)

“Santa, **huh?** And you wouldn’t happen to spell that S-A-N-T-A, would you?” (Auster, 2000: 20)

And who’s their lackey again this time, **huh?** (Ransmayr, 1998: 293)

“The timing might not be so hot, but better late than never, **huh?**” (Auster, 2000: 74)

“Do a trick or something, **okay?**” (Auster, 2000: 125)

“[...] and a couple lions’ heads and gazelles or whatever for the wall in the den, **okay?**” (Boyle, 1998: 247)

Im Gegensatz zu varianten nachklappenden Fragen haben die invarianten Nachträge eine andere Aufgabe:

Whereas clausal question tags, such as *isn’t it*, have a role of inviting agreement or confirmation from the hearer, these one-word response elicitors often have a more speaker-centered role, seeking a signal that the message has been understood and accepted.⁴⁶⁹

In diese Gruppe der Kontaktwörter gehören auch folgende, von Bublitz beschriebene Phrasen:

Anfällig für Störungen ist im medialen Bereich der akustische Übertragungsweg bzw. Kanal. Typische Wendungen sind *kannst du mich hören, hörst du mir eigentlich zu* von seiten des Sprechers, *das habe ich akustisch nicht verstanden* von seiten des Hörers bzw. *can you hear me, speak up a bit*.⁴⁷⁰

Einige dieser Ausdrücke lassen sich auch in den Texten des Korpus nachweisen:

Hörst du mich, rief Renates Stimme [...]. (Timm, 2001: 61)

Ich sagte: „Ich will die Geschichten erzählen, **hörst du!** [...]“ (Hermann, 2000: 24)

[...] und sich dort wieder um Riegel und Türschlösser kümmern und – **hörst du!** – nicht wieder in Zimmern herumschnüffeln [...]. (Ransmayr, 2001: 227)

Schon weiter oben wurde *Hör mal* als Dialogpartikel zur Erlangung des Rederechts beschrieben. Im Gegensatz zu *Hör mal* (als Imperativform) wird als Kontaktformel die Interrogativform mit Pronomen verwendet. Die Frage *hörst du* kann sowohl als wörtlich zu nehmende Frage nach der akustischen Verständlichkeit verwendet werden, wie es im ersten Beispiel der Fall ist. Sie kann aber auch, wie in den anderen beiden Fällen, eher wie eine

manchmal von sarkastischem Argwohn sein.“

⁴⁶⁸ s. Bublitz, 2001: S. 1334

⁴⁶⁹ Biber, 1999: S. 1089: „Während satzförmige Nachträge wie *isn’t it* die Rolle übernehmen, den Hörer zur Zustimmung oder Bestätigung zu bewegen, spielen diese aus einem Wort bestehenden Antwortheischer oft eine eher sprecherbezogene Rolle, indem sie einen Hinweis dafür suchen, dass die Botschaft verstanden und akzeptiert wurde.“

⁴⁷⁰ Bublitz, 2001: S. 1332

Rückversicherungspartikel verwendet werden, die mehr das Verständnis der anderen Figur überprüft als die eigentliche Tatsache der akustischen Wahrnehmung. Der Übergang zwischen beiden Verwendungsweisen ist oft fließend und lässt sich kaum unterscheiden.

Öfter noch als die Wendungen, die die mediale Übertragung sichern sollen, finden sich in den Texten Phrasen, die sicherstellen sollen, ob der Hörer dem Sprecher noch gedanklich folgen kann:

Eine Reise, **verstehst du?** (Hermann, 2000: 44)

„Ich will ja noch nicht jetzt, **weißt du** [...].“ (Hermann, 2000: 78)

[...] „Ich will überhaupt nicht mit ihm sprechen. **Verstehst du?**“ (Hermann, 2000: 99)

[...] **ist das klar**, Herr Steinhorst. (Timm, 2001: 202)

„Wenn du einem Wächter in die Augen gesehen hast [...], bloß in die Augen, **verstehst du**, [...].“ (Ransmayr, 2001: 174)

[...] und einstweilen und immerhin überlebt haben, **verstehst du?** (Ransmayr, 2001: 350)

„[...] dann will ich diesen Clown auf dem Rücksitz des nächsten Polizeiwagens haben – **ist das klar?**“ (Boyle, 2001: 14)

In der Figurenrede besteht die Aufgabe der Kontaktwörter darin, den Eindruck einer echten Interaktion zwischen Sprecher und Hörer zu schaffen. Auch im Englischen finden sich diese Kontaktwörter, die sicher stellen sollen, dass der Kanal zwischen Sprecher und Hörer nicht gestört ist:

Bering was to row home and start working on the bolts and locks again and – **do you hear!** – there was to be no more snooping around in rooms he had not been invited into. (Ransmayr, 1998: 182)

“[...] Now lay your head back – way back, **you hear** ...” (Ransmayr, 1998: 279)

It’s our secret, and not even the kids can know what we’re up to. **You hear me**, old dog? (Auster, 2000: 141)

“You be home before lunch, **hear?**” (Boyle, 1998: 48)

Wie im Deutschen übernimmt auch *you hear* eine doppelte Funktion zwischen wörtlicher Frage und Rückversicherungspartikel. Fragen an den Hörer, die sichern sollen, dass der Hörer die Äußerung auch verstanden hat kommen aber auch im Englischen weit häufiger vor:

“This is a vacation. Visiting, **get it?** [...]” (Hermann, 2003: 39)

[...] “I don’t want to *talk* at all. **Understand?**” (Hermann, 2003: 102)

Plenty of room, **you understand?** (Hermann, 2003: 198)

“But whether it was a hundred or only forty or thirty, they beat him – and no one called the guards in such cases, **you understand?** [...]” (Ransmayr, 1998: 167)

You follow, Mr. Bones? Are you with me so far? (Auster, 2000: 52)

NO DOGS ALLOWED EXCEPT FOR SEEING-EYE DOGS. **Do you catch my meaning?** (Auster, 2000: 82)

“[...] I’m sick of listening to you, dog, and this is the last time you’ll ever see me in your dreams. **Do you understand that?** [...] I have friends now, and I don’t need you anymore. **You got it?** [...]” (Auster, 2000: 167)

“[...] It was no easy job, **let me tell you**, but little by little [...].” (Auster, 2000: 54)

Go ahead and laugh. **I’m telling you** – watch out for him. (Ransmayr, 1998: 295)

In die Gruppe der kontakterhaltenden Begriffe gehören im Englischen auch Äußerungen wie *I mean, look (here), see, you know* oder *you see*.⁴⁷¹ Laut *Longman Grammar* haben diese Äußerungen eine ähnliche Funktion wie Kommentare: „They are also usually in the present rather than the past tense, first or second rather than third person, and comment on a thought rather than the delivery of a wording.“⁴⁷² Besonders *you know* und *you see* übernehmen die Funktion der Kontakterhaltung, was auch Bublitz unterstreicht.⁴⁷³ Deborah Schiffrin schreibt zu *you know*:

These informational and interactional functions of *y’know* are due to the literal meaning of ‘you know’ (hearer and/or general knowledge) and to the way in which *y’know* helps create a particular kind of exchange structure (*y’know* creates a joint focus on speaker-provided information).⁴⁷⁴

Die Aufgabe der Fokussierung bestimmter Stellen der Äußerung lässt sich auch auf *you see* übertragen. Sowohl *you see* als auch *you know* und *I mean* kommen häufig in den Texten des Korpus vor:

“He’s an important director. *Very* important, **you know**. [...]” (Hermann, 2003: 101)

And the country’s rich, **you know**, and the people [...] (Timm, 1990: 86)

‘All right,’ Mrs Krüger said, ‘we were robbed, **you see**, here on the hill three days ago.’ (Timm, 1990: 93)

Um yes. Superb. **You know**, Governor Pickpie, I think the memory [...]. (Boyle, 1998: 614)

“He likes to shoot, **you see**,” she said [...]. (Ransmayr, 1998: 286)

You see, out in the bush they have these roofs [...]. (Boyle, 1998: 511)

“Get real, will you? **I mean** like shooting lions in Bakersfield? Tacky city. Tacky, tacky, tacky.” (Boyle, 1998: 248)

⁴⁷¹ s. Biber, 1999: S. 1075

⁴⁷² Biber, 1999: S. 197: „Sie stehen normalerweise eher im Präsens als in einem Vergangenheitstempus, eher in erster oder zweiter Person als in dritter und kommentieren eher den Inhalt als die Sprechweise.“

⁴⁷³ s. Bublitz, 2001: S. 1334

⁴⁷⁴ Schiffrin, 1987: S. 295: „Diese informativen und interaktionalen Funktionen von *y’know* stammen aus der wörtlichen Bedeutung von ‚you know‘ (Hörer und/oder Allgemeinwissen) und aus der Art wie *y’know* hilft, eine besondere Art der Austauschstruktur herzustellen (*y’know* stellt einen gemeinsamen Bezugspunkt in der vom Sprecher gelieferten Information her)“

“Okay, I know. But still, you must miss something. Fall, for all I know, snow and the changing seasons; you’re not a native. **I mean**, you must miss the city, your friends, your old apartment, all that – don’t you miss all that?” (Hermann, 2003: 32)

“**I mean**, Jesus Christ, ‚Polly, we’re talking about a dog!’” (Auster, 2000: 146)

Wie *you see* und *you know* fokussiert auch *I mean* einen Teil der Äußerung. Während *you know* und *you see* anaphorisch wirken, unterstreicht *I mean* kataphorisch den nachfolgenden Teil der Äußerung.

Wertende Lexik

Ein weiteres Zeichen für gesprochensprachliche Elemente in der Figurenrede sind Wertungen durch den Sprecher. Schwitalla schreibt: „Gesprochenes ist viel stärker als Geschriebenes durchsetzt mit stark wertenden, übertreibenden, dramatisierenden lexikalischen Wörtern und Wendungen.“⁴⁷⁵ Der Sprecher kann beispielsweise durch Modalpartikeln das Gesagte modifizieren. Modalpartikeln⁴⁷⁶ sind „Partikeln, die normalerweise unbetont sind, nicht im Vorfeld stehen können, nicht mit jedem Satztyp kombinierbar sind, und deren allgemeine Funktion es ist, eine Einstellung des Sprechers auszudrücken.“⁴⁷⁷ Nach Schwitalla trifft man in gesprochenen Texten weit häufiger auf Modalpartikeln als in geschriebenen.⁴⁷⁸ In den Texten kommt vor allem *ja* als Modalpartikel vor, aber auch *bloß*, *doch*, *eben* und *halt*:

[...] es ist **ja** auch nicht weiter verwunderlich, [...]. (Timm, 2001: 101)

Es gebe **ja** zumindest einen guten Kunden von der Baustelle [...]. (Timm, 2001: 117)

„Was hat sie **bloß** gemacht, Dad?“, [...]. (Boyle, 2001: 101)

[...] und letzten Endes war es **ja** auch schnurzegal [...]. (Boyle, 2001: 112)

Er war es **ja**, der die Steinsägen und Förderanlagen [...]. (Ransmayr, 2001: 380)

[...] das war **doch** die Baracke, in der sein Vater [...]. (Ransmayr, 2001: 353)

[...] sagt: „Kaspar, du bist **eben** schon zu lange hier, du lebst hier, das macht den Unterschied“, [...] (Hermann, 2000: 34)

„Das hab ich nicht gesagt, Mike — du hörst mir **eben** nie zu. [...]“ (Boyle, 2001: 119)

Es war **halt** Wochenende, da sind die Behörden leer. (Timm, 2001: 84)

Es ist **halt** alles dumm gelaufen. (Timm, 2001: 204)

⁴⁷⁵ Schwitalla, 2003: S. 163

⁴⁷⁶ Oft sind die hier Modalpartikeln genannten Partikeln als Abtönungspartikeln in den Grammatiken aufgeführt, so z.B. bei Engel im Kapitel über Existimatorische Angaben (s. Engel, 1996: S. 231ff.) oder bei Weydt und Hentschel (Weydt, Harald / Hentschel, Elke (1983): „Kleines Abtönungswörterbuch“ In: Weydt, Harald (Hrsg.): *Partikeln und Interaktion*. Tübingen: Niemeyer.)

⁴⁷⁷ Schwitalla, 2003: S. 153

⁴⁷⁸ s. Schwitalla, 2003: S. 154

Während die Modalpartikel *ja* „dem Hörer [zeigt], daß er den Sachverhalt als bekannt ansehen soll“⁴⁷⁹, deutet *doch* an, „diese Bekanntheit reicht zur Handlungssteuerung nicht aus, und die Äußerung bedarf einer Korrektur.“⁴⁸⁰ Auch Harald Weydt spricht der Partikel *doch* „die semantische Komponente ‚Adversativität‘“⁴⁸¹ zu. Die in den Texten vorkommenden Modalpartikeln *eben* und *halt* sind gleichbedeutend: „Durch die Bedeutung dieser Modalpartikeln kann der Sprecher einer Feststellung den Charakter eines offensichtlich erwartbaren Sachverhalts verleihen.“⁴⁸² *Halt* erfährt eine dialektale Einschränkung auf den süddeutschen Sprachraum.⁴⁸³ Auch die Modalpartikeln *nur* und *bloß* haben die gleiche Bedeutung, die Weinrich mit dem Merkmal <AUFFÄLLIGKEIT>⁴⁸⁴ beschreibt. Harald Weydt erläutert dies genauer in Bezug auf die Partikel *bloß*: „Die übergreifende Bedeutung liegt darin, daß das jeweils Geäußerte als das in der Situation einzig Relevante dargestellt wird [...]“⁴⁸⁵ Die Partikel *bloß* wird als „um eine Nuance umgangssprachlicher als *nur*“⁴⁸⁶ beschrieben. Die hier genannten Modalpartikeln bilden nur ein Auswahl der am häufigsten in den Texten vorkommenden. Eine umfassende Analyse der Modalpartikeln im Text würde den Rahmen der Arbeit sprengen.

Wie Bublitz bestätigt, gibt es im Englischen keine Modalpartikeln.⁴⁸⁷ Er nennt dagegen verschiedene Möglichkeiten, die in der englischen Sprache benutzt werden, um Sprechereinstellung auszudrücken. Unter anderem nennt er die Verwendung bestimmter Intonation und Betonung im Satz, vorangestellte Interjektionen, Zusatzfragen, die Wahl bestimmter Satztypen und Partikeln wie *just*, *then* oder *ever*.⁴⁸⁸ Bublitz merkt aber an:

Es hat sich gezeigt, daß alle der eben aufgelisteten englischen Erscheinungen (vom expliziten Personalpronomen der zweiten Person und dem akzentuierten, periphrastischen Hilfsverb im Imperativ abgesehen) auch im Deutschen in gleichen Funktionen und zum Ausdruck der gleichen Sprechereinstellung verwendet werden

⁴⁷⁹ Weinrich, 1993: S. 844

⁴⁸⁰ Weinrich, 1993: S. 845

⁴⁸¹ Weydt/Hentschel, 1983: S. 9

⁴⁸² Weinrich, 1993: S. 848

⁴⁸³ s. Weinrich, 1993: S. 849; Harald Weydt bestreitet dieses dialektale Nebeneinander der beiden Formen (s. Weydt/Hentschel, 1983: S. 13). Die Bedeutung der beiden Partikeln *eben* und *halt* sei zwar gleich, sie unterschieden sich aber in ihrer Emotionalität: „*Halt* wirkt eher freundlich, während *eben* stärker als sachlich und kühl empfunden wird.“ (Weydt/Hentschel, 1983: S. 13) Ob dies dafür spricht, dass es sich bei *eben* und *halt* nicht um dialektale Varianten handelt, müsste durch genauere Untersuchungen geklärt werden.

⁴⁸⁴ s. Weinrich, 1993: S. 856

⁴⁸⁵ Weydt/Hentschel, 1983: S. 8

⁴⁸⁶ Weinrich, 1993: S. 856

⁴⁸⁷ s. Bublitz, Wolfram (1978): *Ausdruchsweisen der Sprechereinstellung im Deutschen und Englischen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln und Vergewisserungsfragen und ihrer englischen Entsprechungen*. Tübingen: Niemeyer. S. 138

⁴⁸⁸ zusammenfassend: Bublitz, 1978: S. 226f., sonst an verschiedenen Stellen, z.B. Übersicht über bestimmte Formen der Sprechereinstellung: Bublitz, 1978: S. 212 ff.;

können: Intonation, Betonung, ZFn [Zusatzfragen], Satztyp, Negation, parenthetisch gebrauchte Verben und Interjektionen. Doch die deutschen MPn [Modalpartikeln] sind zusätzlich verwendbare Ausdrucksweisen der Sprechereinstellung, die keine lexikalischen Entsprechungen im Englischen [...] haben.⁴⁸⁹

Eine Entsprechung der Modalpartikeln im Englischen kann also nicht gegeben werden.

Eine ähnliche Funktion wie Modalpartikeln haben Modalwörter. Johannes Erben definiert die Gruppe als „insbesondere ‚Adverbien der bedingten Gültigkeit‘, welche den Sicherheitsgrad (Gewißheit / Ungewißheit) der Aussage charakterisieren und sich auf die verschieden beurteilte Realität des ausgesagten Geschehens beziehen [...].“⁴⁹⁰ Einige Beispiele sollen dies illustrieren:

„**Vielleicht** tut er mir leid? **Vielleicht** fühle ich mich ihm verpflichtet, wegen dem, was mal war? **Vielleicht** denke ich, er braucht ein wenig Gesellschaft? Ich weiß es nicht. Ich bleibe einfach.“ (Hermann, 2000: 45)

[...] Sie konnte ganze zwei Geschichten erzählen, oder **vielleicht** wollten wir auch nur zwei hören, die Kriegsgeschichte, [...] (Hermann, 2000: 91)

„Du spinnst, Koberling. Max kennt Annas Vater überhaupt nicht. **Wahrscheinlich** wirst du ihm auch nichts erzählen. Und wenn Max groß ist, gibt es Annas Vater **vielleicht** nicht mehr.“ (Hermann, 2000: 186)

Angeblich war er es, der den Jungen überforderte. (Timm, 2001: 36f.)

Er wird **wahrscheinlich** befürchten, daß ich jetzt jeden Tag früher komme. (Timm, 2001: 112)

Die deutschen Modalwörter entsprechen im Englischen den Adverbien, die Quirk und Greenbaum als *attitudinal disjuncts* zusammenfassen: „Adverbs as attitudinal disjuncts convey the speaker’s comments on the content of what he is saying.“⁴⁹¹ In die Gruppe der Adverbien, die über den Wahrheitsgehalt einer Aussage Auskunft geben, rechnen Quirk und Greenbaum beispielsweise *surely*, *perhaps*, *maybe*, *clearly*, *undoubtedly*, *supposedly* und *apparently*.⁴⁹² Die Beispiele aus den Texten des Korpus zeigen die Verwendung:

“Listen, Mink,” I said, [...], “**maybe** you should pull over so we can check on Zoltan.” (Boyle, 1998: 324)

It wasn’t the ideal place for him to live, **perhaps**, but where else could a burnout like poor Willy go? (Auster, 2000: 17)

Was it **perhaps** pushing things too far, Willy asked [...]. (Auster, 2000: 41)

“We can’t do that. He **probably** belongs to somebody. [...]” (Auster, 2000: 128)

⁴⁸⁹ Bublitz, 1978: S. 227

⁴⁹⁰ Erben, 1992: S. 178

⁴⁹¹ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 511: „Adverbien als Gemütsdisjunkte stellen den Sprecherkommentar zum Inhalt dessen dar, was er sagt.“

⁴⁹² s. Quirk/Greenbaum, 1972: S. 511

“**Maybe** I feel sorry for him? **Maybe** I owe him something because of what used to be? [...]” (Hermann, 2003: 39)

“You’re **probably** on your way there right now.” (Ransmayr, 1998: 220)

Neben Ausdrücken wie *ich denke*, *ich glaube* oder *man erzählt sich* (wie in:

Er heißt Durell, sagte Steinhorst, aber **man erzählt sich**, es sei nicht sein richtiger Name. (Timm, 2001: 43)

Wir haben unterschiedlich gelebt, **glaube ich**. (Hermann, 2000: 185)

[...] ... aber die Leute dürften glücklich damit sein, **denke ich**, [...]. (Boyle, 2001: 39))

stehen dem Sprecher auch Heckenausdrücke⁴⁹³ zur Verfügung, um sich vom Gesagten zu distanzieren. In den Texten findet man dazu folgende Beispiele:

[...] Ganz oben wohnen die gutbetuchten Einheimischen, die **sogenannten** ranzigen Familien. (Timm, 2001: 15)

In einer Halle, in der abgeschnittene Zöpfe, Locken und Büschel lagen, zu einem Haufen zusammengeworfen, in Leinensäcke gestopft, Rohmaterial für Matten, Perücken, Matratzen, **was weiß ich** ... (Ransmayr, 2001: 214)

[...] und setzten sie in einem Steinbruch wieder zusammen, der diesen Namen noch verdient, verstehst du, das ist unsere Arbeit, und dann, **wasweißich** [sic!] ... [...]. (Ransmayr, 2001: 389)

Sie war, **ich weiß nicht**, atemlos, wie versteinert. (Ransmayr, 2001: 215)

„Äh, ich glaube, er ist Mexikaner **oder so**.“ (Boyle, 2001: 8)

[...] und wir kriegten dann eine Menge Beschwerden, weil der Regen so laut auf das Metall prasselte, die Leute nicht mehr schlafen konnten, **und so weiter und so fort** ... (Boyle, 2001: 39)

Nun hatten unsere Leute damals das Problem mit den Raupen und Wespen **und so weiter** noch nicht so genau aufgedröselst [...]. (Boyle, 2001: 40)

Am Ende haben wir sogar in Australien gesucht, um genügend Katzen aufzutreiben, aus Tierschutzheimen **und so** – [...]. (Boyle, 2001: 43)

[...] und lebte in einem netten Haus in den Bergen oberhalb von **weiß der Henker** was für einer Kleinstadt. (Auster, 2001: 87)

Ist sich der Sprecher über den Wahrheitsgehalt seiner eigenen Aussage nicht sicher, kann er sie im Englischen durch Phrasen wie *I suppose*, *I believe* einschränken, die auf die Unsicherheit des Sprechers hinweisen. Will der Sprecher deutlich machen, dass er die Informationen aus zweiter Hand hat, kann er auf die Quelle der Information hinweisen. Meist geschieht diese Quellenangabe durch unpersönliche Subjekte wie *they* oder *people*.

And the poet? He fell somewhere in between, **I suppose**, in the interval [...]. (Auster, 2000: 59)

‘He’s called Durell,’ Steinhorst said, ‘**but people say** that’s not his real name. [...]’ (Timm, 1990: 41)

⁴⁹³ Im Englischen: *hedges*. Bei Schwitalla wird die Bedeutung erklärt als „von engl. *to hedge* = 'einer Frage ausweichen'“ (Schwitalla, 2003: S. 155)

‘The type women are mad for. Seems he came here six years ago, straight from Africa, from Rhodesia, **I believe**, [...]’ (Timm, 1990: 41)

“You are **what they call** ‘a white lady’ here. [...]” (Hermann, 2003: 38)

Eine ähnliche Abschwächung erreicht der Sprecher auch durch andere Ausdrücke:

“Uh, I think he’s Mexican **or something**.” (Boyle, 1998: 315)

[...] and the rest of the **so-called** environmentally safe products [...]. (Boyle, 1998: 510)

[...] and we had a lot of complaints about the rain drumming on the panels, people unable to sleep and **what-have-you**. (Boyle, 1998: 511)

[...] but the weevils **and what not** took a pretty heavy toll on the crops that year [...]. (Boyle, 1998: 514)

[...] Paul learns that Mann’s daughter is **something called an** animal psychologist. (Auster, 2000: 80)

[...] “to be used as the raw material for mats, wigs, mattresses, **or whatever** ... [...].” (Ransmayr, 1998: 172)

Vergleichbar mit dieser Abschwächung der Aussage ist die Verwendung von Lückenfüllern, sog. *semantic gap filling clauses*, die dann eingesetzt werden können, wenn der Sprecher das passende Wort nicht findet oder nicht finden will. Es handelt sich hierbei um ein Verfahren, bei dem der Sprecher statt eines Wortes einen Nebensatz verwendet: „[...] the speaker uses a clause intrusively in a position where only a single word or phrase would be appropriate in written language.“⁴⁹⁴ Laut *Longman Grammar* wird dieser Lückenfüller gebildet durch das Verb *to know* und ein Interrogativpronomen.⁴⁹⁵

“[...] **hell only knew what** these places contained – bank safes, stockpiled goods, casinos, army cathouses, and who knew what all ... [...]” (Ransmayr, 1998: 268)

“And plus you’ve got you tsetse flies and black mambas and beriberi and the plague and **god knows what** all over there [...]” (Boyle, 1998: 247)

Diese Lückenfüller lassen sich im Deutschen in gleicher Weise finden:

[...] sondern ... **weiß der Teufel, was** diese Paläste enthielten, Tresore, Warenlager, Casinos, Armeepuffs und was sonst alles ... (Ransmayr, 2001: 334)

„Und dann gibt’s da Tsetsefliegen, schwarze Mambas, Beriberi, Beulenpest und **weiß Gott was** sonst noch alles [...]“ (Boyle, 2001: 113)

In den dieser Arbeit zu Grunde liegenden Texten fallen auch die Wörter auf, die im Wörterbuch als salopp oder umgangssprachlich eingestuft werden. Das *Duden Universalwörterbuch* beschreibt den „Sprachstil, wie man ihn im alltäglichen ‚Umgang‘ zwischen den Menschen – vor allem – hört bzw. dort liest, wo individuelle Abweichungen

⁴⁹⁴ Biber, 1999: S. 1066: „Der Sprecher benutzt einen Satz an einer Stelle, an der in geschriebener Sprache ein einzelnes Wort oder eine einzelne Phrase angebracht wäre.“

⁴⁹⁵ s. Biber, 1999: S. 1066

von der Norm der Hochsprache üblich sind, etwa in persönlichen Briefen und mittlerweile auch in Fax- und E-Mail-Texten⁴⁹⁶ als umgangssprachlich. „Recht nachlässige und oft auch negativ motivierte und verwendete Wörter [...] werden als ‚salopp‘ eingestuft.“⁴⁹⁷ Vor allem bei den Jugendlichen in T.C. Boyles Erzählung „Greasy Lake“ finden sich umgangssprachliche und saloppe Ausdrücke, aber sie begegnen auch in anderen Texten. So stehen beispielsweise folgende umgangssprachliche und saloppe Wörter und Ausdrücke (fett gekennzeichnet) in den Texten des Korpus:

[...] ich dachte, hätte er nicht immer geschwiegen, müßte ich jetzt nicht unter dem Schreibtisch eines Therapeuten **herumkriechen**; [...]. (Hermann, 2000: 27)

„Du bist völlig **übergesschnappt**, Sonja. Was soll dieser Blödsinn [...].“ (Hermann, 2000: 78)

Meine Mutter zerrte die Bierbüchsen wieder unter dem **Hintern** meiner Großmutter hervor [...]. (Hermann, 2000: 87)

„Die **hat nicht alle Tassen im Schrank**, was?“ [...]. (Hermann, 2000: 123)

[...] Du hast ganz unglaubliches **Schwein gehabt**. (Timm, 2001: 285)

„Fünf Milliarden von uns **krebsen** auf diesem Planeten **herum**“, sagte er [...]. (Boyle, 2001: 12)

„Na, aber klar wird er das **durchziehen!**“, brüllte er. (Boyle, 2001: 33)

[...] Und jetzt habe ich nicht mehr den blassesten **Schimmer**.“ (Auster, 2001: 24)

„Ach **halt die Klappe**“, sagte Christiane [...]. (Hermann, 2000: 98)

„[...]die haben mir nämlich meinen Rekorder **geklaut**.“ (Hermann, 2000: 123)

Er sagte zu Juan: Die sollen den **Dreck** zurücknehmen. (Timm, 2001: 141)

Dann machte er einen Witz daraus: Na ja, wenn Prudential-Immobilien so was **abziehen** ...“ (Boyle, 2001: 122)

[...] Es tut mir zwar leid, und es ärgert mich, daß ich diesen frühen **Abgang** machen muß, [...]. (Auster, 2001: 57)

„Ich hab’s **versaut**“, sagte er. (Auster, 2001: 83)

„**Verflucht**, da reißt dich doch jeder Pappkarton in Stücke.“ (Boyle, 2001: 27)

„Wir sind gegen einen Elch gekracht, **verdamm!**“ (Boyle, 2001: 30)

Dass sich die Stilebene des Gesprochenen von der des Geschriebenen oft unterscheidet, beschreibt auch Schwitalla:

In der Privatheit mündlicher Kommunikation sind lexikalische Formen von Drastik und Expressivität (*mist*, *scheiße*) eher erlaubt als in den Bereichen konzeptioneller Schriftlichkeit, obwohl sich immer mehr Sprecher und Schreiber auch in öffentlichen Situationen und geschriebenen Medientexten salopper bis derber Wörter des Alltags, auch der Jugendsprache bedienen.⁴⁹⁸

⁴⁹⁶ Duden, 2001: S. 17

⁴⁹⁷ Duden, 2001: S. 17

⁴⁹⁸ Schwitalla, 2003: S. 149

Wie in den deutschsprachigen Texten stechen auch in den englischsprachigen Texten für das Schriftliche unübliche Stilebenen ins Auge. So finden sich auch in den englischsprachigen Texten des Korpus eher für das Gesprochensprachliche übliche saloppe Ausdrücke, die in den folgenden Beispielen fett gekennzeichnet sind:

“[...] You’re a **goddamn** devil, grandpa, [...]” (Auster, 2000: 20)

“[...] A wholesome, idealized **numskull** with perfectly groomed hair. [...]” (Auster, 2000: 53)

“They’re **jerks**, those guys. [...] You hang around with **creeps** like them [...]” (Auster, 2000: 98)

“[...] I was going to find another place for you, something better than this **rotten** box in this **rotten** backyard, and didn’t do it. [...]” (Auster, 2000: 108)

“It’s just a plain old **ratty** collar.” (Auster, 2000: 129)

Half of them didn’t know one end of the rifle from the other, they expected brunch at noon and a massage an hour later, and they **bitched about** everything [...]. (Boyle, 1998: 246)

One guy – he was a TV actor; maybe a **fag**, even [...] (Boyle, 1998: 254)

“When Max grows up I don’t want him to turn up at Anna’s father’s place with some **floozy** on his arm [...]” (Hermann, 2003: 181)

[...] ‘They can have this **muck** back. We’re not building on sand.’ (Timm, 1990: 128)

[...] ‘A load of **rubbish**, get them working. [...]’ (Timm, 1990: 165)

Es handelt sich dabei oft um abschätzig Benennungen für Personen oder Dinge. Noch drastischer wird der Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, wenn es sich um derbe oder vulgäre Ausdrücke handelt, die in der geschriebenen Sprache nicht erwartet werden. In der Figurenrede der hier verwendeten Texte finden sich eine Reihe derber Ausdrücke, von denen aber nur eine kleine Auswahl genannt werden soll:

„Danke“, sagte Christine. „Danke, das wäre wirklich nicht nötig gewesen. **Scheiße**.“ (Hermann, 2000: 46)

[...] daß es gut und **beschissen** zugleich war. (Hermann, 2000: 172)

[...] war dieser Säufer, war diese **Drecksau** wirklich und unwiderruflich tot? (Ransmayr, 2001: 53)

Diese glatzköpfigen **Säue** laufen davon! (Ransmayr, 2001: 309)

*Nagelt dieses **Scheißplakat** an die Wand [...] eine Einladung zu irgendeinem Strandfest. **Scheiße**. Knallt uns den Räumungsbefehl an den Kopf und rauscht in den Steinbruch ab!* (Ransmayr, 2001: 364)

Dabei hat er noch Glück gehabt, daß ihm die Kiste nicht unterm **Arsch** explodiert ist. (Ransmayr, 2001: 365)

Einen Schritt weiter gehen die Begriffe, die vom *Advanced Learner’s Dictionary* als *slang* eingestuft werden:

[...] then man's best friend would stay by the side of man after said man and said best friend had both **kicked the bucket**. (Auster, 2000: 49)

"[...] A little sorry, maybe, a little **miffed** at having to make this early exit, [...]" (Auster, 2000: 52)

I'm a retarded **piece of shit** [...]. (Auster, 2000: 108)

"You're out of your skull, Willy," Uncle Al said, "you're fucking **bonkers**, you know that?" [...]. (Auster, 2000: 116)

Shit, the thing didn't even *have* a head after the great white hunter got done with it. (Boyle, 1998: 255)

Then he said: 'You asshole. You **shitstirrer**.' (Timm, 1990: 183)

Vor allem das im gesprochenen Englisch sehr beliebte sogenannte *f*-Wort kommt in den amerikanischen Texten in allen Variationen sehr häufig vor. Davor und vor der Verwendung anderer derber Ausdrücke wird der Sprecher vom *Advanced Learner's Dictionary* durch ein Ausrufezeichen und der Kennzeichnung als Tabuwort gewarnt. Hier sollen drei Beispiele als Illustration ausreichen:

[...] he just didn't want to, that's all, and **who the fuck** cared about that vainglorious bullshit anyway? (Auster, 2000: 66)

"I'm what you call a world-class **fuck-up**, the king of know-nothings." (Auster, 2000: 73)

"Come on out of there, you pansy **motherfuckers!**" [...]. (Boyle, 1998: 265)

Im Gegensatz zum Deutschen finden sich in den englischsprachigen Texten weitaus stärkere Begriffe aus den unteren Stilebenen. Interessant ist auch, dass eher moderate Ausdrücke aus den deutschsprachigen Texten im Englischen oft durch eher derberen Stilebene zuzuordnende Begriffe wiedergegeben sind.

Auf ganz anderer Ebene befinden sich die folgenden lexikalischen Besonderheiten. Auffälligerweise nur in den ursprünglich englischen Texten spielen die Autoren im Englischen mit den Lauten, wie die folgenden fett-gedruckten Beispiele zeigen:

I can still hear the **gloppity-gluggity** sound as the goo came out of the bottle. (Auster, 2000: 53)

Nitty-gritty Italy, land of the **witty ditty** and the **itty-bitty titty** – yet one more place I've never been to. (Auster, 2000: 79)

[...] but said Herr Mann was a **muckety-muck**, a hotshot in the Writers Hall of Fame [...]. (Auster, 2000: 80)

[...] and when the dog pushed his nose down on the letter *O*, she rewarded him with a biscuit, some **lovey-dovey** talk [...]. (Auster, 2000: 81)

All of this **hippy-dippy** save-the-environment crap [...]. (Boyle, 1998: 252)

Quirk und Greenbaum erläutern die Entstehung dieser reduplizierenden Wortbildungen aus Kinderreimen: „Most of the reduplicatives are highly informal and familiar, and many derive

from the nursery [...].⁴⁹⁹ Wie im ersten Beispiel kann es sich dabei um Onomatopoeia handeln, die nicht im Wörterbuch zu finden sind. Die anderen Beispiele zeigen Wortbildungen aus gleichartigen, reimenden Morphemen, von denen nur ein Teil als Eintrag im Wörterbuch gefunden werden kann. Im Deutschen ist das ursprüngliche Spiel mit den Lauten nicht als Wortbildung ausgedrückt. „The gloppity-gluggity sound“ wird mit „dieses glucksende, glitschige Geräusch“ (Auster, 2001: 58) übersetzt, „muckety-muck“ taucht als „der Hahn auf'm Mist“ (Auster, 2001: 87) auf, „some lovey-dovey talk“ als „mit ein paar lobenden Worten“ (Auster, 2001: 80). Die einzige Wortbildung, bei der die reduplizierende Form spielerisch nachgeahmt wird ist „this hippy-dippy [...] crap“. Es wird mit „Dieser ganze Hippieschnippie-Scheiß“ (Boyle, 2001: 123) wiedergegeben.

Dialektalen lexikalischen Einflüssen vergleichbar verwenden Paul Austers Figuren Ausdrücke aus dem Jiddischen, die in der deutschen Übersetzung verschwinden:

Hair trainer is just the tip of the iceberg, and once I start in with this childhood **dreck**, [...]. (Auster, 2000: 54)

Fifty years go by, seventy-five years go by, and people are still **schlepping** their bags [...]. (Auster, 2000: 57)

But half a son was better than no son, *farshtaist?* [...]. (Auster, 2000: 30)

Neben der Verdeutlichung des mündlichen Charakters der Figurenrede trägt die Wortwahl der Figuren auch zu ihrer Charakterisierung bei. Anne Betten spricht hier von Stilisierung:

Gezielte Auswahl und Wiederholung aber erzeugt Stil. [...] Die bewußte Herauspräparierung bestimmter Mittel in markante Formen mit bestimmten Wirkungen, unter Zurückstellung vieler anderer Eigenschaften, die von ihnen ablenken würden, schafft Stilisierung. In diesem Sinne ist jeder literarische Dialog stilisiert [...].⁵⁰⁰

Zimmer unterstreicht die charakterisierende Wirkung der Wortwahl:

Die Formen des Sprechens verweisen auf die Person des Sprechers. Die sprachlichen Defekte, Dialektfärbung, Gebrauch umgangssprachlicher Stereotypen oder expressiv aufgeladener Ausdrucksweise tragen zum Persönlichkeitsbild des Sprechenden bei.⁵⁰¹

Eine besondere Situation ergibt sich, wenn eine oder mehrere Figuren eine Fremdsprache sprechen. Im Abschnitt über die Redeeinleitungen wurden solche Redeeinleitungen genannt, die Angaben über die verwendete Sprache oder den verwendeten Dialekt machen, wie zum Beispiel:

⁴⁹⁹ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 1029: „Die meisten dieser reduplikativen Wortbildungen sind höchst informell und familiär und viele stammen aus dem Gebrauch im Kinderzimmer [...]“

⁵⁰⁰ Betten, Anne (1986): „Einige grundsätzliche Überlegungen zur Beschreibung alltagssprachlicher und literarischer Dialoge.“ In: Weigand/Hundsnurscher (1986): S. 10

⁵⁰¹ Zimmer, 1982: S. 223

Er sagte ihr auf englisch, daß er sich nicht rechtzeitig die Situation klar gemacht habe und daß es ihm leid tue. (Timm, 2001: 121)

Mein Urgroßvater sagte auf russisch, er müsse noch einmal nach Wladiwostock fahren [...]. (Hermann, 2000: 16)

Im zweiten Beispiel hat die Erzählerfigur diese Passage selbst nur mitgeteilt bekommen, als ihre Urgroßmutter ihr diese Geschichte erzählt hat. In beiden Fällen ermöglicht die indirekte Wiedergabe, den Inhalt der Rede mitzuteilen, ohne sich auf den genauen Wortlaut festlegen zu müssen. Dies geschieht vor allem auch dann, wenn es sich um wenig bekannte Sprachen wie Russisch oder um längere Abschnitte in der fremden Sprache handelt. Der Leser könnte Schwierigkeiten haben, den Text zu verstehen.

Im Gegensatz zu diesen vermittelten Wiedergaben können fremdsprachliche Abschnitte auch wörtlich wiedergegeben werden:

Ambulance, sagte er.

No, police.

[...]

I don't hope I made you feel awkward because of myself.

Er war nicht sicher, ob sie ihn verstanden hatte, aber sie antwortete: No.

Let's go and have dinner.

Sie dachte nach wie über eine komplizierte Gleichung, dann sagte sie: Sí. (Timm, 2001: 154)

„Wuk noah tuk-ha“, sagt er. (Boyle, 2001: 62)

Fremdsprachliche Äußerungen sind aber beschränkt auf bestimmte Situationen. Roncador schreibt dazu:

Die Gründe für Restriktionen gegenüber sprachlichen Ausdrücken, die ganz einer fremden Sprache angehören oder die keinen deskriptiven Gehalt haben, hängen m.E. vor allem damit zusammen, daß Gesprochenes nur soweit darstellbar ist, als es durch die Wahrnehmung des Bewusstseinträgers verarbeitet werden kann.⁵⁰²

In den Texten findet man deshalb nur dann fremdsprachige Ausdrücke, wenn die Äußerung ‚deskriptiven Gehalt‘ hat, also für die Interpretation des Textes Relevantes liefert und die Figur die Fremdsprache bewusst aufnimmt. Ein ähnliches Phänomen wurde weiter oben beim redeeinleitenden Verb *übersetzen* besprochen. Die Äußerung wird immer in der Sprache wiedergegeben, die die Figur, aus deren Sicht erzählt wird, versteht. Äußerungen, die in einer Sprache geäußert werden, die die Figur nicht versteht, werden zusammengefasst wiedergegeben: „Wagner schob ihn beiseite und ging weiter, als Juan gelaufen kam. Juan redete dem Mann zu, der noch immer so erregt war, dass er seine Antworten schreiend gab. Dann übersetzte er: [...].“ (Timm, 2001: 174f.)

⁵⁰² Roncador, 1988: S. 233

Auch für die englischsprachigen Texte gilt, dass sich fremdsprachliche Äußerungen nur dort finden, wo die Figur, aus deren Sicht erzählt wird, diese auch verstehen kann oder sie zumindest lautgetreu wiedergeben könnte:

The voice of the operator said: ‘Ohla, ohla, quién habla?’ (Timm, 1990: 39)

‘Voulez vous nager?’

‘Merci, non. J’attends, je lirai quelque chose.’ (Timm, 1990: 81)

[...] and said in a n emphatically businesslike way: ‘Il faut travailler.’ (Timm, 1990: 82)

‘Yo mo llamo Luisa,’ she said [...]. (Timm, 1990: 82)

‘Café y pan, por favor.’ (Timm, 1990: 235)

An anderen Stellen wird, wie im Deutschen, zusammengefasst oder die Äußerung mit Hinweis auf die Fremdsprache in der Redeeinleitung wiedergegeben, wie beispielsweise hier:

My great-grandfather told her in Russian that he had to leave once more to go to Vladivostock [...]. (Hermann, 2003: 7)

[...] and gradually I realize the headman’s diatribe has begun to feature a new term I was unfamiliar with at the time – the word for caterpillar, as it turns out, in the Iban dialect. (Boyle, 1998: 511)

Ähnliche Stellen wurden schon weiter oben bei den Elementen der Redeeinleitung genauer erläutert.

4.3.2. Phonologische Merkmale

Schwieriger als die Umsetzung lexikalischer Merkmale gesprochener Sprache ist die Wiedergabe der lautlichen Merkmale der Äußerung. Johannes Schwitalla stellt fest:

Variabilität und Normiertheit bestimmen in hohem Maße den Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache. Während das Schreiben von Lauten eingeschränkt ist auf einen festen Bestand von Buchstaben (29 im Deutschen), das der Wörter durch die Orthografie, ist man beim Sprechen ungleich freier.⁵⁰³

Diese Freiheit in der Beschränktheit der Schrift darzustellen, macht Schwierigkeiten. Wie weiter oben schon bei den Redeeinleitungen gezeigt wurde, kann in der Redeeinleitung ein Hinweis auf die lautliche Umsetzung gegeben sein.⁵⁰⁴ Christoph Ransmayr versucht an mehreren Stellen durch die Interpunktion auf die Intonation der Äußerungen hinzuweisen. Dazu verwendet er Ausrufezeichen, die er in der Mitte einer Äußerung auf die betonte Stelle folgen lässt:

⁵⁰³ Schwitalla, 2003: S. 34

⁵⁰⁴ s. Kapitel 3.3. dieser Arbeit

[...] die einen metallischen Mann in eine weiche, unendlich weiche, knochenlose Gestalt verwandelten, die aber nicht in sich zusammensank, sondern im Bruchteil einer Sekunde *aufwuchs!* und dann aus einer plumpen Drehung [...]. (Ransmayr, 2001: 53)

[...] daß einer dieser Beamten [...] im Arbeitszimmer des gnädigen Herrn Zigaretten geraucht hätte, im Arbeitszimmer des Herrn Goldfarb!, in dem bis zu dieser Stunde noch niemals geraucht worden war. (Ransmayr, 2001: 71)

Und jetzt – wer jetzt mit dem Steinbruchverwalter bloß *reden!* wollte, käme nicht mehr an diesem Leibwächter vorbei. (Ransmayr, 2001: 235)

Er kennzeichnet damit auch die Stellen, an denen Figurenrede in den Erzähltext hineingeschoben ist:

Schien doch plötzlich die Hoffnung wieder berechtigt, daß die große Freiheit der Mittelmeerküsten, auch der blühende Reichtum des Südens – und selbst Amerika! vielleicht doch näher waren [...]. (Ransmayr, 2001: 64)

Dieser Mann, in den Kaffs als Günstling der Armee ebenso beneidet wie gehaßt, hatte dem Kommandanten aber nicht allein dieses kostbare Geschenk, sondern *alles* zu verdanken, was den Haß gegen ihn schürte – seine geradezu aristokratische Stellung als Verwalter des Granitsteinbruchs, ein beschlagnahmtes Haus und darin ein Funkgerät!, auch eine [...]. (Ransmayr, 2001: 69)

Diese Kennzeichnung der Intonation bildet aber eine Ausnahme. In der Figurenrede werden aber trotzdem einige phonetische Merkmale dargestellt. Ins Auge stechen vor allem dialektale Passagen innerhalb der Texte, da nur wenige Figuren Dialekt sprechen. In Uwe Timms *Der Schlangenbaum* trifft Wagner kurz nach seiner Ankunft in Brasilien auf einen dialektsprechenden Fahrer. Die Äußerungen des Fahrers sind im Text möglichst lautgetreu wiedergegeben:

Aba di Kindala babbala kann Deutsch, no, lodà, lodà. (Timm, 2001: 11)

San Martin, sagte der Fahrer, da Freiheitshold. (Timm, 2001: 13)

Als Wagner auf seiner Odyssee zurück zur Baustelle in einem entlegenen Dorf auf die Kinder eines Predigers stößt, sprechen auch diese Dialekt:

[...] Schnabbolieren, schnabbolieren. Beeten Schleckerkrom. (Timm, 2001: 267)

Kiek mol in, riefen die Kinder. (Timm, 2001: 267)

Besonders zwischen Juan und Wagner sind kurze Passagen in Plattdeutsch wiedergegeben, wie die folgende Passage zeigt:

Wo heft Se dat Platt oppickt? In Hamburg?

Nee, bi uns to Hus, sagte Juan, im Gran Chaco.

Wagner lachte: Dat is Indianerlatein, wat.

Nee, is wohr. Mien Volk snackt mit de Mennoniten Platt, de sitt do, de Mennoniten, dickdreevsch, im Gran Chaco, op uns Grund und Boden.

Mööt we in Ruhe besnacken. (Timm, 2001: 34)

Diese Passagen sind vergleichbar mit den im vorherigen Teilabschnitt aufgeführten fremdsprachlichen Abschnitten. Die Wiedergabe hängt stark davon ab, ob die Figur, aus deren Sicht erzählt wird, die Äußerungen des anderen auch versteht. Unsicherheit im Verstehen wird im Text deutlich: „Der Fahrer erzählte, wenn Wagner ihn richtig verstand, daß sein Urgroßvater [...]“ (Timm, 2001: 11).

Wie vor allem bei Wagner und Juan zu sehen ist, ist der Gebrauch von Dialekt beschränkt auf bestimmte Personen und Situationen. Juan und Wagner sprechen nur dann Platt, wenn sie sich alleine unterhalten, in allen anderen Situationen sprechen beide Hochdeutsch. Zwischen Wagner und Juan lässt sich somit das Phänomen des *C o d e - s w i t c h i n g* beobachten. Unter *C o d e - s w i t c h i n g* versteht man einen schlagartigen Übergang zwischen Standardsprache und Dialekt.⁵⁰⁵ Dies kann aus mehreren Gründen geschehen. Schwitalla schreibt: „Dialektsprecher verwenden Standardlautung zur Markierung von Eindringlichkeit und fester Überzeugung [...], moralischem Ernst, Pathos und Feierlichkeit [...]“⁵⁰⁶ So wechselt Juan ins Hochdeutsche, um Wagner die Bedeutung seiner Aussage deutlich zu machen:

Das ist die Acaray-Schlange. Man darf sie nicht töten, sagte Juan auf hochdeutsch, und das klang feierlich. (Timm, 2001: 34)

Damit dem Leser der Wechsel auffällt, wird in der Redeeinleitung besonders darauf verwiesen. Wagner und Juan sprechen aber nicht immer im Dialekt. Es gibt Situationen, wie das Beispiel zeigt, in denen beide Hochdeutsch sprechen:

Juan sagte, sie müssen sich länger besprechen. Sie meinen damit, sie wollen sich ohne uns besprechen.
Gut, sagte Wagner, ihre Sprecher sollen in fünfzehn Minuten bei mir im Büro sein.
(Timm, 2001: 176)

Dies kann dadurch erklärt werden, dass diese Situationen offiziell sind und auch andere anwesend sind. Nach Schwitalla wird „[d]er Übergang von einem informellen Vorgespräch zu einer offiziellen Sitzung [...] in Dialektgebieten oft mit einem Wechsel von Dialekt zur Standardsprache vollzogen.“⁵⁰⁷ Zwar befinden sie sich nicht in einem Dialektgebiet, sprechen aber häufig miteinander Platt. Um den Adressatenkreis zu erweitern und die Situation von einer inoffiziellen, freundschaftlichen in eine offizielle Situation übergehen zu lassen, wird gewechselt. Die Gespräche zwischen Juan und Wagner finden aber nicht immer von beiden Seiten auf Platt statt. Oft spricht nur Juan Platt, Wagner aber Standardsprache:

⁵⁰⁵ s. Schwitalla, 2003: S. 50

⁵⁰⁶ Schwitalla, 2003: S. 51

⁵⁰⁷ Schwitalla, 2003: S. 53

Wann kommt die Ambulanz, fragte Wagner Juan.
De har to don. Aber kümmt bald, hatt he seggt. (Timm, 2001: 72)

Und wollen Sie nicht zu Ihren Leuten zurück?
Dat geit nich, ik will schon, aber der General nich. (Timm, 2001: 73)

Schwitalla schreibt: „Standardsprecher nutzen einen nachgeahmten oder aktiv beherrschten Dialekt oft, um den Beziehungscharakter ihrer Rede zu ändern, sei es in Richtung größerer Nähe [...], sei es als Abschwächungsform gesichtsbedrohender Sprechakte [...], sei es als Diskreditieren oder Resistenz-Zeigen [...]. Standardsprecher machen sich natürlich auch mit einem Variantenwechsel über Dialektsprecher lustig [...].“⁵⁰⁸ Wenn Wagner Dialekt verwendet, will er sich sicher nicht über Juan lustig machen. In den Figurenreden, die sich bei Uwe Timm finden lassen, zeigt die Verwendung von Platt auf Wagners Seite den Versuch, eine größere Nähe zwischen ihm und Juan herzustellen. Wagner, der neu auf der Baustelle ist, versucht, das Vertrauen von Juan zu gewinnen und damit einen Verbündeten auf seiner Seite zu haben. Spricht Wagner Standardsprache, hebt er diese Nähe zum Teil wieder auf und zeigt Juan die Wichtigkeit der Aussage und deutet zudem auf seinen übergeordneten Rang als Bauleiter hin. Hervorzuheben ist aber die Voraussetzung, dass beide Sprecher zweisprachig sind. In diesem Fall heißt das, dass beide Sprecher sowohl den Dialekt als auch die Standardsprache beherrschen müssen.

Wie am Beispiel von Wagner und Juan zu sehen ist, sprechen beide zwar in bestimmten Situationen Dialekt, der Dialekt wird aber nicht durchgehend fortgesetzt. Juans Äußerungen werden zum Großteil standardsprachlich wiedergegeben, auch wenn die Situation zwischen ihm und Wagner Dialekt erlauben würde. Leech merkt zu diesem Phänomen an, dass die Umsetzung von Dialekt nicht konsequent durchgeführt werden muss:

When we find that Dickens and other writers are inconsistent in their inclusion of dialect markers, it is reasonable to conclude not that they are careless, but that they are more interested in the illusion, the living flavor, of dialect, rather than with its exact reproduction.⁵⁰⁹

Im Gegensatz zu ausgesprochenen Mundart- oder Dialektautoren versucht keiner der Autoren des Korpus, seine Personen durch die Sprache an eine bestimmte geografische Region zu binden. Die sprachliche Realisierung durch das Standarddeutsche bietet dem Leser eine größere Identifikationsmöglichkeit mit den Figuren, da sie nicht geografisch festgelegt sind. Nicht nur die geografische Beschränkung, sondern auch die Beschränkung auf Leser, die des

⁵⁰⁸ Schwitalla, 2003: S. 52

⁵⁰⁹ Leech/Short, 1981: S. 169: „Wenn wir feststellen, dass Dickens und andere Autoren bei der Verwendung von Dialektmarkierungen inkonsistent sind, ist es nur logisch daraus zu schließen, dass sie nicht nachlässig sind, sondern dass sie eher an der Illusion, am lebendigen Gefühl des Dialekts interessiert sind als an seiner exakten Reproduktion.“

Dialekts mächtig sind, mag zur Einschränkung der Wiedergabe von Dialekt in diesen Texten beitragen. Indem nur einige Figuren durch dialektale Merkmale gekennzeichnet sind, fallen diese besonders auf.

Während im Deutschen dialektale Passagen aufgefallen sind, fehlen diese in den englischsprachigen Texten ganz. Wagner in Uwe Timms *Der Schlangenbaum* trifft auch in der englischen Ausgabe auf einen Fahrer, dessen Aussprache vom Standard abweicht, was in der Äußerung auch wiedergegeben ist.

‘Is a burn,’ the man shouted, ‘is a burn.’ (Timm, 1990: 10)

‘But children no speakin German, is pity pity.’ (Timm, 1990: 11)

‘No, sout,’ the man said. (Timm, 1990: 11)

Im Gegensatz zum Deutschen lässt sich hier nicht von einem Dialekt sprechen, da der Fahrer keine Aussprachemuster verwendet, die sich als eine bestimmte regionale Variante des Englischen einordnen lassen. Vielmehr werden hier Merkmale vom Standard abweichender Grammatik und Aussprache wiedergegeben, die nicht auf eine bestimmte Region beschränkt sind. Eher handelt es sich um einen Soziolekt, der auf einen niedrigen Bildungsstand des Sprechers hinweist. Auch bei Juan lässt sich dies feststellen:

‘The needeth me?’ (Timm, 1990: 31)

‘Ne, in hous,’ Juan said, ‘in Gran Chaco.’ (Timm, 1990: 31)

‘Ne, forsothli, mine foulk speken Mennhonite, muchen Mennonite in Gran Chaco they comen dwellen.’ (Timm, 1990: 31)

‘De har to don. But soon, come soon.’ (Timm, 1990: 65)

‘Coomin’ out a Roshyia.’ (Timm, 1990: 66)

‘I look see.’ (Timm, 1990: 66)

Im Gegensatz zur deutschsprachigen Ausgabe weicht nur Juans Aussprache und Grammatik in einigen Äußerungen vom Standard ab und kennzeichnet ihn als Nicht-Muttersprachler. Wagners Aussprache zeigt diese Merkmale nicht. Die Sprache erfüllt in der englischsprachigen Ausgabe nicht den selben Zweck wie in der deutschsprachigen, nämlich Nähe herzustellen. Da Juan die meiste Zeit standardsprachlich (mit korrekter Grammatik und Aussprache) spricht, macht die Markierung in den Texten wenig Sinn.

Neutraler als dialektale Äußerungen sind die Passagen, in denen versucht wird, die Aussprache möglichst genau wiederzugeben. Dies geschieht beispielsweise durch die Häufung von Buchstaben als Längenzeichen und zur Betonung:

„Schöööner Kühlschrank, Brenton“, [...] (Hermann, 2000: 52)

[...] „Aachtung! Auf! Augeen auf!“ (Ransmayr, 2001: 332)

„Perdóneme, perdóneme, ich bin ein Doktorrr.“ (Boyle, 2001: 23)

[...] „Laa-ssiiee! Laa-ssiiee!“ (Boyle, 2001: 108)

[...] „Aaschficka!“ (Boyle, 2001: 87)

Wie im letzten Beispiel auch zu sehen ist, kann durch die Schreibung versucht werden, einen Laut durch eine im Geschriebenen unübliche Laut-Buchstaben-Zuordnung zu kennzeichnen. Da das Morphem [er] *a*-haltig gesprochen wird, steht hier ein *-a* statt eines *-er*. Dem letzten Beispiel im Deutschen gleichen die folgenden:

„Hört ma“, sagte sie [...]. (Boyle, 2001: 92)

„He, ihr Jungs scheint ja 'n paa echt üble Burschen zu sein [...].“ (Boyle, 2001: 92)

In den englischsprachigen Texten finden sich vergleichbare Darstellungen der Aussprache:

The boy cups his hands to his mouth and pipes: “Laahh-sie! Laahh-sie!” (Boyle, 1998: 52)

[...] says, “Belafonte’s ‘Jamaica Farewell,’ do you know that? ‘Sad to say, I’m on my way, won’t be back for many a da-ay.’” (Hermann, 2003: 39)

O yes, thank you. Quite tasty, these marrrbles. Ho. Ho-ho. (Boyle, 1998: 614)

“Bee-autiful refrigerator, Brenton,” [...]. (Hermann, 2003: 47)

[...] “Atteention! Open! Eeeyes open!” (Ransmayr, 1998: 266)

He handed Wagner the company card with a: ‘Thank you, sirrrr.’ (Timm, 1990: 130)

Auch nicht-sprachliche Laute können im Schriftbild umgesetzt werden:

Ho. Ho-ho. (Boyle, 2001: 50)

Hmm, ja. (Boyle, 2001: 50)

Hmmff. (Boyle, 2001: 55)

Ard!, krächzt er [...]. (Boyle, 2001: 71)

Auch im Englischen findet man Textteile, die nur Laute ohne Inhaltsmuster, keine eigentlichen Worte wiedergeben:

‘Aaah, your word of honour, they don’t understand that. [...].’ (Timm, 1990: 182)

One grunts: Hmph. What’d I tell you. (Boyle, 1998: 616)

Ard! he bellows [...]. (Boyle, 1998: 623)

AAAAArrrgh! (Boyle, 1998: 265)

Einen Sonderfall bildet hier sicherlich die Umsetzung von Hundegebell:

„Wuff! Wu-u-wuff-wuff-wuff!“ (Boyle, 2001: 103)

„Waff-waff.“ (Boyle, 2001: 103)

„Rrrr-wuff-rrr!“ (Boyle, 2001: 103)

[...] Wuff, wuff, wuuff. (Auster, 2001: 108)

Wie im Deutschen bildet auch das Bellen der Hunde einen Sonderfall in der Darstellung der lautlichen Wiedergabe einer Äußerung. Im Vergleich bietet das Englische hier aber interessanterweise weit mehr Varianten der Darstellung:

[...] and emitted a series of three quick barks: wōof wōof woóf. (Auster, 2000: 99)

“Yarf! Yarfata-yarf-yarf!” (Boyle, 1998: 50)

“Arpit-arp.” (Boyle, 1998: 50)

The collie hesitates at the door: “Rarf-arrar-ra!” (Boyle, 1998: 50)

Andere Eigenheiten der Aussprache, wie ein bestimmter Akzent, können im Englischen durch eine von der Orthografie abweichende Schreibung gekennzeichnet werden. Wie an den Beispielen deutlich wird, bekommen bestimmte Worte durch die abweichende Schreibung eine neue Lautqualität:

“Perdóneme, perdóneme, I yam a doaktor.” (Boyle, 1998: 321)

“Jes, I yam getting a pulse,” the doctor announced [...]. (Boyle, 1998: 322)

“A-OK,” he said. (Boyle, 1998: 324)

‘ ‘Ave a look,’ they shouted. (Timm, 1990: 242)

Im Gegensatz zu den Beispielen oben aus Uwe Timms *The Snake Tree* handelt es sich hier um die Darstellung eines Akzents im Sprechen, also der Darstellung phonologischer Eigenheiten, die in den Beispielen durch den Einfluss der Muttersprache auf die Fremdsprache Englisch entstehen. Ein Hinweis auf den Bildungsgrad durch vom Standard abweichende Grammatik unterbleibt. Im Deutschen unterscheiden sich diese Beispiele nicht von den Textstellen, an denen Buchstaben als Längenzeichen vervielfacht wurden.

In den Texten sind vor allem Elisionen auffällig. Man unterscheidet zwischen einer Apokope, bei der ein Laut am Ende des Wortes, und einer Synkope, bei der der Laut in der Mitte des Wortes weggelassen wird.⁵¹⁰ Besonders häufig sind laut Schwitalla im Rahmen der Lautweglassungen folgende Veränderungen:

1. die Apokope des unbetonten [ə] am Wortende: *ich sag, ich mein, ich wollt*
2. die Apokope des [t] nach Frikativ: *nich, er is*
3. die Synkope einer Endsilbe mit Schwa [ə]: *sie warn, sie fingn, sie sind gekommn*
4. die Verkürzung und Assimilation der Endsilbe *-ben* zu [m]: *haben* → [ham], *-den* zu [n]: *laden* → [la:n] und *-gen* zu [ŋ]: *wegen* → [ve:ŋ]
5. die Abschwächung des enklitischen Vokals [v] zu [ə] in Verben der 2. Pers.: *kriegste, haste, willste*⁵¹¹

⁵¹⁰ s. Schwitalla, 2003: S. 38

⁵¹¹ Schwitalla, 2003: S. 39

In den Texten des Korpus finden sich viele Beispiele für die Apokope des unbetonten [ə] am Wortende. Diese Formen stehen neben den vollen Formen im Text:

- [...], „da **hab** ich's rausgezogen', sagte meine Großmutter [...]. (Hermann, 2000: 92)
- Stein sagte: „**Mach** ich.“ (Hermann, 2000: 151)
- [...] ich **faß** es nicht! (Hermann, 2000: 154)
- Ich **fahr** dich morgen hin. (Timm, 2001: 26)
- [...] außerdem **hab** ich von dem Bau eh keine Ahnung. (Timm, 2001: 30)
- Ich **schlaf** hier ja nur. (Timm, 2001: 48)
- [...] ich **halt** das nicht mehr aus. (Timm, 2001: 62)
- Ich **versteh** überhaupt nicht [...]. (Timm, 2001: 67)
- Ich **seh** schon diese ganzen [...]. (Timm, 2001: 286)
- Ich **hab** seine Augen gesehen* [...]. (Ransmayr, 2001: 367)
- „[...] ich **hab** ihn gar nicht gesehen“, sagte der Junge [...]. (Boyle, 2001: 35)

Kein Beispiel findet sich für die Verkürzung und Assimilation der Endsilbe. Die lautgetreue Wiedergabe ist nur in Sonderfällen so genau. Einige wenige Textbelege finden sich aber für die Synkope einer ə-haltigen Endsilbe:

- Zuleitung is kaputt. Aber Strom wollnse nächste Woche anstelln. (Hermann, 2000: 146)
- [...] und dann kannste aufstehen oder zur Oder laufen [...]. (Hermann, 2000: 150)
- So, dann wolln wir mal, sagte er. (Timm, 2001: 185)

Weit häufiger als die oben genannten Phänomene trifft man in den Texten des Korpus auf die Kürzung des Anfangslauts bei *es* und *ein* (und den entsprechenden Formen):

- [...] denn ich find's nicht gut. (Hermann, 2000: 62)
- Mehr Geschichten gab's nicht. (Hermann, 2000: 92)
- Wo brennts denn? (Timm, 2001: 199)
- Ich habs mitgebracht. (Ransmayr, 2001: 102)
- Dann heißt's nur* [...]. (Ransmayr, 2001: 366)
- „Organisier's“, [...]. (Boyle, 2001: 18)
- [...] „versprich's mir.“ (Boyle, 2001: 34)
- Was soll's, wir haben ja sowieso 'ne neue Videokamera gebraucht [...]. (Boyle, 2001: 118)
- Such dir 'nen neuen Gig, sonst sind deine Tage gezählt. (Auster, 2001: 9)
- Ich mach euch 'nen Salon und 'n Billardzimmer und 'n Raucherzimmer [...]. (Hermann, 2000: 150)
- [...] „Was für'n Spaß wir haben können, was für'n Heidenspaß, ich faß es nicht!“ (Hermann, 2000: 154)

[...] „He, wollt ihr ein'n draufmachen, wollt ihr mit Sarah und mir 'n paa von einschmeißen?“ (Boyle, 2001: 92f.)

Habt ihr'n gesehen? (Boyle, 2001: 92)

Hierbei handelt es sich um allomorphe Wortverkürzungen⁵¹². Wie an den Beispielen deutlich wird, kann das Wegfallen des Lautes durch einen Apostroph gekennzeichnet werden, aber vor allem bei *es* werden die restlichen Laute auch ohne Kennzeichnung an das vorhergehende Wort angeschlossen. Betrachtet man die bisher genannten Beispiele, wird deutlich, dass dieses Phänomen neben der Apokope des unbetonten [ə] am häufigsten Verwendung findet.

In den Texten des Korpus finden sich noch weitere Kurzformen, die sich den allomorphen Kürzungen hinzufügen lassen, wie die Kürzung von *einmal* zu *mal* und die Kürzung des *her-* in Pronominaladverbien wie *herüber* oder *herunter* und die Kürzung von *etwas* zu *was*:

[...] ins Bad **rein** zu platzen [...]. (Hermann, 2000: 125)

Aber nicht ich hab sie **rausgesetzt** [...]. (Hermann, 2000: 147)

Sie brauchte nur ihren gepackten Koffer [...] zuzumachen, er würde ihn **runtertragen** und in den Wagen heben [...]. (Timm, 2001: 166)

Ununterbrochen wird man damit bestürmt, und ununterbrochen schiebt neuer Schrott den alten **raus**. Man sollte meinen, wir hätten das langsam spitzgekriegt und **rausgefunden**, was für ein Spielchen sie da mit uns spielen. (Auster, 2001: 61)

„Immerzu Staunen über jede Kleinigkeit, schau die Guaven, und sieh **mal**, der Abendhimmel, das ist auch lächerlich.“ (Hermann, 2000: 34)

„[...] Und jetzt sag **mal**: Wo wärst du dann am liebsten.“ (Boyle, 2001: 113)

„Ich quatsche hier vor mich hin, und du bist völlig fertig und am Verhungern, und ich hab noch nicht **mal** dran gedacht, dir **was** zu fressen zu geben.“ (Auster, 2001: 111)

Dagegen kann man **was** machen, ich werde ein paar zusätzliche Wachmänner einstellen. (Timm, 2001: 86)

„Organisier's“, brummte er [...], „zu Talk-Shows gehe ich, wenn ich **was** zu erzählen habe.“ (Boyle, 2001: 18)

Zu den gekürzten direktionalen Formen, die mit *r-* beginnen, erklärt Weinrich: „Diese Formen (wie *raus*, *rein*, *rum*) sind als Verkürzungen von Bildungen mit *her* entstanden; sie treten hauptsächlich in der gesprochenen Sprache auf. Entscheidend ist dabei, daß in diesen Formen die Richtungsopposition von *hin* vs. *her* neutralisiert wird; insofern sind Formen mit *r-* als richtungsneutral zu betrachten.“⁵¹³ Die entsprechenden Beispiele aus dem Korpus müssen also auch als richtungsneutral und als eindeutiges Merkmal gesprochener Sprache interpretiert werden.

⁵¹² s. Schwitalla, 2003: S. 47

⁵¹³ Weinrich, 1993: S. 571

Lautverschleifungen werden in den englischsprachigen Texten auf verschiedene Weise dargestellt, wie beispielsweise hier:

“Bea Swanson,” Willy mumbled. “Three-sixteen Calvert. **Gotta** call her. Pronto. **Gotta** give her the key. Bea’s key. Life and death. A matter of.” (Auster, 2000: 70)

“No sweat. That guy is like amazing. I seen that thing with the airplane. He can survive that, he’s got no problem with the rig – **long’s** I don’t hit nothin’.” (Boyle, 1998: 324)

“You sons **a** bitches, we’ll kill you” (Boyle, 1998: 265)

In diesen Beispielen wird die undeutliche Aussprache der Figuren möglichst lautgetreu wiedergegeben. Im Gegensatz zu Lautverschleifungen werden bei den folgenden Beispielen Laute beim Sprechen weggelassen:

“[...] **Seein’** as how I can’t take another step anyway [...].” (Auster, 2000: 45)

“We hit a **fuckin’** moose.” (Boyle, 1998: 324)

“Just oil up my H&M Magnum and point me toward **‘em**; it’s what I’ve wanted all my life –” (Boyle, 1998: 251)

[...] she said: “Hey, you guys look like some pretty bad characters – been **fightin’**, huh?” (Boyle, 1998: 268)

Im gesprochenen Englisch kommt die Kürzung des /ŋ/-Lauts zu /n/ häufig vor, genauso wie *them* oft in der privaten Umgebung zu *‘em* gekürzt wird⁵¹⁴. Gimson beschreibt die Kürzung von /ŋ/ zu /n/ folgendermaßen:

In most regions where /n/ and /ŋ/ are in contrast [...], the *-ing* of the present participle varies between /ɪn/ and /ɪŋ/, such variation being dependent on both social and stylistic factors. /ɪn/ is used consistently by speakers at the lower end of the socio-economic spectrum and /ɪŋ/ at the top end, while speakers in intermediate classes often vary stylistically using /ɪŋ/ in more formal speech (e.g. when reading aloud).⁵¹⁵

Nicht nur im gesprochenen Englisch, sondern auch in informellen Situationen werden die Kurzformen von *be*, *have*, *will* und des Modalverbs *would* verwendet. Quirk und Greenbaum merken dazu in der *Comprehensive Grammar of the English Language* an:

Contracted forms, being enclitic to a preceding word, naturally do not occur initially, eg where the operator comes at the beginning of the clause, with inversion. Further, being unstressed, they do not occur where the operator is the only verb in the verb phrase, and precedes an ellipsis. [...] In other positions, the contraction is favoured in informal style.⁵¹⁶

⁵¹⁴ s. Quirk/Greenbaum, 1972: S. 208

⁵¹⁵ Gimson, Alfred C. (1994): *Gimson’s Pronunciation of English*. 5. Aufl. (überarb. von Alan Cruttenden). London, New York: Arnold. S. 180f.: „In den meisten Gebieten, in denen /n/ und /ŋ/ in Kontrast zueinander stehen, variiert die Form *-ing* des Partizip Präsens zwischen /ɪn/ und /ɪŋ/, wobei die Variation sowohl von sozialen als auch stilistischen Faktoren abhängt. /ɪn/ wird durchgehend von Sprechern am unteren Ende des sozio-ökonomischen Spektrums gebraucht und /ɪŋ/ von den Sprechern am oberen Ende, während Sprecher der Klassen dazwischen oft stilistisch variieren und /ɪŋ/ in formalerer Sprache (z.B. beim Vorlesen) gebrauchen.“

In den Texten findet sich eine große Zahl dieser Kurzformen:

In German, he said, “**What’s** that?” (Hermann, 2003: 7)

[...] ***That’s** how it is, **that’s** how it is, **that’s** how it is ...* (Ransmayr, 1998: 45)

‘For a bachelor **life’s** not easy. [...]’ (Timm, 1990: 23)

[...] Then you fall asleep, tomorrow is another day, and that you once ... **you’ve** forgotten that.” (Hermann, 2003: 44)

I’ve seen the guards take someone beaten like that and drag him by his feet to roll call. (Ransmayr, 1998: 167)

‘No, **I’ve** an appointment, [...].’ (Timm, 1990: 28)

Still, the trip hadn’t worked out so badly. **They’d** come here looking for one thing and had found another [...] (Auster, 2000: 45)

Willy. That meant **he’d** said enough for them to know his name, and if **he’d** been talking in the ambulance [...]. (Auster, 2000: 70)

I said, “Then **I’ll** tell them to your therapist.” [...]. (Hermann, 2003: 16)

“With this old nag here, my horse ... and my gear. **I’ll** get the car back on the road, get the car running again.” (Ransmayr, 1998: 65)

She’d eat by herself, there above the morning rooftops, antennas, and chimneys; then **she’d** lie down again [...]. (Hermann, 2003: 86)

[...] **There’d** be riots in the streets, **they’d** burn down the White House, mayhem would rule. [...] Delegations would convene, negotiations would begin, and in the end **they’d** settle the thing by giving up Nebraska, South Dakota and half of Kansas. **They’d** kick out the human population and let the dogs move in [...].” (Auster, 2000: 82f.)

Neben der Kürzung der Verben finden sich im gesprochenen (und informellen geschriebenen) Englisch auch kontrahierte Formen aus der Negation *not* in Verbindung mit Modal- und Hilfsverben:

[...] and my lover replied enigmatically that the stories were over, he **didn’t** want to hear them, and in any case, I **wasn’t** to confuse my own story with other stories. (Hermann, 2003: 12)

Kaspar says things **won’t** get critical until the hurricane reports come every hour. (Hermann, 2003: 23)

[...] “I **couldn’t** hear!” (Hermann, 2003: 42)

“The image **hasn’t** fully formed yet,” the artist says. (Hermann, 2003: 155)

“I **can’t** remember –” Lily said [...]. (Ransmayr, 1998: 127)

“Those idiots **wouldn’t** have touched me.” (Ransmayr, 1998: 145)

“I **wasn’t** looking for anything. I **haven’t** stolen anything. [...]” (Ransmayr, 1998: 168)

⁵¹⁶ Quirk/Greenbaum, 1986: S. 123: „Kontrahierte Formen, die an ein vorangehendes Wort angeschlossen sind, treten naturgemäß nicht in Initialposition auf, z.B. dann, wenn das finite Verb am Satzanfang steht, mit Inversion. Desweiteren treten sie, da sie unbetont sind, nicht dort auf, wo das finite Verb das einzige Verb einer Verbalphrase ist und einer Ellipse vorangeht. [...] An anderen Stellen wird die kontrahierte Form im informellen Stil bevorzugt.“

“He **mustn’t** know a thing. Not a word!” (Ransmayr, 1998: 240)

‘No,’ he said, ‘that **wouldn’t** be a good idea.’ (Timm, 1990: 21)

Einen Sonderfall innerhalb dieser kontrahierten Formen bildet die Kurzform *ain’t*. Bei Quirk und Greenbaum findet sich dazu eine Anmerkung:

Aren’t I is widely used in BrE, but there is no generally acceptable contracted form for *am not* in declarative sentences. *Ain’t* (AmE) is considered by many to be substandard; as well as serving as contracted *am not*, it is used also for *isn’t*, *aren’t*, *hasn’t* and *haven’t*.⁵¹⁷

Die *Longman Grammar* merkt dazu an: „*Ain’t* is the paradigm case of a frequent though unacceptable form.“⁵¹⁸ In den Texten des Korpus kommt diese Form nicht sehr häufig vor, kennzeichnet die Äußerungen in den wenigen Fällen aber eindeutig als gesprochensprachlich:

“It **ain’t** Miss Bea’s house [...]” (Auster, 2000: 45)

Ten thousand dollars **ain’t** Shredded Wheat, after all. (Auster, 2000: 60)

“**Ain’t** that right, sport?” he said. (Auster, 2000: 139)

Vergleichbar mit den Elisionen im Deutschen sind nur die weiter oben genannten Buchstabenweglassungen, da die Kurzformen der Verben *be*, *have*, *will*, *would* und der Negation *not* auch in informellen geschriebenen Texten vorkommen. Bei den Kurzformen handelt es sich zudem eher um morphologische als phonologische Kürzungen.

Während sich alle bisher genannten Merkmale auf die sprachliche Umsetzung von Worten beziehen, soll hier ein weiteres Phänomen angesprochen werden, dass die Nicht-Realisierung von Worten markiert: die Umsetzung von Pausen. Pausen zählen zu den Verzögerungsphänomenen:

Mit ‚Verzögerungsphänomenen‘ (hesitation phenomena) sind verschiedene Äußerungserscheinungen gemeint, die die weitere Fortsetzung der Rede unterbrechen und hinauszögern: stille und ‚gefüllte‘ Pausen, Vokal- und Spirantendehnungen, Wiederholungen von Lauten, Wörtern und Wortverbindungen, Korrekturen, Wort- und Konstruktionsabbrüche (Anakoluthe).⁵¹⁹

In den Texten des Korpus finden sich zum Einen gefüllte Pausen:

[...] „Was kann ich für Sie tun, Mister, **äh** - ?“ (Boyle, 2001: 9)

„**Äh**, Ihr Gesicht“, [...]. (Boyle, 2001: 12)

[...] als ... **äh**, wie nennt man die gleich, Schirmständer?“ (Boyle, 2001: 135)

⁵¹⁷ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 81: „*Aren’t I* wird im britischen Englisch häufig gebraucht, aber es gibt keine allgemein akzeptierte Form für *am not* in Deklarativsätzen. *Ain’t* (AmE) wird von vielen als unterer Standard bewertet; neben dem Gebrauch als kontrahiertes *am not* wird es auch gebraucht statt *isn’t*, *aren’t*, *hasn’t* und *haven’t*.“

⁵¹⁸ Biber, 1999: S. 167: „*Ain’t* ist das Musterbeispiel einer häufig gebrauchten aber unakzeptablen Form.“

⁵¹⁹ Schwitalla, 2003: S. 88

Nach Schwitalla finden sich diese Pausen dort, wo „der Sprecher Zeit braucht, um Wissensinhalte in eine sprachliche Form zu bringen. Gleichzeitig signalisiert er/sie den Wunsch weiterzusprechen [...].“⁵²⁰ Die Gefahr, das Rederecht zu verlieren, beschreibt auch die *Grammatik der deutschen Sprache*:

Abgesehen von vorstrukturierten Monologen droht in diesen Fällen [intermediären Pausen] ein Verlust des Rederechts: der Hörer kann diese Pause als Abbruch interpretieren. Dagegen kann der Sprecher Interjektionen der Klassen ÄH, HM, NA, ACH oder funktionsäquivalent gebrauchte Ausdrücke wie *tja* oder *okay* als ‚Pausenfüller‘ einsetzen.⁵²¹

Pausenmarkierungen wie *na ja*, *na* oder *tja* können auch vorkommen, wenn der Sprecher innehält und nach einer kurzen Abschweifung zum eigentlichen Thema zurückkehrt:

Na, also, etwa einen Monat nachdem wir [...]. (Boyle, 2001: 38)

Tja, da wurde es dann heikel [...]. (Boyle, 2001: 41)

Tja, um es kurz zu machen, die Katzen fraßen alle toten und sterbenden Geckos [...]. (Boyle, 2001: 42)

Na ja, wie gesagt, da hatte ich diesen Plan [...]. (Boyle, 2001: 43)

An diesen Stellen werden die Pausenfüller oft von Phrasen begleitet, die auf den Abbruch hinweisen, wie an den Beispielen zu sehen ist.

Noch häufiger kommen in den Texten des Korpus ungefüllte Pausen vor. In der Figurenrede sind sie grafisch entweder durch einen Gedankenstrich oder durch drei Punkte gekennzeichnet:

[...] „Darum muss ich es sagen – Nora und Christine zum ersten Mal auf der Insel.“ (Hermann, 2000: 34)

„Nein“, sagt Kaspar. „Das ist nicht – üblich. [...]“ (Hermann, 2000: 43)

„Das – ist – nicht – Patton.“ (Ransmayr, 2001: 162)

Erkenne deinen Feind – und dann mach einen weiten Bogen um ihn. (Auster, 2001: 9)

„[...] Und fünf Minuten danach will ich diesen Clown da auf dem Rücksitz des nächsten Polizeiwagens haben – ist das klar?“ (Boyle, 2001: 14)

[...] daß ihr Bräutigam Jerzy an den Ufern des Bug als Lanzenreiter gegen Panzer stürmen mußte und dann von den Laufketten ... seine schönen Hände ... sein schönes Gesicht ... (Ransmayr, 2001: 12)

„Los. Irgendwohin ... Nach Hause. Zur Villa. Fahr zur Villa Flora.“ (Ransmayr, 2001: 98)

„Unser Major hat sich versetzen lassen. Er ist zurück nach Amerika ... schon vor sechs Wochen. [...]“ (Ransmayr, 2001: 102)

„Ich ... habe ein Geheimnis.“ (Ransmayr, 2001: 297)

⁵²⁰ Schwitalla, 2003: S. 89

⁵²¹ IDS, 1997: S. 240

[...] „der Fliegenmensch ... überlebt ... alles.“ (Boyle, 2001: 34)

Ja, gern, vielen Dank ... Ganz schmackhaft, diese Nüsschen. (Boyle, 2001: 50)

Auf die Länge der Pause lässt sich aus den grafischen Kennzeichnungen nicht schließen. Deutlich wird durch die Kennzeichnung nur, dass es während des Sprechens zu einem Bruch kommt, der sich in einer Unterbrechung des Redeflusses äußert. Dass die Auslassungspunkte und der Gedankenstrich bei der Kennzeichnung der Pausen konkurrieren, beschreibt die *Grammatik der deutschen Sprache*.⁵²² Der Grund für die Unterbrechung kann, wie man aus den Beispielen sehen kann, unterschiedlich sein. Der Sprecher kann die Pause beispielsweise als Denkpause einsetzen, um das richtige Wort zu finden. Es handelt sich hierbei um eine sogenannte Verzögerungspause.⁵²³ Den einzelnen Teilen einer Äußerung kann durch die Pause Nachdruck verliehen werden. Die *Grammatik der deutschen Sprache* beschreibt diese Art der Pausen als Relevanzpausen.⁵²⁴ Oft führen auch Brüche in der Satzstruktur zu einer Pause, einer sogenannten Abbruchspause.⁵²⁵ Sprechpausen, die mit syntaktischen Phänomenen verbunden sind, werden im nächsten Teilabschnitt nochmals aufgegriffen. Betont werden muss aber die Wichtigkeit der ungefüllten Pausen für den Textverlauf:

Da Pausen als Nicht-Aktivität von sich aus wenig aussagekräftig sind, kommt es entscheidend darauf an, in welcher Umgebung sie produziert werden. Folgen sie einheitenbeendenden Signalen [...], so dienen sie als zusätzliche Verstärkung der Äußerungssegmentierung und haben dann eine grundsätzlich andere Funktion als einheiteninterne Pausen. Diese werden als Unterbrechungen verstanden, da sie in einer Umgebung stehen, die eine Fortsetzung erwarten lässt [...] und denen Signale folgen, die die unterbrochene Rede wieder aufnehmen [...].⁵²⁶

Finale Pausen werden in den Texten des Korpus meist durch drei Punkte gekennzeichnet. Dies geschieht in den meisten Fällen dann, wenn der angefangene Satz nicht fortgeführt wird:

„Ich kann mich nicht erinnern ...?“ sagte Lily [...]. (Ransmayr, 2001: 158)

[...] und dazu *der dort, der mit dem Mädchen dort ...* sagte, [...]. (Ransmayr, 2001: 114)

Kein Wunder. Die wären doch alle ... (Ransmayr, 2001: 341)

„Nein, ich ...“ sagt Bering ratlos. (Ransmayr, 2001: 83)

Die Bezeichnung als finale Pause ist etwas unglücklich gewählt, da am Ende einer Äußerung eine Pause natürlich nicht hörbar ist. Diese Art der Pausen lässt sich aber durch ein Zögern im Sprechen erklären, das in einer Länge des letzten Wortes deutlich wird. Durch die

⁵²² IDS, 1997: S. 301f.

⁵²³ s. IDS, 1997: S. 244f.

⁵²⁴ s. IDS, 1997: S. 244

⁵²⁵ s. IDS, 1997: S. 243

⁵²⁶ Schwitalla, Johannes (1997): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt. S.

Auslassungspunkte werden auch die Stellen gekennzeichnet, an denen eine Figur das Rederecht an eine andere Figur verliert:

„Die Hunde ..., wie habt ihr damals die Hunde erschlagen können ...?“ [...].
„...mit diesen Armen, meinst du? [...].“ (Ransmayr, 2001: 178f.)
„[...] Wir haben im Lager jahrelang Steckrüben gefressen ...“
„... und an diesem Abend schon die zweite Flasche allein ausgetrunken“, [...].
(Ransmayr, 2001: 273)

Es ist fraglich, ob es sich in diesen Fällen wirklich um eine finale Pause handelt. Angezeigt wird viel mehr, dass eine Figur an geeigneter Stelle – evtl. an einer kurzen Sprechpause – das Rederecht übernommen hat. Dies wird besonders dadurch deutlich, dass die Auslassungspunkte am Anfang der neuen Replik keine Pause bedeuten können, sondern den Übergang kennzeichnen.⁵²⁷

Wie in den deutschsprachigen Texten sind auch im Englischen vor allem die Textstellen interessant, an denen ein Sprecher nicht spricht. Auch hier besteht die Gefahr für den Sprecher, dass ein anderer in der Pause das Rederecht übernimmt. Gefüllte Pausen finden sich deswegen an den Stellen im Englischen, an denen der Sprecher sich sein Rederecht sichern will: „Filled pauses are devices for signalling that the speaker has not yet finished his or her turn, and for discouraging another speaker from taking the floor.“⁵²⁸ Die *Longman Grammar* stellt einen bemerkenswerten Unterschied zwischen britischen und amerikanischen Texten fest: „Such hesitators are usually transcribed in the AmE transcriptions *uh* and *um*, and in the BrE transcriptions *er* and *erm*. (No difference in pronunciation is implied by these different transcription practices.)“⁵²⁹ Da alle englischsprachigen Texte des Korpus in den USA erschienen sind, finden sich als Umschreibung für die gefüllte Pause *uh* und *um*:

“**Uh**, I think he’s Mexican or something.” (Boyle, 1998: 315)

“**Uh**, your face,” I said [...]. (Boyle, 1998: 316)

“So,” I said, “what can I do for you, Mr., **ah** – ?” (Boyle, 1998: 315)

Um yes, Superb. [...]. (Boyle, 1998: 614)

“I’ll want the head,” he said finally, “the whole thing, stuffed and mounted – and yes, I know it’s big, but I can deal with that, I’ve got the space, believe me ... and the feet, I want the feet, for those, **uh**, what do you call them, umbrella stands?” (Boyle, 1998: 257)

⁵²⁷ vgl. auch Beschreibung der Auslassungspunkte IDS, 1997: S. 302.

⁵²⁸ Biber, 1999: S. 1054: „Gefüllte Pausen sind Hilfsmittel, um zu signalisieren, dass der Sprecher seinen oder ihren Turn noch nicht beendet hat, und um andere Sprecher davon abzuhalten, das Rederecht zu übernehmen.“

⁵²⁹ Biber, 1999: S. 1053: „Solche Verzögerungssignale werden im AmE Transkriptionen als *uh* und *um* wiedergegeben, in BrE Transkriptionen als *er* und *erm*. (Ein Unterschied in der Aussprache wird von diesen unterschiedlichen Transkriptionsmethoden nicht angedeutet).“

Neben den gefüllten Pausen finden sich auch im Englischen ungefüllte Pausen. Laut *Longman Grammar* findet man diese Art der Pause an wichtigen Wendepunkten in der Rede: „The unfilled pause, on the other hand, tends to occur at more major points of transition, points where an utterance launcher (such as *oh, well, okay*; [...]) is likely to occur.“⁵³⁰ Die Kennzeichnung der Pausen erfolgt wie im Deutschen durch Gedankenstrich oder Auslassungspunkte:

Who was Willy trying to kid? Think of all the things that can happen in that time. Think of the changes that can occur in seventeen hours or seventeen minutes – let alone seventeen years. (Auster, 2000: 12)

[...] but so great was his pleasure at being with her again that he continued to make the effort – for as long as effort was possible. (Auster, 2000: 75)

“No worries,” he choked [...], “the Human Fly ... can survive ... anything.” (Boyle, 1998: 326)

[...] I know the child sleeps in the compartment on the right side under the counter. Brenton snuggles up against your back and puts his arms around you, you fall asleep, and everything – is all right.” (Hermann, 2003: 45)

“Did they do anything to you? Are you ... are you hurt?” (Ransmayr, 1998: 145)

“With this old nag here, my horse ... and my gear. [...].” (Ransmayr, 1998: 65)

Neben den gerade genannten Pausen, die im Sprechfluss entstehen, finden sich auch in den englischsprachigen Texten Pausen am Ende von Äußerungen, wenn der Sprecher nicht mehr weitersprechen will:

“I mean already, just with the Sumitomo thing, I can book you on half the talk shows in the country” (Boyle, 1998: 319)

“What the –?” he stammered [...]. (Boyle, 1998: 255)

“Promise me,” Koberling feels like saying to him, “promise me that ...” (Hermann, 2003: 170)

He says, “Take it. I don’t need it anymore. if you change your mind, bring it back. Johnson ...” (Hermann, 2003: 138)

Der fließende Übergang von Äußerungen zweier Figuren ist im Englischen nicht durch die Auslassungspunkte am Ende der einen und am Anfang der neuen Äußerung gekennzeichnet, sondern nur durch einen Gedankenstrich am Ende der ersten Äußerung:

[...] In the camp, we ate nothing but turnips for years –
“And this evening we’ve nearly emptied a second bottle by ourselves,” Lily said [...].
(Ransmayr, 1998: 219)

“What becomes of a quarry administrator with no quarry –”
“And of his bodyguard, you mean?” Ambras broke in. (Ransmayr, 1998: 219)

⁵³⁰ Biber, 1999: S. 1054: „Die ungefüllte Pause tritt häufiger an wichtigeren Übergangstellen auf, an denen möglicherweise eine Dialogpartikel (wie *oh, well, okay* [...]) auftritt.“

Wie Goetsch für das Konzept der fingierten Mündlichkeit festgestellt hat, ist es für die Figurenrede nicht notwendig, alle Merkmale des Gesprochenen zu verwirklichen. Für die phonologischen Merkmale gilt, dass der Eindruck des Gesprochenen durch die Verwendung einiger Formen entsteht und unterstützt wird. Diese Formen stehen neben den Vollformen in den Texten. Neben eingestreuten Darstellungen von dialektalen und umgangssprachlichen Sprechweisen bevorzugen die Autoren im phonetischen Bereich vor allem die Apokope des unbetonten [ə] und allomorphe Wortkürzungen, um den Eindruck des Gesprochenen zu erwecken.

4.3.3. Syntaktische Strukturen

An den Anfang dieses Teilkapitels zu den syntaktischen Merkmalen gesprochensprachlicher Elemente wurden die Maximen gestellt, die Anne Betten in Anlehnung an Grices Konversationsmaximen aufgestellt hat. Ihre drei übergeordneten Maximen lauten:

- a) Rede nicht Selbstverständliches (um nicht zu langweilen, anderen nicht die Zeit zu stehlen, deine Kraft nicht zu vergeuden, sondern dich auf die Formulierung des in der Kommunikation Wichtigen/Neuen zu konzentrieren etc.)!
- b) Rede nichts Unverständliches (um zum gewünschten Erfolg zu kommen und nicht nicht verstanden oder mißverstanden zu werden, um den Kontakt zum Partner nicht zu verlieren, den Partner nicht zu verärgern, beschämen etc.)!
- c) Rede nichts Unverantwortliches, was deiner Meinung nicht entspricht (um den Partner nicht irrezuführen und damit die Beziehung zu ihm zu gefährden, um dich selbst in kein schlechtes Licht zu setzen, falsch/schlecht eingeschätzt, verachtet oder ähnlich sanktioniert zu werden etc.)!⁵³¹

Als Anwendungsregeln formuliert sie daraufhin folgende drei Regeln:

- a) Sobald du merkst, daß der Hörer verstanden hat, was du ihm mitteilen willst, ist eine Fortsetzung deiner Rede in vielen Situationen unnötig oder unangemessen (Folgen z.B. Satzabbruch oder Ellipse).
- b) Sobald du merkst, daß der Hörer dich nicht (mehr) versteht, unterbrich deine Rede, ändere deine weitere Planung und/oder schiebe eine Erläuterung ein oder nach (Folgen z.B. Anakoluth bzw. genauer spezifizierte Formen des Konstruktionswechsels und/oder der Parenthese bzw. Nachtrag). [...]
- c) Sobald du merkst, daß du unzutreffend formulierst, brich ab und/oder korrigiere dich im folgenden.⁵³²

⁵³¹ Betten, Anne (1976): „Ellipsen, Anakoluth und Parenthesen. Fälle für Grammatik, Stilistik, Sprechakttheorie oder Konversationsanalyse?“ In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 4. S. 225

⁵³² Betten, 1976: S. 225

Die Umsetzung der Maximen zeigt sich in der Syntax der Äußerungen. Im Gesprochenen wird die syntaktische Anpassung an den Hörer und die Gesprächsumgebung deutlich, da der Sprecher Korrekturen nicht aus der Äußerung löschen kann. Dies führt zu Abbrüchen, Neuanfängen und Korrekturen. Dies beschreibt auch Schwitalla:

Ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen mündlicher und schriftlicher Sprachverwendung liegt darin, dass beim Sprechen Korrekturen nicht verborgen bleiben, dass falsche, später zurückgenommene oder einfach blind auslaufende Formulierungen hörbar bleiben, während dies alles beim Schreiben und Wieder-Schreiben gelöscht werden kann, so dass am Schluss eine sprachliche Form erscheint, der man die Anzahl und Art der Korrekturvorgänge nicht mehr ansieht.⁵³³

Syntaktisch lassen sich verschiedene Formen der Korrektur und des Abbruchs unterscheiden. Hat die Figur Probleme, die Aussage überhaupt zu beginnen und muss mehrmals ansetzen, spricht man von Redeansatz:

In mündlicher Rede kommt es vor, dass ein Sprecher mehrmals ansetzen muss, bevor ein syntaktisch korrekter Satz gelingt. Das ist bei ungeübten Sprechern zu beobachten, aber auch bei routinierten, z.B., wenn sie mit großer innerer Bewegung sprechen.⁵³⁴

Die *Duden-Grammatik* schreibt im Hinblick auf narrative Texte: „In literarischer Sprache wird der Redeansatz dort gewählt, wo (speziell in direkter Rede) innere Bewegung sprachlich sichtbar gemacht werden soll.“⁵³⁵ Dies lässt sich durch die Beispiele unterstreichen, die man in den Texten des Korpus finden kann, in denen die Verwirrung der Figur über die Situation zum Ausdruck kommt:

„Ich? ... fahren? Jetzt? Wohin?“ (Ransmayr, 2001: 98)

„Sie haben ... Ihr ... Sie sind schon zurück?“ (Ransmayr, 2001: 206)“

„Das ist ... das kann doch ... das glaube ich nicht!“ (Ransmayr, 2001: 283)

Hat eine Figur Probleme, eine Äußerung überhaupt anzufangen, wird dies auch in der englischen Satzkonstruktion deutlich, was die *Longman Grammar* bestätigt: „In addition to using a filled hesitation pause, another strategy a speaker may use is to begin and then re-begin the same piece of speech.“⁵³⁶ Dies zeigen die Beispiele aus den Texten des Korpus:

“You have ... you ... you’re back?” (Ransmayr, 1998: 167)

“That’s ... that can’t be ... I don’t believe it!” (Ransmayr, 1998: 227)

“Because it ... because I ... I’m going blind.” (Ransmayr, 1998: 239)

⁵³³ Schwitalla, 2003: S. 35

⁵³⁴ Duden, 1998: S. 713

⁵³⁵ Duden, 1998: S. 713

⁵³⁶ Biber, 1999: S. 1055: „Zusätzlich zur gefüllten Verzögerungspause kann der Sprecher auch die Strategie benutzen, einen Teil der Rede zu beginnen und dann den gleichen Teil neu anzufangen.“

Laut *Longman Grammar* werden vor allem Pronomen im Nominativ häufig wiederholt, da sie am Satzanfang stehen. Daneben zeigten auch Subjunktionen und Konjunktionen genauso wie das Verb *is* eine starke Tendenz zur Wiederholung.⁵³⁷

In gesprochener Sprache und auch in den Texten des Korpus finden sich weitere Formen des Satzabbruchs und der Korrektur, die sich als Anakoluthen zusammenfassen lassen. Schwitalla schreibt: „Gemeint sind damit absichtliche Konstruktionsabbrüche, aber auch unterlaufene syntaktische Konstruktionswechsel.“⁵³⁸

Vergleichbar mit dem Redeansatz ist der Satzabbruch mit Wiederholung. Weiß der Sprecher nicht mehr weiter, kann er die entstehende Pause durch die Wiederholung des letzten Wortes überbrücken. Die *Duden-Grammatik* beschreibt diese Art des Satzabbruchs folgendermaßen:

Ein einmal gefasster Plan behält seine Gültigkeit; auf der Ebene der sprachlichen Realisierung kommt es aber zu einer ‚Panne‘: Es werden beispielsweise Planpositionen doppelt besetzt – aus Versehen oder mit Bedacht (z.B. als Berichtigung oder zur Richtigstellung).⁵³⁹

Genauer wird der Satzabbruch mit Wiederholung bei Schwitalla beschrieben: „Wenn einem Sprecher ein Wort oder die weitere Konstruktion nicht einfällt, dann bricht er/sie die begonnene Konstruktion ab und beginnt von neuem, manchmal schubweise vom gleichen Anfang an [...].“⁵⁴⁰ Die Wiederholung kann entweder wörtlich oder mit kleinen Veränderungen geschehen.⁵⁴¹ Beispiele finden sich dazu in den Texten nur recht wenige. Einige davon seien hier aufgeführt:

[...] Es ist, **als ob, als ob** (Auster, 2001: 48)

„[...] Damals, bevor mir der Sprit ausging und ich mir **diese ... diese** Motorprobleme angelacht habe [...].“ (Auster, 2001: 66)

Tante, Tante, Tante ... ?, denkt er laut vor sich hin. (Boyle, 2001: 54)

„Das sind sie, das sind sie: Die haben versucht, **mich, mich** ... zu vergewaltigen!“ (Boyle, 2001: 86)

„Willst du etwa sagen, du würdest dir lieber den Arsch abfressen lassen, in irgendeinem windschiefen Zelt **in, in**“ – ihm fiel einfach kein hinreichend ungemütlicher Ort ein, deshalb improvisierte er – „in Sambesiland?“ (Boyle, 2001: 114)

„[...] aber dir muss doch mal klar werden, dass Jagen etwas ganz Natürliches für den Menschen ist, so **wie, wie** ...“ (Boyle, 2001: 123)

There is no difference between the inner and the outer, nothing to separate the high from the low. It's **as if, as if** ... (Auster, 2000: 42f.)

⁵³⁷ s. Biber, 1999: S. 1058

⁵³⁸ Schwitalla, 1997: S. 83

⁵³⁹ Duden, 1998: S. 715

⁵⁴⁰ Schwitalla, 2003: S. 119

⁵⁴¹ s. Schwitalla, 2003: S. 119

“You’re telling me you really want to get your ass chewed off in some lopsided tent **in, in**” – he couldn’t seem to think of a place sufficiently grim, so he improvised – “Zambezieland?” (Boyle, 1998: 247)

“A lieutenant,” Bering said slowly, “a lieutenant showed me a weapon like that last year. **We ... we** took shots at the sundial on the washhouse wall.” (Ransmayr, 1998: 84)

“Did they do anything to you? **Are you ... are you hurt?**” (Ransmayr, 1998: 145)

Die *Longman Grammar* beschreibt noch einen Sonderfall dieses Satzabbruchtyps, bei dem ein nachfolgender Sprecher die Äußerung beendet: „In these examples, the co-construction by A and B is signalled by the preceding hesitation by speaker A, who is clearly having difficulty finding the missing word.“⁵⁴² Bei T.C. Boyle findet sich ein Beispiele für diesen Sonderfall:

[...] but you’ve got to realize hunting is as natural a part of man as, as –”
“Eating or drinking,” Puff put in [...]. (Boyle, 1998: 252)

Eine weitere Art des Satzabbruchs beschreibt die *Duden-Grammatik* so: „Ein einmal verfolgter Plan wird ganz aufgegeben; zurück bleibt ein Torso, der sich in den weiteren Textablauf nicht integrieren lässt [...].“⁵⁴³ Schwitalla nennt diese Form des Satzabbruchs einen Abbruch mit Pause:

Ein gewollter Abbruch, nach dem nicht weitergesprochen wird (Aposiopese), ist ein rhetorisches Verfahren, den Hörer ergänzen zu lassen, was nicht mehr ausgesprochen wird, z.B. weil es tabuisiert ist [...].⁵⁴⁴

Schon bei der Beschreibung der finalen Sprechpausen ist dieser Typ des Satzabbruchs erwähnt worden.⁵⁴⁵ Beispiele dafür finden sich in beiden Sprachen:

[...] Dann schläfst du ein, morgen ist ein anderer Tag, und daß du mal – das hast du vergessen.“ (Hermann, 2000: 49)

Nee, sie hat Sie mißverstanden. Sie verstehen, sie dachte, na ja. (Timm, 2001: 87)

„Hören Sie mal“, zischte der Lieutenant, „wenn das ein Reklamegag sein soll ...“ (Boyle, 2001: 13)

„Was zum ...?“, stammelte er [...]. (Boyle, 2001: 129)

„Warum denn nicht? Wenn es dich so aufregt –“ (Auster, 2001: 156)

“Listen,” the lieutenant hissed, “if this is a publicity stunt ...” (Boyle, 1998: 317)

And then he made a joke of it: “Hey, if Prudential can get away with it -” (Boyle, 1998: 251)

⁵⁴² Biber, 1999: S. 1064: „In diesen Beispielen wird die gleichzeitige Konstruktion von A und B durch ein vorangehendes Zögern durch den Sprecher A signalisiert, der deutlich Schwierigkeiten hat, ein fehlendes Wort zu finden.“

⁵⁴³ Duden, 1998: S. 714

⁵⁴⁴ Schwitalla, 1997: S. 84

⁵⁴⁵ s. diese Arbeit S. 268

“[...] Then you fall asleep, tomorrow is another day, and that you once ... you’ve forgotten that.” (Hermann, 2003: 44)

“Yes,” says Hunter. “I mean, I ...” (Hermann, 2003: 129)

“If these skins knew you’re lying up here all alone by your stove –” the visitor said. (Ransmayr, 1998: 195)

Eine andere Umsetzung des Satzabbruchs, die ebenfalls in diese Gruppe gehört ist der Abbruch mit Korrektur oder Neuanfang: „Wenn man sich versprochen hat oder etwas gesagt hat, was nicht zu dem passt, was man eigentlich sagen will, bricht man seine Rede ab und formuliert neu.“⁵⁴⁶ Wie an diesen Beispielen zu sehen ist, kann die Korrektur durch lexikalische Mittel angezeigt werden. Schwitalla nennt charakteristische Signale:

Typische Korrektursignale sind plötzliche Abbrüche mit Glottisverschluss, gefüllte Pausen [...], die Lexeme *oder, also, vielmehr, nein/nee, quatsch* [...], Formeln wie *besser gesagt* und ausformulierte Sätze (*ich muss mich korrigieren*), manchmal begleitet von einem Kopfschütteln.⁵⁴⁷

Wird die Korrektur nicht lexikalisch signalisiert, werden Planpositionen im Satz doppelt besetzt. Gründe für die Korrektur sind nach Schwitalla die richtige Benennung, eine Präzisierung, die Spezifizierung eines Oberbegriffs, die inhaltliche Verstärkung der Aussage, eine inhaltliche Abschwächung oder Abschwächung von Kritik oder die Anpassung der Wortwahl an die Situation, den Adressaten oder an Gruppennormen.⁵⁴⁸ Auch die Figuren aus dem Textkorpus bedienen sich dieser Art des Satzabbruchs:

[...] Der zweite sei vor drei Wochen krank geworden, **genauer**, er habe einen Nervenzusammenbruch bekommen. [...]. (Timm, 2001: 19)

Renate erzählte von Berthold, vor dem sie regelrecht Angst habe, weil er, wenn sie mit ihm zusammen war, so hart, **ja** brutal war. [...]. (Timm, 2001: 49)

[...] mach dich nicht lächerlich, würde Susann sagen, **nein**, Susann nicht, Renate könnte das sagen [...]. (Timm, 2001: 165)

Wie leicht ihm jetzt **das Reden, das Lügen** fiel. (Ransmayr, 2001: 208)

„Meine Großmutter hat die langen Zigaretten geraucht, lange, leichte Damenzigaretten, nie inhaliert und immer dem Rauch hinterhergeschaut. So wie ich. **Oder ich wie sie.** [...]“ (Hermann, 2000: 90)

[...] Darüber hinaus hatte man, **genauer**, hatte der Architekt, ein wahres Genie, vergessen [...]. (Timm, 2001: 298)

[...] und sagte, er wolle lieber gehen, **ja**, er müsse sogar gehen. (Timm, 2001: 301)

[...] dann werde auch in Zukunft die bloße Drohung mit dem nuklearen Feuer, **ja**, die bloße Erinnerung an Nagoya genügen [...]. (Ransmayr, 2001: 340)

[...] Und daß der Karabiner in seinen Händen plötzlich hochschlägt, ja, richtig nach ihm schlägt ... [...]. (Ransmayr, 2001: 436)

⁵⁴⁶ Schwitalla, 2003: S. 120

⁵⁴⁷ Schwitalla, 2003: S. 121

⁵⁴⁸ s. Schwitalla, 2003: S. 123ff.

Fällt einem Sprecher ein präziserer Begriff ein oder hat er sich versprochen, hat er auch im Englischen die Möglichkeit, seine Äußerung abzubrechen und zu verbessern. Hier können zum Einen Korrekturen vorkommen, die nicht durch ein Korrektursignal angezeigt werden. Dies führt auch im Englischen zu einer Doppelbesetzung von syntaktischen Planstellen. Häufig macht der Sprecher aber deutlich, dass ein Teil der Äußerung nicht mehr gültig ist und verwendet ein Korrektursignal um den nun gültigen Abschnitt einzuleiten.

“[...] You’ll be two feet off the pavement, going **seventy-five, eighty miles** an hour. [...]” (Boyle, 1998: 323)

But just because *we* banned it domestically, under pressure from the birdwatching contingent and the hopheads down at the EPA, it doesn’t necessarily follow that the rest of the world – **especially the developing world** – is about to jump on the bandwagon. (Boyle, 1998: 510)

The cats? That’s where it got **sticky, really sticky**. (Boyle, 1998: 512)

A week, ten days, and by the time I looked up again, I had divested myself of my entire inheritance. (Auster, 2000: 61)

[...] and she always followed the smoke with her eyes. Like me. **Or, me like her**. (Hermann, 2003: 92)

She says: “Just **one question, one last question**, would you answer that?” (Hermann, 2003: 144)

Were the emigrants supposed to miss **their train, the only train** to Trieste, for a stranger, [...]. (Ransmayr, 1998: 95)

The second had fallen ill three weeks ago, **or rather**, he had had a nervous breakdown. (Timm, 1990: 18)

Dass diese Merkmale für die gesprochene Sprache nicht ungewöhnlich sind, stellt Leech fest. Er nennt gefüllte oder ungefüllte Pausen des Zögerns, Satzabbrüche und Neuanfänge und syntaktische Besonderheiten „features of normal non-fluency“⁵⁴⁹:

[...] they are non-fluent in the sense that they fall short of an ‚ideal‘ delivery, and yet are normal in the sense that they occur habitually in speech; it is difficult to say anything at all interesting without such lapses occurring.⁵⁵⁰

Auch er kommt zu der Überzeugung, dass ein Autor kein perfektes Abbild gesprochener Sprache geben will: „[...] the author of a literary fiction does not aim at a completely realistic representation of the features of ordinary conversation.“⁵⁵¹ Er begründet dies damit, dass diese Merkmale den Gesprächsteilnehmern nicht auffallen: „Since features of non-fluency

⁵⁴⁹ s. Leech/ Short, 1981: S. 161

⁵⁵⁰ Leech/Short, 1981: S. 161: „Sie sind alle nicht fließend in dem Sinn, da sie keine ‚ideale‘ Ausführung erreichen und doch sind sie normal in dem Sinn, da sie ständig in gesprochener Sprache auftreten; es ist schwer, irgend etwas Interessantes zu sagen, ohne dass solche Fehler auftreten.“

⁵⁵¹ Leech/Short, 1981: S. 161: „[...] der Autor von literarischen fiktionalen Texten strebt keine völlig realistische Repräsentation der Merkmale gewöhnlicher Konversation an.“

are normally overlooked by participants in real life conversation, they can be omitted from fictional conversation without impairing the realistic effect.⁵⁵²

Neben diesen Eingriffen in die syntaktische Struktur finden sich in den Texten des Korpus noch andere Veränderungen der Syntax. Hierzu gehören die Ellipsen:

Die Ellipse, also die Auslassung eines Elements, ist – in zwangloser Alltagssprache – immer dann möglich, wenn die spezielle Charakteristik eines Pronomens oder eines Adverbs anderweitig gesichert, d.h. aus Kontext und Konsituation erschließbar ist. Ellipsen setzen also, soll die Kommunikation nicht gestört werden, einen entsprechenden Kontext voraus und wirken sofern verweisend und textkonnektiv.⁵⁵³

Schwitalla erklärt dieses Phänomen durch die Ökonomie der Sprache: „Ein Erklärungsmodell für solche Analepsen ist das Ökonomieprinzip, nach dem man nicht mehr zu sagen braucht, als für den Hörer zum Verständnis des Mitzuteilenden nötig ist.“⁵⁵⁴

In den Texten finden sich Ellipsen deswegen vor allem dort, wo der Kontext für die am Gespräch beteiligten Figuren klar ist. Stellt eine Figur eine Frage, braucht die andere Figur nicht den gesamten Satz zu wiederholen, sondern nur das für die Antwort wichtige Satzglied. Schwitalla schreibt: „Analepsen folgen also meist einer Strategie der rhematischen Orientierung: Wenn klar ist, worüber gesprochen wird, dann verbalisieren wir nur das Rhema.“⁵⁵⁵ Die folgenden Beispiele aus dem Textkorpus zeigen dies:

Wie alt sind sie?
Zehn und zwölf. (Timm, 2001: 25)

Sind das Indianer?
Bolivianer, aber viele sind Indianer.
Warum Bolivianer? (Timm, 2001: 31)

Hier regnet es, ein ganz trübes Wetter. Und die Leute?
Sind auch in Ordnung. (Timm, 2001: 41)

„Mich? Heiße ich Ambras? Ich bin über den Paß gegangen.“
„Mit dem Maultier?“
„Wer hätte sonst das Zeug geschleppt?“
„Hast du viel getauscht?“
„Viel Ramsch.“
„Warst du lange draußen?“
„Acht Tage.“ (Ransmayr, 2001: 102)

⁵⁵² Leech/Short, 1981: S. 165: „Da diese Merkmale nicht-flüssiger Sprachführung von den Teilnehmern in einem aus dem Leben gegriffenen Gespräch normalerweise übersehen werden, können sie auch in fiktionalen Gesprächen weggelassen werden, ohne den realistischen Effekt zu stören.“

⁵⁵³ Engel, 1996: S. 88

⁵⁵⁴ Schwitalla, 2003: S. 103

⁵⁵⁵ Schwitalla, 2003: S. 103

Das realisierte Satzglied kann, wie hier, die Antwort auf eine Ergänzungsfrage sein.⁵⁵⁶ Dass es bei Ellipsen zu Missverständnissen kommt, wenn der Kontext der Aussage nicht klar ist, zeigt folgender Abschnitt aus T.C. Boyles Erzählung „Der Fliegenmensch“:

„Peterbilt“, sagte er plötzlich.
[...] „Peterbilt? Die LKW-Marke?“
„Ich will den schwersten Sattelschlepper. Den lautesten und dreckigsten.“
Ich kam nicht ganz mit.
„Von Maine bis nach L.A.“, brummte er.
„Und du willst das Ding die ganze Strecke fahren?“
[...] „Quatsch“, versetzte er. „Ich binde mich an der Achse fest.“ (Boyle, 2001: 27)

Der Ich-Erzähler dieser Erzählung versteht die Äußerungen nicht, da ihm wichtige Teile zum Verständnis fehlen. Wie viel einer Äußerung weggelassen werden kann, hängt, wie Erben feststellt, vom Kontext ab:

Der Grad der ‚Elliptizität‘ wird von der Umgebung, vom Kontext, von der Situation, vor allem aber von der Mitteilung selbst her bestimmt, und nicht zuletzt auch vom Gesprächspartner [...].⁵⁵⁷

Die Funktion der Ellipsen im Englischen ist gleich der im Deutschen: „Ellipsis is most commonly an abbreviating device that reduces redundancy.“⁵⁵⁸ Besonders häufig kommen Ellipsen auch im Englischen als Antworten auf Fragen vor: „In the to-and-fro of conversation, it is natural for one speaker to build on the content of what a previous speaker has said, and to avoid unnecessary repetition.“⁵⁵⁹ Das Beispiel zeigt dies:

‘Where did you see the dead man?’ Durell asked.
‘Outside by the fence.’
‘And where did you park?’
‘Over there, by the houses.’ (Timm, 1990: 76)

Wichtig ist in diesen Fällen der Kontext. Werden, wie im Deutschen, zum Verständnis wichtige Informationen weggelassen, hat der Hörer Schwierigkeiten, die Aussage zu verstehen und es kommt zu einem Miss- bzw. Unverständnis.

⁵⁵⁶ Dass es sich hier um Ellipsen handelt, wird von Hennig Brinkmann allerdings bezweifelt: „In der Wechselrede erübrigt sich diese vollständige Fassung, weil der mit der Frage gegebene Satz (*Hast du sie schon alle ausgepackt?*) weiter gilt; die Übersetzung in eine andere Personalform (*Hast du sie ausgepackt > Ich habe sie ausgepackt*) ist bei der Antwort auf eine Frage überflüssig, es braucht nur die durch die Frage gekennzeichnete Stelle (*schon*) richtig besetzt zu werden (durch *noch nicht*). Von einer Ellipse kann keine Rede sein.“ (Brinkmann, 1966: S. 379) Eine Diskussion, wie eng Ellipsen zu sehen sind, wird in dieser Arbeit aber nicht beabsichtigt. Der Einwand wird demnach in der Bearbeitung der Beispiele außer Acht gelassen und diese Art der Beispiele mit zu den Ellipsen genommen.

⁵⁵⁷ Erben, 1992: S. 310

⁵⁵⁸ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 537: „Ellipse ist gewöhnlich ein Mittel zur Abkürzung, das Redundanz vermindert.“

⁵⁵⁹ Biber, 1999: S. 1099: „Im Hin und Her eines Gesprächs ist es für einen Sprecher natürlich, auf den Inhalt dessen aufzubauen, was ein vorhergehender Sprecher gesagt hat, und unnötige Wiederholungen zu vermeiden.“

In den deutschsprachigen Texten des Korpus kommen neben den oben genannten Ellipsen, die sich aus der Frage-Antwort-Konstruktion der Äußerungen ergeben, unter anderem die folgenden Formen der Ellipse vor. Zum Einen findet man die Auslassung des Subjekt des Satzes – hier in eckigen Klammern kenntlich gemacht:

Er heißt Durell, sagte Steinhorst, aber man erzählt sich, es sei nicht sein richtiger Name. Er war Leutnant in der belgischen Armee, bei den Fallschirmjägern. [Er] War im Kongo und später bei der Söldnertruppe von Tschombe [...]. (Timm, 2001: 43)

Schwer zu sagen. [Ich] Weiß nicht, fragen Sie doch den Mann, der den Leuten ins Essen gespuckt hat. (Timm, 2001: 181)

„[...] Sie aß, alleine, über den Dächern der Morgen, Antennen und Schornsteine, und dann legte sie sich wieder hin. [Sie] Schaute ins Teelicht vom Stövchen, bis es erlosch. [Sie] Lag so, bis es Abend wurde. [...]“ (Hermann, 2000: 86)

„[...] da fuhr der Zug wieder an [...] und das Kind blieb im Raps zurück mit aufgerissenem Gesicht, [das Kind] soll einen blauen Matrosenanzug getragen haben. [...]“ (Hermann, 2000: 91)

„[...] [Das] Spielt keine Rolle [...]“ (Hermann, 2000: 152)

Das Subjekt ist entweder aus dem vorhergehenden Satz oder aus dem Gesprächskontext bekannt. Häufig sind auch die Konstruktionen, bei denen ein *das* bzw. *es* kombiniert mit einer Form von *sein* ausgelassen ist. Genannt wird nur die Prädikativergänzung:

Das tat er nur, um sich an Polly heranzumachen, vielleicht sogar an ihrem Körper entlangzustreifen, und Polly, die damit beschäftigt war, sich um den Hund zu kümmern, merkte nicht einmal, was der Schuft im Schilde führte.

„[Das ist] Gar nicht übel“, meinte der Doktor schließlich. (Auster, 2001: 152f.)

(Zartes Klirren von Silberbesteck, Porzellan und Kristallglas untermalt das Gespräch.)
Oh, [das ist] köstlich. Wissen Sie, wie lange ich meinen Gaumen nicht mehr mit diesen Köstlichkeiten des Nordens gekitzelt habe? (Boyle, 2001: 50)

Und wo haben sie Ehmke freigelassen?

[Das ist] Ganz einfach. Eines Tages war er wieder da [...]. (Timm, 2001: 33)

„[...] Ich habe solche Flecken in den Augen von Infanteristen und von Scharfschützen gesehen, von Leuten, die in ihren Panzergräben halb verrückt geworden sind oder hinter feindlichen Linien wochenlang auf der Lauer gelegen haben und das Fadenkreuz schon im Rasierspiegel sahen, auf dem eigenen Gesicht, verstehst du?

[Das sind] Alles Leute, die sich aus Angst oder Haß oder eiserner Wachsamkeit ein Loch ins eigene Auge starren [...].“ (Ransmayr, 2001: 349)

Marie ist empört, verschränkt die Arme vor der Brust und beschließt, jetzt überhaupt nichts mehr zu sagen. Der Künstler trinkt Wein, raucht, schaut sie an, sagt dann: [Es ist] Besser, du gehst jetztt [...]. (Hermann, 2000: 161)

Auf Grund des Kontexts finden sich in den englischsprachigen Texten viele Beispiele bei denen vor allem Subjekt und/oder das Verb weggelassen werden:

I've always been a flawed creature, Mr. Bones, [I've always been] a man riddled with contradictions [...]. (Auster, 2000: 59)

“My father would come at nine, [my father would] make tea and a soft-boiled egg, [my father would] slice bread, and [my father would] put it all on her beside table, [...]” (Hermann, 2003: 86)

[...] but she drank nothing, [she] ate nothing. (Hermann, 2003: 95)

“They didn’t want to wake you again, Koberling. [They didn’t want] To abuse your hospitality. [...]” (Hermann, 2003: 182)

“A military patrol has blocked the shore promenade. They’re searching bags, [they’re] checking IDs, and [they’re] flashing cameras in people’s faces. [...]” (Ransmayr, 1998: 124)

Lily. She knew all this. [She] Had always known that all the bullshit about penitence, about reflecting and remembering, was a giant hoax. (Ransmayr, 1998: 267)

‘The man is badly injured’, Wagner replied, ‘[the man is] perhaps dying. [...]’ (Timm, 1990: 61)

‘They’ll be deported. [They’ll be] Put across the border.’ (Timm, 1990: 187)

Wenn der Kontext es erlaubt, kann in den Äußerungen auch das Subjekt des Satzes, teilweise zusammen mit dem finiten Verb,⁵⁶⁰ elliptisch weggelassen werden. Beim Verb handelt es sich häufig um eine Form von *to be*, oft auch um ein Hilfsverb:

“[What is] Your name, sir?” [...] (Boyle, 1998: 314)

“[There are] Five billion of us monkey on the planet,” [...] (Boyle, 1998: 316)

“[I am] Saving your bloody life,” Bernard snarled [...]. (Boyle, 1998: 255)

[I was] Five years old, and every day another orgy of self-repair. (Auster, 2000: 54)

[...] [It’s the] Same as every other day.” (Hermann, 2003: 121)

“[It is] Upside down,” Ambras said. (Ransmayr, 1998: 158)

‘[You are] Very brave’, he said. (Timm, 1990: 128)

“Listen,” she said [...], “[have] you guys seen AI?” (Boyle, 1998: 268)

[...] “I don’t want to *talk* at all. [Do you] Understand?” (Hermann, 2003: 102)

“The girl from Moor? [I have] No idea,” the guard said. (Ransmayr, 1998: 274)

Auch wenn hier ein weiterer Begriff der Ellipse gebraucht wird, muss zwischen Ellipsen und Setzungen unterschieden werden. Während Ellipsen syntaktisch rekonstruierbar sind, handelt es sich bei Setzungen um „[s]yntaktisch nicht eindeutig rekonstruierbare Kurzformen“⁵⁶¹ Bei den Beispielen aus Boyles „Der Fliegenmensch“ auf dieser Seite handelt es sich um solche Setzungen. Andere Beispiele dafür sind⁵⁶²:

Aber dann war schon wieder Susanns Stimme am Apparat: Wie geht es dir?
Gut. Es ist heiß, unvorstellbar heiß.
Hier regnet es, ein ganz trübes Wetter. **Und die Leute?**
Sind auch in Ordnung. (Timm, 2001: 41)

⁵⁶⁰ s. Quirk/Greenbaum, 1972: S. 545ff.

⁵⁶¹ Schwitalla, 1997: S. 73

⁵⁶² Setzungen sind fett gekennzeichnet

Wagner bestellte sich eine dritte Flasche Bier.

Und der Bau? Plaudern Sie mal aus dem Nähkästchen.

Eine Katastrophe, wie alle diese Projekte hier im Land. Es stimmt so ziemlich nichts. (Timm, 2001: 44)

Es ist schon der vierte Überfall in den letzten zwei Monaten, sagte Fräulein Voßwinkel, es ist ja auch nicht weiter verwunderlich, **dieses ganze hiesige Pack, das aus der Stadt herüberkommt.** (Timm, 2001: 101)

Mir wurde schwindlig. [...] „Die werden nicht kommen!“, keuchte ich und krallte mich so panisch am Fensterrahmen fest, dass meine Finger taub wurden. „Das dürfen sie gar nicht. Vorschrift für alle Sender.“ Das stimmte auch, soweit ich wusste. [...]

Zoltan blieb unbeeindruckt. „**Das Fernsehen**“, brummte er gegen den Wind, „oder ich bleibe hier, bis ihr meine Knochen weiß glänzen seht.“ (Boyle, 2001: 15f.)

Man sollte meinen, wir hätten das langsam spitzgekriegt und rausgefunden, was für ein Spielchen sie da mit uns spielen, aber die Leute kriegen einfach nicht genug davon. Sie jubeln, wedeln mit Fähnchen, bestellen Marschkapellen. **Ja, ja, außerordentliche Dinge, wundersame Dinge, Maschinen, die man sich nicht hätte träumen lassen,** aber laßt uns nicht vergessen, nein, laßt uns nicht vergessen, daß wir nicht allein auf der Welt sind. (Auster, 2001: 61)

Setzungen kommen auch in den englischsprachigen Texten vor:

Turning to Mike as the colored guy came through the door with a platter of gazelle steaks and mesquite-roasted ears of corn, Puff let his voice grow warm and confidential. **“Zebra in the morning, Mike,”** he said. “You’ll like that.” (Boyle, 1998: 252)

He hated to part with her, though he was pretty sure he could replace her – and the feed bills were killing him. Even in her dotage, Bessie Bee could put away more in an afternoon than a herd of Guernseys would go through in a winter. He gave the wife a cool glance, then shot his eyes at Bender. **“Eighteen grand,”** he said. (Boyle, 1998: 257)

“Yeah, it is. But I’m not complaining. Nobody forced me to do it. I signed up of my own free will, and I’ve never had any second thoughts. **Long hours, though, and not one day off** in all that time, but what do you expect? [...]” (Auster, 2000: 75)

“Thanks,” Christine says to them. “Thanks a lot, that really wasn’t necessary. Shit.” She slams the door to her room behind her and bolts it.

“Lucky,” Kaspar says, and Nora asks: “Who was lucky, Christine or Cat?” (Hermann, 2003: 41)

Hunter puts the green deli bag down on the worn reception desk, takes a deep breath, and says, **“Mail.”** Leach doesn’t even look up. He says, “No mail, Mr. Johnson. As always, no mail.” (Hermann, 2003: 120f.)

When the thief’s victim was awakened at dawn by a vigorous shove, he saw black laced boots near his eyes – and then, far above the sheen of leather and dark against a brighter sky, two faces gazing down at him.

Military police.

“Your papers!” the first face ordered. (Ransmayr, 1998: 270)

Wie die Beispiele zeigen, kommen bei Aufforderungen vor allem Holophrasen vor, bei denen das eigentlich wichtige Verb weggelassen ist. Nur der Kontext der Situation lässt die Figur wissen, was mit der Frage oder Aufforderung gemeint ist.

Im Englischen finden sich kondensierte Fragesätze, die im Deutschen als frageförmige Satzungen ausgedrückt werden. Diese elliptischen Fragen werden eingeleitet mit *how about* oder *what about*⁵⁶³:

“What about the elephant?” (Boyle, 1998: 257)

“What about it?” (Boyle, 1998: 257)

“And what about the Santa Claus business?” (Auster, 2000: 74)

“What about you? How did you get to shore?” (Ransmayr, 1998: 169)

“And us? What about us?” Bering asked [...]. (Ransmayr, 1998: 228)

“Won it all ... How about you? Lost the Crow, did you? How are you?” (Ransmayr, 1998: 311)

The artist says, “How about turning on the computer?” (Hermann, 2003: 154)

Neben Ellipsen finden sich in den Texten Diskontinuitäten im syntaktischen Aufbau. Hierzu gehört zum Einen die Linksversetzung. Darunter versteht man, dass Satzglieder oder –teile vor den eigentlichen Satz gestellt werden. Der Grund für die Vorwegnahme liegt laut Schwitalla in der Aufmerksamkeitslenkung des Hörers: „Da unser Arbeitsspeicher zeitlich begrenzt ist, kommt es beim Sprechen immer darauf an, den Hörer unmittelbar in die Gegenwart der Mitteilungsabsicht zu nehmen.“⁵⁶⁴ Schwitalla wendet aber richtigerweise ein:

Der Terminus setzt das Bild von links nach rechts geschriebener Sätze voraus, außerdem die für die gesprochene Rede nicht zutreffende Annahme, dass *zuerst* ein Satz produziert wird, aus dem *anschließend* ein Satzglied ‚herausgestellt‘ wird.⁵⁶⁵

Hier einige Beispiele für Linksversetzung:

Hunter sagt in ihr „geklaut“ hinein: „Wer?“, [...] sie sagt: „Diese Typen am Grand Central, sie haben mir meinen Rucksack und meinen Rekorder und alle meine Kassetten geklaut [...]“. (Hermann, 2000: 123)

Nervenzusammenbruch, was heißt das überhaupt? (Timm, 2001: 100)

Katzen, Schildkröten, Wellensittiche, Hamster, Goldfische – mit alldem wollten sie nichts zu tun haben. (Auster, 2001: 41)

Schlagende Epigramme, prägnante Perlen der Weisheit, Polonius' letzte Worte – so was bringe ich nicht. (Auster, 2001: 57)

„Sting“, stieß sie hervor, „Brigitte Bardot, die New Kids – die sagen alle, das ist wie ein Konzentrationslager für Tiere [...]“. (Boyle, 2001: 122)

Männer, Frauen, Kinder, die können gar nicht genug von den Dingen kriegen [...]. (Auster, 2001: 38)

Die linksversetzten Elemente werden häufig durch Korrelate im Hauptteil des Satzes wieder aufgenommen, wie einige der Beispiele zeigen. Die Beispiele der linksversetzten Satzglieder

⁵⁶³ s. Biber, 1999: S. 1100

⁵⁶⁴ Schwitalla, 2003: S. 29

⁵⁶⁵ Schwitalla, 2003: S. 112

scheinen oft weniger geplant als es bei Schwitalla durch die Beschreibung als Aufmerksamkeitslenkung den Anschein hatte. Die linksversetzten Teile erscheinen oft mehr als Einfall des Sprechers, der diesen Einfall dann im folgenden genauer darlegt, um den Hörer zu informieren. Im Rahmen der Linksversetzung finden sich auch solche Beispiele, die sich mit den Ellipsen überschneiden. Vor allem da, wo auf Fragen geantwortet wird, kommt es vor, dass die Antwort elliptisch gegeben und durch einen nachfolgenden Satz genauer dargelegt wird.

Elemente im Satz können auch nach rechts verschoben werden. Man spricht hier von Rechtsversetzung oder Ausklammerung.⁵⁶⁶ Laut Auer lassen sich drei Formen unterscheiden:

- 1) ‚paradigmatische‘ Wiederholungen, die in der vorangegangenen Konstruktion einen Stellvertreter haben, z.B. ein Pronomen [...];
- 2) ‚syntagmatische‘ Ergänzungen, die in der vorangegangenen Konstruktion zu integrieren wären [...];
- 3) thematisch weiterführende Informationen ohne die Möglichkeit der Integration [...].⁵⁶⁷

In den hier verwendeten Texten finden sich Beispiele für jede der drei Formen. Einen Stellvertreter im vorangehenden Satz haben folgende Beispiele:

[...] Wie sollen wir **das** machen – **Kinder kriegen**? (Hermann, 2000: 77)

[...] und er sagte: „Wo ist **er**, **dieser Regisseur**.“ (Hermann, 2000: 100)

Mal abgesehen von fachlichen Fragen, müsse man **beides** beherrschen, **die Organisation und die Improvisation**. (Timm, 2001: 19)

[...] Dann in einer Stunde wird **sie** verwüstet sein, **die Stadt**. (Timm, 2001: 110)

Das war das erste Zeichen: **die Raupen**. (Boyle, 2001: 37)

Am häufigsten kommen rechtsversetzte Satzglieder vor, die im Satz zu integrieren wären, aber keinen Stellvertreter haben:

[...] er sagte, Wladiwostock sei die letzte Station, dann wäre es Zeit, zurückzugehen, nach Deutschland. (Hermann, 2000: 16)

Erst am nächsten Morgen, als er Sascha erzählte, daß er in den Urwald ginge, für eine längere Zeit, war es [...]. (Timm, 2001: 23)

[...] Man erzählt sich, daß er mit einem Jaguar gekämpft hat, mit bloßen Händen. [...]. (Timm, 2001: 69)

[...] sie hatte sich doch vor den Splittern hinter einen Holzstoß geflüchtet, *damals*, als sie das Blut von den Pflastersteinen der Hofeinfahrt wusch. (Ransmayr, 2001: 134)

⁵⁶⁶ Schwitalla spricht in einer Fußnote (Schwitalla, 2003: S. 117) von der Schwierigkeit, Nachtrag und Ausklammerung zu unterscheiden. Für diese Arbeit soll deshalb nicht versucht werden, die Begriffe (neu) zu definieren. Es ist ausreichend, das Phänomen darzustellen.

⁵⁶⁷ zitiert in Schwitalla, 2003: S. 115

In der ersten Friedenszeit habe ich viel gegraben, nach Scherben, Kleidern, Emailgeschirr [...]. (Ransmayr, 2001: 217)

[...] Ich will nicht mein Leben lang über Papayas und Brotfrüchte reden müssen. Über Mangos. Sex, Kinder.“ (Hermann, 2000: 38f.)

Steinhorst zuckte die Schultern: Abschieben. Den stecken sie in einen Sammeltransport und bringen ihn zurück zur Grenze. Hoffentlich. (Timm, 2001: 78)

[...] hatte also doch noch ein bisschen Showtalent in sich, das betagte Mädchen. (Boyle, 2001: 117)

Durch die Interpunktion lassen sich verschiedene Formen unterscheiden. Zum Einen findet man die nach rechts verschobenen Satzglieder, die ohne Satzzeichen dem Satz angeschlossen sind. Eine zweite Gruppe bilden die Satzglieder, die durch ein Komma vom Satz getrennt sind. In der dritten Gruppe finden sich die Satzglieder, die dem Satz nachgeschoben werden und von ihm durch einen Punkt getrennt sind. Die Interpunktion hat hier die Funktion, eine Pause anzuzeigen. Während bei den Rechtsversetzungen, die kein Satzzeichen vom restlichen Satz trennt, keine Pause im Sprechen bemerkbar ist, werden die Teile, die durch Komma getrennt sind durch einen hörbaren Bruch nachgeschoben. In der dritten Gruppe ist durch den Punkt dieser Bruch noch deutlicher und länger. Die Intonation der Sätze ändert sich ebenso, je nach Satzzeichen. Die Interpunktion hat somit die Funktion, die angenommene Intonation der Figuren zu imitieren.

Auch für nicht in den vorhergehenden Satz integrierte nachgeschobene Teile finden sich Beispiele in den Texten des Korpus:

Ich dachte, es würde mir doch niemals gelingen, mein Leben lang nicht. (Hermann, 2000: 28)

Hallo, rief Wagner, fliegendes Pferd, stell dir vor, ich habe gestern eine Schlange gesehen, eine große grüne Schlange. (Timm, 2001: 41)

Ich wollte schon immer auf den Mond, schon als Kind. (Timm, 2001: 131)

Du verstehst sicherlich, sich da einzumischen ist gefährlich, lebensgefährlich. (Timm, 2001: 136)

„Sie fürchten, daß dann bald auch keine Nachschubtransporte mehr nach Moor kommen werden, keine Lebensmittel, keine Medikamente.“ (Ransmayr, 2001: 273)

Die gezeigten Beispiele unterstreichen die von Schwitalla genannte Funktion der Rechtsversetzung: „Die Funktionen von Ausklammerungen sind (ähnlich wie bei Nachträgen) Präzisierung oder Einfälle, die dem Sprecher im Verlauf der Satzproduktion kommen [...].“⁵⁶⁸ Die Figuren präzisieren ein schon genanntes Satzglied im nachgeschobenen Teil, oft durch eine nachgeschobene Doppelbesetzung einer Planstelle im Satz.

⁵⁶⁸ Schwitalla, 2003: S. 117

Während im Deutschen zumindest Rechtsversetzungen sowohl ohne als auch mit Stellvertreter im Satz stehen können, haben alle versetzten Elemente im Englischen einen Stellvertreter im Satz: „Both types involve a definite noun phrase occurring in a peripheral position, with a co-referent pronoun in the core of the clause.“⁵⁶⁹ Die Linksversetzung hat im Englischen die Aufgabe, die Äußerung durch ein vorangestelltes Element wie durch eine Überschrift zu gliedern:

The preface is used to establish a topic first and then attach a proposition. It aids the planning of the speaker as well as the decoding of the hearer, because it breaks up a complex task into parts.⁵⁷⁰

Dies zeigt sich auch an folgenden Beispielen:

Cats, turtles, parakeets, hamsters, goldfish – they would have nothing to do with them. (Auster, 2000: 36)

“Sting,” she spat, “Brigitte Bardot, the New Kids, all of them say, it’s like animal death camps [...]” (Boyle, 1998: 251)

Wallpaper, that’s what it was. (Auster, 2000: 54)

Way back of the closet, in the pocket of a coat, hanging on the coat rack, in the oven, between the flower boxes on the balcony: she would find it and drink it all [...]. (Hermann, 2003: 88)

She says, “These guys at Grand Central, they stole my backpack [...]” (Hermann, 2003: 129)

The lamps, the camera – it was all still there. (Ransmayr, 1998: 173)

“The man who were laid off ... they say it’s just the beginning. [...]” (Ransmayr, 1998: 219)

[...] The entire shore, the villages as far up as Eisenau, the sugar-beet fields, the vineyards – it’s all to be a theater of operations [...]” (Ransmayr, 1998: 227)

‘Nervous breakdown, what does that mean exactly?’ (Timm, 1990: 92)

Die Rechtsversetzung hat die Aufgabe, ein Element des Satzes zu präzisieren: „The tags here serve as clarifications, establishing beyond doubt the reference of the preceding pronoun.“⁵⁷¹

Die Beispiele aus den Texten illustrieren dies:

“That’s his bike over there – Al’s. You seen him?” (Boyle, 1998: 268)

And that’s the key word here, Senator: *developing*. (Boyle, 1998: 510)

[...] At any rate, I wish you greater success than the last party that came through – Sir Regis Norton’s expedition. (Boyle, 1998: 614)

⁵⁶⁹ Biber, 1999: S. 956: „Beide Typen beinhalten eine definite Nominalphrase, die in einer Randposition vorkommt, mit einem Pronomen als Co-Referenten im Kern des Satzes.“

⁵⁷⁰ Biber, 1999: S. 138: „Der vorangestellte Teil wird dazu benutzt, ein Thema zuerst einzuführen und dann die Aussage anzuhängen. Es hilft dem Sprecher bei der Planung wie auch dem Hörer bei der Dekodierung, weil es ein komplexes Unterfangen in Teile aufteilt.“

⁵⁷¹ Biber, 1999: S. 957: „Die Nachträge dienen der Verdeutlichung und setzen zweifellos die Referenz des vorhergehenden Pronomens fest.“

Emblazon it upon the doorpost of your palace, and never use my name again – not in vain, not in love, not in any way at all. (Auster, 2000: 167)

She says, “What do you mean – minor events?” (Hermann, 2003: 35)

“[...] How are we supposed to do that – have children? [...]” (Hermann, 2003: 76)

Out of habit she woke early, around six in the morning [...]. (Hermann, 2003: 85)

“I did a lot of digging in the first months of peace – for broken dishes, clothes, enamel pots, and the remains of our life [...]” (Ransmayr, 1998: 175)

‘They take everything: cement, the wood for the moulds, sparking plugs, screws, spades.’ (Timm, 1990: 55)

Sowohl bei der Links- als auch der Rechtsversetzung fallen im Englischen die Interpunktionszeichen auf. In fast allen Fällen wird entweder ein Gedankenstrich oder ein Doppelpunkt verwendet, die den vorangestellten oder nachgeschobenen Teil nicht nur grafisch stärker als im Deutschen vom Restsatz trennen.

Hingewiesen werden soll hier auch auf Links- und Rechtsversetzungen, die durch Punkt abgetrennt sind. Hierbei handelt es sich um Satzteile, die der Sprecher vor bzw. nach einer längeren Pause, gekennzeichnet durch den Punkt, dem Satz voran- oder nachstellt. Im Gegensatz zu den bisher genannten Dislokationen haben zumindest die Rechtsversetzungen keinen Stellvertreter im vorangehenden Satz und sind in den meisten Fällen mit elliptischen Satzkonstruktionen vergleichbar. Die Beispiele aus den Texten sollen dies verdeutlichen:

[...] If he could spare three days he was lucky. And you couldn’t shoot anything over there anyway. Not anymore. Everything was a preserve now, a game park, a conservancy. There was no more white hunters. Just photographers. (Boyle, 1998: 248)

[...] and on the label there was a picture of some grinning idiot boy. A wholesome, idealized numskull with perfectly groomed hair. [...] (Auster, 2000: 52f.)

One by one, I’d reach down to the base of each strand of hair rooted in my scalp, pinch it between my thumb and middle finger, and pull. Very slowly, sliding my nails along the entire length of the hair. (Auster, 2000: 54)

“[...] I wouldn’t want to spend my life talking about papayas and breadfruit. About mangoes. Sex, children.” (Hermann, 2003: 32)

She came over the pass. Down the avalanche cut, through the kneedeep snow, she came over the pass. We ran into her at the Eishof Inn. Yesterday evening. (Ransmayr, 1998: 85)

[...] Punchy epigrams, succinct pearls of wisdom, Polonius delivering his parting shots. I don’t have it in me to do that. [...]” (Auster, 2000: 52)

“[...] The transparent toaster, comrade. It came to me in a vision two or three nights ago [...]” (Auster, 2000: 58)

Nach der syntaktischen Analyse der Figurenrede kann festgestellt werden, dass sich die Umsetzung der Maximen Anne Bettens in der Figurenrede nachweisen lässt. Verstößt eine Figur gegen eine Maxime, wird eine Äußerung abgebrochen, Teile der Äußerung werden

weggelassen, geändert oder wiederholt oder Erklärungen nachgeschoben. Die Figuren verhalten sich wie reale Sprecher in realen Kommunikationssituationen.

4.3.4. Zusammenfassung der Merkmale gesprochener Sprache

Sowohl die deutsch- als auch die englischsprachigen Texte zeigen ähnliche Kennzeichen gesprochener Sprache. Wie in der vorhergehenden Untersuchung gezeigt werden konnte, müssen diese Kennzeichen nicht durchgängig durchgeführt werden. Für den Eindruck des Gesprochenen ist es ausreichend, dass die Merkmale ab und zu in den Äußerungen verwendet werden. Zudem müssen nicht alle Merkmale, die für die gesprochene Sprache gelten, in der Figurenrede realisiert werden.

Um eine Übersicht über die lexikalischen Merkmale gesprochener Sprache in der Figurenrede zu erhalten, wurden die Ergebnisse in tabellarischer Form zusammengefasst:

Deutschsprachige Texte	Englischsprachige Texte
DIALOGPARTIKELN	
Antwortpartikeln	
<i>Ja / nein / doch</i>	<i>yes, yep, yeah / no, nope, unh unh / -</i>
<i>eben / gut / okay / genau / schön</i>	<i>all right, okay, right</i>
<i>na gut / na schön / na bitte</i>	
(<i>nein</i>) + Fokuspartikel + Negationspartikel: <i>wirklich nicht / überhaupt nicht / sicher nicht / etc.</i> <i>nein, danke</i>	(<i>no</i>) + Kombination Adverb / Negationspartikel: <i>not really / of course not / not at all</i> <i>no thanks</i>
<i>ja</i> + Modaladverb: <i>ja, natürlich</i>	<i>yes</i> + Modaladverb: <i>yes, of course</i> auch: <i>yes, that's right / yes, that's correct</i>
<i>na</i> Nachdenklichkeit Resümee Erinnerung	<i>well</i> Nachdenklichkeit Zustimmung (<i>yes + well</i>) Äußerungsauftakt auch: <i>so / now / right</i> Themenwechsel
<i>so / nun / also</i> <i>na ja / tja</i>	
Interjektionen	
“konventionalisierte Lautkomplexe”: <i>ach / ah / oh / aha</i>	<i>oh / wow / ah / ha</i>
gemäßigte Kraftausdrücke: <i>herrje, Jesses</i>	<i>Golly / Gosh / Darn</i>

Kraftausdrücke / Flüche: <i>Mensch / Menschskind / Um Himmelswillen / O Gott etc.</i>	<i>Holy Mary / Jesus / Jesus Christ / for christsake</i>
--	--

KONTAKTWÖRTER

Aufmerksamkeitserreger

<i>he / hey</i>	<i>hey / say / yo</i>
<i>Moment mal / hör mal</i>	<i>listen</i>
<i>wissen Sie / weißt du</i>	<i>do you know</i>

Adressierung:

Titel + Nachname: <i>Frau / Herr / Fräulein</i>	<i>Mrs., Mr., Miss</i>
Vorname + <i>du</i>	Spitzname, Kosename
Vorname + <i>Sie</i>	Vorname
Nachname + <i>Sie/du</i>	
Herr / Frau + Titel/Berufsbezeichnung	Titel/Berufsbezeichnung Titel/Berufsbezeichnung + Name
Adjektiv + Substantiv Possessivpronomen + Substantiv Kosename Anredepronomen + Substantiv	

Rückversicherungspartikeln

invariante Zusätze: <i>nicht wahr / oder / gell etc</i>	invariante Zusätze: <i>right / eh / hunh / okay etc.</i> variante Zusätze: Hilfsverb + (Negation) + Pronomen (<i>You can swim, don't you</i>)
--	---

WERTENDE LEXIK

Modalpartikeln

<i>ja, bloß, nur, mal, doch, etc.</i>	keine Modalpartikeln, aber: Intonation, Zusatzfragen, verschiedene Satztypen, etc., die die Sprechereinstellung einnehmen
---------------------------------------	---

Modalwörter

<i>vielleicht, sicher, zweifellos, etc.</i>	= attitudinal disjuncts <i>surely, definitely, supposedly, etc.</i>
---	--

Kommentare zur Aussage

<i>ich denke / ich glaube / man erzählt sich</i>	<i>I believe / I suppose / one, they tell ...</i>
--	---

Lückenfüller

<i>weiß der Teufel / weiß der Himmel</i>	<i>hell only knows / god knows</i>
	reduplizierende Wortbildungen <i>lovey-dovey, hippie-dippie, etc.</i>

Im Bereich der phonologischen Merkmale zeigt sich, dass in den deutschsprachigen Texten Dialekt dargestellt wird, während im Englischen der Akzent des Sprechers gekennzeichnet wird. Die wenigen Beispiele in den Texten lassen aber keine allgemeingültigen Schlüsse zu.

Deutlichere Aussagen lassen sich bei phonologischen Kurzformen machen. In den deutschsprachigen Texten findet man Elisionen. Häufig kommen vor die Apokope des ə-Lautes und die Synkope einer ə-haltigen Endsilbe. *Es* und *ein* werden häufig gekürzt zu 's und 'n, *her-/hin-* + Präposition zu *r*+Präposition und *einmal* zu *mal*. Im Englischen dagegen finden sich zwar Lautverschleifungen (z.B. *got to* zu *gotta*, *of* zu *a*), sehr häufig finden sich aber kontrahierte Formen aus Hilfsverb oder Negationspartikel und einem vorangehenden Wort. Diese kontrahierten Formen sind kein ausgesprochenes Zeichen gesprochener Sprache, denn sie kommen auch in informellen geschriebenen Texten vor.

Bei der Kennzeichnung von Pausen verhalten sich beide Sprachen sehr ähnlich. Sowohl im Englischen als auch im Deutschen werden die Auslassungspunkte und der Gedankenstrich als Pausenzeichen verwendet. Neben diesen Pausenzeichen findet man in beiden Sprachen lexikalische Pausenmarkierungen. Im Gegensatz zu den deutschsprachigen Texten wurde eine Übernahme des Rederechts durch eine zweite Figur im Englischen nicht gekennzeichnet. Die Äußerungen der ersten Figur enthielten zwar eine finale Pause, die Äußerung der zweiten Figur wurde aber nicht wie im Deutschen durch ein initiales Pausenzeichen markiert.

Beide Sprachen zeigen ebenfalls ähnliche syntaktische Besonderheiten der gesprochenen Sprache. Anakoluthe, Ellipsen und Setzungen finden sich in allen Texten in gleicher Verwendung. Ein geringfügiger Unterschied ergibt sich bei der Links- und Rechtsversetzung. Im Deutschen können Rechtsversetzungen ohne Stellvertreter im Satz stehen. Im Englischen haben alle aus dem Satz versetzten Elemente einen Stellvertreter im Satz.

Wie in den vorangegangenen Teilkapiteln festgestellt wurde, prägen die verwendeten Merkmale des Gesprochenen den Ton des Textes und stilisieren die Figuren. Im Folgenden soll mit einem kurzen Blick auf Judith Hermanns Erzählungen darauf noch genauer eingegangen werden.

Dass Maria und der Künstler in „Camera Obscura“ sehr distanziert miteinander umgehen, wurde auch schon bei der Betrachtung der Redeeinleitungen erwähnt. Auch innerhalb der Figurenrede wird dieser Eindruck unterstützt. In der gesamten Erzählung sprechen sich die Figuren, die doch ein Liebespaar sind, kein einziges Mal mit Namen oder durch eine andere Anrede an. Auch Modalpartikeln und Kürzungen kommen fast überhaupt nicht vor, obwohl es Satzabbrüche und unvollständige Sätze gibt. Das Fehlen von phonologischen Markierungen und vor allem von kontaktetablierenden und –erhaltenden Formeln unterstreicht die Feststellung, dass die beiden Figuren sehr distanziert miteinander umgehen.

Die Darstellung der Sprache als Sprache der Distanz steht somit ihrem angeblichen Verhältnis gegenüber.

Ähnliches lässt sich auch für die erste Erzählung des Bandes, „Rote Korallen“, zeigen. Die Ich-Erzählerin findet keinen Zugang zu ihrem angeblichen Geliebten. Sie erzählt ihre Geschichte, aber sie spricht nicht zu ihm. Es gibt keine Anreden, keine kontaktetablierenden Phrasen, keine Satzabbrüche. Die Figurenrede ist vom Erzähltext kaum zu unterscheiden. Nur ein einziges Mal findet man eine Rückversicherungspartikel: „Ich sagte: ‚Ich will die Geschichte erzählen, hörst du!‘“ (Hermann, 2000: 24). Auch hier spiegelt die Darstellung der Sprache die Distanz der beiden Figuren wider.

In anderen Erzählungen wie „Hurrikan“ trifft man auf eine viel nähere Darstellung der Sprache. Die Figurenrede ist geprägt durch Kontextellipsen, tags und anderen Kontaktwörtern. Daneben finden sich Anreden, Interjektionen und Modalpartikeln in den Äußerungen der Figuren. Das Verhältnis der Figuren stellt sich als wesentlich näher dar als das der Figuren in den oben genannten Beispielen.

Wie sich der Stil einer gesamten Erzählung und somit auch die Stimmung und Geschwindigkeit der Erzählung ändern kann, zeigt sich an der Erzählung „Sonja“. Die ersten zwei Drittel der Erzählung werden vom Erzähler distanziert erzählt. Zwar gibt es viele unvollständige Sätze, aber keine kontaktetablierenden Wörter, Modalpartikeln und Interjektionen und sehr wenige Anreden. Im letzten Drittel ändert sich das. Im Streitgespräch finden sich fast alle der in diesem Kapitel aufgeführten Merkmale gesprochener Sprache. Durch den Übergang von einer Erzählung zu einem Dialog wirkt die Erzählung lebendiger und schneller.

Eine andere Erzählung, die weiter oben in dieser Arbeit schon angesprochen wurde ist „Ende von Etwas“. Obwohl das Gespräch als Monolog dargestellt ist, finden sich Wendungen zum Adressaten:

„Weißt du“, sagt Sophie, „das ist auch nicht leicht. [...]“ (Hermann, 2000: 89)

„[...] Die Geschichte ist gleich fertig, zu Ende, dauert nicht mehr lange, kannst du noch? [...]“ (Hermann, 2000: 95).

Dass es sich um ungeplante Rede handelt, wird an der großen Zahl von Korrekturen, Ellipsen und syntaktischen Diskontinuitäten deutlich. Die vom Adressaten distanzierte Art des Sprechens ist für die Figur notwendig, um ihre Geschichte erzählen zu können. Auch hier unterstreicht die Darstellung des Sprechens die Aussage der Erzählung.

Gesprochensprachliche Elemente haben somit eine doppelte Funktion. Zum Einen kreieren sie die Illusion des Gesprächs, zum Anderen unterstützen sie die Aussage der Erzählung. Die Figuren werden neben Beschreibungen durch den Erzähler vor allem durch ihre Sprache charakterisiert.

5. Bezug zwischen mehreren Äußerungen

5. Bezug zwischen mehreren Äußerungen

In diesem Kapitel soll nun der Schritt aus der einzelnen Äußerung heraus gemacht werden, um Zusammenhänge zwischen mehreren Äußerungen darzustellen. Wie in einem realen Gespräch zwischen zwei oder mehreren Gesprächsteilnehmern sind auch in der Figurenrede Verbindungen zwischen einzelnen Äußerungen zu erwarten. Allerdings ist die Situation für die narrativen Texte nicht so einfach. Zum Einen muss zwischen gedachter und gesprochener Figurenrede unterschieden werden. Da eine Figur keine Innensicht in andere Figuren haben und deren Gedanken erkennen kann, ist ein Bezug von Gesagtem auf von einer anderen Person Gedachtes nicht möglich. Bezieht sich das Gesagte auf selbst Gedachtes, kann es unter Umständen für eine andere Figur schwierig sein, die Verbindungen herzustellen. Ein Sprecher würde wahrscheinlich die möglichen Lücken füllen, um dem Hörer genügend Informationen zu geben, da es anders eventuell zu einem Miss- oder Unverständnis käme. Verbindungen zwischen ausgesprochenen Äußerungen sind dagegen unbegrenzt. Zudem hat der Autor in narrativer Literatur die Möglichkeit, Äußerungen auch indirekt oder als Bericht im Erzähltext wiederzugeben. Dies führt dazu, dass Verbindungen unklar sein oder sogar verloren gehen können. Im folgenden Beispiel wird eine Redepassage als Redebericht wiedergegeben. Weder der eigentliche Wortlaut noch die Länge der Aussage sind dadurch bekannt:

Wagner hätte dann gesagt: Ja. Bleiben Sie bitte. So aber erzählte er von seiner Spanischlehrerin, die plötzlich weg war.
Ist sie verreist oder verschwunden?
Ich weiß es nicht. Bredow hat mich vor ein paar Tagen gewarnt. Angeblich hatte sie Kontakte zur Guerilla. (Timm, 2001: 214)

Nichtsdestotrotz bezieht sich die wiedergegebene Replik aber auf die nur berichtete Voräußerung. So ersetzt der Sprecher der zweiten Äußerung das Substantiv *die Spanischlehrerin* durch das Pronomen *sie*. Ähnliches kann auch in umgekehrter Reihenfolge geschehen, d.h. eine Äußerung wird als Figurenrede dargestellt, die Reaktion der anderen Figur aber als Bericht. Dadurch wird nicht deutlich, inwiefern die zweite Figur auf die dargestellte Äußerung Bezug nimmt. Schon in vorhergehenden Kapiteln wurde festgestellt, dass die Darstellung zwischen direkter und indirekter Darstellungsweise wechseln kann. So kann der Anfang einer Äußerung direkt wiedergegeben werden, während der Rest als indirekte Rede dargestellt wird. Auch dies ist zu beachten, wenn die Bezüge zwischen verschiedenen Äußerungen untersucht werden. Pfister schreibt über das Drama: „Im Normalfall liegt die Relation einer Replik zur vorausgehenden zwischen diesen Extrempositionen der Identität und der Beziehungslosigkeit, indem die Nachfolgereplik

bestimmte Momente der Vorrede aufnimmt, sie aber in einen veränderten Kontext stellt.⁵⁷² Dies soll auch für narrative Texte untersucht werden.

Oft kommen bei der Untersuchung dieser Gesichtspunkte textlinguistische Kriterien zum Tragen. Da hier aber keineswegs eine eingehende textlinguistische Analyse der Figurenrede angestrebt wird – und auch aus Platzgründen nicht angestrebt werden kann – werden im Rahmen der textlinguistischen Untersuchung vor allem kohäsive Merkmale relevant sein. Bei Klaus Brinker und auch Halliday und Hasan wird zwischen grammatischen und thematischen Kohärenzbedingungen unterschieden.⁵⁷³ Brinker beschreibt die grammatischen Kohärenzbedingungen als „die für den Textzusammenhang relevanten syntaktisch-semantic Beziehungen zwischen aufeinanderfolgenden Sätzen eines Textes.“⁵⁷⁴ Die thematischen Kohärenzbedingungen stellt er so dar: „Auf der thematischen Ebene geht es um die Analyse des kognitiven Zusammenhangs, den der Text zwischen den in den Sätzen ausgedrückten Sachverhalten (Satzinhalten, Propositionen) herstellt.“⁵⁷⁵ Beaugrande und Dressler unterscheiden ähnliche Konzepte, nennen sie aber Kohäsion und Kohärenz. Kohäsion betrifft „die Komponenten des Oberflächentextes“⁵⁷⁶. Genauer schreiben sie: „Die Oberflächenkomponenten *hängen* durch grammatische Formen und Konventionen *von einander ab*, so daß also Kohäsion auf GRAMMATISCHEN ABHÄNGIGKEITEN beruht.“⁵⁷⁷ Kohärenz dagegen „betrifft die Funktionen, durch die die Komponenten der TEXTWELT, d.h. die Konstellation von KONZEPTEN (Begriffen) und RELATIONEN (Beziehungen), welche dem Oberflächentext zugrundeliegen, für einander *gegenseitig zugänglich* und *relevant* sind.“⁵⁷⁸ Eine eingehende Analyse auch der kohärenten Merkmale wäre zwar sehr interessant und vielversprechend, lässt sich aber aus Platzgründen nicht verwirklichen. Der Fokus der Analyse liegt somit auf ausgewählten ausdrucksseitigen Merkmalen. In diesem Rahmen ebenfalls relevant sind Pro-Formen. Da sich durch die Form des Gesprächs eine besondere Situation ergibt, bei der sich Pro-Formen sowohl auf eine vorhergehende Äußerung als auch auf die Situation beziehen können, soll dieser Aspekt gesondert betrachtet werden.

⁵⁷² Pfister, 2001: S. 208

⁵⁷³ s. Brinker, Klaus (2001a): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 5. durchges. und erg. Aufl. Berlin: Erich Schmidt Verlag. S. 18; Bei Halliday/Hasan *grammatical cohesion* und *lexical cohesion* (Halliday, M.A.K. / Hasan, Ruqaiya (1997): *Cohesion in English*. 15. Aufl. London, New York: Longman. S. 6)

⁵⁷⁴ Brinker, 2001a: S. 21

⁵⁷⁵ Brinker, 2001a: S. 21

⁵⁷⁶ Beaugrande, Robert-Alain de / Dressler, Wolfgang (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer. S. 3

⁵⁷⁷ Beaugrande/Dressler, 1981: S. 4. Hervorhebungen wie im Original

⁵⁷⁸ Beaugrande/Dressler, 1981: S. 5. Hervorhebungen wie im Original

Am Anfang von Repliken finden sich Formen der Bezugnahme, die einen Sprecherkommentar darstellen, denn der Sprecher macht explizit seine Meinung zum Vorhergesagten deutlich. Dies kann zum Einen durch Antwortpartikeln geschehen, auf die im Kapitel über die Merkmale gesprochener Sprache schon eingegangen wurde. Der Sprecher kann durch die Antwortpartikeln seine Zustimmung bzw. Ablehnung zum Vorhergesagten ausdrücken. Die klassischen Antwortpartikeln sind *ja*, *nein* und *doch*. Daneben wurden auch andere Partikeln genannt, durch die Ablehnung oder Zustimmung in verschiedenen Nuancen ausgedrückt werden kann. Dazu gehören *eben*, *gut*, *okay*, *na also*, *na bitte*, *na ja* und *tja*. Zudem wurden dort so genannte Dialogpartikeln aufgeführt, zu denen *so*, *nun* und *also* zählen. Sie bieten dem Sprecher die Möglichkeit, vorher Gesagtes resümierend abzuschließen. Einwände können durch *Hör mal* oder *Moment mal* formuliert werden. Auch dazu finden sich Beispiele in Kapitel 4.4.

Eine dort nicht genannte Form des Sprecherkommentars soll an dieser Stelle noch angeführt werden. Sowohl am Anfang als auch innerhalb von Äußerungen können Kommentare stehen, die sich mit den Grice'schen Maximen der Qualität, Relation und Modalität in Verbindung setzen lassen. Grice schreibt über die Maxime der Qualität: „Versuche deinen Beitrag so zu machen, daß er wahr ist.“⁵⁷⁹ Darunter fallen die folgenden Maximen:

1. Sage nichts, was du für falsch hältst.
2. Sage nichts, wofür dir angemessene Gründe fehlen.⁵⁸⁰

Seine Maxime der Relation heißt „Sei relevant“⁵⁸¹ und als Maxime der Modalität formuliert er: „Sei klar“⁵⁸². Darunter fallen auch die folgenden Maximen:

1. Vermeide Dunkelheit des Ausdrucks.
2. Vermeide Mehrdeutigkeit.
3. Sei kurz (vermeide unnötige Weitschweifigkeit).
4. Der Reihe nach!⁵⁸³

Verstößt ein Sprecher gegen eine oder mehrere dieser Maximen, ist anzunehmen, dass der andere Gesprächsteilnehmer darauf Bezug nimmt, wenn er es bemerkt und/oder wenn es für das Vorankommen des Gesprächs relevant ist. Pfister erklärt, wie Sprecher in ihrer Rede auf die Verletzung dieser Maximen hinweisen:

Dazu gehören Repliken, die den Redeakt gegen seinen Inhalt ausspielen, indem sie etwa an der Vorrede kritisieren, dass die Nennung eines Verdienstes den Verdienst

⁵⁷⁹ Grice, H. Paul (1979): „Logik und Konversation.“ In: Meggle, Georg: *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 249

⁵⁸⁰ Grice, 1979: S. 249

⁵⁸¹ Grice, 1979: S. 249

⁵⁸² Grice, 1979: S. 250

⁵⁸³ Grice, 1979: S. 250

aufhebt; dazu gehören auch die Kritik an der Unangemessenheit der Rede in bezug auf die Situation (Ort, Zeitpunkt, Sprecher, Adressat), d.h. an Verstößen gegen die Normen des *decorum* und *aptum*, und das Aufdecken von besonderen Redeintentionen wie der Verschleierung, der Verstellung oder der Lüge.⁵⁸⁴

Auch in den dieser Arbeit zu Grunde liegenden Texten finden sich Beispiele dafür, dass die Figuren auf Verletzungen der Maximen explizit eingehen:

Ich atmete ein, ich hob die Hände und ließ sie wieder sinken, ich wollte sagen, ich interessiere mich nicht für mich selbst, ich dachte, **das ist eine Lüge**, ich interessiere mich ausschließlich für mich selbst [...]. (Hermann, 2000: 26)

[...] „Du bist völlig übergeschnappt, Sonja. **Was soll der Blödsinn** – alles wird gut? **Was soll das heißen?** Es ist alles gut, also werden wir nicht heiraten.“ (Hermann, 2000: 78)

„Nein“, sagt er, die Hand schon auf der Scheibe der Schwingtür, „ich habe sie noch nicht gesehen“, und Leach ruft triumphierend hinter ihm her: „**Aber Sie lügen ja**, Mr. Tompson! Sie hat mir heute morgen erzählt, daß sie mit Ihnen gesprochen hat [...]“ (Hermann, 2000: 127)

„**Du spinnst**, Koberling. Max kennt Annas Vater überhaupt nicht. [...]“ (Hermann, 2000: 186)

Vielleicht werde der weitere Abbau irgendwann wieder eine kompakte Granitschicht freilegen, er selbst habe Ambras von einer vorübergehenden Maßnahme reden hören ... „**Dir glaube ich kein Wort**“, unterbrach ihn einer der Entlassenen und spuckte auf den Zahlstisch. (Ransmayr, 2001: 271)

Nach Brasilien? Blödsinn, unmöglich, hieß es im Gerede der Kaffs, *eine Ladung Schrott übers Meer?* (Ransmayr, 2001: 387)

Aber lassen Sie mich da bitte etwas weiter ausholen. Sehen Sie, da draußen im Busch haben sie diese Dächer [...]. (Boyle, 2001: 38)

„Keine Angst“, sagte der Junge. „Ich tu dir nichts.“

Das kannst du deiner Großmutter erzählen, dachte Mr. Bones [...]. (Auster, 2001: 107)

„**Was soll das heißen?**“ entgegnete der Hund [...]. (Auster, 2001: 126)

Wie die Beispiele zeigen, kann auf die Verletzung der Maximen von der anderen Figur durch Fragen oder Imperativ hingewiesen werden, aber auch die Sprecherfigur selbst kann zeigen, dass gegen eine Maxime verstoßen wird oder wurde. Wie in der Realität kann auch in fiktionalen Texten eine Figur den Verstoß gegen eine Maxime bemerken, aber nicht explizit darauf hinweisen. Dass der Verstoß bemerkt wurde, kann in einigen Fällen durch die Darstellung der Gedanken deutlich gemacht werden, wie auch einige Beispielen zeigen. Zudem sind Fragen wie *Wirklich?* oder *Stimmt das?* denkbar, um sich über den Wahrheitsgehalt oder die Relevanz einer Aussage zu informieren. Im Englischen finden sich vergleichbare Formeln, um auf die Verletzung der genannten Gesprächsmaximen aufmerksam zu machen:

⁵⁸⁴ Pfister, 2001: S. 209

I wanted to say that I wasn't interested in myself, but I thought, **That's a lie**, I'm interested only in myself [...]. (Hermann, 2003: 18)

"You are out of your mind, Sonja. **What's this nonsense** – 'Everything will be all right'? **What's that supposed to mean?** [...]" (Hermann, 2003: 76)

"**I don't believe a word you say,**" one of the laid-off men broke in, and spat on the pay counter. (Ransmayr, 1998: 217)

"**Don't kid me,** master. If you're joking now, I don't think I could stand it." (Auster, 2000: 176)

But let me backtrack a minute here. You see, out in the bush [...]. (Boyle, 1998: 511)

Zur Verständnissicherung kann eine Figur sowohl im Deutschen als auch im Englischen ein lexikalisch identisches Element in Frageform wieder aufnehmen, wie es in den folgenden Beispielen geschieht. Es handelt sich hierbei um Echofragen⁵⁸⁵:

„Ich lebe noch“, sagte Ambras. „Diese Idioten hätten mich **nicht angefaßt**.“
„**Nicht angefaßt?**“ Bering meinte die Scherben seines Triumphes klirren zu hören.
(Ransmayr, 2001: 181)

[...] und wollte seinen Kameraden warnen: „Rühr **das Gewehr** nicht an. Es gibt Ärger, wenn du ein solches Gewehr anrührst.“

Ein Gewehr? Bering hatte auf ihrem ganzen Weg nichts von der in einen Regenmantel gerollten und an den Maultiersattel gebundenen Waffe bemerkt. „Ein Gewehr! Du hast ein Gewehr?“ (Ransmayr, 2001: 293)

[...] Die Inkaschlange soll sie heißen. Sie ist so eine Art Lebenssymbol. Wer sie absichtlich tötet, **soll umkommen**, erzählen sich jedenfalls die Techniker von hier, die das ja auch nur gehört haben.

Kommt um? (Timm, 2001: 72)

„**Peterbilt**“, sagte er plötzlich.

Darauf war ich nicht gefasst. Ich hatte mir gerade ein paar tröstliche Plattheiten überlegt, nun aber konnte ich nur matt wiederholen: „**Peterbilt?** Die LKW-Marke?“
(Boyle, 2001: 27)

„[...] Er kommt also runter, hält das Ding zwischen zwei Fingern und sagt. ‚Ich nehme an, du hast auch keine Ahnung, woher das kommt‘, und ich antworte: ‚Nein, woher auch? Vielleicht **von Sparkys Bürste.**‘ – ‚**Von seiner Bürste?**‘ fragt Dick. [...]“
(Auster, 2001: 165)

“I can **help** you.” His voice sounded cracked and thin in the cold air. He had to swallow.

“**Help?**” the Dog King asks [...]. (Ransmayr, 1998: 65)

‘I’ve just seen **a dead man** on the street.’

‘**A dead man?**’ Christi looked alarmed at Wagner. (Timm, 1990: 75)

Dass diese Form der Wiederaufnahme nur bedingt völlig identisch ist, zeigen einige der Beispiele, in denen Verbformen durch unterschiedliche Personalformen, Substantive mit unbestimmten statt bestimmten Artikel oder mit Possessivpronomen statt Genitiv wiederaufgenommen werden. Folgende Beispiele innerhalb der erlebten Rede zeigen, dass Echofragen nicht ungedingt laut ausgesprochen werden müssen:

⁵⁸⁵ s. Schwitalla, 2003: S. 182

„Nicht ins Esplanade“, sagte Ambras, „nicht nach Haag. **Nach Brand.**“
Nach Brand? Das lag doch schon jenseits des Reifpasses. Jenseits der Zonengrenze.
[...] (Ransmayr, 2001: 282)

Na..go..ya? Der Losverkäufer nahm sich nicht viel Zeit für einen Zigeuner oder einen Stallburschen oder Reitknecht oder was immer der war, und er schien auch dessen Fragen nicht zu verstehen. **Nagoya?** Das wußte doch jeder. In welchem Loch hatte der die vergangenen Tage verbracht? Oder hatte der keine Ohren? Keine Augen? Die Bombe. Vor zwei Tagen. Der Kaiser. Die Kapitulation. (Ransmayr, 2001: 328)

Die Figur will mit diesen Echofragen sicher stellen, dass die vorangehende Aussage wirklich richtig verstanden wurde. In den meisten Äußerungen schwingt ein Gefühl des Unglaubens mit. Besonders interessant sind die Beispiele aus T.C. Boyles Erzählung „Ende der Nahrungskette“⁵⁸⁶:

Raupen? Ja, Senator, das ist zutreffend. Das war das erste Zeichen: die Raupen.
(Boyle, 2001: 37)

Die Katzen? Tja, da wurde es dann heikel, [...]. (Boyle, 2001: 41)

Da in der Erzählung nur die Aussagen einer Person, nicht aber die des Gesprächspartners wiedergegeben sind, ist die Aussage, auf die Bezug genommen wird, nicht dargestellt. Durch die gestellten Vergewisserungsfragen wird aber klar, dass die andere Figur diese Tiere erwähnt haben muss. Durch den weiteren Verlauf der Figurenrede können sogar Vermutungen angestellt werden, wie die Aussage der anderen Figur lauten könnte. Dem Autor gewähren die Echofragen die Möglichkeit, Teilstücke von Dialogen wegzulassen und die dadurch entstandenen Informationslücken durch die Echofragen, die ja Wiederaufnahmen des Themas sind, zu füllen. In den folgenden beiden Beispielen zeigt sich eine andere Möglichkeit, wie solche Wiederholungen von Teilstücken der vorhergehenden Aussage verwendet werden können:

„Es sind dreißig oder mehr“, sagte Bering. „Das sind mindestens dreißig. Vielleicht sind das **die aus Eisenau.**“

„**Die aus Eisenau!**“ rief der Sekretär entgeistert. (Ransmayr, 2001: 245)

„Hören Sie, Mike“, sagte er, „vergessen Sie’s. So was passiert jedem mal. Heute, dachte ich, könnten wir **Elenantilopen** jagen ...“

„**Elenantilopen.** Scheiß auf Elenantilopen.“ (Boyle, 2001: 132)

Im ersten Beispiel trägt die Aussage des vorhergehenden Sprechers zur Erkenntnis der zweiten Figur bei und die Figur wiederholt nur den relevanten Teil. In der Aussage schwingt Unglaube darüber mit, warum die Antwort nicht schon vorher genannt wurde. Im zweiten Beispiel wiederholt die Figur einen Teil der vorhergehenden Aussage in einer eher ironischen Haltung. Es schwingt daneben auch Missmut über den vom vorhergehenden Sprecher gegebenen Vorschlag mit. In diesen Beispielen dient die Wiederholung eines Teils der

⁵⁸⁶ In der englischen Ausgabe: Boyle, 1998: S. 511 und Boyle, 1998: S. 512.

vorhergehenden Aussage nicht der Verständnissicherung, sondern ist Ausdruck der Verwunderung, des Erstaunens oder von Ablehnung.

Eine weitere Möglichkeit, Beziehungen zwischen Äußerungen herzustellen, sind Konnektoren. Hier geht es nicht um Konnektoren, die sich innerhalb einer Replik finden, sondern um solche, die am Anfang einer neuen Replik einen semantischen Bezug zum Vorhergesagten herstellen. Zum Einen fällt hier die Konjunktion *und* auf. In der *IDS-Grammatik* wird ihre Funktion folgendermaßen beschrieben:

Die Funktion von *und* besteht in der Herstellung von funktionaler Konvergenz allgemeinsten Art: der Subsumierung unter einer gemeinsamen Funktion, der Integration von Sachverhalten in einen Sachverhaltskomplex, der Verkettung sprachlicher Handlungen zu einem Muster oder Musterkomplex, der Bündelung von Gegenständen, Charakteristika oder Modifikationen.⁵⁸⁷

Oder anders ausgedrückt: „Einer Koordination von Sätzen mit *und* entspricht eine Verknüpfung von Sachverhalten, die inhaltlich als in einem Zusammenhang stehend gesehen werden, der sich aus Kontext und Konjunktbedeutungen ergibt.“⁵⁸⁸ Weinrich schreibt der Konjunktion vor allem im Dialog eine besondere Bedeutung zu,⁵⁸⁹ die beispielsweise die Reaktion des Gesprächspartners stimulieren soll: „Manchmal gebraucht man den Junktor *und* alleine oder in Verbindung mit einer Partikel wie *ja*, *na* und *naja*, um den Dialogpartner zu einer Erweiterung anzuregen“⁵⁹⁰. In den folgenden Beispielen wird durch die Konjunktion und die folgende Frage zum Einen an die Äußerung des vorhergehenden Sprechers geknüpft und gleichzeitig die Aufforderung zu einer Antwort deutlich gemacht:

Wo haben Sie den Toten gesehen, fragte Durell.
Draußen am Zaun.
Und wo hast du geparkt? (Timm, 2001: 82)

[...] *und machen am nächsten Tag die Seeregion, das ganze Gebiet zum Schießplatz, weil sie weiterüben wollen*

Und wir? *Wir Idioten dürfen alles zusammenraffen, dürfen wie im Krieg alles zusammenraffen und auf eins, zwei verschwinden.*

Und wer macht ihnen wieder einmal den Laufburschen, he? [...] (Ransmayr, 2001: 364).

[...] Weißt du noch, Mama? Ich habe diesen Hund geliebt. Als ich vorhin sah, wie Tiger diesen hier umarmte, war das wie ein wahr gewordener Traum.“

„**Und** wie hieß der Hund?“ (Auster, 2001: 141)

„Von Maine bis nach L.A.“, brummte er.

„**Und** du willst das Ding die ganze Strecke fahren?“ (Boyle, 2001: 27)

Und haben Sie schon den geräucherten Lachs in saurer Sahne probiert? Oder den Löffelkrautsalat? (Boyle, 2001: 50)

⁵⁸⁷ IDS, 1997: S. 2391

⁵⁸⁸ IDS, 1997: S. 2392

⁵⁸⁹ s. Weinrich, 1993: S. 806

⁵⁹⁰ Weinrich, 1993: S. 807

Im Englischen steht an dieser Stelle die Konjunktion *and*:

”Not all dogs. Just some. Each case is handled separately.“

”**And** I’m in?“ (Auster, 2000: 176)

“There’s a new barricade at the hanging bridge by the waterfall – four leathermen with slingshots, steel rods, and a walkie-talkie.”

”**And** they let you through?“ (Ransmayr, 1998: 80)

‘[...] I left the missionary school and went with her to Berlin. I lived and studies [sic!] there for three years,’ Juan laughed. ‘Ethnology’.

’**And** why did you come here?’ (Timm, 1990: 66)

Im Englischen ist die Anbindung einer Frage mit der Konjunktion *and* weniger häufig als im Deutschen. Die bei den deutschen Textstellen genannten Beispiele aus T.C. Boyles Erzählungen beispielsweise sind nur in den deutschen Übersetzungen durch *und* an die vorhergehende Aussage angebunden, im englischen Original fehlt sie. Eine Erklärung dafür, warum sie weniger häufig verwendet werden, findet sich bei Quirk und Greenbaum: „Despite a tradition of prescriptive teaching against the practice, it is not uncommon in written English to find sentences (and sometimes even paragraphs) beginning with the coordinating conjunctions *and, or, but*.“⁵⁹¹ Die Anbindung von Sätzen durch Konjunktionen gilt also im geschriebenen Englisch als schlechter Stil.

Die Aufforderung zur Beantwortung der Frage oder zur Weiterführung der Aussage wird noch deutlicher, wenn statt einer syntaktisch vollständigen Frage eine elliptische Frage auf die Konjunktion folgt oder *und* alleine (mit Fragebetonung) steht:

Die Guerilleros haben ihn entführt, um von der Junta eine Erklärung im Fernsehen zu erpressen. Eine Erklärung, die sich gegen die Militärs, aber auch gegen unsere Firma richten sollte, sogar gegen dieses Bauprojekt.

Und warum? (Timm, 2001: 32)

[...] *Dem Bootsmann hat sie eine Flasche Kölnischwasser angeboten, wenn er sie mitsamt ihrem Vieh an Bord nehmen und auf der Rückfahrt vom Steinbruch die Leyser Bucht anlaufen würde. Die Leyser Bucht für sie ganz allein! Niemand sonst wollte dort vom Schiff.*

Und? (Ransmayr, 2001: 108)

„Sie sagen, der Steinbruch soll geschlossen werden“, wiederholte Bering, ohne den Gruß zu erwidern.

Und? Was wäre daran furchtbar?“ (Ransmayr, 2001: 272)

„Kommt mir auch so vor und hört sich auch so an, aber das heißt noch nicht, daß ich es wirklich tue.“

„**Und** was, wenn ich dir sage, daß du wirklich sprichst?“ (Auster, 2001: 185)

“It feels like talking. It sounds like talking. But that doesn’t mean I’m really doing it.”

”**And** what if I told you that you were?“ (Auster, 2000: 176)

⁵⁹¹ Quirk/Greenbaum, 1972: S. 661: „Trotz der Tradition der präskriptiven Lehre gegen diese Praxis ist es im geschriebenen Englisch nicht ungewöhnlich, Sätze (und manchmal sogar Absätze) zu finden, die mit den koordinierenden Konjunktionen *and, or, but* beginnen.“

Statt *and* steht im Englischen in diesem Fall auch oft *so* oder *so what*, das dem Deutschen *na und* vergleichbar ist:

“They say the quarry’s going to be closed,” Bering repeated, without returning the greeting.

“**So?** What would be so dreadful about that?” (Ransmayr, 1998: 219)

“They’re afraid that soon there’ll be no more supplies delivered to Moor, no groceries, no medicine.”

“**So what?**” Ambras was getting louder with every word. (Ransmayr, 1998: 219)

In den folgenden Sätzen wird der eigentliche Aufforderungscharakter, den *und* in den gerade aufgeführten Fragen hatte, durch die Funktion als Anschluss an das Vorhergesagte ersetzt:

„Warum reißt du den Riegel auf, wenn du ihn gerade geschlossen hast?“, sagte

Ambras, „mach diesen verdammten Laden endlich zu.“

Auch das geschah.

„**Und** jetzt hol dein Werkzeug. Wir fahren ...“ (Ransmayr, 2001: 209)

Nora verreibt Spucke auf den Mückenstichen an ihren Beinen, kratzt sich lustvoll,

sagt: „Los. Du bist dran.“

„**Und** wenn wir alle gegangen sind“, sagt Christine, [...]. (Hermann, 2000: 49)

Eine weitere Konjunktion, mit der eine Aussage an eine vorhergehende angeschlossen werden kann, ist die Konjunktion *aber*. Da sie einen Einwand oder Gegensatz zum Vorhergesagten ausdrückt, wird sie von Weinrich als Adversativ-Junktor⁵⁹² bezeichnet. In der *IDS-Grammatik* wird die Konjunktion so beschrieben: „Die Standardanalyse für *aber* besagt, daß mittels *aber* zwei Konjunkte kontrastiert werden, so daß das zweite Konjunkt einen Gegensatz bildet zu dem, was das erste Konjunkt erwarten läßt.“⁵⁹³ Im Gespräch drückt *aber* somit einen Einwand aus: „Möglich ist auch ein direkter Anschluß einer mit *aber* eingeleiteten Äußerung an den Vorgängerturn; mit *aber* wird hier der argumentative Widerspruch gekennzeichnet“⁵⁹⁴ Die folgenden Beispiele illustrieren dies sowohl für das Deutsche als auch für das Englische, das *but* verwendet:

Markus Werner kicherte ununterbrochen [...], ich mußte lachen und sagte: „**Aber** sie kann es. Sie kann es einfach.“ (Hermann, 2000: 101f.)

Wir beten. Sie sollten zu uns kommen. Denn der Herr [...]; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.

Aber Sie kommen nicht mehr in die Stadt. (Timm, 2001: 294)

Was heißt einmischen, ich lerne Spanisch, nichts weiter.

Aber es könnte anders verstanden werden. (Timm, 2001: 136)

[...] *Knallt uns den Räumungsbefehl vor den Kopf und rauscht in den Steinbruch ab!*

***Aber** es waren doch die Steinbrecher, die immer wieder gesagt haben, AUF UND DAVON, lieber heute als morgen [...].* (Ransmayr, 2001: 364)

⁵⁹² Weinrich, 1993: S. 814

⁵⁹³ IDS, 1997: S. 2402

⁵⁹⁴ IDS, 1997: S. 2407

„Den Menschen ist nicht zu trauen. Das weiß ich jetzt.“

„**Aber** mir traust du doch, oder?“ (Auster, 2001: 127)

„Ich tue gar nichts. Ich liege nur hier mit dir im Sand.“

„**Aber** du sprichst doch mit mir, oder?“ (Auster, 2001: 185)

Oh köstlich. Wissen Sie, wie lange ich meinen Gaumen nicht mehr mit diesen Köstlichkeiten des Nordens gekitzelt habe? Ach, das muss '47 gewesen sein – ich glaube, es war oben in Finnland.

Aber bedenken Sie, Captain, ich bekomme so etwas [...]. (Boyle, 2001: 50)

‘All right,’ Wagner said, ‘we are no missionaries.’

‘**But** you are,’ Juan said, ‘you engineers are missionaries. [...]’ (Timm, 1990: 122)

My first thought was to deny the connection, but instead I found myself stammering:

“**But, but** how did you get my name?” (Boyle, 1998: 317)

“So do I,” she said slowly. “Everybody does. There’s [sic!] isn’t anybody who doesn’t have a secret.“

”**But** I didn’t choose mine.” (Ransmayr, 1998: 239)

In den folgenden Beispielen, die im Gegensatz zu den gerade genannten elliptisch realisiert sind, wird vom nachfolgenden Sprecher zwar immer noch ein Einwand zum Vorhergesagten gegeben, es schwingt aber auch etwas Verwunderung oder Enttäuschung mit. Weinrich beschreibt die Bedeutung der Konjunktion folgendermaßen:

Der Adversativ-Junktor *aber* wird häufig auch bei einem Sprecherwechsel verwendet, wenn ein Nachfolgespracher die Erwartungen des Gesprächspartners über den Fortgang des Gesprächs enttäuscht; manchmal hat er auch selber etwas anderes erwartet, was er nun erfragt.⁵⁹⁵

Dass *but* im Englischen in gleicher Weise verwendet werden kann, zeigen die mit aufgeführten Beispiele:

Mein Gott, wie wohnst du hier? Wie kannst du das aushalten?

Ich schlaf hier ja nur.

Aber diese kahlen Wände, diese fürchterliche Tapete. (Timm, 2001: 48)

Weißt du, das geht mich ja nichts an. Und mich interessiert es auch nicht, bei wem du Spanisch lernst. Es ist nur ein Rat, ein freundschaftlicher.

Aber warum? (Timm, 2001: 135f.)

„Wo liegt dieser Steinbruch?“

„Am Meer.“

„**Aber** der Ort ... wie heißt der Ort?“ (Ransmayr, 2001: 389)

„Eine DC-10?“

Zoltan nickte. „Je größer, desto besser“, brummte er. [...]

„**Aber** Zoltan“, flehte ich, „diese Dinger fliegen mit achthundert Stundenkilometern. Da wirst du in Stücke gefetzt. [...]“ (Boyle, 2001: 17f.)

‘You know, it’s not really my business. And I’m not really interested with whom you learn Spanish. It’s friendly advice, that’s all.’

’**But** why?’ (Timm, 1990: 123)

“**But** Zoltan,” I pleaded, “those things go five hundred miles an hour. [...]” (Boyle, 1998: 319)

⁵⁹⁵ Weinrich, 1993: S. 815

Im folgenden Beispiel zeigt sich eine weitere Möglichkeit, die Aussage an vorher Gesagtes anzuschließen. Durch die Konjunktion *oder* wird eine Alternative zum Vorhergehenden gegeben:

Bredow kam zurück und sagte: Der ganze Hügel liegt im Dunkeln. Vielleicht sind ein paar Überlandleitungen durch den Regen umgestürzt.
Oder der Staudamm ist gebrochen, sagte Christi, [...]. (Timm, 2001: 299f.)

Eine den Konjunktionen vergleichbare Form des Anschlusses kann auch durch *dann* geschehen. Allerdings handelt es sich bei *dann* nicht um eine Konjunktion, sondern um ein Korrelat, dass in einem Konditionalsatzgefüge auf den Nebensatz verweist. Realisiert wird in diesen Beispielen nur der Hauptsatz. Der Inhalt des Nebensatzes mit *wenn*, der die Bedingung ausdrückt, ist in der vorhergehenden Aussage gegeben, wird aber nicht explizit aufgeführt. Ein Blick auf die Beispiele macht dies deutlich:

Mein Geliebter sagte: „Ich will sie nicht hören.“
Ich sagte: „**Dann** werde ich sie deinem Therapeuten erzählen, [...].“ (Hermann, 2000: 24)

Spielen Sie Tennis, fragte Durell.
Ja.

Dann sollten wir ein Doppel gegen die Bredows spielen. (Timm, 2001: 45)

Wo ist Steinhorst?
Noch nicht da, sagte Juan.
Dann soll der Hartmann kommen. (Timm, 2001: 56f.)

Die Arbeiter standen und hockten im Schatten der Hütten. Keiner von ihnen ging zu den Baustellen hinüber.
Dann können wir ja nach Hause gehen, sagte Steinhorst. (Timm, 2001: 182)

Mag sein, sagte Wagner, aber wir wollen doch nicht Termine platzen lassen, nur weil Zündkerzen der Bulldozer und LKWs geklaut werden. Von den Bewehrungseisen und den Holzverschalungen gar nicht zu reden.
Dann mußt du die Hütten der Arbeiter öfter durchsuchen lassen. (Timm, 2001: 116)

Im Englischen trifft man auf eine Konstruktion mit *then*, das dem deutschen Korrelat *dann* entspricht:

‘Not here yet,’ Juan said.
‘**Then** Hartmann should come.’ (Timm, 1990: 53)

‘Could be,’ Wagner said, ‘but we can’t miss deadlines just because people steal sparking plugs from bulldozers and lorries. To say nothing of reinforcement rods and wooden frames.’

‘**Then** you’ll have to search the worker’s huts more often.’ (Timm, 1990: 106)

Besonders interessant und auffällig sind Wiederaufnahmen durch ‚rhematische Pronominalisierungen‘⁵⁹⁶: Die Funktion dieser Pronomen besteht darin, die

⁵⁹⁶ s. Weinrich, 1993: S. 380ff.; bei Engel werden diese Pronomen als Demonstrativpronomina bezeichnet (s. Engel, 1996: S. 660ff.)

pronominalisierten Formen hervorzuheben. Weinrich schreibt: „In besonderen Fällen kann der Sprecher jedoch wollen, daß eine bestimmte Information für den Hörer, obwohl sie pronominalisiert wird und insofern Bekanntheit voraussetzt, dennoch ihren Auffälligkeitswert bewahrt.“⁵⁹⁷ Wie aus den Erklärungen bei Engel hervorgeht, wird in geschriebener Sprache vor allem die Form des Neutrums in Referenz auf einen Sachverhalt benutzt.⁵⁹⁸ Die Verwendung dieser Pronomen ist typisch für die gesprochene Sprache: „In der Alltagssprache stellt das Demonstrativpronomen *der, die, das* praktisch die einzige autonome Verweisform dar (*dieser* und *jener* sind im wesentlichen auf die geschriebene Sprache beschränkt) [...].“⁵⁹⁹ Die Formen dieser Pronomen überschneiden sich oft mit denen des definiten Artikels. Eine Gegenüberstellung der Beispiele aus den deutschen Texten mit ihren Gegenstücken aus dem Englischen zeigt den Unterschied der beiden Sprachen:

[...] und Christine sagt: „Na, **denen** zeigen. Zu Hause“, [...]. (Hermann, 2000: 34f.)

Christine says, “Well, it’s to show **them**. Back home.” (Hermann, 2003: 27)

„**Der?** **Der** hockt gewiß irgendwo in den Felsen mit seinem Fernglas und liest von den Lippen und merkt sich jeden, der über ihn spricht ...“ (Ransmayr, 2001: 86)

“**Him?** **He’s** sure to be up in the rocks somewhere with his binoculars [...]” (Ransmayr, 1998: 67f.)

„Was, nach Fliegenmensch?“, fragte er. „Kein Streß. Der Typ ist unwahrscheinlich. Ich hab mir die Sache mit dem Flugzeug angesehen. **Der** überlebt das schon, mit dem Gerät hier hat **der** keine Probleme – solange ich nicht irgendwo gegen fahr.“ (Boyle, 2001: 29)

“What, the Fly?” he said. “No sweat. That guy is like amazing. I seen that thing with the airplane. **He** can survive that, he’s got no problem with this rig – long’s I don’t hit nothin’.” (Boyle, 1998: 324)

Maklertypen. Du liebe Güte. Ihm waren die Leute vom Film allemal lieber – oder sogar die Rock-’n’-Roll-Freaks mit ihren Nietenarmbändern und den tuntigen Frisuren. **Die** waren zumindest bereit sich auf die Illusion einzulassen [...]. (Boyle, 2001: 111f.)

Real estate people. Jesus. He’s always preferred the movie crowd – or even the rock-and-rollers, with their spiked wristbands and pouf hairdos. At least **they** were willing to buy into the illusion [...]. (Boyle, 1998: 246)

„Ach, **der** ist bestimmt nett“, sagte das Mädchen und tätschelte Mr. Bones sanft den Kopf. „Schau ihm doch nur mal in die Augen. Er ist ganz lieb, Mama. Ich würde sagen, das ist der liebste Hund, den ich je gesehen habe.“ (Auster, 2001: 133)

“Oh, **he’s** nice,” the girl said, gently patting Mr. Bones on his crown. (Auster, 2000: 124)

Diese Pronominalformen werden im Englischen durch ein reguläres Personalpronomen wiedergegeben, das die demonstrative Qualität des deutschen Pronomens misst. Da dieses Phänomen im Englischen nicht existiert, wäre zu erwarten, dass das Demonstrativpronomen

⁵⁹⁷ Weinrich, 1993: S. 380

⁵⁹⁸ s. Engel, 1996: S. 661

⁵⁹⁹ Engel, 1996: S. 661

in den aus dem Englischen übersetzten Texten nicht vorkommt. Während in den aus dem Deutschen stammenden Texten die Anzahl der verwendeten Pronomen weit häufiger ist, finden sich in den aus dem Englischen übersetzten Texten aber trotzdem Demonstrativpronomen, die von den Übersetzern an solchen Stellen eingesetzt wurden, an denen sie im Deutschen zu erwarten wären. Das Fehlen eines Demonstrativpronomens wird im Englischen auch durch Ersatzkonstruktionen kompensiert, die oft aus einem definiten Artikel oder Demonstrativpronomen und Substantiv bestehen:

Hunter muß sich unglaublich konzentrieren, sie sagt: „Wissen Sie, ich bin auf der Durchreise. Zimmer 95. Es war schön, Ihre Musik zu hören, **die** haben mir nämlich meinen Rekorder geklaut.“ (Hermann, 2000: 123)

She says, “You know, I’m here only temporarily. Room 95. It was nice to hear your music; you see, **somebody** swiped my tape player.” (Hermann, 2003: 128)

*Was? Tot? **Der** und tot? Niemals.* (Ransmayr, 2001: 85)

*What? Dead? **That guy** dead? Never.* (Ransmayr, 1998: 67)

„He, schlaf nicht ein. Schläfst du mit offenen Augen? **Der** schläft mit offenen Augen. Mach deinen Arm frei, mein Junge. Ich brauche deinen Arm.“ (Ransmayr, 2001: 348)

“Hey, don’t fall asleep. Do you sleep with your eyes open? **The fellow** sleeps with his eyes open. Roll up your sleeve, my boy. I need your arm.” (Ransmayr, 1998: 279)

„Verdammt noch mal, wenn die Leute uns nur nicht immer ihre kranken Hunde aufhalsen würden“, sagte der Mann. „Fehlt uns gerade noch, daß **der** hier krepitiert. Dann hätten wir einen hübschen Prozeß am Hals.“ (Auster, 2001: 181)

“I wish to hell that people wouldn’t dump their sick dogs on us,” the man said. “All we need is for **this one** to croak. We’ll have one pretty lawsuit on our hands then, won’t we?” (Auster, 2000: 171)

Im Gegensatz zu regulären Personalpronomen können diese Demonstrativpronomen modifiziert werden. Von Engel werden die Modifikationsmöglichkeiten beschrieben: „Phrasen mit Demonstrativpronomen als Kern können gewisse Determinative, ferner quantitative, qualitative, situative und direktive (nur als Herkunftsbezeichnungen) Attribute, dislozierbare Attribute, Relativsätze und Appositionen enthalten [...]“⁶⁰⁰ Dass auch dies im Englischen nicht durch ein Pronomen ausgedrückt werden kann, zeigen folgende Beispiele, die wiederum die deutschen Textstellen ihren englischen Entsprechungen gegenüberstellen:

[...] und stolpernd auf ihn zukam und dazu **der dort, der mit dem Mädchen dort** ... sagte, nicht schrie, sondern immer wieder und nicht einmal besonders laut vor sich hin sagte: **Der dort. Der mit dem Mädchen.** (Ransmayr, 2001: 114)

[...] came toward him, saying: „**That man** there, **the one there with the girl**“ – did not shout, but simply said over and over again in a not especially loud voice: „**That man** there. **The one with the girl.**“ (Ransmayr, 1998: 90)

„**Die aus Moor?** Keine Ahnung“, sagte der Posten. (Ransmayr, 2001: 341)

“**The girl from Moor?** No idea,” the guard said. (Ransmayr, 1998: 274)

⁶⁰⁰ Engel, 1996: S. 661

„Es sind dreißig oder mehr“, sagte Bering. „Das sind mindestens dreißig. Vielleicht sind das **die aus Eisenau**.“ (Ransmayr, 2001: 245)

“There are thirty or more of them,” Bering said. “There are at least thirty. Maybe **they’re from Eisenau**.” (Ransmayr, 1998: 197)

Und woher krieg ich die fehlenden vier Mann? Inzwischen fehlen ja schon fünf, **mit dem, den sie hier am letzten Samstag abgeholt haben**. (Timm, 2001: 205)

‘And how do I replace the four missing men? Now we’re already five short, **with the one they came for last Saturday**.’ (Timm, 1990: 187)

An den Beispielen, die für Demonstrativpronomina aufgeführt wurden, zeigt sich, dass sie in direkter und erlebter Rede vorkommen, nicht aber in indirekter Rede oder Gedankenwiedergabe. Erklärt werden kann dies dadurch, dass in indirekter Rede und in indirekter Gedankenwiedergabe der Inhalt wichtiger als die Darstellungsform ist. Für den Sprecher ist es nicht mehr wichtig, die Aufmerksamkeit auf eine Person oder Tatsache zu lenken, indem ein Demonstrativpronomen verwendet wird.

An Hand einiger auffälliger Merkmale konnte gezeigt werden, dass im Deutschen und Englischen durch ähnliche Mittel Bezug auf eine vorhergehende Äußerung genommen wird. Der nachfolgende Sprecher kann zum Einen durch verschiedene Phrasen seine Einstellung zur vorangehenden Äußerung ausdrücken. Dies geschieht in beiden Sprachen auf vergleichbare Weise. Durch Konjunktionen kann ein semantischer Anschluss an das Vorhergehende gemacht werden. Am häufigsten werden hier die Konjunktionen *und*, *oder* und *aber* verwendet. Die englischen Konjunktionen *and*, *but* und *or* werden – wahrscheinlich aus stilistischen Gründen – weniger häufig verwendet. Ein weiteres Mittel sind Echofragen, die der Verständnissicherung dienen. Ein Phänomen, das nur im Deutschen existiert, sind rhematische Pronomen oder Demonstrativpronomen. Die dem definiten Artikel gleichenden Formen verbinden die Referenz eines Personalpronomens mit dem Merkmal <AUFFÄLLIGKEIT>. Im Englischen müssen sie durch Ersatzkonstruktionen umschrieben werden.

Die Verbindung zu vorangehenden Äußerungen wird auch dann gemacht, wenn die Äußerung, auf die Bezug genommen wird, im Text nicht realisiert ist; im Extremfall sogar dann, wenn auch der Erzähltext keinen Hinweis auf eine vorangehende Äußerung gibt. Durch die semantische Verbindung der Äußerungen wird dem Leser die nötige Information gegeben, um die entstandene Informationslücke zu füllen.

6. Zusammenfassung der Ergebnisse

6. Zusammenfassung der Ergebnisse

Figurenrede hat sich als interessantes Untersuchungsobjekt herausgestellt. Ausgegangen wurde von einer relativ umfassenden Definition von Figurenrede als Äußerungen von (fiktiven) Figuren. Diese Äußerungen können ausgesprochen werden, es kann sich um die Gedanken einer Figur, um fiktive Äußerungen oder um geschriebene Äußerungen handeln. Wie gezeigt werden konnte, muss Figurenrede nicht unbedingt dialogisch angelegt sein. Dies kann verschiedene Gründe haben. Zum Einen kann in narrativen Texten, die hier die Untersuchungsgrundlage bilden, der Erzähltext die Aufgabe übernehmen, über Äußerungen zu berichten und ihren Inhalt wiederzugeben, ohne dass die Äußerung selbst aufgeführt wird. Eine Äußerung kann auch monologisch erscheinen, da Einwände, Zustimmung oder Einwürfe einer anderen Figur nicht wiedergegeben werden. Im Gegensatz zu realen Gesprächen kann der Leser die Mimik und Gestik der anderen Figur nicht wahrnehmen und nicht-sprachliche Reaktionen bleiben deshalb verborgen. Zudem kann es sich um Gedanken einer Figur handeln, die in realen Kommunikationssituationen anderen Personen nicht einsehbar sind. Eine Reaktion auf gedachte Äußerungen ist durch die fehlende Innensicht nicht möglich.

Die Darstellung monologischer Passagen verweist auf die Sonderstellung von Figurenrede. Es handelt sich um gesprochene Sprache, die schriftlich fixiert ist. Eine weitere Ebene, nämlich die der Gedanken kommt hinzu. Im Gegensatz zum Drama gibt es in narrativen Texten den Erzähltext, der weitere Informationen geben kann. Das heißt für die Figurenrede, dass, wie schon erwähnt, nicht alle Äußerungen realisiert sein müssen. Zudem bedeutet es, dass sich die Figurenrede innerhalb einer über sie geschalteten Ebene befindet, nämlich innerhalb der Kommunikation zwischen Erzähler und Leser. Der Erzähler kann eine am Geschehen beteiligte Figur sein, die entweder aus der Ich- oder der Er-Perspektive erzählt. Wird ein personaler Er-Erzähler verwendet, erscheint die Darstellung distanzierter als die durch einen Ich-Erzähler vorgetragene. Die Distanz wird noch größer, wenn ein außenstehender Erzähler über die Geschehnisse berichtet. Für den Leser ist der Erzähler dann oft nicht wahrnehmbar. Nicht zu vergessen ist auch der Autor, der im Hintergrund die Fäden zieht.

Dass Definitionen von Figurenrede nicht haltbar sind, die Figurenrede an grafischen Merkmalen festmachen, hat sich bei der Analyse der grafischen Kennzeichnung von Figurenrede gezeigt. Zwar können Anführungszeichen und Kursivsetzung dazu verwendet werden, Figurenrede zu kennzeichnen, dies muss aber nicht immer geschehen. Sowohl bei

grafisch markierter als auch unmarkierter Figurenrede kann die Interpunktion einen weiteren Anhaltspunkt liefern. Dies geschieht vor allem dann, wenn die Redeeinleitung vorangestellt ist. Ist keine Redeeinleitung vorhanden, erscheint die Figurenrede eigenständig. Diese Eigenständigkeit kann bei existierender Redeeinleitung durch Doppelpunkt oder Gedankenstrich angezeigt werden. Sind Redeeinleitung und Figurenrede durch ein Komma verbunden, erscheint die Verbindung zwischen ihnen stärker. Im Englischen erlauben die Kommaregeln, dass zwischen der Redeeinleitung und indirekter Figurenrede kein Komma steht.

Syntaktisch ergibt sich kein Unterschied zwischen den verschiedenen Realisierungsformen der Figurenrede. Durch die Valenz der reedeinleitenden Verben ist Figurenrede immer von der Redeeinleitung abhängig. Selbst wenn die Redeeinleitung fehlt, besteht diese Abhängigkeit, da die Redeeinleitung zwar nicht realisiert, aber impliziert ist. Wie festgestellt wurde, handelt es sich bei Figurenrede immer um eine satzförmig realisierte Ergänzung.

Innerhalb der Gruppe der reedeinleitenden Verben lassen sich aber Unterschiede feststellen. Zur Kerngruppe dieser Verben gehören solche, deren Valenz eine satzförmig realisierte Äußerung fordert. Daneben finden sich Verben, die zwar transitiv sind, deren Valenzstelle aber nicht unbedingt durch eine satzförmige Äußerung gefüllt werden muss. Sie übernehmen die Funktion als reedeinleitende Verben nur, wenn sie innerhalb der Redeeinleitung verwendet werden. Dies führt oft zu einer Bedeutungsveränderung. Ihre Bedeutung wie ihre Valenz ändern die Verben, die eigentlich intransitiv sind. Werden sie in der Redeeinleitung gebraucht, erweitern sie ihre Bedeutung und fordern eine satzförmig realisierte Äußerung. Daneben können auch bestimmte Substantive in der Redeeinleitung auf eine Äußerung hinweisen. Ein zusätzliches reedeinleitendes Verb ist in diesen Fällen nicht mehr nötig. Es finden sich aber auch Redeeinleitungen, in denen weder ein Verb noch ein Substantiv auf eine Äußerung hinweist. Dies geschieht vor allem dann, wenn die Gleichzeitigkeit einer Handlung und einer Äußerung ausgedrückt werden soll oder wenn dargestellt wird, dass eine Äußerung unter Zeitdruck formuliert wird.

Andere Informationen in der Redeeinleitung können Auskunft über den Sprecher, den Adressaten und die Umstände der Kommunikationssituation geben. Bei der Angabe des Sprechers handelt es sich um eine obligatorische Information, während die anderen Angaben fakultativ sind. Interessant ist, dass durch die Benennung des Sprechers und des Adressaten in der Redeeinleitung eine Wertung durch den Erzähler gegeben wird. Es kann sich um neutrale Benennungen handeln, aber auch um Benennungen, die positive oder negative Einschätzungen der Figur wiedergeben, aus deren Sicht erzählt wird. Diese

Kommentarfunktion ist nicht auf den ersten Blick ersichtlich. Werden andere Informationen über die Kommunikationssituation gegeben, handelt es sich oft um Informationen zur Prosodie. Der größte Unterschied, der sich dabei zwischen dem Deutschen und dem Englischen ergibt, resultiert daraus, dass im Englischen Informationen durch infinite Konstruktionen dargestellt werden können, die im Deutschen durch finite ersetzt oder umschrieben werden müssen.

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen der Redeeinleitung lassen sich nicht nur grafisch, sondern auch an Hand der verwendeten Personal- und Modusformen festmachen. So konnte festgestellt werden, dass es sich bei den grafisch durch Anführungszeichen oder Kursivsetzung gekennzeichneten Äußerungen um direkte Rede handelt, die durch die Verwendung von Pronomen in der ersten und zweiten Person und Indikativ gekennzeichnet ist. Die grafisch nicht gekennzeichneten Formen der Figurenrede lassen sich ebenfalls an diesen Kriterien unterscheiden. Wird in eingeleiteten Nebensätzen dritte Person verwendet, handelt es sich um eine indirekte Darstellung der Figurenrede. Im Deutschen ist mit dieser Kennzeichnung der Konjunktiv I verbunden, während im Englischen ein Modus fehlt, der Indirektheit ausdrückt. Als Ersatz wird ein System der Tempusverschiebung verwendet, das die Figurenrede in die Relationen der jetzigen Sprechsituation integriert. In beiden Sprachen kann es zu freieren Formen der Figurenredetypen kommen. Fehlt die grafische Kennzeichnung der direkten Rede, spricht man von freier direkter Rede. Dies gilt auch, wenn die Redeeinleitung zu direkter Rede fehlt. Gedanken werden im Deutschen wie im Englischen immer auf eine freiere Weise dargestellt.

Innerhalb der indirekten Rede kann es ebenfalls zu freieren Formen kommen, wenn statt eines eingeleiteten ein uneingeleiteter Nebensatz verwendet wird. Es handelt sich auch um eine freie Form der indirekten Rede, wenn der Konjunktiv I durch ein System der Tempusverschiebung ersetzt oder wenn die Redeeinleitung weggelassen wird. Innerhalb der indirekten Gedankendarstellung ergibt sich durch das Weglassen der Redeeinleitung und des Konjunktivs eine Sonderform, nämlich die erlebte Rede. In der erlebten Rede werden die Gedanken der Figur durch die distanzierte Darstellung in der dritten Person und die Tempusverschiebung in die Ebene des Erzähltextes integriert.

Informationen zu Ort und Zeit können in der Figurenrede durch Lokal- und Temporaldeiktika gegeben werden. Dabei handelt es sich meist um Adverbien oder Präpositionalphrasen, die durch die Relation zwischen Origo und Deixisobjekt bestimmt sind. Innerhalb direkter Rede werden Lokal- und Temporaldeiktika immer aus der Sicht des eigentlichen Sprechers interpretiert. Im Englischen fehlen innerhalb der Lokaldeiktika direktionale Adverbien,

weshalb die Adverben nur durch den Kontext als lokal oder direktional interpretiert werden können. Daneben gibt es im Deutschen das heterodeiktische Adverb *da*, das eine Zwischenstellung zwischen dem Autodeiktikon *hier* und dem Heterodeiktikon *dort* einnimmt. Diese Zwischenposition kann im Englischen durch das Fehlen eines solchen Adverbs nicht ausgedrückt werden. Bei den Temporaldeiktika müssen einige Konzepte der persönlichen Zeit in den einzelnen Sprachen umschrieben werden. Da in erlebter und indirekter Rede eine Verschiebung von der eigentlichen zur jetzigen Sprechsituation stattfindet, sind Unterschiede zu erwarten. Als Tendenz konnte festgestellt werden, dass in beiden Formen weit weniger Angaben zur lokalen und temporalen Einordnung der Figurenrede gefunden werden können. In erlebter Rede wurden Lokal- und Temporaldeiktika aus Sicht der eigentlichen Sprechsituation dargestellt, wodurch sie versetzungsdeiktisch zu interpretieren sind. Dies trifft auch auf die meisten Beispiele aus der indirekten Rede zu, die ebenfalls aus der Sicht der eigentlichen Sprechsituation zu interpretieren sind. Bei den Beispielen aus den Texten des Korpus handelt es sich meist um freie indirekte Rede. Allerdings lassen sich weder zu erlebter noch zu indirekter Rede schlüssige Aussagen machen, da das Korpus zu wenige Beispiele bietet.

In den Formen der Figurenrede, die der gesprochenen Sprache nahe stehen, finden sich verschiedene Merkmale, die auf das Gesprochene hinweisen. Die Figuren verwenden Kontaktwörter, um die Aufmerksamkeit des Gesprächspartners zu erregen. Dies kann durch die Adressierung der anderen Figur, die Verwendung von Rückversicherungspartikeln oder durch Aufmerksamkeitserreger geschehen. Mit Dialogpartikeln wie Antwortpartikeln oder Interjektionen wird eine Verbindung zu anderen Äußerungen hergestellt. Die Figuren können durch Modalpartikeln und –wörter oder Lückenfüller eine Aussage kommentieren. Auf die Umsetzung der Rede kann zum Einen in der Redeeinleitung hingewiesen werden, aber auch innerhalb der Figurenrede kann durch die Schreibung versucht werden, die Ausführung umzusetzen. So finden sich in den Äußerungen Lautverschleifungen, Kürzungen und auch die Wiedergabe nicht-sprachlicher Laute. Da im Englischen auch in informellen geschriebenen Texten Kürzungen gängig sind, handelt es sich im Englischen zum Teil nicht um Merkmale gesprochener Sprache.

Neben Antwortpartikeln und Interjektionen kann eine Verbindung zu vorher gemachten Äußerungen auch in der Figurenrede durch verschiedene Formen der Echofragen und durch Konjunktionen am Äußerungsanfang hergestellt werden. Das Deutsche bietet darüber hinaus noch die Möglichkeit, durch Demonstrativpronomen vorher Erwähntes durch eine Pro-Form zu ersetzen, diese Pro-Form aber gleichzeitig als auffällig zu markieren. Im Englischen gibt

es eine solche Möglichkeit nicht und die Markierung muss in besonderen Fällen durch Ersatzformen hergestellt werden.

In dieser Arbeit wurde versucht, verschiedene Einzelaspekte von Figurenrede herauszuarbeiten und sie zu einem Gesamtbild der Figurenrede zu verbinden. Im Vergleich mit dem Englischen konnte zwischen allgemeinen und sprachspezifischen Merkmalen von Figurenrede unterschieden werden. Figurenrede ist das Resultat aus den unterschiedlichen Ebenen der Erzählsituation in narrativen Texten. Der Einfluss der Erzählsituation bewirkt, dass Figurenrede verschiedene Darstellungsformen annimmt, die Ausdruck des in der Erzählung eingenommenen Blickwinkels sind. In fiktiven Texten ist es möglich, Aspekten der Figur Ausdruck zu verleihen, die in realen Kommunikationssituationen nicht zugänglich wären. So kann in Gedanken und nur hypothetisch angedachten Äußerungen ein Einblick in die Figur gewährt werden, der normal verschlossen bliebe. Die Funktion von Figurenrede ist es, die allgemeine Stimmung des Textes zu unterstützen. Figurenrede wird in dieser Funktion auch zur Charakterisierung der Figuren verwendet. Vor allem bei indirekter und erlebter Rede verschwimmen die Grenzen zwischen der Ebene der Figuren und des Erzählers und die Figurenrede wird zum Erzählerkommentar.

Es wurde versucht, möglichst viele Aspekte von Figurenrede anzusprechen und die Hauptmerkmale zu untersuchen. An einigen Stellen hätte aber eine eingehendere Untersuchung von Einzelaspekten zu weit geführt. So wurde eine Analyse der Merkmale von Kohärenz in der Figurenrede vollkommen unterlassen. Auch eine Analyse der Argumentationsstruktur der Äußerungen wurde ausgeklammert. Zudem konnte durch die geringe Anzahl von Beispielen zu Lokal- und Temporaldeiktika nicht auf die Frage eingegangen werden, ob diese in indirekter und erlebter Rede versetzungsdeiktisch zu interpretieren sind oder nicht. Daneben finden sich auch durch den Vergleich der beiden Sprachen Deutsch und Englisch einige interessante Aspekte, die oft nur kurz angesprochen werden konnten. Durch ein diachron angelegtes Korpus könnten zudem auch Veränderungen der Figurenrede dargestellt werden. Ebenso wäre es interessant, über die narrative Literatur hinaus auch auf andere Textsorten zu blicken und zu untersuchen, ob eventuelle Veränderungen in der Darstellung der Figurenrede in narrativen Texten auch in anderen Textsorten festgestellt werden können. Für eine weitergehende Untersuchung bietet dieses Thema also noch viel Raum.

7. Literaturverzeichnis

7. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- AUSTER, Paul (2001): *Timbuktu*. 3. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- AUSTER, Paul (2000): *Timbuktu*. New York: Picador.
- BOYLE, T.C. (2001): *Der Fliegenmensch und andere Stories*. 2. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- BOYLE, T.C. (1998): *Stories. The collected stories of T. Coraghessan Boyle*. New York: Penguin Putnam.
- HERMANN, Judith (2000): *Sommerhaus, später*. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch.
- HERMANN, Judith (2003): *Summerhouse, later*. New York: Harper Collins Publishers.
- RANSMAYR, Christoph (2001): *Morbus Kitahara*. 3. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch.
- RANSMAYR, Christoph (1998): *Dog King*. New York: Vintage Books.
- TIMM, Uwe (2001): *Der Schlangenbaum*. 2. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- TIMM, Uwe (1990): *The Snake Tree*. New York: New Directions Books.

Sekundärliteratur:

- AARTS, Flor / AARTS, Jan (1988): *English Syntactic Structures. Functions and Categories in Sentence Analysis*. New York, London, u.a.: Prentice Hall.
- AUSTIN, John L. (1979): *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words)*. 2. Aufl. Stuttgart: Reclam.
- BAUDOT, Daniel (Hrsg.) (2002): *Redewiedergabe, Redeerwähnung. Formen und Funktionen des Zitierens und Reformulierens im Text*. Tübingen: Stauffenburg.
- BAUER, Gerhard (1969): *Zur Poetik des Dialogs. Leistung und Formen der Gesprächsführung in der neueren deutschen Literatur*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- BEAUGRANDE, Robert-Alain de / DRESSLER, Wolfgang U. (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer. (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft; 28).
- BEIERSDORF, Günter / SCHÖTTKER, Detlev (1978): „Alltagsgespräch, literarischer Dialog, ästhetische Kommunikation. Zur neueren Diskussion in Literaturwissenschaft und Linguistik.“ In: *Diskussion Deutsch* 9. S. 501-519.
- BERDZCHOWSKA, Zofia (2002): „Redewiedergabe und der personaldeiktische Verweis“. In: BAUDOT (2002): S. 123-138.
- BETTEN, Anne (1976): „Ellipsen, Anakoluthe und Parenthesen. Fälle für Grammatik, Stilistik, Sprechakttheorie oder Konversationsanalyse?“ In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 4. S. 207-230.

- BETTEN, Anne (1980): „Der dramatische Dialog bei Friedrich Dürrenmatt im Vergleich mit spontan gesprochener Sprache.“ In: HESS-LÜTTICH, Ernest W.B. (Hrsg.): *Literatur und Konversation. Sprachsoziologie und Pragmatik in der Literaturwissenschaft*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. S. 205-236.
- BETTEN, Anne (1985): „Direkte Rede und epischer Bericht in der deutschen Romanprosa. Stilgeschichtliche Betrachtungen zur Syntax.“ In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 16. S. 25-41.
- BETTEN, Anne (1986): „Einige grundsätzliche Überlegungen zur Beschreibung alltagssprachlicher und literarischer Dialoge.“ In: WEIGAND / HUNDSNURSCHER (1986): S. 3-12.
- BETTEN, Anne (1994): „Analyse literarischer Dialoge.“ In: FRITZ / HUNDSNURSCHER (1994): S. 519-544.
- BIBER, Douglas u.a. (1999): *Longman grammar of spoken and written English*. Harlow: Pearson Education.
- BICKERTON, Derek (1967): „Modes of Interior Monologue in Formal Definition“ In: *Modern Language Quarterly* 28. S. 229-239.
- BOOTH, Wayne C. (1969): *The Rhetoric of Fiction*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- BRESLAUER, Christine (1996): *Formen der Redewiedergabe im Deutschen und Italienischen*. Heidelberg: Groos. (= Bamberg, Univ.-Diss., 1995)
- BRINKER, Klaus (2001a): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 5. durchges. und erg. Aufl. Berlin: Erich Schmidt Verlag (= Grundlagen der Germanistik; 29)
- BRINKER, Klaus u.a. (Hrsg.) (2001b): *Text- und Gesprächslinguistik*. 2. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter. (=HSK Band 16.2)
- BRINKMANN, Hennig (1966): „Der Satz und die Rede“ In: *Wirkendes Wort* 16. S. 376-390.
- BRINKMANN, Hennig (1969): „Die Einbettung von Figurensprache in Autorensprache. Zur Grammatik der Redegestaltung.“ In: VALENTIN, Paul: *Mélanges pour Jean Fourquet*. Paris/München: Hueber. S. 21-41.
- BRINKMANN, Hennig (1971): *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*. 2. neu bearb. und erw. Aufl. Düsseldorf: Schwann.
- BUBLITZ, Wolfram (1978): *Ausdrucksweisen der Sprechereinstellung im Deutschen und Englischen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln und Vergewisserungsfragen und ihrer englischen Entsprechungen*. Tübingen: Niemeyer.
- BUBLITZ, Wolfram (2001): „Formen der Verständnissicherung in Gesprächen.“ In: BRINKER u.a. (2001b): S. 1330-1340.
- BURGER, Harald / MATT, Peter v. (1974): „Dramatischer Dialog und Restringiertes Sprechen. F.X. Kroetz in linguistischer und literaturwissenschaftlicher Sicht“ In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*. 2.1974. S. 269-298.
- BURGSCHMIDT, Ernst (1993): „,Wer schreit, hat Unrecht.' Konzeptualisierung und Evaluierung des Hörens und Sprechens.“ Typoskript des Vortrags im Rahmen des Studium Generale der Universität Würzburg am 11. Januar 1993.

- COWIE, A.P. u.a. (Hrsg.) (1989): *Oxford Advanced Learner's Dictionary*. 4. Auflage. Oxford u.a.: Oxford University Press. (in Deutschland: Bielefeld: Cornelsen)
- DEPPERMAN, Arnulf / SPRANZ-FOGASY, Thomas (2001): „Aspekte und Merkmale der Gesprächssituation“ In: BRINKER u.a. (2001b): S. 1148-1161.
- DUDEN. *Rechtschreibung*. (1996). 6. Aufl. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- DUDEN. *Deutsches Universalwörterbuch*. (2001) 4. neu bearb. u. erw. Auflage. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- EHLICH, Konrad (1986): *Interjektionen*. Tübingen: Niemeyer.
- EHRICH, Veronika (1982): „Da and the System of Spatial Deixis in German“ In: WEISSENBORN, Jürgen / KLEIN, Wolfgang (Hrsg): *Here and There. Cross-linguistic Studies on Deixis and Demonstration*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company. S. 43-63.
- EISENBERG, Peter (1989): *Grundriß der deutschen Grammatik*. 2. überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- EISENBERG, Peter / GELHAUS, Hermann u.a. (1998): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6. neu bearb. Aufl. Mannheim u.a.: Dudenverlag. [= Duden, 1998]
- ENGEL, Ulrich (1996): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos.
- ENGELN, Bernhard (1973): „Überlegungen zu Syntax, Semantik und Pragmatik der Redewiedergabe“ In: *Linguistische Studien IV. Festgabe für Paul Grebe zum 65. Geburtstag. Teil 2*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann. S. 46-60.
- ERBEN, Johannes (1992): *Deutsche Grammatik. Ein Abriß*. 12. Aufl. Ismaning: Hueber.
- FIEHLER, Reinhard / BARDEN, Birgit / ELSTERMANN, Mechthild / KRAFT, Barbara (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Gunter Narr. (= Studien zur deutschen Sprache Band 30)
- GALLMANN, Peter (1985): *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache: Grundlagen für eine Reform der Orthographie*. Tübingen: Niemeyer.
- GIMSON, Alfred. C (1994): *Gimson's Pronunciation of English*. 5. Aufl. (überarb. von Alan Cruttenden). London, New York: Arnold.
- GŁOWIŃSKI, Michał (1974): „Der Dialog im Roman.“ In: *Poetica* 6. S. 1-16.
- GLÜCK, Manfred (Hrsg.) (2000): *Metzler-Lexikon Sprache*. 2. erw. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- GOETSCH, Paul (1985): „Fingierte Mündlichkeit in der Erzählkunst entwickelter Schriftkulturen.“ In: *Poetica* 17. S. 202-218.
- GOFFMAN, Erving (1982): „On Face-Work. An Analysis of Ritual Elements in Social Interaction.“ In: Goffman, Erving: *Interaction Ritual. Essays on Face-to-Face Behavior*. New York: Pantheon Books. S. 5-45.
- GRICE, H. Paul (1979): „Logik und Konversation“ In: MEGGLE, Georg: *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 243-265.
- GRIMMINGER, Rolf (1972): „Abriß einer Theorie der literarischen Kommunikation.“ In: *Linguistik und Didaktik* 3. S. 277-293.
- GROSSE, Siegfried (1972): „Literarischer Dialog und gesprochene Sprache.“ In: BACKES, H. (Hrsg.): *Festschrift für Hans Eggers zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer.

- (=Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tübingen). 94. Sonderheft). S. 649-668.
- HALLIDAY, M.A.K. / HASAN, Ruqaiya (1997): *Cohesion in English*. 15. Aufl. London, New York: Longman.
- HARWEG, Roland (1989): „Formen der Einbettung der Dialogwiedergaben in Erzähltexten“ In: WEIGAND / HUNDSNURSCHER (1989): S. 43-58.
- HARWEG, Roland (1990): „Autodeiktika und Heterodeiktika oder Die Determination der Deiktika“ In: HARWEG, Roland: *Studien zur Deixis*. Bochum: Brockmeyer. S. 1-26.
- HENNING, Eberhard (1969): „Möglichkeiten und Grenzen der Redeeinleitung.“ In: *Muttersprache* 79. S. 107-119.
- HERBST, Thomas / STOLL, Rita / WESTERMAYR, Rudolf (1991): *Terminologie der Sprachbeschreibung. Ein Lernwörterbuch für das Anglistikstudium*. Ismaning: Hueber.
- HESS-LÜTTICH, Ernest W.B. (1977): „Empirisierung literarischer Textanalyse. Zum Problem der Literarisierung gesprochener Sprache im Drama“ In: KLEIN, Wolfgang (Hrsg): *Methoden der Textanalyse*. Heidelberg: Quelle&Meyer. (= Medium Literatur; 3). S. 61-72.
- HESS-LÜTTICH, Ernest W.B. (1980): „Literatur und Konversation. Der literarische Dialog als Gegenstand empirischer Textwissenschaft.“ In: HESS-LÜTTICH, Ernest W.B. (Hrsg): *Literatur und Konversation: Sprachsoziologie und Pragmatik in der Literaturwissenschaft*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. S. 5-22.
- HESS-LÜTTICH, Ernest W.B. (1986): „Dialogisches Handeln – ästhetisches Zeichen. Grundbegriffe dialoglinguistischer Literaturanalyse.“ In: WEIGAND / HUNDSNURSCHER (1986): S. 13-34.
- HESS-LÜTTICH, Ernest W.B. (2001a): „Gesprächsformen in der Literatur“ In: BRINKER u.a. (2001b): S. 1619-1632.
- HESS-LÜTTICH, Ernest W.B. (2001b): „Gesprächsanalyse in der Literaturwissenschaft“ In: BRINKER u.a. (2001b): S. 1640-1655.
- HOFFMANOVÁ, Jana (1993): „Zwischen Dialog und Monolog. Zu den Weisen der Dialogisierung monologischer Äusserungen im literarischen Text“. In: LÖFFLER, Heinrich (Hrsg.): *Dialoganalyse IV. Referate der 4. Arbeitstagung. Basel 1992. Teil 2*. Tübingen: Niemeyer. S. 35-40.
- ISER, Wolfgang (1994): *Der Akt des Lesens: Theorie ästhetischer Wirkung*. 4. Aufl. München: Fink.
- JÄGER, Siegfried (1968): „Die Einleitungen indirekter Reden in der Zeitungssprache und in anderen Texten der deutschen Gegenwartssprache. Ein Diskussionsbeitrag.“ In: *Muttersprache* 78. S. 236-249.
- JÄGER, Siegfried (1970): „Die Pronominalverschiebung bei der Transformation direkter Rede in indirekte Rede, mit besonderer Berücksichtigung der Referenzidentitäten“ In: *Muttersprache* 80. S. 217-225.
- JÄGER, Siegfried (1971a): *Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart. Untersuchungen an ausgewählten Texten*. München: Hueber.

- JÄGER, Siegfried (1971b): *Empfehlungen zum Gebrauch des Konjunktivs in der geschriebenen deutschen Hochsprache*. 2. verb. Aufl. Düsseldorf: Schwann. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 10)
- KALMBACH, Gabriele (1996): *Der Dialog im Spannungsfeld von Schriftlichkeit und Mündlichkeit*. Tübingen: Niemeyer.
- KAUFMANN, Gerhard (1976): *Die indirekte Rede und mit ihr konkurrierende Formen der Redewiedergabe*. München: Hueber.
- KLANN-DELIUS, Gisela (2001): „Bedingungen und Möglichkeiten verbaler Kommunikation“ In: BRINKER u.a. (2001b): S. 1115-1121.
- KLEIN, Wolfgang (1978): „Wo ist hier? Präliminarien zu einer Untersuchung der lokalen Deixis.“ In: *Linguistische Berichte* 58. S. 18-40.
- KOCH, Peter / ÖSTERREICHER, Wolfgang (1985): „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte.“ In: *Romanistisches Jahrbuch*. Bd. 36. S. 15-43.
- KREYE, Horst (1989): „Intentionen in der Figurenrede literarischer Texte.“ In: WEIGAND / HUNDSNURSCHER (1989): S. 147-161.
- KURZ, Josef (1966): *Die Redewiedergabe. Methoden und Möglichkeiten*. Leipzig: Karl-Marx-Universität.
- LANDÉN, Barbro: „Dialog im epischen Kontext. Die Einbettung des Dialogs in den erzählerischen Kontext.“ in: *DAAD: Germanistentreffen. Deutschland – Dänemark – Finnland – Island – Norwegen – Schweden. 9.-13.10.2000. Dokumentation der Tagungsbeiträge*. Bonn: DAAD. 2001.
- LEECH, Geoffrey N. / SHORT, Michael H. (1981): *Style in fiction. A linguistic introduction to English fictional prose*. London/New York: Longman.
- LODGE, David (1993): *The Art of Fiction*. New York: Viking Penguin.
- MAINGUENEAU, Dominique (2000): *Linguistische Grundbegriffe zur Analyse literarischer Texte*. Tübingen: Gunter Narr. (Kap 5: Die Redewiedergabe; S.103-130).
- MÜLLER, Andreas (1981): *Figurenrede. Grundzüge der Rededarstellung im Roman*. Diss. Göttingen.
- PANKOW, Alexander / PANKOW, Christiane (1994): „He said he would bloody come back tomorrow! Zur Verschiebung der Zeit- und Raumdeixis in indirekter und erlebter Rede.“ In: TODTENHAUPT, Martin / VALFRIDSSON, Ingela (Hrsg): *Sprache als lebendiger Kulturspiegel. Festschrift für Astrid Stedje*. Umeå: Acta Universitatis Umensis. (= Umeå Studies in the Humanities 119). S. 153-168.
- PFISTER, Manfred (2001): *Das Drama. Theorie und Analyse*. 11. Aufl. München: Fink.
- PRATT, Mary Louise (1977): *Toward a speech act theory of literary discourse*. Bloomington, London: Indiana University Press.
- QUIRK, Randolph / GREENBAUM, Sidney u.a. (1972): *A Grammar of Contemporary English*. New York, London: Seminar Press.
- QUIRK, Randolph / GREENBAUM, Sidney u.a. (1986): *A Comprehensive Grammar of the English Language*. 4. Aufl. New York, London: Longman.
- ROLF, Eckard (1986): „Eine sprechakttheoretische Verallgemeinerung der Griceschen Konversationstheorie.“ In: WEIGAND / HUNDSNURSCHER (1986): S. 335-347.

- RONCADOR, Manfred v. (1988): *Zwischen direkter und indirekter Rede. Nichtwörtliche direkte Rede, erlebte Rede, logophorische Konstruktionen und Verwandtes*. Tübingen: Niemeyer.
- RUMOIS-HASLER, Ursula (1982): *Dramatischer Dialog und Alltagsdialog im wissenschaftlichen Vergleich. Die Struktur der Rede bei den Dramatikerinnen Marieluise Fleisser („Fegefeuer in Ingolstadt“) und Else Lasker-Schüler („Die Wupper“)*. Bern: Lang.
- SCHANK, Gerd / SCHOENTHAL, Gisela (1976): *Gesprochene Sprache. Eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden*. Tübingen: Niemeyer. (= Germanistische Arbeitshefte 18).
- SHECKER, Michael (2002): „Über den Konjunktiv in der indirekten Rede.“ In: BAUDOT (2002): S. 1-14.
- SCHIFFRIN, Deborah (1987): *Discourse markers*. Cambridge, London u.a.: Cambridge University Press.
- SCHMACHTENBERG, Reinhard (1982): *Sprechakttheorie und dramatischer Dialog. Ein Methodenansatz zur Drameninterpretation*. Tübingen: Niemeyer.
- SCHWEIKLE, Günther / SCHWEIKLE, Irmgard (Hrsg.) (1990): *Metzler-Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- SCHWITALLA, Johannes (1994): „Gesprochene Sprache – dialogisch gesehen.“ In: FRITZ / HUNDSNURSCHER (1994): S. 17-36.
- SCHWITALLA, Johannes (1995): „Namen in Gesprächen“ In: EICHLER, Ernst u.a. (Hrsg.): *Namenforschung*. 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter. S. 498-504.
- SCHWITALLA, Johannes (1997): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt. (= Grundlagen der Germanistik; 33)
- SCHWITALLA, Johannes (2003): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. 2. überarb. Aufl. Berlin: Erich Schmidt. (= Grundlagen der Germanistik; 33)
- SENNHOLZ, Klaus (1985): *Grundzüge der Deixis*. Bochum: Brockmeyer. (= Bochumer Beiträge zur Semiotik 9)
- STANZEL, Franz K. (1969): *Die typischen Erzählsituationen im Roman*. Wien, Stuttgart: Wilhelm Braumüller.
- STANZEL, Franz K. (1995): *Theorie des Erzählens*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. (= UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher; 904).
- STEINBERG, Günter (1971): *Erlebte Rede. Ihre Eigenart und ihre Formen in neuerer deutscher, französischer und englischer Erzählliteratur. (Teil I)*. Göttingen: Kümmerle. (= Göppinger Beiträge zur Germanistik; Nr. 50/51)
- UNGERER, Friedrich / MEIER, Gerhard u.a. (1984): *A Grammar of Present-Day English*. Stuttgart, Düsseldorf, u.a.: Klett Schulbuchverlag.
- VUILLAUME, Marcel (2002): „Die impliziten Formen der Redewiedergabe.“ In: BAUDOT (2002): S. 83-96.
- WEIGAND, Edda / HUNDSNURSCHER, Franz (Hrsg.) (1986): *Dialoganalyse. Referate der 1. Arbeitstagung. Münster 1986*. Tübingen: Niemeyer. (= Linguistische Arbeiten; 176)

- WEIGAND, Edda / HUNDSNURSCHER, Franz (Hrsg.) (1989): *Dialoganalyse II. Referate der 2. Arbeitstagung. Bochum 1988. Band 1*. Tübingen: Niemeyer. (=Linguistische Arbeiten; 230)
- WEIGAND, Edda (1986): „Dialogisches Grundprinzip und Textklassifikation.“ In: WEIGAND / HUNDSNURSCHER (1986): S. 115-128.
- WEINRICH, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim, u.a.: Dudenverlag.
- WEINRICH, Harald (2001): *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*. 6., neu bearb. Aufl. München: C.H. Beck.
- WEYDT, Harald / HENTSCHEL, Elke (1983): „Kleines Abtönungswörterbuch“ In: WEYDT, Harald (Hrsg.): *Partikeln und Interaktion*. Tübingen: Niemeyer.
- WOLF, Norbert Richard (1981): „Am Beispiel Elias Canettis. Überlegungen zur Textsyntax und zur Texttypologie.“ In: HOLZNER, Johann / KLEIN, Michael / WIESMÜLLER, Wolfgang: *Studien zur Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts in Österreich. Fs. für Alfred Doppler*. Innsbruck: Institut für Germanistik. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe 12). S. 205-218.
- WOLF, Norbert Richard (2001): *Skriptum zum Sprachwissenschaftlichen Seminar II*. Würzburg: Institut für germanistische Sprachwissenschaft.
- WUNDERLICH, Dieter (1969): „Bemerkungen zu den verba dicendi“ In: *Muttersprache* 79. S. 97-107.
- WUNDERLICH, Dieter (1970): *Tempus und Zeitreferenz im Deutschen*. München: Hueber. (= Linguistische Reihe Band 5).
- ZIFONUM, Gisela / HOFFMANN, Ludger / STRECKER, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache. Bd 1-3*. Berlin, New York: de Gruyter. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache; Bd. 7,1 – 7,3) [= IDS]
- ZIMMER, Reinhold (1982): *Dramatischer Dialog und außersprachlicher Kontext. Dialogformen in deutschen Dramen des 17. bis 20. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Old English Dictionary – Online Version: <http://dictionary.oed.com.libezproxy2.syr.edu/>
(02.04.2004) s.v. *thou*

Lebenslauf

geboren am 31.10. 1975
in Bad Windsheim

Bildungsweg:

1982 – 1985 Grundschule Dietersheim
1985 – 1995 Friedrich-Alexander-Gymnasium Neustadt a.d. Aisch
WS 1995/96 bis Sommer 2001 Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Studium der Anglistik und Germanistik für das Lehramt an Gymnasien
WS 1997/98 – SS 1998 State University of New York, College at Oneonta (USA)
Teaching Assitant für Deutsch
Sommer 2001 Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien in der Anglistik und Germanistik
WS 2001/02 – SS 2002 Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Aufbaustudiengang „Linguistische Informations- und Textverarbeitung“
seit SS 2002 Promotionsstudium Germanistische Sprachwissenschaft

Tätigkeiten:

SS 1999 – WS 2000/01 studentische Hilfskraft am Institut für deutsche Philologie – Abteilung Sprachwissenschaft, Universität Würzburg
SS 2001 – WS 2002/03 wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für deutsche Philologie – Abteilung Sprachwissenschaft, Universität Würzburg
SS 2002 Lehrbeauftragte für germanistische Sprachwissenschaft, Universität Würzburg
WS 2002/03 Lehrkraft für besondere Aufgaben am Institut für deutsche Philologie – Abteilung Sprachwissenschaft, Universität Würzburg
seit August 2003 Part-Time Instructor für Deutsch an der Syracuse University in Syracuse, NY (USA)